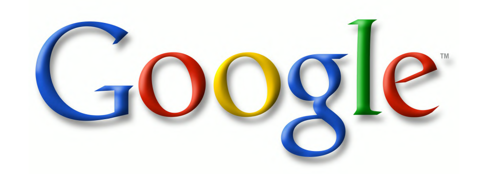
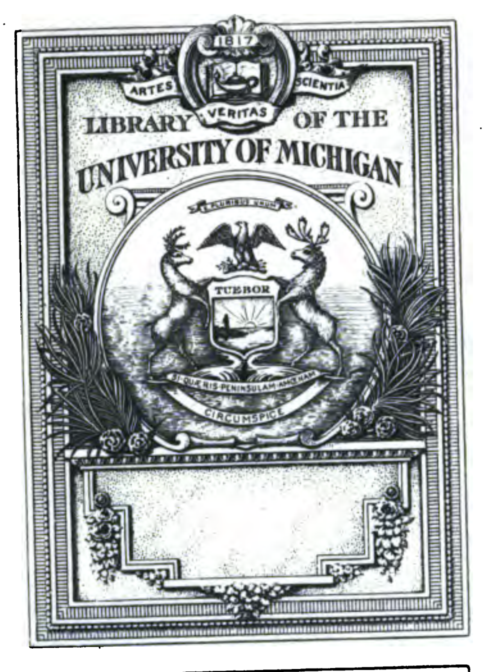
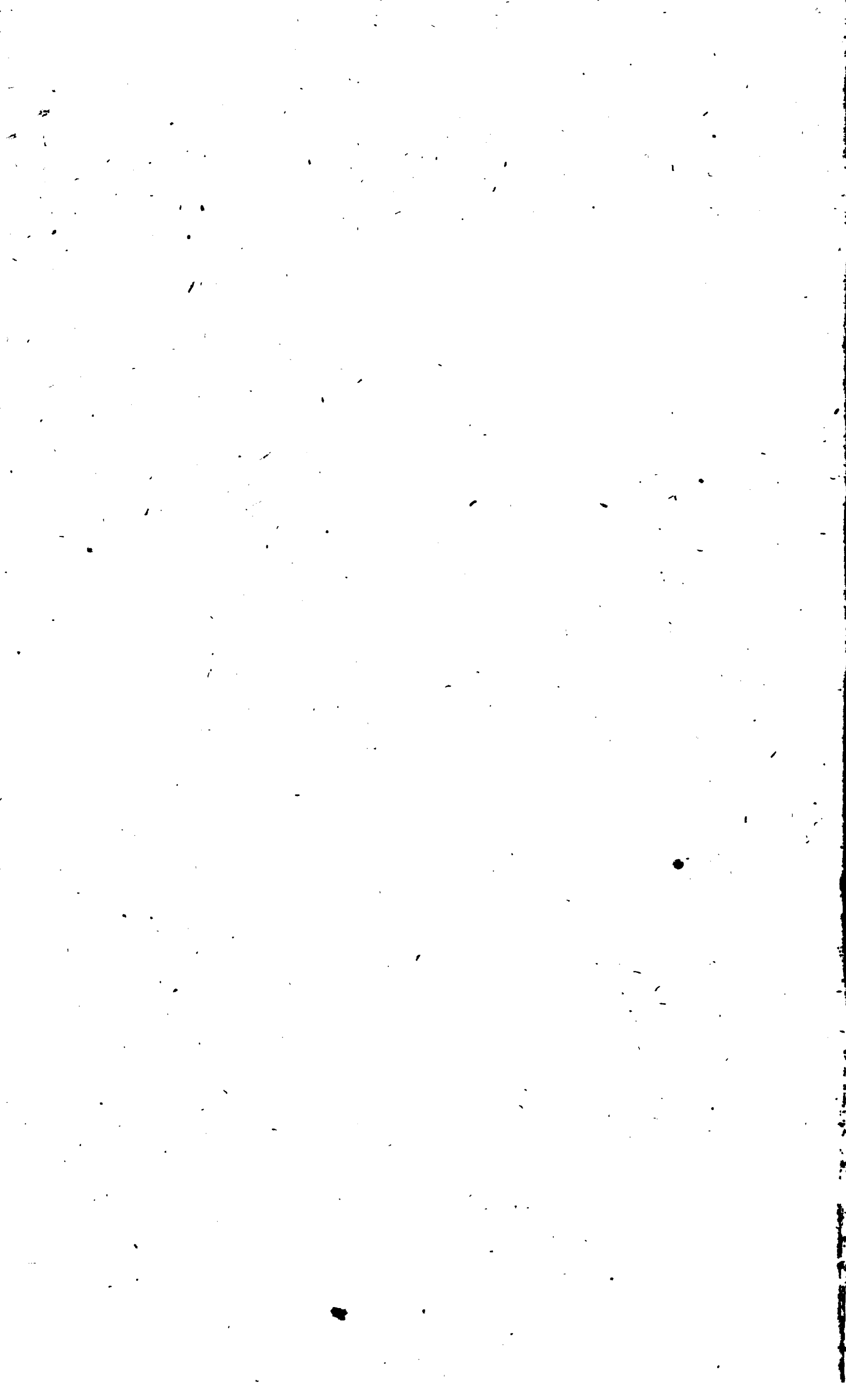
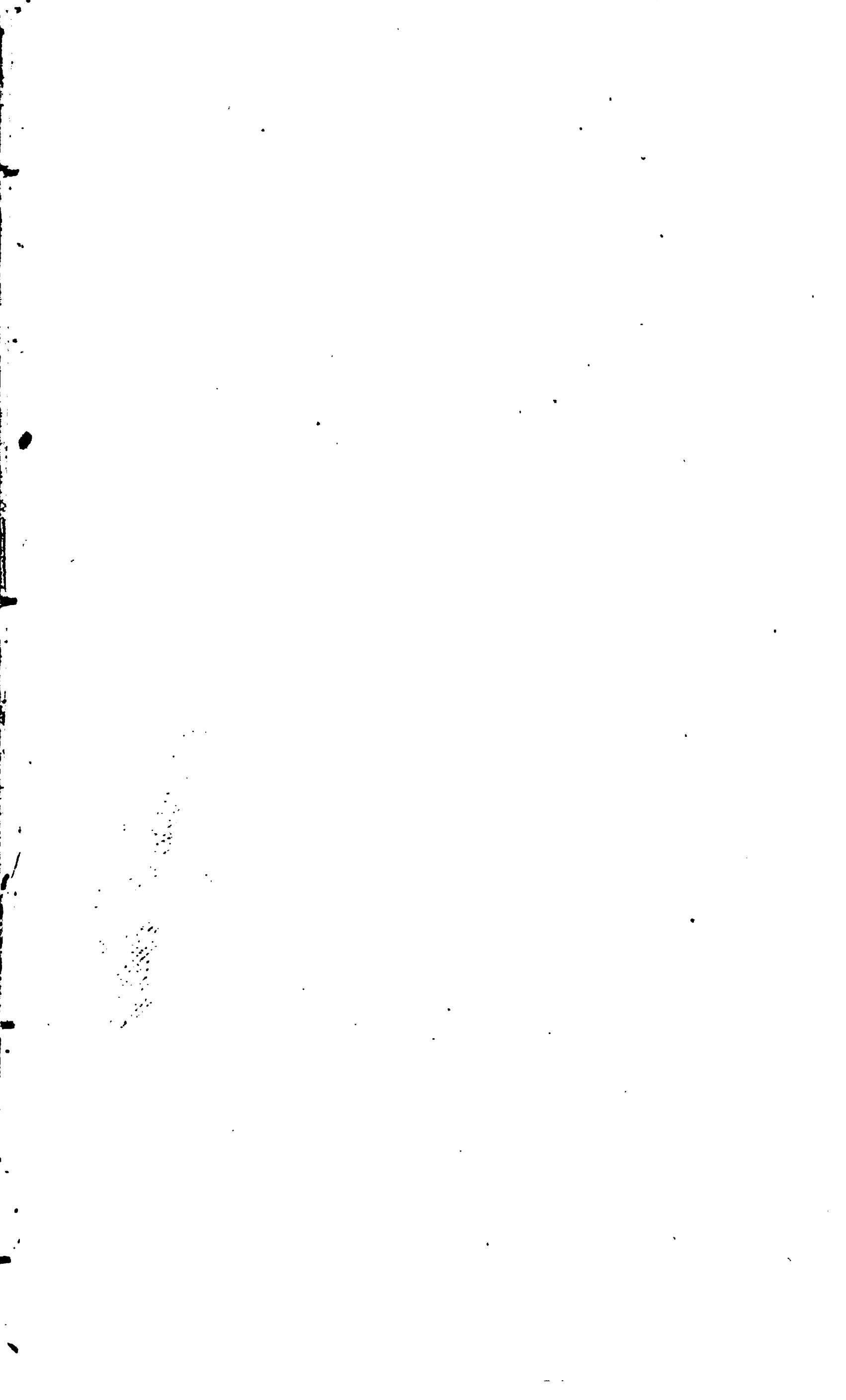



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







Berlin — Stahlstich v. Auguste Hüssener — 1838

FRANZ I
Kaiser von Oesterreich

Geschichte

des

Deutschen

Freiheitskrieges

vom Jahre 1813 bis zum Jahre 1815.

Von

Dr. Friedrich Richter
von Magdeburg.

Zweiter Band.

Mit sechs Stahlstichen.

Berlin, 1837.
Im Selbstverlage des Verfassers.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XVI.

Zur Wahrnehmung der Verbindung mit Oesterreich, dessen Erklärung gegen Frankreich man bevorstehen sah, hatten die verbündeten Monarchen Preußens und Rußlands, wie wir uns erinnern *), schon nach der Schlacht bei Bautzen beschlossen, Breslau und die Oder einstweilen Preis zu geben, um Oberschlesien und die Oesterreichische Grenze zu decken. Während des Waffenstillstandes cantonnirten die Preußischen und Russischen Truppen, unter dem General der Infanterie, Barklay de Tolli, zwischen dem Gebirge und der Oder, südwärts einer Linie, die ohngefähr über Landshut, Schweidnitz und Breslau ging. Sie verließen, sobald Oesterreichs Beitritt zur Coalition entschieden war, das Preußische Gebiet und marschirten in sechs Colonnen von Schlesien nach Böhmen.

Die vier ersten Colonnen standen unter dem Befehl des Generals der Cavallerie, Grafen von Wittgenstein, und hiervon ging die erste, welche aus dem ersten und zweiten Russischen Infanterie-Corps, der Artillerie des ersten Corps, einem Husaren- und einem Kosacken-Regimente, so wie einer Pionir- und einer reitenden Artillerie-Compagnie gebildet war, unter Anführung des General-Lieutenants, Fürsten Gorczakow II., von Landshut über Trautenau,

*) Vgl. Bd. I. S. 213.

Neu-Paka, Sobotka und Hünerwasser nach Mschno; die zweite, befehligt von dem General-Major von Zieten, und bestehend aus der neunten und eilften Preußischen Brigade, der Reserve-Cavallerie des General-Majors von Röder, einem Kosacken-Regimente und einer Pionir-Compagnie, von Strehlen über Frankenstein, Neurode, Politz, Groß-Skalitz und Skochowitze nach Elb-Kostelez; die dritte, vom General-Lieutenant von Kleist angeführt, und zusammengesetzt aus der zehnten und zwölften Preußischen Brigade, der gesammten Artillerie des zweiten Preußischen Armee-Corps, der Russischen Artillerie des zweiten Infanterie-Corps, einer reitenden Batterie und drei Husaren- und zwei Kosacken-Regimentern, von Münsterberg über Frankenstein, Reinerz, Opotschna, Königgrätz, Chlumetz und Nimburg nach Mochow: die vierte Colonne endlich, welche den ganzen Train und die Pontons führte, von Reinerz über Geiersberg, Hohenmauth, Chrudin, Czaslau und Planiau nach Mochow. Die Reserven, unter dem Oberbefehl des Großfürsten Konstantin und des Generals der Infanterie, Grafen Mileradowitsch, bildeten die fünfte und sechste Colonne. Jene führte der General-Lieutenant Rajewsky von Nimptsch über Reichenbach, Freiburg, Landshut, Trautenau, Neu-Paka, Sobotka und Hünerwasser nach Melnick. Sie bestand aus dem Grenadier-Corps, der Artillerie, der zweiten und dritten Cuirassir-Division, dem Tartarischen Uhlanen-Regiment, den Kosacken-Regimentern des Attaman Grafen Platow, Ilowaisky's des zwölften und Rebrikofs des dritten. Die sechste Colonne, unter dem Befehl des General-Lieutenants, Fürsten Gallizin des fünften, war gebildet aus den Russischen und Preußischen Fußgarden, der ersten Cuirassier-Division und Preußischen Cavallerie-Brigade, der Russischen leichten Cavallerie-Division und der Russischen Garde- und Reserve-Artillerie nebst einer Donischen Artillerie-Compagnie, welche, sämmtlich bei Neurode zusammentreffend, den Marsch über Politz, Groß-Skalitz, Niedelestie und Skochowitze nach Elb-Kostelez nahmen. Nach dem letzgenannten Orte kam am 18ten August das Hauptquartier des Generals Barklay de Tolli. Bis zum 19ten waren die gesammten Preußischen und Russischen Truppen-Corps bei Budin an der Eger zusammengezogen, wo sich das Oesterreichische Versammlungslager befand.

Der König von Preußen und der Kaiser Alexander hatten unermüdet die Zeit bis zum Ablauf des Waffenstillstandes zur Musterung der Kriegsheere, der Landwehren und der Befestigungen angewendet, und fast täglich über einzelne Abtheilungen ihrer Truppen Heerschau gehalten, worauf sie sodann den Colonnen nach Böhmen voraneilten. Der Kaiser brach am 14ten von Landeck auf und reiste über Ratiborziz nach Prag, wo er den 15ten anlangte. Der König verließ Landeck am 17ten, nahm den Weg über Chlumetz und traf den 18ten in der Hauptstadt Böhmens ein. Hier hatte der Kaiser von Oesterreich sein Hauptquartier.

Bei Schlan, sechs Meilen von Prag, hielten bereits am 19ten August die drei verbündeten Herrscher eine Musterung der Oesterreichischen Truppen. Es waren 91 Infanterie-Bataillons, jedes etwa von 800 Mann, und 50 Escadrons Cavallerie, ohngefähr 7000 Reiter, die sich hier zur Zufriedenheit der Monarchen kriegsfertig zeigten. Drei Divisionen, gegen 10,000 Mann, waren als Vorhut bereits an die Böhmisch-Sächsische Grenze vorgerückt. Oesterreich stellte im Ganzen zur großen Armee 115,000 Mann, Rußland 72,000, Preußen 38,000, zusammen 225,000 Streiter mit 724 Geschützstücken *), wogegen die Anzahl der Französischer Seits entgegengestellten Truppen nur gegen 220,000 Mann, und die der Kanonen nur 460 betrug.

Nachstehendes sind diejenigen Armee-Corps, welche Napoleon besonders gegen die große Armee in Bereitschaft hielt.

Das vierzehnte Corps, unter dem Marschall Gouvion St. Cyr, bei Pirna, bestimmt, die Böhmische Grenze und den Elbübergang bei Königsstein zu decken. Es war aus der Observations-Armee von Baiern **) entnommen, welche der Marschall Augereau, Herzog von Castiglione, in der Gegend von Würzburg, Bamberg und Baireuth gesam-

*) So nach den officiellen Berichten bei Wagner, wonach die früheren Angaben zu berichtigen. Die nähere Eintheilung s. Bd. I. S. 308. ff. Die dort angeführte Eintheilung der Oesterreichischen Truppen ist die vom 10ten August, welche am 3ten September wesentliche Modificationen erhielt.
**) Vgl. Bd. I. S. 317.

melt hatte. Auf jener Reise, die Napoleon gegen Ende Juli wegen einer Zusammenkunft mit der Kaiserin nach Mainz unternahm, wählte er selbst diejenigen Bataillons der Reserve-Armee, aus denen das vierzehnte Corps zusammengesetzt wurde. So bildete sich unter St. Cyr's Befehlen ein neues Heer von vier Divisionen, während der Rest zur Verstärkung anderer Corps benutzt wurde. Augereau blieb in Würzburg zurück und sammelte sich eine neue Observations-Armee, zu welcher mehrere aus Spanien kommende Truppen stießen. Diese Fränkische Armee wurde überhaupt mehr für ein General-Depot als für ein eigentliches Armee-Corps angesehen. Ganze Bataillons davon rückten, wenn sie für den Kriegsdienst einiger Maßen eingeübt waren, weiter fort und wurden zu anderen Corps vertheilt.

Das erste Corps, unter dem General Vandamme, hatte um jene Zeit seine Stellung bei Bautzen. Auch diese Truppen waren aus einem andern Corps herausgezogen und zu einem eigenen Armee-Corps umgetauft. Als nemlich Dänemark mit Frankreich sich verband, verminderte Napoleon die Zahl der Franzosen an der Nieder-Elbe, bildete aus den dort hinweggenommenen das erste Corps und machte den General Vandamme zum Ober-Anführer desselben. Es bestand aus drei Divisionen und einer Brigade leichter Cavallerie, rückte während der Waffenruhe nach Düben in Sachsen und kam kurz vor Ende derselben nach Bautzen.

Das sechste Corps, unter dem Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, haben wir bereits in der Geschichte der Schlesischen Armee kennen gelernt *). Es stand damals bei Bunzlau, wurde aber bald nach Sachsen commandirt, worauf es den Marsch von Bautzen über Bischofswerder nach Stolpen nahm und von da über die Elbe ging.

Das zweite Corps, unter dem Marschall Victor, Herzog von Belluno, in und um Guben, empfing dieselbe Bestimmung und Marschroute, wie das sechste.

Das achte Corps, unter dem Fürsten von Poniatowsky, hütete in Zittau die Gebirgspässe von Gabel. Es bestand aus zwei Divisionen Polnischer Truppen und war von

---

*) Bd. I. S. 331 und 356.

Cracau aus mit einigen Tausend Sachsen, unter dem General-Major Gablenz, unbewaffnet durch Mähren und Böhmen nach Zittau marschirt, wo es Verstärkung und Waffen erhielt.

Das erste Cavallerie-Corps, unter dem General Latour-Maubourg, befand sich in Sagan.

Die Garden hatte der Kaiser sämmtlich um Görlitz versammelt.

Diese Stellung seiner Truppen, welche ihm zum Theil durch die der verbündeten Armeen vorgeschrieben war, setzte Napoleon in den Stand, alle seine Streitkräfte dahin, wo ihm gerade die größte Gefahr drohte, in kurzer Zeit zusammen zu ziehen *).

Zum Central-Waffenplatz der gesammten Heeresmacht hatte er, wie früher bemerkt, Dresden ausersehen und dies

---

*) Wir besitzen hierüber Napoleons eigene Erklärung, die hinsichtlich der Vorausberechnung der möglichen Fälle als ein Seitenstück zu den im Nachfolgenden mitzutheilenden Trachenberger Beschlüssen betrachtet werden kann. In der am 13ten August für den Major-General der Armee dictirten Note sagt Napoleon:

„Ergreift die Oesterreichische Armee die Offensive, so kann dieses nur auf dreierlei Weise geschehen:

1) Indem die große Armee, welche ich zu 100,000 Mann annehme, über Peterswalde gegen Dresden vorrückt. Dort wird sie aber auf starke Stellungen stoßen, die der Marschall St. Cyr besetzt hält, und dieser wird sich, wenn er gedrängt wird, in das verschanzte Lager von Dresden zurückziehen. In anderthalben Tagen kann das erste Corps in Dresden seyn, und dann würden 60,000 Mann in dem verschanzten Lager vereinigt stehen. Ich würde davon Meldung erhalten haben, und in vier Märschen könnte ich mit den Garden und dem zweiten Corps dort seyn. Ueberdies ist Dresden, wenn es auch keine Unterstützung erhält, in der Lage, sich acht Tage halten zu können.

2) Die zweite Linie, auf welcher die Oesterreicher vorrücken könnten, läuft über Zittau. Dort würden sie auf den Fürsten Poniatowsky treffen, auf die Garden, die sich bei Görlitz zusammenziehen, und auf das zweite Corps, und bevor sie ankommen können, würde ich mehr als 150,000 Mann beisammen haben. Gleichzeitig mit dieser Bewegung könnten die Russen gegen Liegnitz und Löwenberg vorrücken; in diesem Falle würden sich vier Corps, das sechste, dritte, eilfte, fünfte und das zweite Cavallerie-Corps bei Bunzlau vereinigen, welches eine Armee von 130,000 Mann formirt, und in anderthalb Tagen könnte ich von Görlitz Alles dahin schicken, was ich gegen die Oesterreicher nicht gebrauchen dürfte.

mehr aus politischen als rein militairischen Beweggründen *). Die Blößen, die das Operationstheater an der Elbe in strategischer Hinsicht darbot, fand zwar Napoleons Feldherrn-Genie Mittel genug zu decken, jedoch niemals andere, als deren er sich zu seinem Nachtheile an einem andern Orte berauben mußte. Die Politik, Oesterreich zu gewinnen, Preußen zu schmälern, Polen zu erhalten, an Rußland Rache zu nehmen, die Schweiz, Süd-Deutschland und den Rheinbund zu hüten, Sachsen's Mittel und Quellen für seine Heere zu nützen, diese Politik hieß ihn, im Mittelpuncte Deutschlands, in Dresden, sein Hauptquartier aufschlagen. Glücklicher für Frankreich hätte er am Rhein gefochten, als an der Elbe. Aber um den Besitz der Französischen Krone, den ihm die höchsten Forderungen seiner Gegner noch nicht antasteten, war es ihm nicht zu thun. Noch immer forderte er die Weltherrschaft, und so mochte er nicht fechten für das, was er hatte, sondern für das, was er wollte. Er verkannte die Fehler seiner Operations-Linie nicht, aber nie fürchtete er so weit zurück zu kommen, daß er ihrethalben verlegen werden könnte. Der Strom war in der rechten Flanke nicht gedeckt und ließ also die rückwärtigen Provinzen ohne Schutz. So mußte die Zufuhr auf Umwegen herbeigezogen oder mit Darangabe bedeutender, auf dem Schlachtfelde kaum entbehrlicher Mannschaften escortirt werden. Die ganze Linie, welche vorwärts und rückwärts angegriffen werden konnte, mußte überall mit festen Werken auf das Sorgfältigste geschlossen und innerhalb dieser mit Vorrath für die ganze Armee versehen werden. Hatte Napoleon alles dieses gethan, so war er nur um so mehr in Gefahr, durch einen einzigen ihm widerwärtigen Schlag auch wiederum Alles zu verlieren.

Andererseits konnte allerdings auch, dies muß man

---

3) Die dritte Bewegung der Oesterreicher wäre, sich über Josephstadt mit den Russen und Preußen zu vereinen und mit einander vorzugehen; dann würde sich die ganze Armee bei Bunzlau concentriren.

Den vierten Fall, den Marsch der Verbündeten mit vereinten Kräften gegen Dresden, der wirklich eintrat, sah Napoleon nicht voraus; indeß war auch für diesen Fall die von ihm getroffene Truppenstellung immer noch zweckmäßig.

*) S. Bd. I. S. 322. die Note.

eingestehen, ein Fehler seiner Gegner oder eine immer mögliche, wenn auch nicht berechenbare, für ihn günstige Wendung des Kriegsgeschicks seine Lage zu einer der vortheilhaftesten machen. Noch war er Herr an der Weichsel von Danzig und Modlin, in Groß-Polen von Zamosćz, an der Oder von Stettin, Küstrin und Glogau, an der Elbe von allen befestigten Plätzen *). Zwischen der oberen Oder und der oberen Weichsel standen jene für ihn entflammten Polen, bereit, sich zu erheben, sobald er sie oder sie ihn erreichen konnten. Dazu hatte er den Vortheil, daß er sich zwischen seinen Gegnern befand und in ihrer Trennung handeln konnte. In seinem Heere fand eine politische und militairische Einheit statt; sein Machtgebot bildete diese Einheit, während bei seinen Gegnern ein ineinandergreifendes Handeln durch die Theilung ihrer Macht in drei Armeen, durch die Natur ihrer Stellungen und durch die Verschiedenartigkeit in der Zusammensetzung, sowohl der Truppen-Corps, als ihrer Anführer ungemein erschwert war.

Die Herstellung einer steten Einigkeit und Einheit war eine der ersten und zugleich eine der schwierigsten Aufgaben, welche die Armee in Böhmen zu lösen hatte, noch ehe sie einen Schritt über die Grenze that. Die verschiedenen politischen Interessen der Herrscher, die Meinungen und Lieblingsprojecte der Staatsmänner, die entgegengesetzten Ansichten und der Rangstreit der Generale und Officiere, das Vertrauen und die Gewohnheit des Soldaten, alles dieses sollte dem einen Gedanken zum Opfer gebracht werden: Europa sey in Gefahr und könne nicht errettet werden, wenn nicht das Herz desselben, wenn nicht Deutschland vom Feinde befreit worden, und die Befreiung Deutschlands erfordere vor Allem, daß die Zwecke des Einzelnen und seines Standes und Volkes dem Heile des Ganzen untergeordnet würden. Es hatte Noth, daß dies den Oberen allen sogleich deutlich und klar wurde, und noch mehr, daß es ihnen immer im Herzen gegenwärtig war; die Mehrzahl der Soldaten, besonders Russen und Oesterreicher, blieben

*) Aufgezählt findet man alle Vortheile, welche die Stellung an der Elbe darbot, in der sehr gründlichen Arbeit des Generals Pelet: „Des principales operations de la campagne de 1813," in dem ersten Bande des „Spectateur militaire. Paris 1826."

lange Zeit ungerührt davon. Die Französischen Rathgeber um die Person des Kaisers Alexander wurden von den Oesterreichern immer mit Unzufriedenheit und Mißvergnügen gesehen, und den Oesterreichischen Ober=Befehlshaber mochten die Russen nicht an der Spitze der Armee haben. Heimlich unter Barklay de Tolli's Namen gelangten einige Zeit die Tagesbefehle des Fürsten von Schwarzenberg an sie. Bei den abgesonderten Armeen in Schlesien und der Mark stand ein General an der Spitze, dem alle andern untergeben waren, und — ob gern oder ungern — am Ende gehorchen mußten. Dieser konnte sich bei wirklich vorkommenden Differenzen mit den wenigen Stimmführern auch bald verständigen. Bei der großen Armee standen dagegen die Bedeutendsten und Ersten, wie die Monarchen selber, nur in nebengeordneten Verhältnissen zu einander. Männer wie Moreau, Jomini, Metternich, Schwarzenberg, Barklay, Knesebeck, Witgenstein, Kleist, Aberdeen, Stewart u. A. m. wollten beachtet und Keiner gegen den Andern zurückgesetzt seyn. Was im Französischen Heere Sache eines Kaiserlichen Befehls, eines Einfalls über Nacht war, mußte im Hauptquartier zu Prag Gegenstand ausführlicher Berathung und Beschlußfassung werden. Deshalb waren Anfangs die Schritte der Böhmischen Armee sehr gemessen, langsam, vorsichtig und darum oft schwankend und erfolglos, aber desto sicherer, gewaltiger und entscheidender drang sie vorwärts, nachdem sie einmal sich ihrer Bestimmung als eines einzigen großen kriegerischen Körpers bewußt geworden war.

Die Monarchen selbst ließen keine Gelegenheit unbenutzt, eine Annäherung und Befreundung zwischen den verschiedenen Nationen und Truppentheilen ihrer Armee herbeizuführen. So befanden sich die Quartiere der fremden Gesandten und Generale, welche die Souverains begleiteten, stets da, wo das Hauptquartier war. Bei der Parade, der sie täglich gegen 10 Uhr früh beiwohnten, trugen die Monarchen die Uniform der Regimenter, von welchen sie Obristen waren, und commandirten auch gewöhnlich diese in eigener Person. Alle Tage wurden von ihnen einige der anwesenden Großbotschafter, Gesandten und höheren Officiers zur Tafel gezogen. Die Gegenwart so vieler Fürsten und Edelleute ersten Ranges im Hauptquartiere, noch mehr vielleicht die Anwesenheit einiger Damen von

ausgezeichneten Eigenschaften, wie der Prinzessinnen von Würtemberg und von Kurland, der Frau von Alopäus u. A., trugen mit dazu bei, die Härten des Kriegslebens zu mildern und ein freundliches Vernehmen zwischen den verschiedenen Militairs und Diplomaten zu befördern, bis allmählig die Spannungen der Eifersucht und Nebenbuhlerei, wenigstens deren verwerfliche Seiten, verschwanden und der Geist der Eintracht die Uebermacht gewann im Gemüth der auf zusammenwirkende Kraft angewiesenen Männer.

In Böhmen waren die stärksten Massen der verbündeten Mächte aufgestellt, weil man von hier aus nach allen Seiten dem Feinde entgegengehen oder folgen konnte *). Hier befand man sich an der Flanke seiner Operationslinie. Von hier aus ließ sich Dresden überfallen und nehmen, da es auf dem linken Ufer der Elbe vor einer Ueberraschung keinesweges gesichert war. So nöthigte man den Feind, sich von vorn herein mit seinen Streitkräften auf das linke Elbufer zu beschränken. Nach den Trachenberger Beschlüssen **) war das linke Elbufer zum Vereinigungsplatze aller ver-

---

*) Napoleon konnte nemlich entweder die Schlesische Armee mit Uebermacht angreifen. In diesem Falle ging dieselbe von Stellung zu Stellung zurück, und da sie so die Französische Haupt-Armee nach sich zog, so verlängerte sich Napoleons Operationslinie dergestalt, daß die Böhmische Armee sich leicht an der Elbe festsetzen und Dresden durch Ueberraschung nehmen konnte. Versuchte Napoleon dagegen, über Rumburg und Zittau auf das rechte Elbufer vorzudringen, so mußte auch dies, wenn es von Erfolg seyn sollte, mit seiner Hauptmacht geschehen, und dann fand Blücher Gelegenheit, die Französische Armee im Rücken anzugreifen. Ging aber Napoleon mit Macht gegen die Nord-Armee vor, so entfernte er sich abermals von seiner Operationslinie so weit, daß, während er vielleicht gegen Berlin vordrang, die Armee von Böhmen sich Dresdens, Leipzigs und aller Französischen Depots bemächtigen konnte. Wollte er endlich mit der Hauptmacht über die Elbe gehen und sich der großen Armee entgegenstellen: so war dieser Fall für die Schlesische, wie für die Nord-Armee gleich sehr günstig, über Napoleon Vortheile zu erringen.

**) Da die zu Trachenberg am 12ten Juli 1813 abgefaßte Convention als Grundlage für alle nächstfolgenden Operationspläne der Verbündeten anzusehen ist, so wollen wir dies Actenstück hier vollständig mittheilen.

„Es ist als allgemeiner Grundsatz festgesetzt worden, daß alle Kräfte der Alliirten immer dahin dirigirt werden sollen, wo sich die Hauptmacht des Feindes befindet, und daraus folgt:

bündeten Heerestheile bestimmt, und es sollte demgemäß die Nord-Armee zwischen Magdeburg und Torgau, die Schlesische Armee zwischen Torgau und Dresden den Uebergang über die Elbe nehmen. Blücher sollte, wir wir wissen, so lange nur vertheidigungsweise verfahren, bis ein entscheidender Erfolg der Haupt-Armee ihm Gelegenheit gäbe, mit

---

1) Die Corps, welche in Flanke und Rücken des Feindes zu agiren bestimmt sind, haben immer die Linie zu wählen, welche am geradesten auf die Operationslinien des Feindes führt.

2) Die Hauptkräfte der Alliirten müssen eine Stellung nehmen, in der sie sich dem Feinde entgegenstellen können, wohin er sich auch wenden möge. Die hervorspringende Lage Böhmens scheint diesen Vortheil zu haben.

Diesen allgemeinen Maximen gemäß, werden die combinirten Armeen vor Beendigung des Waffenstillstandes sich auf folgenden Puncten zusammenziehen:

1) Eine Armee von 50,000 Mann, in Schlesien;

2) 100,000 Mann marschiren einige Tage vor Beendigung des Waffenstillstandes über Landshut und über Glatz nach Jung-Bunzlau und Budin, um in der kürzesten Zeit zu der Oesterreichischen Armee zu stoßen, und so 200- bis 220,000 Streiter in Böhmen zu vereinigen;

3) die Armee des Kronprinzen von Schweden läßt ein Corps von 15- bis 20,000 Mann gegen die Dänen und Franzosen bei Lübeck und Hamburg, und stellt sich mit 70,000 Mann in der Gegend von Treuenbrietzen auf, rückt bei Anbruch der Feindseligkeiten an die Elbe, geht zwischen Torgau und Magdeburg über diesen Fluß und nimmt ihre Richtung auf Leipzig;

4) der Rest der verbündeten Armee in Schlesien, 50,000 Mann stark, folgt dem Feind nach der Elbe. Diese Armee vermeidet jede Schlacht, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs auf ihrer Seite ist. An der Elbe angekommen, sucht sie diesen Fluß zwischen Torgau und Dresden zu überschreiten, um sich mit der Armee des Kronprinzen von Schweden zu vereinigen, die dadurch auf 120,000 Combattanten anwächst.

Sollten die Umstände es nothwendig machen, die verbündete Armee in Böhmen zu verstärken, bevor die Schlesische Armee sich mit der des Kronprinzen vereinigt hat, so marschirt jene aus Schlesien ohne Aufschub nach Böhmen.

Die Oesterreichische und verbündete Armee marschirt nach Umständen über Eger und Hof oder nach Sachsen, oder nach Schlesien oder an die Donau. Sollte der Kaiser Napoleon, der verbündeten Armee von Böhmen zuvorkommend, sich auf dieselbe werfen, so würde die Armee des Kronprinzen von Schweden in forcirten Märschen so schnell als möglich in den Rücken der feindlichen Armee zu kommen suchen. Im Gegentheil, wenn der Kaiser Napoleon seine Kräfte gegen den Kronprinzen von Schweden kehren sollte, so würde die alliirte Armee augen-

Vortheil den Angriff zu versuchen. An demselben Orte war für das bei Landshut in Schlesien aufgestellte Corps des Grafen St. Priest die Bestimmung ausgedrückt, vermittelnd zwischen allen drei Armeen, besonders aber zwischen der Schlesischen und Böhmischen, zu handeln und deshalb sich nach Maaßgabe der Umstände entweder auf Hirschberg und Greifenberg oder auf Gabel zu bewegen.

Nach dem allgemeinen Grundsatze, die Französische Armee beständig durch Ueberfälle zu beunruhigen, und sie durch kleine Gefechte mit den leichten Truppen zu schwächen, bevor man es zu einem entscheidenden Zusammentreffen mit ihr kommen lasse, benutzte man besonders die geographische Lage Böhmens dazu, in die Gegend zwischen der Elbe, dem Erzgebirge und der Saale Streifparteien zu entsenden. Die Abhänge des Elb- und Erzgebirges, nach der Böhmischen, wie nach der Sächsischen Seite hin, sind von einer Menge tiefer Gründe durchschnitten, von denen die meisten sich zu militairischen Unternehmungen wohl eignen. Namentlich ist das Erzgebirge, seiner Form nach, ein eigentliches Kettengebirge; es setzt ohne Unterbrechung seines Zusammenhanges beständig fort, so daß sein Kamm eine sanft wellenförmige Linie darstellt, und die beiderseitigen Abhänge unterscheiden sich, wie bei allen Gebirgen dieser Art, nur durch ihre größere und geringere Steilheit. Der südliche, zu Böhmen gehörige, ist der steilere, und längs desselben befinden sich eine Menge Einschnitte, Schluchten und Thäler, durch diejenigen Berge bestimmt, welche sich mehr oder weniger schroff von der Hauptkette trennen und kurze Nebenjoche darstellen *). — Die zwischen Teplitz und Dresden, so wie die zwischen Commotau und Leipzig gangbaren Ver-

---

blicklich die Offensive ergreifen, und sich auf die Verbindung des Feindes setzen, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Alle coalisirten Armeen ergreifen die Offensive, und das Lager des Feindes ist ihr Rendezvous.

Die Russische Reserve-Armee, unter den Befehlen des Generals Bennigsen, rückt von der Weichsel, über Kalisch, in der Richtung von Glogau gegen die Oder vor, und agirt nach denselben Grundsätzen, indem sie sich entweder auf den Feind wirft, wenn er in Schlesien bleibt, oder ihn hindert, nach Polen vorzudringen."

*) Das Königreich Böhmen, statistisch geographisch dargestellt, von J. G. Sommer. Prag 1833 bei Calve.

bindungen bilden Hauptstraßen. Stark bewässert ist nur der nordwestliche Gebirgsabhang, der die Quellen der Gottleube, der Müglitz, der Weißeritz, der beiden Mulden, der Flöha, Zschopa u. a. m. enthält. Die entgegengesetzte Seite ist von bloßen Sturzbächen durchschnitten, welche sämmtlich von der Bila gesammelt werden, dem einzigen Flusse, der — aus der Gegend von Commotau — das Teplitzer Thal wässert. — Dieser Theil Böhmens, ohngefähr fünf Meilen Länge und eine Meile Breite, war der Lagerplatz der großen Armee; von hier aus unternahm sie ihre Züge; hierher wandte sie sich zurück, wenn ihr ein Rückzug nothwendig war. Dabei hatte sie für den einen, wie für den andern Fall eine Unterstützung an den in der Nähe gelegenen Plätzen: Theresienstadt, Königgrätz, Josephstadt und Prag selbst, dessen Befestigung verstärkt worden war, so wie an den längs der Moldau und Eger aufgeführten Schanzen.

Dieselben Vortheile des Bodens, wie die Verbündeten, hatte Napoleon nicht; aber, was die Natur seiner Stellung versagte, hatte er durch die Kunst zu gewinnen, was jene ihm noch gönnte, durch diese bedeutend zu machen gewußt. Die Elbe, diese Diagonale Deutschlands, lag, von ihrem Eintritt in Sachsen bis zu ihrer Mündung in die Nordsee, unter der Obhut seiner Werke. Hamburg war zur Festung umgeschaffen. Magdeburg, unter Deutschlands Vesten eine der ersten, war sein. Wittenberg und Torgau hatte er verstärken lassen. Eine vorzügliche Aufmerksamkeit hatte er der Hauptstadt Sachsens gewidmet. Bekanntlich waren die Festungswerke Dresdens seit ihrer neuesten Wiederherstellung im Jahre 1809, nach dem Frieden von Wien, vernichtet worden. Während des Waffenstillstandes im Sommer 1813 ließ Napoleon den auf dem rechten Ufer der Elbe gelegenen Theil, die Neustadt, in Vertheidigungszustand setzen. Die Festungswerke der Altstadt stellte er nicht wieder her. Dagegen zog er rings um die Vorstädte eine Reihe von Verschanzungen, welche sich bis auf 300 Schritt in das Feld hin erstreckten und sowohl die vorliegende Gegend, als wechselweise einander selbst deckten. An den Stadtthoren und den sogenannten Schlägen oder Barrièren arbeitete man mit besonderem Fleiße, doch waren erst fünf von den beabsichtigten Werken vollendet, als die Verbündeten vor Dresden erschienen. Jedes derselben bestand aus zwei Facen,

zwei Flanken und einem Graben, ohne in der Kehle geschlossen zu seyn. Sonach waren es eigentlich Lünetten. Indeß, wie überall, so ließ Buonaparte auch hier den Namen ersetzen, was der Sache fehlte. Sie wurden sämmtlich Redouten genannt und die vorhandenen, wie die beabsichtigten mit Nummern bezeichnet. Die Lage, Ausrüstung und Bestimmung der fertig gewordenen war diese:

Am Ziegelschlage, dem nordwestlichsten Ausgange der Stadt, unweit der Elbe, Nr. 1. eine Kanone und 60 Mann Infanterie. Sie hatte das linke Elbufer zwischen den Wegen nach Blasewitz und nach Striesen zu schützen.

Am Pirnaschen Schlage, auf der Morgenseite, zwischen dem Ram'schen und dem Dohnäer Schlage, Nr. 3. drei Kanonen und 120 Mann. Dies Werk war hinten mit Pallisaden geschlossen und zur Vertheidigung des großen Gartens und der Straße nach Pirna bestimmt.

Zwischen dem Dohnaer und Dippoldiswalder Schlage, vor dem Moszinskyschen Garten und dem Lazareth, der südöstlichsten Spitze Dresdens, Nr. 5. vier Kanonen und 120 Mann. Diese Schanze war mit einer Art von natürlichem Vorgraben versehen und deckte die Gegend zwischen dem großen Garten und dem Dippoldiswalder Schlage, so wie den nach Räcknitz führenden Weg.

Vor dem Falkenschlage, auf der Südseite, in der Nähe des sogenannten Feldschlößchens, Nr. 7. drei Kanonen und 120 Mann. Sie war die größte von allen, und bestrich die Straße nach Plauen, auch theilweis die Straße nach Räcknitz.

Vor dem Freiberger Schlage endlich, dem südwestlichsten Ausgange, hart am Ufer der Weißeritz, Nr. 8. ebenfalls drei Kanonen und 120 Mann. Sie vertheidigte die Straße nach Freiberg und die über die Weißeritz führende Brücke.

Außerdem waren die Vorstädte mit einer steinernen Mauer eingefaßt, welche vor dem Prinz Antonschen Garten, zwischen dem Pirna'schen und Dohnaer Schlage, einen trockenen Graben hatte. Der Raum zwischen Nr. 1. und der Elbe, sämmtliche Barrièren und der zwischen dem Lazareth und der Wachsbleiche einspringende Winkel waren verpallisadirt und ersterer noch durch eine an der Elbe gelegene Fleche gedeckt. Im sogenannten großen Garten,

(jenem 3300 Ellen langen und ohngefähr halb so breiten oblongen Park, dicht an der Stadt, zwischen den Straßen nach Pirna und Dohna) befand sich diesseit des in der Mitte gelegenen Schlosses ein Verhau. Die Gebäude des Gräflich-Hopfgarten'schen Vorwerks oder Pachthofes vor dem Ziegelschlage, unweit der Elbe, an sich massiv, waren mit einer steinernen Mauer umgeben. Vor den inneren Thoren der Altstadt brachte man Zugbrücken an und schloß die Ausgänge einiger Straßen mit Verpfählungen. Mehrere Gebäude in der Linie des Stadtwalles, am Wildsdrufer, Pirnaschen und Seethore wurden zu Blockhäusern eingerichtet. — Jede von den Vorstädten bekam einen eigenen Commandanten.

Nur die Friedrichsstadt, jener westlich von der Altstadt, am linken Ufer der Weißeritz gelegene Theil Dresdens, war ohne alle Befestigung geblieben. Auch befand sich in der Vertheidigungslinie der Stadt selbst, zwischen den Werken Nr. 5. und Nr. 7., eine sehr schwache Stelle, an welcher mit verhältnißmäßigem Geschütz Pallisaden und Mauer leicht eingeworfen und die Stadt mit Sturm genommen werden konnte.

Um eine noch vielfältigere und seinen Zwecken angemessenere Verbindung der beiden Elbufer zu erlangen, ließ Napoleon in Dresden noch zwei Schiffbrücken schlagen. Ebenso wurden bei Königsstein zwei Schiffbrücken angelegt, und diese mit einem Brückenkopf ausgerüstet. Der Felsen und die Bergveste Königsstein bilden auf dem linken Elbufer von Natur schon einen Brückenschutz. Mit Benutzung des Liliensteiner Felsens war es leicht, dem rechten Ufer durch Verhaue und Schanzen einen ähnlichen Schutz zu geben. Zu weiterer Deckung mußten bei dem nahe liegenden Dorfe Ebenheit noch Batterien errichtet werden. Am Fuße des Liliensteins selbst hatte der Kaiser das Lager aufschlagen lassen, welches einige Tausend Soldaten faßte. Nicht ohne große Schwierigkeiten, wohin besonders die Sprengung mehrerer Felsen zu rechnen ist, war von ihm auf dem rechten Elbufer der Weg vom Lilienstein über Hohenstein nach Stolpen und von da bis zur Schlesischen Landstraße zu einer Hauptstraße erweitert worden. Endlich war das alte feste Bergschloß Stolpen zur Vertheidigung eingerichtet, und bei Hohenstein der Weg mit Verschanzungen versehen worden.

Napoleons erster Plan nach Ablauf des Waffenstillstandes war, wie wir wissen, gegen Berlin gerichtet. Inzwischen eröffnete er die Feindseligkeiten nicht in der Mark, sondern, auf dem Recognitions-Wege über Stolpen nach Bautzen für Schlesien bestimmt, unternahm er zuerst einen Streifzug aus der Lausitz nach Böhmen. Auf die Nachricht nemlich von dem Vordringen der Böhmischen Armee hielt er es für nothwendig, Zittau besetzen und die Gebirgspässe in dieser Gegend sperren zu lassen. Am 19ten und 20sten August begab er sich selbst nach Zittau und Gabel, und ertheilte darauf dem General Lefevbre Desnouettes den Befehl, Rumburg, Schluckenau und Georgenthal zu nehmen, während sich der Fürst Poniatowsky Friedlands bemächtigen sollte. Vandamme, welcher sich bei Bautzen halten mußte, um eben sowohl bei Zittau, als bei Dresden benutzt werden zu können, empfing den Auftrag, Rumburg zu befestigen. Victor sollte den Paß von Gabel verschanzen. Beide Befehlshaber erhielten gemessene Ordre, die Pässe auf das Aeußerste zu vertheidigen. Lefevbre Desnouettes mußte mit den leichten Truppen einen Versuch machen, in das Innere Böhmens vorzudringen, um von der verbündeten Armee Erkundigungen einzuziehen.

Von Seiten Oesterreichs war zur Bewachung der Grenze von Rumburg bis an die Elbe die zweite leichte Division des General-Lieutenants Grafen Bubna, unter Befehl des General-Majors Neiperg, aufgestellt. Dieses nicht über 8000 Mann starke Corps durfte es nicht wagen, das Heranrücken von mehr als 50,000 Franzosen abzuwarten. Es zog sich zurück nach Olleschewitz bis zur sogenannten Teufels-Mauer. Der Einfall jener feindlichen Truppen blieb übrigens ohne Einfluß auf die Bewegungen der großen Armee, welche durch die Natur des Landes, wie durch sich selbst vor einer Gefahr von dieser Seite hinlänglich sicher gestellt war. Um jedoch jedem weiteren Versuch der Franzosen Schranken zu setzen, ließ der General Tschochlikow bei Melnick die zweite Division des Russischen Grenadier-Corps, das Tschujugewsche Uhlanen-Regiment und zwei Compagnien Artillerie sich zusammenziehen.

Der General Lefevbre Desnouettes gelangte am 22sten August mit seinen leichten Truppen bis Neuschloß. Hier wandte ihm das Kriegsglück den Rücken in der Person

seiner eigenen Leute. Das erste und zweite Westphälische Husaren=Regiment, unter den Obristen von Hammer und von Penz, so wie das dritte Französisch=Croatische Grenz=Bataillon gingen zu den Verbündeten über und wurden von den Oesterreichern in Eid und Pflicht genommen.

Im Hauptquartier der Böhmischen Armee war der Uebergang nach Sachsen entschieden; aber man schwankte noch, ob man den Marsch zuerst gegen Dresden oder gegen Leipzig unternehmen sollte. Der zu Melnick am 18ten August ausgefertigte Operationsplan des Generalissimus nennt es für den Fall, daß Napoleon mit Feindseligkeiten gegen die Nord=Armee beginnen sollte, eine unbedingte Nothwendigkeit, auf dem linken Ufer der Elbe, in der Richtung gegen Leipzig, eine kräftige Offensive zu ergreifen. Doch heißt es in derselben Vorschrift weiter: „Obgleich die Operationen der Haupt=Armee das Gepräge der Richtung gegen Leipzig haben müssen, so bestimmt doch die nähere Entwickelung der feindlichen Aufstellung das Umständlichere ihrer Operationen.“ Diese Verwahrung und Beschränkung war weise. Weniger zu rechtfertigen ist dagegen der Verfasser jenes Operationsplanes darüber, daß er, ohne gewisse Nachricht zu haben, mit Bestimmtheit annahm, der Feind müsse sich mit seiner Hauptmacht entweder bei Freiberg oder bei Chemnitz aufgestellt haben. Nicht die Hauptmacht, nur das vierzehnte Französische Armee=Corps hatte man vor sich, und dies war weder bei Chemnitz, noch bei Freiberg, sondern bei Pirna und Dresden versammelt. Die unbegründete Voraussetzung hatte eine verfehlte Marschrichtung zur Folge. Man hatte unter jener Annahme für den einen oder für den andern Fall bestimmt, daß entweder Marienberg oder Mittel=Seyda der Armee zu Richtungs= und Vereinigungspuncten dienen sollten, und die Oesterreicher schätzten es sich, Mittel=Seyda wohl besetzt zu haben. Wir werden sehen, daß es besser gewesen wäre, keine der beiden Städte zum Object zu nehmen, da man bald wieder die Marschrichtung ändern und sie auf Wege verlegen mußte, die man nicht kannte, die schwer zu passiren waren, die einen unverhältnißmäßigen Aufenthalt verursachten und die den Verlust der Schlacht bei Dresden herbeiführten.

Am 19ten und 20sten August brachen die Truppen aus dem Lager von Laun und Budin auf und überschritten,

nachdem sie sich am folgenden Tage bei Kollendorf, Brix, Commotau und Kaaden zusammengezogen hatten, in vier Colonnen am 22sten das Erzgebirge.

Die erste Colonne, unter dem General der Cavallerie, Grafen Witgenstein, rückte auf der großen Straße von Kollendorf nach Dresden vor. Ihr folgten die Russischen und Preußischen Garden als Reserve. Ihre Aufgabe war, die Besetzung des Passes von Giesbübel und die Beobachtung von Pirna und Königsstein; für den Rückzug war ihr Kollendorf bestimmt.

Die zweite Colonne, die Preußen, unter dem General-Lieutenant von Kleist, welcher die erste Russische Grenadier-Division als Reserve folgte, marschirte von Brix, wohin sie sich auch nöthigenfalls zurückziehen sollte, über Johnsdorf nach Seyda, welches zugleich ihr Object war.

Die dritte Colonne, der rechte Flügel der Oesterreichischen Armee, unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, nahm den Marsch von Commotau gegen Marienberg, und hatte zum Rückzug die Stadt Laun. Sie war aus den Divisionen Moritz Liechtenstein, Colloredo, Civallart, Chasteler, Bianchi, Nostiz und Schneller zusammengesetzt.

Die vierte Colonne endlich, oder der Oesterreichische linke Flügel, unter dem Grafen Ignatz Giulay, bestehend aus den Divisionen Aloys Liechtenstein, Crenneville, Weißenwolf und Lederer, rückte von Kaaden, das ihr zugleich zum Rückzugspuncte dienen sollte, nach Marienberg. Die Colonne des Grafen Klenau, die Divisionen Hohenlohe-Bartenstein und Meyer folgten ihr als Reserve.

Den Vortrab der ersten Colonne führte der General-Major von Roth. Es waren zehn Bataillons Infanterie mit achtzehn Kanonen, und drei Regimenter Cavallerie, außer einem Theil der Attaman-Kosacken, nebst zehn leichten Geschützstücken der Batterie Nr. 6. Diese Truppen wurden zuerst mit dem Feinde in ein Gefecht verwickelt.

Der Marschall Gouvion St. Cyr hatte zur Vertheidigung der Uebergänge von Böhmen nach Sachsen die zwei und vierzigste und drei und vierzigste Division bei Hellendorf und Berggieshübel aufgestellt, während die vier und vierzigste bei Herbergen und die fünf und vierzigste bei Dippoldiswalde standen. Die Cavallerie, unter dem General Pajol, war nach Dippoldiswalde, Maxen und Dohna ver-

theilt. Fünf Bataillons der erstgenannten Truppen hielten den Waldrand hinter Hellendorf besetzt. Sie daraus zu vertreiben, war die nächste Bestimmung der Witgenstein-schen Avantgarde. Gleichzeitig sollte der General-Major, Fürst Kudascheff mit einer leichten Abtheilung Reiterei und Fußvolk von Zinnwald gegen Dippoldiswalde und der Obrist Seslavin mit den Zumschen Husaren über Fürstenwalde und Glashütte nach Maxen vorrücken.

Der General Roth theilte seine Mannschaft in drei Colonnen. Mit der ersten und stärksten ging er selbst auf der Chaussee vor. Dem Obrist-Lieutenant von Lützow ließ er mit zwei Jäger-Bataillons des ein und zwanzigsten Regiments, vier reitenden Kanonen, zwei Escadrons Grodno-scher Husaren und 25 Kosacken gegen die Front und den rechten Flügel des Feindes marschiren, mit Umgehung jenes Grundes, der sich von dem sogenannten Spitzberge bis nach Hellendorf zieht;, der Obrist Witschokin endlich mußte mit dem ersten Jäger-Bataillon des fünf und zwanzigsten Regiments und mit 60 Kosacken über Oelsen am Fuße des Spitzberges nach Gottleube vorrücken. Nach der getroffenen Anordnung machte die zweite Colonne den Anfang und jagte die feindlichen Truppen aus dem Walde nach der Chaussee, wogegen jene sich nun auf dem Plateau zwischen Gottleube und dem Gieshübler Berge festsetzten. Sodann gingen die zweite und dritte Colonne im Thal der Gott-leube über Gießenstein vor, und griffen vereint den Feind in der rechten Flanke an, während die erste Colonne ihn auf der großen Straße zurückdrängte. Nach kurzem Gefecht verließen die Franzosen die Höhen vor Gieshübel und zogen sich auf ihre Unterstützungstruppen zurück, welche hinter Gieshübel und dem Gottleubethal eine sehr feste Stellung hatten. Hierher drängte die zweite Colonne auch diejenigen leichten Französischen Truppen zurück, welche sie bei ihrem weiteren Vorrücken auf die Höhe hinter Gieshübel bei Gersdorf antraf. Zur Deckung des linken Flügels dieser Colonne wurden die beiden Escadrons Grodno'scher Husaren nach Geppersdorf nachgeschickt. Auf den Höhen von Her-bergen und hinter Liebstadt zeigte sich nun ein feindliches Lager, dessen Vorhut nur, wie man jetzt bemerkte, die bei Gersdorf und Borna gestandenen Truppen bildeten. Die Franzosen zogen sich aus dem Lager bei der Annäherung

der Russen zurück; dagegen behaupteten sie fortwährend den festen Posten von Gieshübel. Erst als der Prinz Eugen von Würtemberg mit zwei Regimentern seines Corps gegen den rechten Flügel jener Aufstellung heranzog, wobei er in Gersdorf mit der zweiten Colonne des Generals Roth zusammentraf, verließen die Feinde diese Position, nahmen aber dafür eine neue Stellung auf den Höhen von Dohna und Rothhennersdorf. Mit vereinten Kräften warfen die Russen sie auch hier hinaus und nun traten sie über Dohna und Zehist den Rückmarsch nach Pirna an. Nichts desto weniger vertheidigten die Franzosen Zehist und den Kohlberg auf das Hartnäckigste, und wichen nicht um einen Schritt, der ihnen nicht mit Gewalt entrungen wurde. Auf die Höhen von Lindigt brachten sie Artillerie. Auch die aus dem Lager von Herbergen abziehende Mannschaft, welche über Seidewitz, Krebs und Dohna marschirte, pflanzte, um ihren Rückzug nicht blos zu stellen, eine Batterie auf den Höhen von Zwirske auf.

Dem Marschall, der in Pirna sein Hauptquartier hatte, scheint es eben so sehr an Nachrichten über Stärke, Stellung und Absicht seiner Gegner gefehlt zu haben, als dem Generalissimus der Verbündeten. Er fand sich durch die plötzliche Ankunft der Russen nicht wenig überrascht. Bis Vormittags 11 Uhr weilte er, von einigen Tirailleur-Compagnien und etwas Italienischer und Polnischer Reiterei bewacht, sorglos in seiner Wohnung auf der Schloßgasse, im Kaufmann Schörmerschen Hause. Sobald er den immer deutlicher werdenden Kanonendonner vernahm und hörte, was draußen vorging, setzte er schnell die Garnison und die ganze Stadt in Bewegung. Die Trompeter der Polen und Italiener bliesen zum Aufbruch. Um Mittag stand Alles auf den bestimmten Sammelplätzen. Gegen 1 Uhr führte der Marschall Gouvion St. Cyr die Truppen zum Thore hinaus, die Zehister Straße entlang. Fast die ganze Einwohnerschaft eilte ihnen voran oder hinterher, um von den nahen Anhöhen dem Streite zuzusehen.

Ein mörderischer Kampf erhob sich jetzt um den Besitz des Kohlberges, und um so furchtbarer war dieses Treffen für den Beobachter, weil der Wiederhall zwischen jenen Bergen das Brausen und Zischen der Kanonen- und Gewehrkugeln unaufhörlich wiederholte und ins Unendliche

vervielfachte. Einfach, aber getreu und schön ist die Schilderung eines Augen- und Ohrenzeugen, der das Gefecht in der Nähe beobachtete *). „Der tausendfach wiederkehrende Knall der Flinten," sagt er, „glich vollkommen den dumpfen Hammerschlägen unzählbarer, im Schiffbau begriffener Männer. Jetzt schien die Behauptung des Berges von der einen und die Eroberung desselben von der andern Seite alle Kräfte der Streiter zu verdoppeln. Enger und enger schlossen sich die Franzosen an einander, je mehr sie sich im Rückzuge dem Abhange des Berges näherten, und geschlossener und mit stärkeren Schritten drangen die Nachrückenden, die man nun deutlich für Russen erkannte, nach dem Berge vor. Einen Augenblick hielt jetzt das mörderische Feuer vom Berge die Russen auf, als sie sich plötzlich in gedrängter Schaar zum Sturm vereinten, und mit vorgestrecktem Bajonet den Berg in kühner Hast erstiegen."

Inzwischen umschwärmen eine Menge Kosacken den Kohlberg auf der Ost- und Nordseite. Das Russische Fußvolk dringt den weichenden Franzosen nach der oberen Höhe nach und treibt schon einzelne Haufen die andere Seite des Berges hinab. Da sprengt, über die Verzagtheit ergrimmt, ein Französischer Offizier mit dem Degen in der Faust den Zurückweichenden entgegen und bringt sie noch einmal zum Stehen. Die Russen müssen einen Augenblick nachgeben, bald aber ermannen sie sich wieder und schnell werfen sie nun die Franzosen von der Höhe hinab, und jagen sie über die Chaussee und den Seidewitzbach nach dem Feistenberge und der Elbe gegen die Stadt zu.

Der General Roth war es, unter dessen Anführung der Kohlberg erstürmt wurde.

Während dies hier geschah, zog eine feindliche Colonne sich von Pirna auf die Höhen von Struppen nach Königstein. Wahrscheinlich war es die zwei und vierzigste Französische Division, welche in das verschanzte Lager am Lilienstein zurückgehen wollte. Ihr begegnete der General Melizino, der mit dem Tinginsky'schen und dem Esthländischen

*) Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna und umliegenden Gegend vom 22sten August bis 13ten November 1813. — Pirna, 1814. In der Lesebibliothek des Buchbinder Diller.

Infanterie-Regiment, den Lubno'schen Husaren und den Ilowaisky'schen Kosacken dahin entsendet worden war. Ein einziger kräftiger Angriff reichte hin, jene in den Engpaß zurückzuwerfen.

Aber noch gaben die Franzosen das Feld nicht auf, und die nächste Umgebung der Stadt ward der Schauplatz mannigfacher Scenen des wechselvollen Kriegsgeschicks. Als dies Gefecht, welches sich jetzt über das Thal zwischen dem Feisten- und Kohlberge verbreitete, dem Dorfe Zehist nahe kam, wußten die Bewohner desselben vor Schrecken und Angst nicht, wohin sie sich wenden sollten. Einige flüchteten in die verborgensten Winkel ihrer Hütten, Andere stürzten mit den fliehenden Feinden in die Stadt hinein, noch Andere sah man unter vollem Kugelregen mit ihrem Vieh, von welchem manches verwundet ward, über den Kohlberg nach den Hellenhäusern ziehen. Jetzt wurden Zehist und Lindigt von den Russen genommen, Zutschendorf vom 21sten Jäger-Regiment besetzt. Schon streiften die Kosacken in die Vorstädte Pirna's und sperrten von dieser Seite den Franzosen den Rückmarsch. Die Stadt war für sie verloren. Bei den Hechthäusern, vor dem weißen Roß, zwischen den Scheunen, bei der Scharfrichterei fielen Kugeln und trafen. Um sich den Rückzug auf anderem Wege zu decken, stellten sie zuletzt noch auf der oberen Höhe des Feistenberges, dicht neben den alten Lindigthäusern, Artillerie auf. Aber mit einem furchtbaren Kugelhagel beantworteten dies Feuer die Russischen Kanonen. Eine ihrer Granaten traf einen Französischen Pulverwagen, der augenblicklich in einer dicken thurmhohen Rauchsäule in die Luft flog und zugleich eins von den Lindigthäusern in helle Flammen setzte. Der Streit dauerte bis in die Nacht, die von tausend Kanonen- und Gewehrblitzen erhellt wurde. Erst mitten in der Nacht erlosch die Gluth des Kampfes, die Feinde zogen still über Dohna nach Dresden ab, und die Russen verkündeten durch eine lange, wohlgeordnete Reihe heller Wachtfeuer auf den eroberten Höhen ihren Sieg. Der Verlust der Franzosen war bedeutender, als der auf Seite der Russen, welche 400 Verwundete und Todte zählten. Unter den gefangenen Franzosen befand sich ein Adjutant des Marschalls, dem zwei wichtige schriftliche Mittheilungen abgenommen wurden.

Dieses Gefecht hätte für das Ganze den entscheidendsten Erfolg haben können, wenn eine der streitenden Parteien von der Stärke der andern genauer unterrichtet gewesen wäre. Der erwähnte Posten von Gieshübel, welcher diesen Ort vor der Front hat, ist so fest, daß es leicht war, ihn zu behaupten. Der rechte Flügel allein ist überhaupt angreifbar, und gerade dieser konnte durch die bei Herbergen lagernden Truppen gedeckt werden. Die feste Stellung wäre gerettet und der Marsch der Russen gegen Dresden gehemmt worden, wenn die vier und vierzigste Division, welche im Lager stand, sich gegen diejenigen Russen gewendet hätte, die den rechten Flügel der Gieshübler Position umgingen. Gerade von diesem Fehlgriff des Feindes würde auf der andern Seite Witgenstein den größesten Vortheil gezogen haben, wäre er mit der Lage der Franzosen besser bekannt gewesen. Ein entschiedenes Vordringen mit seinem ganzen Corps (gegen 25,000 Mann) hätte ihn bis vor Dresden gebracht und nicht unwahrscheinlich die Russen mit den bestürzten Feinden zu gleicher Zeit in die Thore der Stadt eindringen lassen.

An demselben Tage überfiel die Preußische Avantgarde (neun Bataillons, acht Escadrons und zwei Batterien, unter dem General Zieten) bei Johnsdorf ein Piquet vom zweiten Italienischen Chasseur-Regiment und nahm es gefangen.

Die dritte und vierte Colonne, die Oesterreicher, waren nicht auf den Feind getroffen. Sie standen am Abend im Feldlager zu Marienberg, während die erste Colonne zwischen Zehist und Berggieshübel, die zweite bei Porschenstein, mit der Vorhut bei Seyda, Nachtquartier machten.

Am 23sten August drangen der General-Major, Fürst Kudascheff, und der Obrist Seslavin mit vielem Glücke bis Dresden vor. Jener überfiel bei Zschernitz, dicht vor der Stadt, ein feindliches Lancier-Regiment und nahm ihm einen Adler, 10 Officiere und 80 Mann Soldaten. Der General-Major Helfreich übernahm den Befehl der Beobachtungstruppen von Königsstein. Der Graf Witgenstein verlegte sein Hauptquartier nach Pirna, in das Haus, welches Tags zuvor noch der Französische Marschall bewohnt hatte. Das erste Infanterie-Corps brachte er auf die Höhe von Groß-Sedlitz, das zweite nach Groß-Cotta, damit es für die Truppen bei Königsstein, wie für die vor Dresden

zur Reserve dienen könnte. Der Feind breitete seine Reiterei in der Ebene von Leuben aus. Die Kosacken des Attaman rückten gegen Leuben vor. Das Kosacken-Regiment Radianof avancirte über Lockwitz und Prohlis.

Nach den jetzt im Hauptquartier der Verbündeten eingegangenen Meldungen über den Stand des Feindes wurde nun die früher erwähnte Marschrichtung der zweiten, dritten und vierten Colonne abgeändert und gegen Dresden hin genommen. Die deshalb nothwendig gewordene Rechtsschwenkung erwies sich eben so schwierig als verfehlt; schwierig, weil man die große Hauptstraße mit höchst beschwerlichen Nebenwegen vertauschen mußte, welche längs des Gebirgsabhanges eine ununterbrochene Kette von Hindernissen darboten; verfehlt, weil jetzt Räume von ungleicher Länge zu durchgehen waren, die Corps nicht zu gleicher Zeit vor Dresden eintreffen konnten, Napoleon inzwischen sich hinreichend vorbereitete, und also die Ueberraschung verloren ging. Oesterreichischer Seits hatte man zu spät wahrgenommen, daß bei dem Marsche gegen Leipzig die Straße zwischen Dresden und Prag für Napoleon von der Lausitz aus offen lag, und damit ganz Böhmen dem Feinde preisgegeben war. Die Oesterreicher wünschten aber nicht den Kriegsschauplatz auf ihren eigenen Grund und Boden hinverlegt. Man hatte geglaubt, Napoleon werde auf dem linken Elbufer die Verbündeten erwarten. Da es sich nun zeigte, daß er auf dem rechten Elbufer und nach Schlesien vorgeschritten war, hoffte man, Dresden in seinem Rücken einnehmen zu können. Man wollte wenigstens den Versuch dazu machen und nannte das Unternehmen bescheidener Weise eine Recognition. Aber diese Erkennung führte eine Hauptschlacht herbei und kostete den Verbündeten mehr als 12,000 Menschen.

Als Richtungs- und Vereinigungspunct für die Colonnen wurde jetzt Dippoldiswalde angenommen. Der Marsch der abgesonderten Corps war folgender:

Der General Klenau rückte nach Freiberg und schob eine Abtheilung seiner Truppen bis Nossen vor. Die erste Russische Garde-Division marschirte nach Peterswalde, die

gesammte Preußische Garde nach Johnsdorf und die dritte Russische Cuirassier-Division nach Gottleube. Die Oesterreichischen Divisionen Crenneville und Moritz Liechtenstein kamen bei Hokendorf zusammen, und die Division Metzko rückte in den Tharander Wald. Zwischen Grünewiese und dem großen Garten vor Dresden ließ sich feindliche Reiterei blicken. Die Vorposten derselben und die des Witgensteinschen Corps standen einander gegenüber. Die leichten Truppen Kudascheffs und Seslavins streiften von Zschernitz und Plauen aus bis an die Thore Dresdens.

Nachmittags griff Fürst Kudascheff die feindlichen Vorposten im Dorfe Strehlen an. Es kam zu einem lebhaften Gefecht. Der Feind war überlegen. Dennoch zwang Kudascheff ihn zum Rückzuge. Die Stellung vor dem Dohnaschen Schlage ward mit Kanonen beschossen und die Franzosen mußten ihre Artillerie aus der Flesche in die Stadt zurücknehmen.

Am andern Morgen schritt man zu der beabsichtigten Erkennung. Witgenstein überließ die Beobachtung von Königsstein dem Prinzen Eugen von Würtemberg, der im Lager von Groß-Cotta stand, und stellte den General Helfreich unter des Prinzen Befehle. Die Vortruppen ließ er um 10 Uhr über Lockwitz gegen Prohlis und Reik vorgehen. Die Cavallerie, die Grodno'schen und Zum'schen Husaren, so wie die Attaman'schen und Radianof'schen Kosacken, verfolgten die Straße bis zu dem Landgraben bei Grünewiese, wo feindliche Reiterei mit einer halben reitenden Batterie hielt. Das Gros der Truppen kam nach Seidnitz, das Hauptquartier nach Döbritz.

Der General von Kleist schlug nach der gegebenen Disposition die Straße von Maxen nach Leubnitz ein, ließ die neunte und zwölfte Brigade bei ersterem, die zehnte und eilfte unter dem General Zieten bei letzterem Orte, und wählte Torna zum Hauptquartier.

Die Colonne des Feldmarschall-Lieutenants, Grafen Colloredo, entwickelte sich hinter Räcknitz, die des Marquis Chasteler links davon gegen den Plauenschen Grund hin. Die Division Bianchi und der Erbprinz von Hessen-Homburg mit der Cavallerie trafen bei Wendisch-Karschdorf ein.

Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland kam nach Rötnitz, wohin sich auch der Fürst Schwarzenberg begab. In Zehist nahm der König von Preußen sein Hauptquartier und in Teplitz das seinige der Kaiser von Oesterreich.

Die Angriffe der Russischen Reiterei gegen die Französische bei Grünewiese waren glücklich. Man warf die Franzosen bis an den großen Garten zurück, und nahm ihnen einen Adler, viele Gefangene und das ganze Geschütz ab, von welchem letzteren jedoch nur drei Stück mit weggeführt werden konnten. Die Russischen Scharfschützen besetzten den Landgraben, dessen hohe Ränder als Brustwehr dienten; die übrige Infanterie setzte sich in Grünewiese fest. Zwar wurde der Fürst Kudascheff von einer feindlichen Colonne, die jetzt aus dem Dohnaer Schlage hervorbrach, mit Uebermacht angegriffen, aber er behauptete sich dennoch auf den Höhen von Zschernitz. Ein wiederholter Ausfall des Feindes gegen Mittag hatte keinen glücklicheren Erfolg. Es wurde nemlich aus dem großen Garten eine Abtheilung herausgezogen und über Strehlen nach Leubnitz vorgeschickt. Aber um diese Zeit war der General von Zieten mit den Preußischen Vortruppen bereits auf den Höhen von Leubnitz angelangt. Er besetzte Leubnitz und verscheuchte dadurch die Franzosen, die nun in den großen Garten zurückkehrten, und dort eine Batterie gegen Grünewiese aufrichteten. Gleichwohl behaupteten die Russen nicht nur diesen Ort, sondern bemächtigten sich auch noch der Dörfer Gruna, Striesen und Blasewitz.

Der Fürst Kudascheff erhielt gegen Abend den Auftrag, mit seinen Kosacken unterhalb Dresden über die Elbe zu setzen und die Verbindung mit dem Kronprinzen von Schweden aufzusuchen. Er schwamm zwischen Meißen und Riesa durch den Fluß, und langte über Liebenwerda und Dahme am 29sten im Hauptquartiere des Kronprinzen zu Belitz an.

Der größte Theil der verbündeten Truppen hatte am 25sten August Abends Dresden erreicht, und die Monarchen Rußlands und Preußens waren auch bereits um diese Zeit bei ihren Vorposten eingetroffen. Allein theils wegen Er-

müdung der angelangten Truppen, theils weil von den Oesterreichischen Divisionen noch mehrere fehlten, ward der Angriff auf Dresden erst für den folgenden Tag angesetzt, und dieser Aufschub verdarb vollends, was sich von den früher begangenen Fehlern noch hätte gut machen lassen. Napoleon hatte so Zeit gewonnen, seine Hauptmacht in das Dresdener Bollwerk und auf das Feld vor Dresden zu führen. Es schien, als ob man auf Seiten der Verbündeten Napoleons Ankunft abwarten zu müssen glaubte.

XVII.

Schon früh bereitete man sich am 26sten August zu einer entscheidenden Schlacht vor. Der General Serrürier hielt mit der vier und vierzigsten Französischen Division die nächsten Umgebungen Dresdens besetzt. Zwei Bataillons dieser Division vom sechszehnten leichten Regiment verließen mit Tagesanbruch Strehlen und das rothe Haus, welches links am Strehlener Wege vor dem großen Garten liegt. Dieser Posten selbst blieb schwach besetzt; an jeder der vier Ecken war eine Compagnie aufgestellt. Dagegen stand hinter dem Landgraben (zwischen Strehlen und Reick), bei Prinz Antons Garten, hinter der Bürgerwiese, auf der Pirna'schen und auf der Pillnitzer Straße, überall ein Bataillon und am letztgenannten Orte auch Geschütz. Vier Bataillons wurden lediglich zur Vertheidigung der nach der Stadt liegenden Seite des großen Gartens bestimmt. Drei Bataillons rückten, um als Reserve zu dienen, in die Stadt. Der größte Theil der Artillerie blieb auf der Pirna'schen und Dohna'schen Straße, nahe bei den Pallisaden.

Um 5 Uhr Morgens ließ General Zieten den großen Garten angreifen, bemeisterte sich desselben bis an den Verhau und nahm auch das in der Mitte des Gartens gelegene Schloß ein. Zu gleicher Zeit schob der Graf Witgenstein seine leichten Truppen auf der Pirnaer Chaussee vor, und der General-Major Melizino besetzte den Striesener Windmühlenberg, eine gegen die Flanke des großen Gartens

vortheilhaft vorgreifende Anhöhe, mit Artillerie, welche von hier aus die bei Hopfgartens Vorwerk feuernde Batterie beschoß. An der Elbe kanonirte man sich mit dem auf dem rechten Ufer heranziehenden Feinde.

Auf der westlichen Seite der Stadt, oder dem linken Flügel der Verbündeten, nahm der General Mezko, der Morgens 5 Uhr bei Corbitz ankam, die Dörfer Cotta *), Löbda und die Schusterhäuser in Besitz. Die beiden letztgenannten Posten gingen zwar 2 Uhr Mittags wieder an den Feind verloren, der um diese Zeit einen Ausfall aus der Stadt unternahm; Cotta aber wurde von dem Infanterie-Regiment Beaulieu standhaft vertheidigt und behauptet. Eine Escadron vom Palatinal-Husaren-Regiment umging das auf dem rechten Flügel vorrückende vierzehnte Polnische leichte Reiterei-Regiment, kam ihm in den Rücken, nöthigte es zur Flucht und machte 100 Mann davon gefangen.

Die Division Crenneville war der Mezko'schen Division zur Unterstützung gefolgt. Von jener führte der General-Major Greth die tapfern fünf Grenz-Bataillons vor. Die Pulvermühle, das Zollhaus, der Holzhof, die dabei befindliche steinerne Brücke und das Feldschlößchen wurden vom ersten Gradiskaner-Bataillon angegriffen, und trotz dem hartnäckigsten Widerstande der Franzosen erobert. Die Schäferei, welche in Vertheidigungsstand gesetzt worden war, ward vom Warasdiner Kreuzer-Bataillon und das beim Schießhofe gelegene verschanzte Haus vom Deutsch-Bannater-Bataillon genommen.

Der General Paumgarten wurde mit acht Compagnien und zwei Schwadronen nach Meißen entsendet, um die dortige Elbbrücke zu zerstören.

Um 4 Uhr Nachmittags gaben endlich drei Kanonenschüsse von Seiten der Verbündeten das Signal zum Beginn der Schlacht nach der vom Fürsten Schwarzenberg mitgetheilten Disposition **).

Das Panorama vor Dresden, welches die Verbündeten

---

*) Dieser Ort ist nicht mit Groß-Cotta bei Pirna zu verwechseln, wo am folgenden Tage der Prinz Eugen mit Vandamme zum Treffen kam.

**) Sie datirt sich aus dem Hauptquartier Nötenitz vom 25sten August, und lautet folgendermaßen:

zum Schlachtfelde bestimmten, hat einen Umfang von 1½ Deutschen Meile und ist durch jenen Halbkreis beschrieben, welcher, mit beiden Endpuncten an der Elbe fußend, von Blasewitz und Striesen über Gruna, Strehlen, Zschernitz,

---

„Bei dem Eintreffen der Civallartschen Division und der beiden Divisionen des linken Flügels wird die Sicherheit des linken Flügels dadurch veranlaßt, daß das Dorf Löbda und die Gegend bei den Schusterhäusern bis an die Elbe vom Feinde gereinigt wird. Hierauf werden fünf Angriffscolonnen gebildet, als:

Die erste Colonne des Generals Grafen Witgenstein, welche die Dörfer Striesen und Blasewitz besetzt hält. Diese Colonne rückt in demonstrativer Hinsicht, so weit als es nur möglich ist, vor, sie sucht von jeder sich ergebenden schicklichen Gelegenheit Vortheil zu ziehen, und kann im glücklichsten Falle selbst bis in die Vorstädte von Dresden eindringen.

Die zweite Colonne, oder derjenige Theil des Kleist'schen Corps, welcher gestern gegen Strehlen vorgerückt ist, greift als Demonstration den großen Garten an und hält den Feind dort beschäftigt. Wenn der große Garten mittlerweile schon besetzt worden wäre, so erfolgt die Demonstration gegen die Stadt. Alle sich schicklich zeigenden vortheilhaften Gelegenheiten müssen mit Nachdruck ergriffen werden, um hierbei selbst wo möglich mit in die Vorstädte zu dringen.

Diese beiden Colonnen führen ihre schweren Batterien auf und beschießen die Stadt.

Die dritte Colonne, die erste Oesterreichische leichte Division, rückt so weit vor, als es ohne unnöthigen Menschenverlust erfolgen kann, und deckt die schweren Batterien, welche zur Beschießung der Stadt vorgeführt werden; auch diese Colonne ist eine demonstrative, sie benutzt jedoch alle nur möglichen Vortheile, welche sie selbst bis zur Besetzung der Vorstädte ausdehnen kann. Bei dieser Vorrückung müssen die Demonstrationen gegen den Schloßgarten erfolgen; die Division Colloredo dient zur Unterstützung und rückt in Colonnen bis an die Höhe vorwärts Kaitz.

Die vier zwölfpfündigen Positionsbatterien werden zwischen Plauen und Räcknitz aufgeführt, um die Stadt zu beschießen.

Die vierte Colonne, die dritte Oesterreichische Reserve-Division, besetzt Plauen und deckt den Durchmarsch der fünften Colonne; die vier zwölfpfündigen Positionsbatterien werden bei Plauen in der Absicht aufgefahren, den Angriff der fünften Colonne zu unterstützen.

Die fünfte Colonne, Division Bianchi, formirt sich auf ihrem dermaligen Aufstellungsplatze in Colonnen, nimmt das Dorf Löbda, und reinigt die Gegend der Schusterhäuser bis an die Elbe; die Division Schneller wird dieser Colonne beigegeben. So wie das Dorf Löbda genommen ist, werden die vier zwölfpfündigen Positions-Batterien aufgeführt, um die Friedrichsstadt zu beschießen. Die Division Chasteler setzt sich in Colonnen als Reserve, um im erforderlichen Falle Plauen zu unterstützen.

Räcknitz, Plauen und Nauselitz bis nach Priesnitz und dem Schoner=Grund die Stadt umzieht. Durch den Plauenschen Grund und die ihn durchlaufende Weißeritz ist das Terrain in zwei ungleiche Theile zertrennt. Die Tiefe und Unzugänglichkeit dieses Einschnittes unterhalb Plauen macht hier eine Verbindung unmöglich, und so waren dem Zusammenwirken der verbündeten Heerestheile bestimmte Grenzen gesetzt.

Innerhalb der benannten Linie war bei Eröffnung des Gefechtes die Schlachtordnung folgende:

Zwischen dem Blasewitzer Wäldchen und Striesen hatte der General Graf Witgenstein die fünfte Division, unter dem Befehl des Fürsten Gorczakow, nebst den Zum'schen und zwei Escadrons Lubno'scher Husaren aufgestellt. Vor Gruna hielten die Schlesischen Uhlanen und das zweite und achte Cavallerie=Regiment. Strehlen hatte der Major von Bork mit dem Milit'scher Landwehr=Bataillon besetzt, während vier Bataillons der eilften Preußischen Brigade, nebst einer Batterie die Wiese hinter diesem Dorfe deckten. Die Ebene zwischen Strehlen und Grünewiese nahm der General=Major von Klüx mit der dritten Brigade ein, und die Anhöhe auf der linken Seite von Strehlen behauptete als Reserve die zwölfte Brigade, unter den Befehlen des Prinzen August von Preußen, welcher die Artillerie der Brigade hinter Zschernitz, die Cavallerie aber zur Linken von Torna aufstellen ließ.

Zur Wahrung des großen Gartens und für den Angriff der hierhinliegenden befestigten Schläge bestimmt, stand innerhalb des eben bezeichneten Kreisabschnittes zwischen Striesen und dem Park die Infanterie der Wittgenstein'schen Avantgarde, unter dem General=Major von Roth, unterstützt von den Grodno'schen Husaren. Mit der Kleist'schen Avantgarde behauptete General Ziethen den großen Garten selbst und richtete von hier aus Angriffe gegen den Pirnaschen Schlag, wobei zur Unterstützung der Obrist von Pirch

---

Die Divisionen Nostitz und Lederer stellen sich als Reserve zwischen Koschitz und Kaitz, mit dem rechten Flügel links seitwärts dieses Ortes auf.

Es bleiben die sämmtlichen noch vorhandenen Truppen im Lager in Bereitschaft."

mit der zehnten Brigade rückwärts am Eingange des Gartens bereit stand. Die Unternehmung gegen den Dohnaer Schlag, wozu die eilfte Brigade mit einer Haubitz- und zwei zwölfpfündigen Batterien gewählt worden, war der Leitung des Obrist-Lieutenants von Jagow anvertraut. Dieser stellte das Geschütz links vom rothen Hause auf und gab das zweite und dritte Bataillon des zehnten Reserve-Regimentes, so wie das vom Major Grafen von Dohna commandirte Sprottauer Landwehr-Bataillon zur Bedeckung. Hierauf hatten zugleich die bei Strehlen aufgestellten Truppen dieser Brigade ihre Beziehung.

Bei Räcknitz schloß sich an den von Russen und Preußen innegehaltenen Bogen die Linie der Oesterreicher an. Der Prinz August von Preußen hatte von der zwölften Brigade die Neumärkischen Dragoner, das erste Schlesische Husaren- und das erste Schlesische Landwehr-Cavallerie-Regiment vor Zschernitz, seitwärts von Räcknitz, aufgestellt, und so die Verbindung mit den Truppen Colloredo's und Liechtensteins getroffen. Auch waren zwei Escadrons von den Schlesischen Husaren mit einer Abtheilung Oesterreichischer Reiterei, unter dem General von Thielmann, zu einer besondern Expedition vereinigt worden, aus welcher indeß späterhin nichts wurde. Die Divisionen des Fürsten Moritz Liechtenstein und des Grafen Colloredo standen hinter Räcknitz und rückten hernach theilweis vor diesen Ort. Hinter Plauen hielt die Division des Marquis Chasteler in Colonne. Auf dem linken Ufer der Weißeritz traf Nachmittags 4 Uhr der Graf Ignaz Giulay mit den Divisionen Weißenwolf und Bianchi auf der Höhe von Rosthal ein und ging dann später über Löbda gegen den Freiburger und Falkenschlag vor. In und bei Cotta bis an die Elbe hin zog sich die Division Mezko, von einigen Bataillons der Crenneville'schen Division unterstützt. Die Cavallerie-Division Schneller und die zweite Brigade von der Division Crenneville bildeten die Reserve.

Auf dem Marsche befanden sich noch, vom bösen Wege und dem Gedränge der Fuhrwerke in den Engpässen aufgehalten, die Divisionen Civallart und Fürst Aloys Liechtenstein.

Die Höhen zwischen Räcknitz und Plauen hatten die gegenwärtigen Souverains nebst dem Fürsten von Schwarzenberg zum Standpuncte genommen.

Inzwischen erschien vor den Wällen der Stadt der Kaiser Napoleon. Seit Anbruch des Tages sah man die Colonnen seiner aus Schlesien und der Lausitz herbeigezogenen Truppen von der Höhe beim weißen Hirsch herabkommen, und gegen sie war das Geschütz gerichtet, was Witgenstein an der Ecke des Blasewitzer Wäldchens und an der Elbe hatte auffahren lassen. Keine Bewegung seiner Gegner, die ihm berichtet worden, hatte Napoleon unbeachtet gelassen, und es ist Zeit, der Rüstungen zu gedenken, welche er gegen den Marsch der Verbündeten auf Dresden in Bewegung setzte.

Zu Löwenberg, wie wir wissen, am 23sten August Morgens empfing Napoleon die erste Nachricht von dem Vordringen der großen Armee nach Sachsen. Sogleich übertrug er die Leitung der Operationen in Schlesien dem Marschall Macdonald, brach an demselben Tage noch mit den Garden und dem sechsten Corps des Marschalls Marmont von Löwenberg nach Görlitz auf, und gelangte in Gewaltmärschen bis zum 25sten August nach Stolpe. Aus der am 23sten Mittags zu Löwenberg dem Prinzen von Neufchatel und Wagram ertheilten Instruction erhellt, daß es Napoleons Absicht war, den Verbündeten bei Dresden eine Hauptschlacht zu liefern, deren günstiger oder ungünstiger Erfolg dann bestimmen sollte, ob er mit den gesammten Streitkräften nach Böhmen vordringen oder ob er sich in das verschanzte Lager zurückziehen, die Verbindung mit Macdonald wahrnehmen und bei Torgau, Wittenberg oder Magdeburg über die Elbe gehen würde.

In Görlitz empfing er die Depesche Gouvion St. Cyr's, der vom 22sten Abends 11 Uhr meldete, daß er sich mit dem vierzehnten Corps, von den Alliirten gedrängt, nach Dresden habe zurückziehen müssen, während gleichzeitig Oudinot dem Kaiser berichtete, daß er sehr bald in Berlin zu seyn hoffe. Napoleon übersandte hierauf an Victor und Vandamme den Befehl, ihre Märsche zu beeilen, und nachdem er sich am andern Morgen noch von dem General Haro über die Lage Königssteins hatte Rapport erstatten lassen, entschied er sich dafür, das erste, zweite und sechste Corps mit den Garden zu vereinigen, diese Truppen bei Königsstein über die Elbe zu führen, und so den Verbündeten in den Rücken zu marschiren. „Meine Absicht ist,“

heißt es in seinem Schreiben an den Herzog von Bassano, Görlitz vom 24sten August: „meine Absicht ist, nach Stolpen zu gehen. Morgen wird meine Armee dort concentrirt stehen. Den 26sten in der Nacht lasse ich meine Colonnen über Königsstein vorgehen, und den 27sten mit Tages-Anbruch beziehe ich das Lager von Pirna mit 100,000 Mann." Am 25sten Morgens um 7 Uhr erhielt er zu gleicher Zeit Nachrichten von dem General Belliard, dem Marschall Gouvion St. Cyr und dem Könige Mürat von Neapel, welcher letztere dem Kaiser nach Dresden vorausgeeilt war. Sie stimmten dahin überein, daß sieben bis acht Russische und Preußische Divisionen und gegen 60,000 Mann Oesterreicher gegen Dresden vordrängen. Zwölf Stunden später schrieb ihm der General Dürosnel, daß eine starke feindliche Colonne gegen Räcknitz und Zschernitz im Anmarsche sey, und daß man auf den folgenden Tag einen Haupt-Angriff zu erwarten habe. Dessenohngeachtet beharrte der Kaiser Napoleon bei seinem Vorsatze, über Königsstein zu debouchiren. Gegen Mittag theilte man ihm aber die Niederlage mit, welche Oudinot bei Groß-Beeren erlitten hatte. Dieser Unfall konnte seiner Stellung in Sachsen gefährlich werden, wenn der Kronprinz von Schweden an die Elbe vordrang und sich mit dem linken Flügel der Oesterreicher in Verbindung setzte.

Um 10 Uhr Morgens ließ der Kaiser dem General Vandamme den Befehl ertheilen, er solle mit seinem ganzen Corps in das Lager von Lilienstein rücken, und nachher über Langen-Hennersdorf nach Hellendorf marschiren, während die zwei und vierzigste Division über die Brücke bei Königsstein auf das linke Elbufer und gegen Pirna vorgehen sollte. Dem General Lefevbre Desnouettes wurde aufgetragen, das rechte Elbufer zu decken, und alle Versuche, welche dort etwa zu einer Verbindung beider Ufer gemacht würden, zu vereiteln. Der Marschall Gouvion St. Cyr, heißt es in dem Befehl weiter, schickt den General Lheritier mit 2000 Pferden nach Großenhain, um die Nieder-Elbe und die Straße nach Torgau sicher zu stellen. Der Marschall Marmont erhält in der Gegend von Hoyerswerda eine starke Colonne mobil. Die Garde, die Cavallerie Latour-Maubourgs und die Parks bleiben zwischen Schmiedefeld und Stolpen. Bei Pirna werden am 26sten früh zwei

Brücken geschlagen. — Die Vorschrift für Vandamme wurde Nachmittags mit einigen Abänderungen erneuert. Es sollten zwei Divisionen das Plateau von Königsstein besetzen, zwei andere und die Cavallerie unter Corbineau nach Langen-Hennersdorf vorgehen, das Hauptquartier und die Reserven nach Mühlsdorf bei Lohmen hinverlegt und Marmont näher an Stolpen herangezogen werden.

Am Abend um 11 Uhr kam der erste Ordonnanz-Officier des Kaisers mit der Nachricht aus Dresden zurück, daß die Stadt, wenn man die Besatzung nicht auf das Schnellste verstärke, am folgenden Tage vielleicht schon in den Händen des Feindes seyn werde. Hierauf dictirte Napoleon am 26sten früh um 1 Uhr die letzte Ordre vor Dresden. Darin wurde dem General Vandamme ausdrücklich der Befehl über 52 Bataillons Infanterie und 4000 Mann Cavallerie übertragen. Das Lager von Pirna und diese Stadt selbst sollten stark besetzt und dem Feinde der Rückzug auf Hellendorf und Gieshübel abgeschnitten werden. Der General Haxo wurde abgesendet, um Vandamme dieses Alles mündlich weiter zu erörtern. Victors Corps und den Garden wurde befohlen, ihren Marsch unmittelbar auf Dresden zu nehmen.

Drei Stunden später, um 4 Uhr Morgens, sehen wir auf der Straße nach Dresden bereits Alles in Bewegung. Die junge Garde, die Division Decouz an der Spitze, eröffnet den Zug. Den Garden folgt das Cavallerie-Corps Latour-Maubourgs, dieser das zweite Corps und den Schluß macht die Reiterei des Generals Kellermann.

In Dresden waren seit der Ankunft des Königs von Neapel die Anstalten zur Gegenwehr mit allem Ernst betrieben worden. Mürat langte am 24sten Mittags in Dresden an, und unternahm sogleich einen Ritt um die Stadt, die Stellung der Russen kennen zu lernen. Bei dieser Recognoscirung fand er mehr als eine Ursach zum Mißvergnügen. Vor dem Dohna'schen Schlage wäre er beinahe von den Russen gefangen genommen. Wie immer, trug er sich auch an diesem Tage sehr auffallend gekleidet*).

*) Odeleben, der unter den Deutschen der Persönlichkeit Napoleons und seiner Umgebung die vorzüglichste Aufmerksamkeit gewidmet zu haben scheint, giebt uns eine ausführliche Beschreibung auch

Seine Eitelkeit hat ihn öfter in Lebensgefahr gebracht, als seine anerkannte Kühnheit. Dem scharfen Auge der Kosacken war der pompöse Reiter nicht entgangen, und kaum hatten sie ihn wahrgenommen, als sich auch schon ein Trupp von zwölf Mann gegen ihn in Bewegung setzte. Die Schnelligkeit seines Pferdes rettete ihn indeß für dieses Mal. Mittlerweile brannten am rothen Hause eine Scheune und einige Seitengebäude ab. Um zu sehen, was draußen

---

von dem Aeußeren des Königs von Neapel. Dem Kaiser gegenüber, sagt er, erschien Mürat in einem so sonderbaren Contrast zu diesem, daß man sich kaum des Lachens enthalten konnte, wenn man beide neben einander reiten sah. Napoleon, diese kurze, dicke Gestalt mit dem kleinen dreieckigen Hute, dem grauen Ueberrock und dem schlechten Sitz auf unansehnlichen Pferden, und daneben sein erhabener Schwager, der durch prachtvollen Anzug und das schönste Pferdezeug die Blicke der Neugierigen fesselte! „Mürats Gesicht, aus dem zwei dunkelgraue lüsterne Augen blitzten, war mit Schnurr- und Backenbärten üppig verbrämt; das schwarze Kraushaar fiel in Locken über den Kragen einer hellblauen Kutka oder eines auf Polnische Art geschnittenen, vorn herab zugeknöpften Pikeschen-Rockes, dessen enge Aermel unter der Schulter aufgeschlitzt waren. Den Kragen bedeckte eine goldene Stickerei. Ueber diesem Rocke trug er einen reichen von Gold geschlagenen Gürtel, an dem das leichte, gerade und schmale Schwerdt von altrömischer Form (ohne Bügel und Stichblatt, mit dem großen Knopfe) hoch oben an der Hüfte saß. Der Griff war mit Edelsteinen und den Bildnissen seiner Familie in erhabener Arbeit ausgelegt. Hierzu trug er in der Regel purpur- oder blutrothe weite Pantalons und Stiefeln von gelbem Leder oder Nankin. Ein großer dreieckiger Hut, verkehrt gesetzt, vollendete das Ganze. Derselbe war mit weißen Straußfedern inwendig belegt, mit einer breiten goldenen Tresse eingefaßt, und mit einem Federbusch geschmückt, der aus vier weißen, nach allen Himmelsgegenden gesenkten Straußfedern bestand, aus deren Mitte wieder ein hoher kostbarer Reiher-Stutz emporragte. Das Pferdezeug mit seinen vergoldeten Steigbügeln war im Ungarischen oder Türkischen Geschmack, indem eine lichtblaue oder purpurrothe Schabracke den Zelter überdeckte, welchen ein reicher Hauptschmuck auszeichnete. Bei dieser Polnisch-, Schwedisch-, Kastilianisch-, Römisch-, Türkisch-, Neapolitanischen Zusammensetzung herrschte, trotz allem Glanze, kein wohlthuender Geschmack vor. Ueber die beschriebene Kleidung vom feinsten Tuch oder Kasimir trug der König von Neapel, bei kalter Witterung, einen prächtigen dunkelgrünen Sammetpelz mit Zobel aufgeschlagen. Die Farbe seines Hofstaates, der Stallmeister, Pagen und Bedienten war ebenfalls purpurroth, oder auch lichtblau."

vorging, begab Mürat sich auf den Kreuzthurm. Hier bemerkte er nebenbei, wie zwanzig Franzosen von drei Kosacken gejagt wurden. Ueber die Feigheit empört, stampfte er heftig mit dem Fuße, und rief einmal über das andere: „Quels coquins!“— Die Kosacken schossen endlich ihre Pistolen in die Luft, und ritten unter schallendem Gelächter im Schritt davon *).

Am 26sten August, Morgens um 8 Uhr, traf der Kaiser an der Spitze seiner Leibwache selbst in Dresden ein, und von diesem Augenblick an wälzte sich ununterbrochen bis zum Abend ein unabsehbarer Zug von Fußvolk, Reiterei und Geschütz vom hohen Elbufer auf der Bautzener Heerstraße in die Stadt. Napoleon stieg im Schlosse ab und kehrte, nachdem er bei dem Könige von Sachsen einen kurzen Besuch abgestattet hatte, sogleich auf den freien Platz zwischen dem Schlosse und der Brücke zurück, um hier die einrückenden Truppen vorbeimarschiren zu lassen, und ihnen selbst die Richtung anzuweisen, welche sie nehmen sollten. Die Erschöpfung der ankommenden Soldaten, besonders des Fußvolks, verrieth nur zu sehr die Gewalt, welche ihren Märschen angethan worden. Schon vorher durch mannigfache Strapazen ermüdet, hatten diese Menschen vom 23sten bis zum 26sten August den Weg von Löwenberg nach Dresden in ohngefähr dreimal vier und zwanzig Stunden, also eine Strecke von neunzehn Deutschen Meilen, zurückgelegt, ohne daß sie sich dabei einer regelmäßigen Verpflegung zu erfreuen gehabt hätten. Noch flogen jeden Augenblick Adjutanten den herranrückenden Corps entgegen, um sie zu noch größerer Eile anzutreiben. Umsonst nach Trunk und Labung lechzend, wurden jene Kinder-Soldaten (enfans soldats, wie sie die Franzosen selbst nannten), die kaum dem Knabenalter entwichenen Glieder der jungen Garde durch die Stadt und auf das Schlachtfeld gejagt **). Imposant dagegen war der Anblick

*) Pirna's Schreckenstage. S. 3.

**) Infanteristen dieser Art, nach der etymologischen Wortbedeutung (infantes), hatten bereits früher dem Marschall Gouvion St. Cyr Veranlassung gegeben, sich bei dem Kaiser darüber zu beklagen, daß er nichts als Kinder statt der Soldaten habe. Treffend auf das im Text Erzählte passen jene Strophen des Grafen Christian zu Stolberg, in welchen dieser Dichter seinen Zorn über eine solche Menschenschlächterei ausläßt:

der schönen Reiterschaaren Latour-Maubourgs, deren Kern die Sächsische schwere Reiterei bildete. In stattlicher Haltung zogen sie über die untere Schiffbrücke gerade nach jener Gegend, wo sie am folgenden Tage die Entscheidung geben sollten.

Gegen 1 Uhr Mittags ritt Napoleon zum Pirna'schen Thore hinaus und besichtigte die Vertheidigungs-Anstalten um die Stadt, so wie die Schlachtordnung der Verbündeten. Um alles Aufsehen zu vermeiden, ging er vom Thore an zu Fuß, auch durften ihn nur der Groß-Stallmeister Caulincourt und ein Page begleiten. Der Letztere wurde bei dieser Gelegenheit von einer feindlichen Kugel matt verwundet. Die Aufstellung seiner Gegner fand Buonaparte so vortrefflich, daß er laut ausgerufen haben soll: „Das ist das Werk eines Franzosen, nicht eines Deutschen!" womit er ohne Zweifel Moreau als den Urheber derselben bezeichnen wollte. Nachdem er Alles in Augenschein genommen hatte, traf er folgende Vertheilung seiner Truppen:

Die beiden Divisionen der jungen Garde Decouz und Roguet gehen unter dem Befehl des Marschalls Ney nach dem Pirna'schen und Ziegelschlage. Die beiden andern, Barrois und Dumoustier, werden vom Marschall Ney nach dem Dippoldiswalder und Falkenschlage geführt. Weiter rechts stellen sich die acht Bataillons der Division Teste und das erste und fünfte Cavallerie-Corps auf, sämmtlich unter den Befehlen des Königs von Neapel. Von der alten Garde werden nur das zweite Jäger-Regiment an den Freiberger, das zweite Grenadier-Regiment nach dem Pirna'schen und die Füselier-Jäger nach dem Falkenschlage vorgeschickt; alle Uebrigen bleiben in der Stadt selbst.

Und so geschah's. — Während die Russischen, Preußischen und Oesterreichischen Generale ihre Truppen formirten

---

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,
Da schwoll er selber empor, die lebende —
Verzeih' mir's Muse! — Guillotine.
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerschaar, Heerschaar.

Bartloser Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron
Von Heerd' und Pflug, gleich Südpols Wilden,
Fällend den Baum, um die Frucht zu naschen.

und ihre Kanonen in Bewegung setzten, während 160 Feuerschlünde auf Stadt und Vorstadt Tod und Verderben spieen, rückten die Französischen Divisionen an den Ort ihrer Bestimmung.

Der Graf Witgenstein hatte auf seinem Standpuncte am Blasewitzer Wäldchen und um Striesen das Terrain von der Flanke des großen Gartens bis an die Elbe vor sich. Der Pirna'sche, der Ram'sche und der Ziegelschlag, Hopfgartens Vorwerk, Engelhardts Wirthshaus, die Stückgießerei und Antons Garten *), boten sich ihm als Angriffspuncte dar. Witgenstein selbst rückte mit seiner Infanterie bis zu dem Striesener Windmühlenberg vor und ließ den General Roth zur Unterstützung der Preußischen Vortruppen längs des großen Gartens avanciren. Gleichzeitig bestimmte er ein Bataillon vom Regimente Sewesk, zwei vom Regiment Kaluga und zwei vom drei und zwanzigsten Jäger-Regiment zu einem Hauptangriff gegen den Hopfgartenschen Pachthof. Der General Melizinow, der diese Truppen befehligte, stellte die Jäger mit zwei leichten berittenen Geschützen rechts von Engelhardts Wirthshaus bei den Sandgruben auf, die sich von hier bis an die Stadt hinziehen, während er selbst mit dem General Luckow die drei andern Bataillons und zwei gleiche Geschützstücke links gegen den Pachthof vorführte. Aber er war kaum bei dem Wirthshause vorbei, als er von den Feinden mit einem fürchterlichen Kanonenfeuer begrüßt wurde.

Die Franzosen hatten neben Hopfgartens Pachthof am Striesener Wege eine Batterie aufgefahren, vier andere standen auf dem jenseitigen Elbufer am Link'schen Bade, am Marcolinischen Vorwerk und an der Bautzner Heerstraße vertheilt. So geriethen die Russen zwischen zwei Feuer, indem dort ihre Front, hier ihre Flanke bedroht war, und die Gefahr dieser vergrößerte sich, als jetzt die Division Roguet von der jungen Garde aus dem Ziegelschlage hervorbrach, sich links an der Elbe, dicht hinter dem Pachthof aufstellte, und unter dem Schutz dreier

---

*) Dies ist nicht der ehemals Prinzlich Antonsche Garten in der Pirna'schen Vorstadt, sondern das Etablissement des Kaufmann oder Caffetier Anton an der Elbe.

Schwadronen noch eine Batterie den Russen in die Seite setzte. Zu gleicher Zeit rückte die Division Decoux, welche die erste in der Stadt gewesen war, aus dem Ram'schen Schlage und stellte sich in Schlachtordnung auf.

Mit Lebhaftigkeit eröffnete sich das Treffen und mit wahrer Hitze wurde der Kampf fortgeführt. Bei der Ueberlegenheit des Feindes an Artillerie wandte sich der Nachtheil auf Seite der Russen. Der General Luckow wurde erschossen, der General Melizinow tödtlich verwundet. Während hier der General Wlastow mit dem vier- und zwanzigsten Jäger-Regiment zu Hülfe eilte, kam dort der Französische Brigade-General Pelet, der mit dem zehnten Regiment die Division Serrurier am Pirna'schen Schlage unterstützt hatte, zu seiner Division (Decoux) zurück und drang mit ihr fechtend gegen Striesen vor. Das feindliche Geschütz riß ganze Reihen in den Russischen Colonnen nieder, und der ungeheure Verlust zwang diese endlich zum Rückzuge. Die Franzosen folgten ihnen auf dem Fuße nach und besetzten das Engelhardt'sche Wirthshaus, welches die Russen so eben geräumt hatten. Zwar unterhielt der commandirende General auf dem Windmühlenberge ein ununterbrochenes und wirksames Feuer; auch wurden einige Kanonen gegen die Flesche vor dem Pirna'schen Schlage aufgefahren, allein bei Engelhardts Wirthshaus erhielt der Feind eine neue Verstärkung an Mannschaft und Geschütz. Von dem im Laufe des Tages in Dresden angekommenen Truppen ließ Napoleon zwei Divisionen, unter dem Marschall Mortier, aus dem Pirna'schen und Ziegelschlage gegen Gruna, Striesen und Blasewitz ausrücken, und nun gingen die Franzosen gegen Witgenstein von der Vertheidigung so nachdrücklich zum Angriff über, daß dieser nichts mehr gegen sie unternehmen, noch ihnen für sich allein die Spitze bieten konnte. Unaufhaltsam drang die junge Garde vorwärts, eroberte gegen Abend den Windmühlenberg vor Striesen mit Sturm und schickte sich an, das Dorf selbst zu nehmen. Dieses vertheidigten aber die Russen standhaft bis in die Nacht, und da im Augenblick der größten Gefahr der General Klüx mit der neunten Preußischen Brigade bei Striesen ankam und sich hinter dem Dorfe aufstellte: so mußten endlich die Franzosen von weiteren Versuchen ablassen und sich mit dem, was sie gewonnen hatten, begnügen.

Doch unterließen sie nicht, vor ihrem Abzuge Striesen in Brand zu schießen. — Die hereinbrechende Nacht machte in dieser Gegend des Schlachtfeldes dem Gefecht ein Ende.

Es waren auf beiden Seiten viele und bedeutende Männer gefallen. Der beiden Russischen Generale Luckow und Melizinow ist bereits erwähnt worden; an der Spitze der Französischen Garden fiel der General Combelle. Viel Blut und manches junge Leben hatte den Franzosen vorzüglich die Erstürmung der Striesener Anhöhe gekostet. Einem bei Weitem größeren Verluste, mit welchem sie ein Unfall ganz besonderer Art bedrohte, wurde allein von Napoleons umsichtigen Vorkehrungs-Maßregeln begegnet.

Als nämlich der Kaiser, der auf dem Platze, zwischen dem Schloß und der Brücke, das Ganze leitete, dem linken Flügel die Verstärkung unter Mortier zusendete, füllten sich die zum Ziegelschlage hinführenden Straßen so sehr mit Soldaten, Kanonen und Pulverwagen, daß der Zug einige Augenblicke in Stocken gerieth. Unterdeß erreichte eine Russische Kanonenkugel einen mit vier Pferden bespannten Französischen Munitionswagen an der Barrière des Ziegelthores. Der Wagen brannte; die Granaten, die er enthielt, sprangen einzeln; zwei von den Pferden wurden vom Gespann losgerissen und getödtet. Darüber werden die beiden andern scheu, kehren um und jagen mit dem brennenden Wagen in die Stadt zurück. Den wüthenden Rossen müssen die im Marsch begriffenen Bataillons ausweichen, im Thore entsteht die größte Verwirrung, und das Furchtbare und Störende des unerhörten Schauspiels steigt bis zum Gräßlichen und Gefährlichen, als von den auffliegenden Granaten jetzt noch ein Pferd getödtet und vom Wagen geschleudert wird. Am ganzen Leibe von Wunden triefend, schleppt nun das einzig noch übrige arme Thier den brennenden Vulcan hinter sich her. Man will der Qual des unglücklichen Wesens ein Ende machen und feuert auf dasselbe. Es wird getroffen, aber es fällt nicht, es wendet um und zerrt sich mit seiner Last bis in die nahe Elbwiese, weiter kann es nicht mehr. Eine neue Explosion befreit es von der Bürde des Gespanns, aber nicht von der schwereren des Lebens. Der Wagen sprang in die Luft und warf seine Ladung bis über die Elbe, bis zur sogenannten Bär-Bastion in der Neustadt. Am brennenden

Reste des Karrens blieb das zerfleischte Thier stehen bis gegen Abend. Da erst hatte es sich zu Tode gequält *).

In dem Moment, wo dieser Schauder erregende Vorfall die Straße am Ziegelschlag sperrte, stand die Division Droguet in großer Gefahr, überflügelt zu werden. Zwischen dem letzten Gliede ihrer Colonne und der Elbe befand sich ein unbesetzt gebliebener Raum, in welchen bereits Russische Tirailleurs und Reiter eindrangen. Die Ordnung wurde indeß mit möglichster Eil wieder hergestellt und die Gefahr drohende Lücke an der Elbe ausgefüllt. Schon vorher hatte man die Zugänge an den Thoren der Vorstadt mit Wachen, Gensdarmen und Artillerie besetzt, welche vom General Drouet im Geheimen beauftragt waren, feldflüchtige Soldaten in den Kampf zurückzutreiben und etwaige Volksaufläufe zu zerstreuen. Diese steuerten jetzt der Unordnung. Neue Angriffsmassen wurden herbeigeführt. Die Polnischen Lanciers rückten den Russischen Scharfschützen entgegen. Französische Tirailleurs besetzten die Linie bis zur Elbe. Die Russen wurden zurückgeschlagen und aus der vortheilhaften Stellung vor Blasewitz verdrängt.

Die Preußen, unter dem General-Lieutenant von Kleist, hatten von Strehlen aus den großen Garten, den Pirnaschen und den Dohnaer Schlag und die zwischen diesen beiden liegende Vorstadt angegriffen. Der große Garten war, wie wir gesehen haben, schon seit dem Morgen in der Gewalt der Preußischen Vortruppen. Während der General Zieten denselben von den Ueberresten des Feindes reinigen und den Verhau durch das dritte Bataillon des sechsten Regiments unter Kartätschenfeuer aufräumen ließ, dirigirte er zu gleicher Zeit die Füsiliers des ersten Schlesischen Infanterie-Regiments und das erste Bataillon des zehnten Reserve-Regiments gegen die Redoute Nr. 3. vor dem Pirna'schen Schlage. Beide Bataillons machten die äußersten Anstrengungen, sich der Schanze zu bemächtigen, und ihre Anführer, die Majors von Lettow und von Offeney, von welchen Letzterer schwer verwundet wurde, setzten

*) Darstellung der Ereignisse in Dresden, im Jahre 1813. Von einem Augenzeugen. Dresden 1816, in der Arnold'schen Buchhandlung. Vgl. die Note S. 115 ff.

sich dabei persönlich der größten Gefahr aus. Der General von Zieten brachte nach und nach alle seine Bataillons ins Feuer, und dann kam ihm der General von Pirch I. zu Hülfe. Aber nichts konnte die Franzosen in ihrer starken Position zum Weichen bringen. Ihr ununterbrochenes Kanonen- und Kleingewehrfeuer machte den Preußen jedes weitere Vordringen unmöglich.

Eben so fruchtlos blieb der Angriff der Preußischen Truppen auf Prinz Antons Garten. Dieser, mit Mauer und Graben geschützt, und von zahlreicher Infanterie und Artillerie vertheidigt, kostete den Preußen viel blutige Opfer. Der Graben füllte sich mit ihren Leichen, während die Feinde ruhig hinter dem Versteck lauerten und für jede ihrer Kugeln sich einen Treffer ersahen.

Aber durch alle diese Widerwärtigkeiten und Anfälle nicht entmuthigt, beschloß der General von Kleist, noch einen ernsthaften Versuch gegen den Dohnaer Schlag zu unternehmen. Er zog deswegen die ganze eilfte Brigade bei dem rothen Hause zusammen und gab das Zeichen zum Angriff, gerade in dem günstigen Augenblicke, wo es den Oesterreichern gelungen war, das in der Nähe liegende Werk Nr. 5. einzunehmen. Kleist ließ das Militz'scher und Sprottauer Landwehr-Bataillon zu beiden Seiten der Landstraße vorrücken und diesen die beiden Bataillons Neißer und Steinauer Landwehr in einiger Entfernung folgen. Ihnen rückte der Lieutenant Voitus mit der Haubitz-Batterie auf halbe Kanonenschußweite nach. Die Bataillons Capeller und Hillesheim vom ersten Schlesischen Regiment und die Artillerie blieben zwischen dem rothen Hause und dem großen Garten in Reserve.

Das zehnte Reserve-Regiment drang auf der großen Straße vor, die feindlichen Schützen wurden zurückgedrängt, und die Preußen gelangten glücklich bis in die Nähe des Dohnaer Schlages. Die Bäume in der Allee boten den Truppen einen Schutz, unter welchem sie bis auf 50 Schritt sich der Mauer näherten. Das war aber auch Alles, was sie erreichten. Ein weiteres Vorgehen würde einen übergroßen Verlust an Mannschaft gekostet, und dennoch keinen Erfolg herbeigeführt haben, wenn man sich nicht mit dem Geschütz einen Weg durch die Mauer erbrechen konnte. Allein die Kanonen so nahe in das Bereich des Kleingewehr-

feuers zu bringen, mußte als nutzlose Verwegenheit erscheinen, da vorauszusehen war, daß man sie dort nicht lange würde behaupten können. Man wartete daher ab, ob die Oesterreicher das hinter der Schanze Nr. 5. gelegene Lazareth und den Moszinsky'schen Garten nehmen würden, und da dies Wagestück fehl schlug, trat man den Rückmarsch an. Die Landwehr und das zehnte Reserve-Regiment hatten ohnehin außerordentlich gelitten, und noch der Rückzug erforderte manches Opfer, indem ihnen der Feind auf dem Fuße nachsetzte. Die Bataillons Dohna und von Borck, vom achten Schlesischen Landwehr-Regiment, mußten sich ganz eigentlich durch die vier und vierzigste Französische Division durchschlagen.

Ueberall waren die Verbündeten von den hinter Wall und Mauer verdeckt stehenden Feinden mit Verlust zurückgedrängt worden. Auch die vom General von Zieten befehligten Truppen hatten sich gegen eine solche Ueberlegenheit nicht zu behaupten vermocht. Mit wie viel Umsicht der Major von Streit, dem die Leitung der Infanterie anvertraut worden war, jeden Angriff ordnete, wie belebend auf den Muth der Truppen das Beispiel persönlicher Tapferkeit wirkte, welches der Major von Schutter an der Spitze des siebenten Reserve-Regiments gab, dennoch mußten auch diese Braven der Uebermacht weichen und sogar den größten Theil des großen Gartens wieder dem Feinde überlassen. Nur das Schloß und der rechts von demselben gelegene Theil wurde gehalten, jenes vom ersten Bataillon und den Füsiliers des ersten Westpreußischen Regiments, dieser von den Truppen des Generals Roth.

Die Oesterreichische Colonne, welche der Feldmarschall-Lieutenant Graf Colloredo hinter Räcknitz aufgestellt hatte, und die aus seiner Division und der des Fürsten Moritz Liechtenstein bestand, war, wie wir uns erinnern, bestimmt, die bereits erwähnte Redoute Nr. 5. vor dem Moszinskyschen Garten zu nehmen. Beinahe eine Stunde ließ der Graf Colloredo das schwere Geschütz gegen dies Werk spielen, um so vorerst die Widerstandsmittel desselben zu zerstören. Als auf diese Weise ein großer Theil der feindlichen Artillerie zum Schweigen gebracht und unbrauchbar gemacht worden war, rückte Colloredo selbst an der Spitze des ersten und zweiten Jäger-Bataillons vor die Schanze.

Die Brigade des Generals Chiesa folgte ihm als Unterstützung, die beiden andern Brigaden blieben in Reserve. Trotz dem erneuten Kartätschen- und Gewehrfeuer des Feindes wurde zum Sturm geschritten und dieser unter der heldenmüthigen Anführung des Obrist-Lieutenants Schneider und Luz standhaft und glücklich ausgeführt. Die Jäger sprangen in den Graben, rissen die Pallisaden nieder, erstiegen unter dem feindlichen Kugelregen die Brustwehr und eroberten so diese Schanze, die, schon an sich stark, noch durch die nebenliegenden Werke bestrichen wurde. Der Feldmarschall-Lieutenant selbst befand sich immer an der Spitze des Angriffs und schwebte mehrere Male in Lebensgefahr. Drei Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen. Der Obrist-Lieutenant Schneider, der mit vier von seinen Jägern zuerst in den Graben gesprungen war, wurde durch einen Kartätschenschuß schwer am Schenkel verwundet. Der Obrist-Lieutenant Forina, der ihm folgte, fiel den schönen Tod für das Vaterland.

Nach glücklicher Vollführung des Sturms ließ Colloredo das vorgefundene Geschütz — sechs Kanonen — vernageln und sodann durch Abtheilungen der Infanterie-Regimenter Froohe und Deveaux, so wie der Brigade Chiesa, die eroberte Schanze besetzen, während die Jäger bis an den Damm vorrücken, und die Truppen Liechtensteins ihre Anstrengungen gegen den Moszinsky'schen Garten selbst richten mußten.

Die Augenblicke jenes Sturmes und dieses neuen Angriffs waren die bedeutendsten der Schlacht an diesem Tage. Dresdens herrliche Gebäude umhüllte ein Schleier von Flammen und Rauchwolken. Zahllose Haubitzgranaten flogen über die Zinnen der geängstigten Stadt; viele davon zündeten in den Vorstädten, und auch in der Altstadt, namentlich in der See- und in der Kreuzgasse, schlugen manche in Dächer und Häuser. Die Straßen leerten sich, als die Kugeln sie unsicher machten; man schloß die Hausthüren und flüchtete sich in die Keller; und doch wurden einige Bewohner der Stadt, die ihr Geschäft auf die Straße geführt hatte, ein Opfer der Ueberraschung. Besonders wurden im Hause des Französischen Gesandten, wohin viel Kugeln fielen, mehrere Militair- und Civil-Personen tödtlich getroffen. Auch nach dem Kreuzthurme flogen Granaten,

und von den an der Stadt gelegenen Dörfern standen bereits einige in vollen Flammen. Alles hatte den ernsten Anschein, als ob der Stadt mit dem Sturme zugleich auch die Vernichtung drohe.

Indessen konnte dazu die Eroberung der bezeichneten Schanze allein noch nicht den Ausschlag geben. Sechszig Klafter davon befand sich der Hauptwall, von welchem das vorliegende Werk beherrscht wurde. Ohne in diesen Bresche zu schießen, war es unmöglich, in die Stadt einzudringen, und daran scheiterten die kühnsten Versuche der Oesterreicher. Der Moszinsky'sche Garten war mit einer sehr starken und sieben Fuß hohen Mauer umgeben, deren Lücken man mit Pallisaden und Gräben ausgefüllt hatte. Die Liechtensteiner gaben ein furchtbares Feuer dagegen. Auf 200 Schritt wurde gegen die Pallisaden eine Positions-Batterie vorgefahren, und obwohl diese dem Feinde großen Schaden verursachte, ward dennoch nicht der beabsichtigte Zweck erreicht. Viermal drangen die Angreifenden im Sturmschritt auf den Posten ein und viermal wurden sie von den auf und hinter der Mauer aufgestellten Feinden zurückgeschlagen. Wie Löwen kämpften die heldenmüthigen Söhne Oesterreichs und wurden laut selbst von den Französischen und Sächsischen Generalen bewundert, die von fern das Gefecht beobachteten. Hunderte empfingen hier als Preis für ihre Tapferkeit den Tod aus Feindeshand; aber keine Standhaftigkeit, kein Opfer, wollte sie zum Ziele führen, und die Riesenstärke der Erbitterung und Verzweiflung ward zur Ohnmacht unter der unergreifbaren Gewalt der Feuerschlünde. Auf allen Seiten von dem endlich offen herausbrechenden Feindesscharm gedrängt, sah man sich zum Rückzuge gezwungen, und konnte so selbst die eroberte Schanze nicht länger behaupten.

Gegen 7 Uhr hatte Napoleon nach allen Barrièren Verstärkungen geschickt. Er selbst war, während des heftigsten Feuers, durch die Schloßgasse zum Seethore nach dem Dippoldiswalder Schlage hingesprengt, und nach kurzem Verweilen auf den Kampfplatz geeilt, wo er persönlich den Angriff leitete. Ein Officier seines Gefolges ward an seiner Seite erschossen; mehrere seiner Adjutanten wurden verwundet. Unter den Augen des Kaisers stürzte die Division Barrois von der jungen Garde aus dem Falkenschlage

heraus und trieb die Oesterreichische Artillerie zurück. Aus dem Freiburger und Wilsdrufer Schlage drang die Division Dumoustier hervor. Der General Gros mit seinen Truppen und denen der vier und vierzigsten Division debouchirte aus dem Dippoldiswalder Schlage, und er war es, der die Redoute Nr. 5. wieder in Besitz nahm, wobei er vorzüglich durch das Kleingewehrfeuer der hinter der Gartenmauer aufgestellten Garden unterstützt wurde. Er selbst trug eine Verwundung davon.

Die vierte Colonne, welche der Feldmarschall-Lieutenant Marquis Chasteler befehligte, hielt nach der gegebenen Disposition Plauen und die bereits eroberten nächstliegenden Gehöfte besetzt, von wo aus dem feindlichen Geschütz in den Redouten viel Schaden gethan, dagegen die umfassenderen Unternehmungen der fünften Colonne geschützt wurden.

Diese, unter dem Oberbefehl des Feldzeugmeisters Grafen Ignatz Giulay die Divisionen Bianchy und Weißenwolf in sich schließende Heersabtheilung sollte vom linken Ufer der Weißeritz die Werke Nr. 7. und Nr. 8. zu ihren Angriffspuncten nehmen. Giulay kam beim Beginn der Schlacht erst auf der Höhe von Rosthal an, nnd die fünfte Colonne bestand daher um 4 Uhr Nachmittags nur aus der Division Bianchy und der Cavallerie-Division Schneller. Der Feldmarschall-Lieutenant Bianchy rückte daher mit zweien seiner Brigaden, Prinz Philipp von Hessen-Homburg und Mariassy, auf beiden Ufern der Weißeritz bis gegen den Freiberger Schlag vor, und ließ die dritte, die Brigade Guallenberg, als Reserve nachfolgen. Die Colonne hatte die schwierige Aufgabe, die südwestliche Seite der Stadt bis zu den sogenannten Schusterhäusern an der Elbe vom Feinde zu säubern und das Dorf Löbda zu nehmen. Der Raum war ziemlich ausgedehnt, die Truppenanzahl nur gering, der Zusammenhang mit der Hauptmacht durch den Plauen'schen Grund unterbrochen; man hatte an dieser schwächsten Seite Alles vom Feinde zu fürchten. Wirklich zog um die Zeit des Angriffs ein beträchtlicher Theil Französischer Cavallerie und Infanterie auf der Ostrabrücke über die Weißeritz und durch die Friedrichsstadt. Es war der König von Neapel, der mit einer Brigade der Division Teste und mit der Reiterei des General Pajol die Lustörter

Klein-Hamburg und Altona angreifen ließ. Diese Gehöfte hatte der Prinz von Hessen-Homburg mit den Ungarischen Regimentern Hiller und Hieronymus Colloredo besetzt, und er behauptete sich in deren Besitz, während die beiden andern Brigaden, Mariassy und Guallenberg, dem Feinde in die Flanke gingen und ihn so aufzuhalten suchten.

Inzwischen hatte Giulay das Schlachtfeld erreicht. Er ließ die Division Weißenwolf in drei sich folgenden Treffen von der Rosthaler Höhe in der Richtung von Löbda aufmarschiren. Das Infanterie-Regiment Kaiser, welches den äußersten rechten Flügel bildete, mußte den Angriff des Regiments Simb'schen von der Division Bianchy unterstützen. Der Obrist Fürst Hohenlohe gewann mit dem ersten Bataillon und einer Batterie die Höhe des Zollhauses. Der Major Graf Breda stürmte an der Spitze des zweiten Bataillons zu gleicher Zeit mit dem ersten Bataillon von Simb'schen das Dorf Löbda und trieb den Feind mit bedeutendem Verluste heraus. Der General Czollich, der mit dem Regiment Kottulinsky unmittelbar folgte, besetzte darauf diesen wichtigen Platz und stellte auf der vortheilhaften Höhe zur Linken des Dorfes sein Geschütz auf. Zur Unterstützung rückte rechts von Nauslitz die Brigade von Grimmer vor, während die Brigade Herzogenberg zwischen Nauslitz und Corbitz Platz nahm. Die Cavallerie-Division Schneller nahm den äußersten linken Flügel der Stellung ein, um sowohl diesen selbst zu sichern, als auch die Verbindung mit der leichten Division Mezko bei den Schusterhäusern aufrecht zu erhalten.

Mittlerweile war der Feind, bis auf 12,000 Mann Fußvolk und Reiterei und etwa 30 bis 40 Geschützstücke verstärkt, von Neuem aus der Friedrichsstadt gegen Löbda vorgerückt. Er griff das Dorf mit frischem Muthe an, während die Cavallerie zwischen Löbda und Cotta vorzudringen suchte. General Czollich wies jeden Versuch des Feindes, Boden zu gewinnen, mit kaltblütigster Standhaftigkeit zurück. Der Major Graf Breda warf die Französischen Cuirassiers mit dem Bajonett aus dem Dorfe, als sie vom Schloßgarten her in die Hauptgasse einzudringen suchten. Ebenso scheiterte der Plan des Feindes, mit der Cavallerie das Dorf links zu umgehen, an der Tapfer-

keit der äußersten Abtheilung von Kaiser-Infanterie unter Anführung des Hauptmanns Schindler. Alle Manoeuvres des Königs von Neapel schlugen fehl. Latour-Maubourg ließ seine Cavallerie sich bis an die Elbe ausbreiten. Mürat selbst führte persönlich ein starkes Geschwader zwischen Cotta und Dreschersdorf hindurch, um Giulay's Flanke zu gewinnen, die Verbindung mit der Division Mezko zu durchbrechen und sich so der Freiberger Straße zu versichern. Allein er selbst ward von dem Husaren-Regiment Kienmayer in die Flanke genommen und zurückgeworfen. Jedoch bei einem erneuerten Ausfall, den er gegen Abend mit zwei Garde-Divisionen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Reiter aus dem Wilsdrufer Thore unternahm, gelang es ihm, einige Mannschaft von der Division Mezko gefangen zu nehmen. Besonders machten die Sächsischen Cuirassiere unter Zastrow vom Oesterreichischen Infanterie-Regiment Manfredini viel Gefangene; sonst aber behauptete Giulay seine Stellung so gut als die Verbindung mit Mezko. Dem Feldzeugmeister sowohl, wie dem Feldmarschall-Lieutenant Schneller und dem Fürsten Hohenlohe, wurden mehrere Pferde unter dem Leibe erschossen. Die beiden Ersteren, der Prinz Philipp von Hessen-Homburg und der General-Major Mariassy waren verwundet.

So bot dieser Theil des Schlachtfeldes an beiden Tagen, dem 26sten und 27sten August, gerade die entgegengesetzten Erscheinungen und Erfolge dar. Wir werden sehen, wie am folgenden Tage die ohnehin immer nur schwache Aufstellung der Oesterreicher am linken Weißeritz-Ufer gegen den um mehr als ein Armee-Corps verstärkten Feind noch schwächer ausfällt und dadurch nicht nur alle heute blutig und ehrenvoll erlangten Vortheile wieder verloren gehen, sondern wie der Feldherr diesen Fehler der Disposition mit dem Verlust von Tausenden seiner Truppen büßen muß.

Aber der Ruhm bleibt den Heerführern und Soldaten beider Parteien, daß sie gegenseitig eine Achtung gebietende Tapferkeit an diesem Tage bewiesen. Auch unter den Verwundeten der Franzosen befanden sich mehrere Generale: Dumoustier, Gros, Boyeldieu, Tindal von der Garde und Godard, Bertrand, Palliard vom vierzehnten Corps. Bewunderungswürdig hatte sich die neue Garde und Gouvion

St. Cyr's junge Mannschaft benommen *). Sie hatten im Feuer der Unerschrockenheit und Ausdauer ihren im Kriege alt gewordenen Waffengefährten nichts nachgegeben. Aber dennoch mochte das Schlachtenliefern nur Wenigen behagen. Von Augenzeugen wird erzählt, daß sich in der Nacht Viele dem Schlachtfelde entzogen, und daß von einem 3000 Mann starken Regiment der jungen Garde, welches nur geringen Verlust im Feuer gehabt hatte, am andern Morgen kaum 1000 Mann wieder zum Vorschein kamen **).

Im Ganzen war nach dem Erfolge dieses Tages vom folgenden für die Verbündeten nicht viel Günstiges zu erwarten. Sie waren im Nachtheil und mußten es sich gestehen, daß es besser gewesen sein würde, wenn die Schlacht unterlassen worden wäre. Für eine bloße Recognoscirung und Demonstration war zu viel, für eine Einnahme Dresdens zu wenig geschehen. Wäre nur jene beabsichtigt, so hätten nicht Tausende ihr Leben dafür in die Schanze schlagen dürfen; war es, um diese zu thun, so hätte man zuvor die Mittel zu einem förmlichen Bombardement herbeischaffen müssen, und dann wäre immer noch der Besitz Dresdens um einen zu theueren Preis erkauft, da derselbe für den Fortgang des Feldzuges von keinem absolut entscheidenden Einfluß sein konnte.

So widerwärtig sich Napoleons Stellung in und vor Dresden den Verbündeten gezeigt hatte, so Gefahr drohend ließ sich für sie die feindliche Position bei Königsstein und Pirna an. Noch spät am Abend erhielt der Fürst Schwarzenberg die Nachricht, daß der General Vandamme mit dem ersten Französischen Armee-Corps von Stolpen herangerückt sei und in der Gegend von Königsstein schon theilweis den Uebergang über die Elbe erzwungen habe. Sogleich wurde das dort aufgestellte Beobachtungs-Corps auf 31 Bataillons und 14 Escadrons verstärkt und dem General-Lieutenant von Ostermann-Tolstoy der Oberbefehl über das Ganze übertragen. Durch dieses Corps, das mit Einschluß der Artillerie ohngefähr 15,000 Mann stark war, sollte der weitere Uebergang Vandamme's nachdrücklichst auf-

---

*) „Nos valeureux enfans" nennt sie der General Pelet.
**) Darstellung der Ereignisse in Dresden rc. rc. S. 120.

gehalten, der rechte Flügel des Hauptheeres möglichst geschützt und jedenfalls die Peterswalder Straße für den etwaigen Rückzug der Böhmischen Armee sicher gestellt werden.

Der Prinz von Würtemberg befand sich bereits seit 4 Uhr Nachmittags mit den über die Elbe vorgedrungenen feindlichen Truppen im Gefecht. Man unterhielt bis zum Abend auf beiden Seiten ein lebhaftes Kanonenfeuer; doch behauptete sich der Prinz Eugen in seiner Stellung bei Krischwitz.

Noch im Dunkeln umritt Napoleon das Schlachtfeld von der Elbe bis zum Dohnaer Schlage, und besichtigte beim Schein der Wachtfeuer die Angriffspuncte des linken Flügels, um danach seine Dispositionen für den folgenden Tag zu treffen. Es war spät am Abend, als er in die Stadt zurückkehrte und im Königlichen Schlosse abstieg.

Gegen 9 Uhr ließ der Donner des Geschützes nach. Die Franzosen lagerten vor den Schlägen und in den Vorstädten, an manchen Stellen kaum auf Schußweite von den Truppen der Verbündeten getrennt. Hinter dem großen Garten in der Nähe von Strehlen hatten sich Oesterreichische und Französische Feldkrämerinnen friedlich neben einander angesiedelt. Officiere beider Heere kauften von ihnen und unterhielten sich traulich von der heißen Arbeit dieses Tages. Nicht so gut ward es den Soldaten, deren Mehrzahl selbst die nöthigsten Lebensmittel fehlten, da die Anfuhr des Proviants wegen der veränderten Marschrichtung und wegen des regnerischen Wetters und bösen Weges sich verzögert hatte. Dieser Mangel gehört zu den drückendsten Unfällen, womit das harte Kriegsgeschick den Muth der verbündeten Truppen in dieser Schlacht gleichsam auf die Probe stellte. Schon ermüdet durch die beschwerlichen Gebirgsmärsche vor der Schlacht, abgemattet durch die blutigen Anstrengungen eines so heftigen Kampfes, als der heutige gewesen war, und in neuer beengender Spannung über das Schicksal, was ihnen der morgende Tag bereiten werde, mußten sie doppelt schmerzlich das nagende Gefühl des Hungers empfinden. Aber wenn sich die Noth mit jedem Augenblicke mehrt, so bewahrt schon die bloße Abwechselung der Zustände vor der Erschlaffung, und der stärkere Geist findet nicht selten in der Mannigfaltigkeit des Unglücks seine Erhebung über das Unglück selbst. Diese Gunst, die das

Mißgeschick dem Menschen lassen muß, boten jetzt die erregten Elemente den müden Kriegern dar. Gegen Mitternacht fiel ein Regen vom Himmel, der Anfangs nur schwach war, aber allmählig zunahm und plötzlich so stark ward, daß die Wolken sich in Strömen ergossen. Er hielt über 24 Stunden an, dauerte den ganzen folgenden Tag fort, und wurde in mehr als einer Hinsicht den vereinigten Heeren verderblich. Dazu gesellte sich ein furchtbarer Sturmwind, von dem sich schon deswegen Gefahr voraussehen ließ, weil er das Eintreffen der Colonnen-Magazine ganz unmöglich machte. Wetterbeobachter der dortigen Gegend haben die Bemerkung gemacht, daß der 27ste August 1813 der schlimmste Tag des ganzen Jahres gewesen ist.

Alle Schauer dieser Nacht hatten nichts vermocht über die eherne Ordnung des Kriegsdienstes. Ehe der Tag graute, war Alles in Bewegung, und am Morgen des 27sten sehen wir beide Heere in einer völlig veränderten Stellung. — Der rechte Flügel der verbündeten Armee ist bis auf Reick hin verkürzt und seine Frontlinie zieht sich jetzt über die Dörfer Leubnitz, Möckeritz und hinter Räcknitz bis nach Plauen hin. Man will die Kräfte mehr zusammenhalten, und man kann es, weil der Feind nicht wagen darf, sich in den engen Raum zwischen der Schlachtlinie und der Elbe einzupressen, ohne von Leubnitz her eine Züchtigung solcher Keckheit befürchten zu müssen. Die Russischen Vortruppen unter Roth bewachen diesen Raum. Gruna, Grünewiese und Striesen sind von ihnen besetzt, und hinter Grünewiese in der Ebene hält die Cavallerie zu ihrer Unterstützung. Die Preußische Reiterei hat Front gegen den Landgraben gemacht. Hinter Leubnitz steht die Preußische Avantgarde und die neunte Brigade. Das Dorf selbst haben zwei Infanterie-Bataillons und die Schlesischen Schützen inne. In zweiter Linie sehen wir die Preußische Garde-Infanterie, die gestern das Schlachtfeld noch nicht erreicht hatte. Die zweite Division der Russischen Garde bildet die Reserve. In einer ähnlichen Aufstellung zeigen sich zwischen Leuben und Gostritz die zehnte und zwölfte Preußische Brigade mit dem Bataillon Skopp von der eilften, den Schlesischen Uhlanen und dem ersten, zweiten und achten Schlesischen Landwehr-Cavallerie-Regiment. Die Linie zwischen Gostritz und Kaitz hat die eilfte Brigade

bezogen, der die erste Russische Garde-Division auf der Höhe von Räcknitz zur Reserve aufgestellt ist. Ebendaselbst befindet sich die Reserve-Artillerie. Auf der Höhe zwischen Räcknitz und Plauen sind die Oesterreichischen Divisionen Colloredo und Chasteler aufmarschirt, die Cavallerie-Division Lederer rechts von der Infanterie, die Division Civallart in zweiter Linie, die Cuirassier-Division Nostitz in Reserve, die Cavallerie der leichten Division Moritz Liechtenstein am Plauenschen Grunde. Hinter dieser, bei Gittersee, noch tiefer vom Schlachtfelde, bilden die Divisionen Bianchy und Weißenwolf die Reserve des Centrums. Bei der Ankunft des Fürsten Aloys Liechtenstein mit seiner Division und bei dem stündlich erwarteten Eintreffen des Klenau'schen Corps, glaubte man, die Colonne Giulay auf dem linken Flügel entbehren zu können und zog sie hinter das Mitteltreffen. Nur die Brigade Czollich und ein Bataillon des Regimentes Würzburg blieben auf dem linken Weißeritzufer, die übrigen Truppen gingen bei Pottschappel über den Plauenschen Grund. Der Fürst Aloys Liechtenstein vertheilte seine Division auf die Dörfer Nauselitz, Wolfnitz, Corbitz und Rosthal, die Brigade Mescery zwischen Altfranken und Pesterwitz in Reserve. Die Freiberger Straße hielten die Division Mezko und die von Klenau vorausgesandten Regimenter Vacquant, St. Julien und zwei Escadrons Lothringer Cuirassiere besetzt. Die Brigade Mumb von der Division Crenneville ist ihr Succurs. Der äußerste linke Flügel ist der Cavallerie-Division Schneller überlassen. Sie verbreitet sich über das ganze Terrain bis Leutewitz, Unsewitz und Prießnitz an die Elbe hin, ohne jedoch diese Strecke decken zu können.

Nach dieser Schlachtordnung hat Napoleon seinen Leuten die Aufstellung zugemessen, mit deren Anordnung er seit 4 Uhr Morgens beschäftigt ist. Das zweite und sechste Corps sind in die Linie gerückt.

Die Blößen des linken Flügels der Verbündeten, gegen den Mürat gestern nicht stark genug war, bald erkennend, beauftragt der Kaiser den König von Neapel, eine große Bewegung auf der Freiberger Straße mit dem zweiten Armee-Corps und der Reiterei Latour-Maubourgs auszuführen. Auf dem entgegengesetzten Flügel soll Marschall

Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde und dem General Nausouty, der die Cavallerie Lefebvre's und Ornano's befehligt, möglichst vorzudringen und mit dem General Vandamme in Verbindung zu kommen suchen. Im Centrum, über welches Napoleon sich den Oberbefehl vorbehalten hat, stehen zwischen den Straßen von Dohna und Dippoldiswalde, die alte Garde und Marmont mit dem sechsten Armee-Corps. Zwischen Strehlen und dem großen Garten sind Gouvion St. Cyr's Divisionen aufmarschirt, bestimmt, das Centrum mit dem linken Flügel zu verbinden.

Wer erkennt nicht in dieser Aufstellung den Plan des Kaisers? Von zwei Seiten, auf der Teplitzer und auf der Freiberger Straße, soll die Böhmische Armee angegriffen und ihr Centrum durchbrochen werden. So wird er ihren Rückzug beschleunigen und ihnen in Böhmen selbst, in der festen Stellung an der Eger, vielleicht noch zuvorkommen. Die Erwartung war nicht zu kühn, wenn man alle Vortheile erwägt, die er auf seiner Seite hatte und die den Verbündeten entgingen. In seinem verschanzten Lager fand er Schutz, wenn er geschlagen wurde, und Mittel, wenn er siegte, die errungenen Vortheile zu verfolgen. Seine Gegner hatten ein gespaltenes Terrain, eine unterbrochene Linie und das rauhe, unwegsame Erzgebirge hinter sich. Sie waren aus dem Angriff auf die Vertheidigung versetzt, und hatten danach den Plan zu ändern. Sie mußten gegen ihn jetzt concentrisch wirken, was bei dem Sturm und Regen schwieriger war, als wenn sie nur, wie er, aus dem Mittelpunct der Kraft die Verstärkungen zu entfächern hatten. Ihm, dem Angreifenden, kam das trübe Wetter zu Statten, indem es seine Bewegungen verbarg; jene, die Angegriffenen, standen jeden Augenblick in Gefahr, auf irgend einer verdeckt gebliebenen Seite empfindlich überrascht zu werden; es ließ sich gar nicht übersehen, wie viel Truppen Napoleon aus Schlesien herbeigezogen habe und noch herbeiziehen werde. Wenn man alle diese Umstände in Erwägung zieht, so ist es zu bewundern, daß die Armee von Böhmen nicht im Ganzen ein so hartes Geschick getroffen hat, als das war, von welchem ihr linker Flügel ereilt wurde, und bei der verfehlten Anlage des Ganzen erscheint um so rühmlicher die Führung der besonderen Theile und die Haltung er Truppen im Einzelnen.

Das Gefecht eröffnete sich Morgens 7 Uhr mit einem starken Kanonenfeuer, welches von beiden Seiten drei Stunden lang fortgesetzt wurde. Auf diese Waffe war man vorzüglich angewiesen, weil bei dem furchtbaren Regengusse das Gewehr den Dienst versagte und der aufgeweichte schwarze Boden ein rasches Vorrücken der Truppen fast unmöglich machte. Furchtbarer als am vorigen Tage sausten die Kanonenkugeln durch die Luft und wie eine ungeheure Brandung erscholl der Donner des Geschützes in dieser regenschwangern Atmosphäre. Die Franzosen versuchten es, die von den Verbündeten besetzten Höhen zu erstürmen, aber jeder dieser Versuche mißlang. Die hinabfeuernden Batterien rissen ganze Glieder der Feinde über den Haufen. Vier Französische Pulverwagen wurden an diesem Morgen in die Luft gesprengt. In mehreren Dörfern brannte es und einige der naheliegenden Gehöfte gingen völlig in Feuer auf. Bis gegen 11 Uhr hielt sich Napoleon am Dippoldiswalder Schlage auf, emsig nach einem Puncte spähend, wo sich das bis dahin gleichlaufende Gefecht nach seinen Wünschen wenden lasse. Als er um diese Zeit Mürat's glückliche Fortschritte vernahm, begab er sich nach dem linken Flügel seiner Armee, um zu sehen, wie weit hier ein gleicher Erfolg zu erreichen sei.

In Massen hatte sich das vierzehnte Corps bei Strehlen und im großen Garten, das sechste vor dem Dippoldiswalder Schlage aufgestellt. Die Dörfer zwischen der Pirna'schen Straße und der Elbe, Striesen, Gruna und Grünewiese, wurden nach einander von den Franzosen genommen. Die junge Garde, Decouz und Roguet, unter dem General Pelet, und die Cavallerie unter Nausouty zeichneten sich dabei vorzüglich aus. Die beiden letztgenannten Dörfer wurden vom neunten und zehnten Voltigeur-Regiment genommen und drei Preußische berittene Kanonen von ihnen demontirt. Aber diese Geschützstücke hatten bereits ihre Schuldigkeit gethan: das empfanden die Feinde, davon wiesen Dächer und Thürme in den beiden Dörfern die Spuren. Ueberhaupt konnten hier die Franzosen nur langsam vordringen. Der beengte Raum erschwerte es, eine große Macht auf einmal fächerförmig zu entwickeln, andererseits konnte sich in der Ebene so viel von der Cavallerie der Russen und Preußen ausbreiten, daß Napoleon sein

Glück leichtsinnig auf das Spiel gesetzt haben würde, hätte er hier vorschnell eine große Unternehmung wagen wollen. Mortier zog sich unter dem Schutz der gewonnenen Dörfer allmählig auf der Pirnaer Straße fort.

Der General Roth hatte sich nach Seidnitz zurückbegeben. Hier empfing er den Befehl, mit den Vortruppen seine Richtung auf Reik und Prohlis zu nehmen. Er stellte nun bei diesen Dörfern und am Landgraben seine Infanterie auf und rechts davon die Cavallerie nebst acht Geschützen. In diese Gegend, zwischen Reik und dem Landgraben, brachte der General von Röder auch die Preußische Cavallerie hin, da seine erste Aufstellung längs des Landgrabens gegen den großen Garten, nach dem Verlust von Gruna und Grünewiese, im rechten Flügel bedroht war.

Als auch Seidnitz den Franzosen preisgegeben worden war, erschien hier Napoleon in Person. Er hatte seinen Weg durch das Gebüsch des großen Gartens genommen, war aber doch von einer Bogenkugel, die dicht neben ihm in die Erde fiel, hart am Leben bedroht worden. Aufgemuntert durch den guten Fortgang seiner Truppenbewegungen, befahl er dem General Pelet, Reick anzugreifen, wobei ihm die vierte Division Unterstützung leisten sollte.

Ueber die Art und Weise dieses Angriffes hatten sich die Marschälle Mortier und Gouvion St. Cyr nicht verständigen können, und so geschah es, daß der Landgraben, anstatt umgangen zu werden, von ihren Truppen überschritten wurde, wodurch diese in eine ihnen sehr nachtheilige Position geriethen. Das achte Regiment geht außen rechts um das Dorf herum und formirt sich am andern Ende desselben; das fünfte bleibt auf der linken Seite des Landgrabens, dem Dorfe gegenüber; das vierte stellt sich rückwärts zwischen beiden an dem kleinen Graben auf, während das neunte in der Mitte des Landgrabens bei der Brücke und das zehnte rechts davon in einer Ecke, die eine Flesche bildete, verweilen.

Es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, in welchem auf beiden Seiten mit größter Erbitterung gekämpft wurde, wobei die Preußen und Russen aber den Sieg davon trugen. Mit einem lebhaften Kartätschenfeuer begrüßten die Russischen Batterien den Angriff der Franzosen. Als der General von Röder den Feind außerhalb des Dorfes herum-

kommen sah, setzte er seine Cavallerie in Marsch. Allein das erste Schlesische Husaren-Regiment von drr Avantgarde kam seinem Befehle noch zuvor und warf sich trotz dem erweichten Boden, in welchem die Pferde bei jedem Schritte stecken blieben, auf das achte Regiment der jungen Garde, welches durch die Artilleriesalven bereits erschüttert war, mit solcher Gewalt, daß dasselbe mit einem Verluste von 60 bis 70 Mann, welche niedergehauen wurden, sich zerstreute und die Flucht ergriff. Dadurch gerieth das vierte Regiment, das zunächst gar nicht bedroht war, in Bestürzung und ließ sich zur Flucht mit fortreißen. Der General Pelet kam diesen vier Bataillons mit einigen Kanonen zu Hülfe und nahm sie auf. Das fünfte Regiment wurde durch die Grodno'schen Husaren angegriffen. Es verlor 300 Mann, 10 Officiere und 1 Stabsofficier. Der Ueberrest warf sich in das Dorf. Einige Ausreißer, welche die Furcht, nicht die Niederlage, vom Kampfplatze zurückgetrieben hatte, überbrachten dem Marschall die Nachricht, daß das ganze Regiment gefangen oder vernichtet sei. Andere, die, weniger schreckhaft, dem Gefecht etwas länger beigewohnt hatten, sagten aus, daß der Obrist sich mit dem Regimente in ein Haus geworfen habe und daselbst unterstützt zu werden erwarte. Es wurde ihm einstweilen eine Compagnie des neunten Regiments zu Hülfe gesendet. Dann aber ließ Mortier die Division Roguet vorrücken und gleichzeitig sich die Cavallerie bei Döbritz aufstellen. Allein diese Verstärkung kam zu spät. Das Gefecht war bereits beendigt und nur das Tirailleurfeuer von den Höhen diesseits Döbritz und Leuben dauerte noch bis in die Nacht fort. Die Franzosen, welche hier entschieden verloren hatten, schlichen während der Nacht ab, bis an die Brücke zurück. In dieses Gefecht hatte das Wetter so heftig d'rein gespült, daß der Kampf oft, wie wuthentbrannt die Streiter waren, auf Viertelstunden ausgesetzt werden mußte. Fiel der Verlust auf Seiten der Franzosen nicht gering aus, so hatten auch von den Verbündeten Viele den Heldentod für das Vaterland gefunden, und unter diesen der Russische General-Major Millesino. Die Generale von Roth und von Röder hatten sich aber den Ruhm erworben, auf dieser Stelle das ungleiche Gefecht mit etwa 5000 Mann gegen 20- bis 25,000 Französische Garden den ganzen Tag nicht nur

hingehalten, sondern sogar mit Vortheil beendigt zu haben.

Während dieser Vorfälle bei Reick hatte sich die Russische Cavallerie in Bewegung gesetzt und war vor Lockwitz, die leichte Reiterei vor Prohlis, aufmarschirt. Der General Barklay de Tolli hatte im Lauf des Tages gleichfalls den Befehl erhalten, in die Ebene hinab zu gehen und sich auf die feindlichen Corps zu werfen, die in der That nicht sehr stark waren. Indeß schien ihm der Boden schon zu sehr erweicht, als daß er eine solche Bewegung auszuführen wagte.

Im Mitteltreffen beschränkte sich, nach Gouvion St. Cyr's amtlichem Berichte, fast Alles nur auf einige Kanonenschüsse und etliche Tirailleurgefechte *). Mit Ausnahme der zwei und vierzigsten Division, welche sich bei Vandamme befand, war das vierzehnte Corps, wie gesagt, zwischen Strehlen und dem großen Garten aufgestellt. Die zwölfte Preußische Brigade sah sich genöthigt, die Höhe von Strehlen aufzugeben, und diesen Vortheil nützend, machte der Feind einen Versuch, sich des Dorfes Leubnitz zu bemächtigen. Aber hier erhielten die Preußen von ihrem Armee-Corps, wie von der fünften Russischen Infanterie-Division Verstärkung. Der General Diebitsch von der einen und die Füsiliers des ersten und zweiten Schlesischen Regiments von der anderen Seite trieben die vorgedrungenen Franzosen wieder zurück. Der Prinz August von Preußen ließ seine Truppen mit dem Bajonett angreifen, und dies hatte den guten Erfolg, daß kein Mann Stand hielt. Zugleich eilte die Oesterreichische Cavallerie von der Höhe zur Hülfe herbei und jagte die auf halbem Wege stehen gebliebenen Französischen Unterstützungstruppen wieder über den Landgraben bis nach dem rothen Hause hin. Alles dieses geschah noch vor der Wegnahme von Gruna durch die junge Garde.

Der bedeutendste Vorfall im Centrum war für die Verbündeten ohne Zweifel der Tod des Generals Moreau. Diesem, als Mensch und Held gleich groß denkenden Manne, war es nicht vergönnt, die Sache zu vertheidigen, um

*) „Et à quelques prisonniers, qui ne meritent pas l'attention de l'empereur."

derentwillen er von Neuem zu den Waffen gegriffen und seinen Aufenthalt in der neuen Welt wiederum mit dem in der alten vertauscht hatte; ihn ereilte bei seinem ersten Erscheinen auf dem Schlachtfelde schon der Tod.

Es war am 27sten August gegen Mittag, daß der General Moreau dem Kaiser Alexander auf die Höhe von Räcknitz gefolgt war. Beide hielten hinter einer Preußischen Batterie, gegen welche die Franzosen eine ihrer Batterien in die Front, eine andere in die Flanke gerichtet hatten. Lord Cathcart und Sir Robert Wilson befanden sich in der Nähe, kaum die halbe Länge eines Pferdes von jenen getrennt. Moreau war im lebhaftesten Gespräch mit dem Kaiser begriffen, als ihn die Stückkugel einer Französischen Feldbatterie aus der Gegend vom Rande des Hohlweges hinter dem Feldschlößchen her erreichte, ihm das Knie des rechten Beines zerschmetterte, durch den Leib seines Pferdes hindurchging und die Wade des linken Beines fortriß. Mit einem tiefen Seufzer stürzte er zu Boden; schnell aber ermannte er sich wieder und während man ihn von der Erde aufhob, ließ er sich eine Cigarre reichen und sprach mit der größesten Kaltblütigkeit. Auf zwei Kosackenpiken wurde er in ein nahe gelegenes Bauerhaus geschafft, und da dies dem feindlichen Feuer zu sehr ausgesetzt war, trug man ihn nach dem nöthigsten Verbande auf einer Bahre in das Hauptquartier des Kaisers Alexander nach dem Rittergute Nöthnitz. Hier wurden ihm beide Beine abgenommen, während dessen er ruhig zu rauchen fortfuhr. Man brachte ihn sodann nach Laun in Böhmen, wo er fünf Tage darauf, am 2ten September 1813, verschied. Er starb — nach Kaiser Alexanders schöner Lobrede — wie er gelebt hatte, in der vollen Kraft einer starken festen Seele. Die abgelösten Gebeine, die man im Schloßgarten zu Nöthnitz vergrub, sind im Sommer des Jahres 1814 wieder aus der Erde genommen und unter jenem Denkmal, welches man dem merkwürdigen Manne an der Stelle, wo er fiel, errichtet hat, am 4ten November desselben Jahres in einer Urne feierlich beigesetzt worden *).

---

*) S. die Schrift von F. Ch. A. Hasse: „Johann Victor Moreau und seine Todtenfeier. Dresden, 1816. In der Arnold'schen Buchhandlung.“

So sorgfältig man vorher im Französischen Heere die Kunde von der Nähe Moreau's zu unterdrücken gesucht hatte, so geflissentlich verbreitete man jetzt die Nachricht von seinem Tode, wobei man es nicht an Andeutungen fehlen ließ, daß dieser Fall ein warnendes Zeichen der strafenden Vorsehung sei. Moreau hat das Schicksal gehabt, in seinem Thun von den aufgeklärtesten Männern seiner Nation mißdeutet zu sein, und von solchen ist sein Kampf für Frankreich gegen Napoleon als Vaterlandsverrätherei verdächtigt worden. Man thut ihm Unrecht. Moreau war für seines Vaterlandes Wohlfahrt erglüht. Privatrache, Aussicht auf Beförderung, Bestechungen und Maschinen der Art hätten, wenn in diesem heiligen Kriege von so etwas die Rede sein könnte, einen Mann, wie ihn, schwerlich von der Hudsonsbay nach Sachsens Schlachtgefilden zu locken vermocht. Hätte Moreau gefehlt, so könnte er nur aus Schwärmerei gefehlt haben, und dieser Fehler kann zur Tugend werden, wenn eine heilige Sache der Gegenstand der feurigen Liebe ist. Aber so tiefe Empfindungen rufen oft Gedanken und Handlungen hervor, die der Alltagsmensch verdammen muß, weil ihre Größe ihn zu erdrücken droht.

Für die Verbündeten hatte Moreau's Tod allerdings die Bedeutung, daß Frankreichs Uebermuth nicht durch Frankreichs Söhne gezüchtigt werden sollte, daß es ihnen dagegen beschieden war, durch Deutschen Sinn und Deutsche Kraft Deutschland zu erretten.

Der schwächste Punct der Aufstellung vor Dresden blieb an diesem Tage das linke Weißeritz-Ufer. Da hier mit Bestimmtheit auf das Eintreffen des Klenau'schen Corps gerechnet war und dies nicht erfolgte, so behielt der linke Flügel die ausgedehnte, zusammenhangslose, lückenhafte Linie, welche er zu Anfang der Schlacht hatte, ohne Hinterhalt, auf nichts gestützt und am äußersten Ende, so zu sagen, in der Luft schwebend. Die ganze Stärke der Position ruhte in der Behauptung der Dörfer, aber auch diese zu halten, waren die Oesterreicher nicht einmal stark genug. Der größte Theil der hieher gebrachten Truppen war überdies aus neu geworbenen schlecht gerüsteten Ungarischen und Gallicischen Kriegsvölkern zusammengesetzt. Die bedeutendsten, Puncte, wie die auf der Freiberger Straße auslaufenden Schluchten von Priesnitz, Leutewitz und dem soge-

nannten Schonengrund waren von diesen Truppen kaum beobachtet, viel weniger gedeckt.

Keine dieser Blößen war Napoleons Augen entgangen. Hatte er gestern bei der besseren Besetzung dieses Terrain zu wenig mit Streitkräften bedacht, so zog er dagegen heute seine Hauptmacht gegen jene Stellung zusammen, und nur um die Aufmerksamkeit von dieser großen Unternehmung abzulenken, forcirte er eine Zeitlang die Angriffe auf das Mitteltreffen und den rechten Flügel seiner Gegner.

Der König von Neapel suchte jeden ihm durch die Umstände gebotenen Vortheil zu erschöpfen. Er ließ zuerst Löbda durch die Division Teste besetzen, und während er dann seinen Feind mit der Artillerie beschäftigte, beorderte er eine aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Colonne über die Schusterhäuser längs der Elbe hin nach dem Schonengrund, um auf diesem Wege den Oesterreichern in den Rücken zu kommen. Sobald jene an dem bestimmten Orte angelangt waren, gab er das Zeichen zum Angriff, und nun stürzten von allen Seiten her die Franzosen auf die Oesterreichische Schlachtlinie ein. In Flanke, Front und Rücken zu gleicher Zeit angegriffen und von keiner Seite her unterstützt, konnten diese unmöglich lange Widerstand leisten. Sie mußten zurückweichen, und die Dörfer umher den Franzosen preisgeben.

Das zweite Corps, unter dem Marschall Victor, mit der Cavallerie Latour-Maubourgs zur Rechten, war auf der Freiberger Straße vorgerückt. Zwei Divisionen desselben, Dufour und Dubreton, bemächtigen sich der Höhen von Wolfnitz und Nauselitz. Umsonst versuchen die Oesterreichischen Scharfschützen diese ausgedehnten Ortschaften zu vertheidigen. Der Regenguß machte ihre Waffe unnütz. Nun wendet der Schwarm der Feinde sich gegen Corbitz. Der König Mürat selbst setzt sich an die Spitze der Reiterei und führt in Person die ersten Escadrons gegen die Oesterreichischen Carrées. Das Beispiel ermuthigt die junge Mannschaft. Unaufhaltsam dringt sie vorwärts und bricht sich mit ihren Säbelhieben eine Bahn durch die widerstrebenden Massen. Die Infanterie greift zum Bajonett. Die Generale selber lehren sie, die noch unversuchte Waffe mit Vortheil zu benutzen. Bourdesoulle und Oudenarde stürmen auf die Linien ein. Doumerc stürzt die Cavallerie über den Haufen

und verfolgt sie bis Benrich und Kesselsdorf. Alles, was sie nicht niederhauen, wird zur Flucht genöthigt oder gefangen genommen. Es war ein entsetzlicher Verlust, den hier das Oesterreichische Heer erlitt. Corbitz ist erobert, die Verbindung mit Mezko und Mumb aufgehoben; von einander getrennt, stehen diese, wie Liechtenstein, in Gefahr, einzeln vom Feinde umgangen und erdrückt zu werden.

Die Franzosen wenden sich zuerst gegen Aloys Liechtenstein und greifen Rosthal an. Die Division leistet verzweifelt Gegenwehr. Der Fürst selbst stellt sich an die Spitze eines Bataillons vom Regimente Wenzel Colloredo und wagt einen Bajonett-Angriff. Aber der Feind verstärkt sich mit jeder Minute, und es bleibt dem Feldherrn, will er nicht fruchtlos Menschenblut vergießen, nichts weiter übrig, als seine Brigaden aus dem Feuer zu nehmen und sich den Rückweg zu sichern. Von Altfranken und Pesterwitz über die Weißeritz bis Gittersee geht der Zug in möglichster Ordnung und Ruhe fort. Bei Zaukerode und Döhlen begegnete man der Spitze des Klenau'schen Corps. Nur das Regiment Wenzel Colloredo, welches bei Wolfnitz noch einmal zu einem Angriff vorgeschickt wurde, hatte das Schicksal, von der feindlichen Reiterei umgangen zu werden und dabei einen großen Theil der Mannschaft zu verlieren. Glücklich kam dagegen der General Czollich, der mit dem Regiment Kottulinsky das brennende Dorf Töltschen vertheidigt hatte, über Potschappel nach Gittersee, wo er sich mit seiner Division vereinigte. Die heftigen Angriffe der feindlichen Reiterei, welche er auf diesem Rückmarsche zu bestehen hatte, wurde mit Entschlossenheit abgewehrt und zurückgewiesen.

Viel beklagenswerther war das Geschick, was die von allen Seiten abgeschnittenen Divisionen Mezko auf dem äußersten linken Flügel traf. Von Mürat's Reitern und Victor's Infanterie auf drei Seiten zugleich fest genommen, wurde sie völlig überwältigt und mußte sich dem Feinde ergeben. Gegen 10,000 Mann, der größte Theil der Regimenter Erzherzog Rainer, Lusignan, Beaulieu, St. Julien und Vacquant geriethen in Französische Gefangenschaft, und mit ihnen der General-Major Seezenny und der schwer verwundete Feldmarschall-Lieutenant Mezko selbst. Sechszehn

Kanonen und eine Anzahl Fahnen fielen dabei den Franzosen in die Hände.

Der ganze Verlust, den die Verbündeten an Gefangenen, Verwundeten und Todten überhaupt erlitten, ist auf mehr als 15,000 Mann zu schätzen, während auf Seiten des Feindes mindestens 10,000 Mann außer Gefecht gesetzt wurden.

Vandamme war an diesem Tage bis vor die Thore Pirna's gekommen und bemächtigte sich der Stadt. Vor der Ueberzahl seiner Truppen hatten sich die Russen von Königsstein und Krischwitz unter nachtheiligen Gefechten zurückziehen müssen. Sie warfen sich über den Hausberg und die Mannwitz herab auf die Peterswalder Straße. Noch in den Gassen von Pirna kam es zu hitzigen Gefechten. Die Russen hielten einen Theil der Stadt noch besetzt, als die Franzosen auf der andern Seite bereits eindrangen. Unter beständigem Gewehrfeuer rückten nun die Russen aus. Vandamme ließ noch am Nachmittage bei Copitz eine Schiffbrücke schlagen und bei der blauen Schürze drei große Linden umhauen, um damit den von dem Graben nach der Elbe laufenden Weg zu versperren. Sein Hauptquartier nahm er auf dem Sonnenstein, in jenem zu einer Heil- und Pflege-Anstalt für Gemüthskranke verwendeten Schlosse, in welchem er für seine Person die sogenannte Commissionsstube bezog.

In diesem nicht den Landfrieden allein, sondern dem höheren Frieden der Seele — und das in der vollwichtigsten Bedeutung des Wortes — geweihten Asyle, verführten die rauhen Kriegsgesellen Vandamme's, denen die eigentliche Bestimmung des Obdaches unbekannt zu sein schien, eine heillose grausenvolle Wirthschaft. Jammervoll, wehethuend, gräßlich waren die Scenen, welche ihr schonungs- und erbarmungsloses Verfahren unter den armen, elenden, irren Menschen hervorrief *). Ohne Rücksicht auf die Kranken

---

*) Vandamme bildete wegen seiner gefühllosen Härte das passendste Seitenstück zu Davoust. Wie er aber überall rascher und tollkühner war als dieser, so gefiel er sich mehr in einer übermüthigen Verwüstung und Raserei, während Davoust, besonnen und kalt, die strengste Vollstreckung der gegebenen Vorschrift liebte. Von jenem gilt das, was in der ersten Auflage

ließ der General alle in den unteren Stockwerken befindlichen Räume sogleich in Beschlag nehmen. In die schönen Speisesäle, in die Bäckerei und andere zu besseren Zwecken bestimmte Gemächer wurden die Pferde, 600 an der Zahl, einquartiert. Die Küche mit allem für die Pfleglinge bestimmten Fleisch und Zugemüse versicherte man sich als einer guten Prise, und ließ die Kranken für diesen Tag mit trockenem Brod abspeisen. Als man dem General die Bestimmung des Ortes und das grause Schicksal seiner Bewohner zu Gemüth zu führen wagt, ruft er betroffen, wie einst Tilly vor den Schädeln des Leipziger Todtengräbers, einmal über das andere aus: „Ein Narrenhaus? Also in einem Narrenhause bin ich? So bin ich wohl selbst ein Narr?" — Auf seine Untergebenen machte indeß diese Eröffnung nicht den geringsten Eindruck. Wie aufmerksam Vorsteher und Wärter der Anstalt mit Fleisch, Brod, Wein, Kaffee und Branntwein zur Hand waren, stürmten jene dennoch mit ihren Rossen auf alle Thüren los. Sie scheuten sich nicht, die Oeffnung eines Zimmers, in welchem eine Sterbende lag, für ihre Pferde zu verlangen.

Dem Schrecken und der Verwirrung, welches hier die Ankunft einer gefühllosen Horde verbreitete, kann man nur das Getümmel und die erschütternden Auftritte vergleichen, welche sich an diesem Abend in den Straßen von Dresden und auf dem Schlachtfelde selbst vor der Stadt dem Blicke des theilnehmenden Beobachters darboten. Alle Gassen waren zu Lagerplätzen geworden. Unter den Lindenreihen in der Neustadt brannten zahllose Heerdfeuer. Hier ward zusammengeraubtes Vieh geschlachtet und gekocht; dort sah man Verwundete ohne Pflege neben ermatteten oder gefallenen Pferden liegen. Ausgeplünderte Landleute mit halbnackten Kindern suchten in dem Gewühle Menschen, die sich ihrer erbarmen möchten. Andere schlichen mit dem geretteten Ueberrest ihrer Habe still zwischen drängenden Wagen und fluchenden Soldaten weg. Und vor der Stadt eine

---

dieses Werkes, Bd. I. S. 248, irrthümlich von Davoust einem Gerüchte nach erzählt ist. Er war es nemlich, hinsichts dessen Napoleon äußerte, wenn er deren zwei hätte, würde er den einen erschießen lassen.

Saat von Leichen, aus den mächtigsten Völkern des Erdtheils auserlesen! Die auf diesen Gefilden ihr Höchstes und Liebstes für Deutschland und Europa zum Opfer gebracht, die Edelsten und Kühnsten ihres Volkes, da lagen sie ausgeplündert, nackt, zerfleischt unter todten Pferden oder im Schlamm, in Gräben und Schluchten versargt! Habgierige Soldaten und gemeine Weiber durchkrochen gespenstisch die entlegensten Winkel des unheimischen Todtenfeldes und graueten nicht, den blutigsten Leichnam nach einem brauchbaren Zeuge, nach Geld und Uhren zu durchtasten, während im Vordergrund Alt und Jung umherstrich, Kugeln und Waffen einzusammeln. Aus den brennenden Dörfern aber versammelten sich die Landleute und starrten weinend in die Verwüstung ihrer Hütten, ihrer Habe und Erndte.

Der große Kaiser hatte nicht für gut befunden, diese seiner Erfahrung und Praxis ohnehin nicht unbekannten Scenen abzuwarten. Um 6 Uhr Abends war er in seinem gewohnten Fleischertrabe nach dem Königlichen Schlosse zugeritten. Aus den Aermeln und aus dem Schooße seines grauen Ueberrockes troff der Regen in Strahlen, und die Krempe seines Hutes hing weit über den Nacken herab. So zog der Held des Tages unter dem wilden Jubel der Menge in die Stadt. Ihn begleiteten zu seiner Verherrlichung die gefangenen Oesterreichischen Generale und eine Abtheilung der jungen Garde.

Zehn eroberte Fahnen wurden auf Befehl Napoleons von Französischen Grenadieren im Triumph durch die Stadt getragen, und unter den Augen der Schwester des Kaisers Franz, der Gemahlin des Prinzen Anton, in der Vorhalle des Prinzlichen Schlosses zu Jedermanns Schau ausgehängt. Jenen folgten die erbeuteten Kanonen, und den Beschluß machte der Zug der Gefangenen.

Napoleons überall erblichenes Kriegsgestirn war vor Dresden noch einmal in einem so blendenden Glanze aufgeflammt, wie er sich dessen nach dieser Zeit nicht wieder zu rühmen hatte, und wohlfeil, mit einem geringen Aufwande von Genie war dies Mal die Siegesglorie errungen. Die bloße Combination der Märsche, der Geschützwirkungen und der zufälligen Fehler seiner Gegner reichten hin, ihm das Uebergewicht zu sichern. Dazu bot sein Standpunct in Dresden eine bequeme Gelegenheit, um ein imposantes

Kriegsschauspiel mit Leichtigkeit und ohne große Mittel aufzuführen. Indem er in eine einzige Stadt eine Anzahl von Armee-Corps zusammenführte und dann mit einem Male aus allen Thoren die großen Massen hervorbrechen ließ, mußte ihm dies einen bestechenden Schein von Macht verleihen, wodurch er über unerfahrene, schüchterne Völker allein schon hätte gewinnen können. Er selbst aber erkannte am besten, was die verbündeten Heere jedes einzeln geleistet hatten und was sie unter glücklicheren Einleitungen zusammen zu leisten fähig waren. In dem am 27sten Abends für den folgenden Tag ertheilten Operationsbefehl sagt er: „Der Feind ist keineswegs auf dem Rückmarsch. Seine Armee ist zahlreich. Es wird morgen eine große Schlacht geben; es ist sehr zu bezweifeln, daß der Feind sich während der Nacht noch zurückziehe. Er wird Verstärkungen heranziehen, um die Straße von Freiberg wieder zu ergreifen." Auch begab er sich am andern Morgen schon frühzeitig auf das Schlachtfeld. Mit Mühe mochte er es sich verbergen, daß sein Kriegsglück im Ganzen und Großen den Wendepunct erreicht habe, daß der Sieg von Dresden ohne entscheidenden Einfluß auf den Feldzug überhaupt bleiben müsse, und daß namentlich der Plan der Verbündeten, den ihm die Märsche ihrer drei Armeen deutlich gemacht hatten, dadurch einstweilen gestört, auf keine Weise aber entkräftet und vernichtet werden konnte.

XVIII.

Die Mehrheit der Stimmen im großen Hauptquartier scheint sich am zweiten Tage der Schlacht schon seit Mittag für den Rückzug erklärt zu haben. Schwarzenberg und viele der Oesterreichischen Generale sahen in der möglichsten Beschleunigung desselben die einzige Rettung. Sie beriefen sich auf die mißliche Lage der beiden Flügel, auf die einerseits vom Grafen Weißenwolf, andererseits vom General Ostermann eingegangenen Berichte. Sie erklärten, daß es ihnen an Munition fehlte und daß man nicht im Stande wäre, Ersatz herbeizuschaffen; sie beklagten sich über den Mangel an Lebensmitteln, an Fourage für die Pferde u. s. f. Barklay de Tolli scheint aus eigenem freien Urtheil jener Meinung beigetreten zu sein, denn der Kaiser Alexander soll, wie man sagt, eine gewisse Gleichgültigkeit hinsichts dessen bezeigt haben, was jetzt zu ergreifen sei, da er glaubte, daß man seinen früheren Rathschlägen zu wenig Rücksicht bewiesen habe.

Das ganze verbündete Heer sollte jetzt also in die feste Stellung hinter der Eger zurückgehen: der rechte Flügel, d. h. die Russen und Preußen, unter Barklay's Befehlen über Gieshübel und Peterswalde nach Teplitz, die Oesterreicher auf dem rechten Ufer der Weißeritz über Dippoldiswalde nach Eichwald und Dux; die Abtheilungen des Giulay'schen Corps aber und das Corps von Klenau auf dem linken Ufer der Weißeritz über Rabenau und Hermsdorf

nach Dux, letzteres über Groß-Waltersdorf und Marienberg nach Commotau.

Da indeß die Franzosen unter Vandamme schon über Pirna hinaus waren: so glaubte der General Barklay de Tolli, in Erwägung der Gefahren, denen die ihm anvertrauten Truppen auf dem vorgeschriebenen Marsche ausgesetzt sein würden, von der allgemeinen Disposition abweichen zu müssen. Er befahl demnach der gesammten Russisch-Preußischen Reserve, auf Dippoldiswalde, und dem Corps des Generals Kleist, über Lockwitz nach Maxen zu marschiren. Die Arrieregarde unter Witgenstein, der die neunte Preußische Brigade zur Unterstützung beigegeben war, erhielt die Weisung, den Marsch ebenfalls auf Dippoldiswalde zu nehmen.

Gegen 7 Uhr Abends begannen die ersten Bewegungen eines Rückzuges, auf welchem das Böhmische Heer leicht seine Caudinischen Pässe hätte finden können. Für einzelne Heerestheile war bei einer raschen und kräftigen Verfolgung der Franzosen tödtliche Gefahr vorhanden, und außerdem hatte man mit Hindernissen und Beschwerden aller Art zu kämpfen. Durch den anhaltenden Regen waren die ohnehin schon schwer zu passirenden Gebirgswege fast ungangbar geworden und noch dazu an vielen Stellen mit Wagen und Gepäck verfahren. Mehrere Kanonen, viele Pulverwagen und sonstiges Kriegsgeräth blieben stecken; Verwundete und Nachzügler mußten zurückgelassen werden. Da die verschiedensten Truppentheile sich eiligst durch die Engpässe zu drängen hatten, konnte es an einiger Unordnung und Verwirrung nicht fehlen. Besonders war dies der Fall auf der Straße nach Dippoldiswalde, welche von Russen und Oesterreichern zu gleicher Zeit überschwemmt war. Dazu kamen Hunger, Ermüdung, Nässe, Unmuth. Die Mißverständnisse, welche dem Vorrücken gegen Dresden vorangegangen waren, brachen unter den Heerführern von Neuem hervor. Niemand wollte die Schuld der verfehlten Expedition auf sich nehmen, und Schwarzenberg hatte namentlich den Russen gegenüber einen schweren Stand.

Die meisten Corps verließen erst tief in der Nacht oder gegen Morgen ihre Stellungen. Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Generalissimus kam nach

dem Dorfe Rechstädt, das des Königs von Preußen und des Generals Barclay nach Dippoldiswalde.

Erst die Morgenröthe des 28sten August enthüllte dem Feinde die rückgängigen Bewegungen des Böhmischen Heeres. Die nächsten Puncte um Dresden sind verlassen; nur auf den Höhen von Leubnitz, Gostritz und Nötnitz erblickt man noch feindliche Schaaren; einige Cavallerie zeigt sich zwischen Prohliß und Sedlitz. Gegen 4 Uhr erscheint Napoleon wieder bei der Redoute Nr. 7, wo er fast den ganzen vorigen Tag mit Berthier verweilt hatte, und ordnet die Verfolgung an: Mortier mit der jungen Garde und der Cavallerie Nansouty's geht links ab nach Pirna; Marmont und Gouvion St. Cyr verfolgen in der Mitte, jener gerade gegen Dippoldiswalde, dieser auf der Straße nach Maxen; Mürat behält seine Richtung auf Freiberg.

Es war Witgenstein's Nachhut, die man auf den genannten Höhen bemerkte. Derselbe hatte in der Ueberzeugung, daß seine Linke hinreichend durch die Oesterreichische Arrieregarde unter Fürst Moritz von Liechtenstein gedeckt sei, die neunte Preußische Brigade auf der Straße nach Dippoldiswalde vorausgesandt, um diese und die Höhen von Possendorf zu besetzen, dem General von Roth aber, welcher den Nachtrab commandirte, die Weisung gegeben, seine Stellung von Leubnitz und Reick bis zum Vormittag zu halten und sich dann auf den General von Klüx zurückzuziehen. Um 8 Uhr Morgens griffen die Franzosen vom großen Garten aus an, doch nur schwach und ohne Erfolg. Plötzlich aber bemerkte Witgenstein Colonnen zu seiner Linken und gewann die Ueberzeugung, daß der Feind sich bereits der Straße von Dippoldiswalde bemächtigt habe. Er sandte deshalb sogleich an den General Roth, der schon bei Rippchen angekommen war, den Befehl, umzukehren, sich auf Maxen zu dirigiren und von dort über Reinhardtsgrimma nach Dippoldiswalde zu marschiren. Nur schwach verfolgt, war derselbe glücklich genug, ohne Verlust das Defilee von Lockwitz zu passiren und die Straße von Maxen zu erreichen.

Heftigere Angriffe hatte unterdeß der General von Klüx zu bestehen. Vergebens aber bemüheten sich die Französischen Colonnen, ihm Vortheile abzugewinnen und namentlich seine linke Flanke zu umgehen. Fechtend und in guter Ordnung

zog er sich langsam zurück. Ein Berg'sches Lancier-Regiment wagte sich zu weit an den Hohlweg von Possendorf vor; es ward vom Obristen Schmiedeberg mit seinem Regiment und einer Oesterreichischen Schwadron angegriffen und mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen. Glücklich gelangte die tapfere Schaar, obwohl noch immer hart gedrängt, vor Dippoldiswalde an, wo sie den Grafen Witgenstein, der inzwischen durch die zweite Russische Garde-Division verstärkt worden war, und den Fürsten Moritz Liechtenstein vorfand. Bald traf auch der General Roth über Maxen ein. Dem Andringen Marmonts wurde durch die Russische Artillerie ein Ziel gesetzt, und die Position bis zum Einbruch der Nacht gehalten. Hierauf setzten sich die Preußen nach Altenberg in Marsch; der General von Roth über Reinhardtsgrimma nach Elend. Der Fürst von Liechtenstein blieb jenseits Dippoldiswalde, die fünfte Russische Division stellte sich ihm zur Unterstützung diesseits der Stadt auf.

Indeß war die Preußische Colonne unter Kleist, die um 3 Uhr Morgens ihre Stellung vor Dresden verlassen hatte, lässig von St. Cyr verfolgt, bis hinter Maxen zurückgegangen. Zieten führte die Arrieregarde und hatte bei Lockwitz eine heftige Kanonade mit dem Feinde. Am Abend besetzte er die Höhen bei Maxen; die eilfte und zwölfte Brigade bezogen ein Lager bei Hausdorf, links von der Straße nach Reinhardtsgrimma; die Reserve-Artillerie marschirte bis hinter Glashütte.

Die Oesterreicher wurden an diesem Tage vom König von Neapel bis über Freiberg hinaus verfolgt. Sie verloren viel Wagen und Gefangene.

Das Hauptquartier des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen kam nach Teplitz. Der Kaiser von Rußland und der Fürst von Schwarzenberg blieben in Altenberg, der General Barclay in Alt-Geisig.

Napoleon war gegen Mittag nach Pirna geritten, um seinem linken Flügel näher zu sein, von dessen Vordringen er große Resultate erwartete. Gegen Abend wurde er von einer so heftigen Kolik befallen, daß er Anfangs fürchtete, vergiftet zu sein, und schleunigst nach Dresden zurückkehrte. Sie war ohne Zweifel eine Folge der Erkältung, besonders der Nässe, welcher er sich am vorigen Tage ausgesetzt hatte,

und Französische Schriftsteller schreiben es ihr vornehmlich zu, daß die Bewegungen seines Heeres am andern Tage nicht schneller und übereinstimmender erfolgten. Ganz unbegründet ist diese Meinung allerdings nicht; indeß wirkten dabei offenbar auch andere Ursachen mit. Vielleicht hielt Napoleon selbst die Sache nach Böhmen hin für abgethan. Mit Selbstzufriedenheit hatte er bemerkt, wie alle Hauptstraßen von seinen Corps bedeckt waren, während bedeutende Heerestheile der Verbündeten sich nicht ohne Gefahr auf den kleineren Mittelstraßen drängten. Das machte ihn zu sicher, und er überließ sich einer ihm sonst fremden Sorglosigkeit. Wenigstens soll er vor seiner Rückkehr nach Dresden, durch die eingegangenen Berichte sehr befriedigt, zum Grafen von Lobau gesagt haben: „Nun, ich sehe nichts mehr. Lassen Sie die alte Garde nach Dresden zurückmarschiren; die junge mag hier im Bivouac bleiben. Kehren wir nach Dresden zurück!“ — Gewiß ist, daß auch die Nachrichten von dem Unglück seiner gegen den Kronprinzen von Schweden und Blücher aufgestellten Armeen nicht wenig dazu beitrugen, daß die Verfolgung des Böhmischen Heeres in Stocken gerieth. So eben hatte er ausführlichere Berichte über den Verlust der Schlacht bei Großbeeren erhalten, und am 30sten erfuhr er, was an der Katzbach geschehen war. Ueberdies ging das Gerücht, daß ein Corps von 12,000 Oesterreichern auf der Straße von Borna gegen Leipzig heranrücke; — lauter Gründe, die ihn bestimmen mußten, für seine Person in Dresden, dem Mittelpuncte seiner Stellung, zu bleiben, hier die von allen Seiten her einlaufenden Rapporte entgegen zu nehmen und demnach an die verschiedenen Armeen Befehle zu senden, die Verfolgung des Böhmischen Heeres aber seinen Feldherren zu überlassen. Er beorderte sogar zwei Divisionen der jungen Garde nebst mehreren Cavallerie-Brigaden nach Dresden zurück, um sie nebst der alten Garde auf der Straße nach Berlin in Bewegung zu setzen. Vandamme und Mortier erhielten für den Augenblick gar keine neuen Weisungen, Mürat, Marmont und St. Cyr nur ganz allgemeine und unbestimmte. „Beordern Sie den König von Neapel,“ schreibt Napoleon an Berthier, „sich gegen Frauenstein zu dirigiren, den Feind in die Flanke und in den Rücken zu nehmen und zu diesem Ende alle seine Cavallerie, Infanterie und Artillerie zusam-

menzuziehen. — Beordern Sie den Herzog von Ragusa, den Feind lebhaft nach Dippoldiswalde und nach allen Richtungen, welche derselbe genommen hat, zu verfolgen. — Beordern Sie den Marschall St. Cyr, den Feind nach Maxen ꝛc. ꝛc. zu verfolgen. Unterrichten Sie jeden dieser drei Generale von der Stellung der beiden andern, damit sie sich gegenseitig unterstützen können.“

Diese sich eigentlich von selbst verstehenden Befehle wurden um 5½ Uhr Morgens von Dresden aus expedirt, und trafen zum Theil erst bei den verschiedenen Chefs ein, als die Corps der Verbündeten sich längst schon wieder in Marsch gesetzt hatten.

Die Preußen unter Kleist waren bereits um 2 Uhr von Hausdorf und Glashütte aufgebrochen. Sie gingen über Dittersdorf und Liebenau nach Fürstenwalde, wobei sie sich beständig rechts hin durch Seiten-Detachements gegen Dippoldiswalde, welches schon von den Franzosen besetzt war, decken mußten. Bei den Defileen von Glashütte kam es zu einer heftigen Kanonade und die Preußische Arrieregarde wurde auf das Hartnäckigste bedrängt. Da stürzte sich der Obristlieutenant von Blücher mit dem ersten Schlesischen Husaren-Regiment auf den Feind und zwang ihn zum Umkehren. Das Defilee ward behauptet, bis alle Artillerie, die Munitions- und Bagagewagen dasselbe passirt hatten. Für die Nacht blieb das Corps hinter Liebenau, links von der Straße, die Nachhut unter Zieten zwischen diesem und Glashütte, die Reserve-Cavallerie und Artillerie bei Fürstenwalde, wohin auch der General Kleist das Hauptquartier verlegte. Noch am Abend erhielt er Befehl, die Straße über den Geiersberg in's Thal hinabzusteigen und auf Culm zu marschiren.

Witgenstein hatte an diesem Tage einen höchst beschwerlichen und gefahrvollen Marsch von Dippoldiswalde nach Altenberg. Rückwärts von Falkenhayn sind einige schwierige Defileen, die noch dazu mit Bagage und Geschütz angefüllt waren. Ein Glück war es, daß Marmont erst gegen 4 Uhr Nachmittags die Verfolgung begann. Vor Falkenhayn fand er die Russische Arriergarde unter dem General von Roth, zu dessen Unterstützung die Brigade von Klüx in der Nähe stand. Bald entspann sich ein lebhaftes Gefecht. Der Wald zwischen Falkenhayn und Frauendorf,

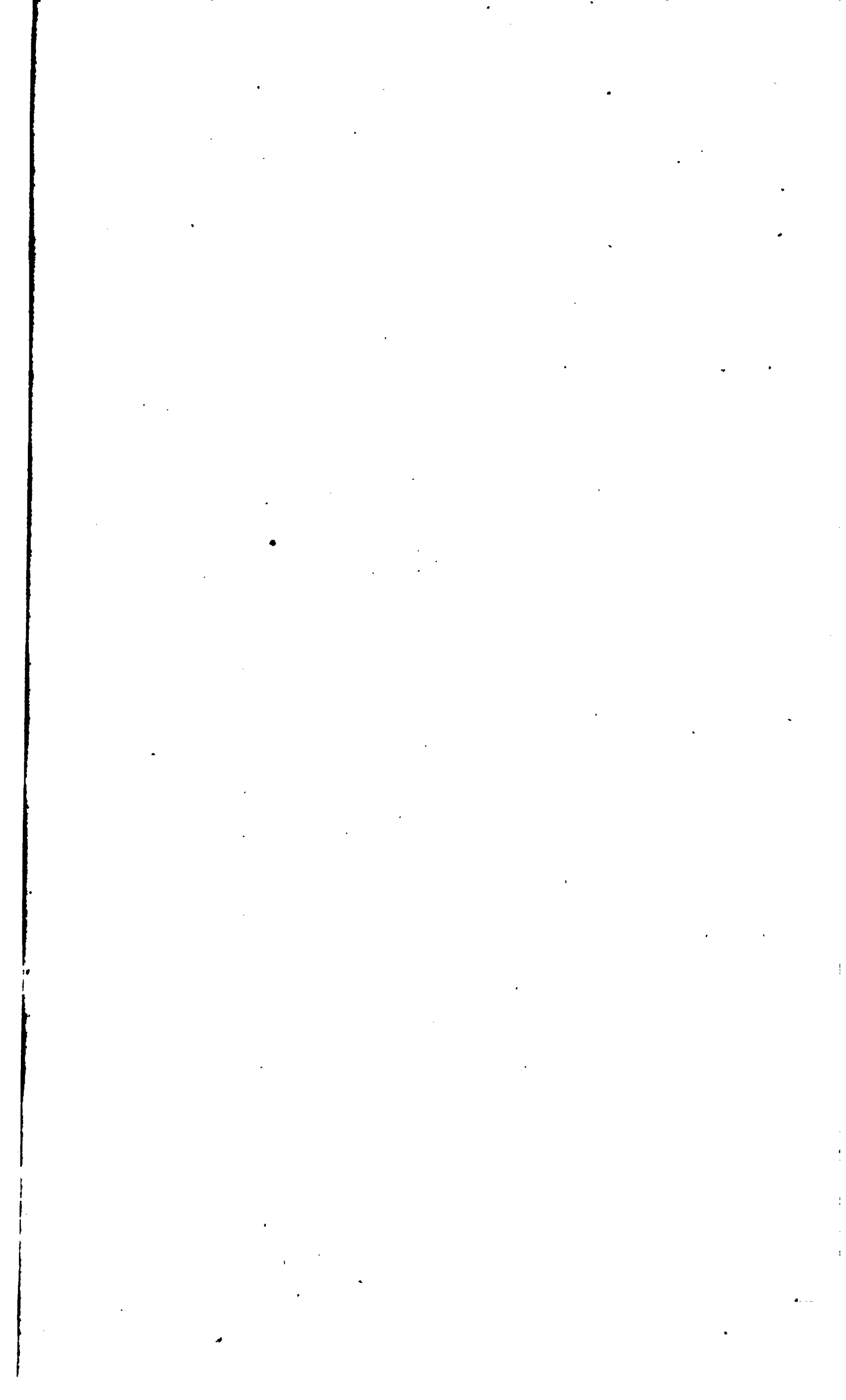
der mit zwei Bataillons Jäger besetzt war, wurde von den Franzosen genommen und die Stellung vor dem Dorfe selbst verstärkt. Der General Roth erhielt einen Schuß durch den Mund und übergab das Commando dem General Rüdiger. Dieser zog sich auf die Preußen jenseits des Dorfes zurück und beide wurden mit Gewalt in den rückwärts liegenden Engpaß geworfen. Indeß war der größte Theil der Artillerie bereits aus demselben heraus und jene erreichten ohne bedeutenden Verlust Altenberg, wo sie sich mit ihrem Corps und der Division Liechtenstein wieder vereinigten. Marmont machte in Falkenhayn Halt.

Die Oesterreichischen Truppen trafen an diesem Tage zum Theil schon in Dux ein, nemlich die Divisionen Chasteler, Bianchi, Colloredo und die Cavallerie von Nostitz, Lederer und Schneller. Ebendahin ward auch das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Fürsten von Schwarzenberg verlegt. Crenneville und Civallardt standen im Lager bei Seyda; Aloys Liechtenstein, Weißenwolf und Klenau bei Groß-Waltersdorf. Mürat, der sie verfolgte, und bis Frauenstein vorgehen sollte, kam nur bis Lichtenberg.

Der König von Preußen war in Teplitz geblieben und hier auch der General Barclay eingetroffen. Der Kaiser von Oesterreich hatte sich nach Laun begeben.

Während nun solchergestalt die Mitte und der linke Flügel des Böhmischen Heeres nicht ohne Verlust sich durch die Schluchten des Erzgebirges drängen, naht auf dem äußersten rechten die Entscheidung. In tausendfachem Echo schallt Kanonendonner von den Höhen Culms herüber. Im tiefen Kessel des Gebirges hat der Schlachtengott sich die Wahlstätte erkohren.

Wir erinnern uns, was während der Schlacht bei Dresden am 26sten und 27sten vor Königsstein geschehen war und wie Vandamme mit überlegener Macht das Russische Beobachtungscorps bei Pirna bedrängt hatte. Ihn selbst verließen wir in seinem Hauptquartier auf dem Sonnenstein; seine Truppen standen theils in, theils um Pirna, theils näherten sie sich an mehreren Puncten bis Gieshübel hin auf der Straße von Peterswalde. Graf Ostermann hatte, als im großen Hauptquartier der allgemeine Rückzug beschlossen worden war, von Barclay de Tolli die Weisung




Berlin Stahlstich v. C. E. Weber. 1838

WILHELM
Kronprinz von Würtemberg.

erhalten, er solle, falls er die große Straße von Zehista über Gieshübel, oder, wie es noch wahrscheinlicher sei, die Straße von Königsstein nach Hellendorf vom Feinde bereits verlegt und abgeschnitten finde, mit seinen Truppen über Maxen marschiren und auf diesem Wege sich an die Hauptarmee anschließen. Dieser Befehl langte am Morgen des 28sten an.

Dem Grafen Ostermann war also die Richtung auf Maxen vorgezeichnet, aber dabei der Marsch auf der großen Straße nach Peterswalde freigelassen. Es erhoben sich Zweifel über die Möglichkeit, auf dem letzgenannten Wege die Garden ungefährdet durchzuführen. Der Prinz Eugen von Würtemberg *) erinnerte daran, daß das genannte

---

*) Die Nummern 18 bis 20 des Preußischen Militair-Wochenblattes von 1837 enthalten eine sehr schätzenswerthe „Darstellung der Begebenheiten, welche vom 26sten bis 30sten August 1813 bei den abgesonderten Corps des rechten Flügels der verbündeten Hauptarmee der Schlacht von Culm vorausgingen.“ Der Verfasser derselben, der als sachkundiger Augenzeuge referirt, verbreitet durch seine Mittheilungen ein erfreuliches Licht über manche bisher nicht genug bekannt gewordenen Vorfälle beim Corps des Prinzen Eugen von Würtemberg. Wir bedauern sehr, daß wir diese Darstellung nicht früher haben benutzen können. Jenes blutige Treffen bei Königsstein und Kritschwitz, welches der Prinz von Würtemberg am 26sten August 1813 gegen Vandamme bestand, — 7000 gegen 37,000 Mann — und dessen wir (Bd. II. S. 50) deshalb nur oberflächlich erwähnen konnten, findet sich hier auf das Genaueste detaillirt. Wir erfahren durch den geehrten Referenten Anzahl Bestandtheile und Eintheilung sämmtlicher, unter Ostermann's Ober-Commando versammelten Truppen, erfahren, daß die dem Prinzen Eugen schon früher zugesicherte Verstärkung, durch die erste Garde-Division, unter dem General-Lieutenant Yermoloff, erst am Morgen des 27sten August eintraf, und daß auch erst von da an Ostermann den Oberbefehl ausübte. Ueber das momentane Verhältniß der Heerführer zu einander drückt der Herr Verfasser (Nr. 19. S. 74.) sich so aus:

„Wie bereits früher erwähnt, bezog sich die Disposition des Fürsten Schwarzenberg auf Anordnungen, die dem Grafen Witgenstein überlassen wurden und auch die dem Prinzen Eugen von Würtemberg ertheilten pünctlichen Instructionen zur Folge hatten, aber durch die gleichzeitige Ernennung eines besondern Oberbefehlshabers des rechten Flügels Veränderungen erlitten. Als hiervon Graf Witgenstein durch den General Barclay unterrichtet wurde, beschied er den Prinzen, „sich ferner nicht mehr an ihn, sondern an den neuen Chef zu wenden.“ — Dieser,

Kriegsheer nur dann, wenn man die große Straße nach Peterswalde zu behaupten vermöge, den Rückzug nach der Eger mit Sicherheit vollenden könne, daß es dagegen in die größeste Gefahr gerathe, wenn der Feind früher, als die Verbündeten, die Thäler zwischen dem Erzgebirge und

---

der General-Adjutant Graf Ostermann-Tolstoy, traf den 26sten um 4 Uhr des Nachmittags, unmittelbar beim Beginn des Treffens, in Kritschwitz ein, aber ohne Truppen. Später erfuhren wir, daß man im großen Hauptquartiere erst am Abend dieses Tages von der Anwesenheit des Prinzen bei Kritschwitz Nachricht erhalten hatte. Als nun Graf Ostermann hier Bestandtheile des zweiten Corps vorfand, überließ er dessen Chef, dem Prinzen von Würtemberg, das Commando. Der Wechsel wäre ohnehin jetzt kaum zulässig gewesen; dagegen blieb der Graf ritterlicher Zeuge des Gefechtes, und gegenseitige Beweise von Selbstverleugnung entsprachen auch fernerhin dem Pflichteifer beider Feldherren."

Folgendes ist als Bestand des Corps nach den eingegangenen Verstärkungen angegeben:

Vom ersten Corps, vierzehnte Division des General-Majors Helfreich, Brigade des General-Majors Ljelin, Regiment Tenginsk, unter dem Obrist-Lieutenant von Billingshausen, Regiment Esthland, unter dem Obrist-Lieutenant Klinow, Bataillon der Großfürstin Catharina, unter dem Obristen Fürsten von Obolensky.

Vom zweiten Corps, dritte und vierte Division der General-Majors Fürst Schachoffskoy und Püschnitzky, Brigade des Obristen von Wolff, Regiment Czernigoff, unter Obrist-Lieutenant Lewingoff, Regiment Murom, unter dem Major Gollaschtschapow; Brigade des Obristen Schelwinsky: das vierte Jäger-Regiment, Regiment Reval, unter Obrist Iwanow; Brigade des Obristen Treffurth: die Regimenter Tobolsk und Minsk; Brigade des Obristen Mammonow: Regimenter Wolhynien und Krementschuck, letzteres unter Obrist-Lieutenant Czeodajeff.

Vom fünften Corps, erste Division, General-Major Baron Rosen, Brigade des General-Majors Potjemkin, die Regimenter Preobraschensk und Semenoff; Brigade des General-Majors Krapowitzky: Regiment Ismailow und das Garde-Jäger-Regiment, unter dem General-Major von Bistrom.

Reiterei, unter dem General-Major Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg: Regiment Garde-Husaren, unter Obrist Dawudow, Regiment Kaiserin Cuirassiers, unter dem General-Major von Budberg als Brigade-Chef, und dem Obrist-Lieutenant von Koschembahr, Regiment Tartarischer Ulanen, unter dem General-Major von Knorring, zwei Escadrons Husaren von Lubno und das Kosacken-Regiment Ilowaisky's des 12ten.

Mittelgebirge erreiche. Der Graf Ostermann und der General-Lieutenant Yermoloff entschieden sich hierauf nach der Ansicht des Prinzen für den Marsch über Gieshübel nach Peterswalde, jedoch mit dem Vorbehalt, den Kaiser Alexander sowohl, als den General Barclay von diesem, den erhaltenen Befehlen gewissermaßen widersprechendem Entschlusse in Kenntniß zu setzen, was auch sofort geschah. Was den commandirenden General eine solche Rücksichtsnahme beobachten ließ, war wohl weniger die Gefahr, als die Größe der Verantwortlichkeit, welcher derselbe ausgesetzt war, wenn die eigenmächtige Unternehmung mißlang. Blieb das Wagstück erfolglos, wurden unnütz die auserlesenen Garden aufgeopfert: so hatte er die schwerste Verantwortung auf sich und durfte im Russischen Kriegsheer die That während des unglücklichen Gefechtes mit dem eigenen Leben zu büßen sich gewärtig halten. Dennoch folgte er der höheren Pflicht, welche die gewonnene Ueberzeugung ihm auferlegte.

Mit dem Bajonett wurde durch die Reihen des überlegenen Feindes eine blutige Bahn gebrochen. Während der Prinz von Würtemberg bei Groß-Cotta durch einen Schein-Angriff auf Kritschwitz, vom Thal der Gottleube aus, den Marsch der Garden deckte, und der Obrist von Wolff mit den vereinigten Schützen diesem Unternehmen vorzüglichen Nachdruck gab, unternahm der General-Lieutenant Yermoloff zu gleicher Zeit mit dem Nachtrabe eine ähnliche Demonstration am Kohlberge, welcher das Defilee von Zehista beherrscht, und der in der Rückzugslinie der Russen lag. Hier hatte sich der Feind der Anhöhen bemächtigt, und der Kohlberg selbst war von einem Bataillon des dreizehnten Französischen leichten Infanterie-Regimentes besetzt.

Von den Russen kamen hier zum Gefecht: ein Bataillon von Semenoff, ein Theil der Garde-Jäger, das vierte

---

Artillerie: zwei Garde-Fußbatterien, unter dem Obrist Ladugin, die Feldbatterie Nr. 14, unter dem Obrist Czeremissinoff, Feldbatterie Nr. 27., unter dem Obristen Baikow, und die reitende Garde-Batterie des Obrist-Lieutenants von Bistrom.

Zusammen 31 Bataillons, 14 Escadrons, 60 Geschütze, in Allem 18,000 Combattanten.

Jäger-Regiment, unter Obrist Iwanow, und die Tartarischen Ulanen. Der Feind wurde mit großer Tapferkeit von den Höhen herunter geworfen und der Eingang zum Engpaß von Zehista eröffnet. Doch gelang es bald darauf dem fünf und zwanzigsten Regiment, sich wieder in Besitz der Anhöhen zu setzen.

Indeß war auch schon das Dorf Groß-Cotta, dicht an der Straße, von der Brigade Quiot genommen. Der Prinz von Würtemberg ließ es durch den General Helfreich wieder nehmen und man setzte sich nun gegen den gefährlichsten Punct, den Engpaß von Gieshübel, in Marsch: voran das Preobraschenskische Regiment, sodann 24 Stück Geschütz; hinter diesen die drei anderen Garde-Regimenter, endlich das zweite Corps und die Reiterei unter Knorring, welche die Arrieregarde machte. Als man bei dem Dorfe ankam, fand man jenseits des Defilees den Wald vom Feinde besetzt. Da führte der General Ostermann mit dem Baron Rosen in eigener Person das zweite Bataillon des Preobraschenskischen Regimentes zum Sturm-Angriff. Aber erst nach großen Anstrengungen und viel vergossenem Blute gelang es, sich durch die Feinde hindurch einen Weg zu eröffnen. Der General Yermoloff, der die Garden führte, ließ hier den General Bistrom mit den Gardejägern zurück, und sandte den General Potjemkin mit dem Semenoffschen Regiment nach Hellendorf voraus, wo sich die Wege von Königsstein und Pirna vereinigen. Auch hier mußte die Straße erst mit dem Bajonett wieder gewonnen werden, dann aber erreichten die Garden und das Geschütz ungehindert, wenn gleich nicht ohne Verlust, das Ziel ihrer Anstrengungen, Peterswalde.

Das zweite Russische Corps und die Reiterei waren noch zurück. Bei Gieshübel wurden sie plötzlich vom siebenten leichten Regimente der Brigade Quiot, welches aus dem Walde hervorbrach, überfallen. Die Colonne ward von demselben durchbrochen und zerstreute sich größtentheils. Indeß gelangten auf Seitenwegen die einzelnen Abtheilungen in der Nacht nach Peterswalde. Der General Knorring schlug sich mit den Tartarischen Ulanen auf der großen Straße durch.

Die Franzosen verfolgten nur bis Hellendorf, wo Vandamme sein Hauptquartier aufschlug. Die Brigade Reuß

stand als Vorhut vor dem Dorfe, die Division Corbineau und die Brigade Gobrecht bei demselben; die übrigen Abtheilungen weiter rückwärts bis hinter Berggieshübel. Die zwölfpfündige Batterie und der Reservepark, welche erst am Morgen des 28sten Dresden verlassen hatten, trafen nach einem Nachtmarsche in Hellendorf ein.

Nach der blutigen Arbeit dieses Tages hielten die Russischen Garden in Peterswalde Ruhe, jedoch ohne die Waffen aus den Händen zu legen; das zweite Corps und die Reiterei bewachten die Vorposten in der Nähe von Peterswalde.

Mit Tagesanbruch setzte Ostermann die Garden auf der Teplitzer Straße über Nollendorf und Culm in Marsch. Der Prinz von Würtemberg deckte die Bewegung. Diesem kam dabei der glänzende Angriff zu Statten, welchen unter den Befehlen des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg die Generale von Knorring und von Budberg mit der Reiterei ausführten, namentlich mit den Garde-Husaren, Kaiserin Cuirassiers und den Tartarischen Ulanen. — Bald aber wurden die noch vor Peterswalde stehenden Truppen des Fürsten Schachowskoi von der Brigade Reuß und der Cavallerie des Generals Corbineau angegriffen und mußten sich mit Verlust von 800 Mann auf die zur Unterstützung bei Nollendorf aufgestellten Abtheilungen zurückziehn. Da begann aufs Neue ein hitziger Kampf und sie behaupteten zwei Stunden lang ihre Stellung. Hier war es, wo der Fürst Reuß von einer Kanonenkugel tödtlich getroffen ward.

Indessen waren die Garden unter Yermoloff bereits in die Ebene bis hinter Culm hinabgestiegen. Weiter durfte man nicht zurückgehen, ohne diejenigen Corps einer tödtlichen Gefahr auszusetzen, welche durch die Defileen von Graupen und über den Geiersberg auf Teplitz marschirten. An dem Besitz dieses Punctes, in welchen fast alle von Dresden laufenden Gebirgsstraßen münden, hing das Heil der verbündeten Armee, der Erfolg des Feldzuges und das Bestehen der Coalition.

Es war 6 Uhr Morgens, als Ostermann, mit scharfem Blick sowohl die hohe Wichtigkeit des Momentes und der ihm dadurch beschiedenen Aufgabe, als auch das Mißliche seiner Lage überschauend, dem Kaiser von Oesterreich nach Teplitz den Bericht sandte, daß er von Vandamme's

Uebermacht bis nach Culm zurückgedrängt sei, daß er nur hier Stellung nehmen könne, und sie auf das Hartnäckigste vertheidigen werde, daß er aber bei der Ueberlegenheit des Feindes nur schwache Hoffnung habe, dieselbe zu behaupten, und daher den Kaiser bitte, Teplitz zu verlassen, um sich nicht persönlicher Gefahr auszusetzen. Der Kaiser Franz begab sich, nachdem er diese Nachricht dem Könige von Preußen mitgetheilt hatte, nach Laun, wie bereits oben gemeldet worden.

Der König von Preußen bewährte auch in diesem höchst kritischen Augenblicke die Ruhe und Besonnenheit seines Geistes, und handelte gleich kräftig und umsichtsvoll. Der Sieg jener Tage ist die Frucht seiner so weisen als energischen Anordnungen und Bemühungen, denen Oesterreicher, Russe und Preuße mit gleichem freudigen Gehorsam Folge leisteten. Seit jener Zeit ist es, daß die dankbaren Oesterreicher ihn nur den „ritterlichen König" zu nennen sich gewöhnten. Und so mag man es immer für eine besondere lohnende Gunst des Schicksals erkennen, daß gerade von Seiten Preußens, welches verhältnißmäßig die größten Anstrengungen zu diesem Kriege gemacht hatte, sogleich im Anfange des Feldzuges stets die entscheidendsten Streiche geführt wurden; so von Blücher an der Katzbach, so von Bülow bei Großbeeren und Dennewitz, so endlich bei Culm von dem Könige selbst.

Der König benachrichtigte unverzüglich den General Ostermann von der Lage des Heeres: daß es noch nicht aus dem Gebirge heraus sei, daß mithin Alles von der Behauptung der Stellung bei Culm abhänge, daß dieselbe jedenfalls trotz der Uebermacht des Feindes und trotz dem großen Verluste, welchen die Russischen Garden erlitten, gehalten werden müsse. Für das schleunigste Heranziehen von Unterstützungs-Truppen seien bereits die nöthigen Anstalten getroffen. Der König selbst wolle für jede etwaige Verantwortung einstehen.

Zu gleicher Zeit wurden Adjutanten auf allen Colonnenwegen in das Gebirge geschickt, um den Marsch der in der Nähe befindlichen Abtheilungen zu beschleunigen. Der Kaiser von Rußland und der Fürst von Schwarzenberg, die noch nicht von Altenberg aus eingetroffen waren, erhielten von der Lage der Dinge und den inzwischen getroffenen

Maßregeln Nachricht. Der König selbst begab sich dann in die Nähe des Schlachtfeldes.

Dasselbe lag zwischen Culm und Teplitz, etwa ein Viertel des Weges vom erstgenannten Orte, dicht hinter dem Dorfe Priesten, da, wo das Thal, welches bei Culm durch die Höhen von Böhmisch-Neudorf und Striesewitz eingeengt wird, sich wieder erweitert. Die Stellung eignet sich zur Vertheidigung gegen einen überlegenen Feind sehr wohl, und Ostermann wußte die durch sie gebotenen Vortheile zu benutzen. Sein linker Flügel lehnte sich an die Höhen vorwärts des Geiersberges, ohne jedoch dadurch ganz geschützt zu sein. Von dort zog sich die Schlachtlinie über die Chaussee bis dicht hinter den Flecken Karwitz. Die Front ward oberhalb der Straße durch Priesten, weiter unterhalb durch einen sumpfigen Bach gedeckt, der zugleich den rechten Flügel sicherte. Links auf den beholzten Höhen stand der General Bistrom mit dem Regiment Murom und drei Bataillons Gardejägern; an ihn schlossen sich im Centrum die drei andern Garde-Regimenter Semenoff, Preobraschensk und Ismailow, bataillonsweise aufgestellt; den rechten Flügel bildeten die beiden Russischen Cuirassier-Divisionen, welche um Mittag aus den Engpässen von Graupen herauskamen. Die Artillerie hielt vor der Front; Priesten war von den Truppen des zweiten Corps *) und der Brigade

*) Der Verfasser der erwähnten „Darstellung" im Militair-Wochenblatt giebt die Stellung bei Priesten im Detail so an:

„Unsrerseits stand in Priesten und auf dem Terrain zur Linken zuvörderst nur die Infanterie des ersten und zweiten Corps, doch folgte ihr bald darauf das Garde-Jäger-Regiment unter dem General-Major von Bistrom auf die waldige Höhe des äußersten linken Flügels, als auf den bedrohtesten Punct unserer Stellung. Zur Rechten dehnte sich die Reiterei des Prinzen Leopold auf Wiesengrunde in der Richtung gegen Karwitz aus. Sie wurde im Laufe des Treffens durch Theile der Reserve-Cavallerie verstärkt. Die dritte Cuirassier-Division stellte sich beim Schluß des Treffens hinter dem Centrum auf, und das Garde-Ulanen-Regiment, unter Obrist Mesenzoff, das schon des Morgens durch den General-Quartiermeister, General-Major Diebitsch dem General-Major von Bistrom zugeführt wurde, nahm hinter den Jägern in Divisions-Colonnen mit Distancen Platz. Die drei Garde-Infanterie-Regimenter und die Fuß-Artillerie standen jetzt noch links hinter Priesten in Reserve.

Helfreich besetzt. Die Garde-Husaren, wie die später ankommenden Dragoner und Ulanen nahmen hinter der Schlachtlinie des linken Flügels und der Mitte rückwärts des Dorfes Hohenstein Stellung. Das Oesterreichische Dragoner-Regiment Erzherzog Johann, welches, vom Könige von Preußen aus dem Gebirge herbeigerufen, zu Anfange des Gefechtes eintraf, rückte in das zweite Treffen der Russischen Cuirassiere ein *). Die Preußische reitende Garde-Batterie, ebenfalls vom Könige schleunigst auf das Schlachtfeld beordert, stellte sich hinter der Russischen auf.

Bei einer so weisen Vertheilung seiner Streitkräfte und gemessenen Benutzung der Vortheile des Terrains würde es Ostermann dennoch schwerlich vermocht haben, die Stellung bis zum folgenden Tage zu halten, wenn Vandamme ihm gegenüber schon seine ganze Macht im Thale von Culm versammelt gehabt und, alle Puncte der feindlichen Schlachtlinie beschäftigend, den schwächsten derselben sogleich mit Ueberlegenheit und wiederholt mit immer neuen Kräften

---

*) Dieses Regiment hörte auf seinem Marsche eine heftige Kanonade. Bald darauf sprengte ein Preußischer Adjutant heran und berief den Obristen, Herrn von Sück, zum Könige von Preußen, welcher auf der Höhe von Teplitz hielt. „Sie sehen, mein lieber Obrist," redete der König ihn an, „die kritische Lage unseres Heeres. Wirft der Feind den General Ostermann aus dem Engpasse von Culm, so dringt er noch heut bis Teplitz vor und alle Truppen, die noch im Gebirge stehen, sind sammt dem Geschütz und Gepäck in der augenscheinlichsten Gefahr. Ich ersuche Sie daher, mit Ihrem Regimente Alles beizutragen, was dieses unglückliche Ereigniß verhindern kann; die zweckmäßige Aufstellung Ihres Regimentes überlasse ich Ihren eigenen Einsichten." — Der Obrist rückte sogleich gegen Culm vor, und zur ehrenden Anerkennung dessen erließ der König hernachmals unter dem 2ten September von Teplitz aus an ihn folgendes Schreiben:

„Die Bereitwilligkeit, mit der Sie, Herr Obrist, am 29sten August meiner Aufforderung, den über Nollendorf auf Culm vordringenden Feind zu bekämpfen, Gehör gegeben; der Muth, mit dem Sie das unter Ihrem Befehl stehende Dragoner-Regiment, Erzherzog Johann, zum Siege geführt; beweisen Ihren Eifer für die gute Sache, welche Ihr Kaiser mit mir vertheidigt, so deutlich und erhöhen die Achtung, die ich für Sie hege, so sehr, daß ich mich veranlaßt fühle, Ihnen meine vollkommene Dankbarkeit für den Antheil, welcher Ihnen an dem glücklichen Erfolg unserer Bemühungen gebührt, hiermit auszudrücken."

„Friedrich Wilhelm."

angreifen gekonnt hätte. Allein der Französische Feldherr nahm sich nicht die Zeit, das Heranrücken aller seiner Heerestheile von Peterswalde her abzuwarten, sondern stürzte unbedachtsam, anfangs ohne alle Artillerie, mit der bloßen Avantgarde auf die Russen. Sein natürlicher Ungestüm, die Empfindlichkeit darüber, daß er zu dem Siege bei Dresden nicht mitgewirkt, die Hoffnung endlich, durch einen Handstreich das wichtige Teplitz zu nehmen, dadurch den feindlichen Colonnen den Ausgang aus dem Gebirge zu versperren und für diesen Hauptschlag den seit Bessières Tode ihm verheißenen Marschallsstab zu gewinnen, rissen ihn fort. Ueberdies glaubte er, einen bereits geschlagenen und in Unordnung gebrachten Feind leicht zu überrennen, wobei er noch auf sofortige Unterstützung von Seiten Napoleon's mit Bestimmtheit rechnete.

Es war 11 Uhr, als er die Russische Arrieregarde unter Knorring aus Culm und Straden vertrieb und auf Priesten zurückwarf. Gegen Mittag begann das Gefecht auf der Schlachtlinie. Vandamme, der sogleich den linken Flügel der Russen als den schwächsten Punct ihrer Stellung erkannte, stürzte mit der Brigade Reuß, der einzigen, welche schon angekommen war, auf denselben. Ein hitziges Gefecht entspann sich und es mußte dem General Bistrom das Semenoff'sche Garde-Regiment zur Unterstützung gesandt werden. Mit Hülfe desselben wurden die Franzosen zurückgetrieben, doch in diesem Augenblick erschien die Division Mouton-Duvernet, stellte das Gefecht wieder her, warf die Russen aus dem Gehölze und brachte drei Geschütze auf die Anhöhe, mit welchen ein lebhaftes Feuer eröffnet wurde. Auch das Regiment Preobraschensk wurde jetzt aus der Mitte zur Verstärkung des linken Flügels abgeschickt.

Unterdessen waren andere Französische Abtheilungen herbeigekommen und nunmehr begann auch der Angriff im Centrum. Die Division Corbineau ward vorwärts von Culm, zur Linken der Chaussee, den Russischen Cuirassieren gegenüber aufgestellt; die Brigade Gobrecht etwas weiter rückwärts, quer über die Chaussee hin; Philippon, der mit seiner Division um 2 Uhr bei Culm erschien, entsandte das zwölfte Regiment rechts hin über Straden und ging mit den übrigen Truppen gegen Priesten vor. Bald begann hier ein mörderischer Kampf um den Besitz des Dorfes;

furchtbar wurden die heranrückenden Colonnen der Franzosen durch die Russische Artillerie gelichtet. Dennoch wurde von ihnen das Dorf genommen. Aber umsonst versuchten sie, sich vor demselben zu entwickeln. Das Russische Geschütz vereitelte alle ihre Anstrengungen. Dadurch unterstützt, gelang es dem Fürsten Schachowskoi und dem General Helfreich, die aus dem Dorfe getrieben waren, dasselbe wieder zu nehmen. Sie wurden zum zweiten Male hinausgeworfen, aber zum zweiten Male erstürmten sie es wieder.

Doch immer noch drohte dem linken Flügel die größte Gefahr, denn neue feindliche Heeresmassen rückten gegen ihn heran. Da gab man endlich dem Ismailowschen Leibgarde-Regimente, dem einzigen, welches noch im Centrum stand, den Befehl, mit dem Bajonett den Feind anzugreifen. In zwei geschlossenen Colonnen rückte es vor, stürzte mit lautem Hurrah auf eine feindliche Schaar, die so eben aus dem Grunde emporstieg, brachte sie zum Stehen und warf sie nach kurzem Widerstande zurück. General Krapowitzky, welcher sie führte, wurde durch einen Bajonettstich verwundet. Zugleich machte die Artillerie des zweiten Corps eine Schwenkung links und bestrich nun lebhaft den rechten Französischen Flügel. Ihr gegenüber stellte der Feind eine Batterie von 24 Geschützen auf die Höhe zwischen Straden und Culm, die jedoch zu entfernt war, um die gehoffte Wirkung zu haben.

Unter dem Schutz derselben beschloß Vandamme einen letzten entscheidenden Angriff auf das Centrum zu unternehmen, um zwischen diesem und dem linken Flügel die Stellung der Russen zu durchbrechen. Eine starke Colonne, das siebente leichte Regiment an der Spitze, rückte im Sturmschritt gegen Priesten vor; das Dorf wurde zum dritten Male genommen und das Russische Fußvolk durch das stärkste Kartätschen- und Gewehrfeuer gezwungen, sich auf seine Artillerie zurückzuziehen. Furchtbar mähte die Sichel des Todes in den Reihen der Russen und schien des Feldherrn selber nicht verschonen zu wollen. Ostermann sank, indem er seine Truppen zu neuen Angriffen führte. Es hatte ihm eine Kanonenkugel den linken Arm weggerissen; er war nicht getödtet, doch mußte er auf die fernere Leitung des Gefechtes verzichten.

Schon war die Französische Infanterie über den Grund links vom Dorfe vorgedrungen, schon befand sich die große Russische Batterie in der dringendsten Gefahr: da stürzte sich noch zu rechter Zeit der General von Diebitsch der zweite mit den Leibgarde-Ulanen und Dragonern auf den Feind, trieb ihn glücklich zurück und machte gegen 500 Gefangene. Der Obrist des Ulanen-Regiments, der Prinz von Hessen-Philippsthal, wurde schwer verwundet.

Die Franzosen sammelten sich hinter Priesten und machten eine Bewegung vorwärts, doch wagten sie keinen ernstlichen Angriff mehr, da sie bedeutende Verstärkungen in die Russische Schlachtordnung einrücken sahen. Es wurden diese vom General Miloradowitsch, der nach Ostermann's Verwundung das Commando übernommen hatte, und vom Großfürsten Constantin, der nunmehr die gesammte Reiterei befehligte, zweckmäßig vertheilt und zur Ablösung der fast um die Hälfte zusammengeschmolzenen Garden verwendet. — Das Tirailleurfeuer dauerte bis in die Nacht fort.

Ströme von Blut waren geflossen; Berge von Leichen thürmten sich in dem engen Schlachtfelde auf. Die Russischen Garden verloren allein 2700 Mann, davon die Gardejäger 600, Preobraschensk 700, Ismailow 500, Semenoff 900; das Corps des Prinzen von Würtemberg an 1700. Doch nicht umsonst war so viel Blut vergossen worden. Die größte Gefahr, welche dem verbündeten Heere gedroht hatte, war durch die hochherzigen Söhne des Nordens glücklich abgewendet und zahlreiche Schaaren nahten jetzt hülfreich heran.

Vandamme's Plan, Teplitz im ersten Anlauf zu nehmen, war mißlungen. Er konnte nun die Nacht benutzen, um seine gewagte Stellung zu verlassen und sich auf Nollendorf zurückzuziehen. Der General Haro machte deshalb die dringendsten Vorstellungen, wie der Feind sich mit jedem Augenblicke verstärke, wie er Anstalt mache, morgen mit Uebermacht anzugreifen und man dadurch in eine kritische Lage gebracht werden könne; — vergebens. Der Französische Feldherr beharrte in seinem Entschlusse, die Position bis auf Weiteres zu halten und war noch fest von dem Gelingen seines kühnen Unternehmens überzeugt. Die ganze Armee Napoleons, meinte er, folge den Verbündeten auf

den Fuß nach; jeden Augenblick könne St. Cyr über den Geiersberg, Mortier über Peterswalde ins Thal hinabsteigen und dann sei die Sache entschieden. Ueberdies würden bis zum Anbruche des Tages alle Abtheilungen des ersten Corps herangekommen sein und demnach auch er seinerseits mit ungleich verstärkter Macht auftreten können.

Schon mit sinkendem Tage war die Brigade Doucet von Nollendorf herabgekommen; ihr folgte der General Kreuzer mit drei Bataillons, so wie die Artillerie und Cavallerie der zwei und vierzigsten Division (Mouton Duvernet); tief in der Nacht erschien die Brigade Quiot, endlich am Morgen auch der Reservepark.

Es war mithin am 30sten früh das ganze Heer Vandamme's in die Stellung bei Culm eingerückt. Sein rechter Flügel lehnte sich an das Gebirge, der linke an die Teiche zwischen der Straße und den Anhöhen von Böhmisch-Neudorf; die Frontlinie zog sich, in der Mitte etwas zurückgebogen, zwischen Straden und Culm hindurch. Rechts bis an die waldigen Gebirgshöhen stand die Division Mouton Duvernet; neben ihr, dicht hinter Straden, Phillipon; weiter links, quer über der Chaussee, die Brigade Quiot, auf der äußersten Linken unterhalb der Straße bis zu den Teichen die Brigade Dunesme. Vor ihr hielt die Cavallerie Corbineau's. Das zweite Treffen bildeten die Brigaden Reuß, Gobrecht und Doucet, die erstere rechts, die andere links von Culm, die dritte rückwärts desselben. Culm selbst hielten zwei Bataillons des Generals Kreuzer besetzt; die dritte war nebst 500 Pferden und den Sapeurs nach Aussig detaschirt, um diesen wichtigen Elbposten in Vertheidigungszustand zu setzen.

Solchermaßen aufgestellt und durch eine zahlreiche Artillerie gedeckt, hoffte Vandamme nicht mit Unrecht, bis zur Ankunft der versprochenen Hülfscorps jeden Angriff aushalten zu können. Doch anders war es im Rathe des Schicksals beschlossen. Das Verderben, welches er der Böhmischen Armee zu bereiten gedachte, sollte über ihn selbst hereinbrechen; denn die Marschälle, auf deren Unterstützung er rechnete und rechnen durfte, erschienen nicht.

Napoleon hatte nemlich den 30sten ganz früh an Mürat, Victor, Marmont und St. Cyr von Dresden aus den Befehl gesandt, sich sämmtlich auf Zinnwald zu dirigiren.

„Melden Sie dem Herzog von Ragusa, dem König von Neapel, dem Herzog von Belluno und dem Marschall St. Cyr," schreibt er an Berthier, „daß der schwierigste Punct für den Feind Zinnwald ist, wo er nach allen eingezogenen Erkundigungen nur mit der größten Anstrengung seine Artillerie und Bagage wird durchbringen können; daß die nachsetzenden Corps sich eben dort vereinigen und angreifen müssen und daß der Feind, durch den General Vandamme, welcher auf Teplitz marschirt, zurückgeworfen, wahrscheinlich den größten Theil seines Materials zurückzulassen gezwungen ist."

Schon rechnete er mit Bestimmtheit auf die glänzendsten Erfolge und knüpfte daran die Pläne zu weiteren großartigen Unternehmungen. Die verschiedenen Positionen seiner Corps auf der Charte musternd, soll er an demselben Morgen zum Prinzen von Neufchatel gesagt haben: „In diesem Augenblicke müssen Marmont und St. Cyr die Oesterreichischen Arrieregarden gegen Teplitz zurückwerfen und ihnen den letzten Stoß geben. Alsbald können wir auch noch Nachricht von Vandamme erhalten und endlich erfahren, welche Vortheile er aus seiner schönen Stellung gezogen hat. Damit wird die Sache nach der Seite hin abgethan sein. Wir lassen alsdann einige Observationscorps dort und rufen alles Uebrige zurück. Ich denke, daß Schwarzenberg wenigstens drei Wochen nöthig hat, um seine Armee wieder zu organisiren. So viel Zeit brauche ich aber nicht einmal, um meine Operation auf Berlin auszuführen."

Doch die stolzen Hoffnungen, in die er sich einwiegte, waren bereits vereitelt. Bald liefen Nachrichten ein von Vandamme, aber sie lauteten anders, als die erwarteten.

Denn wohlgerüstet standen die Verbündeten bei Priesten, als der blutige Tag über die Gebirge aufging. Rastlos hatten sie die Nacht dazu benutzt, sich in ihrer Stellung zu verstärken und Alles zur Erneuerung des Gefechts vorzubereiten.

Der General von Kleist, den wir in Fürstenwalde verließen, hatte, wie wir wissen, schon am Abend den Entschluß gehabt, mit Tagesanbruch über den Geiersberg in's Thal hinabzusteigen. Der Obrist von Schöler und Lieutenant von Schweinitz überbrachten die Nachricht davon. Es wurde noch spät Abends ein Kriegsrath gehalten

und die Frage, ob man bei dem Beschluß bleiben und wie man sich überhaupt aus der höchst schwierigen Lage, in der man sich befand, ziehen könne, lebhaft erörtert. Es ergab sich, daß es fast unmöglich sei, durch die angefüllten Defileen auf der vorliegenden Straße fortzukommen, daß man wenigstens auf keinen Fall zur bestimmten Zeit eintreffen könne, um an dem Kampfe Antheil zu nehmen. Was nun aber thun? Wohn sich wenden? Welche andere Richtung einschlagen? Je mehr man überlegte, je schärfer und schneidender traten die Hindernisse und Gefahren hervor, die man am folgenden Tage zu überwinden hatte. Da erklärte der Chef des Generalstabes, Obrist von Grolmann, daß es angehen müsse, quer über den Kamm des Gebirges auf Nollendorf zu marschiren; er erinnerte aus der Kriegsgeschichte, daß dies nichts Unerhörtes sei, sondern schon in früheren Zeiten ein Heer diese Straße passirt habe. Diese Meinung ging durch, und der General von Kleist machte dem Monarchen die Meldung, daß er unter den gegenwärtigen Umständen von der ihm vorgeschriebenen Richtung abweichen müsse und sich nur auf Nollendorf dirigiren könne, um dem Corps Vandamme's in den Rücken zu operiren und sich in der Richtung auf Aussig durchzuschlagen. Zugleich fügte er die Bitte hinzu, ihn bei dieser Unternehmung zu unterstützen. Noch während der Nacht traf diese Botschaft ein, zeitig genug, um bei der Disposition zum Angriff berücksichtigt zu werden.

Fortwährend strömten von allen Seiten Unterstützungstruppen gen Priesten. Schon am Abend waren bedeutende Abtheilungen durch die Schlacht von Graupen aus dem Gebirge herabgestiegen: zuerst vier Bataillons der vierten Russischen Infanterie-Division, unter dem General Püschnitzki, bald darauf zur Ablösung der Garden die ganze erste Grenadier-Division Rajewski's, endlich die zweite Division der Garde selbst und die dritte der Cuirassiere. Andererseits rückten gegen Morgen die Oesterreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi in die Schlachtlinie. Sie waren am Abend des vorigen Tages in Dux angelangt und schon um 3 Uhr wieder aufgebrochen. Außerdem hatte der Obrist Wolff eine Menge einzelner Leute vom Corps des Prinzen von Würtemberg gesammelt, die am 28sten vor Peters-

walde versprengt worden waren und sich jetzt, nach langem Umherirren im Gebirge, wieder einfanden.

So hatte man denn von Seiten der Verbündeten eine Truppenzahl versammelt, die der feindlichen mindestens gleich war. Den Oberbefehl über dieselbe übergab der Fürst von Schwarzenberg dem General Barclay. Von ihm gingen die näheren Anordnungen und die Vertheilung der Streitkräfte aus; ihm gebührt die Ehre des Tages.

Die Stellung war im Großen und Ganzen zwar dieselbe, wie am vorigen Tage, dehnte sich aber rechtshin viel weiter bis über Karwitz und gegen die schon genannten Höhen von Neudorf und Striesewitz aus. Den linken Flügel, unter dem Oberbefehl des Fürsten Gallizin, hatte Rajewski mit seinen Grenadieren dicht am Geiersberge, zugleich mit den vier Bataillons des Generals Püschnitzki und der Preußischen reitenden Garde-Artillerie-Brigade. Hinter ihm in Reserve, nördlich von dem Dorfe Morschen, stand der Prinz Philipp von Hessen-Homburg mit einer Oesterreichischen Brigade der Division Bianchi. Das Centrum commandirte der General Miloradowitsch. Das Dorf Priesten, als den Vorderpunct seiner Stellung, hatte er mit den Truppen des zweiten Corps und der Brigade Helfreich besetzt, die von den Husaren der Garde und Lubno unterstützt wurden. Hinter denselben, oberhalb der Chaussee, stand die zweite Russische Garde-Division, rechts von dieser, jenseits der Chaussee, die erste und zweite Cuirassier-Division. Die dritte hielt nebst den Garde-Dragonern und Ulanen im zweiten Treffen rechts von Hohenstein. Noch weiter rückwärts, bis dicht vor das Dorf Sobochleben, war die erste Russische Garde-Division, welche gestern so viel gelitten hatte, zurückgezogen worden. Den rechten Flügel bildeten die Oesterreichischen Truppen, denen die Reiterei Knorring's beigegeben war: Collorédo befehligte ihn.

Uebereinstimmend mit den Absichten Kleist's ging nun Barclay's Plan *) dahin, den Feind im Centro und auf

*) Es geht derselbe hervor aus dem von Barclay am Morgen an die Corpschefs erlassenen Tagesbefehl:

Die Division des Grafen Collorédo geht von Sobochleben gleich rechts, und nähert sich hinter dem Rideau bis an die Höhen rechts von Carwitz, hinter den Höhen stellt sie sich verdeckt auf und sammelt sich.

dessen rechten, schwer anzugreifenden Flügel vorerst nur zu beschäftigen und von den Eingängen der rückwärts gelegenen Defilee's abzuhalten, den Hauptangriff dagegen auf den linken Flügel zu richten, der offenbar der schwächste Theil der Stellung war, da Vandamme die ihm zu entfernt scheinenden Höhen von Striesewitz nicht besetzt hatte. Hier sollte der Feind umgangen, in die linke Flanke genommen, geworfen und hierdurch, wie durch gleichzeitige Hauptschläge aus dem Centrum an die Gebirge zurückgedrängt werden, wo er dann dem General Kleist in die Hände fallen mußte.

Man sieht, daß bei dieser Anordnung den Oesterreichischen Divisionen für den heutigen Tag eine Hauptrolle übertragen war.

Mit Tagesanbruch begann das Gefecht auf der ganzen Schlachtlinie durch die beiderseitigen Scharfschützen. Zugleich ging Colloredo mit allen seinen Truppen von Sobochleben gegen Karwitz vor, das er mit einem Bataillon des Regimentes Czartoriski besetzte. Seine Absicht war, mit

---

Die Division des Barons Bianchi läßt eine Brigade auf der Höhe von Sobochleben als Reserve und marschirt hinter der Division Colloredo als Reserve auf.

Sobald die Division Bianchi angekommen und aufgestellt ist, attaquirt der General-Major Knorring mit der Cavallerie und reitenden Artillerie, die unter seinem Befehle steht, zwischen Neudorf und Carwitz die Anhöhen, auf welchen der Feind aufgestellt steht; die Division Colloredo rückt gleich schnell hinter ihm her in zwei Colonnen, von denen die eine auf dem Rücken der Höhe, die andere rechts im Thale von Neudorf vorrückt, die Division Bianchi stellt sich nun sogleich auf die Höhe bei Carwitz und pflanzt ihre Artillerie auf derselben auf. Eben so muß die Artillerie der Division Colloredo an der Spitze der auf der Anhöhe vorrückenden Colonne sein und sogleich die Anhöhen zwischen Neudorf und Deutsch-Neudörfel mit Artillerie besetzen, um dadurch dem Feinde den Rückzug auf der Straße von Nollendorf abzuschneiden.

Sobald die Oesterreichischen Colonnen so in den Rücken des Feindes sein werden, werden hierauf alle Russische Truppen des Centrums nun den Feind auf seinem wahrscheinlichen Rückzuge angreifen, von allen Seiten drängen und so ihn völlig in die Defileen werfen.

Der General Knorring wird mit seinen Truppen unter die Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Colloredo gestellt.

Auf dem Schlachtfelde von Culm, am 30sten August 1813.

gez. Barclay de Tolli.

einem Theil seiner Streitkräfte die genannten Höhen von Striesewitz zu ersteigen, dann aber mit der Hauptmacht zwischen Karwitz und Böhmisch-Neudorf vorzubrechen. Er ließ hier daher den General Knorring zurück, dem die Brigade Abele beigegeben ward, beiden zur Unterstützung die zwei noch übrigen Brigaden der Division Bianchi, und setzte dann mit sieben Bataillons seine vorgeschriebene Bewegung fort. Nachdem er die Höhen erstiegen, schob er zwei Bataillons bis zum äußersten Rande derselben im Angesicht des Feindes vor, hinter dieser hielt die Brigade Chiesa und am Fuße der Anhöhen, um die Verbindung zwischen ihr und Knorring zu unterhalten, der Prinz von Coburg mit dem Regiment Erzherzog Johann.

Kaum hatte man sich dieser wichtigen Posten bemächtigt, als auch schon der General Knorring den Angriff begann. Unterstützt durch das Oesterreichische Fußvolk überfiel er plötzlich die auf dem äußersten linken Flügel der Franzosen aufgestellte Batterie von acht Geschützen, nahm deren drei und warf das Bataillon des dreizehnten leichten Regiments, welches zu ihrer Deckung bestimmt war, auf die Brigade Dünesme zurück. Diese formirte sich in Carrees und erwartete den Angriff, während die Cavallerie-Brigade Heimrodt von der Division Corbineau den Russen entgegenging, das Cuirassier-Regiment der Kaiserin zurückwarf und demselben einige Pferde nahm. Sobald indeß die Oesterreichische Infanterie herangekommen war, wurden auf dieser Seite die Franzosen mehr und mehr zurückgedrängt und mußten schleunigst unterstützt werden. Die Brigade Quiot, welche zunächst stand, ward dazu beordert. Sie erschien in vier großen Massen, konnte aber ebenfalls den General Knorring in seinem Vordringen nicht aufhalten. Das Gefecht, welches sich hier entspann, ist seinen genauern Umständen nach noch nicht bekannt, indeß steht es fest, daß 14 Französische Bataillons 2 Russischen Cavallerie-Regimentern und 4 Oesterreichischen Bataillons Infanterie nicht widerstehen konnten.

Schon näherte sich die Russische Reiterei den ersten Häusern von Culm, als die Brigade Gobrecht, welche links davon stand, sich auf sie warf und sie bis an die Teiche zurückdrängte. Gleichzeitig stieg aber Colloredo mit seinen

Bataillons von den Striesewitzer Höhen herab und setzte dadurch Knorring in den Stand, wieder vorzugehen.

Nicht weniger lebhaft hatte sich unterdeß auch auf dem andern Flügel der Kampf entsponnen. Hier waren es die Franzosen, welche angriffen. Ihr Zweck war, die Russen bis hinter den Geiersberg zurückzuwerfen und sich der Straße über denselben zu bemeistern. Mouton Duvernet suchte daher sich immer weiter rechtshin am Walde auszudehnen und Rajewski zu überflügeln. Der Prinz von Hessen-Homburg, welcher in Reserve stand, erhielt hierauf den Befehl, die Franzosen aus dem Holze zu vertreiben. Unterstützt von fünf Geschützen, die er bei Morschen auffahren ließ, stürzte er sich sogleich auf den Feind, das zweite Bataillon des Regimentes Hieronymus Colloredo an der Spitze, und es kam hier zu einem sehr hitzigen Tirailleurgefecht. Mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung vertheidigten die Französischen Schützen jede Anhöhe, jeden vortheilhaften Punct, ganz besonders eine Mühle, welche gleich in der ersten Schlucht lag und die so lange von ihnen gehalten wurde, bis sie in Brand gerieth. Dennoch mußten sie allmählig zurückweichen und einen Abhang nach dem andern aufgeben, so daß nun auch der rechte Flügel Vandamme's in eine kritische Lage kam. Es war beinahe 11 Uhr.

Entschieden war indeß bis dahin der Sieg der Verbündeten noch nicht, und schwerlich würde es auch ohne die Dazwischenkunft des Generals Kleist so bald zu einer Entscheidung gekommen sein.

Gegen 5 Uhr Morgens war Kleist über Streckenwalde nach Nollendorf aufgebrochen, voran das erste Schlesische Husaren-Regiment, unter dem Obristen von Blücher, nebst den Tirailleurs des siebenten Reserve-Regiment; hinter ihnen die zehnte Brigade, unter dem General von Pirch I., und die Reserve-Cavallerie; dieser folgten die eilfte Brigade, von dem Oberstlieutenant von Jagow, und die zwölfte, vom Prinzen August von Preußen geführt; den Beschluß machten drei Bataillons der Brigade von Klüx. Der General von Zieten erhielt den Befehl, von Glashütte auf Peterswalde zu marschiren und von da der Chaussee zu folgen.

Gegen 8 Uhr langte die Spitze der Colonne in Nollendorf an. Sie stieß hier auf einen Transport von 29 Fran-

zösischen Munitionswagen, welche von Peterswalde herkamen und nur von wenig Reiterei begleitet waren. Sie wurden angegriffen, genommen, und da man sie nicht fortschaffen konnte, alle zerstört. Nach und nach trafen auch die übrigen Abtheilungen des Corps ein und der General von Kleist, hocherfreut, durch seinen kühnen Marsch glücklich einer tödtlichen Gefahr entgangen zu sein, gönnte hier seinen Truppen eine kurze Ruhe, ließ zwei Schwadronen des Brandenburgischen Cuirassier-Regimentes mit der Bestimmung, die Straße zu decken und die Verbindung mit Zieten aufzusuchen, bei Nollendorf zurück und setzte sich dann schlagfertig gegen den Engpaß von Vorder-Tellnitz in Bewegung, um durch diesen die Ebene zu erreichen und dem Feinde, der ihm die Vernichtung gedroht hatte, den Untergang bereiten zu helfen. Schon waren die Schlesischen Husaren, die noch immer die Avantgarde bildeten, aus dem Defilee heraus, als sie unvermuthet von Französischen Ulanen angegriffen und zurückgedrängt wurden. Aber das zweite Bataillon des siebenten Reserve-Regimentes eilte ihnen noch zeitig genug zu Hülfe, warf die feindliche Cavallerie zurück und nahm den Führer derselben gefangen. So gelang es dem General von Pirch zu debouchiren. Mit dem größten Theil seiner Infanterie nahm er vor Schanda am Seveitzer Bache rechts vom Engpasse bis über die Chaussee Stellung. Seine Reiterei entsandte er links hin gegen Arbesau, um das Dorf, welches für den Rückzug des Feindes von der höchsten Wichtigkeit war, zu nehmen. Wrangel's Cuirassiere sollten noch weiter links die Verbindung mit Colloredo aufsuchen. Eine Schwadron des achten Landwehr-Regiments wurde gegen Aussig gesendet. Die eilfte Brigade rückte indeß allmählig nach und stellte sich als Reserve auf.

Sobald Barclay de Tolli durch den Donner des Geschützes von der Ankunft der Preußen unterrichtet worden war, ertheilte er den Befehl, nun auch vom Centrum auf das Lebhafteste anzugreifen. Da brach Miloradowitsch mit aller Macht aus seiner Stellung hinter Priesten hervor, und nichts vermochte mehr die gänzliche Niederlage der Franzosen abzuwenden. In der Front und dem Rücken heftig bedrängt, auf beiden Flügeln umgangen, von der

einzig möglichen Rückzugslinie abgeschnitten, ersahen sie kein anderes Loos als den Kampf der Verzweiflung.

Wenn das Raubthier auf seiner Fährte den Stier sich zur Beute erkiest, aber im unsichern Sprunge seines Zieles verfehlt: so empfindet es bald des Starken scharfes Horn und im blutigen Ringen mit ihm rafft es die letzten Kräfte zusammen, um, wenn es glückt, den Gegner niederzuwerfen, oder im andern Falle ihm das Feld zu räumen. Aber dann von der muntern Schaar der wachsamen Hüter im Rücken gefaßt und vor sich und hinter sich den gewissen Tod erblickend, starrt es in bestürzter Angst um sich, ob ein einziger gewaltiger Sprung ihm Errettung schaffen möge, sich selbst Wunden reißend und seine Schritte mit Blutströmen zeichnend. In dieser verzweifelten Lage befand sich Vandamme, als er an der Stelle des erwarteten Mortier die Preußen in Schlachtordnung aufmarschiren und ihre Kugeln in seine Linien einschlagen sah. Ihm blieb nicht Zeit zu wählen; die Augenblicke waren kostbar. So kaltblütig in der Gefahr, als hitzig im Angriffe, erkannte und ergriff er schnell die einzige Maßregel, die hier zu ergreifen war, nemlich alle Streitkräfte zusammenzuziehen und mit Zurücklassung der Artillerie und des ganzen Materials sich mit dem Degen in der Hand einen blutigen Weg durch die Reihen der Preußen zu bahnen. Alle Abtheilungen empfangen den Befehl, sich bei Culm zu concentriren; nach allen Seiten hin fliegen Adjutanten; überall ertönt der Ruf: „Zurück! Die Preußen sind in unserem Rücken!"

Die Brigade Reuß, welche rechts im zweiten Treffen, und Quiot, die bei Culm hielt, machten zuerst Kehrt und eilten gegen Schanda, um die Brigade Pirch, welche sich so eben entwickelte, am weiteren Vordringen zu verhindern. Die Brigade Dünesme dagegen, welche auf dem linken Flügel stand, wandte sich rechtshin gegen Arbesau, um das Dorf, welches indeß unter großem Blutvergießen von den Preußen erstürmt war, wieder zu nehmen. Bald darauf verließen die übrigen Massen ihre Stellungen: Corbineau mit einem Theil seiner Reiterei, dann Doucet, Philippon und zuletzt Mouton-Duvernet, der noch mit Rajewski und dem Prinzen von Hessen-Homburg im Handgemenge begriffen war. Sie alle waren bestimmt, zwischen dem Gebirge und der Chaussee eine furchtbare Colonne zu bilden,

und mit Gewalt Alles vor sich niederzuwerfen. Die Artillerie, welche unter schwacher Bedeckung vor Culm zurückblieb, sollte, dies hoffte Vandamme noch — die Russen und Oesterreicher eine Zeitlang am Nachsetzen hindern. Ein eitler Wahn! Sobald diese den Abzug der Franzosen wahrnahmen, stürzten sie von allen Seiten vor: in der Mitte der Prinz von Würtemberg, rechts Knorring und die Oesterreichische Infanterie. Um nicht im Rücken angegriffen zu werden, beschleunigte nun der Feind seine Flucht. Die Artilleristen und Trainsoldaten spannten ihre Pferde aus und eilten auf das Fußvolk zurück. Wer beschreibt den Schrecken und die Verwirrung dieses Augenblicks? Alles drängt, läuft und stürzt vorwärts. Diese lösen die Bande der Ordnung, indem sie das Leben wenigstens aus dem hart drohenden Schiffbruche davon tragen wollen; jene vollenden ihn, indem sie sich mühen, dem Scheitern zuvorzukommen. Hier war es, wo das Oesterreichische Dragoner=Regiment Erzherzog Johann und die Reiterei des General Knorring sich ganz vorzüglich hervorthaten.

Diesen entronnen, traf der ganze wild daher brausende Strom auf die Reihen der Preußen. Sie konnten dem Ungestüm nicht hinreichenden Widerstand leisten, ihre Linie wurde durchbrochen, niedergeworfen und rechts= und links=hin geworfen. Dumonceau, Philippon und Corbineau schlugen sich durch, fielen auf die erst von Nollendorf heranrückende Preußische Artillerie her und stachen im Vorbeieilen die meisten von deren Pferden nieder.

Ein anderer Haufe hatte sich rechts auf Arbesau geworfen und im Verein mit der schon früher dahin gesandten Brigade Dünesme dasselbe erstürmt. Der General von Röder, der dort commandirte, wandte sich an den Grafen Colloredo, der ihm nunmehr schon nahe stand, und bat ihn, das Dorf wieder nehmen zu lassen.

Während nun die einzelnen zurückgelassenen, abgeschnittenen, versprengten Schaaren der Feinde niedergemacht oder gefangen genommen oder in die Gebirge gejagt wurden, war inzwischen die zwölfte Preußische Brigade unter dem Prinzen August von Preußen auf dem Schlachtfelde angekommen. Der Prinz schob sogleich das zehnte Landwehr=Regiment und diesem zur Unterstützung das zweite Schlesische Regiment gegen Arbesau vor. Plötzlich aber brachen

die Franzosen aus dem Dorfe hervor und warfen Beide über den Haufen. Jetzt ergriff der Prinz die Fahne des letztgenannten Regiments, um die Zurückweichenden auf der Chaussee zu neuem Angriff zu sammeln, aber er selbst gerieth mitten unter die feindliche Cavallerie und rettete sich nur durch einen kühnen Sprung über den Chausseegraben.

Unterdeß breiteten sich auch Knorring und die Oesterreicher unter Abele in der Ebene aus. Sie hatten den feindlichen Nachtrab aus allen Stellungen vertrieben und eine Menge Geschütz erobert, das Regiment Argenteau allein eilf Piecen. Zwischen Schanda und Arbesau stießen sie auf den General Vandamme, der anfangs auf der Chaussee gehalten, um den Rückzug zu leiten, dann aber, damit er nicht von dem Strome unaufhaltsam mit fortgerissen würde, sich seitwärts geworfen hatte. Er wurde mit den Wenigen seines Stabes, die noch um ihn waren, gefangen genommen.

Gleichzeitig ging Colloredo auf der äußersten Rechten bei Auschine vorbei gegen Arbesau vor. Ohne einen Schuß zu thun, wurde das Dorf erstürmt, wobei der General Chiesa den Heldentod starb, und der herausgeworfene Feind ward von den nunmehr vereinigten Oesterreichern und Preußen bis auf die jenseitigen Höhen verfolgt. Es zeichneten sich hier besonders die Regimenter Froon, Devaux und Czartorisky aus.

Das weitere Nachsetzen wurde der Russischen Reiterei unter dem Großfürsten Constantin überlassen, welche viele Gefangene einbrachte. Unbeschreiblich war die Verwirrung, die unter den fliehenden Haufen im Walde vor Nollendorf herrschte. Erst jenseit Nollendorf versuchten die Französischen Divisions-Generale die Ueberreste ihrer Truppen wieder zu sammeln und zu ordnen. Von hier nahmen sie den Marsch gegen Liebenau, wo sie bald mit der Avantgarde St. Cyr's zusammentrafen. Ein Theil fiel noch dem General Zieten in die Hände, der ihnen zwischen Peterswalde und Nollendorf begegnete und mehr als Tausend gefangen nahm.

Auf diese Weise endigte die Schlacht von Culm, die nicht sowohl durch die Anzahl der streitenden Heeresmassen als durch die Umstände und den Erfolg bedeutend geworden ist. Das erste Französische Corps wurde hier gänzlich auf-

gelöst und so gut wie vernichtet *). Ueber 5000 Mann wurden allein am zweiten Tage des Gefechtes getödtet, unter ihnen der Brigade-General Dünesme, der jenseits Rollendorf im Treffen mit dem Zieten'schen Corps fiel. Gefangene zählte man 10,000 Mann, und unter diesen den

---

*) Freilich stimmt damit der officielle Bericht im Moniteur nicht überein. Um eine Probe zu geben, wie geschickt Napoleon die Zahlen herabzusetzen und die Wahrheit zu verdrehen verstand, theilen wir hier diesen Bericht unsern Lesern mit:

„Am 29sten August ging der General Vandamme mit acht oder zehn Bataillons über den Rücken der großen Gebirgskette und rückte nach Culm. Hier stieß er auf den Feind, der 8- bis 10,000 Mann stark war; er begann ein Gefecht, und da er sich nicht stark genug fühlte, ließ er das ganze Armee-Corps herabkommen. Nun warf er zwar bald den Feind, allein statt zurückzukehren und sich wieder auf die Höhe zu stellen, blieb er bei Culm stehn, ohne den Berg besetzt zu halten; dieser Berg beherrscht die einzige Straße und ist hoch. Der Marschall St. Cyr und der Herzog von Ragusa trafen erst am 30sten Abends an dem Passe ein, der in das Teplitzer Thal führt. Der General Vandamme dachte nur an ein Resultat, — dem Feinde den Weg zu versperren und Alles gefangen zu nehmen. Einer fliehenden Armee muß man eine goldene Brücke bauen oder einen stählernen Schlagbaum entgegenstellen! Er war nicht stark genug, um dieser stählerne Schlagbaum zu sein. Unterdeß sah der Feind, daß dieses Armee-Corps von 18,000 Mann (?) das einzige in Böhmen war, von dem Uebrigen durch hohe Gebirge getrennt. Er fühlte dabei, daß er verloren war, wenn er es nicht schlug und faßte die Hoffnung, es mit Erfolg anzugreifen, da dessen Stellung schlecht war. Die Russischen Garden marschirten an der Spitze der sich zurückziehenden Armee; man gab ihnen zwei frische Oesterreichische Divisionen zu und die übrige feindliche Armee vereinigte sich mit ihnen, so wie sie von den Französischen zweiten, sechsten und vierzehnten Corps verfolgt, von den Gebirgen in das Thal herabkam. Diese Truppen überflügelten das erste Corps. Der General Vandamme hielt sich gut, trieb alle Angriffe zurück, durchbrach Alles, was sich sehen ließ und bedeckte das Schlachtfeld mit Todten. Die feindliche Armee fing an, in Unordnung zu gerathen und man sah mit Bewunderung, was eine kleine Anzahl Tapferer gegen einen großen Haufen vermag, dessen Muth geschwächt ist (?). Allein um 2 Uhr Nachmittags debouchirte die Preußische Colonne unter dem General Kleist, welche auf ihrem Rückzuge abgeschnitten war, über Peterswalde, um wo möglich hier nach Böhmen durchzukommen; sie stieß auf keinen Feind, langte ohne Widerstand auf der Höhe des Berges an, stellte sich dort auf und war Zuschauerin des Gefechts im Thale. Die Wirkung dieser Colonne auf den Rücken der Armee entschied

commandirenden General Vandamme selbst, den Divisions-General Haxo, Chef des Generalstabes, die Brigadiers Quiot, Heimrodt u. A. m. Außerdem hatten die Franzosen 3 Fahnen, 2 Adler, 200 Munitionswagen, das sämmtliche Gepäck und 81 Kanonen verloren. Von den letzteren hatten die Russen 31, Colloredo 30 und die andern Oesterreichischen Truppen 20 genommen.

Auch der Verlust der Verbündeten war nicht unbe-

über den Ausgang. Der General Vandamme rückte ihr zwar augenblicklich entgegen und trieb sie zurück; aber er war dadurch genöthigt gewesen, im entscheidendsten Augenblicke seine Linie zu schwächen. Das Kriegsglück wechselte. Indessen gelang es ihm, die Colonne des General Kleist zu werfen, welcher selbst todt blieb (?); die Preußischen Soldaten warfen ihre Waffen weg (?) und stürzten sich über die Gräben und Büsche. In dieser Verwirrung verschwand der General Vandamme, man hält ihn für tödtlich getroffen (?). Die Generale Corbineau, Dümonceau und Philippon entschlossen sich, den Augenblick zu benutzen, und sich, theils auf der Hauptstraße, theils auf Nebenwegen, mit ihren Divisionen zurückzuziehen, wobei sie ihr ganzes Material, aus 30 Kanonen und 300 Wagen aller Art bestehend, zurückließen, jedoch die Bespannung mit fortführten. Bei der Lage, worin sich die Sachen befanden, konnten sie keine bessere Partie ergreifen. An Todten, Verwundeten und Gefangenen muß sich unser Verlust auf 6000 (?) belaufen; man glaubt, daß der feindliche nicht unter 4- bis 5000 sein könne. Das erste Corps vereinigte sich eine Stunde vom Schlachtfelde mit dem vierzehnten. Man entwirft ein Verzeichniß des bei dieser Katastrophe erlittenen Verlustes, den man einem übel berechneten kriegerischen Eifer zugeschrieben hat. Der General Vandamme verdient Bedauern; er besaß eine seltene Unerschrockenheit. Er ist auf dem Felde der Ehre geblieben (?); ein Tod, der für jeden Tapfern beneidenswerth sein muß."

So beneidenswerth war indeß das Loos Vandamme's keinesweges. Als Gefangener wurde er nach Moskau und von da nach Wiatka, nördlich von Kasan, gebracht. Erst der Friede von 1814 führte ihn nach Frankreich zurück, doch erhielt er bei seiner Ankunft in Paris vom Kriegs-Minister, dem Herzog von Feltre, sogleich den Befehl, die Stadt binnen 24 Stunden zu verlassen. Wie er nach Napoleon's Rückkehr von Elba auf kurze Zeit wieder zu den höchsten Würden und Ehrenstellen gelangte, wird der Fortgang der Geschichte ergeben. Nach Napoleon's zweitem Sturz begann auch für ihn eine Periode neuen Unglücks. — Flucht, Gefangenschaft, Verbannung — bis zum Jahre 1824.

trächtlich, obwohl viel geringer als an dem vorigen blutigen Tage. Die Preußen zählten an 1500 Todte und Verwundete, nicht viel weniger die Russen; die Oesterreicher hatten deren nur etwa 800.

Auf beiden Seiten war mit bewundrungswürdiger Tapferkeit gefochten. Die Franzosen griffen anfangs mit Kühnheit und Ungestüm an, hielten dann kaltblütig Stand und fochten zuletzt mit dem Feuer der Verzweiflung. Von dem Geist, der in jenen denkwürdigen Stunden die verbündeten Truppen beseelte, von ihrem Eifer, ihrer Unerschrockenheit und Todesverachtung sprechen noch jetzt alle Augenzeugen mit einstimmiger Bewunderung. Es ist schwer zu sagen, wem von den verbündeten Völkern, der Preis der Tapferkeit vorzugsweise gebühre. Die Russen zeigten am ersten Tage die heldenmüthigste Aufopferung. Neben ihnen kämpften die Oesterreicher mit eben so vielem Muthe als gutem Erfolge und stellten dadurch ihren Ruhm für die Sache der Verbündeten vollkommen wieder her. Der Graf Colloredo ist ein Hauptheld des zweiten Schlachttages. Daß aber die Preußen Beiden an Unverzagtheit nicht nachstanden, daß sie vielmehr kühn dem Tode Trotz boten, beweist ihr großer Verlust an Mannschaft, der um so bedeutender erscheint, wenn man erwägt, daß sie eigentlich nur an der letzten Entscheidung des Gefechtes Theil nahmen.

Was nun die Schuld des bei Culm erlittenen Verlustes der Franzosen betrifft: so wird dieselbe von Freunden und Feinden meistens dem General Vandamme ausschließlich beigemessen. Napoleon selbst ermangelte nicht, diese Ansicht auszusprechen und zu verbreiten. Alle Welt freute sich, den gefühllosen, unmenschlichen Krieger, den gehaßten und verabscheuten, eines groben Fehlers anklagen zu können. Doch was man auch sonst mit Recht über Vandamme als Menschen urtheilen möge; — er war ein tüchtiger Feldherr und darf in dieser Beziehung nicht leichtsinnig verdammt werden. Sein Kaiser wußte, wen er mit der gewagten Operation gegen Teplitz beauftragt und mit welchen Verheißungen und Vorstellungen er denselben angefeuert hatte *).

*) Man sagt: Nicht allein mit der Verheißung des Marschallstabes, sondern auch mit Anspielungen auf eine Napoleonisch-Böhmische Krone.

Er, der diese Unternehmung vorschrieb, nicht der General, welcher sie ausführte, trägt die Verantwortlichkeit für ihr Mißglücken. Vergebens hat Napoleon versucht, sich rein zu waschen, vergebens geleugnet, durch irgend einen directen ausdrücklichen Befehl, Vandamme zu seinem Wagniß angetrieben zu haben. Ein Brief, den der Letztere zu seiner Rechtfertigung bekannt gemacht hat, und der von den kundigsten Französischen Generalen als ächt anerkannt wird, hebt jeden Zweifel der Art. In demselben erhält das erste Armee-Corps den Befehl, in Böhmen einzudringen, auf Teplitz zu marschiren und dadurch den Verbündeten den Rückzug abzuschneiden *). Auch wäre der ganze Plan ohnfehlbar gelungen, wenn Vandamme wirklich, wie es verabredet war, von Mortier unterstützt und dieser nicht auf seinem Marsche plötzlich zurück beordert worden wäre. Selbst dafür, daß jener in der Nacht vom 29sten zum 30sten sich nicht zurückzog, wie Haxo rieth, kann man ihn kaum tadeln, da ihm von der Zurückberufung der jungen Garde nichts gemeldet war. Ist er aber wirklich mit mehr Verwegenheit als Vorsicht zu Werke gegangen, so fehlte Napo-

*) Der Brief ist vom 28sten August eine halbe Liene von Pirna datirt und lautet, wie folgt:

„Herr General!"

„Der Kaiser befiehlt Ihnen, sich auf Peterswalde zu dirigiren, mit Ihrem ganzen Armee-Corps, der Division Corbineau, der zwei und vierzigsten Division und der Brigade des zweiten Corps, welche der General Fürst von Reuß commandirt, wodurch Ihre Streitkräfte um 18 Bataillons wachsen. Der Kaiser verlangt, daß Sie alle diese Truppen, welche er zu Ihrer Disposition stellt, zusammennehmen, mit ihnen in Böhmen eindringen und den Prinzen von Würtemberg überrennen, wenn er es wagen sollte, sich Ihnen entgegenzustellen. Der Feind, welchen wir geschlagen haben, scheint sich auf Annaberg zurückzuziehen. Seine Majestät meint, daß Sie vor ihm auf seiner Communication von Teschen, Aussig und Teplitz ankommen und dadurch seine Equipagen, Nachzügler, Bagage und Alles, was einer Armee folgt, nehmen können."

„Der Prinz von Neufchatel."

Nach der mündlichen Erzählung eines Augenzeugen fand sich auch in Vandamme's Tasche bei seiner Gefangennehmung ein Schreiben Napoleon's vor, worin dem General unter Andern der Auftrag ertheilt war: „se rendre au plateau."

leon sehr, daß er einen Vandamme an die Spitze stellte, wo es eines Fabius bedurfte. Es versteht sich übrigens von selbst, daß er sehr dringende Ursache hatte, Mortier zurückzunehmen; denn, immer gegen überlegene Kräfte ankämpfend, war er schon in dem Fall, stets einen sehr wichtigen Punct aufgeben zu müssen, wenn er den wichtigsten decken wollte.

Mit Jubel wurde die Nachricht von Vandamme's Vernichtung in Deutschland empfangen, und dämpfte gar sehr das Triumphgeschrei, welches die Franzosen nach den Tagen von Dresden angestimmt hatten. Es war dieser glänzende Sieg, neben dem Treffen bei Groß-Beeren und der Schlacht an der Katzbach der dritte Lorbeerzweig in dem Siegeskranze der Freiheit, den die tapfern Verbündeten errungen hatten. Neu belebte sich der Muth des Böhmischen Heeres, den die erlittenen Unfälle, beschwerlichen Märsche und Wind und Wetter niedergebeugt hatten; die seit einiger Zeit gestörte Einigkeit unter den höheren Officieren der verschiedenen Truppen stellte sich wieder her, und auf's Neue schlang sich eng und enger das Band der Coalition, welches bei dem Rückmarsche nach Böhmen schon sich zu lösen gedroht hatte. Die drei genannten Siege bezeichnen recht eigentlich den Wendepunct des großen Kampfes; die Bahn war gebrochen, bald sollte der Hauptschlag erfolgen.

Das nächste sehr wichtige Resultat des Treffens bei Culm war aber, daß nunmehr auch die letzte Colonne aus dem Gebirge ungehindert in die angewiesenen Stellungen einrücken konnten. Nur in der Mitte war die Verfolgung mit Nachdruck geschehen, und Witgensteins Arrieregarde hatte um dieselbe Zeit, als man bei Culm schlug, ein heftiges Gefecht zu bestehen. Wir verließen dieselbe am 29sten Abends in Altenberg. Am andern Morgen brach sie sehr früh gegen Eichwald auf, und die neunte Preußische Brigade, das Schlesische Ulanen-, das zweite Schlesische Husaren-Regiment und einige Schwadronen Landwehr langten noch während der Schlacht daselbst an. Ihnen folgte die fünfte Russische Infanterie-Division, unter dem Fürsten Gorczakow, und mit unsäglicher Mühe auch die Artillerie; die Nachhut aber, unter dem General-Major Wlastow, wurde schon bei Altenberg durch die Division Compan's vom Marmont'schen Corps angegriffen und bis gegen den

Engpaß „der Brandstock“ oder „die lange Gasse“ vor Hinter-Zinnwald gedrängt. Hier ward alsdann das Gefecht sehr lebhaft. Dreimal versuchte der Feind durch das Defilee vorzudringen, dreimal wurde er immer wieder zurückgeworfen. Er beabsichtigte darauf, die rechte Flanke der Russen zu gewinnen, ward aber durch Teiche und Moräste, welche dieselbe deckten, daran verhindert. Als er endlich den linken Flügel derselben umgehen und so die Eichwalder Straße erreichen wollte, stürzten sich die Grodno'schen Husaren auf ihn, durchbrachen seine Linie und trieben ihn zurück. Gegen Abend wurden indeß die Franzosen so bedeutend verstärkt, daß der General Wlastow sich genöthigt sah, seinem Corps gegen Eichwald hin zu folgen.

Ungehindert war an dem Tage der linke Flügel der Verbündeten zurückgegangen, und es befand sich demnach am Abend des 30sten das Böhmische Heer in folgender Stellung:

Das Corps des Generals Kleist stand bei Arbesau und Vorder-Tellnitz, die Brigade Zieten bei Peterswalde, die Preußischen und Russischen Garden und Reserven zwischen Culm und Teplitz, der General Knorring in Aussig, welches die Truppen des Generals Kreutzer noch während der Schlacht geräumt hatten; Witgenstein blieb, wie eben gemeldet, in und bei Eichwald. Von den Oesterreichischen Divisionen kehrten Colloredo und Bianchi in das Lager von Dux zurück; dort waren auch Chasteler und die drei Cavallerie-Divisionen; Moritz Liechtenstein stand bei Grab, Civallart in Unter-Georgenthal, Weißenwolf und Aloys Liechtenstein in Seyda, Crenneville hinter dem Flöha-Fluß, Klenau in Marienberg. Die gesammten Preußischen und Russischen Hauptquartiere befanden sich in Teplitz.

Napoleon's Hauptquartier war noch in Dresden. Der König von Neapel rückte bis Zethau vor; Marmont bis Altenberg, seine Avantgarde (die Division Compans) bis Hinter-Zinnwald, St. Cyr bis Dittersdorf.

Während man auf Seiten der Verbündeten nun auf die Sicherung und Befestigung der eingenommenen Stellung bedacht sein mußte und gegen etwaige Ueberfälle starke Vorpostenlinien zog, auch die Ausgänge der Defileen wohl besetzte und theilweise verschanzte, oder durch Verhaue

sperrte *), wurde über diesen nothwendig gewordenen Vorsichtsmaßregeln nicht verabsäumt, den Pflichten der Religion zu genügen, an welche der Drang des Herzens mahnte. Am 1sten September feierte die Armee, die Monarchen an der Spitze, das Siegesfest mit Gottesdienst auf freiem Felde bei Culm. Preußens König, dessen Besonnenheit und Geistesgegenwart vornehmlich das Gelingen des Sieges verdankt ward, knieete vor dem Allmächtigen nieder und gab Gott die Ehre, und das ganze Heer, von so erhabenem Vorbilde begeistert, that desgleichen **).

Von jetzt an wurde Napoleon's Stellung in Dresden von Tage zu Tage immer mißlicher, wie groß auch die die Thätigkeit und der Eifer waren, womit er besonders eine der drei verbündeten Armeen festzunehmen gedachte. Diese fuhren fort, ihn systematisch abzumatten, indem sie ihn stets zum Treffen hervorlockten, aber einer entscheidenden Schlacht jedes Mal auswichen, und so befand sich Napoleon gewissermaßen

---

*) Nachstehendes ist der über die Aufstellung im Ganzen und Großen am 31sten August erlassene Befehl des Generalissimus:

„Das Bestreben für den heutigen Tag muß auf die möglichst schleunige Sammlung der Truppen gerichtet sein. Ueber die Aufstellung der Truppen wird als Richtschnur festgesetzt:

1) bei Peterswalde wird die Aufstellung einer Avantgarde nöthig, welche zum Zweck hat, die Eingänge von Böhmen auf dieser Seite, vorzüglich die von Breitenau über Schönwalde, die von Gieshübel nach Peterswalde und die über Königswalde nach Aussig, so wie die von Eule über Rosenthal nach Königsstein führenden Straßen und Wege zu beobachten. Das Gros dieser Avantgarde wird am Zweckmäßigsten bei Nollendorf aufgestellt werden können, und können hierzu die Königlichen Preußischen Truppen verwendet werden;

2) auf der Straße von Altenberg nach Teplitz ist die Avantgarde des Generals Grafen Witgenstein aufzustellen, welche mit dem Gros bei Eichwald oder Dreihucken gestellt werden könnte, und sich rechts mit der Preußischen Avantgarde in Verbindung zu setzen hat;

3) links von dieser wird die erste Oesterreichische leichte Division (Fürst Moritz Liechtenstein) die Vorposten halten, mit dem Gros bei Kloster Grab, die Wege über Nickolsberg und Neustadt beobachtend."

**) Vgl. kurzer Umriß der Begebenheiten auf dem Festlande von Europa in den Jahren 1813 und 14. London, gedruckt in Deutscher Sprache bei Jones, 1814. (Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs). S. 175.

wie in einer Zwickmühle. Wandte er sich nach einer Richtung, so wurde er auf der andern desto entschiedener bedroht; ging er nach Böhmen, so rückte Blücher gegen die Elbe vor; wollte er diesen vertreiben, so kam das Böhmische Heer aus den Gebirgen heraus, um Dresden auf's Neue zu bedrohen. Nichts Besseres hatte er zu erwarten, wenn er gegen die Nord-Armee ausrücken wollte. Stand er aber still, so wuchs vollends die Gefahr auf allen Seiten. Auf diese Weise war allen seinen Bewegungen das Gepräge des Schwankens, der Unruhe, der Erfolglosigkeit aufgedrückt. Fast krampfhaft ist er an die Elblinie geklammert; rastlos eilt er von Dresden bald auf diese, bald auf jene Straße. Er will überall gegenwärtig sein und ein Heer nach dem andern schlagen. Aber umsonst sucht er durch Geschick und Schnelligkeit zu ersetzen, was ihm an Macht und Streitkräften fehlt, umsonst die Fehler und das Mißgeschick seiner Marschälle durch persönliche Aufopferungen wieder gut zu machen.

Gleich nach dem Treffen bei Culm hatte er die verfolgenden Corps theilweise zurückbeordert. Nach und nach fanden sich auch die zerstreuten Ueberreste von Vandamme's Heer in Dresden ein. Der Kaiser suchte sie, so viel als möglich, wieder zu organisiren, und bildete aus ihnen und den neuangekommenen Truppen, so wie aus den Oesterreichisch-Polnischen Kriegsgefangenen, die er Dienste zu nehmen zwang, ein neues Armee-Corps, dessen Oberbefehl der Graf von Lobau erhielt. Artillerie mußte von den übrigen Corps an dasselbe abgegeben werden. Gleichzeitig wurden Anstalten getroffen, die Umgebungen der Altstadt noch mehr zu befestigen. Drei neue Schanzen sollten errichtet werden, um den schwach vertheidigten Raum zwischen dem auf der Straße nach Plauen angelegten Werke und der östlichen Schanze am Ziegelschlage noch mehr zu sichern; die eine vor dem Dippoldiswalder Schlage, die man bisher blos mit Schanzpfählen verschlossen hatte, rechts an der Heerstraße nach Räcknitz; die andere an der Landstraße vor dem Dohna'schen Schlage, nicht weit von der großen Schanze am Moszinsky'schen Garten; die dritte endlich vor dem Ramm'schen Schlage, an der Straße nach Pillnitz. Landleute und Soldaten von den auf dem rechten Elbufer gelagerten Corps arbeiteten in großer Zahl an die-

sen Werken. Auch die Schiffbrücke wurde durch neue Verschanzungen gedeckt. Zu diesem Ende wurden die Weinberge, der Stadt gegenüber, verwüstet; die alte Albrechtsburg, die auf einem 160 Fuß sich über die Elbe erhebenden Hügel liegt und welche seit mehr als 100 Jahren eine Stätte für Kunstgewerke gewesen war, ward in eine Festung umgewandelt; die steinerne, von Heinrich dem Erlauchten im 13ten Jahrhundert erbaute Brücke, welche den Schloßberg mit dem Afraberge und dem unteren Stadttheile verbindet, sperrte man durch ein Pfahlwerk, und die an derselben liegenden Häuser wurden mit Schießscharten versehen. Auch in Meißen wurden einige neue Befestigungen angelegt.

Inzwischen war Napoleon von den Verbündeten genöthigt worden, von den Maßregeln der Sicherheit und der Vertheidigung wieder zum Angriff überzugehen. Während er daher den Marschall Ney gegen die Nord-Armee und beabsichtigter Weise nach Berlin abgehen ließ *), setzte er sich selbst am 3ten September gegen Blücher in Bewegung, der, wie ein Sturm daher brausend, schon bis Bautzen vorgedrungen war, und an dem er nun für die Niederlage an der Katzbach Rache zu nehmen gedachte. Aber der alte Held zeigte sich jetzt in dem Grade vorsichtig als vorher kühn; er ging vor dem überlegenen Feinde hinter den Queis zurück, um Napoleon so weit als möglich von Dresden abzuziehen und dadurch dem Böhmischen Heere Zeit und Gelegenheit zu einer Operation des Angriffes zu verschaffen.

Dieses hatte sich unterdessen in seiner sichern Stellung wieder erholt und auch Vorräthe an Kleidungsstücken, besonders an den so nöthigen Schuhen, erhalten. Der Marsch gegen Dresden hatte das alte Schuhwerk beinahe völlig unbrauchbar gemacht. Da nun um diese Zeit im Hauptquartier die Nachricht von der Annäherung des Generals Bennigsen, welcher mit der gegen 80,000 Mann starken Polnischen Reserve-Armee bereits in der Umgegend von Breslau sich befand, eingetroffen war: so ward beschlossen, daß sich, sobald das Böhmische Heer in seiner Stellung

---

*) Daß ihn Bülow und Tauenzien bei Dennewitz zur Umkehr zwangen, ist bereits im ersten Bande erzählt worden.

bei Teplitz durch jene Reserve-Armee abgelöst sein würde, alle übrigen verbündeten Truppen unverzüglich auf dem linken Elbufer zur Hauptschlacht gegen Napoleon vereinigen sollten. Bis dahin wollte man nur die in und bei Dux stehenden Oesterreichischen Heerestheile, ohngefähr 50,000 Mann, unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg, über die Elbe gehen und zu Gunsten des bedrohten Schlesischen Heeres eine Diversion gegen Napoleon machen lassen. Bei Aussig und Leitmeritz sollten sie den Strom überschreiten, dann die Richtung auf Zittau einschlagen, um dort zu debouchiren und das Französische Heer in die Flanke zu nehmen.

Sie brachen am 6ten September in zwei Colonnen auf: Colloredo, Giulay und Meerfeldt gegen Aussig, wo sie zum Theil noch an demselben Tage die Elbe passirten; Bianchi, Weißenwolf und die gesammte Cavallerie nach Welmina, wo sie ein Lager bezogen.

Die bei Teplitz zurückbleibenden Russischen und Preußischen Truppen, so wie die Oesterreichischen Corps des linken Flügels sollten mittlerweile, um des Feindes Aufmerksamkeit von dem Marsche Schwarzenberg's abzulenken, unter dem General Barclay de Tolli eine große Demonstration gegen Dresden ausführen. Für den Fall, daß Napoleon etwa umwenden und mit Uebermacht auf das andere Elbufer zurückgehen sollte, war Barclay angewiesen, sich in kein ungleiches Gefecht einzulassen, sondern sich nach Teplitz zurückzuziehen. Auch hier sollte er nur eine Schlacht wagen, falls der Feind nicht übermäßig stark herabkäme; wenn dieser dagegen seine ganze Macht entwickelte, sollte er sich in das verschanzte Lager hinter der Eger begeben.

Diese Truppen setzten sich gleichfalls am 6ten September in Bewegung: Klenau auf der äußersten Linken gegen Freiberg, Moritz Liechtenstein, der in Altenberg stand, gegen Seyda und Pretschendorf; Kleist gegen Altenberg; Witgenstein, der noch immer die Avantgarde führte, auf der großen Straße von Peterswalde gegen Königsstein und Pirna.

Schon Tages vorher war es zwischen der Vorhut des letzteren, unter Zieten, und der Französischen Avantgarde, welche jetzt Gouvion St. Cyr befehligte, bei Hellendorf zum Kampfe gekommen, in Folge dessen das Dorf von den

Preußen genommen ward. Linkshin hatte zugleich der Prinz von Würtemberg den Feind aus Breitenau vertrieben. Jetzt rückte man, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, bis über Berggieshübel und Gottleube vor, besetzte am 7ten Zehista, breitete sich rechtshin gegen Pirna und Königsstein aus, und beschränkte die Franzosen auf die Anhöhen von Groß-Sedlitz.

Am folgenden Morgen drang Witgenstein gegen Dohna vor, das auf einige Zeit vom Feinde verlassen wurde, und besetzte dasselbe. Doch bald sah er, wie neue Truppen in immer dichteren Massen von Dresden aus heranrückten. Es waren die Corps, mit welchen Napoleon vor wenigen Tagen über die Elbe Blücher entgegengegangen war, von dessen Verfolgung er auf die Nachricht von Witgenstein's Marsch abgelassen hatte. Nachmittags erschien er selbst bei Dohna, wo der Kampf schon sehr lebhaft entbrannt war. Er ließ sogleich den Ort, nicht ohne ansehnlichen Verlust, nehmen und die dabei liegenden Höhen durch Sturm-Colonnen angreifen. Langsam zogen sich die Russen und Preußen zurück, setzten sich aber wieder bei Zehista und bei Borne auf der kleinen Straße nach Böhmen. Auch Pirna und den Kohlberg hielten sie bis zur Nacht. Die Dunkelheit machte dem heftigen Gefecht ein Ende, das sehr blutig, besonders in den Straßen und Häusern von Dohna gewesen war. Die Verbündeten zählten an 1000 Todte und Verwundete, darunter die meisten von der Zietenschen Brigade; mehr noch hatte ohne Zweifel der Feind verloren. Ein Theil der Stadt, so wie das Dorf Mügeln waren mit niedergebrannt. In jene verlegte Napoleon sein Hauptquartier und ließ die Truppen rings herum Biwachten beziehen.

Am andern Morgen rückte der Kaiser in langem Heereszuge mit den Garden, dem ersten, zweiten und vierzehnten Corps gegen den Preußisch-Russischen Vortrab an, und es entspann sich auf allen Puncten, besonders zwischen Zehista und Cotta ein sehr lebhaftes Infanterie-Gefecht. Bald jedoch gab Witgenstein seine Stellungen auf, theils weil der Feind über Meusegast, Seidewitz und Laurich bedeutende Streitkräfte vorschob, und eine Umgehung von dieser Seite zu befürchten stand, theils weil der ausdrückliche Befehl dazu gegeben war. Denn schon hatte der Fürst von Schwarzenberg die gewisse Nachricht erhalten, daß

Napoleon mit seinen Garden und Reserven auf's Neue aus Schlesien nach Dresden zurückgekehrt sei und demnach angeordnet, daß die Oesterreichischen Divisionen auf dem rechten Ufer der Elbe bei Liebestiz und Ausche Halt machen und so schnell als möglich sich über Aussig mit dem übrigen Heer wieder vereinigen sollten. Zugleich hatte er den General Barclay daran erinnert, daß Witgenstein durch ein noch weiteres Vorrücken in Gefahr gesetzt werde, und daß es besser sei, den General Kleist von Altenberg zurückzubeordern. Demgemäß trafen beide letztgenannten Generale noch an demselben Abend in Nollendorf ein. In Altenberg blieb nur der Obrist von Mutius zurück. Peterswalde war von den Russen besetzt, und als äußerster Vorposten auch Hellendorf, in welchem der Prinz von Würtemberg stand.

Ihm gegenüber hielt der Graf von Lobau Gieshübel besetzt; St. Cyr lagerte bei Breitenau, Victor nicht weit von Altenberg; Napoleon selbst verblieb in dem Schlosse von Liebstadt, einer alten düstern, an einen schroffen Felsen gelehnten Veste.

Ob bei diesem Vordringen gegen Böhmen Buonaparte nur eine große Recognoscirung und ein Zurücktreiben der verbündeten Truppen beabsichtigte, oder ob er wirklich nach einer Wiederholung der Schlacht von Culm Verlangen trug, ist nicht ausgemacht, Letzteres jedoch nicht unwahrscheinlich. Er wußte, daß 50,000 Oesterreicher, zur Unterstützung Blücher's, abmarschirt und mithin das bei Teplitz versammelte Heer um die Hälfte geschwächt war. Daher hielt er den Zeitpunct für günstig, jene in der Ebene anzugreifen, zu dem Ende mit seiner Hauptmacht auf der Straße nach dem Geiersberge schnell vorzurücken, bei Graupen zu debouchiren, und dadurch die bei Peterswalde und Nollendorf aufgestellten Heerestheile von den übrigen abzuschneiden, ehe noch die Oesterreicher jenseits der Elbe zu Hülfe kommen konnten. Zu einem solchen Plane fehlte es ihm keinesweges an Kühnheit, so gefährlich es auch war, Angesichts eines ganzen Heeres sich aus den Defileen des Erzgebirges herauszuwickeln. Jedoch die Schwierigkeit der Gebirgswege, die er bis dahin nicht genau genug gekannt zu haben scheint, und die Wachsamkeit der Verbündeten ließen ihn den Plan, wenn er wirklich entworfen war, nicht zur Ausführung bringen.

Barclay de Tolli hatte sogleich Anstalten getroffen, den Feind im Thale zu empfangen. Er nahm bei Sobochleben eine Stellung, mit dem festen Entschlusse, trotz der Ueberlegenheit der Franzosen einer Schlacht nicht auszuweichen. Dabei hoffte er, sie entweder am Debouchiren zu verhindern und sie mit großem Verlust sogleich aus dem Gebirge zurückzuwerfen, oder sich doch so lange zu halten, bis Giulay, der schon bei Aussig stand, und nach und nach auch die übrigen Oesterreichischen Divisionen in die Schlachtreihe einrücken würden.

Am 10ten setzten die Französischen Colonnen ihren Marsch im Gebirge fort. Peterswalde mußte ihnen überlassen werden; ihre Hauptmacht aber rückte über Breitenau nach Ebersdorf und von dort gegen den Geiersberg. Der General Bistrom, welcher die Straße über denselben vertheidigte, ward von St. Cyr zurückgedrängt. Der Feind setzte sich in den Besitz von Ober-Graupen, und fing eben an, sich in der Ebene gegen Maria-Schein und Theresienfeld auszubreiten, als die erst herangezogenen Grenadiere Rajewski's sich mit dem Bajonett auf ihn warfen und sich der Ausgänge wieder bemeisterten, indem sie, durch die bei Hohenstein aufgefahrene Artillerie trefflich unterstützt, die Franzosen in das Gebirge zurückschlugen.

Ohne Zweifel würde Napoleon am folgenden Tage den Angriff erneut und mit aller Macht herauszubrechen versucht haben, wenn es ihm nicht gänzlich an Geschütz gefehlt hätte, welches man nicht fortzuschaffen vermocht hatte. Er beschränkte sich daher auf Demonstrationen und rückte nur auf dem linken Flügel gegen Nollendorf vor, woraus die Russische Reiterei verjagt wurde.

Das war aber auch das Ziel seines Vordringens; denn mehr als die Hälfte der Oesterreichischen Truppen trafen am 12ten bei der Armee ein und nahmen ihre Stellung. Sie hatten zwei Tage lang bei schlechtem Wetter und noch schlechterem Wege einen forcirten Marsch gemacht, kamen aber dennoch wohlgeordnet an. Nun standen 100,000 Mann mit 800 Kanonen den Franzosen, die ohngefähr eben so stark sein mochten, gegenüber, und es wäre tollkühn gewesen, wenn diese sich Angesichts jener in den Gebirgsschlund hätten hineinstürzen wollen.

Da stand der unbezwingliche Eroberer an der Grenze

seines Strebens und schaute von der Höhe des Erzgebirges lange in den Kessel düster hinab, in welchem vor wenig Tagen Tausende seiner Getreuen ihr Grab gefunden hatten. Dort unten hielt in langen schwarzen Reihen die Armee seiner Gegner, erwartungsvoll und kampfbereit. Eine Rauchsäule stieg in ihrer Mitte himmelwärts zum Zeichen seiner Ankunft. Zwischen ihm und jenen senkte sich der steile, mit dicker Waldung bedeckte Geiersberg mit seinen finstern Nachbarn zur Rechten und Linken. Am äußersten Horizont ragten in Nebelgrau gehüllt die Häupter der Mittelgebirge empor, ihm streng den Blick in Böhmens inneres Heiligthum verwehrend. Schweigend beobachtete er die feindliche Stellung und die herrliche Gegend des Teplitzer Thales und befahl endlich — den Rückzug.

Er selbst begab sich nach Dresden; die alte Garde folgte bis Pirna, die junge bis Groß-Cotta. Der Graf von Lobau stand noch immer bei Rollendorf und Peterswalde; St. Cyr auf den Anhöhen von Borna und Fürstenwalde; Victor gegen Rechenberg, Seyda und Marienberg. Die Verbündeten aber feierten noch unter den Waffen das Dankfest für den Sieg bei Dennewitz. Nachdem das Gebet gesprochen war, ertönte eine dreifache Salve aus allen Gewehren und Kanonen, und tausendfach rief diesen Jubel das Echo der Berge dem davonziehenden Feinde nach.

Sofort wurden nun starke Recognoscirungen angeordnet, und bedeutende Colonnen der Vorhut zur Verfolgung in das Gebirge vorgeschoben: rechts Graf Pahlen der dritte, um über Königswalde und Oberwald den Franzosen in die linke Flanke zu kommen; neben ihm der Prinz von Würtemberg; weiter rechts der General Rüdiger durch den Grund von Hinter-Tellnitz und Streckenwalde. Rollendorf mußte sogleich vom Feinde geräumt werden. Mehr Terrain noch ward am 14ten gewonnen. Der Graf von Pahlen überfiel an diesem Tage mit seinen Husaren die Division Dumonceau's, Lobau's Arrieregarde, im Hellendorfer Grunde hinter Peterswalde, und machte 700 Mann gefangen, worunter 10 Stabsofficiere. Da in diesem Augenblick auch das Detachement des Generals Kaisarow eintraf, so wagte der Feind nicht, sich wieder zu setzen, sondern eilte in Unordnung bis hinter Gieshübel zurück. Auch auf dem linken Flügel waren die Oesterreicher wieder bis Seyda

und Marienberg vorgedrungen. Eiligst sandten die Französischen Marschälle nach Dresden und ließen um Unterstützung bitten.

Schon war am 13ten im großen Hauptquartier beschlossen worden, daß der Fürst von Schwarzenberg mit den sämmtlichen Oesterreichischen Truppen nebst den Preußischen und Russischen Garden und Reserven linkshin nach Sachsen abmarschiren und eine entscheidende Bewegung auf die Hauptverbindungslinie des Feindes machen, während der General Barclay mit den Russen unter Witgenstein und den Preußen unter Kleist die Engpässe vertheidigen, das Vorrücken der Franzosen in die Ebene von Teplitz verhindern und die Ankunft Bennigsen's erwarten sollte: da erschien zum zweiten und letzten Male an der Grenze Böhmens Napoleon.

Um 7 Uhr Morgens fuhr er bis Mügeln auf der Straße nach Pirna, nahm hier die eingehenden Meldungen auf, begab sich dann in einer mürrischen, zornigen Stimmung nach Langen-Hennersdorf, und befahl von hier den Angriff über Markersbach gegen Hellendorf, während der Graf Lobau über Gieshübel in der nemlichen Richtung vordrang. Der General Kaisarow, der bei Markersbach stand, wurde um 2 Uhr von dort vertrieben, und auch die übrigen Russischen Vordertruppen von der Ebene bei Gottleube bis an den Engpaß von Hellendorf zurückgedrängt. Hier entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, in welchem zwar die Russen Anfangs den Kürzeren zogen, dann aber, durch die Artillerie des Prinzen August von Preußen und durch den ungestümen Angriff der Sinnschen Husaren und Tschujugewschen Ulanen unterstützt, das leichte Französische Fußvolk überwältigten und den größten Theil desselben gefangen nahmen. Da es jedoch gar nicht im Plane der Verbündeten und in der Bestimmung Witgenstein's lag, in den Engpässen gegen eine überlegene Macht Stand zu halten, so zog er sich noch am Abend bis Nollendorf zurück und ließ nur den Grafen Pahlen in der Stellung bei Hellendorf.

Der letztere, wie die sämmtlichen Vordertruppen und Vorposten Witgenstein's, sollten am andern Morgen von Kleist abgelöst werden. Schon waren dieselben bis gegen Nollendorf zurückgedrängt worden und so eben sollte die Ablösung erfolgen, als plötzlich links von Peterswalde her

die feindliche Reiterei einen Angriff machte. Polnische Lanciers warfen sich auf das erste Schlesische Husaren-Regiment, das ihnen entgegen ging, brachten es zum Weichen und nahmen den tapfern, schwer verwundeten Führer desselben, den Obrist-Lieutenant von Blücher, gefangen, — ein Triumph, mit welchem Napoleon um so eifriger seine Berichte ausschmückte, als er sich großer Resultate in denselben nicht mehr rühmen konnte*). In immer dichteren Schaaren wogte der Feind heran, der Reiterei folgte Fußvolk und Geschütz, so daß Kleist bald die Ueberzeugung gewann, die ganze Armee Napoleon's sei im Anrücken. Um sich nicht der Gefahr auszusetzen, über Streckenwalde und Tellnitz her umgangen und abgeschnitten zu werden, verließ er die Höhe von Nollendorf und stieg in's Thal hinab. Zieten folgte etwas später mit der Nachhut unter beständigen Gefechten und nicht ohne ansehnlichen Verlust. Seine äußersten Vordertruppen blieben hinter dem Verhau von Tellnitz stehen.

Es schien nunmehr gewiß, daß der Kaiser der Franzosen in die Ebene vorzudringen und in eigener Person eine zweite Schlacht bei Culm zu liefern gesonnen sei. Der Links-Abmarsch der Oesterreichischen Truppen war daher unterblieben, und die ganze verbündete Armee abermals bei Priesten in Schlachtordnung aufgestellt worden. In erster Linie stand Zieten bei Culm, seine leichten Truppen hielten den Weinberg und Schloßgarten besetzt; neben ihm Witgenstein und weiter rechts auf den Höhen von Striesewitz Colloredo.

Napoleon begab sich gegen Abend selbst auf den Nollendorfer Berg, konnte aber wegen des dichten Nebels, der auf dem Thale ruhete, wenig oder nichts unterscheiden. Indeß ließ er alle Anstalten zum Angriff für den andern Morgen treffen, und fuhr erst spät nach Peterswalde zurück, wo er im Pfarrhause sein Hauptquartier nahm.

Schon früh am 17ten war er wieder auf seinem Platze bei der Kapelle des Nollendorfer Berges. Das Wetter war

*) Man erzählt, Napoleon habe den Gefangenen gleich vor sich führen lassen und ihn unter andern gefragt, wie viel Soldaten sein König habe — „So viel," erwiederte stolz der Sohn des Feldmarschalls, „als er treue Unterthanen hat."

ihm eben so wenig günstig als Tags zuvor. Gegen Mittag ließ er mehrere Bataillons auf der Straße herabrücken, andere sich seitwärts in den Wald verbreiten, der noch von Russischen Jägern besetzt war. Es erhob sich nunmehr ein mäßiges Kleingewehrfeuer, besonders als die Franzosen bei dem Verhau von Tellnitz anlangten. Drei Stunden lang wurde dieser von Zieten's Scharfschützen vertheidigt, bis sie von der feindlichen Uebermacht gezwungen wurden, sich auf ihre Brigade gegen Culm zurückzuziehen.

Nun entwickelte der Feind immer bedeutendere Massen; Napoleon ritt selbst bis Tellnitz vor und mehrere seiner Brigaden, von Artillerie und der Reiterei der Garde begleitet, breiteten sich, einige Augenblicke fast ungehindert, in der Ebene aus, die Dörfer Kumitz, Jonsdorf, Arbesau und Delisch wurden von ihnen besetzt.

Doch nur bis hieher und nicht weiter durften sie vordringen. Ein furchtbares Kanonenfeuer erhob sich nach einer kurzen Pause plötzlich gegen die Verwegenen, die sich zum zweiten Male erdreistet hatten, den Böhmischen Boden zu betreten. Im Sturmschritt stieg jetzt Colloredo von seinen Anhöhen herab, defilirte über Deutsch-Neudörfel in die linke Flanke des Feindes, ließ Auschine rechts liegen und rückte gegen Arbesau vor. Gleichzeitig gingen auch Zieten und Witgenstein mit der Front zum Angriff über. Napoleon eilte von Tellnitz spornstreichs bergauf, um eine Division, die auf dem Nollendorfer Berge als Reserve stand, herabzubeordern. Unterdeß stürzte sich seine Garde-Cavallerie auf das Oesterreichische Geschütz, durch welches das Französische bereits zum Schweigen gebracht war, und es gelang ihrer Tollkühnheit, sich eines Theils desselben zu bemächtigen. Doch noch ehe sie sich ihres Sieges erfreuen konnte, ward sie von der Preußischen Reiterei und einigen Schwadronen der Hessen-Homburgischen Husaren überfallen und zugleich durch die kräftig nachrückenden Oesterreichischen Bataillons gezwungen, ihre Beute fahren zu lassen, und sich hinter ihre Infanterie zurückzuziehen.

Dies war der entscheidende Augenblick des Kampfes. Auch die Colonnen des feindlichen Fußvolks, die sich noch in der Ebene zu behaupten suchten, wurden geworfen, das Dorf Arbesau mit Sturm genommen und dabei drei Geschütze und ein Adler erobert. Bald war das Feld gerei-

nigt und der Feind mit dem Bajonett bis hinter den Verhau von Tellnitz zurückgetrieben. Ein starker Platzregen machte gegen 5 Uhr Abends dem Handgemenge ein Ende.

Sieben Kanonen, ein Adler und 2000 Gefangene waren das Resultat des blutigen Tages. Unter den letzteren befand sich der Brigadegeneral Kreuzer, den die Scharfschützen von den Füselieren des ersten Schlesischen Regimentes noch kurz vor Beendigung des Kampfes ergriffen hatten. Die Zahl der Todten war auf beiden Seiten nicht unbeträchtlich; die Verbündeten verloren deren mehr als tausend, die Franzosen wenigstens doppelt so viel *). Leicht hätte übrigens das Gefecht bei Nollendorf in eine zweite Schlacht bei Culm übergehen können, wenn das Wetter günstiger gewesen und dem Späherblicke des Französischen Kaisers eine genaue Beobachtung der Stellung seiner Gegner erlaubt hätte, und andererseits Colloredo's Angriff mit weniger Unerschrockenheit, Kraft und Ordnung erfolgt wäre. Napoleon betrachtete das Ganze als eine Recognoscirung, und ließ am Abend den König von Sachsen wissen: „Man habe sich jetzt überzeugt, daß die große verbündete Armee in der Gegend von Teplitz stehe," — in der That nach so großen Anstrengungen ein wichtiges Resultat! —

Endlich hatte sich der Gewaltige, der sonst von einer Unmöglichkeit niemals etwas wissen wollte, die Ueberzeugung verschafft, daß es nicht möglich war, im Angesicht des ganzen Böhmischen Heeres den Eingang in das Thal zu erzwingen. Jetzt erst sah er, nach der Seite hin sei nichts mehr für ihn zu machen. Zwar schien es, als ob er am folgenden Tage doch noch einen Versuch unternehmen wollte, ja er traf deshalb sogar Anstalten, in der Nollendorfer Kapelle zu übernachten; indeß das schlechte Wetter trieb ihn bei Peterswalde zurück und es kam am 18ten zu keiner ernstlichen Unternehmung, obwohl die Verbündeten eine solche erwarteten und, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen an der Spitze, den ganzen Tag

*) Es wird von einzelnen Schriftstellern erzählt, dem Kaiser Napoleon sei an diesem Tage ein Pferd unter dem Leibe getödtet worden. Indeß weiß der Freiherr von Odeleben, der ihn als Sächsischer Major fast immer und auch damals begleitete, nichts davon.

unter den Waffen blieben. Nur bei Tellnitz und auf der andern Seite bei Ebersdorf und Graupen entspannen sich Tirailleurgefechte. Napoleon verblieb bis Mittag bei Rollendorf, begab sich auf die höchsten Puncte, um zu recognosciren, und sagte endlich zu Berthier, als eben ein Blitz das Thal erhellte und ihm einen Augenblick das unten stehende Heer zeigte: „Alles, was ich sehen kann, bildet beinahe zwei Corps von 60,000 Mann. Sie haben wenigstens zwei Tage nöthig, um sich zu vereinigen und anzugreifen." Darauf übergab er das Commando dem Grafen Lobau und fuhr nach Pirna. Erst am 21sten kehrte er nach Dresden zurück.

Und dies war denn das Ende des ewigen Hin= und Herziehens der beiderseitigen Heere zwischen Dresden und Culm in den unwirthbaren Schluchten des Erzgebirges. Wenn es ermüdend ist, das Einerlei dieser Bewegungen in's Einzelne zu verfolgen: so mußte es für jene Truppen unendlich ermüdender sein, diese endlosen Märsche und Rückmärsche auf den schwierigsten Wegen auszuführen. Namentlich war der Zustand des Französischen Heeres in den Gebirgen höchst traurig. Jeden Tag verlor es eine Anzahl von Pferden, und die Truppen litten den größesten Mangel an Lebensmitteln. Es ward in diesen Tagen ein Befehl Berthier's aufgefangen, in welchem er den Marschall Lobau hierauf aufmerksam macht und ihn auffordert, alle möglichen Anstalten zu treffen, um nach Dresden zurückzukehren. Bald räumte denn auch dieser eine Position nach der andern und zog sich gegen Dresden zurück; die Russisch=Preußische Avantgarde folgte ihm und nahm dieselben wieder in Besitz.

Im Uebrigen aber blieb die Böhmische Armee vollkommen ruhig in ihrer Stellung, um das Heer Bennigsen's, das sich schon den Grenzen Sachsens nährte, zu erwarten und die große Operation, welche beabsichtigt war, vorzubereiten. Linkshin in die weite Ebene richteten sich jetzt die Blicke der Heerführer. „In Leipzig werden wir uns wiedersehen," hatte der König von Preußen scheidend dem Kronprinzen von Schweden gesagt, und nun schickte Alles sich an, dies Königliche Wort zu erfüllen.

XIX.

Um diese Zeit ward auch der kleine Krieg von den Streif-Corps und einzelnen Parteigängern mit vielem Glück geführt und durch deren Schnelligkeit und Kühnheit dem Feinde nicht wenig geschadet. Meistens waren sie von der Böhmischen Haupt-Armee entsendet, um Napoleon's Verbindungslinie mit Süd-Deutschland und Thüringen zu beunruhigen; so zunächst der General von Thielemann, welcher in Russische Dienste getreten war, seitdem der König von Sachsen gegen sein früheres Vorhaben die Festung Torgau wieder den Franzosen übergeben hatte.

An der Spitze eines fliegenden Corps von ohngefähr 1500 Mann Russischer, Oesterreichischer und Preußischer Truppen nebst zwei Kanonen setzte Thielemann sich zu Anfang September gegen Leipzig hin in Marsch. Er langte am 11ten vor Weißenfels an, wo sich 4000 Mann feindlicher Infanterie und 500 Reiter befanden, welche einen Transport von Munition und Mehl bis nach Leipzig begleiten sollten. Am folgenden Morgen griff er die Stadt an, eroberte sie und nahm einen Brigade-General, einen Obristen, 28 Officiere und 1254 Mann gefangen. An demselben Tage ergab sich Naumburg dem von ihm abgeschickten Rittmeister Grafen von Wartensleben, wobei 400 Franzosen zu Gefangenen gemacht wurden. Außerdem fand man in Naumburg 600 Kranke.

Von Weißenfels wandte Thielemann sich nach Merse-

burg. Hier befanden sich außer 1500 unbewaffneten Franzosen noch gegen 2000 Gefangene der Verbündeten. Der General erzwang eine Capitulation und ließ sodann die über die Saale führende steinerne Brücke sprengen, um die Verbindung mit dem andern Ufer abzuschneiden.

Um jedoch noch größere Unternehmungen durchsetzen zu können, beschloß er, bis die ihm zugesicherten Verstärkungen aus Böhmen angelangt sein würden, sich mit dem Oesterreichischen Obristen von Mensdorf zu vereinigen, welcher mit seinem Corps zwischen Dresden und Leipzig umherstreifte. Auch dieser hatte bereits mehrere sehr glückliche Streiche ausgeführt. Am 20sten überfiel Mensdorf bei Lützen eine Abtheilung Französischer Infanterie und befreite 600 Russische und Oesterreichische Gefangene aus den Händen der Feinde. Wenige Tage zuvor hatte er einen Französischen Courier aufgehoben, der von Dresden kam und wichtige Depeschen für Paris bei sich führte. Auf diese Weise empfingen die verbündeten Heerführer ganz unverhofft die allerzuverlässigsten Nachrichten über den traurigen Zustand der Französischen Armee.

Ehe indeß die beabsichtigte Vereinigung zwischen beiden Streif-Corps erfolgte, hatte Napoleon, um dergleichen Unordnungen, wie er es nannte, ein Ende zu machen, den General Lefevbre Desnouettes mit fünf Brigaden Cavallerie, zwei Bataillons Infanterie und drei reitenden Batterien, zusammen ohngefähr 8000 Mann, gegen Weimar hin entsandt, damit die große Straße nach dem Rhein gedeckt werde. Es kam zwischen ihm und dem General Thielemann in der Gegend von Naumburg zu verschiedenen Reiter-Gefechten, in denen der letztere trotz der feindlichen Ueberlegenheit meist glücklich war. So erreichte er bei Kösen ein starkes Detachement desselben, das einen Transport feindlicher Bagage und 200 mit Cavallerie-Effecten beladene Wagen escortirte, sprengte es auseinander, tödtete und verwundete gegen 400 Mann und nahm 4 Officiere und 200 Soldaten gefangen. Dennoch ward er allmählig immer mehr nach Böhmen hin zurückgedrängt, bis endlich der General der Cavallerie Attaman Platow ihm mit 1800 Kosacken und 10 Kanonen zu Hülfe gesandt wurde. Am 27sten traf dieser über Seyda, Schönau und Chemnitz in Penig ein und verabredete nun sogleich mit

8*

den in der Nähe stehenden General von Thielemann und Obristen von Mensdorf, am folgenden Tage den General Lefevbre Desnouettes in Altenburg zu überfallen.

Ganz früh, noch ehe Thielemann von der andern Seite herangekommen war, griff der General Fürst Kudaschef mit der Avantgarde Platow's den Feind bei dem Dorfe Windisch-Leuba an, erstürmte dasselbe und bemächtigte sich zugleich der Straße nach Leipzig. Der General Lefevbre nahm nun auf der Ober-Lödlaer Höhe Stellung, um die einzige, ihm noch übrige Straße auf Zeitz zu decken und vertheidigte dieselbe sehr standhaft, bis ihm zwei Kosacken-Regimenter und eine Escadron Oesterreichischer Chevauxlegers über Steinwitz in den Rücken gesandt wurden. Erst jetzt trat er gegen 9 Uhr Morgens den Rückzug nach Zeitz an. Aber plötzlich erschien nun bei Meuselwitz Thielemann auf seiner rechten Flanke, begleitete den Feind eine Zeit lang und brach endlich, durch die Anhöhen von Spohra und Puschendorf begünstigt, in denselben ein. Mit großem Verluste erreichte Lefevbre in eiliger Flucht Zeitz und ließ 2 Batterien am Galgenberge auffahren, um durch deren Feuer seine Verfolger so lange zurückzuhalten, bis er seine Truppen durch die Stadt gezogen und auf den Höhen jenseit der Elster aufgestellt hatte. Bald jedoch wurde sein Geschütz durch die reitende Donische Artillerie vertrieben und nun stürzte die gesammte Reiterei Platow's, Thielemann's und Mensdorf's, an der Spitze die Kosacken vom schwarzen Meere, in die Stadt, jagten Alles, was in derselben von Cavallerie war, über die Elster, brachten das leichte Fußvolk der Nachhut in Unordnung und zwangen es, sich in das Albrecht'sche Fabrik-Gebäude in der Vorstadt einzuschließen. Zu dessen Erstürmung wurden darauf die Freiwilligen vorgerufen, saßen ab und drangen trotz dem sehr heftigen Gewehrfeuer, das gegen sie erhoben ward, unter der Führung des Prinzen Biron von Curland in dasselbe ein. Was vom Feinde nicht den Tod fand, mußte sich ergeben.

Das Resultat dieses Tages waren außer den Gebliebenen 1380 Gefangene, unter ihnen 1 Obrist und 55 Officiere, 4 Kanonen, 1 Haubitze, 3 Standarten, und zwar von der Garde; außerdem erbeutete man 400 Pferde. Die

Verbündeten hatten 300 Mann verloren; der Prinz von Biron war leicht verwundet.

Aehnliche, ja noch größere Erfolge wurden gleichzeitig von den Streifschaaren errungen, welche der Kronprinz von Schweden und der General Wallmooden ausschickten. Während Tettenborn und Dörenberg sich immer weiter in Hannover ausbreiteten, griffen Czernitscheff und der Preußische Obrist-Lieutenant von Marwitz das Königreich Westphalen, wenn man so sagen darf, im innersten Herzen an.

Mit dem dritten Churmärkischen Landwehr-Cavallerie-Regiment setzte der Letztgenannte am 22sten September bei Ferchland über die Elbe, um auf deren linkem Ufer nach der Altmark hinzustreifen und dort die begonnenen Rüstungen zu decken und zu fördern. Nach forcirten Märschen stand er am 25sten mit Tagesanbruch vor den Thoren Braunschweig's. Der größte Theil der Westphälischen Besatzung war unter dem Divisions-General Klösterlein nach Wolfenbüttel ausgerückt. Leicht wurde daher die Stadt durch Ueberfall genommen. Eine Vordertruppe machte den Versuch, in das Fallersleber Thor einzudringen, während andere Abtheilungen rechts und links detachirt wurden, um sich der übrigen Zugänge von der Stadtseite aus zu versichern, die Wachen gefangen zu nehmen, das Militair zu entwaffnen u. s. w. Nur zwei am Augustthore aufgestellte Compagnien Fußvolk leisteten einigen Widerstand. Sonst wurde der Streich schnell und glücklich ausgeführt. Darauf begab sich der Lieutenant Graf von Finkenstein, an der Spitze von 50 Landwehr-Reitern, auf den Weg nach Wolfenbüttel, um den unter Klösterlein abmarschirten Westphälischen Truppen, 600 Mann an der Zahl, nachzusetzen. Er holte sie bei dem Dorfe Halchter ein. Ihr Anführer wollte sich zur Wehr setzen und commandirte „Feuer!" — Finkenstein aber rief ihnen freundlich zu: „Ihr werdet doch nicht auf Eure Deutschen Brüder feuern?" — Dieser Zuruf und die blinkenden, drohend eingelegten scharfen Lanzen bewogen die Westphalen, als man sie eben auf dem Damme, zu beiden Seiten einer Brücke, aufstellen wollte, das Gewehr zu strecken und sich zu ergeben. Indeß hatte sich der General während des Getümmels mit einem Troß seiner Leute davon gemacht und war im Walde verschwunden. Die Zahl der Gefangenen, welche hier und bei dem Ueber-

fall in der Stadt in die Hände der Preußen kamen, beläuft sich auf 25 Officiere und 350 Soldaten. Sie waren meist von der Westphälischen Chevauxlegers-Garde und begehrten, in Preußischen Dienst zu treten. Da nun außerdem viele junge Leute von der Militairschule in Braunschweig aufgenommen zu werden verlangten: so ward aus allen diesen Truppen für das dritte Churmärkische Landwehr-Cavallerie-Regiment eine Escadron freiwilliger Jäger errichtet, über welche der Rittmeister von Clausius das Commando erhielt.

In Braunschweig wurde die kühne Preußen-Schaar überall mit großer Freude aufgenommen. Das Regiment kehrte, nachdem es dem Feinde so bedeutenden Schaden zugefügt und ansehnliche Beute gemacht hatte, über Burgstall und Grieben nach der Altmark zurück. Unter mehreren wichtigen Gegenständen, welche von Marwitz mit sich nahm, befand sich auch das geheime Archiv des General-Polizei-Commissars, welches ihm, außer dem Gewinn an mancherlei Hülfsmitteln für den Krieg, auch eine genaue Kenntniß aller derjenigen Personen verschaffte, welche sich dem Dienst der Spionerie und Angeberei ergeben hatten.

Noch erfolgreicher war das Wagstück, welches der General Czernitscheff unternahm. Er überschritt mit 2000 Pferden und 4 Kanonen am 14ten September bei Breitenhagen die Elbe, besetzte Dessau und Cöthen, machte 2 Obristen, 40 Officiere und 500 Mann gefangen nnd entsandte Detachements bis vor Magdeburg, nach Egeln, Wanzleben, auf der andern Seite bis nach Halle, Delitsch, Bitterfeld u. s. w. Am 25sten stand er in Eisleben. Von hier aus trat er den fast verwegenen Marsch gegen die Westphälische Residenz an. Die Tapferkeit der Truppen, die erprobte Einsicht und Gewandtheit ihres Führers mußten den Mangel an Streitkräften ersetzen. So ward schon der Marsch nach Cassel auf Umwegen (über Roßla, Sondershausen und Mühlhausen) genommen, um ein Zusammentreffen mit dem General Bastineller zu vermeiden, der mit einer starken Westphälischen Truppen-Abtheilung in Heiligenstadt stand. Dennoch war am 27sten der Marsch bis Cassel zurückgelegt, und am 28sten früh ließ Czernitscheff die Stadt umzingeln. Inzwischen hatte Hieronymus Napoleon während der Nacht seine Person in Sicherheit gebracht. Mit

2 Bataillons und 1000 Reitern hatte er, kaum zwei Stunden vor Czernitscheff's Aufbruch, sich nach Frankfurt am Main begeben.

Es war ein sehr nebeliger Morgen, so daß man kaum fünf Schritt weit um sich sehen konnte. Man mußte also dem Feinde nahe zu kommen suchen. Einige Abtheilungen Westphälischer Infanterie, welche mit 6 Geschützen unweit der Stadt, bei Bettenhausen, aufgestellt waren, wurden durch das Isumsche Husaren-Regiment und die Kosacken angegriffen und in die Flucht geschlagen, wobei sie 400 Mann an Gefangenen und ihre ganze Artillerie einbüßten. Bei diesem Angriffe verlor ein ausgezeichneter Officier, der Russische Obrist Bedräga, das Leben. — Die zerstreuten flüchtigen Haufen warfen sich größtentheils in die Stadt, und ließen die Thore hinter sich verrammeln. Fechtend rückten ihnen die Czernitscheff'schen Truppen nach bis an die Thore, mußten jedoch wegen des heftigen Klein-Gewehrfeuers aus den Fenstern und weil ihnen ein Corps in den Rücken kam, wieder umkehren. Trotz dem würden sie sich noch an demselben Tage der Stadt bemächtigt haben, wäre nicht dem Commandeur die Nachricht zugekommen, daß der General Bastineller von Heiligenstadt her zum Entsatz heranrücke. Czernitscheff ging ihm daher noch während der Nacht bis Melsungen entgegen. Allein es kam gar nicht zum Gefecht. Die Westphälischen Truppen liefen schon vorher aus einander. Ein großer Theil schloß sich den Russen an und führte ihnen noch 2 Kanonen zu.

Der Obrist von Benckendorf war unterdessen der Königlich Westphälischen Escorte nachgeeilt, hatte die vier letzten Schwadronen derselben erreicht und ihnen 250 Mann und 4 Officiere abgenommen.

Mit verstärkter Artillerie und Mannschaft, wobei die erbeuteten Kanonen und die übergetretenen Westphalen bereits gute Dienste leisteten, wurde am 30sten die Stadt von Neuem beschossen, in welche sich Tag's zuvor noch von der Götting'schen Straße her der Westphälische General Zandt mit einigen Verstärkungen geworfen hatte. Außerdem war aber Cassel von Truppen sehr entblößt. Der größte Theil der Westphälischen Soldateska hatte sich aufgelöst. Die Leute waren haufenweise und in aller Bequemlichkeit abmarschirt. Reitende Gensd'armes setzten sich zu Pferde,

spannten die Pistolen und ritten aus, die Flüchtigen wieder einzubringen, kamen aber ebenfalls nicht wieder. Am vollständigsten hatte sich noch das neue Garde-Husaren-Regiment Jerome Napoleon erhalten. Es war dies aus mehreren Ueberbleibseln Französischer Cavallerie, meist aber aus ganz jungen Conscribirten zusammengesetzt. Wegen ihrer grell hochrothen Uniform empfingen sie scherzweise den Namen Krebse, welche Benennung die Spottlust später noch mit Aufstellung anderer Vergleichungspuncte, als der retrograden Bewegung u. s. f., zu rechtfertigen sich bemühete. Bei den Franzosen selbst galten sie für schlechte Reiter: „Ils tombent de leurs chevaux,“ sagten sie, „comme la pluie.“ Ein Theil dieser Husaren mußte beim Herannahen der Russen absitzen und am Leipziger Thor und auf der Brücke den Dienst versehen. Vor dem Friedrichsthor wurde eine Kanone aufgefahren, und da es gänzlich an Artilleristen fehlte, wurden junge Leute aus der Artillerieschule zur Bedienung des Geschützes commandirt. Die Mauer, welche die Stadt jenseit der Fulda einschließt, war mit einigen Jägern besetzt, welche auf die Kosacken zielten, aber wenig trafen, da jene sich ihnen zu entziehen wußten.

Dem Obristen von Benckendorf gelang es, binnen Kurzem das Leipziger Thor mit einem Sturm-Angriff zu nehmen und das dort stehende Geschütz zu erobern. Mit lautem Jubel wurden die ersten Kosacken, welche sich in die Straßen stürzten, vom Volke empfangen. Die Husaren, welche sich ihnen widersetzen wollten, wurden entwaffnet, wobei die Bürger selbst thätig mitwirkten. Ueberhaupt hatte sich die Einwohnerschaft Cassel's bei dem neuen Angriffe der Russen, der ihnen nicht, so wie der erste, ganz unerwartet kam, zu tüchtiger Theilnahme vorbereitet. Die Straßen der Altstadt waren von Menschen gedrängt voll, welche plündern halfen, und nur in der Neustadt zog man sich eine Zeit lang in die Häuser und Keller zurück, vertrieben von den Russischen Kanonen, welche jenseit der Fulda hinter dem Augarten aufgestellt waren und auf die vorerwähnten Tirailleurs feuerten. Jedem Soldaten, der sich sehen ließ, ward das Gewehr abgenommen und zerschlagen. Die meisten ließen sich nicht nur geduldig entwaffnen und ihrer Uniform entkleiden, sondern sie selbst

halfen dabei, indem sie die Abzeichen der gemachten Nationalität vernichteten.

Sehr lebhaft ging es an der Brücke zu. Ein großer Zug fiel über die Soldaten her, Flinte und Säbel ward ihnen abgenommen, Mützen und Czakots flogen in das Wasser. Einige Franzosen suchten bei ihrem Officier Schutz. Dieser war aber ein Deutscher. Er legte freiwillig seine Waffen ab, ließ sich ein volles Glas bringen und rief den Bürgern zu: „Nun, meine lieben Landsleute, zum ersten Male wieder für Deutsche Freiheit!" —

Man öffnete jetzt überall den Russen freiwillig die Thore. Die Kanone vor dem Friedrichsthor ward von den jungen Leuten, welche sie bedienen sollten, selbst in die Stadt gezogen und demontirt.

Der Französische Divisions-General Alix, der in Cassel das Ober-Commando führte, und augenscheinlich des Königs Stellvertreter sein sollte, hielt es unter solchen Umständen für das Gerathenste, die Stadt zu verlassen. Er schloß mit dem General Czernitscheff eine Uebereinkunft, wonach seine Truppen mit Waffen und Gepäck frei abzogen und zur Sicherheit von den Kosacken noch mehrere Meilen weit begleitet wurden.

Am 1sten October hielt der Russische Feldherr seinen feierlichen Einzug in die Residenz. Alles jauchzte ihm entgegen. Es war ein heiterer Morgen und die ganze Bevölkerung Cassel's und der Umgegend hatte sich deshalb zu der Festlichkeit eingefunden. Bis zur Zudringlichkeit lebhaft äußerte sich die Freude über die neugewonnene Freiheit. Als Czernitscheff auf dem freien Platze vor dem Leipziger Thore ankam, konnte er nicht mehr fort. An den Stiefeln hielt man ihn fest, um seine Freude und Dankbarkeit auszudrücken, und Einer umarmte, weil er näher nicht kommen konnte, den Hals seines Pferdes. Dazu kam die Sage, es sei der Kurprinz von Hessen, der seinen Einzug halte, was von Vielen geglaubt ward, weil sie diesen nie gesehen hatten, von den meisten aber, weil sie es wünschten. Die Bauern brachten Musik zusammen und ließen ein Vivat nach dem andern erschallen. Der Auflauf vor dem Hause des Generals hörte nicht auf, so lange er in der Stadt blieb. Die Straßen wurden nicht leer von Menschen. Die wappengezierten Kutschen waren wie verschwunden. Die

Reichsten gingen zu Fuß. Die alten Hessischen Uniformen kamen wieder zum Vorschein; es schien, als ob niemals ein König von Westphalen in Cassel residirt hätte.

Noch an dem Tage seines Einzuges erklärte Czernitscheff das Königreich Westphalen für aufgelöst und den bisherigen König Hieronymus Napoleon des Thrones für verlustig *). Zugleich forderte er die ganze Einwohnerschaft des bisherigen Westphalen's auf, sich zu Deutschland's

---

*) Nachstehendes ist die durch öffentlichen Anschlag verbreitete Proclamation Czernitscheff's:

„An die Bewohner des Königreichs Westphalen!"

„In dem Augenblick, wo das Glück der Waffen Eure Hauptstadt in meine Hände liefert, mache ich Euch im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, meines allergnädigsten Herrn, und auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden, Oberbefehlshabers der Nord-Armee von Deutschland, hierdurch bekannt, daß das Königreich Westphalen, (welches aus Provinzen zusammengesetzt wurde, die ihren rechtmäßigen Oberherrn mit Gewalt entrissen waren), von heute an aufhört, jedoch nicht, um es als erobertes Land zu behandeln, sondern es von der Französischen Herrschaft zu befreien. Die edlen Gesinnungen meines erhabenen Monarchen sind bekannt: Deutschland vom fremden Joche zu erlösen und der Welt den Frieden zu schenken, rief Er Seine Völker zu den Waffen, und nicht eher wird Er gebieten, dieselben niederzulegen, bis dies herrliche Ziel erreicht ist.

Der höchste Gott segnet sichtbarlich dies Unternehmen. Schon hat der Feind seit wenigen Wochen über 300 Kanonen und 100,000 Gefangene verloren. Baiern, Würtemberg sind von ihm abgefallen, und der größte Theil von Deutschland steht bereits gegen ihn unter den Waffen.

Wer unter Euch sich diesem großen Bunde anschließen will und dadurch Beweise geben, daß er des Namens eines Deutschen nicht unwürdig sei, wird von uns mit Freuden aufgenommen werden; er wird unser Bruder, unser Kampfgefährte sein, und der Kaiser, mein Herr, wird ihn unter jedem Verhältnisse zu schützen wissen.

Ich fürchte nicht, daß Einer von Euch ferner einer Regierung anhängen werde, welche im Augenblick der Gefahr Euch kleinmüthig verließ. Sollte dies aber geschehen und Jemand von Euch für dieselbe und zum Nachtheil des allgemeinen Besten etwas unternehmen, so werde ich gezwungen sein, die strengste Ahndung auszuüben.

Cassel, den 1sten October 1813.

von Czernitscheff.

Rettung der gerechten Sache der verbündeten Fürsten anzuschließen, was augenblicklich den Erfolg hatte, daß mehr als 1500 Mann, gut gesinnt und lebhaft vom Wechsel der Dinge ergriffen, seine Streitkräfte vermehrten.

Leider war er auch so noch nicht stark genug, die neue Eroberung zu behaupten, zumal Hieronymus sich in Frankfurt mit Franzosen verstärkt hatte und nun nach Cassel zurückzukehren sich anschickte. Czernitscheff verließ daher die Stadt schon wieder am 3ten October Nachmittags, nachdem er das Zeughaus ausgeleert, alles Königliche Eigenthum, die Cassen und Militairvorräthe weggeschafft und einige Geißeln zu sich genommen hatte.

Auf diese Weise lebte das schon entschlaffene Königreich noch einmal wieder auf. Der König kehrte nach Cassel zurück und übte noch 14 Tage lang eine Art von Regierung aus, die indeß in nichts Anderem als in der eitelsten Hofhaltung bestand. Er verlieh Orden und Ehrenbezeugungen, nach denen Niemand mehr Verlangen trug. Mit dem Befehlen war es vorbei, seitdem Niemand mehr gehorchte. Die Proclamationen des zum Grafen von Freudenthal ernannten Günstlings Alix banden die Bürger in Einbeck den Hunden an die Schwänze, und wenige Tage darauf kündigte dieser Alix selbst dem Könige den Gehorsam auf, indem er alle Dotationsbriefe und Orden zurückgab *). Durchgängig herrschte das Gefühl, daß das Königthum eigentlich aufgehört habe, und dies war das Einzige, worin sich Hieronymus mit seinen Westphalen in Uebereinstimmung befand; denn er fing nun selbst an, beim Lever von dem Glücke zu reden, welches er als Französischer Prinz genossen und wie er daran vollkommen genug gehabt habe, drohte auch von ferne mit Abdankung der nicht erwählten Krone. Dazu ließ man es indeß nicht kommen. Das zerronnene Reich ward zum zweiten Male für aufgelöst erklärt und der „Spaß mit dem Königreiche Westphalen" (la plaisanterie avec le royaume de Westphalie, wie Napoleon sich ausdrückte), hatte für immer ein Ende.

Während nun der Exkönig Hieronymus weit und breit

*) Dabei soll er ihm geschrieben haben: „Sire, vous êtes environné ou de lâches ou de fous."

im Deutschen Vaterlande den bittersten Spott erfuhr, klatschte man dem gewagten und glücklich vollführten Streiche Czernitscheff's lauten unermeßlichen Beifall. Andrerseits drang die Furcht vor plötzlichen Ueberfällen bis tief in's südliche Deutschland. Ueberall glaubte man schon die Kosacken zu sehen. Ja selbst der Fürst Primas und Großherzog von Frankfurt (Karl Theodor von Dalberg) glaubte in seiner Residenz Aschaffenburg nicht mehr sicher zu sein und flüchtete nach seinem Bisthum Constanz. Dieser Umstand, so wie seine nachmalige freiwillige Abdankung bestätigen nur zu sehr, daß es dem gefürsteten Gelehrten selbst nicht entgangen war, wie sein Frankfurter Großherzogthum in demselben Maaße als das Westphälische Königreich ganz nur im Geiste Frankreich's regiert wurde und, wie jenes, eigentlich nichts war und sein sollte, als ein bequemer Anknüpfungspunct für die Realisirung von Napoleon's Herrscherplänen in Deutschland. Wie in Cassel, so war auch in Frankfurt Alles auf Französische Weise eingerichtet, und je mehr hier die Kraft der Regierungskunst von außen beschränkt war, desto thätiger und erfolgreicher wirkte sie von innen her. Dalberg's Ministerium und der um ihn versammelte Staatsrath waren geeignet, halb Europa nach den Grundsätzen des Französischen Systems umzubilden.

Eben deshalb wurde der Süden Deutschland's jetzt das vorzügliche Augenmerk der verbündeten Monarchen.

XX.

Die Schlesische Armee, welche wir in ihrer Stellung zwischen dem Bober und dem Queis verließen, nahm sich nicht die Zeit, auf ihren Lorbeeren auszuruhen. Die wenigen Tage, welche man der Erholung und der Vorbereitung zu neuen Thaten widmete, waren von dem Armee-Commando benutzt worden, um die Vorräthe für die Truppen zu ergänzen und, was an Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen fehlte, herbeizuschaffen.

Am 2ten September empfing der General von Blücher Nachricht von dem verunglückten Versuche der Böhmischen Haupt-Armee auf Dresden. Zugleich trug der Fürst von Schwarzenberg darauf an, ihn mit 50,000 Mann von der Schlesischen Armee zu verstärken*). Dem commandirenden General von Blücher schien es am zweckmäßigsten, durch eine rasche nachdrucksvolle Offensivbewegung seinerseits gegen Dresden, wodurch Napoleon aus seinen Unternehmungen gegen Böhmen herausgezogen würde, vorerst der Haupt-Armee freie Bahn zu machen. Weiterhin wollte er, sobald nur der General von Bennigsen zu ihm gestoßen wäre, das ganze Langeron'sche Corps nach Böhmen absenden. Demnach ließ er seine Armee gegen Görlitz vorrücken und die

*) S. Preuß. Militair-Wochenblatt vom Jahre 1831. Nr. 778 den Artikel: „Die Vorfälle bei der Schlesischen Armee im September 1813."

Richtung auf Dresden nehmen. Es zeigte sich bald, daß er sich über den Erfolg nicht getäuscht hatte. Napoleon setzte sich gegen Bautzen in Marsch*), und wurde durch die wiederholten Demonstrationen der Schlesischen Armee gezwungen, die Schlesische Straße in beständigem Gewahrsam zu halten. Er war eine Zeit lang förmlich in der Schwebe zwischen Dresden und Bautzen, und die wiederkehrenden Märsche nach letzterem Orte zogen dem Kaiser in Sachsen den Spitznamen des „Bautzener Boten" zu. Erst nachdem ihn Blücher auf diese Weise sicher gemacht, d. h. über seine eigentliche Absicht irre geführt hatte und erst nachdem die Französische Armee von dem Böhmischen Heere in der Flanke fest genommen worden war, warf Blücher sich in der kürzesten Linie, durch einen schnellen Seitenmarsch auf dem rechten Elbufer den Franzosen in den Rücken. Auf solche Weise wurde Napoleon aus seiner bisherigen Stellung um Dresden recht eigentlich weggedrängt und so zugleich gezwungen, das rechte Elbufer den Verbündeten zu überlassen. Durch diese ausgezeichnete, so kühn gedachte, als vortrefflich ausgeführte Operation, welche das Schlesische Heer (bei Wartenburg) über die Elbe führte und die Verbindung desselben mit der Nord-Armee zur Folge hatte, empfing der Feldzug von 1813 eine entscheidende glückliche Wendung. Ohne sie hätte vielleicht der Winter noch die streitenden Theile in den bisherigen Stellungen gefunden. Unthätig würde man haben in denselben verharren müssen; ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter solchen Umständen auch ein für die Verbündeten weniger vortheilhafter Friede würde angenommen worden sein, wenn Napoleon, wie es bereits den Anschein hatte, die Hand dazu bot.

Blücher ließ also am 3ten September seine Armee den Marsch nach Görlitz einschlagen; das Corps von Sacken marschirte auf der Straße von Siegersdorf, der General von York über Naumburg am Queis und der Graf Langeron über Lauban. Das Corps des Grafen St. Priest, welches abgesondert bei Landshut gestanden hatte, rückte auf der Straße von Mark Lissa vor, um die Verbindung mit

---

*) Vgl. im Vorigen S. 103.

der Böhmischen Armee wahrzunehmen. Einige Tage nachher wurde es in die Linie gezogen und bildete von da einen Bestandtheil des Langeron'schen Corps. Die Vortruppen sämmtlicher Corps, welche sich schon früher bei Görlitz vereinigten, die Stadt aber bereits vom Feinde verlassen fanden, kamen unter dem Oberbefehl des General Wassilczikow *). Sie gingen am 3ten Morgens über Reichenbach gegen Hochkirch vor, welchen Ort der sich zurückziehende Feind besetzt hielt. Wassilczikow ließ deshalb am Wohlersberge Halt machen und besetzte die Dörfer Kroppe, Spittel und Breitendorf. Unterdeß hatte die Armee auf zwei Brücken, ober- und unterhalb Görlitz, die Neiße überschritten und sich mit dem linken Flügel an der Landskrone gelagert, so daß sie den Schöpsfluß vor der Front hatte. Das Hauptquartier des Generals en Chef befand sich in Görlitz.

Bei dem weiteren Vorrücken auf Hochkirch am 4ten September sah man den Feind, der bisher ohne Widerstand zurückgewichen war, sich plötzlich wenden und Stand halten, und es kam an diesem Tage beim Wohlersberge zu einem heftigen Gefecht zwischen den beiderseitigen Vortruppen. Das durchschnittene Terrain hinter Hochkirch fand man noch ganz mit feindlicher Infanterie besetzt. In den Ebenen von Bautzen wurden große Staubwolken bemerkt, welche sich vorwärts bewegten. Ein aufgefangener Italienischer Cavallerist sagte aus, er habe im Laufe des Tages Ordonnanz beim Kaiser Napoleon gehabt, der an der Spitze seiner Garden unweit Bautzen bei der Armee angekommen sei. Ein junger Mann aus Bautzen, welcher eingebracht wurde, gab die Auskunft, er habe gegen Mittag

---

*) Die Preußische Avantgarde, unter dem Obristen von Katzler, die Infanterie unter dem Major von Hiller, war zusammengesetzt aus 4 Escadrons Brandenburger Ulanen, 2 Escadrons Brandenburger Husaren, 2 Escadrons vom zweiten Leib-Husaren-Regiment, 4 Escadrons des ersten Westpreußischen Dragoner-Regiments und der reitenden Batterie Nr. 2, ferner aus dem ersten Ostpreußischen Grenadier- und Füsilier-Bataillon, dem Leib-Grenadier-Bataillon, dem dritten Bataillon des zwölften Reserve-Regiments, den drei Landwehr-Bataillonen von Thiele, von Larisch und von Brixen, drei Jäger-Compagnien, der sechspfündigen Batterie Nr. 24, 4 Haubitzen und 4 Escadrons des zehnten Landwehr-Cavallerie-Regimentes.

denselben in Bautzen einreiten sehen. Endlich erschien ein Kundschafter mit der sichern Nachricht, daß Napoleon, mit großen Verstärkungen von Dresden kommend, heranrücke.

Wirklich hatte Napoleon mit den Garden, dem sechsten Corps und der Cavallerie Latour-Maubourg's schon am 3ten September Dresden verlassen, um Blücher's Vorrücken ein Ziel zu setzen oder ihn zu einer Schlacht zu verlocken. In Bischoffswerda war er über Nacht geblieben und am 4ten früh nach Bautzen gefahren. Zahllose Haufen unbewaffneter Infanteristen, halb verhungert, zerlumpt und zum Theil verwundet, strömten ihm in buntem Gemisch auf der Straße entgegen. Voller Unwillen befahl er die Truppen zu sammeln und mit Gewehren zu versehen, welche ihm auf Wagen in großen Kisten nachgeführt wurden. Die Hungrigen hatten Anfangs geglaubt, es würden ihnen aus jenen Lebensmittel verabreicht werden und sich deshalb begierig darum gedrängt. Wie groß war ihr Erstaunen und ihr Schreck, als ihnen statt des gehofften Brodtes das Eisen herabgelangt wurde! — Bei Bautzen traf er den Herzog von Tarent, Marschall Macdonald, der im Begriff war, über die Spree zurückzugehen. Er befahl ihm, sogleich zurückzukehren und den General Wassilczikow anzugreifen. Beide, der Kaiser und der Marschall, ritten gegen Hochkirch vor und die von Hunger und Furcht beinah schon aufgeriebenen Soldaten wurden jetzt vorwärts getrieben und in Schlachtreihe gestellt *).

So kam es, daß die Preußische Infanterie, als sie Hochkirch besetzen wollte, von zehn feindlichen Bataillons angegriffen und bis an die Schlucht bei dem Dorfe Kuppritz zurückgeworfen wurde. Es entstand hier ein Tirailleur-Feuer, welches bis 3 Uhr Nachmittags dauerte. Obgleich Wassilczikow dem Obristen Katzler zwei Bataillons zu Hülfe sandte, wurde dennoch das Dorf Kuppritz vom Feinde genommen und die Stellung am Wohlersberge mit Heftigkeit angegriffen.

Unterdeß verstärkten sich die feindlichen Truppen auf den Höhen von Hochkirch zusehends. Man konnte deutlich bemerken, wie sie drei Colonnen formirten, von denen die

---

*) Napoleon's Feldzug in Sachsen u. s. w. S. 322.

eine gegen die Zittauer Straße, die zweite gegen den Wohlersberg und die dritte gegen die Görlitzer Straße ihre Richtung nahm.

Die Nachricht hiervon bestimmte den General Blücher, seine Colonnen am Löbauer Wasser Halt machen zu lassen. Um 5 Uhr Nachmittags meldete der General von Sacken von den Höhen von Weißenberg, daß der Feind von Bautzen gegen Görlitz vorrücke und daß auf den Höhen hinter Bautzen noch Truppen im Marsch gesehen würden. Zugleich ging auch die Kunde ein, daß der Fürst Poniatowsky mit dem achten Corps von Zittau aufgebrochen sei und sich nach Bautzen ziehe. Nun beschloß Blücher, unverzüglich in die alte Stellung an der Landskrone zurückzumarschiren, um nicht Napoleon den Willen zu thun, sich zu einer Hauptschlacht engagiren zu lassen.

Ohne großen Verlust, aber nur unter beständigem Kampf gelangten auch die Vortruppen aus ihrer Stellung am Wohlersberge über das Löbauer Wasser, wo sie sich hinter dem Dorfe Glossen aufstellten. Der Major von Zeplin, welcher mit dem dritten Bataillon des Leib-Infanterie-Regimentes Breitendorf vertheidigte, wurde tödtlich verwundet. Da die Franzosen gegen die Batterie Nr. 24, welche ein wirksames Feuer unterhielt, nicht Stand halten konnten: so warfen sie sich auf beide Flanken, und dies veranlaßte den General Wassilczikow zum Rückzug. Er ließ den Major von Hiller sich von beiden Flügeln um den Wohlersberg herum nach dem Dorfe Kreppe abziehen.

Nun drang der Feind von allen Seiten ungestüm vor. Das Ostpreußische und das Leib-Grenadier-Bataillon, die zur Nachhut bestimmt waren, konnten sich nur durch fortwährendes Feuern den Weg frei halten. Die Ostpreußischen Füseliers warfen den Feind mit dem Bajonett zurück. Der Obrist von Katzler setzte sich an die Spitze des ersten Westpreußischen Dragoner-Regimentes, welches unter dem Feuer der Infanterie halten mußte, um den Rückzug der Artillerie zu decken.

Napoleon brachte die Nacht in Hochkirch zu und setzte am 5ten Morgens um 10 Uhr seine Truppen wieder in Marsch.

Die Russisch-Preußischen Vortruppen zogen sich bis Reichenbach zurück und ließen sich hier auf ein Reitergefecht

ein, welches den Feind zwar aufhielt, aber auch auf beiden Seiten viel Opfer kostete. Der General Emanuel wurde von 4 leichten Cavallerie-Regimentern engagirt, denen 2 Cuirassier-Regimenter folgten. Er ging ihnen mit den Dragonern von Kiew, dem zweiten Ukrainischen Kosacken-Regimente und 2 Escadrons Alexandrinischer Husaren entgegen. Unter dem Schutz dieses Handgemenges zog sich die Infanterie treffenweise in der Richtung von Görlitz zurück. Blücher beobachtete von der Landskrone das feindliche Vorrücken; doch wollte er zu weiterem Rückzug nicht eher Befehle geben, als bis der Feind mit starken Colonnen über Reichenbach herausgerückt sei. Das feindliche Kanonenfeuer that viel Schaden, besonders in dem langen Defilee von Markersdorf. Bei Haltendorf ließ Wassilczikow das ganze Corps aufmarschiren. Indeß ging der Feind, 10,000 Mann stark, links um die Landskrone herum, und nun ließ der General Blücher den Rückzug bis über die Neiße, am folgenden Tage bei Naumburg und Lauban bis über den Queis fortsetzen. Alle Brücken wurden zerstört, die Vortruppen zogen sich auf die Höhen von Kieslingswalde und blieben dann nicht länger vereinigt.

Die Französischen Truppen näherten sich am 6ten September der Neiße und fingen an, wiewohl sehr vereinzelt, diesen Fluß zu überschreiten; auch wurden von ihnen einige Brücken geschlagen. Dies blieb aber eine bloße Demonstration. Denn da Napoleon die Nachricht empfangen hatte, daß die Böhmische Armee von Neuem gegen Sachsen vordringe, und er also dort seine Gegenwart für nothwendiger als in Schlesien halten mußte, war er bereits am 6ten Morgens von Reichenbach, wo er übernachtet hatte, mit den Garden, dem sechsten Corps und dem ersten Cavallerie-Corps aufgebrochen. Er kehrte über Bautzen und Stolpen nach Dresden zurück, wo er am 7ten Morgens eintraf. Der Marschall Macdonald blieb mit dem dritten, dem fünften und dem eilften Corps zwischen Görlitz und Bautzen. Das achte Corps stand in Löbau.

Von der Unthätigkeit des Feindes erhielt Blücher Kenntniß durch einen Employé des Kaiserlichen Hauptquartieres, welcher vom Obrist Figner zwischen Reichenbach und Bautzen gefangen genommen wurde. Es war ein Secretair des Herzogs Caulincourt oder, wie andere berichten,

des Fürsten von Neufchatel. Durch ihn erfuhr man auch die Abreise Napoleon's, und seine Aussage ward durch eine Meldung des Fürsten Mandatoff bestätigt, der im Rücken der Französischen Armee streifte. Uebrigens verging der 7te September ohne eine bedeutende Unternehmung. Der Feind beschränkte sich auf die Besetzung der Stadt Görlitz und begnügte sich, einige Vorposten auf dem rechten Ufer der Neisse aufzustellen. Die Russisch-Preußischen Vortruppen kehrten von Kieslingswalde in das Lager bei Naumburg am Queis zurück. Aber der General Blücher hatte nunmehr schon beschlossen, wieder zur Offensive überzugehen, zumal er jetzt von Bennigsen's Reserve-Corps von Schlesien aus unterstützt werden konnte. Er wollte besonders den feindlichen rechten Flügel festnehmen und zwischen die in Bautzen, Reichenbach, Löbau und Görlitz zerstreuten Corps eine bedeutende Truppenmasse einschieben, um jene zu trennen und Alles, was vorwärts Görlitz stand, zum Rückzug nach Spremberg zu nöthigen; hier hielt der General Tauentzien, der so eben bei Luckau Vortheile erkämpft hatte, sich schlagfertig zu jedem Angriff bereit.

Demgemäß wurde der Graf Langeron am 9ten September bei Ostritz über die Neiße vorgeschoben, in die rechte Flanke des Feindes, welcher darauf Görlitz eiligst verließ, und nach Reichenbach abging. Man konnte Französischer Seits von der Landskrone aus alle Bewegungen der Schlesischen Armee übersehen, und überdies fand diese am bösen Wetter und Wege ein Hinderniß, welches ihre Unternehmungen sehr verzögerte, da ein vier und zwanzig-stündiger Regen die Gewässer angeschwellt und die Wege verdorben hatte. Dennoch setzten die Corps ihre Märsche, vorwärts dringend, fort, indem sie den Feind immer mehr gegen Dresden zurückdrängten. Starke Gefechte hatten die Generale Graf St. Priest und Kapczewicz bei Löbau mit dem achten Corps unter dem Fürsten Poniatowsky, wonach dieser ihnen zuletzt die Stadt Löbau überlassen mußte.

Der Feind wich bis über die Spree zurück und bezog am 12ten eine Stellung hinter der Wesenitz zwischen Stolpen und Hartha, geschreckt vielleicht mit durch die Annäherung des Grafen Bubna, der sich auf der Straße von Neustadt im Anmarsch nach Sachsen befand. Dieser General hatte mit der zweiten Oesterreichischen leichten Division,

8- bis 10,000 Mann stark, an der Böhmischen Grenze, in der Gegend von Gabel, gestanden, um das Corps des Fürsten Poniatowsky bei Zittau zu beobachten. Beim Heranzuge Blücher's sollten jene Oesterreichischen Truppen sich mit der Schlesischen Armee vereinigen. Schon hatten die Vortruppen des York'schen Corps, unter dem Obristen Grafen Henkel, über Rumburg und Schluckenau die Verbindung mit Bubna's Division angeknüpft, und diese hatte sich am 12ten auf Neustadt in Marsch gesetzt. Sie kam jedoch nicht weiter als bis nach Schluckenau, da Bubna durch falsche Kundschafterberichte, nach welchen der Feind mit starker Macht wieder gegen Bautzen vorgerückt sein sollte, sich irre führen ließ.

Am 13ten September hielten die Franzosen noch Bischofswerda besetzt, machten jedoch Miene, auf der Straße von Neukirchen nach Drebnitz ihren Rückzug fortsetzen zu wollen. Graf St. Priest ließ den General Bistrom nachfolgen. Bei Putzkau entspann sich ein heftiges Gefecht, welches mit abwechselndem Glücke bis spät am Abend fortgeführt wurde. Der Feind stellte sich zwischen Bischofswerda und Goldbach auf, besetzte zu seiner Rechten den Wald von Drebnitz und vertheidigte sich lange Zeit so standhaft, daß ihm kein Vortheil abzuringen war. Doch gelang zwei Russischen Dragoner-Regimentern ein glücklicher Angriff auf die Französische Infanterie, wobei sie einen Obristen, mehrere Officiere und 300 Mann gefangen machten. — Auch die Generale Emanuel und Kapczewicz (mit dem zehnten Russischen Corps) wurden bei Polenz, vorwärts Neustadt, mit dem Feinde handgemein. — Der Obrist von Katzler glaubte, auf der großen Straße den Grafen St. Priest am besten unterstützen zu können, wenn er durch ein rasches Vordringen auf Bischofswerda einen Theil der feindlichen Streitkräfte bei diesem Orte zu verweilen nöthigte. Er rückte daher mit zwei Bataillons und seiner Cavallerie bis auf die Höhe vor Bischofswerda. Der Feind hielt jenseit derselben, und es entstand ein Artilleriefeuer, welches bis in die Nacht hinein fortdauerte.

Am 14ten Morgens hatte der Feind Bischofswerda geräumt, hielt jedoch die jenseitigen Höhen noch stark besetzt. Katzler, der allein vorritt, um die Stellung der Gegner zu besichtigen, wurde von einem Bataillon derselben,

das plötzlich aus dem Walde hervorbrach, ganz überrascht. Er erhielt sogleich Befehl, sich wieder vor das Preußische Corps zu setzen, welches von Rumburg bis Schluckenau gegangen war. Deshalb marschirte er links ab und ging über Neukirchen bis Ottendorf.

An demselben Tage ward Joachim Mürat mit dem sechsten Corps und der Cavallerie Latour-Maubourg's nach Großenhayn entsendet, um einen Transport von Lebensmitteln, welcher die Elbe herauf kam, zu decken. Blücher hielt seine rechte Flanke dadurch für bedroht und ließ deswegen den General Sacken nach Marienstern, auf der Straße von Camenz, vorgehen. Das York'sche und Langeron'sche Corps wurde bis an die Spree herangezogen. Das Hauptquartier kam von Herrnhuth nach Bautzen.

In den Cantonirungen bei Bautzen waren der Schlesischen Armee einige Ruhetage vergönnt. Erst am 22sten September drängte der Kaiser Napoleon wieder aus Hartha gegen Bischofswerda vor. Hier hoffte er Blücher mit seinem ganzen Heere zu überraschen. Dieser aber, der ihn selbst hierher gelockt zu haben scheint*), nahm am 25sten die Vortruppen bis Göbau zurück, die Truppen traten unter das Gewehr; Napoleon marschirte hierauf wieder ab und zog seine Soldaten bis unter die Kanonen von Dresden zurück. Das achte Corps ging nun auf das linke Elbufer über und das sechste nach Meißen, wohin am 29sten auch Mürat mit dem ersten Cavallerie-Corps folgte. Das glückliche Gefecht, welches Tauentzien bei Mühlberg bestanden hatte, nöthigte die Franzosen, von einem Angriffe auf Großenhayn abzulassen.

---

*) Blücher hatte an seinen Sohn, der bei Culm in Französische Gefangenschaft gerathen war (vgl. im Vorigen. S. 110.), einen Brief geschrieben und selbigen durch einen Trompeter offen an die Französischen Vorposten geschickt. Um das Hauptquartier nicht zu verrathen, war das Schreiben von Bischofswerda datirt. Ebenso hatte der General unter demselben Ortsnamen eine officielle Antwort an Berthier gerichtet. Die Folge war, daß Napoleon am Abend darauf in Hartha mit einer bedeutenden Armee einrückte. Sogleich nach seiner Ankunft ließ er den Bürgermeister von Bischofswerda kommen und erkundigte sich nach dem General Blücher. Jener konnte über ihn keine Auskunft geben. Der Kaiser erfuhr nur, daß in Bischofswerda vier Preußische Bataillons standen.

Jetzt, wo sich die Französische Armee, 200,000 Mann stark, in einer concentrirten Stellung bei Dresden, auf beiden Ufern der Elbe befand, war Blücher auf dem Punct, sich mit einer der mitverbündeten Armeen, entweder der Böhmischen oder der Nord-Armee, vereinigen zu müssen. Ein gemeinschaftlicher Angriff von allen dreien war schwer zu bewirken, die vereinzelte Unternehmung einer einzigen konnte aber einen entscheidenden Erfolg nicht mehr herbeiführen. Es kam darauf an, Napoleon aus der Stellung in und um Dresden für immer zu verdrängen, und das mußte von den Flügeln aus, entweder vom Fürsten von Schwarzenberg oder vom Kronprinzen von Schweden begonnen werden. Blücher war hiervon so sehr überzeugt, als die Monarchen und Feldherren im großen Hauptquartiere. Nur über die Wahl der Vereinigung und über die Art und Weise, wie der Elbübergang ausgeführt werden sollte, wichen die Ansichten von einander ab.

In dem am 9ten September im Hauptquartier der Souverains gehaltenen Kriegsrathe entschied man sich dafür, die Schlesische Armee an den rechten Flügel der Böhmischen heranzuziehen, um, mit ihr vereint, einen Offensiv-Angriff gegen Chemnitz zu machen. Der General Bennigsen, welcher nunmehr in Schlesien stand, sollte mit der Reserve-Armee bis Görlitz folgen, durch seine leichten Truppen den Abmarsch Blücher's verdecken und dann so nahe als möglich gegen Dresden vorzudringen suchen. Die ausgeführte Disposition, wie die Vereinigung zu bewirken sei*), nebst dem Plan über die weiteren Unternehmungen, ward den Generalen Blücher und Bennigsen unmittelbar nach abgehaltener Sitzung mitgetheilt, und der Kaiser Alexander, welcher mit den Befehlshabern der Armeen zu correspondiren pflegte, fügte an jeden der Genannten ein eigenhändiges Schreiben bei, worin er das Nöthige weiter entwickelte.

Der General Blücher war mit der ihm gestellten Aufgabe nicht einverstanden. Die Böhmische Armee, meinte er, sei ohnehin die stärkere und ihre Verpflegung mit großen Schwierigkeiten verbunden. Auch werde, wenn er sich mit

---

*) Sie sollte, wenn sich Napoleon gegen die Armee des Kronprinzen Carl Johann wende, über Neustadt und Pirna, im entgegengesetzten Fall über Rumburg und Leitmeritz erfolgen.

dem Kronprinzen von Schweden vereinige, Napoleon wohl eher genöthigt, Dresden aufzugeben und sich nach Leipzig zu ziehen, wogegen, wenn er nach Böhmen gehe, die Nord-Armee ihrem Schicksal überlassen bleibe und vielleicht der Uebermacht erliege, ehe noch eine Unterstützung zu ihr gelangen könne. Die gegen Böhmen gerichtete Französische Armee sei nicht unverhältnißmäßig stark. Auch sei es dem Kronprinzen leichter, über die Elbe zu gehen, da er bereits das rechte Elbufer im Besitz habe. Endlich werde zweckmäßiger Bennigsen mit der Polnischen Armee nach Böhmen marschiren, weil dies geschehen könne, ohne daß es der Feind bemerke, während der Links-Abmarsch der Schlesischen Armee dem Feinde nicht einen Tag verborgen bleiben würde. — Die Depesche sandte Blücher durch einen vertrauten Officier in das Hauptquartier, damit derselbe, wenn die aufgeführten Gründe nicht wichtig genug schienen, noch die Vorstellung machen möchte, daß man von dem Kronprinzen von Schweden, so lange er ein abgesondertes Kriegstheater behalte, wegen seiner politischen Rücksichtsnahmen etwas Außerordentliches nicht erwarten dürfe, daß dagegen die Verhältnisse eine andere Wendung erhielten, wenn Blücher sich zu ihm kehre, um ihn mit sich über die Elbe zu ziehen *).

---

*) So in dem Artikel: „Die Vorfälle bei der Schlesischen Armee" am angef. Orte S. 4307 und bei C. v. W. „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814" S. 53. — Wir finden uns im Besitz der hierüber zwischen dem Kaiser Alexander und den Generalen Blücher und Bennigsen geführten Correspondenz und theilen daraus die beiden entscheidend gewordenen Schreiben Blücher's an den Kaiser mit.

„Ew. Kaiserliche Majestät," heißt es in der Vorstellung vom 11ten September, „haben mir befohlen, zur Vereinigung mit der Haupt-Armee über Leitmeritz zu marschiren, oder mich der Elbe zu nähern und in Sachsen zu operiren. Es dürften meinem Erachten nach folgende Betrachtungen entscheiden, welchen der beiden Befehle ich zu befolgen habe."

„Der Kronprinz von Schweden hat einen glänzenden Sieg in der Gegend von Jüterbogk erfochten, den gegen ihn befindlichen Feind in völlige Deroute gebracht und mich benachrichtigt, daß er bereit sei, sich überall hinzuwenden, wo seine Gegenwart nothwendig sein würde. Ich habe ihm darauf erwiedert, daß, wenn er über die Elbe ginge, dies für den Feind die verderblichsten Folgen haben dürfte. Wenn er daher jetzt zwischen Magdeburg und Wittenberg übergeht und auf Leipzig

Die Monarchen fanden sich durch die schriftlich angeführten Gründe hinreichend bewogen, dem General Blücher zu verstatten, daß er nach den Umständen und nach seiner Ueberzeugung handle.

An die Stelle Blücher's erhielt nun der General Ben-

---

marschirt: so wird Napoleon wahrscheinlich durch diese Bewegung gezwungen werden, Dresden zu verlassen, um dem Kronprinzen entgegen zu treten. In diesem Falle würde die Schlesische Armee ebenfalls sich bemühen, unverzüglich zwischen Dresden und Torgau über die Elbe zu gehen, um sich mit der Haupt-Armee zu vereinigen, welche ohne Zweifel auf Altenburg und Leipzig marschiren wird."

„Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Kriegsschauplatz in Folge des Sieges bei Dennewitz in andere Gegenden verlegt werden. Indessen würde der Kronprinz in völlige Unthätigkeit gerathen, wenn die Schlesische Armee sich auf eine so bedeutende Distance von ihm entfernte; er würde, wenn er auch 10 Tage zu Märschen verwendete, doch nicht im Stande sein, den Feind zu erreichen."

„Ebenso muß man annehmen, daß, wenn Napoleon die Absicht haben sollte, die Haupt-Armee anzugreifen, ihn doch die Folgen des Sieges bei Dennewitz daran verhindern dürften. Ich schmeichele mir daher mit der Hoffnung, daß Ew. Majestät den von mir angeführten Gründen beizustimmen geruhen werden, und daß die mir anvertraute Armee nicht nach Böhmen rücken, sondern den Feind gegen die Elbe zu drängen fortfahren dürfe."

Diesem Schreiben fügte der General Blücher am 13ten September, nachdem ihm ein neuer directer Befehl zugekommen war, wonach er sogleich nach Böhmen aufbrechen sollte, noch folgendes ergänzendes Memoire bei:

„Ew. Kaiserlichen Majestät Befehl vom $\frac{\text{30sten August}}{\text{11ten September}}$ zum Marsch über Rumburg habe ich erhalten und setze voraus, daß bei Absendung desselben Ew. Majestät die Nachricht von dem Siege bei Dennewitz noch nicht bekannt gewesen ist, so wie, daß Allerhöchstdieselben das Schreiben, welches ich unter dem $\frac{\text{30sten August}}{\text{11ten September}}$ zu Allerhöchstdero Füßen niedergelegt habe, noch nicht erhalten hatten. Demnach schmeichele ich mich der Hoffnung, daß diese Umstände Ew. Majestät veranlassen werden, die mir befohlene Bewegung aus folgenden Gründen abzuändern:

1) Die Schlesische Armee kann unmöglich zu der in der Nähe von Teplitz projectirten Schlacht zeitig genug ankommen. Die Trains und Parks derselben sind noch nicht über Neiße hinaus, und da sie selbst zwischen Camenz und Schandau steht:

nigsen den Befehl, mit der Polnischen Armee nach Böhmen zu kommen. Bennigsen, der sich bereits in den Kriegen von 1806 und 1807 einen militairischen Ruhm erworben hatte, war als Soldat und Mensch in Allem das Gegentheil von Blücher; sanft, höflich, geduldig, kaltblütig und von durch-

---

so ist es nicht möglich, daß sie in kurzer Zeit nach Rumburg rücken und in Böhmen eintreffen kann;

2) Der Kronprinz von Schweden beabsichtigt, die Offensive auf dem linken Elbufer fortzusetzen, und ist jetzt wahrscheinlich schon in voller Bewegung, wird aber ohne Zweifel auf das rechte Ufer dieses Flusses zurückkehren, sobald er erfährt, daß die Schlesische Armee sich völlig von ihm entfernt und nach Böhmen marschirt;

3) die Stärke des mir gegenüberstehenden Feindes beträgt 50,000 Mann, der dem Kronprinzen gegenüberstehende Marschall Ney hat 70,000 Mann unter seinem Befehl, demnach bleiben Napoleon nur noch 100,000 Mann zur Operation gegen Böhmen übrig, und wird derselbe daher wahrscheinlich nicht wagen, sich in eine Schlacht mit der Haupt-Armee einzulassen, da er bei der Minderzahl seiner Kräfte keinen Grund hat, einen glücklichen Erfolg zu erwarten."

„Wenn jedoch dem ohngeachtet Ew. Majestät über Rumburg nach Leitmeritz zu marschiren mir befehlen sollten, so werde ich mich bemühen, so schnell als möglich an dem Orte meiner neuen Bestimmung einzutreffen, vorläufig aber Allerhöchstdero fernere Befehle abwarten und unterdessen alle Vorbereitungen zu jenem Marsche treffen."

Wie oben erwähnt, fanden Blücher's Gründe bei den verbündeten Monarchen die verdiente Berücksichtigung, und der Kaiser erließ daher an den General Bennigsen nun folgendes Schreiben:

„Aus dem letzten Befehle werden Sie ersehen haben, daß es Meine Absicht war, Sie an die Elbe rücken zu lassen, um daselbst die Armee des General Blücher zu ersetzen, welcher sich mit uns in Böhmen vereinigen sollte. Seitdem ist dieser General, dem Feinde folgend, bis gegen Dresden vorgegangen, und Ich halte es für schwierig, ihn von der Direction, welche er eingeschlagen hat, zurückzunehmen, da es Mir wichtiger scheint, den Feind nicht aus den Augen zu verlieren und demselben so nahe als möglich nachzurücken. Demnach habe Ich beschlossen, daß Sie mit der ganzen Armee, welche ich Ihnen anvertraut habe, jetzt nach Böhmen rücken sollen, wobei die Armee von Blücher diesen Marsch deckt. Nach Empfang gegenwärtigen Befehls senden Sie daher sogleich ohne Verzug Officiere zur Recognoscirung der Straßen ab und setzen sich in zwei Colonnen in Marsch. Die erste, welche Sie aus den Ihnen untergebenen Linientruppen zu formiren haben, folgt der Straße über Rumburg, Böhmisch-Leipa und Ausche auf Leitmeritz; die

gebildetem Geiste. Blücher besaß keine tiefe Kenntniß der Kriegskunst, und er selbst hatte dessen kein Hehl. Gern nahm er den Rath der ihn umgebenden Generale Gneisenau und Müffling an, deren auf strategische Principien gegründeten Pläne er mit kühnem Wagen in das Leben setzte und mit heroischer Entschlossenheit durchführte. Diesen Geist wußte er auch den unter ihm stehenden Truppen einzuflößen, weshalb sie das unbegrenzte Vertrauen zu ihm hatten. So gehörte Blücher zu den bedeutenden Gestalten, deren jede große Epoche immer einige zu haben pflegt, in welchen sich das herrschende Princip einer Zeit um so gewaltiger im Gefühl und um so entschiedener in der Handlung offenbart, je weniger sie ihre Kraft auf die Erkenntniß und den Begriff desselben zersplittern mögen. Durchdrungen von dem, woran es fehlt, ahnen sie auch, was zu thun nothwendig ist, und was geschehen muß und geschehen wird, damit die gestörte Harmonie der Kräfte sich wieder herstelle. Nach Maßgabe ihrer Bildung und ihres Berufs wird ihr Reden zur Divination *) und ihr Thun zum Handeln aus

---

andere, aus den Milizen des Grafen Tolstoi bestehend, der Straße über Zittau und Gabel, von wo sie sich ebenfalls auf Leitmeritz dirigirt. Auf diesem Punct angekommen, marschiren Beide nach Teplitz. Die ferneren Befehle behalte ich Mir vor. Sie werden mir täglich einen Bericht über Ihre Bewegungen einsenden und können nicht thätig genug diese Operation betreiben."

*) Unter diesem Gesichtspunct sind auch Beispiele, wie der Adam Müller vom Moisbacher Hofe zu beurtheilen, welcher bei seinem ersten Auftreten wegen der Unbefangenheit seines Redens und Thuns wohl gegen den Verdacht des Trugs oder der Selbsttäuschung in Schutz zu nehmen ist, wogegen seine späteren Weissagungen wegen der in ihnen vorwaltenden Reflexion wie gemacht oder von Andern eingeflüstert aussehen. Jeder bedeutende Krieg, jede große Begebenheit führt ihre Propheten mit sich, Menschen, in denen sich das Nothwendige voraus ankündigt. Der Denker unterwirft seine Ahnungen und Regungen dem Proceß des Erkennens, und theilt sie Niemanden mit, bevor er sie nicht begriffen und vor dem gesunden Verstande der Nicht-Denkenden gerechtfertigt hat. Der Ungebildete dagegen kann seine Ahnungen nur in der Form der Gesichte, der Erscheinungen und derjenigen Vorstellungen, welche er als die höchsten überkommen hat, (meist die biblischen) erfassen und von sich geben. Seine Angabe vermag nur der Erfolg, nicht der Verstand im Voraus, zu rechtfertigen, und so steht er für den

Instinct, aus Inspiration oder wie man dieses vertrauungs-volle, seiner selbst oft nicht bewußte, aber dennoch des Zieles nicht verfehlende Vorwärtsdrängen nennen will. So handelte Blücher an der Katzbach, so gewöhnte man sich während dieses Krieges ihn handeln zu sehen, und so ließ man, die ihn treibende Macht als eine sieghafte erkennend, ihm auch gewähren. So schwer ruhte in ihm der Gedanke des Endzwecks, daß er alle Theorie der Ausführung überwog; so gewaltig trieb ihn die Empfindung des Nothwendigen, daß er mit zagloser Sicherheit Hindernisse überschritt, welche der wache Verstand für unübersteiglich erklären mußte. Wenn an dem Ruhme solcher Männer, in denen die Wichtigkeit der Sache die Persönlichkeit beinahe ganz verdrängt hat, nicht entschieden werden mag, wie viel von dem Glück des Erfolges ihnen, wie viel Gottes Fügung beigemessen werden muß: so bleibt ihnen unbestritten der Ruhm, daß sie gewürdigt waren, eine Zeit lang in ausgezeichneter Weise das Organ Gottes für weltgeschichtliche Zwecke zu sein. Blücher's nachmalige Erhebung zur Fürstlichen Durchlaucht ist die genugthuendste und bezeichnendste Anerkennung des höheren Genius, der sich dem Vaterlande als sein guter Geist bethätigte.

Der General von Blücher hatte bereits von Bautzen aus dem Kronprinzen von Schweden anzeigen lassen, daß, da die Nord-Armee für sich allein zu schwach wäre, um am linken Ufer der Elbe zu operiren, er mit der Schlesischen Armee zu ihm stoßen und am 3ten October den Strom bei Elster überschreiten wolle. Er lade den Prinzen ein, zu gleicher Zeit überzugehen und gegen Leipzig vorzurücken.

Der Kronprinz von Schweden hatte für einen solchen Zweck auch schon bei dem Dorfe Elster eine Brücke schlagen

---

Spötter waffenlos da. Uebrigens ist es in einer göttlichen, in einer vernünftigen Weltregierung nur eine Wohlthat der regierenden Gerechtigkeit, daß, wenn ein Volk durch Ereignisse niedergeschmettert worden, die sein Bewußtsein, seine Fassungskraft übersteigen, auf deren Zusammenhang mit allem Früheren es sich Jahre lang zu besinnen hat, ehe es sie begreifen kann, daß alsdann auch wiederum Geister sich erheben, in denen das kommende bessere Geschick, vor allem Bewußtsein über dessen Ermittelung, sich mit Bestimmtheit und in einfachen Zügen ankündigt.

lassen. Allein sie war am 25sten in der Nacht wieder abgebrochen worden, wahrscheinlich in Folge der Gefechte, welche bei Bischofswerda am 22sten und 23sten September stattfanden *). Indeß glaubte Blücher, daß jetzt, da der Feind alle weiteren Unternehmungen auf dem rechten Elbufer aufgegeben zu haben schien, der Zeitpunct gekommen sei, die Ausführung seines Planes zu beginnen. Den 26sten September setzten sich die Corps in Bewegung und marschirten über Camenz, Königsbrück, Ortrand und Elsterwerda. Die mitgenommenen Pontons wurden nach Elster, um dort die Brücke zu schlagen, vorangeschickt. Der Fürst Czerbatow, durch die Regimenter Czernigow reitende Jäger, Twer Dragoner, Issaew der zweite Kosacken und das zweite Ukrainische Kosacken-Regiment verstärkt, erhielt Befehl, Dresden zu beobachten. Der Graf Bubna blieb bei Stolpen, welches der Feind am 27sten verlassen hatte, nachdem das Schloß daselbst in die Luft gesprengt worden war. Ueberhaupt war das Terrain von Elster und Wartenburg **) wegen des Uebergangs über den Strom seit der Schlacht bei Dennewitz der Zankapfel zwischen den Truppen der Nord-Armee und denen des Marschalls Ney gewesen. Immer hatten die Verbündeten jedoch der Uebermacht der Franzosen weichen müssen. In den letzten Tagen des Septembers setzte sich der General von Borstell abermal in den Besitz von Wartenburg und schritt auch sogleich wieder zum Bau einer Brücke, zu deren Schutz er Schanzen aufführen ließ. Allein als er kaum zur Hälfte damit fertig war, erschien am 2ten October aus der Gegend von Dessau und Wittenberg her das vierte Französische Corps unter dem General Grafen Bertrand, welcher die mit dem Brückenbau beschäftigten Arbeiter vertrieb. Bertrand war zu seinem

---

*) Pläne der Schlachten und Treffen u. s. w. S. 56 und 57. Die Folgerungen, welche der General Pelet (Spectateur militaire I, S. 474 und 475) aus dieser Mittheilung macht, beweisen, daß er jene Stelle des Wagner'schen Werkes entweder nicht richtig verstanden, oder die zwischen Blücher, Carl Johann und den verbündeten Monarchen obwaltenden eigenthümlichen Verhältnisse nicht hinlänglich zu würdigen vermocht hat.

**) Elster liegt ohngefähr zwei Stunden von Wittenberg und ganz dicht an dem Strome, unweit des Einflusses der schwarzen Elster in die Elbe.

Marsch besonders durch die Annäherung Blücher's veranlaßt worden, welcher Letztere am 2ten October bereits in die Gegend von Jessen an der Elster vorgerückt war.

Um den Marsch der Schlesischen Armee der Kenntniß des Feindes zu entziehen, waren die Vortruppen sogleich Anfangs bis an die Elbe vorgeschoben. Das Sacken'sche Corps hatten den Feind am 27sten aus Großenhayn vertrieben und ihn am 29sten bei Meißen über die Elbe geworfen. Hier engagirte Sacken eine starke Kanonade und griff die am rechten Ufer liegenden Dörfer mit Infanterie an. Durch diese Bewegung gedeckt, war die Armee hinter dem General von Sacken wegmarschirt. Um den Feind noch ferner zu täuschen, sollte das Sacken'sche Corps am 1sten October bei Mühlberg an die Elbe rücken und Miene machen, daselbst überzugehen.

Blücher hatte, wie bereits erwähnt worden, den 3ten October zum Uebergange bestimmt. Zwar meldete ihm der General Graf Tauentzien, der in Liebenwerda stand, daß die Brücke vor dem 4ten nicht vollendet werden könne und daß überhaupt von Seiten der Nord-Armee noch nicht die geringste Anstalt weiter zum Uebergange über die Elbe gemacht sei. Nichts desto weniger blieb Blücher bei seinem Vorsatz und ließ dessen Vollführung nur mit um so größerer Thätigkeit betreiben. Der General von Gneisenau ging noch am 2ten October selbst bis Elster voraus. Ebendahin war der Obrist-Lieutenant von Siöholm der erste mit den beiden ersten Bataillons des zweiten Ostpreußischen Regimentes und dem Landwehr-Bataillon Fischer gesendet worden. Die Pontonniers vom Langeron'schen Corps, unter Leitung der Obrist-Lieutenants Iwanow und Sziskin, schlugen in der Nacht vom 2ten zum 3ten eine Schiffbrücke bei Elster von 72 Leinwand-Pontons, und gleichzeitig ward auch daneben die halbvollendete Bockbrücke beendigt. Um die wachthabenden Franzosen, welche von dieser Unternehmung nichts ahndeten und nur zur Abwehrung der Borstell'schen Truppen am Elbufer aufgestellt waren, zu überlisten, hatte Blücher am Abend ein Häuflein Soldaten und Landleute am diesseitigen Ufer lustige Tänze halten und allerlei Kurzweil treiben lassen. Die Franzosen sahen zu und wären gern selbst mit dabei gewesen; ihre Aufmerksamkeit wurde auf diese Weise von der Heranführung

der Pontons gänzlich ablenkt. In der finsteren Nacht kam Alles glücklich zu Stande. Die Ostpreußischen Soldaten und Landwehrmänner unter Siöholm sprangen schon, noch ehe die Bretter übergelegt worden, aus Kahn in Kahn und von Balken zu Balken, und eine Schaar kühner Husaren setzte schwimmend durch die Elbe, fiel den Wächtern in die Seite und beschoß sie mit ihren eigenen Kanonen, so daß Alles davon floh *).

Am Morgen des 3ten Octobers um 7 Uhr führte Blücher endlich seine Preußen selbst über die Elbe. Diesen, dem York'schen Corps, hatte er die Ehre vorbehalten, die erste und größte Gefahr zu bestehen. Die Langeron'schen Truppen blieben in Reserve, und das Sacken'sche Corps konnte erst gegen Abend mit forcirten Märschen von Meißen ankommen. Ein dichter Nebel verhinderte an diesem Morgen die freie Umsicht. Dennoch waren sowohl die Truppen als ihr Chef in der heitersten Stimmung. Kampflustig zogen die muntern Schaaren über die Brücke dahin, indem sie das alte Lied sangen vom Prinz Eugen, dem edlen Ritter.

Der commandirende General selbst war einer der ersten, die das jenseitige Ufer betraten. „Vorwärts, Kinder!" rief er den Ankommenden zu, „gut ausgehalten! Wartenburg muß erstürmt werden! Die Brücke lasse ich hinter uns abbrennen!" Diese letztere Aeußerung wurde von Einigen mißverstanden und übel aufgenommen, als ob der General Zweifel an ihrer Bravheit haben müßte. Sie murrten daher und gaben zu verstehen, so brauche man ihnen nicht zu kommen, sie würden ihre Schuldigkeit schon thun, gleichviel, ob hinter ihnen die Brücke stehe oder brenne. Blücher besänftigte sie wieder und sagte: „Seid doch gescheidt, Kinder! so habe ich das nicht gemeint; wir kennen uns ja!" Nun verwandelte sich die Unzufriedenheit der empfindlichen Krieger in Freude und Lust **).

---

*) Vgl. Niemeyer's Heldenbuch S. 297.

**) Charakteristisch für Blücher's Art, mit den Soldaten zu verkehren, sind die Aeußerungen, welche er bei dieser Gelegenheit fallen ließ. Als er ein Schlesisches Landwehr-Bataillon fast nackend, ganz baarfuß und mit beschmutzten Kleidern einherziehen sah, rief er: „Kerls! Ihr seht ja aus wie die Schweine!

Der Prinz von Mecklenburg sollte auf dem linken Elbufer den ersten Schlag thun. Er erhielt den Auftrag, mit den drei Bataillons, welche der Obrist-Lieutenant von Siöholm nach Elster geführt hatte, das Dorf Wartenburg durch einen Flankenangriff zu nehmen, da in der Front, wie man von den Einwohnern erfahren hatte, zu viel Terrainhindernisse waren. Ueberhaupt fand man der Schwierigkeiten am jenseitigen Ufer so viele und große, daß Blücher, hätte er sie alle vorher gekannt, wahrscheinlich einen andern Punct zur Ausführung seines Vorhabens ausgewählt haben würde. Die Natur des Bodens sowohl, als die Art, wie der Feind sich dieselbe zu Nutz gemacht hatte, verursachten der Schlesischen Armee so viel Aufenthalt und Hemmungen, daß man nicht genug den Muth und die Ausdauer bewundern kann, womit sie dennoch der feindlichen Stellung Herr wurde.

Der Elbstrom bildet beim Einflusse der Elster einen ausspringenden Bogen, der auf seiner Sehne durch einen langen, von Bleddin nach Wartenburg gehenden Damm geschlossen ist. Hinter dem Damme war die Hauptstellung des Feindes. Durch die beiden genannten Dörfer, welche sich an die Elbe lehnen, waren beide Flanken gedeckt. Vor dem linken Flügel befindet sich ein todter Arm der Elbe, der seiner Tiefe wegen nicht durchwatet und nur auf einem sehr schmalen Damme passirt werden kann. Vor der Mitte ist der Boden sumpfig und nur vor dem rechten Flügel, bei Bleddin, öffnet sich das Terrain und läßt einen Angriff mit breiterer Fronte zu. Ueberall trifft man zwischen den genannten Ortschaften und der Elbe auf Lachen und Sumpfflecke, die in der nassen Jahreszeit, wie sie damals war, für eine militairische Unternehmung um so verderblicher

---

Aber an der Katzbach habt ihr die Franzosen gut geschlagen. Damit ist's noch nicht genug; ihr müßt sie heut wieder schlagen, sonst sind wir alle — —" Er bediente sich eines Ausdrucks, der sich in der Schriftsprache nicht wiedergeben läßt, der aber seine Wirkung nicht verfehlte. An solchen starken Worten war Blücher reich, aber immer richtete er auch damit etwas aus. Als die ganze Infanterie herüber und zum Angriff bereit war, sagte er nichts weiter zu den Soldaten als die Worte: „Nu man frisch druf!" und er wirkte damit mehr, als Napoleon mit seinen glänzenden Reden.

sind *). Auch wurden, da man das Terrain nicht genau kannte, die Gebüsche, die selten eine freie Aussicht zuließen, sehr nachtheilig.

Waren die Nachtheile dieses Terrains dem General Blücher unbekannt geblieben: so wurde er nicht minder überrascht durch die Vortheile, welche der Feind daraus zu ziehen gewußt hatte. Da die Franzosen bemerkt hatten, daß bei dem Dorfe Elster ein vortheilhafter Uebergangspunct sei, war das Dorf Wartenburg von ihnen verschanzt worden. Die Arme der alten Elbe, die angebrachten Verhaue und die zur Brustwehr benutzten Dämme machten das Dorf zu einer Art von Festung, die in der Front für unangreifbar gelten konnte. Besonders hatten sie diese ihre Front gut bedacht. Hinter dem todten Elbarm, über den der schmale Damm nach Wartenburg führt, war ein hoher Wall aufgeführt, der mit zahlreicher Artillerie und mit Wurfgeschütz besetzt wurde. Hinter demselben stand das Fußvolk verdeckt aufgestellt, und in dem von Gräben, Teichen und Gewässern durchschnittenen Gehölz waren starke Abtheilungen von Scharfschützen aufgestellt. Dies Alles sowohl, wie die Stärke des Feindes, erfuhr Blücher erst während des Gefechtes.

Er wußte nicht, daß das vierte Französische Corps und die Cavallerie-Brigade Beaumont, 20,000 Mann mit 60 Stück Geschütz, am 2ten October bei Wartenburg angekommen war, daß die Division Morand diesen Ort besetzt und Fontanelli sich dahinter zur Unterstützung aufgestellt hatte, daß in Bleddin die Division Franquemont und vor Globig, links von Bleddin, Beaumont's Cavallerie stand. Und doch durfte er sich glücklich schätzen, daß sich hinsichtlich seiner der Generalissimus Napoleon in derselben Unkenntniß befand, weil er es außerdem wohl mit einem dreibis viermal stärkerem Feinde zu thun gehabt haben würde.

---

*) Schon die Namen sind hier zurückschreckend. Wenn man Stellen trifft, welche das Volk mit den Namen: Morschkolk, Sauanger, kahle Kelle, grobe Sau, wilde Kolke u. s. f., getauft hat: so liegt die Vermuthung nahe, daß es mit diesen Bezeichnungen den Wandrer, der des Weges kommt, hat warnen wollen. Wenn aber der Einzelne in dieser Gegend bei seinem Marsche Gefahr läuft, wie viel mehr muß es der Fall sein für bewaffnete Mannschaften, für Reiter und Kanonen! —

Napoleon glaubte die Schlesische Armee noch bei Bautzen, als sie schon an der Mulde stand. Es findet sich unter den aufgefangenen Papieren ein Brief Berthier's an den Marschall Macdonald, worin es heißt: „Der Kaiser verlangt bestimmt zu wissen, was aus den Corps von Langeron, Sacken und York geworden ist.“

Man traf also Preußischer Seits auf einen stärkeren Widerstand, als man vorher hatte berechnen können. Einige hundert Schritt von der Brücke stieß der Prinz von Mecklenburg sogleich auf eine feindliche Tirailleur-Linie. Diese wich zwar, als sie angegriffen wurde, bis hinter den ersten Terrain-Abschnitt zurück. Allein es erhob sich zu gleicher Zeit aus der Gegend von Wartenburg her ein großes anhaltendes Geschrei, woraus man auf die Anwesenheit einer bedeutenden Truppen-Masse schließen mußte. Der Prinz sah nun wohl ein, daß er mit drei Bataillons einen weiteren Angriff nicht unternehmen könnte. Er trug daher auf Verstärkung an. Es wurden ihm die Truppen des Obristen von Steinmetz nachgesendet, denen bald darauf die Brigade des Generals von Horn und später noch die des General-Majors von Hünerbein nachfolgten *).

---

*) Da in der Formation des ersten Preußischen Armee-Corps vor dem Uebergange über die Elbe einige Veränderungen vorgenommen wurden, so geben wir in Nachstehendem die übersichtliche Eintheilung derjenigen Truppen des Yorkschen Corps, welche an dem Gefecht bei Wartenburg Theil nahmen:

I. Avantgarde unter dem Obristen von Katzler.

a. Kavallerie:

5 Escadrons Brandenburgische Husaren,
2 " vom 2ten Leibhusaren-Regiment,
4 " Brandenburgische Ulanen,
5 " vom Ostpreußischen National-Cavallerie-Rgt.,
Reitende Batterie Nr. 4.

b. Infanterie unter dem Major von Hiller.

1 Bataillon Leib-Grenadiere,
1 " Westpreußische desgl.,
2tes Bataillon vom 12ten Reserve-Regiment,
1stes Bataillon vom Brandenburgischen Regimt.,
2tes Ostpreußisches Füselier-Bataillon,
die Landwehr-Bataillons: v. Rekowsky, Thiele und Wedell,
3 Compagnieen Jäger.

Der Prinz von Mecklenburg nahm die Schlesischen Grenadiere, das dritte Bataillon des ersten und das zweite Bataillon des zweiten Ostpreußischen Regimentes nebst dem Landwehr-Bataillon Koseckÿ und ging mit ihnen links ab, um das Dorf Wartenburg in der rechten Flanke zu nehmen. Vor dem vielen Geschütz aber und den unaufhörlichen Gräben, Sümpfen und Lachen kam er nicht fort; vier Kanonen, die man mitgenommen hatte, mußten zu-

---

II. Brigade des Herzogs Carl von Mecklenburg.

1 Bataillon Schlesische Grenadiere,
3 " vom ersten Ostpreußischen Regmt.,
2tes Bataillon vom 2ten Regmt.,
das Landwehr-Bataillon Koseckÿ,
4 Escadrons Mecklenburgische Husaren,
3 " vom 2ten Leibhusaren-Regmt.,
die sechspfündige Batterie Nr. 1.,
die halbe Batterie Nr. 3.,

III. Brigade des Obristen von Steinmetz.

das 1ste Ostpreußische Grenadier-Bataillon,
das 1ste Bataillon des 2ten Ostpreuß. Regmts.,
die Landwehr-Bataillons: Fischer, Mumm, Seidlitz, Walter und Cronegk, Larisch, Martiz; das Bataillon Vorwitz von dieser Brigade war in Görlitz geblieben.

IV. Brigade des Generals von Horn.

3 Bataillons vom Leib-Regiment,
1 Bataillon Thüringer,
Die Landwehr-Bataillons: Sommerfeld, Pettingkofer, Reichenbach, Knorr und Kotulinskÿ (letztere Beide in eins vereinigt),
die halbe Batterie Nr. 3.; die Bataillons Reibnitz und Courbière waren zum Schanzen commandirt.

V. Brigade des Obristen von Hühnerbein.

2 Bataillons vom Brandenburgischen Regiment,
2 " " 12ten Reserve-Regmt.,
1 Landwehr-Bataillon Kempskÿ. — Die Bataillons Brixen und Gfug blieben an der Elbe stehen und deckte ersteres 4 Kanonen.

VI. Reserve-Kavallerie unter dem Obristen von Jürgas.

5 Escadrons Lithauische Dragoner,
4 " vom 11ten Westpreuß. Dragoner-Regmt.,
4 " vom 10ten Schlesischen Landwehr-Regmt.,
4 " vom 1sten Neumärkischen desgl.,
die reitenden Batterieen Nr. 1. und 3.

rückgesendet werden, weil sie vorwärts nicht mehr von der Stelle zu bringen waren. Dessen ohngeachtet verlor der Prinz weder Geduld noch Muth, um auf einem neuen Wege zu dem vorgesetzten Ziele zu gelangen. Er nahm seine Richtung jetzt gegen Bleddin, auf dem Wege längs der Elbe hin, ließ, ehe er noch aus dem Gebüsch heraus war, zwei Bataillons zur Deckung seines Marsches stehen und wandte sich dann mit den Schlesischen Grenadieren und dem Füselier-Bataillon des ersten Ostpreußischen Regimentes rechts, um von da aus die Wegnahme Wartenburgs zu versuchen. Es war ein eben so gewagtes Unternehmen, als der erste Marsch in die Flanke von Wartenburg. Es führte nur ein einziger schmaler Engpaß nach Bleddin, hart an der Elbe, und gangbar nur für Fußvolk. Für Reiterei und Artillerie, deren man doch nicht entbehren konnte, mußte erst ein Zugang durch Sumpf, Busch und Gräben geschaffen werden. Außerdem traf die Infanterie noch auf unerwartete Hindernisse. Man gelangte in eine Obst-Anpflanzung *) und gerieth hier in ein kreuzendes Artilleriefeuer, indem sowohl in den Schanzen des nahen Wartenburgs als an der Waldspitze vor Bleddin feindliches Geschütz stand, von welchem das Gebüsch mit Granaten, Bomben und Kartätschen übersäet wurde. Einige vorausgesendete Officiers berichteten, daß der Feind hinter großen Wasserlachen bei Wartenburg verschanzt stehe, und von den beiden zurückgebliebenen Bataillons ging die Meldung ein, der Feind rücke von Bleddin aus, — wo gegen 8000 Mann standen, — vor und die Tirailleurs ständen bereits im Gefecht. Man sah sich daher abermals zur Umkehr genöthigt. Der Feind wurde zurückgewiesen und stellte sich bei Bleddin auf.

Da man indeß von den Landleuten erfuhr, daß jenseit Bleddin eine freie Ebene sei, welche sich gegen Wartenburg ausdehne: so beschloß der Prinz von Mecklenburg, eine noch

---

*) Man fand überhaupt die Elbufer mit Pflaumenbäumen bepflanzt, deren Früchte reif waren und den Soldaten zur Erquickung gereichten. Aus dieser Ursache nannten die Preußischen Soldaten das Gefecht bei Wartenburg die Pflaumenschlacht. — Vergl. Plotho, der Krieg in Deutschland in den Jahren 1813 und 1814. II., S. 283.

größere Verstärkung heranzuziehen und alsdann in die Ebene vorzudringen, um auf diesem Wege Wartenburg anzugreifen. Es wurden ihm die beiden übrigen Bataillons des ersten Ostpreußischen Regimentes, die Cavallerie der ersten und zweiten Brigade, die Batterie Nr. 1. und fünf Geschützstücke der Batterie Nr. 3. zur Verstärkung beigegeben und die ganze siebente Brigade als Unterstützung nachgesendet.

Während dieser Zeit war der Obrist von Steinmetz mit den ihm untergebenen Truppen und der Batterie Nr. 2. auf dem großen Wege gegen Wartenburg vorgerückt. Ein Platz zur Aufstellung des Geschützes war auch aufgefunden worden. Der General von York befahl daher, den Feind vorerst mit Haubitzen zu beschießen, wodurch dieser sich genöthigt sah, seine Kanonen bis hinter den Damm bei Wartenburg zurückzunehmen. Dahin langte aber das Feuer der Batterie Nr. 2. nicht, und die zwölfpfündigen Batterieen, womit man allein den feindlichen Kanonendonner hätte nachdrücklich beantworten können, waren am rechten Elbufer zurückgeblieben. Eine derselben nebst einer anderen vom dritten Preußischen Armee-Corps hatten die beiden Brücken zu decken. Die dritte war nach Iserbecka, einem gleichfalls am rechten Elbufer, dem Dorfe Elster stromabwärts zunächst gelegenen Orte, gebracht worden, um die Artillerie der Franzosen am jenseitigen Ufer im Rücken zn nehmen. Der Feind setzte dieser einzigen 10 Kanonen entgegen.

Die Infanterie hatte in einem mörderischen Feuer einen sechsstündigen Kampf zu bestehen, während dessen sie einen großen Verlust erlitt, ohne in der Hauptsache zum Zwecke zu gelangen. Das Ostpreußische Grenadier-Bataillon ging ganz rechts; das Bataillon Walter, das erste Bataillon des zweiten Ostpreußischen Regimentes nebst dem Landwehr-Bataillon Fischer standen in der vorderen Linie; die Bataillons Mumm, Seidlitz, Martitz und Larisch blieben in Reserve. Sie kamen alle nach und nach in das Feuer. Das Terrain gestattete nur Tirailleurs-Gefechte, und so mußten ganze Bataillons zuletzt dazu verwendet werden. Hier war es, wo die Schlesische Landwehr mit den ältesten Linientruppen an Tapferkeit und Ausdauer im mörderischen Kartätschen- und Gewehrfeuer wetteiferte.

Da inzwischen alle diese Anstrengungen zu keinem befriedigenden Erfolge führten, überzeugte sich endlich der General von York, daß Wartenburg in der Front gar nicht zu nehmen sei. Es sollte daher jetzt der Prinz von Mecklenburg von Neuem seine Angriffe auf Bleddin richten und von da aus die Stellung des Feindes zu umgehen suchen. Der General von Horn erhielt den Auftrag, mit der siebenten Brigade diese Angriffe zu unterstützen, während der Obrist von Steinmetz die Offensive fortsetzen sollte, damit der Feind nicht versucht würde, am Ende selbst aus seiner Stellung hervorzubrechen.

Es kostete mehrere Stunden, um für die Artillerie des Prinzen von Mecklenburg einen Weg zu bahnen. Nachdem dies endlich gelungen, die Geschütze auf die Ebene herausgerückt und die Verstärkungen eingetroffen waren, wurde die feindliche, vor Bleddin aufgestellte Batterie stark beschossen. Sodann wurde in drei Echelons, jedes von zwei Brtaillons, zum Angriff geschritten. Die Cavallerie hielt hinter dem rechten Flügel. — Die Erscheinung der Artillerie auf diesem Terrain war für die Feinde, welche es für unmöglich gehalten hatten, hieher Geschütz zu bringen, von der überraschendsten Wirkung, und das Feuer derselben zwang sie zum Weichen, nachdem sie eine Zeit lang den hartnäckigsten Widerstand geleistet, auch einen Angriff der Tirailleurs völlig zurückgeschlagen hatten. Nun rückten die Echelons gegen Bleddin vor, das Dorf wurde genommen und der Feind wich gegen Globig zurück, wobei die Brigade Beaumont den Rückzug deckte. Jetzt ließ der Prinz rasch seine Reiterei debouchiren und im Trabe vorgehen. Die feindliche Cavallerie machte einige Augenblicke Halt, schwenkte aber alsdann in Zügen ab und setzte sich mit dem linken Flügel an das Dorf Globig. Schnell setzte ihr der Obristlieutenant von Warburg nach. Eine Escadron wurde zurückgelassen, zwei rückten durch das Dorf in die linke und die übrigen auf die rechte Flanke des Feindes. Die feindliche Cavallerie wurde geworfen, der Feind aus Globig verdrängt und eine Menge Gefangener und Beute genommen. Der abziehenden Infanterie rückten die Leibhusaren nach und nachdem sie ihr genommen, was sich nehmen ließ, jagten sie dieselbe auf den Weg nach Düben hin. Außer einem ganzen Westphälischen Cavallerie-Regimente

wurden 4= bis 500 Mann gefangen gemacht, 9 Kanonen und 6 Pulverkarren erobert.

Bei Bleddin blieb eine Escadron Mecklenburgischer Husaren, die halbe Batterie Nr. 1. und die drei Bataillons, welche den Angriff gemacht hatten, zurück, weil sich von Torgau her eine feindliche Colonne im Anmarsch zeigte. Indeß machte diese sehr bald wieder Kehrt. Mit den Schlesischen Grenadieren, dem Landwehr=Bataillon Kosecky und 9 Geschützstücken schwenkte der Prinz von Mecklenburg rechts, um Wartenburg im Rücken zu nehmen. — Der Graf St. Priest langte um diese Zeit mit dem 8ten Corps in der Nähe von Bleddin an, während der General Kapczewicz mit dem 10ten unfern der Brücke zurückgehalten wurde.

Jetzt näherte sich der Augenblick, wo das ganze Preußische Armee=Corps gegen Wartenburg zur Anwendung kommen sollte. Es waren die siebente und achte Brigade wärend der Angriffe auf Bleddin eingetroffen, jene, unter dem General von Horn, nahm rechts neben der Brigade des Prinzen von Mecklenburg Platz. Der General von Hünerbein blieb mit der achten Brigade in Reserve. Horn schob zuerst die Füseliers des Leib=Regiments und die Thüringer rechts vorwärts, worauf sie sogleich in ein heftiges Gefecht verwickelt wurden. Sie hielten sich brav und schlugen den Feind, so oft er auf dem Damm vorzubringen suchte, jedes Mal zurück. Die Füseliers wurden beinahe alle zum Tirailliren verwendet. Der General von Horn erhielt darauf vom General=Lieutenant von York den Befehl, den Damm seitwärts des Dorfes, wo fünf feindliche Bataillons aufgestellt waren, anzugreifen, während der Obrist von Welzien mit drei Bataillons des 15ten Landwehr=Regimentes einen Angriff auf Wartenburg selbst machen sollte. Dieser mußte unter dem feindlichen Feuer mit seinen Truppen durch den Radkolk waten, erreichte aber auf diese Weise das Dorf.

Da das Plänkeln zu nichts führte und die Umgehung des Dorfes viel Zeit und Menschen kostete, so rief der tapfere Horn, Nachmittags 3 Uhr, mit der ihm eigenen Kühnheit seinen Leuten zu: „Bursche! Ein Hundsfott, wer noch einen Schuß thut. Vorwärts mit dem Bajonett!" — Mit diesen Worten setzte er sich an die Spitze des zweiten

Bataillons vom Leib-Regiment, dem das erste und vierte Landwehr-Bataillon folgte, durchwatete im heftigsten Kugelregen einen Morast nnd erstieg stürmend den Wall an dem schmalen, in das Dorf führenden Damme*). Vier Bataillons Italiener, welche hier standen, liefen in aller Eile über den großen Sau-Anger zurück. Der General Horn folgte bis in den 400 Schritt vorwärts liegenden Waldstrich nach. Die Tirailleurs des ersten Bataillons vom Leib-Regimente, geführt vom Hauptmann von Holleben, nahmen bei dieser Gelegenheit eine Kanone und einen Pulverwagen. Einer der feindlichen Generale bemühete sich zwar, ein Bataillon zu formiren, um die Kanone wieder zu nehmen, allein seine Leute mochten nicht Stand halten.

Der Obrist von Welzien war, wie erwähnt, bis an das Dorf vorgedrungen; er wurde aber am Eingange desselben zurückgeworfen. Nun beschoß der Lieutenant Neander den Eingang mit zwei Kanonen. Mit großer Schnelligkeit rückten hierauf die Feinde wieder aus, in der Absicht, die Geschütze zu nehmen; aber in demselben Augenblick eilte der Major von Kotulinsky mit seinem Bataillon herbei und trieb sie zurück. Der Feind ward jetzt völlig geworfen, das Dorf eingenommen und das Geschütz, 4 Stück Kanonen, erobert.

Jetzt galt es, die flüchtig gewordenen und zerstreuten Schaaren zu verfolgen. Zwei feindliche Bataillons, die sich links über den Anger zurückziehen wollten, ließ der General von Horn durch zwei Landwehr-Bataillons angreifen. Sie liefen aber auseinander und verloren sich in den Waldstrich. Dabei trafen sie auf die Truppen des Prinzen von Mecklenburg, der von dieser Seite her im Anmarsch

---

*) Dafür ward diesen Truppen eine ganz besondere Auszeichnung. Als Nachmittags der Sieg entschieden war, zog das ganze Corps vor dem General-Lieutenant von York vorüber. Jeder Commandeur ward in üblicher Weise begrüßt. Als aber das erwähnte Bataillon aufzog, fragte York: „Ist dies das zweite Bataillon vom Leib-Regiment?“ — „„Ja!““ rief ein Soldat vom rechten Flügel des ersten Zuges. Da nahm der General den Hut ab, seine ganze Umgebung folgte seinem Beispiel, und man bedeckte sich nicht eher wieder, als bis der letzte Zug des Bataillons vorüber war. Dabei ward kein Wort weiter gesprochen. — Vergl. den Preußischen Correspondenten von 1813 Nr. 113.

auf Wartenburg war. Sie rannten an denselben vorbei und wendeten sich, als sie die Gefahr bemerkten, gegen die Elbe. Mit einer einzigen Escadron Husaren hätte man sie gefangen nehmen können. Aber die Cavallerie war noch nicht heran, und als sie ankam, waren jene längst in Sicherheit.

Beim weiteren Vorrücken vereinigte sich die Brigade des Prinzen mit der des Generals von Horn. Der Feind stand noch auf den Höhen hinter Wartenburg, von welchen ihn die Artillerie nun vollends vertrieb. Diejenigen feindlichen Colonnen, welche längs der Elbe und dem zwischen Wartenburg und dem Flusse stromab sich hinziehenden Schleusengraben abzogen, wurden von der Cavallerie des Prinzen von Mecklenburg angegriffen. Sie retteten sich zwar größtentheils in die durchschnittenen Wiesen, doch wurden von den Leibhusaren noch Gefangene, eine Kanone und eine Menge Munitionskarren eingebracht. Einige Bataillons der siebenten Brigade folgten bis in die Nähe von Wittenberg.

Von der Reserve-Cavallerie, welche zuletzt über die Brücke defilirte, kam nur eine Escadron des ersten Westpreußischen Dragoner-Regimentes zeitig genug auf dem Schlachtfelde an, um noch an dem Gefechte Theil zu nehmen.

Auch der Obrist von Steinmetz traf erst spät beim Corps ein. Er folgte durch das Defilee und dies kostete ihm viel Zeit.

Das Yorksche Armee-Corps bezog am Abend eine Stellung bei Wartenburg, so daß es den rechten Flügel an das Dorf lehnte. Nur 4 Escadrons Landwehr und 4 Bataillons von der siebenten und achten Brigade blieben nebst der Avantgarde am linken Elbufer, Elster gegenüber, zurück. Der General Graf Langeron ging noch am Abend über die Brücke, marschirte durch Wartenburg und bezog das Lager vor dem Orte auf dem linken Flügel der Preußischen Truppen. Der General Baron von Sacken langte erst sehr spät an der Elbe an und blieb in der Nacht am jenseitigen Ufer bei Elster.

Der ganze Verlust, den das erste Preußische Armee-Corps an diesem Tage erlitten, beträgt 2099 Mann; erbeutet wurden 11 Kanonen und 70 Pulverkarren; an Gefangenen zählte man über 1000.

An den Kronprinzen von Schweden wurde ein Officier seines Corps abgesendet, der bei dem Gefechte gegenwärtig gewesen war, um ihn mit dem Erfolg des Tages bekannt zu machen. Blücher hielt eine solche Botschaft für geeignet, den Kronprinzen endlich zum Uebergange über die Elbe zu bewegen. Schon am Morgen hatte er dem Prinzen den Entschluß mitgetheilt, daß er seinerseits jedenfalls den Strom überschreiten werde und, sich stellend, als erwarte er von der Nord-Armee mit Bestimmtheit ein Gleiches, hatte er zugleich anfragen lassen, an welchem Puncte Se. Königl. Hoheit übergehen würden. Ob und wie hierauf der Kronprinz von Schweden geantwortet hat, wissen wir nicht. Aber er spendete in seinem 15ten Bülletin an die Nord-Armee *) dem Eilmarsche und dem Elbübergange Blüchers hohes Lob und führte am 4ten October seine Truppen bei Aken und Roslau ebenfalls über den Strom.

Aber ob er sich deshalb auch in eine entscheidende Schlacht einlassen würde, war eine andere Frage, und der General en Chef durfte hierauf hin die Schlesische Armee keinesweges blos stellen. Blücher gab daher dem Ingenieur-General von Rauch den Auftrag, bei Wartenburg ein verschanztes Lager für die Truppen anzulegen, in welchem sie sich, falls der Feind mit Uebermacht zur Schlacht nöthigen sollte, bis zum Anzuge der Böhmischen Armee behaupten könnten. Die Erdzunge, welche die Elbe von Bleddin bis Wartenburg bildet, die Dämme zwischen beiden Dörfern und diese Ortschaften selbst konnten eine unüberwindliche Stellung für mehr als 50,000 Mann gewähren. Die

---

*) Dasselbe lautet, wie folgt:

„General Blücher hat mit seinem Heere von Bautzen bis Elster einen Eilmarsch gemacht, desgleichen die Kriegsgeschichte selten aufweist. Die Begeisterung für seines Vaterlandes Befreiung hat ihn gleichsam beflügelt; denn obgleich sein Gepäckzug durch einen Ponton-Train beschwert war, ist jene große Wegestrecke fast eben so schnell zurückgelegt worden, als kaum ein einzelner Wanderer es vermag. Kaum aber hatte sein Heer das jenseitige Elbufer betreten, als er am 3. d. M. das vom General Bertrand befehligte 4 Corps der großen Französischen Armee bei Wartenburg angriff, die dortigen Verschanzungen erstürmte und den Feind mit einem Verluste von 16 Geschützen, 70 bespannten Munitions-Wagen und 1000 Gefangenen in die Flucht schlug.

ganze Stärke der Schlesischen Armee betrug 64,000 Mann mit 332 Stück Geschütz. Es wurde daher der Plan entworfen, zwei geschlossene Werke auf dem rechten Flügel, eine Batterie von 50 Kanonen vor Wartenburg und eine andere von 100 Geschützstücken zwischen Wartenburg und Bleddin zu errichten. Binnen fünf Tagen sollte das Ganze fertig sein. Es wurden 4000 Mann Infanterie, aus allen drei Corps gezogen, zum Schanzen commandirt. Sie sollten mit den sämmtlichen Pioniren in drei Ablösungen Tag und Nacht an den Verschanzungen arbeiten. Am 4ten October wurde bereits der Anfang damit gemacht.

Nachdem am Tage nach der Schlacht das Yorksche Corps seine Todten beerdigt hatte, setzte es sich wieder in schlagfertigen Zustand. Der Obrist von Katzler wurde rechts die Elbe entlang gesendet, gegen Coswig hin, um Nachricht vom Feinde einzuziehen und die Communication mit dem Kronprinzen von Schweden aufzusuchen. Der General Jussefowicz ging die Elbe aufwärts, und der General von Korff rückte gegen Düben vor, welches der Feind besetzt hatte. Die Avantgarde des Sackenschen Corps marschirte bis Schmiedeberg und trieb einen Posten bis Falkenberg vor. Die ganze übrige Armee machte an diesem Tage noch einen halben Marsch bis Kemberg und Umgegend.

Am 5ten und 6ten October kam die Schlesische Armee an der Mulde an. Der Feind hatte alle Brücken zerstört. Er stand am 5ten noch Düben gegenüber, welches er in Brand schoß. Am 6ten zog er sich auf Eilenburg zurück *). Jetzt durfte der General von Blücher es nicht mehr wagen, mit seiner Armee allein noch weiter vorzudringen. Mit 60,000 Mann konnte er nicht der gesammten Streitmacht Napoleons entgegenrücken, denn, da vor dem 12ten October auf die Verschanzungen bei Wartenburg nicht zu rechnen war, so wäre ihm auch nicht einmal ein Zufluchtsort für den Fall geblieben, daß er plötzlich von

*) Einem gewandten Russischen Officier, der Nachrichten von der Schlesischen Armee in das Hauptquartier befördern sollte, gelang es, mit einigen Cosacken auf Seitenwegen und in Nachtmärschen bis nach Böhmen vorzudringen.

einzelnen feindlichen Corps mit Uebermacht überfallen würde. Die Schlesische Armee und die von Nord=Deutschland mußten sich daher jetzt mit einander vereinigen, und der General von Blücher hatte deshalb am 7ten October zu Mühlbeck eine Conferenz mit dem Kronprinzen von Schweden.

XXI.

Den Kronprinzen Carl Johann verließen wir in dem Augenblicke, wo derselbe den Schlesischen Boden betreten und im Hauptquartier von Jüterbogk den Sieg bei Dennewitz gefeiert hatte *). Was unter seiner Leitung die Nord-Armee seit jenem Ereignisse bis zur Zusammenkunft mit Blücher leistete, wollen wir im Nachfolgenden übersichtlich angeben.

Des Kronprinzen Bewegungen geschahen mit großer Vorsicht. Er hielt das Haupt-Corps meistens in der Gegend von Witttenberg concentrirt, und nur den Flügeln suchte er die möglichste Ansdehnung zu geben, theils um zur Linken die Verbindung mit dem Schlesischen Kriegs-Heere zu erlangen, theils um mit dem rechten Flügel die Französische Hauptmacht im Rücken zu bedrohen. Auf das linke Elbufer überzugehen, glaubte er nicht wagen zu dürfen, so lange er nicht für den Fall, daß Napoleon ihm mit Uebermacht begegnete, auf eine schleunige Unterstützung von einer der übrigen verbündeten Armeen rechnen konnte. Zur Sicherung Berlins bedurfte er wenigstens 30,000 Mann. Diese konnten sich von der Hauptstadt nicht füglich weiter als bis an die Mittelelbe entfernen. Mithin blieben ihm für einen Uebergang höchstens 60,000 Mann und damit mochte er, wie gesagt, für sich allein eine so gewagte Unternehmung nicht anfangen.

Er begnügte sich daher bei Wittenberg, Elster, Torgau u. s. w. die Elbübergänge beobachten zu lassen. Der Ge-

*) Vergl. Bd. I. S. 463.

neral Tauentzien mußte das rechte Ufer bis Großenhayn besetzen und durch abgesandte Detachements auf seinem linken Flügel mit Blücher in Verbindung zu kommen suchen. Der rechte Flügel, bei welchem der Prinz sich meistens in Person befand, dehnte sich bis Zerbst aus. Das Centrum befand sich in der Gegend von Seyda und Coswig. Am 12ten September, da Czernitscheffs Truppen von Dessau und Cöthen Besitz nahmen, begab sich der Kronprinz nach Coswig, von wo er sich der Uebergänge bei Elster, Roslau, Dessau und Acken zu versichern suchte.

Der General von Winzingerode unternahm zu gleicher Zeit mit einer Abtheilung leichter Cavallerie einen Streifzug über Cöthen nach Querfurth und Naumburg und machte dabei durch Ueberfälle gegen 50 Officiere und 600 Mann feindlicher Truppen, meistens Reiterei, gefangen. Der Kreis, der sich um Napoleons Armee in Sachsen zog, schloß sich auf diese Weise immer mehr, und jener wurde bald ganz in die Umgegend von Leipzig eingeengt.

Noch ernsthaftere Auftritte hatten auf dem linken Flügel der verbündeten Nord-Armee statt. Um der Vereinigung Blüchers mit der Nord-Armee in Sachsen zuvorzukommen, hatte Napoleon den König von Neapel mit dem sechsten Corps und dem ersten Cavallerie-Corps nach Meißen und Großenhayn entsendet. Am 17ten September drangen Latour-Maubourgs Reiterschaaren mit Uebermacht gegen Mühlberg und Liebenwerda vor und nöthigten die Detachements des Tauentzienschen Corps, welche diese Städte besetzt hatten, sich zurückzuziehen, und nahmen dann selbst von den genannten Orten Besitz. Der Graf von Tauentzien ließ daher am folgenden Tage den General-Major von Dobschütz mit 2 Bataillons und 4 Escadrons nebst 2 Kanonen bis nach Cosdorf vorgehen. Die hier aufgestellte feindliche Reiterei wurde durch die Vortruppen zurückgeworfen, worauf Dobschütz Mühlberg von Neuem besetzte.

Am 19ten September traf dieser General zwischen den Dörfern Borack und Schwediz das 8te, 11te und 19te Französische Chasseur-Regiment von der Division Chastel. Zufällig kam der Russische General Ilowaisky mit seinen Kosacken an dem Tage in diese Gegend. Sogleich vereinigte sich Dobschütz mit demselben und griff dann die drei feindlichen Regimenter sehr nachdrücklich an. Sie befanden

sich in einer vortheilhaften Stellung und zeigten Anfangs viel Fassung. Als sie sich indeß plötzlich auf ihrem linken Flügel umgangen sahen und ein Theil zurückgeworfen wurde, gerieth das ganze Corps in Unordnung und vermochte so wenig Widerstand zu leisten, daß es beinahe ganz aufgerieben ward. Der Obrist Talleyrand Perigord, 2 Obrist-Lieutenants, 16 Offiziere und 500 Mann wurden gefangen genommen, alle übrigen niedergehauen; kaum 30 Mann entkamen durch die Flucht. In der Nacht vom 19ten bis zum 20sten September verließen die feindlichen Truppen, durch eine solche Niederlage geschreckt, das Lager bei Stolzenhayn (unweit Elsterwerda) und zogen sich auf ihr Haupt-Corps nach Großenhayn zurück. Nun besetzte der Graf von Tauentzien die ganze Linie hinter der schwarzen Elster und nahm sein Hauptquartier in Liebenwerda, um so den linken Flügel der Nord-Armee zu decken.

Das dritte Preußische Armee-Corps unter dem General von Bülow hatte sich während dessen mit der Einschließung Wittenbergs beschäftigt. Nach den glücklichen Fortschritten Tauentziens und nachdem dieser General eine sichere Stellung genommen hatte, ließ Bülow die Stadt förmlich belagern. Am 24sten September Nachmittags wurden die Dörfer dicht vor Wittenberg, welche als Vorstädte betrachtet werden konnten und die noch vom Feinde besetzt waren, auf zwei Seiten angegriffen und der Feind bis in die Stadt zurück gedrängt, auf der einen Seite vom Luthers-Brunnen bis nach dem Dorfe Grünstraße von der vierten Brigade unter dem General von Thümen, auf der andern bis zur Elbe hin vom Corps des General Hirschfeldt. Die Truppen des Letztgenannten wurden Tags darauf durch die dritte Brigade unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg abgelöst und marschirten darauf nach dem Purtzberge zurück, einem Lustschlosse der ehemaligen Fürsten von Zerbst, unweit Coswig. Vom 25sten September an wurden Anstalten zu einem ernstlichen Bombardement getroffen. Es war vom Luthersbrunnen und dem Magazin zwischen der Elbe und der Holzspitze, der sogenannten Spade, bis links von der Grünstraße, und auf dem linken Flügel der Einschließungslinie gegen die Festung eine Parallele eröffnet worden, in welcher drei Batterien angelegt wurden, rechts eine Preußische von zwei Haubitzen, links eine Rus-

fische zu vier Einhörnern, in der Mitte eine Englische Brandraketen=Batterie. Die Arbeiten waren von dem Hauptmann von Rohwedel, die Batterien durch den Hauptmann von Ludwig angeordnet. Man nannte die ganze Parallele die Angriffsfront vom Luthersbrunnen.

Die Congrevischen Raqueten brachten bei dem ersten Bombardrment nicht die Wirkung hervor, die man von ihnen erwartet hatte, weil sie meistentheils zu kurz fielen. Dagegen zündeten die Brandkugeln an verschiedenen Orten in der Stadt. Von der Besatzung ward indeß das Feuer der Belagerer nur schwach beantwortet.

In der Nacht zum 26sten legte man eine zweite Parallele gegen die Stadt an, und zwar auf dem rechten Flügel zwischen der Scharfrichterei und dem Wege von Appollendorf und der rothen Mark. Es ward hierin eine Batterie errichtet und der linke Flügel der Luthersbrunner Tranchee mit sechs= und zwölfpfündigen Kanonen gegen die Elbe hin verstärkt. Am Tage warf der Feind die Truppen mit Granaten, wovon einige Mann getroffen wurden. Da man auf Seiten der Belagerer an diesem Tage wenig Schüsse that: so erkühnte die Besatzung sich, in der Nacht vom 26sten zum 27sten September auszurücken und auf dem Anger zwischen der Stadt und der Elbe ein Lager zu schlagen.

Nun ward die Festung auf das Heftigste beschossen. Von drei Seiten feuerte man auf die Stadt. Die ganze Nacht hindurch vom 27sten bis zum 28sten September dauerte die Kanonade. Abends um 9 Uhr gab ein Kanonenschuß von dem Weinberge bei Teuchel das Zeichen zum Anfang, und erst um 4 Uhr Morgens hörte das Schießen auf. Die Congrevischen Raqueten, unter der geschickten Leitung des Englischen Capitains Bogur, leisteten dies Mal vortreffliche Dienste. An zehn Stellen brannte es in der Stadt. Der Thurm der durch Luther so berühmt gewordenen Schloßkirche brannte völlig aus, die Kuppel fiel herunter und setzte mehrere der angrenzenden Häuser unter Flammen. Eine Brandkugel traf die Elbbrücke und zündete gleichfalls; doch wurde sie schnell gelöscht. — Die feindliche Besatzung erwiederte das Bombardement mit Kanonen von schwerem Kaliber, doch vermochte sie nicht, den Belagerern zu schaden. Dagegen verfehlten die Ma=

schinen, welche von den Letzteren zur Sprengung der Brücke herangeführt wurden, wie früher, die beabsichtigte Wirkung.

Von Tage zu Tage verstärkte man die Blokade Wittenbergs. Allein es kam auf der einen Seite weder zum Sturm, noch auf der andern zu einer Ergebung. — Ueberhaupt durfte man nicht erwarten, daß beide Festungen, Wittenberg sowohl als Torgau, sobald überwunden werden würden. Beide befanden sich in gutem Zustande, waren mit allem Nöthigen versehen und standen fortwährend in Verbindung mit dem Französischen Kriegsheere.

Diese Betrachtungen und der Umstand, daß der Marschall Ney, der sich zwischen Leipzig und Torgau wieder etwas erholt und in wehrhaften Stand gesetzt hatte, mit zwei Armee-Corps aufs Neue gegen Dessau vorrückte, bestimmten den Kronprinzen von Schweden, den an dem Ufer der Elbe zur Vertheidigung oder zum Angriff nöthigen Anstalten eine vermehrte Aufmerksamkeit zu widmen. Er ließ den Bau einer Schiffbrücke und eines Brückenkopfs bei Elster betreiben, und beorderte zum Schutz desselben zuerst den General von Borstel mit der fünften, später den Prinzen von Hessen-Homburg mit der dritten Brigade nach Elster. Das Städtchen Aken, welches für den rechten Flügel, so wie die Brücke bei Roslau für das Centrum, zum Uebergangspunct bestimmt war, ließ er mit einem erweiterten Brückenkopfe befestigen. Die Russischen Vortruppen unter dem General Grafen Woronzow besetzten diesen Ort, während die Schwedische Avantgarde unter dem General-Major Schulzenhayn in Dessau einrückte.

Der Marschall Ney brach am 26sten September mit dem vierten und siebenten Französischen Armee-Corps von Eilenburg auf. Das früher zu seiner Armee gehörende zwölfte Corps war nach der Schlacht bei Dennewitz völlig aufgelöst und größtentheils unter die beiden übrigen Corps vertheilt worden, von denen jetzt Ney das erst genannte nach Oranienbaum, das andere nach Dessau dirigirte. Es kam bereits am 26sten zwischen den beiderseitigen Vortruppen in der Gegend von Dessau zu kleinen Gefechten, wobei sich mehrere Kosacken-Detachements unter dem Russischen Obristen von Stael vortheilhaft auszeichneten. Unterdessen rückte der Marschall Ney mit dem siebenten Corps immer näher an Dessau heran. Der Kronprinz befahl

deshalb dem General von Schulzenhayn, die Stadt zu räumen und sich in die Verschanzungen des Brückenkopfes zurückzuziehen. Indeß wurde Dessau einstweilen nur mit einer so geringen Französischen Mannschaft besetzt, daß, als am andern Morgen eine Abtheilung Schweden von Roslau aus eine Erkennung gegen sie unternahm, die Besatzung augenblicklich sich wieder davon machte. Man konnte sie nicht verfolgen, da man durch einige Gefangene benachrichtigt wurde, daß das Unterstützungs- und Haupt-Corps sich in der Nähe befand. Für Ney war indeß der Besitz Dessaus sehr wichtig. Ihm war es darum zu thun, den vorbereiteten Elbübergang der Nord-Armee zu verhindern, und so ließ er nicht allein die Stadt durch ein verstärktes Truppen-Corps von Neuem besetzen, sondern auch eine Abtheilung bis an die Elbe hinausrücken. Um einem Angriffe auf den Brückenkopf zuvor zu kommen, sendete der Schwedische General-Feldmarschall Graf Stedingk den Obristen Björnstierna mit einem Regiment Infanterie und einigen Escadrons Reitern nebst einer halben Batterie dem Feinde entgegen. Die feindlichen Truppen wurden bis an die Stadt zurückgejagt, und man würde die Thore gesprengt und den Eingang in die Straßen erzwungen haben, wäre man nicht mit einem so überlegenen feindlichen Feuer von den Mauern und aus den Häusern empfangen worden, daß der Obrist Björnstierna den Rückzug für gerathener halten mußte. Aber noch auf dem Rückwege kam es von Neuem zum Treffen. Denn kaum waren die Schweden einige hundert Schritt von der Stadt entfernt, als die Franzosen die schon gesperrten Thore wieder eröffneten, mit drei Kanonen ausrückten und auf die Rückkehrenden Feuer gaben. Sogleich machten nun die Schweden Halt und beantworteten mit ihrem Geschütz die feindliche Kanonade so nachdrücklich, daß die Franzosen sehr bald wieder abzogen und sich in die Stadt einschlossen. Schwedischer Seits wurden bei diesem Vorfalle 2 Officiers und 4 Soldaten getödtet. Die Zahl der Verwundeten betrug 50, und auch hierunter befanden sich einige Officiers.

Nachdem ein zweiter Ausfall der Franzosen bis an die erste Muldebrücke noch spät am Abend durch den Obristen von Adlerkreuz mit einem einzigen Bataillon Schwedischen Fußvolks zurückgeschlagen worden war, ließ der Mar-

schall Ney am 29sten September mit Tages-Anbruch eine ganze Division von 7- bis 8000 Mann von Dessau vorgehen, um einen Angriff auf die Brücke bei Roslau zu unternehmen und wo möglich diesen Uebergangspunct der Schwedischen Armee zu entreißen. Als sie bis an das Wäldchen, vorwärts von Oranienbaum, zwischen der Elbe und Mulde, angekommen waren und die Schwedischen Vorposten sich zurückzogen, glaubten die Franzosen sehr leicht die angefangenen Verschanzungen angreifen zu können und machten deshalb alle Anstalt, die Werke des Brückenkopfes zu vernichten. Zum Schutz desselben standen nur drei Schwedische Bataillons bereit; aber unter der Anführung des General-Lieutenants von Sandels, der sogleich die Vertheidigung des bedrohten Punctes übernahm, leisteten diese einen so kräftigen Widerstand, daß die feindliche Division nicht allein einen sehr bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten erlitt, sondern auch zum Zurückgehen gezwungen wurde, wiewohl das Scharfschützen-Gefecht noch einige Stunden fortdauerte. Dies Mal büßten die Franzosen die Keckheit mit 1500 Mann, die theils auf dem Platze blieben, theils gefangen genommen wurden, wogegen die Schweden in Allem nur 300 Mann verloren, weil sie die Vortheile des Bodens für sich hatten und auch durch den angefangenen Brückenkopf schon gedeckt waren, während die Franzosen dem Feuer des Schwedischen Geschützes blosgestellt blieben.

Nach solchen und ähnlichen Unternehmungen, die zu seinem Nachtheile endeten und keinen Erfolg für ihn herbeiführten, mußte der Marschall Ney endlich den Rückmarsch nach Leipzig antreten, zumal er hörte, daß Blücher bei Wartenburg die Elbe überschritten und das ihm entgegengesandte vierte Französische Armmee-Corps, unter dem General Grafen Bertrand, geschlagen habe. Nun fühlte Ney das Mißliche seiner Lage. In seiner Rechten stand die Schlesische Armee, welche der seinigen an Zahl glich, an Muth überlegen war. Im Centrum war jetzt jeden Augenblick der Uebergang der Schweden bei Roslau, der Russen bei Aken zu befürchten. Er beschloß daher, um nicht die Verbindung mit Napoleon zu verlieren, sich eiligst nach Leipzig zurückzuziehen. Noch am 4ten October langte er glücklich in Bitterfeld an, wo er für die Nacht sein

Hauptquartier nahm. Wenige Stunden nach seinem Abzuge überschritten die Russen und Schweden die Elbe, von welchen letzteren Dessau von Neuem besetzt wurde. Abtheilungen von Kosacken verfolgten in verschiedenen Richtungen die abziehenden Franzosen bis in die Gegend von Leipzig. Eine derselben, unter dem Hauptmann Obreskoff, bewirkte die erste Verbindung mit der Schlesischen Armee auf dem rechten Ufer der Mulde. Am 5ten October passirten die Preußischen Corps der Nord-Armee die Elbe und wurden vom Kronprinzen von Schweden, der sein Hauptquartier nach Dessau hin verlegt hatte, gemustert. Vor Wittenberg blieb der General-Major von Thümen zur Fortsetzung der Blokade zurück. Dieser General hatte bereits im Frühjahre bei der Eroberung Spandaus Proben davon gegeben, daß er in der Festung-Belagerungs-Kunst kein Neuling war. Uebrigens sollte er, falls der Feind bei Wittenberg mit Gewalt eine Bahn zu brechen suchen würde, sich auf den General Tauentzien bei Dessau zurück ziehen.

Der Kronprinz von Schweden sah sehr wohl die Nothwendigkeit ein, daß, wenn seine Armee und die des General Blücher mit Erfolg die Feindseligkeiten gegen die Französischen Corps fortführen sollten, den weiteren Unternehmungen beider Heere ein gemeinschaftlicher Operationsplan zu Grunde gelegt werden müsse. Fast gleichzeitig empfanden der Prinz und Blücher das Bedürfniß einer mündlichen Verabredung mit einander, und die seltene Uebereinstimmung der Ansichten, die beide Feldherren um diese Zeit offenbarten, ließ von einer persönlichen Zusammenkunft, bei welcher ohnedies Carl Johann die alte Bekanntschaft mit Blücher zu erneuern wünschte, Jedermann auf Seiten der Verbündeten nur Gutes hoffen. Blücher hatte dem Kronprinzen bereits geschrieben, daß es ihm sehr zweckmäßig scheine, die Nord-Armee nach Merseburg marschiren, die Schlesische dagegen sich zwischen der Mulde und Saale aufstellen zu lassen. Als der Kronprinz dieses Schreiben empfing, hatte er so eben dem in seinem Hauptquartiere anwesenden Preußischen Major Grafen von der Goltz ein Papier ganz ähnlichen Inhalts zur Mittheilung an den General Blücher übergeben. Diesem Uebereintreffen der Meinungen ohngeachtet fand man bei der am 7ten October zu Mühlbeck an der Mulde abgehaltenen persönlichen Conferenz mehr als

eine Schwierigkeit, sich über die weiteren Bewegungen beider Heere zu einigen. So war es schon störend, daß die Feldherren nicht anders als durch Dolmetscher mit einander reden konnten, da Keiner die Sprache des Andern verstand. Der Kronprinz von Schweden war der Deutschen Sprache nicht mächtig und Blücher sprach nicht französisch. Durch Vermittelung der Generale, die mit zugegen waren, gelangte man endlich zu dem Beschluß, daß man mit beiden Heeren gegen Leipzig vorrücken und hier dem Feinde eine Schlacht liefern wollte, vorausgesetzt, daß derselbe Stand hielt. Blücher war von den Vortheilen, die eine solche schnelle Expedition haben müsse, so eingenommen, daß er die schleunigsten Anstalten traf, seinerseits dieselbe zu eröffnen. „Unsere Vorposten", berichtete er unter dem 9ten von Düben aus in das Hauptquartier der großen Armee, „schlagen sich schon seit zwei Tagen mit dem Feinde vor den Thoren von Leipzig herum und behalten gewöhnlich die Oberhand."

In der That konnte die Unternehmung auf Leipzig, wenn sie sich so schnell durchführen ließ, von bedeutenden Folgen sein. Man würde die Verbindung mit der Böhmischen Armee erlangt, man würde Napoleon zwischen der Elbe und Mulde so eingeengt haben, wie es einige Tage nachher zwischen der Pleiße, Elster und Parthe geschah. Der entscheidende Schlag wäre alsdann wahrscheinlich bei Wurzen gefallen, und Napoleon, der in diesem Falle die ganze verbündete Armee, nicht ein Corps, wie in der Schlacht bei Leipzig, zu durchbrechen hatte, um nach Frankreich zu entkommen, würde dadurch in viel größere Verlegenheit versetzt worden sein.

Der Kaiser Napoleon ließ für dies Mal den verbündeten Feldherren diesen Triumph nicht. Die Bewegungen der Schlesischen Armee gegen Leipzig waren noch nicht begonnen, als der auf Kundschaft streifende Major von Falkenhausen dem General Blücher die unerwartete Nachricht überbrachte, Napoleon habe am 7ten October Dresden verlassen, nachdem ihm zu seiner großen Verwunderung gemeldet worden sei, daß die Schlesische Armee, welche er noch in und um Bautzen glaubte, so unvermuthet bei ihm vorbei und über die Elbe geschlüpft sei, gegenwärtig aber seinen Rücken bedrohe. Diese Ueberflügelung zu rächen, rücke

der Kaiser mit aller Macht auf der Straße von Meißen nach Leipzig heran.

Das war eine Nachricht von größter Wichtigkeit für beide verbündete Heere; sie erforderte eine Abänderung in der Marschrichtung; es mußte von Neuem Rücksprache mit dem Kronprinzen von Schweden genommen werden.

Beide Armeen vereint zählten gegen 150,000 Mann. So stark, meinte Blücher, dürfe man es mit derjenigen Truppenzahl, die Napoleon in den nächsten Tagen bei Leipzig versammeln könnte, wohl aufnehmen. Es schien ihm daher das Beste, daß derjenige Theil, den Napoleon angreifen würde, sich auf seinen Uebergangspunct zurückzöge, der nicht angegriffene aber sogleich selbst den Feind in Flanke und Rücken festnähme. Sollte Buonaparte sich zwischen der Elbe und Mulde auf das Schlesische Kriegsheer werfen, so wollte Blücher sich in die Verschanzungen bei Wartenburg zurück begeben, den größten Theil der Reiterei aber zur Nord-Armee stoßen lassen, damit der Kronprinz um so stärker im Rücken vordringen und die Niederlage des Feindes vollenden könnte. Wenn der Kaiser Napoleon aber es vorzöge, zwischen die Mulde und Saale vorzugehen und über die Nord-Armee herzufallen, so sollte der Kronprinz von Schweden diese in das feste Lager bei Roslau zurückführen und Blücher wollte dann dem Feinde in die rechte Flanke und den Rücken marschiren. Bliebe endlich die Französische Armee nur vertheidigungsweise vor Leipzig stehen, so sollten beide verbündeten Heere in ihren Stellungen beharren und nur durch die Reiterei den Feind beunruhigen und beobachten lassen, um ihm, wenn er aufbräche, schnell nachfolgen zu können.

Dem Kronprinzen von Schweden ließ der General Blücher diese Vorschläge durch einen vertrauten Officier, den Major von Rühle, zugleich mit der Nachricht von Napoleons Anmarsch mittheilen. Allein im Hauptquartiere des Kronprinzen war man anderer Ansicht. Der Major von Rühle kehrte am 9ten October mit folgender Antwort zurück:

In dem Brückenkopfe von Roslau könne der Kronprinz sein Heer nicht aufstellen, und er müsse daher, falls der Feind die Schlesische oder die Nord-Armee angreife, ganz über die Elbe zurückgehen. Wolle der General von

Blücher diese rückgängige Bewegung gegen die Elbe nicht mitmachen, so schlage der Prinz vor, daß beide verbündete Armeen über die Saale gingen und sich am linken Ufer dieses Flusses setzten. Obwohl durch eine solche Bewegung die Nord-Armee ihre Verbindung mit dem rechten Elbufer bei Roslau und vielleicht selbst bei Aken verlieren könne, so sei der Prinz, im Vereine mit dem General Blücher, dennoch entschlossen, sie auszuführen, ja selbst an den genannten beiden Puncten die Brücken abbrennen zu lassen. Ihr Rücken sei übrigens durch den General Tschernitscheff in Cassel und den Obrist-Lieutenant von Marwitz in Braunschweig hinreichend gesichert.

Diesem Ansinnen zu willfahren, erforderte von Seiten Blüchers mehr Kühnheit, als vielleicht zu fordern erlaubt war. Er verlor durch den Marsch über die Saale die Basis seiner Operation, die Verbindung mit Schlesien und der Lausitz, die Quellen seiner Zufuhr. Er sollte das Corps des Fürsten Czerbatow vor Dresden sich selbst überlassen, ein ganz neues Kriegstheater betreten, neue Hülfsquellen der Verpflegung sich erschaffen. Indeß schien es ihm wichtiger noch, alle Gründe zu entfernen, welche den Kronprinzen veranlassen konnten, über die Elbe zurückzugehen, und so willigte er ein, über die Mulde und Saale vorzugehen. Sämmtliche Corps erhielten sogleich den Befehl zum Rechtsabmarsch. York stand zwischen Düben und Jeßnitz, Langeron bei Düben, Sacken bei Mockrehna, seine Vorhuth bei Eilenburg. Noch an demselben Tage (9ten October) erfolgte glücklich der Uebergang über die Mulde. Nur das Sackensche Corps erlitt einen Unfall, welcher der ganzen Armee sehr verderblich hätte werden können.

Es war nemlich bestimmt, daß York nach Jeßnitz, Langeron in dessen Stelle und Sacken in die Stelle Langerons nach Düben rücken sollte. Durch das Versehen eines Ordonnanz-Officiers erhielt Sacken den Befehl zum Aufbruch drei Stunden zu spät. Er stand bei Eilenburg und Mockrehna mit dem andringenden Feinde im Gefecht, als er erfuhr, daß er dem Langeronschen Corps über Düben auf das linke Ufer der Mulde folgen sollte. Schon war die Straße nach Düben von feindlichen Truppen besetzt, da Langeron in der Meinung, die anrückenden Truppen seien das Sackensche Corps, Düben bereits völlig ge-

räumt hatte. Eine Anzahl Nachzügler, einzelne Officiers nebst Pferden und Packwagen von Langerons Heertheil geriethen in die Hände der Franzosen, und der General von Sacken befand sich, von dem übrigen Heere getrennt, plötzlich zwischen zwei feindlichen Truppenzügen, also in einer sehr gefahrvollen Lage. Man warf jedoch von Seiten des Langeronschen Corps *) dem Feinde etliche Infanterie und einige Geschütze entgegen, wodurch er in Respect gehalten wurde, und der General Sacken, der noch zeitig genug von dem Vorfalle Nachricht erhielt, zog in einem angestrengten Marsche die ganze Nacht hindurch im Halbkreise um Düben herum, so daß am 10ten October früh die ganze Schlesische Armee doch schon jenseit der Mulde stand und Napoleon, als er am Abend dieses Tages nach Düben kam, von den Russen und Preußen nichts mehr sah.

Nach abgeredeter Ordre de bataille sollte die Nord-Armee sich nun rechts gegen Halle schieben, wo bereits der General Woronzow bisher detachirt stand. Der Kronprinz von Schweden trat aber jetzt mit einer neuen Zumuthung auf und verlangte, daß Blücher mit der Schlesischen Armee an dem Nordheere vorbei marschiren und den rechten Flügel einnehmen, wogegen die Nord-Armee den linken Flügel, die Stellung zunächst der Elbe, behaupten sollte. Als Grund dafür wurde angeführt, der Kronprinz dürfe sich nicht zu weit von der Elbe entfernen, um nicht die Communication mit Schweden, mit den Detachements, den Bloquade-Corps u. s. f. zu verlieren. Dies neue Anmuthen erregte im Hauptquartiere des General Blücher viel Unzufriedenheit, weil dadurch nicht nur der Schlesischen Armee weit größere Nachtheile aufgebürdet wurden, als die waren, welche Carl Johann für sich vermeiden wollte, sondern weil dieser sich gewisser Maaßen damit die Freiheit vorbehielt, zu einer allgemeinen Schlacht nach Belieben mitzuwirken oder nicht. Um es indeß nicht mit dem Kronprinzen zu einem förmlichen Bruch kommen zu lassen, welcher für die gemeinsame gute Sache von dem entschiedensten Nachtheile geworden wäre, gab der General Blücher

---

*) Es war der General-Lieutenant Rapczewitz mit drei Jäger-Regimentern und vier Kanonen.

großgesinnter Weise nochmals nach, rückte mit den Corps von Langeron und York nach Zörbig und nahm, der bisherigen Schlachtordnung ganz entgegen, von jetzt an den rechten Flügel ein. Das Corps des General Sacken dagegen, welches nach seinem starken Nachtmarsche der Ruhe bedurfte, blieb noch an der Mulde bei Jeßnitz und Raguhn stehen.

Am Nachmittage des 10ten October hatte der General en Chef von Blücher auf dem Wege nach dem neuen Hauptquartiere hin eine zweite Zusammenkunft mit dem Kronprinzen Carl Johann. Es kamen hierbei noch mehr Differenzen in den Ansichten zu Tage, als in der ersten, und in Blüchers mißtrauisch gewordenem Wesen und der dadurch verursachten Stimmung mochte es liegen, daß man überhaupt nur zu einer scheinbaren Verständigung gelangte. Der Kronprinz theilte die Nachricht mit, daß das Corps von Augerau im Marsch von Erfurt nach Leipzig sei. Hieraus folgerte er, daß der Feind sich zur Schlacht concentrire und zu vermuthen stehe, Napoleon werde beide Armeen mit Uebermacht zu schlagen suchen, um alsdann gegen die Böhmische Armee zu marschiren. Diesem, meinte der Prinz, dürfe man sich nicht aussetzen. Man müsse sogleich hinter die Saale gehen und bei Bernburg eine feste Stellung einnehmen.

Der General von Blücher war einer andern Ansicht. Er meinte, Napoleon werde, wenn man sich der Böhmischen Armee nähere, die Ebenen von Leipzig verlassen und sich in der Gegend von Erfurt aufstellen. Solle nun die Bewegung an der Saale von großer Wirkung sein, so habe man sich vereint bei Halle aufzustellen, und zwar mit dem rechten Flügel an den Teichen von Dieskau und Bruckdorf, wo man eine fast unangreifbare Stellung finde; die sämmtliche Cavallerie auf dem linken Flügel, fünf Brücken über die Saale zwischen Halle und Scope für den Fall eines Rückzuges. In solcher Stellung sei man gleich gut im Stande, die Schlacht anzunehmen oder ihr auszuweichen.

Der Kronprinz behauptete dagegen, diese Stellung im Jahre 1806 hinreichend kennen gelernt und die gerühmten Vortheile in ihr nicht gefunden zu haben. Er blieb dabei, daß man am linken Ufer der Saale mit viel größerer Sicherheit aufwärts marschiren könne, als von Zörbig nach Halle.

Aus allen diesen Aeußerungen zog sich Blücher die Folgerung, der Kronprinz wolle nichts Entscheidendes unternehmen, aller Gefahr ausweichen, jedes Wagniß vermeiden und den Feind schonen. Ihn entrüstete eine solche Unentschlossenheit und Halbheit, und er war eben im Begriff, seinem Unwillen Worte zu geben, als sich noch zu rechter Zeit der ruhigere Gneisenau in das Mittel legte, den zürnenden Greis durch Blick und Wink zu beruhigen suchte und darauf mit Beredsamkeit und Scharfsinn Vorschläge entwickelte, welche dem Kronprinzen annehmlicher klingen mußten, obschon sie das Wesentliche der Meinung Blücher's enthielten. So vereinigte man sich endlich dahin, daß die Schlesische Armee bei Wettin die Saale passiren, der Kronprinz für sie daselbst eine Brücke schlagen und den linken Flügel seiner Armee nur bis Alsleben ausdehnen sollte.

Blücher beorderte seine Pontons nach Wettin, um daselbst noch eine zweite Brücke zu legen. Er beabsichtigte, sich hinter die Saale nach Halle zu schieben, wohin er dann den Kronprinzen sich nachzuziehen gedachte. Inzwischen wurde die Unzuverlässigkeit der Verhältnisse zwischen dem Prinzen und dem General Blücher Ursach, daß man sich mit den Corps-Befehlshabern der Nord-Armee, besonders mit den Generalen von Bülow und von Winzingerode, so wie mit den im Hauptquartiere des Kronprinzen anwesenden fremden Militair-Gesandten in nähere Verbindung zu setzen suchte.

Am 11ten October früh um 5 Uhr brachen das Yorksche und Langeronsche Corps von Zörbig nach Wettin auf. Eben dahin war das Corps von Sacken über Radegast und Löbejün dirigirt. Mittags, als die Colonnen in der Nähe des Petersberges anlangten, empfing der General en Chef die unangenehme Nachricht, bei Wettin sey nicht allein noch keine Brücke geschlagen, sondern es wisse auch Niemand in der ganzen Gegend von irgend einer Vorbereitung zum Bau einer solchen. Diese fehlgeschlagene Erwartung traf die Schlesische Armee um so schwerer, da die eigenen Pontons, welche man zum Bau einer zweiten Brücke mitgenommen hatte, in den schlechten Wegen Aufenthalt fanden und erst später ankommen konnten. Für den Augenblick mußte also das Vorhaben, über die Saale zu gehen, ganz aufgegeben werden. Blüchers Zorn gegen

den Kronprinzen, der ihn abermals getäuscht hatte, loderte nun in vollen Flammen auf. Von jetzt an wollte er dem Prinzen in nichts mehr nachgeben, überhaupt gar keine Verabredungen mit ihm nehmen, sondern ganz nur den eigenen Kräften vertrauen, Alles für sich beschließen und ihm nichts als die Beschlüsse mittheilen. Um indeß schnell aus der augenblicklichen Verlegenheit heraus zu kommen, entschloß der General en Chef sich auf der Stelle, mit den Corps von York und Langeron die Chaussée von Magdeburg, die man eben zu durchschneiden im Begriff war, bis Halle zu verfolgen und deshalb nöthigen Falls die Nacht hindurch zu marschiren. Nur der General von Sacken mit seinem Corps blieb am rechten Ufer der Saale vor Wettin, bis Pontons ankamen und die Brücke geschlagen war, worauf er überging und bis Langenbogen marschirte. Ihm folgten von der Nord-Armee der General von Bülow mit dem Preußischen, der General Winzingerode mit dem Russischen Heertheile. Die Schweden führte der Marschall von Stedingk bei Alsleben über den Fluß. Das Corps des General Hirschfeldt blieb bei Aken stehen, das des General Tauentzien bei Dessau. Der General-Major von Thümen beobachtete Wittenberg, und der General-Lieutenant Wobeser Torgau. Der Graf von Woronzow, der bisher Halle besetzt hatte, rückte bei der Annäherung Blüchers auf Befehl des Kronprinzen am 12ten October von Halle nach Eisleben. An eben diesem Tage ließ Blücher die Stadt Merseburg mit 12,000 Mann unter dem Grafen St. Priest besetzen, während er die übrigen Truppen in die nächsten Dörfer am linken Ufer der Saale vertheilte. Er glaubte der Armee einige Ruhetage vergönnen zu müssen, weil eine entscheidende Schlacht nicht mehr fern sein konnte und man dazu der Vorbereitung bedurfte.

Ueber Merseburg und Lützen war ihm von Altenburg her Nachricht von der Böhmischen Armee zugekommen. Ihr stand der König von Neapel mit einer bedeutenden Macht gegenüber. Dagegen ging von der Nord-Armee die Meldung ein, die ganze Französische Armee befinde sich im Marsch auf Wittenberg. Diese Nachrichten widersprachen einander, wenn Mürat nicht noch mit forcirten Märschen nach Wittenberg folgte, da er ohne diesen Marsch, allein in Sachsen zurückbleibend, einer sicheren Vernichtung blos

gestellt worden wäre. Blücher wollte daher abwarten, bis Mürats Marsch auf Wittenberg erfolge, um sich dann schnell vor Magdeburg an das linke Ufer der Elbe zu schieben, oder bis die große Armee sich so weit genähert habe, daß sich mit ihr im Verein eine Schlacht liefern ließ. Mit dem Kronprinzen von Schweden, glaubte er, sey in der gegenwärtigen Lage nichts Entscheidendes zu unternehmen, und um sich allein mit der Schlesischen Armee zwischen den Kaiser der Franzosen und den König von Neapel zu werfen, dafür konnte er sich nicht stark genug halten. Uebrigens ordnete er auf den 13ten October eine Erkennung des Feindes auf Leipzig durch die Reiterei der Vortruppen an.

An diesem Tage erhielt der General von Blücher ein Schreiben aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von sehr überraschendem Inhalte. Dort kreuzten sich die verschiedenartigsten Ansichten und Besorgnisse über die Bewegungen der feindlichen Armee. Man meinte, Napoleon dringe mit gesammter Macht auf das rechte Elbufer vor und wolle ganz und gar den Kriegsschauplatz wechseln. Ein Streich auf Berlin wurde als ganz unfehlbar angenommen und noch manche andere Schläge standen alsdann in seiner Gewalt. Um den Norden und vor Allem seine Rückzugslinie zu sichern, hatte der Kronprinz von Schweden seine Truppen ungesäumt aufbrechen lassen, und war im Begriff, sie bei Aken auf das rechte Elbufer zurückzuführen. Er forderte den General Blücher auf, mit der Schlesischen Armee ein Gleiches zu thun. Se. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland, so schloß sein Schreiben, hätten ihm eröffnet, daß der General Blücher in gewissen Fällen unter seinen Befehlen stehen solle. Jetzt sei ein solcher wichtiger Fall eingetreten, wo er von dem ihm übertragenen Oberbefehl Gebrauch machen müsse und er ersuche den General deshalb, dem Zug an das rechte Elbufer sogleich zu folgen.

Der General en Chef von Blücher fand sich indeß nicht veranlaßt, diesem Ansinnen Folge zu leisten. Er hatte die Nachricht erhalten, daß der Marschall Marmont noch Tags zuvor in und um Delitsch gestanden und erst am 13ten Morgens die Richtung auf Eilenburg genommen habe. Sodann ging aus den angeordneten Recognoscirun-

gen hervor, daß der Feind das Terrain bis Möckern vor Leipzig stark mit Infanterie besetzt habe, daß sich dahinter Artillerie befände und daß in Leipzig alle Häuser voll von Einquartirung wären. Und der König von Neapel stand, wie ihm aus dem großen Hauptquartiere mitgetheilt wurde, noch immer der Böhmischen Armee gegenüber. Aus allem diesem zusammen genommen ließ sich soviel mit Bestimmtheit entnehmen, daß es Napoleons ernstliche Absicht nicht seyn könne, das Kriegstheater auf das rechte Elbufer hin zu verlegen, sondern daß er wahrscheinlich die Schlesische und die Nord-Armee zu einer rückgängigen Bewegung über die Elbe verleiten wolle, damit er alsdann mit allen seinen Kräften der großen Armee allein schnell entgegen rücken könnte.

Um zu sehen, in wiefern diese Annahme die richtige war, wenden wir unsere Aufmerksamkeit einstweilen ausschließlich den Bewegungen der Französischen Corps zu.

Napoleon hatte die letzten Tage des Septembers ruhig in Dresden zugebracht und auf die Unternehmungen seiner Gegner gewartet, um ihnen irgend eine schwache Seite abzugewinnen. Die Nachricht von dem Anzuge der Schlesischen Armee gegen Elsterwerda bewog ihn, das dritte Armee-Corps nach Torgau in Marsch zu setzen und das sechste von Meißen nach Eilenburg zu senden. Als er aber Kunde von dem schnellen Uebergange des Generals von Blücher sowohl als des Kronprinzen von Schweden über die Elbe erhielt, entschloß er sich, die Centralstellung bei Dresden einstweilen aufzugeben und sich nach der Mulde zu ziehen. Die Garden und das elfte Corps empfingen am 5ten October den Befehl, nach Meißen zu marschiren, während das erste und vierzehnte Dresden bewachen sollte. Das zweite, fünfte und achte wurden unter den Befehlen des Königs von Neapel, der damals des Kaisers Vertrauen in ganz vorzüglichem Grade besaß, in der Gegend von Freiberg vereinigt, um sich der Böhmischen Armee entgegen zu stellen. Das siebente Corps hatte sich nach seinem Abzuge von Dessau am 4ten October bei Delitsch mit dem bei Wartenburg geschlagenen vierten vereinigt. Die Division Dombrowsky stand zu Bitterfeld. Den 7ten October besetzte das vierte Corps Wurzen und Schilda, das siebente

blieb auf dem linken Ufer der Mulde stehen; das sechste lagerte bei Taucha und hatte Eilenburg besetzt.

An diesem Tage Morgens um 6 Uhr verließ der Kaiser Napolon Dresden, nachdem er die ganze Nacht hindurch beim Scheine von 20 Wachskerzen in seinem Cabinet gearbeitet hatte. Ihm folgte auf seinen Wunsch der König von Sachsen unmittelbar nach. Dieser schlug die gewöhnliche Straße nach Leipzig ein, von einer zahlreichen Abtheilung Französischer Garden und einem Bataillon Sächsischer Grenadiers gedeckt, während der Kaiser sein Hauptquartier nach Hoff bei Strauchitz verlegte. Das dritte Corps nebst dem zweiten Cavallerie-Corps wurde nun nach Wurzen dirigirt, und das elfte erhielt seine Richtung nach Oschatz.

Bis zum 9ten October versammelte Napoleon das dritte, vierte, sechste, siebente und eilfte Corps, das zweite und dritte Cavallerie-Corps, die Division Dombrowsky, die Garden in die Umgegend von Düben und so scheint er allerdings geglaubt zu haben, daß die ganze Schlesische und Nord-Armee bei Düben concentrirt stehe und mit einem einzigen gewaltigen Schlage zu nichte gemacht werden könne. Er verließ selbst am 9ten Wurzen, wo er während eines viertägigen Aufenthaltes diesen Vernichtungsplan entworfen haben mag, und traf Vormittags um 10 Uhr auf der Straße nach Düben mit dem 7ten Corps zusammen. Dieses war an demselben Tage in aller Frühe bei Eilenburg über die Mulde marschirt und bis über das Dorf Klitsche hinausgerückt, wo es Brigadenweis in Colonnen neben einander aufgestellt wurde. Napoleon ließ alle Officiere und Unterofficiere um sich versammeln und suchte sie durch seine rhetorischen Gaben von Neuem für sich zu begeistern. Aber, jedem seiner Worte fühlte man das Erkünstelte und Gezwungene an, und wie wenig er mit der ganzen Rede, die Caulincourt für die Deutschen Truppen verdolmetschte, seinen Zweck zu erreichen hoffen durfte, konnten ihm die trotz den (üblicher Weise) geäußerten Beifallsbezeugungen dennoch unmuthigen Gesichter der Franzosen, noch mehr die gleichgültigen Mienen der Sachsen, welche wenige Tage nachher schon zu den Verbündeten übergingen, zur Genüge verkünden. Die Hauptursache aber, warum diese Rede für

die Folge im Ganzen allerdings sehr niederschlagend wirken mußte, war die, daß aus der Schlacht, um derentwillen so viel Worte verloren wurden, gar nichts wurde.

Wir wissen, daß Carl Johann und Blücher über die Mulde und Saale gegangen waren, um einem unvorbereiteten Zusammentreffen mit Napoleons Hauptmacht auszuweichen.

Ein solches Manoeuvre überraschte den Kaiser Napoleon in hohem Grade. Nicht genug, daß damit die beabsichtigte Schlacht und der darauf begründete Plan, die verbündeten Armeen eine nach der andern zu schlagen, vereitelt wurde, sondern es war ihm auch durch die Stellung hinter der Saale der Weg nach Magdeburg, von wo er sich verstärken konnte, verlegt. Was er nun that, hatte allerdings den Schein, als beabsichtigte er, mit seinem Heere bei Wittenberg auf das rechte Elbufer zu gehen, und in wunderbarer Uebereinstimmung mit Carl Johanns Muthmaßungen stellt der nachmalige Französische Bericht von der Leipziger Schlacht die Versicherung auf, es sey wirklich des Kaisers Plan gewesen, über die Elbe zu setzen, von Dresden bis Hamburg zu manoeuvriren, Potsdam und Berlin zu bedrohen und Magdeburg zum Stützpunct seiner Bewegungen zu machen, es sey aber dieser Plan vom Kaiser in Düben aufgegeben, weil er dort die Nachricht von der Verbindung Baierns mit Oesterreich empfangen habe. Allein mit diesen bei näherer Prüfung ganz eiteln Versicherungen sollte wohl nur die Ueberraschung, die Napoleon an der Mulde erfahren, beschönigt werden. Den Abfall Baierns wußte er ohne Zweifel schon in Dresden. Um aber auf Hamburg, Magdeburg, Berlin u. s. f. zu operiren, waren seine Bewegungen viel zu langsam. Es waren dabei Flanke und Rücken blosgelassen; die in Dresden gebliebenen 30,000 Mann würden eine sichere Beute für das Böhmische Heer gewesen sein, die Verbindung mit Frankreich, für den Fall eines Unglücks, hätte er verloren gehabt und die Staaten des Rheinbundes wären bei einer solchen Unternehmung von ihm gar nicht zu schützen gewesen. Ein so rücksichtsloses Handeln durfte man aber von einem Feldherrn, wie Napoleon, keineswegs erwarten, und also konn-

ten die Bewegungen, die er befahl und welche wir sogleich erwähnen wollen, wenn überhaupt einen Sinn, gewiß nur den haben, daß, nachdem ihm mißlungen war, Carl Johann und Blücher allein zu schlagen, er nun wenigstens die Böhmische Armee vereinzelt zu treffen und deshalb jene beiden so weit als möglich von dem Kampfplatze zu entfernen wünschte. Gingen die Schlesische und Nord-Armee über die Elbe zurück, so hatte er immer einen oder einige Tage für ein besonderes Engagement mit der Haupt-Armee gewonnen.

Darum ließ Napoleon, als er um Düben herum das Feld geräumt fand, augenblicklich dem Marschall Ney befehlen, auf beiden Elbufern gegen Dessau vorzurücken und die Verschanzungen bei Roslau zu zerstören. Die Division Dombrowsky nebst dem siebenten Corps und der Reiterei Sebastianis wurden nach Wittenberg entsendet, um dort auf das rechte Elbufer überzugehen, während das dritte auf dem linken gegen Dessau vorrücken sollte. Das elfte Corps marschirte bis auf die Brücke von Wittenberg, um, wenn der General Reynier es nöthig finden sollte, gleichfalls überzugehen. Das vierte wurde beauftragt, die Brücke bei Wartenburg zu zerstören und sodann sich ebenfalls gegen Dessau zu wenden. Das sechste Corps setzte sich nach Delitsch in Marsch.

Alle diese Bewegungen begannen schon am 10ten October und wurden am folgenden Tag fortgeführt. Reynier ging am 11ten Abends bei Wittenberg über die Elbe und rückte jenseit der Festung rechts vor, während sich die Division Dombrowsky links wandte. Der General von Thümen, welcher dadurch gezwungen war, die Belagerung aufzuheben, marschirte nach Apollendorf. Die feindlichen Truppen, zu denen noch Sebastiani mit dem zweiten Cavallerie-Corps traf, verfolgten ihn am 12ten October von einer Stellung zur andern bis nach Coswig. Das zweite Bataillon vom 4ten Ostpreußischen Regiment wurde bei diesem Marsche von allen Seiten angegriffen, schlug aber den Feind zurück und wußte sich durch seine unerschrockene Tapferkeit den Rückweg zu öffnen. Auf eine eben so rühmliche Weise zeichnete sich das 3te Bataillon desselben Regi-

ments in Coswig selbst aus, wo sich ein Theil der Thümenschen Brigade den Durchzug durch die Stadt gegen den nachgeeilten Feind erkämpfen mußte. In Zerbst vereinigte sich der General Thümen mit dem General Grafen Tauentzien, welcher, von der Division Delmas gedrängt und der ganzen bei Dessau und Wittenberg versammelten feindlichen Macht bedroht, Dessau verlassen und die Brücke bei Roslau zerstört hatte. In der Nacht vom 12ten bis 13ten October marschirte Tauentzien mit seiner und des General von Thümen Brigade über Görzke, Golzow und Baumgartenbrück nach Potsdam, um die Hauptstadt Berlin, zu deren Deckung er vorzüglich bestimmt war, vor feindlichen Ueberfällen von Wittenberg her sicher zu stellen.

Der Kronprinz selbst ging am 13ten October über die Saale zurück und nach Cöthen. In Folge der eingetretenen Begebenheiten richtete er an Blücher die vorerwähnte Aufforderung, daß dieser General mit ihm vereint auf das linke Elbufer übersetzen sollte.

Der General Blücher konnte, wie wir bemerkten, nach den ihm anderweitig zugekommenen Nachrichten über die Stellungen des Feindes die Ansichten Carl Johanns nicht theilen. Er mußte in den von dem Prinzen so gefürchteten Märschen nur verführerische Demonstrationen und Scheinbewegungen erkennen, denen zu folgen für die Verbündeten gefahrbringend sei. In seinem Antwortschreiben setzte er den Kronprinzen in Kenntniß von seinen Ansichten und den ihm zugekommenen Nachrichten und versicherte zugleich, daß er in der genommenen Stellung bis auf Weiteres beharren würde. Wegen des verlangten Oberbefehls beobachtete er ein klügliches Stillschweigen. Ihm selbst war von dem Monarchen eine Mittheilung der Art nicht gemacht worden.

Diese Antwort übersandte er durch einen Officier, der von den obwaltenden Verhältnissen am genauesten unterrichtet war, und der den Kronprinzen noch mündlich beschwören sollte, den Marsch über die Elbe zu unterlassen und die bereits übergegangenen Truppen zurückzunehmen.

Inzwischen hatten unbeabsichtigte Vorfälle den Kronprinzen von Schweden bereits zu einer Aenderung seines Entschlusses gezwungen. Es waren nemlich einzelne Fran-

zösische Trupps auf dem rechten Elbufer bis an die Brücke von Aken vorgedrungen und hatten diesen von dem Kronprinzen für die Nord-Armee aufbewahrten Uebergangspunct zu beschießen angefangen. Der daselbst commandirende Officier fand es unter solchen Umständen für gut, die Brücke in einen Zustand zu versetzen, daß sie nicht mehr passirt werden konnte, und nun mußte also die Nord-Armee auf dem linken Elbufer verbleiben.

Die ersten Morgenstunden des 14ten Octobers konnten den Kronprinzen von Schweden und alle diejenigen, welche seine Ansichten über Napoleons Plan theilten, noch in große Besorgniß versetzen. Das vierte, siebente und achte Französische Corps und die Reiterei des Generals Sebastiani befanden sich an diesem Morgen zum Theil in Wittenberg, zum Theil schon jenseit der Stadt auf dem rechten Ufer der Elbe. Ney stand noch mit dem dritten Corps in Dessau, Marmont mit dem sechsten in Delitsch, die ganze Garde nebst dem Hauptquartier des Kaisers Napoleon in Düben, mithin war die Französische Haupt-Armee zwischen Dessau, Wittenberg und Düben versammelt. Im Laufe des Tages machte eine Abtheilung des dritten Corps sogar den Versuch, von Dessau aus Aken anzugreifen und sich des dortigen Ueberganges zu bemeistern, wurde jedoch vom General von Hirschfeldt zurückgeschlagen, noch ehe die diesem zu Hülfe gesandte Brigade des Prinzen von Hessen-Homburg ankam. — Aller jener drohenden Stellungen ungeachtet wurde es dennoch in den Morgenstunden des 14ten Octobers gewiß, daß es weder zu einer entscheidenden Schlacht an der Elbe, noch auf Seiten der Franzosen zu einem Elbübergange kommen würde. Denn das gesammte Französische Heer schlug plötzlich eine ganz entgegengesetzte Richtung ein und zog in Eilmärschen nach Leipzig ab.

Der wahre Grund dieser Umkehr lag gewiß nur in dem Anrücken der Böhmischen Armee, die den König von Neapel immer mehr zurück drängte, am 14ten October schon bis Rötha, drei Stunden südlich von Leipzig, vorgedrungen war und dem Kaiser selbst auf eine Entfernung von fünf Meilen im Rücken stand.

Der Kronprinz von Schweden dachte daran, nach dem Abzuge der Französischen Corps die verlassenen Posi-

tionen wieder einzunehmen; indeß wurden die Bewegungen seines Heeres durch die in der Nähe von Leipzig bereits eingeleiteten Operationen modificirt und bestimmt. In dem bei Halle gelegenen Dorfe Sylbitz, wo der Prinz am 15ten October sein Hauptquartier nahm, schrieb er an den Kaiser Alexander und rechtfertigte sich über die von ihm in den letzten Tagen befolgten retrograden Bewegungen, indem er umständlich die Gefahr erörterte, in welcher, nach den von ihm beobachteten Stellungen der Feinde, die Hauptstadt Berlin geschwebt habe

---

XXII.

Der Aufbruch des verbündeten Hauptheeres nach Sachsen war, wie gelegentlich angedeutet worden, durch das Eintreffen der vom General von Bennigsen angeführten Reserve-Truppen in Böhmen bedingt. Diese Polnische Reserve-Armee, welche sich der Böhmischen Armee später anschloß, bei Leipzig die Entscheidung mit herbeiführen half und von da an überhaupt thätigen Antheil an dem Kampfe für die Befreiung Deutschlands nahm, verdient, daß wir uns näher mit ihr bekannt machen.

Sie zählte 40,499 Mann Infanterie, 12,886 Mann Cavallerie und 3,944 Pionier und Artillerie mit 198 Geschützstücken *). Bis zur Aufhebung des Waffenstillstandes

*) Zur Ergänzung der Band I. Seite 305. ff. angegebenen Uebersicht führen wir hier die Bestandtheile der Polnischen Reserve-Armee auf, nach der am 28. September 1813 beim Einrücken in das Lager von Teplitz statt gefundenen Eintheilung:

Oberbefehlshaber der General der Cavallerie: Freiherr von Bennigsen.
Chef des Generalstabes: Generallieutenant Oppermann.
General-Quartiermeister: Generalmajor Berg.

I. Die Avantgarde, commandirt von dem Generallieutenant Markow dem Dritten,

A. Infanterie, befehligt vom Generalmajor Bullatow:

1) Neun Bataillons der 16. Infanterie-Division, unter dem Generalmajor Sucharew,

2) Sechs Bataillons der 13. Infanterie-Division, unter dem Generalmajor Iwanow.

war sie in der Umgegend von Kalisch versammelt. Mit Ablauf desselben erhielt der General Bennigsen den Befehl, über die Oder vorzurücken, um dasjenige Kriegsheer zu un-

---

B. Cavallerie, befehligt vom Generalmajor Dechterow:
1) Fünf Escadrons Ulanen unter dem Generalmajor Diäbkow,
2) Fünf Escadrons Husaren und fünf Escadrons Ulanen unter dem Obristen Baron von Bennigsen.
3) Zehn Escadrons Miliz-Cavallerie unter dem Generalmajor Fürsten Tenischef.

C. Leichte Reiterei, befehligt vom Generalmajor Fürsten Bagrathion:
Vier Baschkiren-Regimenter und fünf und zwanzig Abtheilungen von fünf verschiedenen Regimentern Kosacken.

D. Artillerie:
Eine schwere und eine leichte Fußbatterie, eine ganze und eine halbe reitende Batterie, eine Compagnie Sappeurs.

II. Das Corps des rechten Flügels, commandirt vom General der Infanterie, Dochterow:

Chef des Generalstabes: Obristlieutenant Teuner.

A. Die 12. Infanterie-Division, befehligt vom Generalmajor Fürsten Chowansky.
1) Vier Bataillons unter dem Generalmajor Sanders,
2) vier desgl. = = = Scheltuchim dem I.
3) vier desgl. = = = Glebow,
4) eine schwere und eine leichte Batterie Artillerie.

B. Die 26. Infanterie-Division, befehligt vom Generalmajor Paskewitsch:
1) vier Bataillons unter dem Obristen Tschomschuschnikow,
2) vier desgl. = = Generalmajor Savoyna,
3) vier desgl. = = Obristlieutnant Kowrigin,
4) eine schwere und eine leichte Batterie und eine Compagnie Pioniere.

C. Die Reserve-Brigade der 13. Infanterie-Division, commandirt vom Generalmajor Lindfors:
fünf Infanterie-Bataillons unter dem Generalmajor Rossy.

D. Die Cavallerie-Division des Generallieutenant Mussin-Puschkin:
1) fünf Escadrons Dragoner und acht Escadrons reitender Jäger unter dem Generalmajor Reppninsky,
2) zwölf Escadrons Ulanen unter dem Generalmajor von Kreutz,
3) Eine Compagnie reitender Artillerie.

E. Die Reserve-Artillerie unter dem Obristen Kolotinsky:
nei chwere und drei leichte Fußbatterien, eine reitende Batterie und zwei Compaguien Pontoniers.

terstützen, gegen welches die Hauptmacht des Feindes sich hinwenden werde. Zunächst war ihm die Richtung über Breslau auf Landshut vorgeschrieben. Am 8ten September langte das Hauptquartier des General Bennigsen in Breslau an und hier empfing derselbe den im vorigen (S. 137.) angeführten Befehl des Kaisers Alexander, seinen Marsch auf Leitmeritz zu nehmen, um dort die Bewegungen der Böhmischen Armee zu decken, ihre rückwärtigen Verbindungslinien und zugleich Böhmen zu schützen. Trotz schlechtem Weg und Wetter traf die Reserve-Armee doch bereits am 25sten September in Leitmeritz ein, und Tags darauf empfing schon die Böhmische Armee die Befehle zu ihrem Links-Abmarsch, der am 27sten September und den nächst folgenden Tagen wirklich angetreten wurde.

Die erste Oesterreichische Armee-Abtheilung *) unter

III. Das Corps des linken Flügels, commandirt vom Generallieutenant Grafen Tolstoy:

Chef des Generalstabes: Oberst Murawiew.

A. Das Miliz-Corps des Generalmajor Muromzow:
1) drei Bataillons unter dem Obersten Karateiof,
2) drei desgl. " " " Powinsky,
3) " " " " " Guriew,
4) " " " " " Rall dem Ersten,
5) " " " " Oberstlieutnant Tschitschagow,
6) eine schwere Batterie und eine Pionier-Compagnie.

B. Das Miliz-Corps des Generalmajor Titow:
1) neun Bataillons unter dem Generalmajor Kaschansky.
2) sechs Bataillons unter dem Generalmajor Tschischkin,
3) eine halbe Batterie und eine Compagnie leichter Artillerie.

C. Cavallerie, befehligt vom Generallieutenant Tschaplitz:
1) fünf Escadrons Miliz-Cavallerie unter dem Obersten Kaslow,
2) fünf desgl. unter dem Obersten Nebolsin,
3) fünf desgl. unter dem Obersten Maslow,
4) zwei Escadrons desgl.
5) zehn Kosacken-Abtheilungen,
6) eine Compagnie reitender Artillerie.

*) Nach der neuesten Eintheilung des Oesterreichischen Heeres vom 29. September 1813 bildeten die Oesterreichischen Truppen außer den beiden leichten Divisionen (Vergl. Bd. 1. S. 308. die Note) fünf Corps oder sogenannte Armee-Abtheilungen, davon die erste unter dem Grafen Colloredo die Divisionen der Feldmarschalllieutenants

dem Feldzeugmeister Grafen Hieronymus Colloredo, die zweite Oesterreichische leichte Division unter dem Grafen Bubna und die Cürassier-Division des Grafen Ignatz Hardegg wurden in Böhmen zurückgelassen. Diese Truppen sollten mit der Polnischen Armee die Straße von Dresden decken; wenn die Zahl der entgegenstehenden Feinde es gestatte, nach Dresden vordringen, die Stadt einschließen und sich alsdann dem Hauptheere nähern. Von den verbündeten Monarchen blieb der König von Preußen bei der Reserve-Armee, während die Kaiser Alexander und Franz dem Böhmischen Heere folgten.

Es sollte dasselbe in zwei Colonnrn nach Sachsen gehen, welche beide Altenburg zu ihrem Vereinigungspunct hatten. Der erstern Colonne, die aus der Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, dem Corps des Grafen Giulay, dem Russischen Corps des Grafen Witgenstein und dem zweiten Preußischen Armee-Corps unter dem General-Lieutenant von Kleist zusammengesetzt war, wurde die Richtung über Annaberg, Schneeberg und Zwickau angewiesen; der andern, welche aus dem Oesterreichischen Hauptheere, den Russischen und Preußischen Garden und Reserven bestand, über Marienberg, Zschopau, Chemnitz und Penig. Bei dieser Colonne befanden sich die beiden Monarchen in Person und das große Hauptquartier.

Der Zug ging Anfangs einen langsamen Gang. Schwarzenberg, immer besorgt, der Feind könne nach Böhmen hin einen plötzlichen Ueberfall machen, bewegte sich zögernd und schwankend am Fuße des Gebirges hin und her. Erst die Nachricht von Blüchers Elbübergange bei Wartenburg und

---

Hardegg, Wimpfen und Greth, die zweite unter dem General der Cavallerie Grafen Maximilian Meerveldt die Divisionen Lederer und Aloys Liechtenstein, die dritte unter dem Feldzeugmeister Grafen Giulay die Divisionen Creenville, Murray und Prinz Philipp von Hessen-Homburg, die vierte unter dem General der Cavallerie Grafen Klenau die Divisionen Mohr, Hohenlohe-Bartenstein und Meyer enthielt.

Außerdem war eine Reserve-Armee unter den Befehlen des Generals der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg zusammengesetzt worden aus den Divisionen Weißenwolff und Bianchy. Hieran schloß sich das Cürassier-Corps unter dem Feldmarschallieutnant Grafen Nostiz. Es bestand aus den Divisionen Schneller, Klebelsberg und Civallardt, zusammen 36 Escadrons Cürassiers.

seiner mit dem Kronprinzen von Schweden erfolgten Vereinigung brachten den Feldmarschall zu dem Entschluß, schnell mit den gesammten Streitkräften über das Gebirge vorzurücken und den Feind anzugreifen Hatte Blücher es gewagt, die Elbe im Rücken, sich der gesammten Heeresmacht Napoleons gegenüber zu stellen: so durfte die Haupt-Armee auf keinen Fall hinter einem solchen Beispiele zurückbleiben. Auch erfuhr man jetzt mit Bestimmtheit, daß der bei weitem größere Theil des Französischen Heeres Dresden verlassen habe und zwischen der Elbe und Mulde bei Rochlitz und Eilenburg stehe.

Beim weiteren Vordringen des Hauptheeres schloß sich der Attaman Platow mit seinen Kosacken an dasselbe an, während der General Thielemann und der Obrist Mensdorf sich mit dem Fürsten Moritz Liechtenstein vereinigten und mit ihm gemeinschaftlich die Gegend von Naumburg besetzten. Der ganze Marsch der Böhmischen Armee von der Sächsischen Grenze bis vor Leipzig bildete eine ununterbrochene Kette kleinerer und größerer Gefechte. Wie wir wissen, hatte Napoleon, außer dem 1ten und 14ten Französischen Corps in und um Dresden, drei Armee-Corps unter dem Könige von Neapel zur Bewachung der Sächsisch-Böhmischen Grenze zurückgelassen. Die Stellung dieser Truppen zu Anfang Octobers war folgende:

Der Graf Lobau mit dem 1sten und der Marschall Gouvion St. Cyr mit dem 14ten Corps standen bei Gießhübel, Breitenau, Fürstenwalde und Dippoldiswalde; der Marschall Victor hatte mit dem 2ten Corps Freiberg besetzt und seine Vordertruppen standen an dem Flöhabache, der 4ten Oesterreichischen Armee-Abtheilung unter dem Grafen Klenau gegenüber; General Lauriston hielt mit dem 5ten Armee-Corps Mitweyda besetzt, und der Fürst Poniatowsky, der mit den Polnischen Truppen bis zum 2ten October bei Frohburg gelagert hatte, marschirte an diesem Tage nach Altenburg. Der König von Neapel hielt sich mit der Reiterei, welche den drei letztgenannten, unter seinen Oberbefehl gestellten Corps zur Reserve dienen sollte, in der Gegend von Oederan auf. Ein anderes feindliches Armee-Corps traf mit den verbündeten Truppen in Naumburg zusammen. Der Kaiser Napoleon hatte nemlich, weil ihm wahrscheinlich das zwischen Oesterreich und Baiern

eingetretene Bündniß nicht mehr fremd war und weil er in diesem Falle die sogenannte Observations-Armee von Baiern in ihrer bisherigen Stellung nicht mehr für sicher halten mochte, dem Marschall Augerau Befehl gegeben, mit den gesammelten Reserve-Truppen aufzubrechen und gegen Leipzig vorzurücken. Augerau setzte sich in den letzten Tagen des Septembers in Marsch über Coburg, Saalfeld, Jena und Naumburg, an welchem letztern Orte er am 9ten October eintraf. Sein Heer bestand aus 12,000 Mann Infanterie und 4,000 Mann Cavallerie, lauter guten, gedienten Truppen. Besonders übertraf die aus Spanien herangezogene Reiterei Alles, was das Französische Heer bisher davon in Sachsen aufzuweisen hatte. Der Fürst Moritz Liechtenstein, welcher die äußerste linke Flanke der Böhmischen Arme decken sollte, war daher selbst im Verein mit dem General Thielemann nicht stark genug, dem Marschall Augerau den Weg nach Leipzig zu verlegen, wiewohl in dieser Absicht die Engpässe von Naumburg und Kösen besetzt wurden.

Sobald man erfahren hatte, daß das Hauptquartier des Herzogs von Castiglione in Naumburg angelangt sei, ließ der General Thielemann die Stadt allarmiren, wobei einige Gefangene gemacht wurden. In der Nacht vom 9ten zum 10ten mußte auf Befehl des Fürsten Liechtenstein der Obrist Veyder mit dem siebenten Jäger-Bataillon das Dorf Wethau, welches vom Feinde besetzt war, umgehen und überfallen, wodurch man den Franzosen den Weg nach Weißenfels abzuschneiden gedachte. Das Dorf wurde genommen. Allein Augerau brach am andern Morgen um acht Uhr mit seinen Truppen aus der Stadt hervor, und als er sich durch Erkennungen überzeugt hatte, daß ihm nur ein schwaches Corps entgegen stehe, machte er wiederholte und ernsthafte Angriffe auf Wethau. Der Obrist Veyder, von seinem Geschütz unterstützt, vertheidigte den Engpaß sehr hartnäckig. Inzwischen zog der General Lefevbre-Desnouettes von Weißenfels, 6,000 Pferde stark, dem Marschall Augerau zu Hülfe, und nun war die Stellung nicht länger zu halten. Lefevbre suchte Liechtensteins linke Flanke zu umgehen. Dieser zog sich dagegen unter dem Schutz der Kanonen langsam über Stößen und Pretsch nach Zeitz zurück. Aber die Mehrzahl des Feindes machte

es doch möglich, von Görschen her die linke Flanke der verbündeten Truppen zu überflügeln. Es entstand ein heißes und blutiges Reitereigefecht, wobei auf Seiten der Franzosen mit bewundernswürdiger Kühnheit, auf Seiten der Verbündeten mit der ausdauerndsten Tapferkeit geschlagen wurde. Augerau erkämpfte sich freie Bahn nach Leipzig, wo er am 12ten October eintraf. Liechtenstein und Thielemann sicherten sich wenigstens den Rückzug nach Zeitz, und ihre Nachhut unter dem Obristen Orlow behauptete sich bei Maineweh. In Zeitz nahm Giulay die Geschlagenen auf, rückte mit ihnen nach Weißenfels und setzte sich von hier aus über Merseburg mit Blücher in Verbindung. Der Oesterreichische General Baron von Scheither hatte sich das Verdienst erworben, den sehr gefährlichen Abzug von Wethau so zu leiten, daß er ohne großen Verlust ausgeführt wurde. Dennoch war der Verlust auf beiden Seiten nicht gering. Die Verbündeten zählten 800 Verwundete und Todte, worunter allein 8 Preußische Officiers. Der Verlust der Franzosen an diesem Tage soll sich auf 1,500 Verwundete und Getödtete und auf einige hundert Gefangene belaufen.

Außer diesem kam es zwischen den verbündeten und feindlichen Corps auf dem Wege nach Leipzig hin bei Oederan, Borne, Penig, Frohburg, Markleeberg und Libertwolkwitz zu heftigen Kämpfen, worunter besonders der letztere — das einzige bedeutende Reitergefecht, welches in diesem Feldzuge Statt fand — als eigentliches Vorspiel zu dem großen Völker-Drama bei Leipzig zu betrachten ist.

Bei Oederan griff Mürat am 6ten October mit dem Victorschen Corps und der Cavallerie den Feldmarschall-Lieutnant Grafen Murray an, welcher die Vorposten der dritten Oesterreichischen Armee-Abtheilung (Graf Giulay) befehligte. Er forcirte den Uebergang über den Flöhabach bei dem Dorfe dieses Namens und zwang die Oesterreicher, sich in eine Stellung hinter Marbach zurück zu ziehen. Besonders setzten acht feindliche Cavallerie-Regimenter dem Oesterreichischen Fußvolk hart zu, gegen welche dasselbe viel Standhaftigkeit zeigte. Als der Graf Giulay mit seinem Corps zur Unterstützung hervorrückte und die Höhen von Waldkirchen besetzte, stand der König von Neapel von weiteren Angriffen ab.

Altenburg, welches von einem Theil des Poniatowskyschen Corps unter dem General Ulrinsky besetzt war, räumte der Feind in der Nacht zum 7ten October freiwillig, da der Graf Witgenstein Miene machte, die Stadt mit zwei Colonnen anzugreifen.

Tapferer wehrte sich dagegen eine andere Abtheilung der Polnischen Truppen, welche unter Anführung des Generals Fürsten Sulkowsky die Anhöhen hinter Penig und die Stadt selbst eingenommen hatte. Erst nach hartnäckigem Kampfe gelang es den Vordertruppen des vierten Oesterreichischen Corps (Graf Klenau), welche der General Graf Mohr commandirte, den Ort zu erobern und den Feind von den Anhöhen gegen Geitheyn und Rochlitz zurückzutreiben.

Bei Borna hatten am 10ten October die Russen unter dem General Grafen Pahlen und Fürsten Gorczakow dem zweiten ein heftiges feindliches Scharfschützen-Gefecht zu bestehen; doch behaupteten sie den Ort, drängten den Feind bis über das Defilee von Eyla zurück und machten 200 Mann gefangen, erbeuteten auch eine Lavette und mehrere Bagage- und Pulverwagen. Wegen der schlechten Bespannung hatte sich der Feind selbst einige Pulverkarren in die Luft gesprengt.

Frohburg sollte nach der Bestimmung des Generals Grafen Witgenstein von dem zweiten Preußischen Armee-Corps genommen werden. Der General von Zieten marschirte deshalb mit der zehnten und eilften Brigade über Wendisch-Leuba vor. Sofort verließ der Feind Eschefeld und Frohburg und zog sich in der Richtung gegen Laussig zurück. Sein Versuch, die Brücke über die Wiera anzuzünden, wurde verhindert und so erreichte man ihn bei Steinbach und Flößberg vor Laussig. Es engagirte sich ein ernstes Gefecht, bei welchem sich die Preußische Reiterei besonders hervorthat und den Feind zum weiteren Rückzug nöthigte.

Alle diese durch die Angriffsbewegungen des Poniatowskyschen Corps veranlaßten Kämpfe hatten einen scheinbaren Nachtheil für die Franzosen. Die Böhmische Armee hatte bereits Leipzig auf eine Nähe von 6 Meilen erreicht, während Victor bei Oederan an der Flöha und Lauriston bei Mitweyda zurückstanden. Bei diesen scheinbaren Nachtheilen hatte aber der König von Neapel doch einen wahren

Vortheil im Auge. Daß er sich mit seinen drei Corps gegen die ganze Böhmische Armee nicht würde behaupten, noch weniger deren Marsch nach Leipzig verhindern können, sah er recht wohl ein. Um sich indeß die Vereinigung seiner Truppen an der Elster zu erleichtern und sich selbst mit ihnen auf der großen Zwickauer Straße sicher nach Leipzig vorzuschieben, bildete er sich durch die Demonstrationen, die er das achte Corps auf Frohburg und Penig machen ließ, gegen die verbündeten Corps einen Vorhang, hinter welchem er über Rochlitz, Geithayn, Laussig u. s. f. gleichzeitig nach Leipzig gelangen konnte. Am 12ten October hatte er bereits alle drei Corps nebst der Cavallerie des Herzogs von Padua bei Magdebron versammelt, dieses Dorf vor der Mitte, und den rechten Flügel an die Pleiße gelehnt, während der linke Flügel weit über Störmthal hinaus reichte. Sein Hauptquartier befand sich in Wachau, wenige Stunden von Leipzig.

Ein gegen diese Stellung gerichteter Angriff, den der Graf Witgenstein am 13ten October auf den Universitätswald bei Störmthal befohlen hatte, verzögerte sich so sehr, daß man ihn ganz unterlassen mußte. Doch kam es in Folge der getroffenen Anordnungen zu einem Scharmützel, bei welchem der Russische General-Major Fürst Kudascheff eine so schwere Schußwunde erhielt, daß er daran starb. Der Attaman Graf Platow war nemlich vorgerückt, um an dem beabsichtigten Treffen Theil zu nehmen. Er fand bei dem Dorfe Markleeberg feindliche Posten, welche er nach einem heftigen Gefechte über die Pleiße zurück warf. Er entdeckte aber jenseit der Pleiße ein großes feindliches Lager, und dies bewog ihn, am Abend nach der Seite von Zwenkau hin zurückzukehren.

Die Franzosen verloren 50 Mann an Todten und Verwundeten. Russischer Seits bestand der Verlust nur in 20 Mann, aber unter den tödtlich Verwundeten befand sich jener General, dessen Talente und Eifer, da er noch jung war, zu den besten Hoffnungen berechtigten.

An demselben Tage überfiel eine Abtheilung der Murrayschen Division zwei Compagnien Fußvolk und eine Escadron Chevauxlegers unter dem Rittmeister Zadubsky, Naumburg, überwältigte die Thorwache und zwang die Be-

satzung — 3 Officiers und 400 Mann Soldaten — sich zu ergeben. Außerdem wurden 8 Officiers und 150 Mann Gefangene der Verbündeten befreit.

So reich an Gefechten, als der Marsch des Böhmischen Hauptheeres, war auch der Zug der Reserve-Armee, welche Bennigsen nach Sachsen führte, und am heftigsten entbrannte der Kampf in der Umgegend von Dresden selbst, welches von da an, bis zu seiner Uebergabe im November, so zu sagen, im Verschluß der Verbündeten blieb.

Am 10ten October, beim Abzug des Hauptheeres, war die Stellung der Reserve-Armee von Schachwitz auf dem linken Ufer der Elbe bis zum Plauenschen Grunde hin ausgedehnt. Auf dem rechten Elbufer standen die zweite Oesterreichische Division Lohmen und Pirna gegenüber mit dem Hauptquartier in Pillnitz, und das sechste Russische Infanterie-Corps unter dem Fürsten Czerbatow (von der Schlesischen Armee) bei Radeberg und am weißen Hirsch. Czerbatow setzte sich am 12ten October, während jene erst genannten Truppencorps sich gegen Dresden zusammen zogen, nach Elster in Marsch. Der General-Major Paskewitsch vom Dochterowschen Corps, der dem Städtchen Plauen zunächst stand, erhielt an diesem Tage Befehl, die vordersten Häuser von Plauen abzunehmen und sich der dort befindlichen Brücke zu versichern, wodurch zugleich der Weg nach dem Grunde von Tharand frei werden mußte. Während dies bei dem gutwilligen Zurückweichen des Feindes mit Leichtigkeit ausgeführt wurde, bemächtigte sich der General Kreutz eben so glücklich bereits der Stadt Nossen. Dies veranlaßte den Marschall Gouvion St. Cyr, mit bedeutenden Streitkräften aus Dresden hervorzurücken. Die Truppen des Generals Paskewitsch, welche bis an die Mühle in Plauen vorgedrungen waren, wurden am 13ten Morgens um 7 Uhr angegriffen und nach der hartnäckigsten Gegenwehr bis an das Ende der Stadt zurückgedrängt. Man meinte, durch ausdauernden Widerstand den Feind nach Dresden zurück zu drängen und die Straße nach Tharand zu gewinnen. Schon besetzten die Kosacken und Baschkiren die äußersten Vorposten vom Tharander Grunde, am Fuße der Anhöhen von Räcknitz und bei dem großen Garten vorbei über Strehlen und Seidnitz bis an die Elbe. Auf der Anhöhe am Ausgange von Plauen stellten sich das

5te und 44ste Jäger-Regiment auf, unterstützt von vier Kanonen und zwei Escadrons Taganrogscher Ulanen.

Da diese Maßregeln sich unzulänglich bewiesen hatten, den gänzlichen Abmarsch des größten Theiles der Reserve-Armee zu sichern, so beschloß nun der General Bennigsen, zunächst mit der ganzen Armee vorzugehen, und dieselbe auf den Anhöhen von Räcknitz und Plauen aufzustellen. So hoffte er zugleich, eine gewisse Kenntniß der feindlichen Streitkräfte zu erhalten, worüber ihm bisher sehr von einander abweichende Nachrichten zugekommen waren.

Der Feind zog sich bei diesen Angriffsbewegungen in den großen Garten zurück, hielt aber auch diesen nur schwach besetzt. Die Avantgarde des Generals Markow vertheilte sich auf Grunna, Seidnitz, Zschernitz und Räcknitz. Hinter diesem Dorfe waren 50 Kanonen aufgefahren, links daneben standen die ganze 12te und die beiden Brigaden der 26sten Infanterie-Division in zwei Treffen, welche bis an den Plauenschen Grund reichten. Außerdem hielten in und um Plauen nicht unbedeutende Reserven mit verhältnißmäßigem Geschütz. Eine Batterie von 50 Kanonen war noch in die Nähe des linken Flügels gebracht.

Eine so große Aufstellung vor der Sächsischen Residenz mußte bei der Besatzung den Glauben erwecken, es sei den Russen ernstlich um den Besitz der Stadt selbst zu thun, und so verhielt man sich gegen die Demonstrationen auf dieser Seite einstweilen noch ganz ruhig. Dagegen ward das kleinere Gefecht in und um Plauen, unter allen jenen Anstalten zu einem Angriff auf Dresden, von den Franzosen fortgesetzt. Ihre gewandten Scharfschützen fügten den Russischen Truppen, welchen es an Uebung fehlte und die das Terrain nicht so gut zu benützen verstanden, vielen Schaden zu. Indeß vermochten die Feinde, wie oft sie Unterstützung erhielten und sich im Feuer ablößten, den Russischen Jägern und Ulanen keinen Boden weiter abzugewinnen, und beide Theile hatten daher am Mittag fast dieselben Stellungen, wie am Morgen. Aber den Russen hatte der Streit an 5 — 600 Menschen gekostet. Der König und der Kronprinz von Preußen waren den ganzen Vormittag über auf dem Kampfplatze zugegen und verließen ihn selbst unter dem heftigsten Kanonenfeuer nicht.

Bennigsen verlegte an diesem Tage sein Hauptquartier nach Wilsdruf, von wo er den weiteren Marsch über Rossen und Waldheim nach Grimma und Leipzig nahm. Zur Einschließung Dresdens blieb unter dem Oberbefehl des Generals Grafen Tolstoi das Miliz-Corps der Russischen Truppen und die Avantgarde der Linie unter dem General Markow zurück.

Das Hauptquartier des Königs von Preußen blieb bis zum 14ten October in Klein Borthen, von wo der König über Friedberg, Altenburg und Borna der Armee nach Leipzig voraneilte.

XXIII.

Je mehr die Corps aller verbündeten Armeen sich Leipzig näherten, desto wichtiger war es für sie, die Stärke und Stellung des dort befindlichen Feindes kennen zu lernen, um danach die Anordnungen zu einer längst beabsichtigten entscheidenden Schlacht treffen zu können. Zwar wünschte man Oesterreichischer Seits, das Zusammentreffen mit der feindlichen Gesammtstärke noch zu vermeiden. Man wollte links abmarschiren, sich von Altenburg auf Zeitz und Weißenfels wenden, den Feind umgehen und ihn so zum Rückzuge nöthigen, während auf der Straße von Zwickau und Borna nur geringe Corps stehen bleiben sollten. Allein der König von Preußen und Kaiser von Rußland meinten, zu strategischen Umgehungen sey jetzt nicht mehr die Zeit, die verbündeten Kriegsheere wären bereits als vereint zu betrachten; nun müßte eine Schlacht geliefert, der größte Theil der feindlichen Streitkräfte vernichtet und dadurch über den Krieg entschieden werden.

Man kam endlich überein, am 16. October von allen Seiten den Feind anzugreifen. Die commandirenden Generale aller verbündeten Armeen wurden davon in Kenntniß gesetzt, mit der Aufforderung, ihre Märsche zu beschleunigen, und vorzüglich erging an den (noch in Halle) zunächst stehenden General Blücher die Einladung, an dem auf den 16. beabsichtigten Angriffe Theil zu nehmen, was dieser auch mit größter Bereitwilligkeit zusagte.

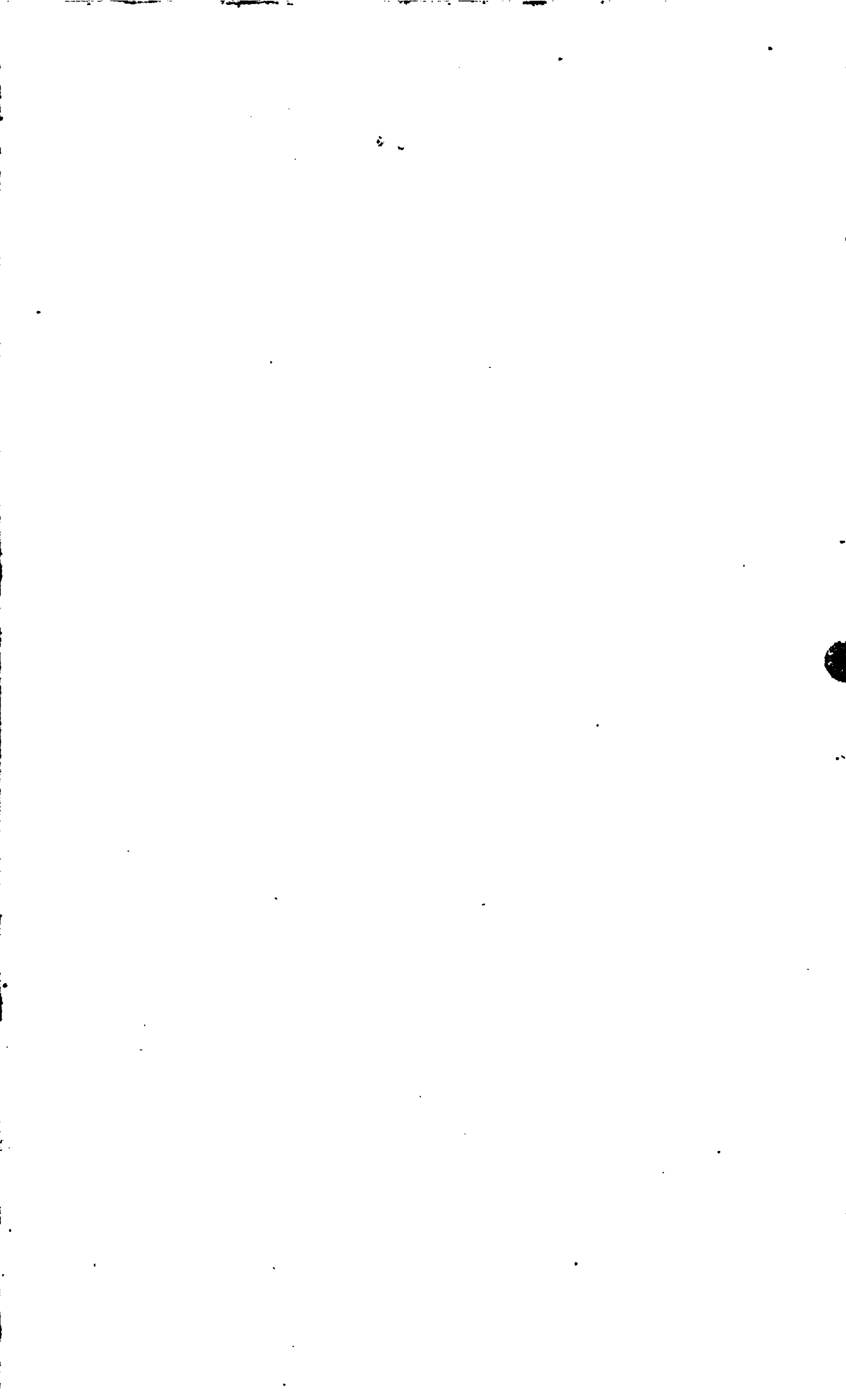
Aber die, wie oben erwähnt, nöthig gewordene Erkennung wurde schon am 14. October vorgenommen, und sie führte das große Reitergefecht von Liebertwolkwitz herbei. Der General Graf Witgenstein, welcher mit der Recognos-

cirung beauftragt und dem deshalb noch der General Klenau mit der vierten Oesterreichischen Armee-Abtheilung zugewiesen war, fand Markkleeberg und Wachau stark mit feindlichem Fußvolk besetzt. Gegen Erwartung verließ der Feind seine vortheilhafte Stellung bei Gröbern und Gülden-Gossa und zog sich gegen Leipzig hin zurück. Dagegen zeigte er auf den Höhen von Liebertwolkwitz eine sehr ansehnliche Reiterei, welche mit dem linken Flügel gegen das Städtchen aufgestellt stand.

Es war der König von Neapel, der hier mit 8000 Mann der auserlesensten Cavallerie hielt. Besonders waren es sechs alte erprobte Reiterregimenter, auf welche Joachim Murat sein ganzes Vertrauen setzte und an deren Spitze er die ganze ihm entgegenrückende Russische, Oesterreichische und Preußische Reiterei zu schlagen hoffte. Jene waren aus Spanien zur Observations-Armee von Baiern gestoßen und Augerau hatte sie Tages zuvor erst nach Leipzig gebracht. Indeß so brav sie sich hielten, und mit welcher Kühnheit Murat sich persönlicher Gefahr aussetzte, so zeigten sich dennoch die Verbündeten überlegen, und es hatte dies den Erfolg, daß Napoleon in der Schlacht bei Leipzig selbst mit der Reiterei sehr zurück hielt,

Witgenstein ordnete den Angriff in zwei Colonnen an; die erste, von den Vordertruppen des Generals Grafen Pahlen gebildet und durch die Reserve-Reiterei-Brigade des General-Major von Röder unterstützt, sollte über Cröbern und Gossa vorrücken, die Reiterei voran, das Fußvolk treffenweise nach; die zweite Colonne, aus der vierten Oesterreichischen Armee-Abtheilung, unter dem General Grafen Klenau, bestehend, sollte gegen Liebertwolkwitz vorgehen. Die vierzehnte Russische Infanterie-Division, unter dem General-Major von Helfreich, wurde von Thräna aus nach Cröbern, und die vierte Russische Infanterie-Division, welche der Herzog Eugen von Würtemberg selbst anführte, nach Gülden-Gossa dirigirt. Das Kosacken-Regiment Ilowaisky's des zwölften stand gegen Markkleeberg, das Grodno'sche Husaren-Regiment gegen Wachau, Beiden zur Unterstützung die Schlesische Landwehr-Cavallerie.

Der General Pahlen eröffnete den Angriff damit, daß er eine Russische reitende Batterie vorführen und den Feind beschießen ließ. Die Reiterei folgte nach. An der Spitze



Stahlstich von C. E. Weber

JOACHIM MURAT.



befanden sich die Zumz'schen und Lubni'schen Husaren, ihnen zunächst die Ostpreußischen Cuirassiere und Schlesischen Ulanen; den Beschluß machten die Brandenburgischen und Schlesischen Cuirassiere. Die Grekow'schen Kosacken und Tschujugew'schen Ulanen mußten von Störmthal her in des Feindes rechte Flanke vorgehen.

Unter dem tödtlich einschlagenden Feuer der Russischen Kanonen formirte Murat seine Reiterei in eine tiefe Colonne, gedeckt von dem Geschütz, welches zahlreich auf den hinter Wachau liegenden Höhen aufgestellt und den verbündeten Truppen in die Flanke gerichtet war. Pahlen entnahm aus den Bewegungen der feindlichen Reiterei, daß man das Gefecht diesseit Liebertwolkwitz anzunehmen beabsichtigte, und er ließ daher, um des Feindes linke Flanke zu gewinnen, die drei Preußischen Cuirassier-Regimenter nebst den Neumärkischen Dragonern und Schlesischen Ulanen auf den rechten Flügel vorgehen.

Nun griff Murat an. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, das im Verfolg des Kampfes immer hartnäckiger und mörderischer wurde. Oft hielten beide Linien dicht einander gegenüber, bis wieder ein neuer Angriff ausgeführt wurde. Die Zahl der feindlichen Reiter mehrte sich fortwährend. Der geworfene Theil wurde augenblicklich von neu heranrückenden Unterstützungstruppen aufgenommen, mit denen man dann sogleich zum Einhauen wieder vorritt. Die Tapferkeit der braven Soldaten stieg in der Hitze des Gefechtes auf beiden Seiten zur erbittertsten Kampfwuth. Die ersten Linien der verbündeten Reiterei hatten der Uebermacht weichen müssen. Aber das sichere und wirksame Feuer der Russischen und Preußischen Kanonen kam dem Muthe und der Ausdauer der Preußischen Cavallerie zu Hülfe. Der Feind, der bisher in Linie angegriffen hatte, mußte jetzt, um seine Flanke zu sichern, in Colonnen vorgehen. Immer mehr gewann man den linken feindlichen Flügel, und da nun auch der General Klenau von Thräna heranrückte und den Feind nachdrücklich beschoß, so geriethen seine Massen, von allen Seiten angefallen, endlich in Unordnung und sahen sich zum Rückzuge genöthigt. Der größte Theil der Reiterei wurde hinter die Batterien bei Wachau zurückgeworfen.

Murat hatte, als der Kampf am heftigsten entbrannt war, nur von einem kleinen Gefolge begleitet, seine eigene

Person so sehr ausgesetzt, daß er in der tödtlichsten Lebensgefahr schwebte. Eine Escadron vom ersten Neumärkischen Dragoner-Regiment verfolgte ihn, und ein Officier derselben — wahrscheinlich der Lieutenant von Leppe*) — nahm den Augenblick, wo bei dem schnellen Umkehren des Gefolges der König, als der Letzte des Geschwaders, von einem einzigen Bereiter begleitet, ein wenig zurück blieb, schnell wahr, um ihn gefangen zu nehmen. An seinem auffallenden Anzuge und an der Begleitung war Murat leicht zu erkennen. Pfeilschnell flog der Officier hinter ihm her und rief ihm mehrere Male zu: „Halt König!" — Schon hatte er von dem Bereiter eine Hiebwunde erhalten, und als er dennoch vom Verfolgen nicht abließ, stieß jener ihm endlich den Degen durch den Leib. Der Lieutenant sank entseelt zu Boden, und jener treue Diener Murats bemächtigte sich seines Pferdes, das er von jener Zeit an ritt. Der König ernannte den Bereiter sofort zum Stallmeister und versprach ihm eine Pension Seitens der Stadt Neapel. — Napoleon verlieh ihm das Kreuz der Ehrenlegion.

Der General Graf Klenau hatte sein Fußvolk inzwischen zum Angriff von Liebertwolkwitz vorgesandt. Voran stürmte das Infanterie-Regiment Erzherzog Karl. Der Ort wurde erobert. Auf diesem Flügel begann jetzt eine heftige Kanonade, während auf dem linken die Grodno'schen Husaren und Ilowaisky's Kosacken etwas zurückgedrängt wurden. Als indeß dort die Russische Cuirassier-Division anlangte, unternahm der Feind nichts mehr, und Witgenstein befahl nun, das Gefecht abzubrechen und den Kampf bis zum Abend hin nur schwach zu unterhalten. So eroberte der Feind Liebertwolkwitz zurück, und von den Vortheilen,

*) Der Freiherr von Odeleben, welcher die näheren Umstände aus dem Munde des oben genannten Bereiters selbst erzählen hörte und dem wir den Vorfall nacherzählen, macht dies glaublich. Er sagt: „Nach der Zusammenstellung mehrerer Umstände, nach dem entfernten Punkte, wo man einen todten Preußischen Cavallerie-Officier gefunden hat, und zufolge der Beschreibung, die ich von seinem Aeußeren zufällig erhielt, war dieser brave junge Mann ein Lieutenant v. Leppe, vom ersten Neumärkischen Dragoner-Regiment, wenn anders die Bezeichnungen, die man mir ertheilt hat, richtig sind. Die Geschichte selbst ist unbezweifelt wahr. Es blieben außer diesem Officier noch der Major von Waldow, der Rittmeister von Waldow und der Lieutenant Baron von Richthofen, von dem nämlichen Regiment."

welche man sich auf beiden Seiten von diesem Gefecht zuschrieb, war der gewisseste für die Alliirten zunächst nur der, daß sie nun mit Bestimmtheit wußten, die Hauptstärke der feindlichen Armee sey in der That bei Leipzig versammelt.

Aber eine neue Hoffnung Napoleons, die er auf die Erfahrung der alten Spanischen Regimenter gestützt hatte, war mit diesem Gefecht zu Grabe getragen. Weder ihre Tapferkeit, noch Murats persönliche Aufopferung, hatten einen großen Erfolg zu erzielen vermocht. Die Franzosen zählten ihrerseits gegen 600 Verwundete und Todte, und mehr als 1000 Mann hatten die Verbündeten gefangen gemacht. Allein auch der Verlust dieser war sehr bedeutend. Von den Preußischen Cuirassier-Regimentern fielen allein 22 Officiere, theils todt, theils verwundet.

Während dieser Ereignisse bei Liebertwolkwitz und Wachau, in den Mittagsstunden des 14. Octobers, war Napoleon in Leipzig eingetroffen. Er hatte sich am frühen Morgen dieses Tages von Düben hinwegbegeben, die Cavallerie vorausgeschickt und allen übrigen dort zusammengezogenen Truppen den Befehl hinterlassen, ihm schleunigst nach Leipzig zu folgen. Die drei Tage, welche er auf dem Schlosse zu Düben verlebte, gehören zu den thatlosesten und langweiligsten in Napoleons Leben. Die großen Kriegsheere, die er um sich versammelt hatte, fanden nichts zu thun, als die Landzunge zwischen der Mulde und Elbe von Torgau bis jenseit Dessau vom Feinde zu reinigen und die schon durch frühere Gefechte so hart mitgenommene Gegend bis auf den letzten Bissen Brod und den letzten Tropfen auszusaugen. Ihn selbst sah man nicht selten in seinem Zimmer auf dem Sopha sitzen und gedankenvoll ein leeres Blatt mit großen Fracturbuchstaben bemalen; ein Zeichen, daß er oft nicht mehr wußte, w a s er machen sollte. Seine Umgebung saß eben so unthätig in den Ecken des Zimmers und harrte mit Behaglichkeit seiner Befehle.

Aus dieser Thatlosigkeit und Dumpfheit mochte ihn zuerst die Nachricht von der Annäherung der großen Armee gegen Leipzig aufwecken. In der Nähe dieser Stadt sah er am 14. schon die leichten Truppen der Verbündeten umherstreifen. Er nahm nicht, wie er zuerst gewollt, Quartier in Pfaffendorf, welches ihm am Wege lag, sondern umritt die Stadt und kam auf der Straße von Wurzen her

in dem Augenblicke an, als man von Liebertwolkwitz den Kanonendampf sah, der die schwierige Lage bemerkbar machte, in welcher sich der König von Neapel befand. Sogleich ließ er Halt machen und verweilte auf freiem Felde, zur Linken der Straße, gegenüber der Stelle, wo sich das Hochgericht befand *). Es ward sogleich ein Feldstuhl und ein Tisch für ihn zurechtgestellt, die Charte mit Nadeln auf letzterem festgesteckt, und ein Wachtfeuer daneben angezündet. Während sich die ihn begleitende Abtheilung der Garden rechts und links hin lagerte, begann er sehr emsig das Terrain zu studiren, ohne von dem, was um ihn her vorging, sich stören zu lassen. Die Neugierde, den gefürchteten, gehaßten, bewunderten und gepriesenen Heros in der Nähe zu sehen, hatte eine Menge Schauer aus der Stadt herbeigelockt, welche man bis auf eine Entfernung von 20 Schritten ungehindert heranließ. Nach einer Weile ruhigen Sinnens stand er auf und ging, auf einen frisch geschnittenen Pappelzweig gestützt, mit Berthier auf und nieder. Er unterhielt sich mit diesem lebhaft über den Plan für die folgenden Tage und kehrte, als die Unterredung beendigt war, zu seinem Tische zurück, indem er den Pappelzweig, der ihm zum Stock gedient hatte, von sich warf, worauf der Herzog von Bassano, weil manche Hand sich lüstern darnach ausstreckte, das Holz den Flammen übergab.

Inzwischen verkündigte ein langer Wagenzug von der Wurzener Straße her, das Knallen der Courierpeitschen, eine Menge geharnischter Reiter und ansehnlicher Grenadiere die Ankunft einer andern hohen Person. Es war der König von Sachsen nebst seiner Gemahlin und der Prinzessin Auguste, seiner Tochter. Während der König vom Pferde stieg **), eilte Napoleon zu Fuß an den Wagen der

---

*) Nicht nur auf Spottbildern und in Spottliedern, sondern überhaupt in den dichterischen Darstellungen der Schlacht bei Leipzig (vergl, die Völkerschlacht. Histor. Gedicht in sechsundzwanzig Gesängen. Von C. G. E. Weber. Berlin 1827. Bei T. Trautwein. S. 39 ff.) erscheint er unter dem Galgen selbst. Er befand sich indeß auf der entgegengesetzten Seite der Straße (Napoleons Feldzug in Sachsen S. 370) und also immer noch der fatalen Nachbarschaft nahe genug, die ihm, wie noch manch anderes Spiel des Verhängnisses, das ihn bei Leipzig ereilte, zum warnenden Sinnbilde des ihn erwartenden Geschicks dienen konnte.

**) Vergl. Leipzig während der Schreckenstage der Schlacht u. s. w. Von

Königin. Es fand die zärtlichste Bewillkommnung statt, worauf der Zug nach der Stadt fortging, in welche der König reitend einzog. Napoleon aber blieb auf dem Felde zurück. —

Ohngefähr Nachmittags um 4 Uhr ward dem Kaiser die Ankunft der Garden gemeldet, die von Düben her zum Halleschen Thore hereinkamen. Seine ganze Umgebung brach nun auf und er selbst folgte zu Pferde in der Richtung nach den Kohlgärten von Reudnitz, wo er in einem Landhause des Kaufmann Vetter Quartier nahm *). Das ganze Kaiserliche Haus war hier übereinander geschichtet; denn die meisten der umliegenden Häuser befanden sich bereits in einem Zustande, daß sie nicht mehr bewohnt werden konnten.

Inzwischen dauerte der Marsch der Truppen ununterbrochen von 4 Uhr Nachmittags bis gegen Mitternacht fort, und erregte in den Seelen der schon hart bedrängten Leipziger tausend Sorgen und Kümmernisse. Es war eine rauhe, ungestüme Nacht. Seit mehreren Tagen hatte man regnerisches Wetter; jetzt troff das Wasser in Strömen herab. Dabei wimmelten die Straßeu von Menschen und Pferden, und wenn das Geschrei der vor den einrückenden Kriegern zur Stadt geflohenen Landleute, der jammernden Weiber und Kinder die Herzen ängstigte, so mußte die Aussage der

---

L. Hußell. Leipzig 1814. Bei Baumgärtner. S. 20 u. 28. An der letztgenannten Stelle führt der Verfasser als Hauptursache, weshalb der König sich etwa eine halbe Stunde vor Leipzig zu Pferde gesetzt, das Schwärmen der Kosacken auf der Landstraße an. Es sey nemlich wider alles Vermuthen eine Menge dieser Reiter so nahe an den Zug herangesprengt, daß ein Sächsischer Officier mit 80 Mann Cavallerie so lange habe Front machen müssen, bis die Königliche Equipage in Sicherheit gewesen sey.

*) Die Spannung, in welche sich die Bewohner Leipzigs durch die, eine große Entscheidung ankündigenden Ereignisse während dieser Tage versetzt sahen, scheint sich in der Aufmerksamkeit auf Napoleons Person concentrirt und in der Bemerkung dieser und jener besondern Züge an ihm eine einstweilige Ableitung gefunden zu haben. Man hielt in der Krisis, die Jedermann herbeigekommen sah, und die Napoleon auf die höchste Stufe des Triumphes erheben oder ihn jählings vom Gipfel seines Ruhmes stürzen konnte, Alles an ihm für bedeutend, und so ist uns auch ein authentischer Bericht über seinen Aufenthalt im Vetter'schen Hause vom 14. bis 18. October überliefert worden, welcher sich der in der vorigen Note erwähnten Schrift anhangsweise beigefügt findet.

Soldaten, daß ihnen bald noch mehr und größere Heertheile folgen würden, die Gemüther mit Furcht und Schrecken erfüllen. Denn in und um Leipzig herrschte seit langer Zeit peinigende Noth, die furchtbarste, drückendste Noth an Lebensmitteln.

Seit der Ankunft der Marmont'schen Truppen zu Anfang Octobers hatte das Elend in der Stadt überhand genommen, und die Plagen, mit denen jene rauhen Gäste, deren Benehmen gegen ihre Pfleger wir bereits früher*) kennen gelernt haben, die Gegend heimsuchten, stiegen täglich in dem Maaße, in welchem die Zahl der heranziehenden Truppen-Corps sich mehrte. Das Plünderungssystem, welches in Ermangelung eines Verpflegsystemes der Franzose sich selbst gebildet hatte, war das scheußlichste von der Welt. Nicht allein daß Böden, Scheunen und Ställe geleert, die Felder abgeärndtet und abgeweidet und Alles für die Soldaten in Beschlag genommen wurde, sondern zu roher Raubsucht gesellte sich bei der gefühllosen Horde noch die Zerstörungs- und Vernichtungswuth, die Alles, was ihr nicht nützte, aber für den Eigenthümer oder für Andere oft vom größten Werthe war, zertrümmerte und verwüstete. Vor dem Gesetze dieser Barbarei war Jedermann gleich. Die armselige Lagerstelle des Bettlers wurde so wenig verschont, als das kostbare Geräth des Vornehmen und Reichen. Man zerschlug die Meubles, zerriß die Betten und gab die Federn dem Winde preis; Hafer, Heu und Korn ward auf das Feld geworfen, und was die Pferde nicht fressen konnten, in den Koth getreten. Auf ähnliche Weise ging es in den Kraut-, Rüben- und Kartoffelfeldern her. Die Fruchtbäume wurden umgehauen und zu Brennholz verbraucht. Damit bereiteten die Thoren sich selbst, wie den Bewohnern der Stadt und der Landschaft, die größte Noth für die Zukunft. Es konnte nichts mehr zu Markt gebracht werden, und das Nothwendigste war oft nicht für vieles Geld zu haben. Nun legte das Militair-Commando Hand an alle Vorräthe, die fürsorglich die städtische Verwaltung für Zeiten der Drangsale bewahrt hatte. Das Königliche Kornmagazin in der Pleißenburg wurde für die Festungen Wit-

---

*) Vergl. Bd. I. S. 353. ff.

tenberg und Torgau in Beschlag genommen. Im Kornmagazin des Magistrats lagen seit 20 Jahren, aus den Zeiten her, wo man für Sachsen selbst einmal Kornmangel gefürchtet hatte, 4000 Fässer Mehl, jedes 450 Pfund schwer. Dieser herrliche Schatz mußte jetzt den Französischen Commissairs ausgeliefert werden. Das Mehl wurde über Hals und Kopf verbacken und das Brod dem hungrigen Heere nachgefahren, so daß auch hiervon der beim Bürger einquartirte Soldat keinen Bissen erhielt. Bald wurden nun die wenigen Bäcker, welche noch zu backen im Stande waren, für das Militair requirirt, dem sie, von Gensdarmes beaufsichtigt, das nöthige Brod ausliefern mußten, ehe sie daran denken durften, ihren Mitbürgern zu helfen.

Rechnet man dazu, daß der Bürger außerdem eine unbeschreibliche Bürde von Steuern und Auflagen zu tragen hatte, daß der Handel, Leipzigs vorzüglichste Nahrungsquelle, ganz darnieder lag, daß die zahlreichen Schaaren der Verwundeten die Armen- und Krankenhäuser angefüllt und die bisherigen Bewohner daraus verdrängt hatten, *) die dann auch den städtischen Einwohnern zur Last fielen, daß die Lazarethseuche und das Nervenfieber die Stadt verpesteten: so kann man sich eine Vorstellung von der Erwartung machen, mit welcher die Einwohner Leipzigs den Tagen der Schlacht entgegen sahen, die all' den Jammer und das Elend noch erhöhen mußten, die es endlos zu verlängern drohten, wenn das Land noch länger in der Gewalt der Franzosen blieb. Leipzig war seit der Schlacht bei Lützen eine der reichsten Hülfsquellen für das Französische Heer gewesen, man hatte sie aber ohne alle Schonung ausgebeutet. Zahllose Spitäler machten die Stadt zu einem großen Siechhause; viele Tausende von Soldaten, die in die Bürgerschaft gepfropft wurden, zu einem ungeheuern Wachthause, und die endlosen Requisitionen zu einem allgemeinen Armenhause, worin die dürftigen Bewohner in Gefahr waren zu verhungern.

*) Auch die Erhaltung der Spitäler fiel dem Kreise zur Last, und die Verpflegungskosten für die Tausende von Verwundeten, die seit der Lützner Schlacht nach Leipzig geschafft waren, betrug jeden Tag 5,000 Thaler. Dabei ist nur durchschnittlich auf 10,000 Kranke und auf eine tägliche Erhaltungssumme von 12 Ggr. für Jeden gerechnet. Glaubwürdige Personen versichern, daß beide Annahmen noch zu gering seyen.

Unter der unerträglichen Wucht so vieler und großer Uebel und Leiden mußte die Einwohnerschaft Leipzigs nach dem Tage der Erlösung sich sehnen, mußte wünschen, daß die Verbündeten die Stadt und das Land in ihren Schutz aufnähmen, daß es zur entscheidenden Schlacht kommen möchte.

Auch der Französische Soldat wünschte die Schlacht herbei, freilich wohl aus einem ganz andern Grunde. Nie war die Zuversicht der Franzosen zu einem vollständigen Siege so groß, als für die bevorstehende Schlacht bei Leipzig. Selbst die Officiere waren in der völligsten Unkenntniß über Stärke und Stellung ihres eigenen Heeres, das von Verschiedenen verschieden zwischen 150,000 und 400,000 Mann angenommen wurde, noch weniger konnten sie die Streitmacht und Position ihrer Gegner beurtheilen, da hierüber der Kaiser selbst in keinem geringen Irrthum war. Er und mit ihm der größte Theil seines Heeres glaubten es, wie bei Dresden, nur mit der Böhmischen Armee allein zu thun zu haben. Das Schlesische Heer und die Nord-Armee wähnten sie jenseit der Elbe, und eben so wenig vermuthete man, daß der General Bennigsen mit der Reserve-Armee noch zeitig genug herankommen werde, um an der Schlacht mit Theil zu nehmen. Die Deutschen Truppen, welche sich unter Napoleons Heeresmacht befanden, theilten weder die Hoffnung noch den Wunsch zum Siege. Desto stärker ließen sie dagegen in der Stadt den Entschluß laut werden, daß sie gegen die Verbündeten keinen Widerstand mehr leisten, sondern geradezu übergehen wollten.

Daß Napoleon selbst die Schlacht herbei wünschte, ist nach allen Anstalten, die er getroffen hatte, außer Zweifel. Ob er aber die Schlacht auf dem Boden der Umgegend Leipzigs annehmen mußte, ob er sie nach den Regeln der Kriegskunst und unter den hinsichtlich der Stärke seiner Gegner eintretenden Verhältnissen annehmen konnte, ist eine Frage, welche vielfach verneint worden ist. „Man begreift nicht," sagt der Kronprinz von Schweden am Schlusse seines Schlachtberichts, „wie ein Mann, der in dreißig Feldschlachten befehligt hat, seine Armee in eine so ungünstige Stellung zusammendrängen konnte, wie diejenige ist, wo er sich aufgestellt hatte!"

In der That war Napoleons Standpunct bei Leipzig in mehr als einer Hinsicht für ihn ungünstig und widerwärtig. Die Stadt selbst liegt an der niedrigsten Stelle der ganzen umliegenden Gegend und halb im Moraste. Alle Abdachungen des Erzgebirges von Altenburg und Grimma her verflachen sich bei Leipzig, eben so fällt das Land an den Ufern der Mulde, von Wurzen und Düben her, ab. Hart an den Mauern Leipzigs auf der West- und Nordwestseite vereinigen sich die Pleiße und Parthe, und südwestlich zwischen der Pleiße und Elster ist nur Wiesengrund und Sumpf, der sich bis Merseburg an die Saale hinabzieht. Die ganze Südseite der Stadt bis Connewitz, Lösing, Dölitz und Markleeberg hat fast dieselbe Höhe, wie die Stadt selbst, und nur gegen Mitternacht und Morgen erhebt sich das Land allmälig und fast unmerklich. So am Abhange der Berge stehend, drei Flüsse mit ihren morastigen Ufern vor sich und die Stadt mit größtentheils engen Straßen im Rücken, schien Napoleon eine allen Regeln der Kriegskunst entgegen gesetzte Stellung zur Schlacht erwählt zu haben. Wäre er, meint man, noch am 17ten hinter die Elster zurück gegangen, so hätte ihn weder die Schlesische noch die Nord-Armee erreichen können, er würde es mit dem Böhmischen Heere allein zu thun gehabt haben, und diesem war er an Truppenzahl überlegen. Hinter Weißenfels und Naumburg würde ihm die Saale und die Beschaffenheit der Gegend ein Schlachtfeld dargeboten haben, wo ihm die Uebermacht seiner Feinde, selbst wenn sie vereinigt waren, nicht gefährlich werden konnten.

Er selbst soll sich gegen den Oesterreichischen General Meerveldt, der am 16ten October in Französische Gefangenschaft gerieth, damit gerechtfertigt haben, daß es noch immer seine Absicht gewesen sey, gegen Berlin vorzurücken und nach Böhmen einzudringen. Ohne auf diesen chimärischen Plan etwas zu geben, läßt sich noch Manches zu seiner Entschuldigung anführen. Doch wollen wir die Ausstellungen, die man an seiner Position gemacht hat, zuvor zusammenfassen.

Für den Fall einer Niederlage, das kann man nicht leugnen, hatte er gar keine Vorkehrungen getroffen. Die Maaßregeln, die er für einen Rückzug genommen, waren nur gering. Ueber die Gräben und Flüsse hinter ihm

fehlte es an Brücken. Der Rückzug war ihm völlig verlegt, wenn irgend ein kecker Angriff das nördliche Thor den Verbündeten in die Hände lieferte, wenn die Pleiße unterhalb Connewitz überschritten und sein rechter Flügel, gegen den man so lange vergebens anstürmte, umgangen worden wäre, wenn man ihm das Defilee von Lindenau verstopft hätte, anderer Schwächen seiner Stellung, die unbenutzt blieben, nicht zu gedenken.

Gegen alle diese Vorwürfe läßt sich mit Recht anführen, daß es erstlich gar nicht mehr in seiner Gewalt und Willkühr stand, sich den Kampfplatz zu wählen. Er war durch strategische Kunst vor Leipzig hingebannt. Der Ausweg, der ihm hinter die Parthe, Elster, Pleiße und Luppe hin blieb, konnte ihm wenig nützen. Er befand sich dort in eben so unübersehbaren Ebenen, als bei Leipzig, und die feindliche Reiterei hätte ihm dann durch Umgehungen denselben Abbruch thun können, wie hier. Auch würden seine Feinde ihm selbst noch an der Saale dieselbe Uebermacht entgegengestellt haben, der er bei Leipzig unterlag. Dabei hätte er jedenfalls Leipzig, den König und das ganze Land, seine Verwundeten und Kranken, seine im Anrücken auf Leipzig begriffenen Armee-Corps und alle Rücksicht auf die Erwartungen der Französischen Nation blosstellen und für nichts achten müssen. Sein Starrsinn erlaubte ihm nicht, ungezwungen auch nur einen Schritt zurück zu weichen. Wollte er bei erweislichem Zwang seinem Rückzuge vor den Augen Frankreichs nur eine scheinbare Rechtfertigung unterlegen, so durfte er Sachsen nicht ohne Schlacht verlassen, mußte, so lange er noch nicht vom Schlachtfelde verdrängt war, dieses, wenn auch nur einen Tag, zu behaupten suchen, um den Namen wenigstens der Unbesiegtheit retten zu können.

Dies war sein Fall am 17ten October, wie sowohl die an diesem Tage von ihm angeknüpften Unterhandlungen, als auch die Vorsichtsmaaßregeln, die er für den Fall des Verlustes nehmen ließ, zur Genüge beweisen. Vorher kannte er die Stärke der Verbündeten nicht und glaubte, es mit der Böhmischen Armee allein zu thun zu haben. Als er seines Irrthums inne wurde, war es zu spät, ihn zu verbessern. Unter den Voraussetzungen, die er machte, konnte er die Schlacht annehmen; unter den Entgegensetzungen,

welche ihm von den Verbündeten gemacht wurden, mußte er sie fortführen. Wenn aber der Kluge irrt und dadurch sich selbst zu Grunde richten hilft, so ist es nur ein Argument mehr, daß eine höhere Weisheit, als die menschliche, ihm das Ziel gesteckt hat, an welchem er enden soll, weil sie seiner nicht mehr bedarf.

Wie der 14te October ohne eine große, allgemeine Unternehmung verflossen und nur durch das Reitergefecht von Liebertwolkwitz bezeichnet war: so ruheten die Waffen auch noch Tages darauf. Beide Parteien waren noch nicht völlig schlagfertig. Napoleon hatte noch mit Anordnungen und Recognoscirungen zu thun, und der Feld-Marschall Schwarzenberg wartete auf das Heranrücken der noch im Marsch begriffenen Heertheile der Böhmischen Armee. Auch Blücher sollte an dem Kampfe Theil nehmen, und dieser langte mit seinen Truppen am 15ten erst bei Skeuditz, etwa die Hälfte Weges zwischen Halle und Leipzig, an. Es ist keine Frage, daß Schwarzenberg viel sicheter den Feind geschlagen, mit einem Schlage wahrscheinlich Leipzig genommen und Napoleon vernichtet haben würde, wenn er den Angriff noch einen Tag länger hätte aufschieben können, bis Bennigsen, Colloredo und Carl Johann mit ihren Heeren auf dem Schlachtfelde eintrafen, die Ueberlegenheit der verbündeten Streitkräfte unzweifelhaft machten und den noch offenen Bogen um Leipzig so dicht schlossen, daß der Feind darin eingeengt und erdrückt werden mußte. Allein ein längerer Aufschub war bei der Nähe, in welcher sich Napoleon mit seiner ganzen Streitmacht den verbündeten Corps gegenüber befand, ein Wagstück, das leicht mißlingen konnte. Es war möglich, daß Napoleon sich mit allen Kräften auf eins der verbündeten Heere warf, dieses schlug und dadurch den ganzen Plan zu einer allgemeinen Schlacht vereitelte. Auch hatte man zu fürchten, daß jener bei längerem Bedenken und Zaudern am Ende von Leipzig abgezogen und einem entscheidenden Angriffe ganz ausgewichen wäre.

Genug der 16te October wurde, wie in stiller Uebereinkunft, von beiden Theilen als der Tag angesehen, wo die Waffen über den Besitz Leipzigs, und was damit zusammenhing, über das Geschick Deutschlands und über die Weltherrschaft entscheiden sollten.

Unterdessen machte man sich in Leipzig auf das Aeußerste gefaßt. Ein so schlechtes Bollwerk die Stadt im Falle eines Unglücks für die Französische Armee abgab, so wurden dennoch die ernstlichsten Vorbereitungen zu ihrer Vertheidigung getroffen. Schon früher waren alle Zugänge verpallisadirt und mit sogenannten Spanischen Reitern versehen worden. Am 15ten October blieb der größte Theil derselben verschlossen. In jede Lehmwand wurden Schießscharten geschlagen und Tirailleurs dahinter aufgestellt. In jeden Garten, an jedem Zaune standen Pikets. Da die innere Stadt durch ihre stärkern Mauern schon gesichert ist, so begnügte man sich hier damit, in die hölzernen Stadtthore Schießlöcher einzusägen. Der einzige Umstand, der die furchterfüllte Einwohnerschaft aufrichten konnte, war die persönliche Anwesenheit des Königs Friedrich August, auf welchen Napoleon wenigstens Rücksicht zu nehmen hatte. Wenn es eine vortheilhafte Meinung für die Stärke der Französischen Streitkräfte erwecken sollte, daß an diesem Tage einige hundert Gefangene in die Stadt geführt wurden: so erinnerte man sich doch sogleich wieder an ihren Nothstand, als sie jenen den Gottesacker zum Aufenthalt anwiesen und ihnen nichts zu essen gaben, so daß zuletzt die Bürger sich ihrer annehmen mußten, so viel es die eigene Noth erlaubte. —

Gegen einen etwaigen Ueberfall Seitens der Verbündeten blieb der größte Theil der feindlichen Cavallerie den Tag über zu Pferde und unter den Waffen. Dennoch waren die Kosacken keck genug, sich bis auf Flintenschußweite an die Französische Linie zu wagen. Sie stiegen ab, steckten nach ihrer Gewohnheit ihre Piken in die Erde und ließen ihre Pferde eine Zeitlang herumlaufen.

Napoleon ritt Morgens um 10 Uhr in Begleitung des Königs von Neapel, der ihm schon sehr früh von dem gestrigen Gefechte Bericht abgestattet hatte, nach Liebertwolkwitz, um das Terrain und die Stellung der Verbündeten kennen zu lernen. Er verbrachte mehrere Stunden beim Wachtfeuer im Gespräch mit Mürat, Berthier und seinen Marschällen. Es wollte ihm nicht einleuchten, daß die große Böhmische Armee den König von Neapel bei Liebertwolkwitz gedrängt habe, und um zu erfahren, ob man diese schon vor sich habe, ward ein Parlamentair zu den

Vorposten gesandt, mit dem Auftrage, daß der Prinz von Neufchatel den Fürsten von Schwarzenberg zu sprechen wünsche. Der Parlamentair ward aber nicht angenommen und kam mit der Antwort zurück, der Fürst Schwarzenberg sey nicht da und jetzt sey nicht die Zeit zu Unterhandlungen.

Auf der Höhe von Meysdorf, unweit der Ziegelscheune, zwischen Dölitz, Dösen und Wachau ward sodann der Plan für die Schlacht am folgenden Tage entworfen. Der Standpunct hier gewährt eine freie Umsicht in die Gegend. Man sieht die Vorposten beider Armeen in der Nähe eines Büchsenschusses einander gegenüber. Um Gossa und die Schäferei von Auenhayn herum lagern sich die Russischen nnd Preußischen Corps. Jenseit der Pleiße an den Ufern der Elster kommen die Oesterreichischen Colonnen zum Vorschein. Napoleon will sich von den Einzelnheiten der Stellung unterrichten. Er begiebt sich nach Dölitz und trifft hier den Fürsten Poniatowsky mit dem achten Corps, welches, den äußersten rechten Flügel bildend, das Ufer der Pleiße von Connewitz bis Markleeberg besetzt hält. Indem er diese Linie durcheilt, untersucht er die Brücken bei Connewitz, Lösing und Dölitz, so wie diejenigen Puncte, wo die Verbündeten Brücken schlagen könnten. — Er wendet sich darauf links und findet zwischen Wachau und Dösen das Corps des Marschall Augerau aufgestellt. Er läßt es vor sich aufmarschiren, und drei Regimenter empfangen bei dieser Gelegenheit die Adler. Die Feierlichkeit scheint bei den jungen Soldaten vollkommen ihren Zweck zu erreichen. Begeistert schwören sie, lieber zu sterben, als ihre Adler zu verlassen. Der folgende Tag bewies, daß es ihnen Ernst war, ihren Eid zu halten.

Napoleon ertheilt dem Marschall Augerau, den er hier nach seinem Eintreffen zur Armee zum ersten Mal begrüßt, den Auftrag, mit dem Fürsten Poniatowsky zur Vertheidigung des rechten Flügels mitzuwirken. Darauf besichtigt er die Truppen des Centrums. Der Marschall Victor hält mit dem zweiten Corps Wachau besetzt; der General Lauriston ist mit dem fünften zwischen Liebertwolkwitz und Holzhausen aufgestellt, Holzhausen selbst soll Macdonald mit dem elften Corps behaupten. Das erste und zweite Cavallerie-Corps haben ihre Stellung links hinter dem fünften Corps.

Diese Position der Französischen Truppen blieb im Wesentlichen die nemliche auch am folgenden Tage, nur daß sie sich nördlich bis über die Stadt hinaus ausdehnte. Hier commandirt Ney den linken Flügel der Armee, der aus dem sechsten Corps unter dem Marschall Marmont und aus zwei Diwisionen des dritten Corps zusammengesetzt ist. Diese Truppen nehmen das Terrain zwischen Möckern, Eutritsch und Groß Wiederitsch ein. Das dritte Cavallerie-Corps steht vor Gohlis. Der General Bertrand deckt mit dem vierten Corps den Uebergang über die Elster bei Lindenau. Es hat die wichtige Bestimmung, die Verbindung mit der großen Straße nach Frankreich offen zu halten. Die Division Delmas vom dritten Armee-Corps mit der ganzen Artillerie dieses Corps befand sich am 16ten October noch im Anmarsch von Düben her, und das siebente Corps unter dem General Reynier marschirte an eben diesem Tage auf der Straße von Eilenburg nach Taucha, wo es jedoch erst am 17ten eintraf.

Während der Truppenmusterung, nach deren Beendigung Napoleon nach Reudnitz zürückkehrte, blieb auf den Höhen hinter Wachau gegen Liebertwolkwitz hin eine starke Cavalleriemasse, ohngefähr 6,000 Mann, aufmarschirt, wogegen die Reiterei der Verbündeten ebenfalls den ganzen Tag über aufgesessen hielt.

Die ganze Streitmacht, welche Napoleon am 16ten entwickelte, belief sich ungefähr auf 150,000 Mann und viel mehr hatten ihm die Verbündeten nicht entgegenzusetzen, da nur die Böhmische und die Schlesische Armee an diesem Tage vor Leipzig eintrafen. Jene hatte beide Ufer der Elster und Pleiße inne. Giulay rückte von Lützen gegen Lindenau, Meerveldt von Zwenkau gegen Connewitz, Witgenstein, Kleist und die übrigen Oesterreichischen Corpsführer auf dem rechten Pleiße-Ufer gegen Wachau und Liebertwolkwitz, Blücher endlich von Skeuditz gegen Möckern heran. Beide Armeen waren noch außer Verbindung, indem das Böhmische Heer auf seinem rechten Flügel gegen die Parthe hin eine Lücke ließ, in die am 17ten die Nord-Armee und Bennigsens Reserve-Corps einrückten. Bereits am 14ten October im Hauptquartier zu Pegau hatte der Fürst von Schwarzenberg die Disposition zum Angriff ertheilt und ihr diesen Aufruf an das Heer hinzugefügt:

„Die wichtigste Epoche des heiligen Krieges ist erschienen, wackere Krieger! Die entscheidende Stunde schlägt, bereitet euch zum Streit! Das Band, das mächtige Nationen zu einem Zwecke vereinet, wird auf dem Schlachtfelde enger und fester geknüpft. Russen, Preußen, Oesterreicher! ihr kämpft für Eine Sache! Kämpft für die Unabhängigkeit eurer Sache, für die Unsterblichkeit eurer Namen. — Alle für Einen! Jeder für Alle! Mit diesem erhabenen männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist euer.“

Am Abend des 15ten begrüßten die Böhmische und die Schlesische Armee sich durch Feuerzeichen. In der Richtung von Pegau sah man nach 8 Uhr drei weiße Raketen in die Luft steigen und eine Minute darauf zogen aus der Gegend von Skeuditz vier rothe am Horizonte herauf. Von Blüchers Mitwirkung zur Schlacht war Schwarzenberg demnach hinlänglich versichert. Der Kronprinz von Schweden dagegen, immer noch besorgt, seine Verbindung mit der Elbe zu verlieren, war an eben diesem Tage erst aus der Gegend von Halle nach Landsberg aufgebrochen, und der General Bennigsen, wiewohl in Eilmärschen begriffen, traf um Mitternacht erst in Grimma ein.

Nach der gegebenen Disposition *) sollten die Corps des Feldzeugmeisters Grafen Giulay, des Fürsten Moritz Liechtenstein und der Generale Thielemann und Platow aus der Gegend von Markranstädt gegen Leipzig vorrücken, links hin die Verbindung mit der Schlesischen Armee zu unterhalten suchen, auf der rechten Seite aber zugleich die Angriffe des Meerveldtschen Corps und der Division von Bianchi und Weißenwolf auf Wachau und Connewitz unterstützen, bei welchem letztern Orte der Uebergang über die Pleiße genommen werden sollte. Die Cavallerie des Grafen Nostitz hatte sich auf dem rechten Flügel aufzustellen. Im Falle eines Rückzugs sollten diese Corps die Richtung auf Zeitz nehmen. — Die Reserven der Russischen und Preußischen Garden sollten nach Rötha marschiren, dort

---

*) Sie findet sich in von Plotho's Werk II., S. 364. ff. mitgetheilt.

über die Pleiße gehen und sich auf dem rechten Ufer in Colonnen formiren. Der General Barclay de Tolli, der den Oberbefehl über alle Colonnen auf dem rechten Ufer der Pleiße erhielt, die Generale Witgenstein, Kleist und Klenau sollten aus ihren resp. Stellungen (von Störmthal, Magdeborn, Gossa, Cröbern u. s. f.) gegen Leipzig vordringen und die Russischen Garden ihre Reserven bilden. Der Feldzeugmeister Graf Colloredo hatte die Bestimmnng, von Borna aus vorzugehen und dem General Klenau zur Reserve zn dienen. Der Rückzug dieses Corps war nach Chemnitz, der von den Generalen Witgenstein, Kleist und Klenau nach Altenburg und Penig festgesetzt.

Nach der Eigenthümlichkeit des Schlachtfeldes und der dadurch bedingten Truppenaufstellung bildete das Böhmische Heer drei Colonnen und die Schlacht ward, außer dem selbstständigen Kampf der Schlesischen Armee bei Möckern, in drei Hauptgefechten geliefert, so zwar, daß Bestandtheile der verschiedenen Colonnen bisweilen auf mehrfachem Gebiete auftreten und das getrennte Gefecht gemeinschaftlich geben. Man spricht demnach von einem Gefechte bei Wachau, bei Connewitz und Lindenau. Das erst genannte ist das bedeutendste und das zweite hängt genau genommen damit zusammen. Wir begreifen sie hier unter dem gemeinschaftlichen Namen der Schlacht von Wachau, deren Darstellung uns nun zunächst beschäftigt.

XXIV.

Am 16ten October Morgens um 8 Uhr stand das ganze Böhmische Heer, mit Ausnahme der Truppen des Grafen Colloredo, dessen Ankunft man noch entgegensah, in Schlachtordnung: jenseit der Elster, bei Lindenau, das Giulaysche Corps; am linken Ufer der Pleiße bei Gautsch der Erbprinz von Hessen-Homburg mit der zweiten Oesterreichischen Armee-Abtheilung unter dem General Grafen Meerveldt nebst der Oesterreichischen Reserve; am rechten Pleiße-Ufer der General Barclay de Tolli mit der Haupt-Armee in zwei Treffen und dahinter die Reserve. Ueber das Ganze führte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg unmittelbar den Oberbefehl.

Die Corps unter Barclay hatten den Kampf um Wachau zu bestehen. Das erste Treffen leitete der General der Cavallerie Graf Witgenstein. Den linken Flügel, der bei Cröbern aufgestellt war, befehligte der General-Lieutenant von Kleist, und dazu gehörten die zwölfte Preußische Brigade unter dem Prinzen August von Preußen, die vierzehnte Russische Infanterie-Division unter dem General-Major Helfreich, die Russische Brigade des General-Major Lewaschow, von der dritten Cürassier-Division, und das Lubni'sche Husaren-Regiment. Der General der Cavallerie Graf Klenau befehligte den rechten Flügel, der bei Großpösna stand und außer der vierten Oesterreichischen Armee-Abtheilung die elfte Preußische Brigade unter dem General Zieten und die Reserve-Cavallerie-Brigade des General-Major Röder enthielt. Das Centrum, bei Güldengossa und Störmthal, commandirte Prinz Eugen von Würtemberg, und dies bestand, außer dem zweiten Russischen In-

fanterie-Corps, aus der neunten und zehnten Preußischen Brigade unter den Generalen Klüx und Pirch, der Reiterei des Generals Pahlen und der fünften Russischen Infanterie-Division unter dem General-Lieutenant Fürsten Gorczakow dem 2ten. Witgenstein ordnete beim Angriff diese Truppen in vier Colonnen, so daß dem Fürsten Gorczakow die zehnte Preußische Brigade und die fünfte Russische Infanterie-Division zum besonderen Commando übergeben und der Graf Pahlen angewiesen ward, mit Russischer und Preußischer Reiterei die Verbindung zwischen diesem und dem Prinzen von Würtemberg zu unterhalten. — Die verbündeten Monarchen von Preußen und Rußland hatten sich auf die Höhe hinter Gülden-Gossa begeben, während der Feldmarschall in Gautsch die Bewegungen des Ganzen leitete. In der Baum-Allee nördlich von Wachau hatte der Kaiser Napoleon seinen Feldtisch, mit Landcharten belegt, aufschlagen lassen, und von hier aus leitete er die Schlacht.

Bereits um 6 Uhr Morgens hatten die Truppen der Verbündeten sich in Schlachtordnung gestellt und 2 Stunden darauf schritten sie zum Angriff, und zwar von den Corps unter Witgensteins Befehlen der General Kleist mit der ersten Colonne gegen Markkleeberg und der Elster entlang wider die Polen unter Poniatowsky; der Prinz von Würtemberg mit der zweiten Colonne gegen Wachau, welches der Marschall Victor vertheidigte; der Fürst Gorczakow und der Graf Klenau mit der dritten und vierten Colonne gegen Liebertwolkwitz, welches der General Lauriston behaupten sollte. — Es war ein trüber, regnerischer, kalter Morgen; der Nebel hinderte die Aussicht auf hundert Schritt weit. Gegen 10 Uhr wurde der Dunstkreis lichter und die Regenwolken zertheilten sich. Inzwischen unterhielt man auf beiden Seiten ein starkes Kanonen- und Pelotonfeuer, das mit jeder Viertelstunde an Heftigkeit zunahm. Tausende von Feuerschlünden spieen ihre verderbliche Glut aus. Unter dem Donner der Kanonen erbebte die Erde und unaufhörlich klirrten in Leipzig die Fenster. Die ältesten Soldaten erinnerten sich keines so concentrirten Geschützdonners. Er hielt über fünf Stunden an. Alle Linien waren in Rauch- und Dampfwolken gehüllt, durch welche immer nur noch die Flammenspitzen wie feurige Zungen hervorblitzten. Die Kanonenschüsse ließen sich einzeln nicht mehr

unterscheiden; sie fielen jeden Augenblick zu Hunderten, die sich in ein einziges langes Donnergebrüll verschmolzen. Die Franzosen litten unter diesem Kugelwetter mehr als die Verbündeten. Ueber Napoleons Gefolge hinweg flogen die Kartätschen und richteten in dem hinter demselben haltenden Cuirassier-Regimente, so wie in der Garde, einigen Schaden an. Nachtheiliger für Napoleon war es, daß während dieses Feuers die Verbündeten muthiger vorschritten, die Dörfer Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz einnahmen, und fast die ganze Französische Linie zum Weichen brachten. Napoleon selbst mußte mit den Garden gegen die Schäferei von Meysdorf zurückgehen, und rings um ihn her fielen die Grenadiere todt oder verwundet darnieder. Doch herrschte, so weit sein persönlicher Einfluß reichte, überall die größte Kaltblütigkeit und Fassung.

Der General-Lieutenant von Kleist hatte die Truppen der ersten Colonne durch die Dörfer Cröbern und Crostewitz gegen Markkleeberg vorgeführt, und es eröffneten hier die Scharfschützen und die Artillerie der 14ten Russischen Infanterie-Division das Gefecht. Der Oberstlieutenant von Löbel rückte mit den zweiten Bataillons des 6ten und 11ten Reserve-Regimentes bis Crostewitz nach, um den Bewegungen des Russischen linken Flügels zu folgen. Markkleeberg wurde erstürmt und jener Officier besetzte und behauptete es, — es war dies des durchschnittenen Terrains wegen sehr wichtig — während die Franzosen schon gegen die Höhen hinter dem Dorfe nach Dölitz hin zurückgedrängt wurden. Dem General Helfreich ward befohlen, gegen die Höhen zwischen Wachau und Markkleeberg vorzugehen. Da einem noch weiteren Vordringen die Hohlwege, auf welche man hinter Markkleeberg traf, hinderlich wurden, so suchte nun der Feind wiederum vorwärts Boden zu gewinnen.

Gegen 10 Uhr war die zweite Colonne bis nach Wachau vorgeschritten. Der General-Lieutenant von Kleist bemerkte zwischen ihr und seinen Truppen, namentlich der 12ten Brigade, einen leer gelassenen Raum, und befahl deshalb dem Oberstlieutenant von Schwichow, mit dem ersten Bataillon des 11ten Reserve-, so wie mit dem ersten des 2ten Schlesischen Infanterie-Regimentes und dem ganzen 10ten Schlesischen Landwehr-Regimente denselben auszufüllen. Des Feindes Angriffe auf Markkleeberg wiederholten sich. Die

12te Preußische Brigade ward von einer starken feindlichen Batterie in der linken Flanke beschossen. Dennoch konnte der Muth der braven Preußen nicht erschüttert werden und die Stellung ward behauptet. Auch mehrere Reiterei-Angriffe wurden tapfer abgewehrt, wobei sich besonders die Lubni'schen Husaren, vom Obersten Dawydow geführt, rühmlich auszeichneten. Ihnen eilte die Cuirassier-Brigade des Generals Lewaschow zu Hülfe.

Einen großen Verlust erlitten die von dem Oberstlieutenant von Löbel zwischen Markkleeberg und Wachau vorgeführten Truppen. Die Entschlossenheit derselben blieb aber wankellos, und wenn das ungünstige Terrain den Versuch des ersten Bataillons vom 11ten Reserve-Regiment, Wachau mit dem Bajonet zu nehmen, nicht gelingen ließ, ja vor dem verderblichen Flankenfeuer des Feindes die Truppen sogar etwas zurückgenommen werden mußten, so behaupteten sie doch im Ganzen sehr tapfer ihre schwierige Stellung, bis sie am Abend durch die Oesterreicher abgelöst wurden.

Am heftigsten ward um den Besitz von Markkleeberg gekämpft. Es ging viermal verloren und wurde viermal vom 2ten Bataillon des 1sten Reserve-Regiments mit Sturm wieder genommen, bis es zuletzt von den Preußen behauptet ward. Hier war der Verlust an Mannschaft so groß, daß die Truppen zuletzt kaum den fünften Theil des Raumes ausfüllen konnten, auf welchem sie kämpften. Die Füseliere vom 2ten Schlesischen Infanterie-Regiment wurden dem Oberstlieutenant von Löbel zur Unterstützung gesendet und mit ihrer Hülfe behauptete er sich bis zur Ankunft der Oesterreichischen Division Bianchi.

Der General-Lieutenant Prinz von Würtemberg war unterdessen mit der zweiten Colonne bei Gossa vorbei gegen die Höhen von Wachau vorgerückt. Vor seinem rechten Flügel gingen 24 Stück Zwölfpfünder und hinter demselben folgte der General Graf Pahlen der 3te mit der Reiterei. Der Feind hielt Wachau und das Gehölz bei diesem Dorfe besetzt und auf den Höhen gegen Liebertwolkwitz hin stand Reiterei. Zwei Russische Bataillons, von zwei Preußischen (dem ersten und dem Füselier-Bataillon des 6ten Reserve-Regiments) gefolgt, rückten in das Dorf ein und fanden weniger Widerstand, als sie erwartet hatten. Allein kaum

waren sie in Wachau angelangt, so entspann sich ein sehr lebhaftes und ernstes Gefecht. Die 9te Brigade mußte zur Unterstützung links von Wachau vorgehen. Nun brachte der Feind auf den Anhöhen eine große Anzahl Geschütz hervor und richtete ein sehr nachdrückliches Feuer auf das Preußische Fußvolk. Der Prinz von Würtemberg ließ dagegen seine Artillerie auf 50 Kanonen verstärken. Allein gleichzeitig stellte der Feind eine überlegene Anzahl Infanterie gegen Wachau auf, und jetzt sahen jene 4 Bataillons sich genöthigt, zurückzuweichen und das Dorf aufzugeben. Um die Franzosen nicht noch weiter vordringen zu lassen, sendete ihnen der General-Major von Klüx seine Scharfschützen entgegen und sein Geschütz feuerte sehr wirksam auf das in Wachau eingedrungene Fußvolk. Indeß das feindliche Feuer gewann die Uebermacht, mehrere Russische und einige Preußische Kanonen wurden unbrauchbar, der Verlust auf dieser Seite war ungeheuer, die Kraft erschöpfte sich und man zog sich endlich bis nach Gülden-Gossa zurück.

Der General-Lieutenant Fürst Gorczakow der 2te war mit der dritten Colonne, etwas später als die beiden ersten, von Störmthal aufgebrochen. Er wollte aus dem Universitätswalde gegen Liebertwolkwitz vorrücken. Auf dem Wege dahin, in der Gegend des Krähenwaldes, wurde er in ein heftiges Gefecht verwickelt, und da der Graf Klenau mit der vierten Colonne noch zurück und also sein rechter Flügel ohne Anschluß war, auf der andern Seite aber die Feinde schon gegen Gülden-Gossa vordrangen, war er gezwungen, unter dem heftigsten feindlichen Kartätschenfeuer den Rückzug anzutreten. Er nahm seine Stellung zwischen dem Universitätsholze und Gossa. Die 5te Russische Infanterie-Division und die 9te Preußische Brigade bewiesen bei jenem äußerst schwierigen Rückzuge die größte Entschlossenheit, Ruhe und Ordnung; sie machten mehrere Male gegen den Feind Front. Da diese Colonne bestimmt war, die Verbindung des rechten Flügels mit dem Centrum aufrecht zu erhalten, so wurden Gossa und der Universitätswald stark besetzt. Jenes nahm der General Pirch mit drei Preußischen Bataillons*) ein und die ganze 10te Brigade wurde angewie-

*) Es waren das 2te Bataillon des 2ten Westpreußischen Regiments, unter dem Major von Bandemer, und die beiden Bataillons des

sen, beim weiteren Vordringen des Feindes zu Hülfe zu eilen. Auch wurde eine Russische leichte sechspfündige Batterie unter dem Capitain Dawydow am Eingange des Dorfes aufgestellt. Das Universitätswäldchen besetzte das 3te Bataillon des 7ten Reserve-Regiments und später wurde die ganze 5te Russische Division zur Verstärkung derselben nachgeschickt. Die weitere Verbindung sollte der Graf Pahlen mit der Reiterei bewirken. Er suchte den Feind mit dem Geschütz der reitenden Artillerie zurückzuhalten. Seine Truppen selbst waren aber immer noch stärkerem Geschützfeuer ausgesetzt und litten so sehr, daß Pahlen die Höhen gegen Liebertwolkwitz verließ und sich zurückzog.

Der General der Kavallerie, Graf von Klenau, war mit der vierten Colonne Morgens um 9 Uhr von Groß-Pösna durch den östlich von Liebertwolkwitz liegenden Krähenwald gegen Liebertwolkwitz selbst aufmarschirt. Er nahm eine Stellung auf der rechts von diesem Orte gelegenen Anhöhe. Die vor Groß-Pösna liegende Höhe, den Colmberg, hatte der General-Major Schäfer mit einem Bataillon und drei Kanonen besetzt. Die Wichtigkeit dieser Position, welche die ganze umliegende Gegend — auch die Straße nach Grimma — beherrscht und von welcher die feindliche Stellung bei Liebertwolkwitz flankirt wurde, entging den Feinden nicht. Mit unverhältnißmäßiger Uebermacht an Fußvolk und Geschütz zog das elfte Französische Armee-Corps unter dem Marschall Macdonald von Liebertwolkwitz entgegen. Es erhob sich eine heftige Kanonade und man schlug sich lange mit abwechselndem Glücke in dem Krähenwalde. Der General-Major von Zieten rückte mit der 11ten Preußischen Brigade von Belgershayn über Kohra und Thräna bis nach Groß-Pösna, wo er sich — mit dem linken Flügel auf dem Windmühlenberge — als Reserve hinter der Division Meyer aufstellte. Die Oesterreichischen Vordertruppen unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Mohr bestanden einen sehr hartnäckigen Kampf um den Besitz des Colmberges, allein dieser sowohl als das Gehölz bei Groß-

---

9ten Landwehr-Regiments, unter dem Major von Troschke und Hauptmann von Heugel, Letzterer an der Stelle des Majors von Below, welcher stark verwundet worden war.

Pösna mußten am Ende der Division Charpentier überlassen werden. Der Graf Mohr selbst und der General-Major Graf Splenty wurden verwundet, und da auch hier das feindliche Geschütz und Fußvolk sich überlegen zeigte, der Marschall Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde den Krähenwald erstürmte, auch gegen Seyfartshayn starke Abtheilungen feindlichen Fußvolkes heranzogen, so bewog dies den General der Kavallerie, Grafen Klenau, sich in die Stellung zwischen Groß-Pösna und Fuchshayn an dem Universitätswalde zurückzuziehen.

Gleich Anfangs von geringerem Erfolge und entschieden unglücklich in seinem Fortgange war der Kampf am linken Pleißeufer, wo der General der Kavallerie, Graf Meerveldt die Pleiße bei Connewitz zu überschreiten und den rechten Flügel der Franzosen in den Rücken zu nehmen beabsichtigte. Hierauf hatte der Feldmarschall Schwarzenberg Anfangs den ganzen Erfolg der Schlacht gebaut. Meerveldt sollte auf dem kürzesten Wege über Connewitz nach Leipzig vorrücken und auf diese Weise der rechte feindliche Flügel umgangen und aufgerollt werden, wonach sich alsdann auch der linke Flügel des Feindes hätte auflösen müssen. Ja Schwarzenberg hatte zu dem Ende auch noch die Russischen und Preußischen Garden und Reserven auf diesem Puncte aufstellen wollen und sie deshalb noch am Tage vorher nach Pegau marschiren lassen. Zum Glück änderte sich dieser Plan. Das Terrain, welches durch Wald, Sumpf und Straße beschränkt und mit glänzender Tapferkeit von Poniatowsky's Polen vertheidigt wurde, ließ die Entwickelung und Anwendung einer großen Truppenmasse gar nicht zu. — Der Graf Meerveldt nahm seinen Marsch von Gautsch aus auf Connewitz und hatte also zweimal den Fluß zu überschreiten, da in dieser Gegend die Pleiße mit einem Arme westlich ausbiegt, der dann erst oberhalb Connewitz, unweit der Mündung des Floßgrabens, wieder mit dem Hauptzuge zusammentrifft. Man fand die Brücke über jenen Arm der Pleiße abgebrochen. Es entspann sich ein Scharfschützengefecht aus dem Gebüsch auf dem linken Ufer. Die Natur des Bodens verhinderte die Aufstellung des Geschützes. Der Feind dagegen hatte den Vortheil, viel Artillerie anwenden zu können, womit er die Brücke bei Connewitz und den Damm vertheidigte. Die Ufer der

Pleiße sind hoch, und bei dem nassen Wetter, welches einen Monat lang angehalten hatte, war der Fluß sehr angeschwollen. Man überzeugte sich, daß unter solchen Umständen der Angriff auf Connewitz und die dortige Brücke in der Front nicht ausführbar sey und daß man nur auf der großen Landstraße vordringen könne, welche durch das Holz über Connewitz nach Leipzig führt und zu deren beiden Seiten dichtes Gebüsch und große Eichen stehen. Inzwischen dauerte das heftige Gewehr- und Geschützfeuer des Feindes ununterbrochen fort, und der Graf Meervelbt suchte daher, um weniger gefährdet zu seyn, den Uebergang bei Lösnig auszuführen. Allein hier fand man das Holz so dicht stehend und den Boden so sumpfig, daß es unmöglich war, so große Truppenmassen überzuführen. Man ging daher endlich bis Dölitz zurück und hoffte hier um so eher zum Ziele zu kommen, als die Oesterreicher in diesem Dorfe, welches durch die Pleiße getheilt wird, schon seit frühem Morgen gewissermaßen festen Fuß gefaßt hatten. — Das Rittergut von Dölitz liegt auf dem linken Ufer der Pleiße und dieses war seit Morgens 8 Uhr von den Oesterreichern besetzt. Es kam hier zu sehr heftigen Kämpfen. Im Dorfe und an der Mühle lagen Polnische Truppen, die jeden Uebergangspunct sorgfältig bewachten, jeden Versuch zu einem Uebergange standhaft zurückwiesen. Indeß schossen die Oesterreicher die Mühle mit Granaten in Brand, wogegen die Franzosen sich vergeblich bemühten, das Rittergut in Flammen zu setzen. Das Gefecht dauerte bis zum Abend blutig fort, da der Graf Meervelbt Befehl erhielt, bei Dölitz den Uebergang durchaus zu erzwingen, während die Scheinangriffe gegen Connewitz ebenfalls fortgesetzt werden sollten.

Dies war der Stand der Schlacht um die Mittagszeit. In der Mitte wüthete das Geschütz, auf den Flügeln arbeitete fortwährend das Feuer des kleinen Gewehres. Für den Augenblick sind die Franzosen auf allen Puncten im Vortheil, sofern sie die verlorenen Dörfer wieder gewonnen und neue Angriffe glücklich zurückgeschlagen haben. Allein das genügte dem Kaiser Napoleon nicht mehr. Er selbst wollte jetzt angriffsweise verfahren, die Böhmische Armee zersprengen, sie bis an die Sümpfe der Gösel zurückwerfen und so den entscheidendsten Sieg erringen. So wollte er der Vereinigung des Fürsten Schwarzenberg mit dem Ge-

neral Blücher und dem Kronprinzen von Schweden zuvorkommen und, wenn er sich jenes entledigt, diese vereinzelt schlagen.

Er ließ daher um diese Zeit aus der Gegend hinter Wachau, wo er selbst das Ganze leitete, sein Centrum und die beiden Flügel durch drei zahlreiche Colonnen verstärken. Diese sollten die Schlacht entscheiden. Die erste derselben war aus zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot gebildet und gegen Cröbern bestimmt. Die zweite bestand aus dem gesammten Reserve-Geschütz von 150 Kanonen unter dem Artillerie-General Drouot, aus dem ersten und fünften Cavallerie-Corps unter Latour-Maubourg und Milhaud und aus dem Reserve-Corps Augerau's; sie nahm die Richtung auf Gossa, gegen das Centrum der Verbündeten. Die dritte endlich, welche weiter östlich gegen Gorczakow's und Klenau's Truppen vorrückte, war aus zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Mortier, aus dem zweiten Cavallerie-Corps unter dem General Sebastiani und aus dem Armee-Corps Macdonald's zusammengesetzt. Macdonald mußte sich bei Holzhausen in schiefer Schlachtordnung hinter der äußersten Spitze des linken Flügels aufstellen, um durch eine Schwenkung entweder den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen oder das Umgangenwerden von diesen zu verhüten.

Jetzt entbrannte das Schlachtgetümmel von Neuem und mit der erschrecklichsten Gewalt, und die Verbündeten kamen zunächst in verzweifelte Drängnisse. Zwar sendete auch Barclay de Tolli den Seinigen Unterstützung. Der Prinz von Würtemberg erhielt die beiden Grenadier-Divisionen und die zweite Cürassier-Division unter dem General-Lieutenant Rajewsky zu Hülfe. Eben so wurde von Seiten des Feldmarschalls für die Verstärkung der Kleistschen Colonne gesorgt. Aber dennoch war die Gefahr groß und nur außerordentliche Maaßregeln von Seiten der Feldherrn und eine bewundernswürdige Tapferkeit auf Seiten der Krieger vermochte sie glücklich abzuwenden.

Die Schäferei Auenhayn war verloren gegangen, selbst mit Rajewsky's Hülfe hatte man sie nicht behaupten können. Die ganze erste Colonne war bis Cröbern zurück gegangen, und Mittags um 1 Uhr erschien eine bedeutende Masse feindlicher Reiterei — Französische und Polnische

Garde-Dragoner unter dem General Letort — vor Cröbern und ihr folgte die Infanterie auf dem Fuße nach. Gleichzeitig traf aber die Oesterreichische Reserve von der Armee-Abtheilung des Erbprinzen von Hessen-Homburg ein, welche Schwarzenberg von Zöbigker über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Pleiße-Ufer herübergenommen hatte und vor Cröbern aufmarschiren ließ. Es kam zum ernsthaftesten Treffen. Die Reiterei des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Nostitz stürzte auf die feindliche los und hieb in die Vierecke der Garden ein, so daß Cavallerie und Infanterie sich zurück zogen. Die Oesterreichischen Cürassier-Regimenter Großfürst Constantin, Sommariva und Albert zeichneten sich in dem Handgemenge rühmlichst aus und der Graf Nostitz selbst ward verwundet.

Markleeberg ward, wie früher erwähnt, behauptet, und hier wurden die Kleistschen Truppen, welche 9 Stunden gegen einen überlegenen Feind gekämpft hatten, durch die Division des Feldmarschall-Lieutenants Bianchi abgelöst. Kleist hatte 5 Kanonen erobert und die Oesterreicher gewannen deren noch 3.

Bedeutender war der Angriff der Franzosen auf das Centrum der Verbündeten. Der König von Neapel führte das erste und fünfte Reserve-Cavallerie-Corps persönlich an. Der Prinz von Würtemberg hatte vor Wachau nur zehn Escadrons Reiterei und auch an Fußvolk war der Feind ihm überlegen. Die Französischen Reiter machten einen entscheidenden Angriff. Sie brachen plötzlich aus dem Wäldchen von Wachau hervor und sprengten, diesen Ort rechts lassend, bei Gossa gegen den linken Flügel des zweiten Russischen Infanterie-Corps heran, den sie mit beispielloser Kühnheit durchbrachen. Die Russische Infanterie und die neunte Preußische Brigade bildeten schnell Vierecke und behaupteten so ihre Stellung. Aber das Centrum war gesprengt. Durch die Division des General Püschnitzky hindurch stürzten die verwegenen Reiter sich auf die Garde-Batterie Nr. 3., eroberten deren Geschütz und drangen, nachdem sie auch die zu Hülfe geeilte leichte Garde-Cavallerie-Division zurückgeworfen hatten, bis zu den Dämmen an den Teichen von Gossa vor. Dieses Dorf selbst mußte ihnen preis gegeben werden. Die Russischen Batterien schwiegen eine nach der andern und wurden zurück-

genommen. Rajewsky's Grenadiere, in Quarrees formirt, hielten allein noch Stand, aber die wild und zahlreich daherstürmende Französische Cavallerie verschlang sie gleichsam und Rajewsky selbst wurde verwundet. *)

Dies war der Augenblick, wo man auf Seiten der Franzosen die Schlacht für gewonnen hielt und in Leipzig sogar in aller Eil eine Siegsfeier veranstaltete. Napoleon hatte, als er den glücklichen Erfolg seiner letzten Anordnungen bemerkte, die Nachricht davon an den König von Sachsen gelangen lassen und hinzugefügt, man solle in der Stadt und in der Umgegend mit den Glocken läuten, um der Armee die erlangten Fortschritte bekannt zu machen. Dieser Befehl wurde in Leipzig nicht nur unverzüglich ausgeführt, sondern, wie das Gerücht die gewonnenen Vortheile übertrieb, vergrößerte sich auch die öffentliche Feier des Sieges. Unter dem Geläute aller Glocken paradirten die Bürgergarde und die Leibgrenadiere mit rauschender Janitschar-Musik. In der katholischen Kapelle wurde ein feierliches Te-Deum angestimmt, dem der König von Sachsen beiwohnte. Es hieß, die Schlacht sey für die Alliirten völlig verloren; ein Oesterreichischer Prinz, der Erzherzog Ferdinand, sey mit 40,000 Mann gefangen genommen und habe einen Arm verloren; eine unermeßliche Menge Geschütz sey erbeutet worden.

Aber mitten unter diesem Siegesrausche verwandelte sich auf dem Schlachtfelde die Scene auf eine unerwartete Weise, und den persönlichen Anordnungen des Kaisers Alexander von Rußland gebührt der Ruhm, wie früher bei Culm der König von Preußen, diese für die Verbündeten günstige Wendung des Kriegsglückes herbeigeführt zu haben.

Allerdings war die Krisis, in der das Schicksal der Verbündeten und das der Regenten selbst schwebte, nicht gering. Die feindliche Reiterei war von dem Standpuncte

---

*) Eine Gewehrkugel zerschmetterte ihm die Schulter. Er soll sie sich selbst aus der Wunde gezogen und das blutige Blei dem neben ihm haltenden Russischen Dichter Batjuschkoff mit den Worten gezeigt haben:

„Je n'ai plus rien du sang, qui m'a donné la vie;
Ce sang s'est épuisé, versé pour la patrie!" —

der beiden Monarchen nur noch durch den sumpfigen Teich bei Gossa getrennt. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg bat und beschwor die Souverains, sich nicht länger so großer persönlicher Gefahr auszusetzen, sondern sich zurückzuziehen. Seine Pflicht sey es, in solchen gefahrvollen Augenblicken der Schlacht die Ordnung wieder herzustellen. Dieses sagend, zieht er den Degen und sprengt an der Spitze der Reserven, die er von Magdeborn herbeigerufen, in das Schlachtgetümmel hinab. Aber die Monarchen blieben noch, und der Kaiser Alexander trug seinem General-Adjutanten, dem General-Lieutenant Grafen Orlow-Denissoff auf, dem General Barclay de Tolli so schnell als möglich den Befehl zu überbringen, er solle die schwere Cavallerie unverzüglich gegen das durchbrochene Centrum vorgehen und dem Andrange der zahlreichen Französischen Reiterei entgegen werfen lassen. Gleichzeitig schickte der Kaiser die in der Nähe befindliche Artillerie-Compagnie vor, damit sie den Feind bis zur Ankunft der Russischen schweren Reiterei aufhielte. Seine Leib-Kosacken gab er diesen Geschützen zur Bedeckung. Sodann berief er den General Suchosanet zu sich, der an diesem Tage die ganze Russische Artillerie befehligte, und sagte zu ihm, indem er mit der Hand auf das Schlachtfeld zeigte: „Sieh! jetzt ist der der Beste, der zuerst vor allen hiehereilt. — Wie weit ist Deine Reserve-Artillerie von hier?“ — „„In zwei Minuten wird sie hier seyn,““ war die Antwort, und als der Kaiser nun die an ihrer Spitze befindliche reitende Batterie in gestrecktem Carrière heraneilen sah, lächelte er zufrieden, bestieg das Pferd und ritt nun erst mit dem Könige von Preußen etwas weiter zurück.

Graf Orlow-Denissoff sah auf seinem Rückwege von Barclay de Tolli, wie die Russische Infanterie sich in Unordnung zurückzog, bemerkte aber gleichzeitig durch den Nebel die Bewegungen der Donischen Leib-Kosacken. Erkennend, daß die Artillerie-Compagnie, zu deren Schutz jene dienen sollten, an diesem Puncte nichts entscheiden könne, da die Franzosen ihr gegenüber eine große Batterie neu etablirt hatten, ließ er die Kanonen hinter eine sumpfige Stelle zurückfahren, sammelte das Kosacken-Regiment um sich und führte es, unter einem unaufhörlichen Kartätschenhagel, der über die Köpfe hinwegflog, verdeckt gegen den

Feind vor. Die leichte Garde-Cavallerie-Division, die in Unordnung gebracht war, sammelte sich wieder und schloß sich seinem rechten Flügel an. So stürzte Orlow sich auf die feindliche Cavallerie und die Kosacken verrichteten Wunder der Tapferkeit. Von 26 verloren gegangenen Kanonen wurden 24 zurück erobert, und die Französische Reiterei wich zurück. Der General-Lieutenant Schäwitsch, an der Spitze der Garde-Cavallerie, und der Graf Pahlen, der die Schlesischen Cürassiers und das Neumärkische Dragoner-Regiment links gegen Gossa zu Hülfe sendete, halfen den Feind vollends zurückwerfen. Der General Schäwitsch verlor dabei das Leben. Dem Französischen Divisions-General Latour-Maubourg riß eine Kanonenkugel einen Schenkel weg. — Der Graf Orlow erhielt die Versicherung des besondern Wohlwollens seines Monarchen, und der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm noch an demselben Tage den Marie-Theresien-Orden.

Während 112 Geschützstücke auf der Russischen Linie anderthalb Stunden lang gegen die Französischen Batterien spielten und letztere endlich zum Schweigen brachten, wurden im Centrum immer mehrere von den verloren gegangenen Vortheilen wieder gewonnen. Die Schäferei Auenhayn eroberten das Oesterreichische Infanterie-Regiment Simbschen und das Grenadier-Bataillon Cale mit ausgezeichneter Tapferkeit, aber großem Verluste, stürmend zurück.

Um Güldengossa wurde bis zu Einbruch der Nacht gekämpft. Den dort stehenden drei Preußischen Bataillons, welche bis an die Mitte des Dorfes zurückgedrängt worden waren, eilte der Brigade-Commandeur von Jagow mit dem ersten Bataillon des zweiten Westpreußischen Regiments, (unter dem Hauptmann von Senden) zu Hülfe und der Feind wurde so wieder aus dem Dorfe hinausgeworfen. Aber nun beschoß er Güldengossa heftig mit Kanonen und der General von Pirch mußte neue Unterstützung erbitten. Es erschienen zwei Bataillons Russische Garde-Jäger, die sich hinter dem Dorfe aufstellten. Das zweite Bataillon des siebenten Reserve-Regiments unter dem Major von Schutter ward rechts, das Füselier-Bataillon des zweiten Westpreußischen Regiments unter dem Major von Hund links von dem Dorfe aufgestellt. Der Feind erneuerte seine Angriffe, so oft sie zurückgeworfen wurden, endlich

aber ward er über den Haufen geworfen und zur Flucht genöthigt, wobei die Massen in Unordnung geriethen und sich ganz auflös'ten, so daß, wenn der General Pirch Reiterei genug gehabt hätte, vielleicht einige Tausend Gefangene eingebracht seyn würden. Was den Verbündeten sehr zu Statten kam, war der Umstand, daß der Wind den Feinden den Pulverdampf ins Gesicht wehete. Drouot konnte nicht um sich sehen und schoß Tausende von Kugeln in die Luft, ohne zu treffen. Die Dunkelheit der Nacht nöthigte endlich, auch hier das Gefecht abzubrechen, nachdem Gossa den Verbündeten gesichert und der Feind bis unter die Höhen hinter dem Dorfe verfolgt worden war.

Der General Graf Pahlen, der mit der Reiterei zwischen Gossa und dem Universitätswalde stand, hatte sein Geschütz auf die aus dem Gehölz hervorspringenden Höhen gebracht und dadurch den gegen Gossa vorgerückten Feind in die Flanke genommen. Gegen Abend wurde ihm die zweite Cürassier-Division zur Unterstützung gesendet, die sich vor Störmthal aufstellte.

Der General Fürst Gorczakow behauptete seine Stellung im Universitätswalde.

Heiß, wie im Mittelpuncte, war der Kampf auf dem rechten Flügel, und die dem General Klenau untergebenen Truppen bewiesen eine ausgezeichnete Tapferkeit und Ausdauer, wie ihre Anführer die vorzüglichste Aufmerksamkeit und Umsicht. Der Graf Klenau hatte bei Groß-Pösna und Fuchshayn Stellung genommen. Von Klein-Pösna aus, links von der Straße nach Grimma, durch das Höhenholz am Thränagraben waren die Franzosen vorgerückt. Die Reiterei unter Sebastiani beabsichtigte so die Oesterreicher zu umgehen und ihnen bei Fuchshayn in den Rücken zu fallen. Aber wider Erwarten trafen sie hier auf den Hetmann Platow, der mit seinem Kosacken-Corps die vom Colmberg bis an den Königsbach vorgedrungenen Schaaren zurückwarf. Zu gleicher Zeit hatte eine Abtheilung des Macdonaldschen Corps sich dem Dorfe Seyfartshayn genähert. Gegen 5 Uhr Abends gelang es ihr, aller Anstrengungen der Oesterreichischen Division Hohenlohe-Bartenstein ungeachtet, durch die um das Dorf gemachten Verhaue in Seyfartshayn selbst einzudringen. Länger als eine Stunde ward um den Besitz dieses Dorfes gestritten. End-

lich gelang es dem General Schäfer, mit dem preiswürdigen Regiment Zach Seyfartshayn im Sturm wieder zu erobern und es gegen jeden neuen Angriff zu behaupten. Die Chevauxlegers-Regimenter Hohenzollern und Oreilly warfen die feindliche Reiterei, als diese, schnell vordringend, im Begriff war, eine Batterie zu nehmen.

Während Seyfartshayn von den Franzosen erobert worden, war auch der zwischen Groß-Pösna und Liebertwolkwitz gelegene Busch von ihnen bedroht, der von den Oesterreichern nur schwach besetzt war. Allein auf dem Windmühlenberge bei Groß-Pösna hielt der General von Zieten mit der elften Preußischen Brigade. Zieten hatte kaum die Gefahr bemerkt, von welcher die in dem Busche stehende Oesterreichische Mannschaft und der Posten selbst bedroht war, als er sogleich zwei Compagnien Schützen und das erste Bataillon des ersten Schlesischen Regiments zu Hülfe sandte und das zweite Bataillon desselben Regiments sich dahinter im Universitätswalde aufstellen ließ, worauf der Feind an jener Stelle von weiteren Angriffen abstand.

Dagegen richtete sich nun das feindliche schwere Geschütz mit vermehrter Heftigkeit gegen die Position auf dem Windmühlenberge bei Groß-Pösna selbst, und unterhielt hier lange ein lebhaftes Feuer, bis es endlich durch die Oesterreichische Artillerie zum Schweigen gebracht wurde.

Hartnäckiger wurde der Kampf vor Seyfarthshayn fortgeführt. Der Fürst Hohenlohe-Bartenstein, der mit seiner Division die Höhen vor dem Dorfe in Besitz genommen hatte, ward gezwungen, dieselben wieder zu verlassen. Seine Truppen waren im Rückzuge begriffen und die Oesterreichische Reiterei war von der feindlichen bereits hinter ihr Fußvolk zurückgeworfen, auf dessen Vierecke die Franzosen einzuhauen im Begriff waren, als in diesem gefahrvollen Augenblicke der Oberst und Flügel-Adjutant von Wrangel mit seiner Brigade und einer reitenden Batterie zu Hülfe erschien. Er griff mit dem Ostpreußischen und Brandenburgischen Cuirassier-Regimente den Feind an und warf ihn bis zu seinen Batterieen zurück. Diesen gegenüber hielt er so lange das Kartätschenfeuer derselben aus, bis die Oesterreicher sich geordnet hatten und ihren Rückzug gesichert fortsetzen konnten. Dann deckte er mit seiner Brigade den rechten

Flügel des Klenau'schen Corps bei Klein-Pösna. Dieses nahm auf den Höhen zwischen Groß-Pösna und Fuchshayn Stellung. Dort stand der Feldmarschall-Lieutenant Mohr, hier der General von Zieten. Seyfarthshayn besetzte der Fürst Hohenlohe-Bartenstein. Hinter der Mitte der Stellung, seitwärts von Fuchshayn, stellte sich die Reserve-Cavallerie-Brigade des General-Majors von Röder auf. Die Kanonade dauerte auf beiden Seiten bis zum Abend. Zuletzt machten die Franzosen noch einen Versuch, Seyfarthshayn wieder zu erlangen und sich des Universitätswaldes zu bemächtigen, wurden aber zurückgeschlagen und mußten beide Positionen den Verbündeten überlassen.

Auf dem linken Ufer der Pleiße behielten die Oesterreicher den schwierigen Stand, welchen wir bereits kennen gelernt haben. Der Feldmarschall-Lieutenant Lederer wollte zwischen Connewitz und Lösnig, und der Fürst Aloys Liechtenstein bei Dölitz eine Brücke schlagen, aber Beide kamen, der größten Anstrengungen ungeachtet, damit nicht zum Ziel. Umsonst bemühte der Graf Meerveldt sich, bei Dölitz und Lösnig den Fluß zu überschreiten, um dem feindlichen Heere in den Rücken zu kommen. Ein Bataillon des Infanterie-Regimentes Wenzel-Colloredo war bei Lösnig durch den ersten Arm der Pleiße gewatet; allein des tiefen Sumpfes wegen war es unmöglich, bis an das jenseitige Ufer zu gelangen. Die Brigade Longueville blieb bei der Brücke von Connewitz in beständigem Kampfe. Gegen Abend endlich gelang es dem General Meerveldt, mit unglaublicher Anstrengung einen Uebergang zu erzwingen. An der Spitze eines Bataillons vom Regimente Strauch, unter dem Major Voley, drang er bei Dölitz durch die Furth. Aber kaum hatte dieses Bataillon sich am jenseitigen Ufer aufgestellt, als es von der Division Curial von der alten Garde mit Uebermacht angefallen und theils gefangen, theils zurückgeworfen wurde. Der Graf Meerveldt hatte sich, um die feindliche Stellung zu erkennen, zu weit vorgewagt, und gerieth in einen feindlichen Hinterhalt. Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe getödtet. Er selbst erhielt eine leichte Schußwunde und wurde gefangen genommen. An seiner Stelle übernahm der Fürst Aloys Liechtenstein das Commando des Heertheiles, ohne indeß mehr auszurichten, als sein Vorgänger.

Wachau selbst, auf welches, wie wir gesehen haben, beide Parteien ihre äußersten Anstrengungen richteten und das deshalb den getrennten Gefechten den gemeinschaftlichen Namen gab, Wachau selbst konnte auch nach Orlows glänzender Waffenthat von den Verbündeten nicht behauptet werden. Orlow=Denissoff war mit den Garde=Kosaken in ein so heftiges Kartätschenfeuer gerathen, daß er sich bis hinter Gossa zurückziehen mußte. Eben dahin hatte sich schon früher, um den Garde=Reserve=Batterien freien Spielraum zu lassen, der Fürst Schachoffskoy mit seiner Division vom rechten Flügel des zweiten Russischen Infanterie=Corps zurückbegeben. Seine beiden Brigaden zählten 7 Bataillons, und diese waren so zusammengeschmolzen, daß er kaum noch 1100 Mann davon bei Gossa vereinigte, mit denen er sich hinter dem Dorfe, rechts von den Reserve=Batterien, aufstellte.

Bis gegen 4 Uhr Nachmittags war immer noch ein Theil von Wachau und der östlich davon liegende Busch durch die Truppen der 9ten Preußischen Brigade besetzt gehalten. Aber die stets überlegener hervortretenden Kräfte des Feindes nöthigten endlich, auf den Besitz des Dorfes zu verzichten. Während die linke Flanke der Brigade Klüx von den vordringenden großen Infanterie=Massen des Feindes bedroht war, ward gleichzeitig die rechte Flanke derselben von den ungestümen feindlichen Reiterschwärmen gedrängt. Das 1ste Bataillon vom Westpreußischen Regiment rückte mit dem Bajonet zum Angriff vor, um die aus Wachau zurückkehrenden Truppen außer Gefecht zu bringen, und so sammelte der General die Brigade in der sogleich Anfangs vom zweiten Treffen eingenommenen Centralstellung hinter dem Hohlwege, unmittelbar vor dem Dorfe. Bei der völligen Entblößung beider Flanken und trotz den fortdauernden feindlichen Angriffen von Wachau her ward dieser Posten von der tapferen Schaar rühmlich behauptet, bis am Abend die Ablösung durch die Preußische Garde=Brigade erfolgte. Zuletzt auf eine einzige Kanone beschränkt, bieten sie des Feindes reitender Artillerie, die zur Linken des Dorfes hervorbricht, unverzagt die Stirn, aber von dem Boden, den sie eingenommen, geben sie nichts preis und wol=

len lieber todt das Feld behaupten, als es lebend feige verlassen.

Dem Unverzagten wächst mit dem steigenden Mißgeschick auch Wille und Kraft, es zu bezwingen. Nirgends auf dem ganzen Schlachtfelde war die Gefahr größer gewesen, als im Mitteltreffen der Verbündeten, aber eben hier nimmt der Leidende wie der Handelnde unsere Theilnahme doppelt in Anspruch, weil des Feindes Uebermacht ihnen den Namen des Siegers entriß, und die nicht nach den Erfolgen allein urtheilende Geschichte muß ihnen den Preis zuerkennen, den ihnen der Waffen schwankendes Geschick zu verkümmern drohte. Tod und Wunden waren die Ehrenzeichen und Kränze derer, denen das Leben diese Huld der Gerechtigkeit nicht ließ.

Unter dem mörderischen Kanonenfeuer des Feindes hatten vornehmlich die Bataillons bluten müssen, die Schwichow am Morgen zwischen Markkleeberg und Wachau herausführte. Auf dem offenen, durch nichts geschützten Felde waren besonders die Tirailleurs die sicheren, selten verfehlten Zielpuncte der feindlichen Kugeln. Alle Officiers derselben, sieben an der Zahl, fielen nach einander, theils verwundet, theils getödtet. Die Schlesischen Schützen unter Thümmel und Röder feuerten auf der Erde liegend; doch auch so entkamen sie den Schüssen des Feindes nicht, die meist alle schwer und tödtlich verwundeten. Dem Grafen Röder riß eine Kanonenkugel den linken Arm hinweg, als er eben vom Hauptmann Thümmel eine Verhaltungsregel empfing, und jener junge Officier hatte Fassung genug, mit fester Stimme seine Leute zur Fortsetzung des Treffens anzuspornen, bevor er sich von ihnen verabschiedete, um sich dem Wundarzt zu übergeben.

Einer besonderen Auszeichnung würdig bewiesen sich die Neumärkischen Dragoner. Wie sie bereits zwei Tage vorher im Reitergefecht bei Liebertwolkwitz unter Pahlens Anführung siegreich gefochten hatten, sollten sie auch bei Wachau im unheildrohenden Augenblicke der Gefahr dem Gefechte die glücklichere Wendung mitzugeben bestimmt seyn. Sechs Stunden, von 8 Uhr Morgens bis 2 Uhr

Mittags, hatten sie zur Deckung verschiedener Batterien unter dem wüthendsten Feuer des schweren Geschützes zugebracht,*) und schon waren ihre Schwadronen vielfach gelichtet, als bei dem unaufhaltsamen Vordringen der feindlichen Cürassiere, der Ruf erscholl: „Dragoner! auf die Cürassiere! rettet die Schlacht!" — Sogleich schwenken sie ab und setzen, über Gräben und Hohlwege hinweg, den gepanzerten Feinden entgegen, die, eine eherne Mauer, dicht geschlossen, die langen Schwerdter vorhaltend, im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit an Zahl den Angriff der Dragoner stehenden Fußes erwarten. Die Stärke des Feindes nicht achtend und unbekümmert um den ungewissen Ausgang, stürmen die Neumärker gegen die feindliche Linie an, und es gelingt ihnen, dieselbe zu erschüttern. Mit Hülfe der herbeieilenden Garde-Kosaken und Schlesischen Cüirassiere werfen sie den Feind und schlagen, den Säbel auf den Nacken der Umkehrenden, die Französischen Panzer-Reiter in die Flucht. Seit dem Tage nannte sie der General-Zieten, unter dessen Befehlen diese Braven lange Zeit standen, die Dragoner von Wachau.**)

Durch Ausdauer und Standhaftigkeit im Angesichte eines furchtbaren Feindes zeichneten sich auch die Russen unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg aus. Mit kaltblütiger Todesverachtung konnten diese Kampfgewohnten ihr Corps unter der immer frischen Gluth der einschlagenden Geschützkugeln zu einer kleinen Schaar zusammenschmelzen sehen; aber nur eine Spanne breit von ihrer Stelle zu weichen, bevor ihnen Befehl dazu gegeben, gestatteten sie sich nicht. Nur die Lücken, welche Schuß und

*) Eine der feindlichen Geschützkugeln richtete einen sonderbaren und merkwürdigen Unfall an. In das Pferd eines Gefreiten der 3ten Escadron, Namens Müller, schlug eine Granate und platzte dergestalt, daß das Thier und das ganze Sattelzeug in Stücke zersprangen und in die Luft flogen. Auch der Reiter fuhr in die Höhe, kam aber mit einem Beinbruch davon, den ihm der Herabsturz verursachte. Vgl. K. W. v. Schöning, Geschichte des Königl. Preuß. 3ten Dragoner Regimentes rc. Berlin, 1835 bei Ferdinand Dümmler. Seite 384.

**) Militair-Wochenblatt von 1837. Nr. 44. S. 176.

Hieb und des Pferdes Huf in ihre Reihen riß, nicht Furcht und Verzagtheit, ließen den Feind einen Weg in ihr Centrum finden. Der Prinz selbst setzte sich mehrere Male der größten persönlichen Gefahr aus. Er hielt meist am rechten Flügel zwischen den Russischen und Preußischen Truppen. In dem Augenblicke, in welchem die feindliche Reiterei auf die Russische Linie einstürmte, ward ihm ein Pferd unter dem Leibe erschossen und die Kugel, die das gethan, wüthete unter der Umgebung des Prinzen noch furchtbar fort. Sie tödtete seinen Adjutanten, den Lieutenant von Kursell, einen Preußischen Ordonnanz-Husaren und das Pferd des Obersten Golubzow, Befehlshabers der Garde-Batterie, der von dem Prinzen Verhaltungsbefehle erwartete.*)

---

*) Der Verfasser der Schrift: „Die Schlacht bei Leipzig. Von G. v. H. Posen, 1835" erzählt, daß der Prinz an diesem Tage drei seiner Adjutanten verlor und daß ihm mehrere Pferde getödtet wurden. Nach der Darstellung, die ein kundiger Augenzeuge von dem Treffen bei Wachau in den Nummern 38, 39 und 40 des Militair-Wochenblattes von 1837 gegeben hat, scheint der im Text angeführte Umstand viel zur Vergrößerung der Gefahr für das Centrum beigetragen zu haben. „Als der Prinz," heißt es a. a. O. S. 155," noch kaum ein neues Pferd bestiegen hatte, war bereits die feindliche Reuterei über die Garde-Batterie des Obersten Golubzow hergefallen, hatte dieser einen Verlust von 53 Mann beigebracht und sich der 12 Geschütze bemächtigt. Auch das 2te Bataillon des Regiments Krementschuck, unter dem Oberstlieutenant Kisloskoy, bereits zu einer schwachen Compagnie herabgesunken, wurde bei dieser Gelegenheit überritten und verlor seinen Chef nebst etwa 60 Gefangenen; wobei jedoch bemerkbar ist, daß der schwache Rest noch zusammenhielt, und der schwer verwundete Junker die Fahne einem Preußischen Ulanen zur Uebergabe an das 1ste Bataillon des Oberstlieutenants Czeodajoff überreichte. Die Französische Reuterei beeilte sich, nach diesem kleinen Erfolge durch die Intervalle zwischen der Preußischen Brigade und dem Russischen Corps durchzubrechen, und traf zunächst auf die 3 Regimenter Russischer Garde-Cavallerie, deren Chef Gen. Maj. Schwäwtisch in dem Augenblicke getödtet wurde, als ihn auf Befehl des Prinzen der Oberst v. Wachten zum Angriff aufforderte. Die Charge erfolgte nun mit nicht günstigem Erfolge, wobei besonders die Husaren der Garde, ebenfalls ihres Führers, des Gen. Maj. Dawüdow, durch eine Kanonenkugel beraubt, sehr viel litten."

Der verehrliche Referent berichtigt bei dieser Gelegenheit die fast allgemein verbreitete Angabe, als ob die Division des General-Major Pilschnitzky versprengt worden wäre, als eine irrige (vgl. im Vor. S. 218.) „Aus obiger Darstellung," sagt er, „ersieht man, daß diese Division sich hier auf das Krementschuksche Infanterie-

Ehe noch die Hülfe, die Orlow-Denissoff brachte, heran war, setzte der Prinz sich an die Spitze der Cüirassiere und ihnen weit voraneilend, verlor er sich unter die Schwärme des Feindes, so daß er nur mit Mühe einer Gefangennehmung entkam.

Beredter als irgend ein Denkmal gab das Schlachtfeld vor Wachau von der Tapferkeit Zeugniß, mit welcher das zweite Russische Infanterie-Corps und die neunte Preußische Brigade um Wachau gekämpft hatten. Mann an Mann lagen die Leichen bei einander. Nur die Kämpfer, nicht die Kampfordnung konnte der Tod vernichten. Wer die Todten suchte, fand sie auch an der Stelle, wo sie lebend gestanden hatten. Von 4799 Mann verlor die Preußische Brigade 2697, also über die Hälfte, und außerdem 92 Officiere und 4 Stabsofficiere. Das Russische Corps büßte über zwei Drittheile seiner Mannschaft ein, nemlich 3400 von 5200 Mann und dazu 125 Officiere und 15 Officiere vom Stabe. Vierzig Kanonen waren demontirt.

Minder verwickelt, wie wohl nicht weniger blutig, als das Gefecht an beiden Ufern der Pleiße, war der abgesonderte Kampf um Lindenau auf dem linken Elsterufer. Der Besitz von Lindenau war für beide Parteien von größter Wichtigkeit, weil dieser Ort die Straßen von Lützen und Merseburg, und damit den Weg über Erfurt nach Frankfurt, beherrscht, die einzige Rückzugslinie, welche die Franzosen für den Fall eines Unglücks noch einschlagen konnten. Napoleon gestand sich dies ein. Er hatte den General Bertrand mit dem 4ten Französischen Armee-Corps, 14,000 Mann stark, die Dörfer Lindenau, Plagwitz und Leutsch besetzen lassen und ihm dabei dem Befehl ertheilt, Lindenau um jeden Preis, es möge kosten, was es wolle, zu behaupten.

Die Oertlichkeit bot der Französischen Aufstellung gegen die Verbündeten manchen Vortheil dar, den Bertrand mit Umsicht benutzte. Der Lauf der Elster und Luppe begrenzt das Schlachtfeld mit einem gegen Leipzig gebogenen

---

Regiment beschränkte, und Referent fand später selbst auf dem Platze, den dessen erstes Bataillon tapfer behauptete, wohl 300 Leichen, die seine Ausdauer bewährten."

Halbkreise, als dessen Durchmesser eine über Schönau, den Mittelpunct, gezogene Linie angenommen werden kann. Innerhalb dieses Raumes liegt Lindenau mitten inne, und hier treffen die Straßen von Weißenfels und Merseburg zusammen. Unterhalb beider, an der Straße nach Eisenberg, liegen Plagwitz, Klein- und Groß-Zschoscher, jenseit der Elster das Vorwerk Schleißig und tiefer unten die sogenannte Lauer, von welcher ein Weg über den Floßgraben nach Gautsch führt; oberhalb der Straße nach Merseburg befindet sich Leutsch, das auf dieser Seite, wie auf der entgegengesetzten Plagwitz, eine Vormauer Lindenaus bildet. Der dichte Waldsaum längs der Elster und Luppe gewährte den Französischen Tirailleurs freies Spiel. Ein Flankenangriff war gegen die Franzosen, so lange sie Herrn des Waldes blieben, gar nicht auszuführen. Für ihre Artillerie boten die Höhen von Plagwitz den besten Spielraum und damit beherrschten sie die bei Lindenau zusammentreffenden Straßen. Für den Mittelpunct der Position, für Lindenau selbst, hatte Bertrand noch besonders zweckdienliche Vertheidigungsanstalten getroffen. In einem Halbzirkel und in gleichmäßiger Entfernung von einander waren um das Dorf her vier Erdaufwürfe aufgeführt und in jedem derselben 10 bis 12 Kanonen aufgestellt. Die beiden Hauptbatterien befanden sich rechts an der Eisenberger und links an der Merseburger Straße; zwischen diesen lagen die beiden andern im freien Felde. Demnach war es auf's Aeußerste erschwert, den Franzosen auf dieser Seite entscheidend beizukommen. Gleichwohl wären jene völlig eingeschlossen und damit, wenn sie die Schlacht an allen andern Puncten verloren, vernichtet gewesen, sobald nur, wie es die in der Disposition ausgesprochene Absicht war, die Oesterreicher und Russen hier die Verbindung zwischen der Böhmischen und Schlesischen Armee bewerkstelliget und aufrecht erhalten hätten, so daß die Kette vor diesem Defilée gar nicht wieder gesprengt werden konnte. Der am linken Elsterufer befehligende Oesterreichische Feldzeugmeister, Graf Giulay machte zu dem Ende große Anstrengungen. Allein eine unzureichende Instruction oder Mangel an Kenntniß der Oertlichkeit oder Truppenmangel, wenn nicht dies Alles zusammengenommen, verkürzten den Erfolg.

Giulay hatte, wie wir uns erinnern (S. 207 im Vorigen), den Auftrag, im Verein mit der Vorhut des Fürsten Moritz Liechtenstein und den Corps der Generale Thielemann und Platow von Markranstädt gegen den westlichen Elsterwinkel, an welchem Leipzig liegt, vorzurücken. Er hatte zusammen 16 Bataillons Infanterie und 3 Escadrons Cavallerie, und also kaum so viel Mannschaft als der General Bertrand, zu seiner Verfügung*). Mit diesen war er am 15ten bis Lützen, und nur der Oberst Graf Mensdorf mit den Russischen Streifcorps bis Markranstädt gekommen. Am 16ten Vormittags um 10 Uhr langte er vor Schönau und Klein-Zschocher an; beide Orte wurden nach Verlauf von einer Stunde genommen.

Der Ortslage angemessen und der Aufstellung des Feindes entsprechend, hatte er das Truppencorps in drei Colonnen getheilt, deren jede mit einer besonderen Bestimmung zum Angriff vorrückte.

Die erste Colonne, unter den Befehlen des Feldmarschall-Lieutenants Prinzen Philipp von Hessen-Homburg, bildete den linken Flügel und drang über Schönau gegen Leutsch vor. Die Reiterei derselben, rechts von den Fußtruppen marschirend, vertrieb die feindliche Cavallerie nach einem Gefecht aus Schönau. Auch Leutsch wurde nach kurzem Widerstande von den Franzosen aufgegeben, und nun drängten die Oesterreicher sie durch die vorliegenden Auen und das Gehölz bis nach Lindenau zurück. Hier aber war-

---

*) Nirgends weichen die Zahlangaben der verschiedenen Schriftsteller so sehr ab, als hinsichtlich der Stärke der Oesterreichischen Truppen bei Leipzig. Einige versichern, Giulay habe am 16ten nicht mehr als 10,000 Mann gegen Lindenau geführt. Nach dem Oesterreichischen Tags-Rapporte vom 29. September zählte aber Giulays Corps allein 13,700, die leichte Division Moritz Liechtensteins über 3000 und die Corps von Mensdorf und Thielemann ohngefähr 1000 Mann. Die oben in den Text aufgenommene Angabe ist aus der für die allgemeine Kriegsschule in Berlin gedruckten Schrift entlehnt: „Erläuterungen zu den Schlachtplänen aus den Kriegen von 1740 bis 1815 (S. 52)." G. v. H. in seiner Schrift: „Die Schlacht bei Leipzig" (S. 66 und 67) sagt: „Mit Rücksicht auf die gehabten Verluste ist anzunehmen, daß die Oesterreichischen Bataillons mit nicht mehr wie 600 Mann, die Russischen mit 380, und die Escadrons durchgängig nur mit 100 Mann zur Schlacht gekommen sind."

fen diese sich in die mit Mauern umgebenen und mit Schießscharten versehenen Gärten, wo sie, vor zwingender Gefahr geborgen, den Oesterreichern viel Schaden zufügten. Allein so weit vorgedrungen, suchte der Prinz von Hessen-Homburg die Verbindung mit der Schlesischen Armee auf und unternahm sodann einen Angriff gegen Lindenau von der Nordseite. Auf den Wiesen rechts von dem Dorfe begann der Sturm, der zweimal wiederholt, aber jedesmal von den Franzosen zurückgeschlagen wurde. Schon brannte es im Dorfe und es war Aussicht da, durch einen neuen Angriff desselben Herr zu werden. Da sandte der General Bertrand längs der Teiche schweres Geschütz und stellte es den Oesterreichern am Kuhburger Wasser bei der Vogelstange in die linke Flanke, während er gleichzeitig die Aufstellung an der Merseburger Straße behaupten ließ. Jetzt gaben die Oesterreicher den Sturm auf und zogen sich weiter zurück. Auf dieser Seite des Schlachtfeldes beschränkte sich nun der Kampf den ganzen Tag über auf bloße Scharfschützen-Gefechte, die im Leutscher Pfarrholze und an der Luppe entlang von beiden Parteien unterhalten wurden.

Die zweite Colonne führte der General-Major Czollich von Klein-Zschocher über Plagwitz nach Lindenau. Rechts vom Hauptzuge, zwischen der Elster und Pleiße, in der Richtung von Schleißig gegen die neue Brücke, ließ er zwei Grenz-Bataillons, von einigen Linientruppen unterstützt, zurück, um die Verbindung mit der zweiten Oesterreichischen Armee-Abtheilung jenseit des Floßgrabens festzuhalten. Man fand die Franzosen von der Elster oberhalb Plagwitz an, über die Felder hinweg, nach der Westseite von Lindenau zu, in einem Halbkreise aufgestellt. Gegen das unausgesetzte Feuer der Französischen Batterieen führten auch die Oesterreicher ihr schweres Geschütz heraus. An der Elster kämpften die Scharfschützen beider Theile *) und auf dem freien Felde focht die Reiterei. Der Streit war heftig und

*) Diese Scharfschützen-Gefechte kosteten den Franzosen viel Menschen. Von einem Bataillon Badischer Truppen wurden hier bis auf 80 Mann und 2 Officiere alle getödtet. Vergl. „Notizen über die Theilnahme der Großherzoglich Badischen Truppen an der Schlacht bei Leipzig 1813," im Preußischen Militair-Wochenblatt von 1830. Nr. 714.

dauerte einige Stunden. Lange schwankte die Waage des Sieges. Endlich zeigte sich das Oesterreichische Geschütz überlegen und gleichzeitig überwanden sie in zwei Reiterangriffen die Französische Cavallerie. Das Dorf Plagwitz war genommen; um 1 Uhr verließ es der Feind. Eine Stunde später bemächtigte man sich auch des vorderen Theiles von Lindenau. Das zweite Jäger-Bataillon und das 1ste des Infanterie-Regiments Mariassy drangen stürmend ein und eroberten zwei Kanonen. Die Franzosen wurden zurückgeschlagen und in der Richtung auf Leipzig bis an die Brücke beim Kuhthurme gejagt. Niemand auf Seiten der Verbündeten zweifelte mehr an dem vollständigen Siege. Und gewiß, hätte Giulay diejenigen Brücken, deren er sich bemächtigt hatte, nur sprengen lassen, so wären die Franzosen verloren gewesen. Hierzu aber, scheint es, hatte er nicht den Befehl, und auf seine Verantwortung mochte er es vielleicht nicht unternehmen wollen. Ohne Zweifel würde dieser Schlag die Franzosen zur Gegenwehr der Verzweiflung erbittert haben, der Giulay sich mit seiner Mannschaft nicht aussetzen zu dürfen meinte. Jene hatten nur zwischen dem Tode oder eine Niederlage zu wählen, welche Napoleons Macht und die des Französischen Volkes auf einmal völlig zertrümmern mußte. Eine Besatzung von mehr als 120,000 Mann konnte es vorziehen, sich und der Einwohnerschaft aus den Trümmern der Stadt lieber ein selbstgewähltes Grab zu bereiten, als erzwungen einer sicheren, schmählichen Vernichtung entgegenzugehen. Vielleicht dachten die Oesterreicher hier wie Themistokles und die Griechen bei Salamis, man müsse einem tapfern Feinde, wenn er gedrängt sei, noch eine Brücke lassen, damit er um so schneller das Land räume.

Der General Bertrand sammelte seine Truppen hinter dem Kuhthurme und bei der Ziegelscheune, ließ sie daselbst große Vierecke bilden und die auf dem linken Ufer der Luppe vorgedrungenen Oesterreicher stark beschießen. Er empfing um diese Zeit vom Kaiser Napoleon den wiederholten Befehl, daß Lindenau vom 4ten Corps durchaus behauptet werden und daß er deshalb wieder vorrücken solle. Nun war kein Opfer mehr zu theuer. Die zahlreichen auf der Chaussee lagernden Reserven mußten aufbrechen. Die Franzosen drangen wieder vor, griffen Lindenau von Neuem an

und eroberten es zurück. Mehr als 100 Kanonen waren auf beiden Seiten bis zum Abend in Thätigkeit, und auch die Franzosen erlitten manchen empfindlichen und bedeutenden Verlust. Giulay zog seine Truppen nach Klein-Zschocher zurück, welches noch gegen die wiederholten Angriffe des Feindes behauptet wurde, als die Dunkelheit den Kampf zu endigen nöthigte.

Die dritte Colonne des Corps, welche aus den Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moritz Liechtenstein und des General-Lieutenants von Thielemann zusammengesetzt war, hatte auf der linken Flanke des Dorfes Lindenau mitgewirkt und war beschäftigt gewesen, die Verbindung mit der Schlesischen Armee zu behaupten, was indeß unter den obwaltenden Umständen von zu großer Schwierigkeit war.

Setzt man voraus, daß es den Oesterreichern um den Besitz von Lindenau wirklich Ernst war, so bleibt, außer dem oben angeregten Bedenken, noch ein anderes zu erledigen, was sich nur dann vielleicht hinlänglich aufklärt, wenn man annimmt, daß sie von der Oertlichkeit der Umgegend Leipzigs nicht genau genug unterrichtet waren, oder daß es ihnen an ausreichender Mannschaft fehlte. Wie erwähnt, hatte Giulay mehrere Bataillons seiner Truppen in der Gegend der Lauer über die Elster gehen lassen, welche den ganzen Raum zwischen der Elster, dem Floßgraben und der Pleiße bis nach Leipzig einnahmen. Hier schwärmten auch die leichten Truppen der Division Lederer von der zweiten, unter Meerveldt bei Connewitz engagirten Oesterreichischen Armee-Abtheilung. Andere lagerten auf der Kuhweide am kleinen Damm. Es war also hier der Marsch gesichert, und da nun die Franzosen zugleich eine der über die alte Pleiße führenden Brücken, die sogenannte Sauweidenbrücke, zu zerstören verabsäumt hatten, auch eine andere, die heilige Brücke, sich leicht wieder herstellen ließ: so hätte man auf der großen Straße nach Lindenau gewiß am sichersten vordringen können.

Indeß ließ es vielleicht der Kampf am rechten Pleißeufer nicht zu, am linken eine gleich entscheidende Unternehmung, mit Aufbietung aller Mannschaften, durchzuführen. Man hätte es wagen können, wenn man dort 15 bis 20,000 Mann entbehren konnte, um sie schlimmsten Falles über

Gautsch durch die Lauer zur Unterstützung zu entsenden. Aber am rechten Ufer der Pleiße stand die Schlacht so, daß man am folgenden Tage die Erneuerung des Kampfes zu erwarten hatte, und als dieser Fall eintrat, war man, wie wir sehen werden, so wenig im Stande, jenem Corps Hülfe zu senden, daß man dasselbe im Gegentheil über die Elster herüber nehmen mußte, um für unvorhergesehene Fälle einen Rückhalt zu haben.

XXV.

Im Westen von Leipzig bei Lindenau und südlich von der Stadt bei Connewitz und Wachau, war die Schlacht unentschieden geblieben. Was die Verbündeten beabsichtigt hatten, war nicht erreicht, und wenn sie gleich am Abend im Ganzen eine vorgerücktere Stellung als am Morgen einnahmen, so konnte Napoleon sich noch nicht für geschlagen halten und den augenblicklichen Stillstand seiner Gegner sogar zu seinem Vortheil deuten. Dagegen wurde, während dort die Entscheidung schwankte, im Norden von Leipzig, bei Widderitzsch und Möckern, von der Schlesischen Armee unter Blücher am 16ten October ein glänzender Sieg erfochten, der so wenig einer zwiefachen Deutung unterliegen konnte, daß ihn Napoleon und der Französische Schlachtbericht zugestehen mußten. Die Schlacht von Möckern behauptet demnach einen ganz selbstständigen Charakter. Sie wurde ohne Zusammenhang mit den Gefechten von Wachau, Connewitz und Lindenau geliefert und sie unterscheidet sich auch noch dadurch von diesen auf eigenthümliche Weise, daß hier nicht ein bestimmter Ort aufgegeben war, durch dessen Einnahme man sich einen Weg nach Leipzig bahnen wollte. Blücher hatte nicht, wie Giulay für Lindenau, Meerveldt für Connewitz u. s. w. den Befehl, sich des Dorfes Möckern zu bemächtigen. Sein Auftrag ging nur dahin, früh um 7 Uhr am 16ten von Skeuditz aufzubrechen und nach Leipzig zu marschiren. Von der Stellung des Feindes nicht näher unterrichtet, hatte er ihn aufzusuchen und anzugreifen, wie und wo er ihn fand.

Die Aufforderung, zur Schlacht bei Leipzig mitzuwirken, hatte Blücher am 15ten October früh noch in Halle empfangen. Er ließ darauf York und Langeron mit ihren

Corps noch an demselben Tage bis Skeuditz vorrücken (vgl. S. 207.), während Sacken als Rückhalt bei Groß-Kugel verblieb. Der General St. Priest, der am 12ten Merseburg besetzt hatte (S. 170), wurde mit seinem Corps nach Günthersdorf entsendet und mußte das Gerücht verbreiten, daß ihm die ganze Schlesische Armee folge. Wenn Blücher, wie von Einigen gerügt worden ist, durch die Entsendung des letztgenannten Corps, sich ohne Noth schwächte und dadurch den Kampf nachher sich erschwerte: so fand er eine doppelte Schadloshaltung in dem Umstande, daß das von St. Priest verbreitete Gerücht bei Napoleon Glauben fand und dieser, dadurch irre geleitet, gegen Blücher nicht die Maaßregeln ergriff, welche nothwendig waren, wenn die Schlesische Armee geschlagen werden sollte.

Schwarzenberg hatte in seinem Berichte an Blücher geäußert, daß er auf ein gleichzeitiges Vordringen des Kronprinzen von Schweden rechne, weil man dem Feinde auf keiner Seite eine Vereinigung seiner Kräfte gestatten dürfe. Trotz seines Vorsatzes, auf die Mitwirkung Carl Johanns keine feste Rechnung mehr zu machen, setzte Blücher diesen doch von seiner Bewegung in Kenntniß und sprach die Hoffnung aus, daß der Kronprinz am 15ten wenigstens noch bis Delitsch gegen Leipzig vorrücken werde. Der Schwedenprinz, äußerte er in seiner Weise, werde doch hoffentlich nicht so ganz des Teufels seyn und ihn im Stich lassen. Indeß verließ er sich auf diese Hoffnung nicht so weit, daß er mit seinem Weitermarsch auf die Ankunft der Nord-Armee gewartet hätte. Ein Angriff seinerseits, meinte er, müsse, selbst wenn er zurückgeschlagen werde, der großen Armee und dem Ganzen von vielem Nutzen seyn.

Wenn der General Blücher nach seinen bisherigen Erfahrungen berechtigt zu seyn glauben durfte, gegen die Schritte des Kronprinzen eine gewisse Gleichgültigkeit zu beobachten: so war nichts desto weniger die Mitwirkung der Nord-Armee zur Schlacht immer wünschenswerth und zur Schonung der Preußischen und Russischen Truppen unter Blüchers Befehl, so wie zur Vollendung der Niederlage des Feindes sogar nothwendig. Ohne Zweifel würde der Gang der Schlacht am 16ten im Ganzen für die Verbündeten ein viel günstigerer gewesen seyn, wenn wenigstens ein Theil des Nordheeres zugegen gewesen wäre. Diejenigen, welche

zur Sache der verbündeten Truppen ein gleichmäßiges und unparteiisches Verhältniß hatten, die Engländer, mochten Blüchers Gleichgültigkeit gegen den Kronprinzen von Schweden nicht theilen, und der nachmals zum Marquis Londonderry ernannte General Stewart, welcher als Militairgesandter Großbritaniens das Hauptquartier des Kronprinzen begleitete, ließ es vom 14ten bis zum 17ten October ununterbrochen sein angelegentliches Geschäft seyn, die Nord-Armee zur Schlacht in Bewegung zu bringen. Er machte am 14ten in Cöthen dem Kronprinzen die dringendsten Vorstellungen, er möge den linken Flügel der Schlesischen Armee nicht ohne Schutz lassen und anstatt die Richtung auf Halle, in dem Rücken des General Blücher, einzuschlagen, lieber den Marsch links von Zörbig auf Delitsch nehmen. Als dies ihm der Kronprinz zusagte und dennoch am andern Tage die erste Marschrichtung beibehielt und auf den rechten Flügel des General Blücher zu kommen suchte, wiederholte Stewart seine Vorstellungen mit möglichster Freimüthigkeit und erhielt abermal Versprechungen. Indeß war über die veränderten Marschrichtungen und Umwege und durch den Aufenthalt des Kronprinzen beim Petersberge in Silbitz (S. 178.) kostbare Zeit verloren gegangen und die Nord-Armee erschien am 16ten vor Leipzig nicht.*)

Die Gewißheit davon empfing der General Blücher im Angesichte des Feindes und sie bestimmte ihn, diesen anzugreifen und die Sache für diesmal wiederum allein auszufechten.

Um 8 Uhr Morgens stand der Oberst von Katzler bereits mit der Reiterei der Vortruppen in den Ziegelscheunen von Lütschena. Der Major von Hiller folgte mit dem Fußvolke nach. Es war um eine Erkennung der feindlichen Stellung zu thun, die der General Blücher, an der Spitze der Reiterei, selbst leitete. Er beabsichtigte, wenn er den Feind nicht diesseit der Partha fände, die Reserve-Cavallerie aller drei Corps bei Möckern und Widderitzsch aufmar-

*) Londonderry, Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 u. s. w. Weimar, 1836, bei B. F. Voigt. Die S. 243. bis 250. mitgetheilten Unterredungen und Correspondenzen Stewarts mit dem Kronprinzen von Schweden sind eben so unterhaltend als reich an Aufschlüssen.

schiren, die leichte Reiterei aber zur Aufsuchung des Feindes weiter vorgehen zu lassen. Bald bekam er indeß die Meldung, daß der Feind mit ohngefähr 1200 Pferden und mit Infanterie bei Lindenthal stehe. Der vorliegende Wald von Lindenthal ließ die Stärke, den Umfang und die Richtung der letzteren nicht erkennen. Etwas später erhielt er die Nachricht, daß die Reiterei des Grafen Langeron Radefeld stark besetzt habe. Dagegen hatte der Feind am vorigen Tage bei Annäherung der Vortruppen die rechts an der Elster liegenden Dörfer Hänichen und Lütschena, ohne Widerstand zu leisten, geräumt. Blücher zog daraus den Schluß, daß die Franzosen sich mehr links nach der Lober und Partha hingezogen und wahrscheinlich auf dem Plateau von Hohen-Ossig eine Stellung genommen hätten, was dadurch noch mehr bestätigt zu werden schien, daß ein bei Hahna stehendes Detaschement nach einigen Kanonenschüssen in dieser Richtung abzog.

Demnach war die Hauptstellung des Feindes auf dem dominirenden Terrain von Radefeld anzunehmen und da in dieser Richtung muthmaßlich die Nord-Armee von Delitsch her ihren Marsch nahm, so durfte Blücher diesen Feind dem Kronprinzen von Schweden überlassen, der ihn hinreichend zu beschäftigen im Stande war, während er selbst an jenem vorüber unaufhaltsam nach Leipzig vordringen konnte. Er war so eben im Begriff zu befehlen, daß man den Feind unberücksichtigt in der linken Flanke stehen lassen und den Marsch auf Leipzig nehmen sollte, als der General Stewart aus dem Hauptquartier des Kronprinzen die Nachricht überbrachte, daß die Nord-Armee sich gar nicht bei Delitsch befinde, sondern am vorigen Tage nach dem Petersberge marschirt sey und gegenwärtig noch bei Halle stehe.

Blücher veranlaßte den Lord, auf der Stelle an den Kronprinzen zu schreiben und ihn sofort auch noch mündlich zu bestimmen, daß er wenigstens sich noch jetzt nach dem vom Feinde verlassenen Delitsch begebe, um die Nord-Armee an den linken Flügel der Schlesischen zu führen, wozu der in dieser Angelegenheit unermüdliche Diplomat sich auch sogleich bereitwillig finden ließ.*)

*) Am a. a. O. S. 247. ff. Vergl. Varnhagen von Ense, Preußische biographische Denkmäler. Berlin, 1826, bei G. Reimer. Bd. III. S. 255. ff.

Nun schien nichts nothwendiger, als sich der dominirenden Höhen von Radefeld zu versichern, um von da aus die Einleitung zum weiteren Vorrücken zu treffen. Um 10 Uhr setzte die Armee sich in Marsch. Graf Langeron nahm seinen Weg über Freirode nach Radefeld, der General von York sollte die große Leipziger Straße beziehen, bei Lützschena links ausbiegen und seine Angriffe auf Lindenthal richten. Der Baron von Sacken wurde angewiesen, bei Radefeld zu bleiben, falls der Feind von der Dübener Straße vorrücken würde. Dem Grafen St. Priest ward befohlen, bei Skeuditz über die Elster zurück zu kommen und bei der Annäherung an die Armee dem linken Flügel zu folgen.

Im Verfolg des Marsches bemerkte man, daß ein feindlicher Nachtrab Radefeld, Lindenthal, Stahmeln und Wahren leicht besetzt hielt, dagegen bei Möckern ein starker Trupp Fußvolk stand. Die Vorposten fanden sich zwischen den genannten Dörfern vertheilt. Sämmtliche feindliche Truppen gehörten dem sechsten Französischen Armee-Corps an und standen unter der Anführung des Marschall Marmont, Herzogs von Ragusa.

Marmont hatte am 14ten vom Kaiser Napoleon den Befehl erhalten, eine Aufstellung vor Leipzig in der Richtung nach Halle zu nehmen und die Stadt gegen etwaige Angriffe der Schlesischen Armee zu decken. Der Marschall wählte sich die Höhe zwischen Lindenthal und der Elster, in der Gegend von Wahren. An das erstgenannte Dorf und das dortige Gehölz lehnte er den rechten Flügel, während der linke sich an die Elster stützte. Er wünschte diese Stellung zu verschanzen und erbot sich, auf diese Weise mit 30,000 Mann die Schlesische Armee einen Tag lang aufzuhalten. Napoleon war damit zufrieden und stellte das dritte Französische Armee-Corps unter Anführung des Marschall Ney zu Marmonts Verfügung, da des letztern eigenes Corps nicht mehr als 15,000 Mann, 1500 Pferde und 84 Kanonen zählte. Die Verschanzungen wurden an demselben Tage angefangen und man machte sich stündlich auf den Anmarsch der Blücherschen Armee gefaßt, da von deren Annäherung sichere Nachrichten eingegangen waren. In der Nacht vom 15ten bis zum 16ten erblickte man vom Thurme in Lindenthal ganz deutlich die Wachtfeuer der Schlesischen Armee und glaubte daher, am folgenden Tage ganz bestimmt

mit ihr zusammentreffen zu müssen. Desto mehr ward Marmont überrascht, als er am Morgen des 16ten vom Kaiser den Befehl empfing, mit seinem Corps unmittelbar zur großen Armee zu stoßen. Napoleon mochte die durch St. Priest's Truppen verbreiteten Nachrichten gehört haben und erklärte daher, daß der im Anzuge befindliche Feind bloße Reiterschwärme seyen und daß die Schlesische Armee sich jenseit der Elster befinde. Der Marschall Marmont schickte sich an, den Befehlen Folge zu leisten. Die übrigen Truppen, die in seiner Nähe gestanden hatten, waren bereits früher abmarschirt. Zwei Divisionen des dritten Corps hatte Ney nach Dölitz zur Unterstützung des rechten Flügels gesandt, wo das Kanonenfeuer schon am frühen Morgen begonnen hatte. Mit diesen war vermuthlich das dritte Cavallerie-Corps, welches Tags zuvor in Gohlis gestanden hatte, mit abmarschirt.

Marmont hatte nicht sobald seine Stellung verlassen, als er die Colonnen der Schlesischen Armee herannahen sah. Er schwankte, ob er nun noch nach Leipzig zurückgehen, oder auf den Höhen zwischen Eutritzsch und Möckern stehen bleiben und die Schlacht annehmen sollte. Das Erstere unter den Augen des Feindes auszuführen, war ein schwieriges Manoeuvre. Für das Letztere entschied der Umstand, daß der Marschall Ney ihm sagen ließ, das dritte Corps stehe zu seiner Unterstützung bereit. Marmont beschloß daher, die Schlacht anzunehmen. Er marschirte mit sechs Brigaden zwischen Möckern und Eutritzsch in einer Linie auf. Seine rechte Flanke war gesichert, da die Dörfer Groß- und Klein-Widderritzsch von der Division Dombrowsky vom Poniatowskyschen Corps besetzt gehalten wurden. Dennoch darf man behaupten, daß die Franzosen auf dieser Seite von den Verbündeten überrascht wurden und daß ihre Stellungen Spuren der Uebereilung verriethen, deren Schuld sie zu büßen hatten, weil sie sich durch keine ihrer Bewegungen wieder gut machen ließ. Marmont hatte über ein schönes, durch große Erinnerungen berühmt gewordenes Schlachtfeld zu bestimmen gehabt, aber Napoleons Bedrängniß gestattete es nicht, die Größe seines Nutzens zu erschöpfen, und eben so konnte man bei der Eile, mit welcher man sich von den Preußen und Russen umgeben sah, nicht einmal diejenigen Vortheile in Anwendung bringen,

welche auf dem benutzten Gelände noch geblieben waren. Die große Breitenfelder Ebene, auf welcher am 7. September 1631 Gustav Adolph die Oesterreichischen und Liguistischen Truppen unter dem General Tilly besiegte, stand den Französischen Feldherrn zur Verfügung. Wie damals der König von Schweden, war Marmont von Düben über Delitsch gegen Leipzig vorgerückt. Der ganze weite Plan zwischen der Lober und dem Bogen der Mulde, von der Vereinigung beider Gewässer bei Jeßnitz bis nach Wurzen, stand ihm offen. Eine Stellung mit dem rechten Flügel an die Lober, gedeckt noch durch die Defileen von Bitterfeld und Delitsch, mit dem linken an die Partha und das Defilee von Taucha, bot große Vortheile dar. Die Höhe von Radefeld beherrscht weit hin die umliegende Gegend. Von dem höchsten Puncte der Ebene erblickt man die Thürme der zahlreichen Dörfer bis Wittenberg. Gegen Morgen zieht diese Höhe sich bis zur Partha, welche hohe, sumpfige und mit Weiden besetzte Ufer hat; gegen Abend bis nach Möckern und an die Elster. Die Straßen nach Eutritzsch, Lindenthal und Möckern sind die drei engen Pässe, die diesen sanften Bergrücken durchschneiden.

Indem Marmont die Linie zwischen Eutritzsch und Möckern bezog, verzichtete er auf die meisten der genannten Vortheile, welche die nördliche Seite des Schlachtfeldes gewährte, oder er gedachte sie den Truppen Neys und Reyniers zu überlassen, die aber, wie wir sehen werden, theils gar nicht, theils nur in geringer Anzahl mitkämpften, theils endlich erst dann erschienen, als die Verbündeten bereits das Feld behaupteten. Aber Marmont hätte eine kürzere und sicherere Linie, näher an Leipzig heran, zwischen Gohlis und Eutritzsch und von hier nach Schönfeld hinüber, besetzen und das Wäldchen, welches von Gohlis bis Eutritzsch läuft, sich zu Nutz machen können, wenn ihn Blücher nicht auf der Stelle bei Möckern, wo er stand, festgehalten hätte.*)

*) Als Tilly 1631 auf seinem Zuge von Wolmirstädt bei Magdeburg längs der Saale nach Leipzig kam, nahm er zwar auch seine Stellung in der Linie von Möckern nach Eutritzsch; nachdem aber Gustav Adolph über die Mulde gegangen war, wollte Tilly sich hinter Leipzig aufstellen. Pappenheims Schlachtbegier veranlaßte ihn indeß die Gegend zwischen Breitenfeld und Seehausen, anderthalb Meilen nordwärts von Leipzig, zum Kampfplatz zu wählen.

Die volle Aufstellung der Franzosen bei Möckern und die Besetzung der Dörfer Groß- und Klein-Widderitzsch durch feindliche Truppen erforderte, daß Blücher gegen diese beiden Puncte die Hauptkräfte seiner Armee anwendete. Gegen ersteren, den linken Flügel und das Centrum des Feindes, war York zu wirken bestimmt, während Langeron mit seinem Corps über Freirode und Radefeld gegen Widderitzsch vorrücken sollte. York ließ, um seinen Aufmarsch zu decken, den Obersten von Katzler die feindliche Reiterei aus den vorliegenden Dörfern vertreiben und ihn sich dann in der Ebene aufstellen. Der Major von Hiller sollte mit der Infanterie auf der großen Straße bleiben, um den rechten Flügel zu sichern.

Die Französische Arriergarde, gegen welche diese Vorkehrungen getroffen wurden, schlug bei dem Vordringen Katzlers eine rückwärtige Bewegung ein. Eine Colonne zog von Lindenthal nach den Höhen von Möckern ab. Gegen sie wurde der Major Graf Lehndorf mit dem Ostpreußischen National-Cavallerie-Regiment beordert. Der Haupttrupp der feindlichen Colonne wartete indeß den Angriff nicht ab, sondern warf sich rechts und links zurück, wobei sich eine große Anzahl Fußtruppen hinter der Reiterei aufgestellt zeigte. Es wurden mehrere von den feindlichen Reitern niedergestochen und einige gefangen genommen; doch nöthigte ein starkes Infanteriefeuer, besonders aus dem nahen Walde, die Truppen zurückzugehen. Es war ohngefähr 1 Uhr Mittags, als der Feind seine Artillerie vorführte und die Preußischen wie die Russischen Colonnen damit zu beschießen anfing. Der Major von Rentzel stellte den 16 Geschützen des Feindes die reitende Artillerie der Avantgarde entgegen. Nachdem man gegenseitig eine Zeit lang mit dem groben Geschütz auf einander gefeuert hatte, zog der Feind über Lindenthal nach Möckern ab. Auch die Batterie der Verbündeten mußte zurückgenommen werden, weil sie sich theils verschossen, theils Schaden gelitten hatte. Der Oberst von Katzler stellte sich nun zur Deckung der Infanterie in der Ebene auf.

Der Major von Hiller ließ den Feind aus Stahmeln und Wahren vertreiben und besetzte die Dörfer. Es geschah dies vornehmlich durch das zweite Ostpreußische Füselier-Bataillon. Eine Abtheilung Oesterreichischer Jäger von der

16*

Division des Fürsten Moritz Liechtenstein, die vor Lindenau im Gefecht stand, erschien um diese Zeit am jenseitigen Elsterufer und wurde auf Verlangen den Truppen des Majors von Hiller beigegeben.

In der Zwischenzeit war der General von York in der Ebene von Lütschena aufmarschirt. Horn und Hünerbein mit der 7ten und 8ten Brigade standen im ersten, der Prinz von Mecklenburg und der Oberst von Steinmetz mit der 2ten und 1sten Brigade im zweiten Treffen. Beim weiteren Vorgehen wurden die Regimenter, da sich bedeutende Reiterei nicht zeigte, ohne Rücksicht auf die Ordnung der Linien nach dem Terrain so aufgestellt, daß sie gegen das feindliche Kanonenfeuer möglichst gedeckt waren. Nachdem die Infanterie sich in Bataillons-Colonnen geformt hatte, ward das Gefecht von der Artillerie eröffnet. Der Feind stand mit seinem Nachtrabe noch auf den Höhen von Möckern und beantwortete dies Feuer aus mehreren Batterien. Als Marmont indeß bemerkte, daß der Hauptangriff auf seinen linken Flügel gerichtet wurde, machte er eine Bewegung links brigadenweis en échelon. Die Division Lagrange wurde in und hinter Möckern gestellt, die Division Campans stand in der Mitte und die Division Friedrichs auf dem rechten Flügel, die Cavallerie-Brigade Normann hinter Möckern und die leichte Cavallerie-Division Lorge, die von der Reiterei des Herzogs von Padua noch zurückgeblieben war, rückwärts an der großen Straße von Leipzig nach Magdeburg.

Die achte Preußische Brigade sollte das Dorf Lindenthal und das daneben liegende Gehölz nehmen. Da der Feind indeß Beides, ohne Widerstand zu leisten, räumte: so rückte diese Brigade durch das Dorf vor, wo sie die Ankunft des General Langeron abwarten sollte. Inzwischen wurde die Artillerie, welcher die 7te Brigade folgte, um mehrere Batterien verstärkt und das Kanonenfeuer gegen den Feind fortgeführt, der aus 50 Geschützstücken von den Feldhöhen an der Straße herabschoß. Blücher selbst hielt auf einer Anhöhe oberhalb Möckern und leitete von da aus die Schlacht.

Es war Nachmittags 3 Uhr, als der Angriff auf Möckern von der Avantgarde begann. Diese hatte sich auf der Halleschen Straße in Marsch gesetzt. Die äußerste Spitze führte der Major von Klüx. Einige Züge Jäger

und Tirailleurs, vom zweiten Ostpreußischen Füselier-Bataillon unterstützt, marschirten auf Möckern voran. In einer Entfernung von etwa 300 Schritten folgten ihnen die drei Jäger-Compagnien des Landwehr-Bataillons von Wedell und eine Abtheilung Oesterreichischer Jäger, welche von Lindenau herüber gekommen war, nebst dem Leib-Grenadier-Bataillon. Fünf Bataillons blieben in Reserve.

Zweimal drangen die Tirailleurs in das Dorf ein, aber eben so oft wurden sie durch die dort stehenden starken feindlichen Infanterie-Massen wieder herausgeworfen. Ein allgemeiner Angriff beider Bataillons und der sämmtlichen Jäger gelang nicht besser. Man fand alle Häuser und Scheunen verrammelt und mit Schießscharten versehen, die der Feind gegen jeden Anlauf benutzte. Zugleich rückte eine feindliche Colonne von der entgegengesetzten Seite des Dorfes ein. Gewehrfeuer von allen Seiten, das heftigste Kartätschenfeuer von den Höhen links nöthigten den Major von Hiller den Angriff einzustellen und seine Truppen zurückzunehmen. Es geschah; aber unter dem wüthendsten Kanonendonner des Feindes ordnet er sie zu einem neuen Angriff. Vier von seinen Bataillons, die Schlesische Landwehr unter Rekowsky und Thiele, das erste Bataillon des Brandenburgischen und das zweite des 12ten Reserve-Regiments, zieht er heran; die Tirailleurs des Westpreußischen Grenadier-Bataillons detachirt er links um das Dorf herum; die Uebrigen führt er zum Sturm mit gefälltem Gewehr. Es gelingt ihm, von Neuem in das Dorf, ja selbst bis über das Dorf hinaus, vorzubringen. Während ein Theil der Truppen die Gehöfte angreift, wirft ein anderer, der Commandeur voran, die in den Gassen stehenden feindlichen Reserven bis vor das Dorf hinaus. Hier aber empfängt sie ein so starker Kartätschenhagel, daß sie in Unordnung gerathen und den Rückzug von Neuem antreten müssen.

Wie viel Hillers Schaar auch unter dem mörderischen Kugelregen gelitten hatte, der ihnen aus dem Dorfe, insbesondere aus der Ziegelei vor demselben, wie aus einer vorliegenden Bastion, entgegen sprühte: so konnte ihr Anführer es dennoch nicht unterlassen, sich noch einmal zum Sturm auf Möckern zu rüsten. Er weiß, daß diese blutigen Gefechte nichts sind, als die bloßen Einleitungen zur Schlacht, aber er begreift und fühlt, daß der Besitz von Möckern die

Schlacht entscheiden wird. Der Preis ist seiner höchsten Anstrengung würdig. Er rafft die letzten Kräfte zusammen, ruft alle seine Truppen herbei und ordnet sie noch einmal zum Angriff. Den Kühnen willfahrt das Glück! Sie dringen in das brennende Dorf ein und ihrem beispiellosen Muthe gelingt es, sich trotz aller Gegenwehr der feindlichen Bataillons darin zu behaupten, diese selbst daraus zu vertreiben und jeden neuen Angriff derselben zurückzuschlagen.

Aber noch stecken die Häuser und Scheunen voll Feinde, deren Gewehre die Mannschaft im Dorfe allmählig aufzureiben drohn! Es muß jede Mauer besonders erobert, jedes Gebäude einzeln gestürmt werden. Die Feinde drinnen können hinter dem Beispiele einer Tapferkeit nicht zurückbleiben, welche ihren Untergang zum Ziele hat. Die Verzweiflung heißt ihnen, sich auf das äußerste zu vertheidigen. Von draußen her läßt Marmont die Geschütze mit verstärktem Feuer auf die Verwegenen spielen, die, wie er inne wird, nichts als die Vorhut der Blücherschen Armee sind. Mehr als funfzig Kanonen schicken mit spottendem Donner ihre Blitze auf das Häuflein im Dorfe herab. Schon füllen sich die Gassen und das Feld mit Leichen. In dem blutigen Getümmel gelten die Bande der Ordnung nicht mehr. Die Bataillons haben sich aufgelöst und fechten unter einander gemischt, fast alle ihrer Anführer beraubt. Hiller selbst ist schwer verwundet und den Major von Klüx, der an seiner Stelle den Befehl übernimmt, trifft ein gleiches Schicksal. Die Geschütze, zerschmettert, versagen den Dienst; das Dorf selbst steht in Flammen und bietet nirgends Schutz. Schon ist Marmont hart daran, den ermatteten, blutenden Ueberrest zu überwältigen, als im Augenblick der höchsten Noth zwei Helfer und Rächer auf einmal erscheinen. Der Oberst-Lieutenant von Schmidt langt mit den Zwölfpfündern der Reserve-Artillerie an und bricht in die feindlichen Sturmhaufen so nachhaltige Lücken, daß der Prinz von Mecklenburg, der mit der zweiten Brigade zu Hülfe erscheint, es wagen kann, ihnen auf ihrer Anhöhe entgegen zu gehen.

York hatte, sobald er die Gefahr der Vortruppen vernommen, den Prinzen beauftragt, die Angriffe jener mit seiner Brigade zu unterstützen. Gleichzeitig wurden die 7te und 8te Brigade angewiesen, sich rechts zu schieben und zu

den Angriffen auf Möckern mitzuwirken. Zur 8ten Brigade war ein Regiment Husaren gestoßen, da die zu ihr gehörige Cavallerie links entsendet worden war, wo um diese Zeit Langeron vor Widderitzsch focht. Auf diese Weise stand Lindenthal entblößt, und es befand sich zwischen den Preußischen und Russischen Corps eine Lücke, die Blücher mit der Cavallerie des Sackenschen Corps zu blenden suchte. Das Gros des General Sacken, welches sie am besten hätte ausfüllen können, war bei Radefeld zurückgelassen worden, um, wo es nothwendig seyn würde, beim Yorkschen oder Langeronschen Corps, verwendet zu werden. St. Priest befand sich mit dem seinigen noch jenseit der Elster, als sich bei Möckern bereits das Gefecht zu Ende neigte. Die kraftvolle Leitung und die sieggewohnte Tapferkeit des Yorkschen Corps ersetzte indeß Alles, was in der Anlage des Gefechts versehen worden war, so gut, als es überhaupt ersetzt werden konnte.

Der Prinz von Mecklenburg hatte seine Richtung auf die Anhöhe genommen, von welcher die Hillerschen Truppen so viel Verderben getroffen hatte. Allein kaum bemerkte der Herzog von Ragusa diesen kühnen Marsch, als er sich an die Spitze einiger zu Colonnen formirten Bataillons setzte und unter dem Schutz einer zwölfpfündigen Batterie bis auf den Kamm der Anhöhe vorging. Unter dem mörderischen Feuer dieser Geschütze rückt der Prinz ihnen auf 300 Schritt entgegen. Eine große Anzahl seiner Leute fällt, von den feindlichen Kugeln getroffen. Er selbst wird verwundet und muß das Commando dem Oberstlieutenant von Lobenthal überlassen. Ein Bataillon der Französischen Marinesoldaten steigt die Anhöhe herab und wird mit dem 1sten Ostpreußischen Füselier-Bataillon handgemein. Dieses geräth in Verwirrug und wirft sich in das Dorf, wo es sich dem Gefecht der Vorhut anschließt. Man zieht das 1ste Bataillon des 1sten Ostpreußischen Regiments aus der zweiten Linie vor, und diesem erst gelingt es, die Marinesoldaten zurückzudrängen.

Glücklicher, als jene Füseliere, war das combinirte Bataillon des 2ten Regiments vorgedrungen. Es hatte unweit der Batterie eine kleine Vertiefung gefunden, in der es, gegen das Feuer jener gedeckt, sich gut entwickelte und so wirksam auf die Bedienung des Geschützes schoß, daß die-

selbe die Kanonen verließ und entfloh. Nun bemächtigten beide Bataillons des 1sten Regiments sich der verlassenen Stücke und nahmen, was von der Bedienung noch da war, gefangen. Allein der Französische General blieb bei diesem überraschenden Auftritt kein müßiger Zuschauer. Er ließ mehrere seiner Bataillons, in Colonnen formirt, zum Angriff vorgehen. Das erste der beiden Preußischen wurde zurückgedrängt; das zweite sah sich plötzlich von einem dreimal stärkeren Feinde bedroht, und schon als Lobenthal durch persönliches Einschreiten die Gefahr von demselben abgewandt zu haben glaubte, wurden diese Truppen in der linken Flanke von zwei feindlichen Bataillonsmassen auf's neue so hart gedrängt, daß sie ebenfalls wieder zurückgehen mußten. Der Oberstlieutenant von Lobenthal selbst ward bei diesem Vorfalle schwer verwundet.

Dieser abermals mißlungene Angriff auf die Hauptstellung des Feindes drückte eine Zeit lang die ganze Unternehmung des Corps. So lange die Feldhöhe nicht genommen war, konnten Horn und Hünerbein zur Linken des Dorfes keine wirksamen Fortschritte machen, obschon sie sich unablässig beeiferten, dem hartgedrängten, ihrer Hülfe harrenden rechten Flügel Luft zu schaffen. Die durch das anhaltende Feuer und die vielen einzelnen Angriffe so sehr geschwächten Bataillons der Avantgarde konnten sich mit der größten Anstrengung kaum noch im Dorf erhalten, da der Feind fortwährend bemüht war, ihnen dasselbe streitig zu machen. In dieser bedrängten Lage ließ York seine letzten noch übrigen Truppen, die 1ste Brigade unter dem Obersten von Steinmetz, heranziehen, und Blücher sandte an den General Sacken den Befehl, mit seinem Corps von Radefeld aufzubrechen und den Bedrängten bei Möckern zu Hülfe zu eilen. Doch ehe dieser erschien, hatte bereits die Kraft der heldenmüthigen Preußen gesiegt.

Steinmetz beabsichtigte, die ersten Bataillons aus beiden Linien des rechten Flügels (das erste des 13ten und das dritte des 5ten Regiments) durch Möckern selbst vorrücken zu lassen, während die übrigen ihren Angriff auf die daneben liegenden Höhen richten sollten. Das 13te Regiment empfing Befehl, das Gewehr rechts zu nehmen und im Sturmschritt vorzugehen. Es gerieth in ein entsetzliches Feuer. Der Anführer, Major von Gädicke, stürzte, von

zwei Kugeln getroffen, vom Pferde. Mehrere Hauptleute und andere Officiere sanken, verwundet oder getödtet, zu Boden. Dieser erschütternde Empfang machte das Regiment bestürzt. Als ließe sich dem feindlichen Kugelregen durch Pelotonfeuer Einhalt thun, fing man in der Colonne an ebenfalls zu schießen. Der Oberst von Steinmetz eilte, dieser erfolglosen und zweckwidrigen Maßregel Einhalt zu thun und die Mannschaften zur Fortsetzung des Sturms zu bewegen, was ihm unter Mitwirkung der übrigen Officiere des Regiments auch gelang. Doch bezahlte auch er den Eifer, seiner Pflicht ein Genüge zu thun, mit seinem Blute; er wurde verwundet und mußte das Commando dem Oberst von Losthin übergeben.

Während dessen hatte der Major von Malzahn das erste und vierte Bataillon des 5ten Schlesischen Regiments aus der zweiten Linie links herausgenommen, mit denen er nun in Gemeinschaft jene Bataillons des 13ten Regiments und das Ostpreußische Grenadier-Bataillon zum Angriff der Höhen vorführte. Die Wuth des feindlichen Geschützes war noch unbezwungen, noch unersättigt. Mann an Mann fiel. Malzahn und mit ihm die Majors von Leslin und Kosseckt verloren ihr Leben; der Oberst Losthin, der Major Neumann und eine große Anzahl anderer Officiere wurden verwundet vom Schlachtfeld getragen. Von den beiden Bataillons, die durch das Dorf geschickt waren, verlor das dritte des 5ten Regiments ebenfalls seinen Chef, den Major von Seidlitz. Das 1ste Bataillon des 13ten Regiments wurde, als es am äußersten Ende anlangte, zurückgetrieben, warf aber, durch die Schlesischen Grenadiere verstärkt, den Feind wiederum zurück.

Jenes waren für die Preußischen Kämpfer die ernsthaftesten, furchtbarsten Augenblicke, während welcher der Schlachtengel mit blutigem Fittig ihre Reihen durcheilte, rottenweise ihre Glieder niederriß und immer die Edelsten und Besten zu seinen ersten Opfern erlas, indem er sie jede Probe ihres Edelmuthes mit ihrem Blute besiegeln hieß. Wer noch am Leben geblieben, durfte das Leben nicht sein nennen, und wer es zu nützen gedachte, mußte dies Leben dem Feinde preis machen. Hier war, das verhehlte sich Keiner mehr, nur noch die Wahl zwischen Sieg und Tod, und um jenen zu erlangen, durfte man diesen nicht scheuen.

Generale, Officiere und Soldaten waren von diesem Gedanken beseelt und weihten sich hochherzig dem Tode. Hier und da versammelte ein Anführer seine Schaar um sich und ermahnte sie zur Ausdauer in der Todesnoth, indem er Angesichts ihrer seine und ihrer Seelen Gott empfahl. So der Rittmeister Friedrich Eckardt aus Rothenburg im Mannsfeldischen, Stadtjustizrath zu Berlin, dessen Tod Arndt gefeiert hat*); so der Major Wilhelm von Wedell, Regierungspräsident aus Halberstadt; so der edle Heinrich Ferdinand von Krosigk und sein tapfrer Freund und Adjutant der Lieutenant Honig, ein Rechtsgelehrter; so mit ihnen viele Andere**). Der commandirende General ging mit dem Vorbilde des guten Muthes voran. Nachdem York alle Truppen den Befehl zum Vorrücken ertheilt und die 7te und 8te Brigade zum Sturm der feindlichen Stellung in Bewegung gesetzt hatte, ließ er die gesammte Reserve-Reiterei und alle noch einzeln auf dem Schlachtfelde haltenden Cavallerie-Regimenter aufmarschiren und setzte sich selbst an die Spitze der Brandenburgischen Husaren, welche der Major von Sohr befehligte.

Alles eilte zum Handgemenge und fast alle Bataillons der zweiten Linie drängten in die erste. Der Oberst von Horn führte das erste Bataillon des Leibregiments zum Angriff. Der Feind zog sich in dichte Massen zusammen und leistete nicht nur verzweifelten Widerstand, sondern drang selbst mit Glück vorwärts; doch war dies nicht von Dauer. Das Landwehr-Bataillon Graf Reichenbach schlug einen Angriff der feindlichen Cavallerie zurück und die vierte Compagnie des combinirten Bataillons nahm eine Kanone. Die 8te Brigade hatte einen Kampf mit vier feindlichen Bataillonsmassen zu bestehen, bei welchem eins ihrer Bataillons unter die der 7ten Brigade gerieth. Hier war es, wo Krosigk an der Spitze seiner Füsiliere fiel. Ein anderer Winkelried, wollte er dem Brandenburgischen Regiment mit seiner eigenen Brust einen Weg in das Viereck der Feinde bahnen. Kühn sprengte er gegen den feindlichen Flügelmann

*) Beck, Preußens Ruhm und Ehre rc., S. 151 ff.

**) Ueber die Genannten ein Mehreres im „Preußischen Patriotenspiegel," 2 Theile. Quedlinburg und Leipzig, 1815, bei G. Basse.

an und warf ihn muthig nieder, aber in demselben Augenblicke sank auch er, von Kugel und Bajonet zugleich durchbohrt, zu Boden. An seinen Wunden blutend, winkte er seinem Bataillon mit dem Degen den Befehl zu, den Siegeslauf zu verfolgen, und wehrte denen, welche bei ihm bleiben wollten, solches mit den Worten: „Lasset mich hier und geht und thut eure Schuldigkeit!“ Neben ihm verschied, von einer Kartätschenkugel niedergeschmettert, der Freund seiner Jugend, der Genosse seiner Schicksale. — Die Majors von Othegrawen und von Götze und der Brigade-Commandeur Oberstlieutenant von Borck wurden schwer verwundet. Das erste Brandenburgische Infanterie-Regiment hatte in dieser Beziehung so viel Unfälle, daß der Feld-Chirurgus Danael vom dritten Bataillon beständig in der Feuerlinie mit Verbinden beschäftigt war. Krosigk's Leiche, die auf einer kleinen Erhöhung in der Ferne saß, blieb ein mahnender Wink zur Rache, den keiner seiner Getreuen unbefolgt ließ. Von 997 Streitern, die das Bataillon am Morgen zählte, waren am Abend kaum noch 100 übrig, ein Beweis, daß sie dem Feind nirgends ausgewichen waren.

Die Angriffe der Reiterei sollten dem Gefechte den Ausschlag geben und den Sieg für die Preußischen Truppen entscheiden. Dem Feinde am nächsten standen die beiden ersten Schwadronen und die Jäger des Brandenburgischen Husaren-Regiments. Der Major von Sohr hatte seit Anfang der Schlacht mit ihnen zwischen Möckern und Wahren an der Straße nach Leipzig gehalten, um den rechten Flügel der Infanterie zu unterstützen. Jetzt ließ er links aufmarschiren und ging mit dem rechten Flügel dicht an Möckern vor, wo er sich auf den Feind stürzte, der einige Preußische Bataillons verfolgte. Zwei Bataillonsmassen wurden gesprengt und 6 Kanonen genommen. Bei diesem Angriffe fiel, an der Spitze der reitenden Jäger, der brave Eckart. Es erschien feindliche Cavallerie, die sich mit vieler Entschlossenheit auf die Husaren warf. Aber in Gemeinschaft mit den Ulanen, die zu Hülfe eilten, schlugen die Brandenburger die Franzosen zurück und es wurden noch 9 Geschützstücke und Munitionskarren erobert.

Um diese Zeit ereignete sich in der Nähe Marmont's ein Vorfall, der unter den Franzosen viel Verwirrung ver-

ursachte, und den York zur schnellen Beendigung des Gefechtes zu benutzen verstand. Eine Preußische Granate schlug in die feindlichen Munitionswagen und sprengte deren drei in die Luft. Der Marschall selbst ward stark verletzt und sah sich genöthigt, in dem Augenblicke den Schauplatz zu verlassen, in welchem seine Gegenwart daselbst am nothwendigsten war. Das gleichzeitige Hervorbrechen der Preußischen Reiterei vermehrte die Bestürzung der Franzosen. Sie waren gezwungen, den Rückzug anzutreten, wenn sie ihre Kräfte günstigeren Augenblicken und erfolgversprechenderen Unternehmungen aufsparen wollten. Ihr rechter Flügel, der am wenigsten gelitten hatte, sollte die rückgängige Bewegung decken. Indeß konnten sie weder den Platz schnell genug räumen, noch mit hinreichender Kraft den Anstürmenden widerstehen, um ungestraft für das Blutbad davon zu kommen, welches sie der Schlesischen Armee an diesem Tage bereitet hatten. Die Lithauischen und Westpreußischen Dragoner und die Neumärkische Landwehr-Cavallerie führte der Oberst von Jürgas um die Infanterie der 7ten Brigade herum, während die übrige Reiterei, unter York's persönlicher Anführung, durch die Infanterie vorrückte. Das erste Westpreußische Dragoner-Regiment verfolgte einen Theil der feindlichen Cavallerie bis nach Gohlis und jagte diesen 4 Kanonen ab. Mit dem Lithauischen Regiment, von dem Neumärkischen unterstützt, hieb der Oberst Graf von Henkel ein feindliches Bataillon nieder, welches sich diesen Reitern zu widersetzen wagte und wirklich mit Geistesgegenwart Stand hielt.

Gefügiger zeigte sich eine andere feindliche Infanteriemasse, ohne deshalb weniger gestrenge Richter zu finden. Die Mecklenburgischen Husaren, unter Anführung des Obersten von Warburg, sprengten dergestalt auf dieses Bataillon ein, daß eine Schwadron in die Masse eindrang, die übrigen links an ihr vorbeiritten. Jener eröffneten die Feinde einen Weg durch ihre Glieder und sicherten sich dadurch auf einige Minuten vor den Säbeln der Husaren. Dann aber von Allen im Rücken angegriffen und vorn durch die Fußtruppen der 7ten Brigade festgenommen, wurden sie in wenig Augenblicken überwältigt und gesprengt. Die Mecklenburger gewannen die Fahne und machten 700 Mann zu Gefangenen. Zwei Fahnen und zwei Kanonen nebst

Bespannung eroberten die Leibhusaren. Das National-Cavallerie-Regiment erbeutete 4 Geschütze. Die Brandenburgischen Husaren und die Schlesische Landwehr-Cavallerie unter den Majors von Sohr und Osarowsky thaten sich in der Vertreibung des Feindes gleichfalls besonders hervor.

Es war keine Hoffnung mehr da, das Gefecht Französischer Seits wieder herzustellen. Zwar hatten es die Abtheilungen der Napoleonischen Seegarden zuletzt noch gewagt, den Preußen Widerstand zu leisten. Aber es waren nicht die alten von Groß-Görschen. Dieselben Marine-Regimenter, die dort hinter Starsiedel allem Kanonenfeuer und jedem Reiter-Angriff unbeweglich Trotz geboten hatten, benahmen sich hier, wie der Französische Schlachtbericht selbst zugesteht, schwach. Der General Compans, der sie damals zusammengehalten hatte, vermochte es jetzt nicht. Er sowohl, wie der Divisions-General Friedrichs, waren beide verwundet. Auf York's Donnerwort: „Eingehauen!" hieben die Brandenburgischen Husaren und die Lithauischen Dragoner diese Amphibien-Soldateska in Stücken, so daß York jenen, als sie zurücktrabten, zurief: „Ihr gehört unter die Sterne am Himmel!" — Jetzt räumten die Franzosen auf allen Seiten das Feld. Ihr rechter Flügel zog nach Eutritzsch, der linke gegen Gohlis ab. Die Geschütze, denen die Bespannung fehlte, suchten sie am Schlepptau fortzubringen. Einige feindliche Bataillons hielten sich bis gegen Abend in den Wiesen an der Elster auf. Eine Reserve-Batterie, gegen sie aufgefahren, gab ihnen das Geleit nach Gohlis. —

Das war der blutige Kampf um Möckern und die größere Hälfte des schweren Werks, welches der Schlesischen Armee für diesen Tag beschieden war. Die kleinere, aber nicht leichtere, nicht preislosere Hälfte war dem Russischen Corps des Grafen Langeron überlassen worden.

Langeron hatte sich an dem Bach vor Klein-Widderitzsch in Schlachtordnung aufgestellt. Sein Corps war ohngefähr 18,000 Mann stark. Hätte er nur den Feind gegen sich behalten, den er bei seinem Angriffe vorfand, so hätte er ein leichtes Spiel gehabt. Die Division Dombrowsky, welche die beiden Dörfer Widderitzsch besetzt hielt, zählte nur 5 Bataillons und 800 Mann Cavallerie. Aber der Feind verstärkte sich im Verlauf des Gefechts um das Dreifache,

während das Russische Corps die meiste Zeit ohne einen weiteren Rückhalt blieb.

Die Ordnung, in der man zum Angriff schritt, war diese:

Der General Kapczewicz mit dem 10ten Infanterie-Corps bildete den rechten Flügel, der General Rudczewicz mit 8 Bataillons-Colonnen den linken. Der General von Korff stellte sich mit der Reserve-Cavallerie hinter den letzteren auf. Hinter dem rechten Flügel stand der General Olsufiew mit der 9ten Division vom 9ten Corps als Reserve. Die 15te Division war von diesem Corps zu der Avantgarde gegeben, deren Cavallerie überdies noch mit den Dorpatschen und Liefländischen Jägern verstärkt worden war.

Klein-Widderitzsch befand sich bald in der Gewalt der Russen. Wiewohl die Polen, trotz ihrer geringen Zahl, nach ihrer Weise sehr hartnäckigen Widerstand leisteten, vermochten sie dennoch nicht, sich gegen die Ueberlegenheit der Russen zu behaupten. Sie wurden endlich aus beiden Dörfern vertrieben und gegen Eutritzsch zurückgedrängt. General Emanuel warf sich mit der Reiterei der Vortruppen auf die Polnische Cavallerie und nahm ihr 500 Gefangene, 7 Kanonen und mehrere Munitionswagen ab. Die Regimenter Kiew, Neu-Rußland, Dorpat, Liefland und das erste und dritte Ukrainische Kosaken-Regiment, unter den Generalen de Witt und Obolensky, zeichneten sich dabei durch Kühnheit und Tapferkeit aus.

Unterdessen war jedoch die Division Delmas vom Neyschen Corps von Schönfeld her zu Hülfe gekommen. Unter ihrem Schutze sammelten sich Dombrowsky's Truppen zum neuen Angriff und beide stürmten mit solchem Ungestüm auf die Russische Avantgarde, daß der General Langeron sich genöthigt fand, Klein- und Groß-Widderitzsch zu räumen und seine Truppen in die erste Stellung diesseit des Baches zurückzunehmen. Der Feind besetzte nun beide Dörfer wieder und rückte selbst bis an den Bach vor. Hier eröffnete er ein starkes Kanonenfeuer, welches den Russen empfindlichen Schaden verursachte. Eine große Anzahl von der Mannschaft und mehrere Officiere fielen. Von den Stabs-Officieren wurden der General Schenschin, der Oberst-Lieutenant Prigara und der Major Juffefowicz verwundet, der Oberst-Lieutenant Böwodsky getödtet.

Gleichzeitig ward die Russische Stellung aus der Gegend von Hohen-Ossig und Gobschwitz her in Flanke und Rücken bedroht. Von dort her, auf der Dübener Straße, marschirte nemlich die Division Souham vom Neyschen Corps, 7 bis 8000 Mann stark, heran. Sie schien während jenes Gefechtes nur zu manövriren. Allein es geschah dies nur, um den Zug des ganzen Trains vom dritten Corps zu verdecken, der hinter ihr abfuhr. Es war diesen Truppen am vorigen Tage deshalb noch das 7te Husaren-Regiment vom dritten Cavallerie-Corps beigegeben.

Sobald Langeron des neuen Feindes ansichtig wurde, befahl er dem General Olsufiew, sich auf dem linken Flügel im Haken aufzustellen, und die ganze Reserve-Cavallerie ward beordert, diesen Flügel zu verlängern. —

In dem zwischen Podelwitz und Widderitzsch befindlichen Wäldchen, wahrscheinlich demselben, in welchem die Breitenfelder Schlacht 200 Jahre früher entschieden wurde, stellte sich der General Udom mit dem 10ten und 38sten Jäger-Regimente auf, wozu er noch die Tirailleurs von den Regimentern Rascheburg, Apscheron und Jakutsk hinzu nahm. Dieses Gehölz wurde bald darauf von der Division Souham angegriffen, ohne daß sie jedoch mit Erfolg eingedrungen wäre. Die Franzosen führten Artillerie auf, welcher die Russen eine Batterie unter dem Obersten Sacedko entgegenstellten. Man kanonirte lange herüber und hinüber, und da der Feind seine Angriffe noch immer fortsetzte, ließ Olsufiew endlich noch den Obersten Medinzow mit den Regimentern Riäsk und Koliwan zur Unterstützung des General Udom vorrücken. Es entspann sich ein hitziges Gefecht, in welchem das Regiment Riäsk die Fahne des 125sten Französischen Regiments gewann. Der Feind wurde zurückgeschlagen und die Russen behaupteten das Holz.

Nun zog der General Souham nach Dölitz hin ab, ohne noch irgend etwas zu unternehmen. Der General von Korff verfolgte ihn mit der Reiterei und jagte ihm noch eine Menge Wagen ab. Vier Regimenter Donischer Kosaken vom Sackenschen Corps reinigten die Dübener Straße von den Ueberbleibseln des Feindes, und fanden hier noch 6 Kanonen, welche wegen Mattigkeit der Pferde stehen gelassen waren.

Während dessen hatte Graf Langeron einen neuen Angriff auf Klein-Widderitzsch unternommen. Er führte in Person das Regiment Schlüsselburg an, der General Rudczewicz setzte sich an die Spitze der Jäger. Der General Kapcewicz unterstützte den Angriff mit dem 10ten Corps. Es rückte ihnen eine feindliche Colonne seitwärts von Groß-Widderitzsch entgegen und bedrohte ihren rechten Flügel. Kapczewicz setzte ihr eine zwölfpfündige Batterie, unter dem Obersten Magdenkow, nebst den beiden Regimentern Wiatka und Archangel entgegen. Dieser Widerstand wurde noch mit einer Jäger-Brigade verstärkt, welche der General Bistram heranführte. Es war nemlich um diese Zeit der Graf St. Priest mit seinem Corps auf dem Schlachtfelde eingetroffen und hatte sich bei Lindenthal aufgestellt. Sobald er von dem Stande des Gefechts bei Widderitzsch unterrichtet worden war, ertheilte er dem General Bistram Befehl, den Angriff zu unterstützen. Auf diese Weise wurden hier die Franzosen völlig geschlagen und mußten endlich den Besitz beider Dörfer den Russen überlassen. Jetzt ward auch der Zwischenraum ausgefüllt, der die Preußen von den Russen trennte. Es rückten zwei Russische Batterien ein, die von zwei Schwadronen der Brandenburgischen Husaren gedeckt wurden und noch ganz zuletzt an dem Gefechte Theil nahmen.

Der Verlust der Russen betrug 1500 Mann, während der der Preußen sich auf 5508 Mann und 172 Officiere belief. Ueberhaupt waren auf Seiten der Verbündeten am 16ten ungefähr 10,000 außer Gefecht gesetzt, während der Feind an Todten, Verwundeten und Gefangenen im Ganzen gegen 12,000 Mann zählte. Preußischer Seits waren allein bei Möckern 2000 Gefangene gemacht und außerdem 1 Adler der Kaiserlichen Garde, 2 Fahnen, 53 Kanonen und eine große Menge Munitionswagen erobert. Den Russen waren 11 Kanonen in die Hände gefallen.

So endete die Schlacht im Norden von Leipzig; siegreicher, als die Gefechte im Süden; bedeutungsvoll, wie jene; und dennoch nicht entscheidend genug, um beide Parteien einer neuen, eben so schweren Blutarbeit für die folgenden Tage zu entheben. Was aber auf dieser Seite des Schlachtfeldes am 16. October geschehen war, reichte hin, Napoleon, nachdem er den Ingrimm gegen seine Generale

ausgelassen, ihn nachgiebig zu machen. Ney war es, an dem sein Zorn sich entlud. Dieser Marschall hatte, als er am frühen Morgen im Norden der Stadt keinen Feind bemerkte, dagegen den starken Kanonendonner von Süden her vernahm, sein Corps in diese Gegend des Schlachtgefildes abmarschiren lassen. Als er nachher erfuhr, daß er bei Möckern und Widderitzsch nöthiger sei, war er dahin aufgebrochen, kam aber erst an, als das Gefecht bereits zum Nachtheil der Franzosen entschieden war. So hatte er den Tag mit unnützem Hin- und Hermärschen verbracht, die er nach Napoleon's Meinung allein verschuldete.

Am Abend gingen beide Corps, das dritte und sechste, bei Schönfeld über die Partha. Ney und Marmont nahmen ihr Hauptquartier im Herrenhause zu Schönfeld. Die Dörfer Gohlis, Eutritzsch und Möckern blieben schwach besetzt. Die Reiterei des Herzogs von Padua und die Division Drombrowsky hatten sich bis Pfaffendorf und bis an die Scharfrichterei bei der Stadt, unweit des Gerberthores, zurückgezogen.

Blücher verlegte sein Hauptquartier nach Groß-Widderitzsch, vor welchem Orte das Corps des Grafen Langeron stehen blieb, während die Yorkschen Truppen sich um Möckern concentrirten und die des Grafen St. Priest Lindenthal besetzt hielten. Das Sackensche Corps blieb bei Möckern als zweites Treffen in Reserve.

Noch vom Schlachtfelde aus sandte der General Blücher den Grafen von Golz mit der Siegesnachricht in das Hauptquartier seines Monarchen. Auch der Kronprinz von Schweden sollte von den errungenen Vortheilen in Kenntniß gesetzt werden. Lord Stewart übernahm die Botschaft. Noch vor dem Ausgange des Gefechts war dieser wieder auf dem Schlachtfelde erschienen, um dem General Blücher anzusagen, daß Winzingerode von der Nordarmee mit 3000 Reitern*) morgen auf dem linken Flügel der Schlesischen Armee erscheinen werde. Jetzt benutzte der Lord die Gele-

*) General Müffling in der Gesch. der Schles. Armee (S. 87) giebt die Zahl auf 5000 an, was in allen nachfolgenden Darstellungen wiederholt ist. General von Hoffmann in seiner mehrerwähnten Piece: „Die Schlacht bei Leipzig" berichtigt die Angabe auf 3000.

genheit, seinem Siegsberichte an Carl Johann eine höchst freimüthige Vorstellung beizufügen, worin er den Prinzen von Neuem aufforderte, sich endlich in Marsch auf Leipzig zu setzen. *)

Wie in stiller Uebereinkunft trat mit Einbruch der Dunkelheit überall auf dem Schlachtfelde Waffenruhe ein. Nach einer zehnstündigen Kanonade fiel mit dem sechsten Glockenschlage der letzte Schuß hinter Lindenau. Die eisernen Bälle fanden durch die dichte Finsterniß nicht mehr den Weg in die feindlichen Glieder. Nur das kleine Gewehrfeuer blieb noch wach, und so verendete der gewaltige Kampf mit langsamen Röcheln. Tausende von Wachtfeuern erhellten ringsum den äußersten Gesichtskreis, in dessen Mitte die zum Himmel aufsteigenden Flammen der brennenden Dörfer die Stätte bezeichneten, welche an diesem Tage dem Schlachtengotte vor allen andern geweiht war. Aber weder die flammenden, noch die blutigen Opfer vermochten die erzürnte Gottheit zu sühnen. Die Vernichtung des Unheilstifters selbst war das große Opfer, welches sie forderte.

Grauenerregender als das Blutbad der Erschlagenen auf dem Felde war der Jammer der hülflosen Halblebenden in der Stadt. Ganze Karavanen Verwundeter zogen in die Thore ein und erfüllten alle Straßen und Plätze mit ihrem Geschrei nach Hülfe, nach Obdach, nach Labung. Jeder hatte am Thore eine Anweisung empfangen, in das große Lazareth aufgenommen zu werden, welches aus dem Korn-

---

*) „Halle, den 16. October, 9 Uhr Abends."

„Königliche Hoheit!"

„Ich komme so eben vom Schlachtfelde des General Blücher und habe die Ehre, Höchstihnen einen umständlichen Bericht von dieser Schlacht zu übersenden. Ich wage es, Ew. Königl. Hoheit ganz gehorsamst zu ersuchen, in dem Augenblick, wo Höchstdieselben diesen Brief empfangen, aufzubrechen und sich nach Taucha zu begeben. Es ist kein Augenblick zu verlieren; Ew. Königl. Hoheit haben mir es versprochen. Dies heißt als Freund sprechen. Ich rede jetzt als Soldat, und nur bereuen könnte es Ew. Königl. Hoheit, wenn Sie jetzt nicht Ihren Marsch beginnen."

Der Kronprinz überreichte später dem General Stewart den Schwedischen Schwerdtorden, verbat sich aber doch bei dieser Gelegenheit dergleichen Briefe. „Sagen Sie mir," redete er ihn an, „in Zukunft Ihre Meinung, aber ich bitte Sie, schreiben Sie mir nicht mehr."

Londonderry, Geschichte des Kriegs 2c. 2c., S. 250 ff.

magazin geschaffen worden war. Allein dieses faßte nicht mehr als 6000 Mann. Viele Hunderte, die nirgends untergebracht werden konnten, mußten auf der Gasse liegen bleiben, bis etwa ein vorüberziehender barmherziger Samariter sich ihrer annahm. Aber der allgemeine Mangel, der in der Stadt herrschte, setzte der Barmherzigkeit unüberwindliche Schranken, und die Mehrzahl der Unglücklichen blieb ihrem Schicksal preisgegeben. Vor Hunger, Nässe und Kälte starben in der Nacht fast eben so Viele, als an den Folgen der empfangenen Wunden. Wenn Norvin in seinem Leben Napoleons die guten Verpflegungsanstalten der Franzosen in Leipzig unter die Vortheile zählt, welche diese am Abend der Schlacht vor den Verbündeten voraus hatten: so hat ihn ein allzugefälliges Wohlmeinen wahrscheinlich das eigentliche Sachverhältniß verwechseln lassen. Noch am fünften Tage nachher irrten Franzosen unverbunden und fast verhungert in Leipzig umher. Nach zehn Tagen wurden in einer Scheune zu Meysdorf 174 Französische Soldaten gefunden, die verwundet dahin gebracht waren und die nun, verblutet und verhungert, todt da lagen. Außer einer Katze, welche unter den halbverwesten Leichnamen umherschlich, hatte sich kein lebendes Wesen zu ihnen gesellt. *)

Napoleon selbst brachte die Nacht auf dem Schlachtfelde zu. Er ließ die Zelte in einem der ausgetrockneten Teiche bei der alten Ziegelscheune an der Straße nach Rochlitz aufschlagen. Um ihn her lagerten die Garden. Von den Seinigen als Sieger begrüßt, bezweifelt er selbst das Verdienst dieser Ehre am meisten. Er befindet sich in einer unbehaglichen Stimmung, die mit jeder unangenehmen Nachricht, welche ihm hinterbracht wird, noch steigt. Seine Marschälle vergegenwärtigen ihm die Mißlichkeit der Lage des Heeres; die Verstärkungen von mehr als 100,000 Mann, welche bei den Verbündeten eintreffen, während die Französische Armee auf nicht mehr als Reynier's 12,000 Mann rechnen darf; daß die Munition sich zu Ende neigt; daß die Rückzugslinie bedroht ist und Anderes mehr.

*) Geschichte Napoleons. Aus dem Französischen des Herrn von Norvin von Friedrich Schott. Leipzig, 1830, bei Aug. Lehnhold. V. S. 157. Die Schreckenstage der Stadt Leipzig, S. 38 ff. Sachsens Verwüstung durch die Franzosen. Leipzig, 1814, bei W. Engelmann, S. 154 ff.

In dieser Verlegenheit beschließt er, die Unterhandlung zu versuchen. Gelingt sie, so hat er, mit dem Gros seines Heeres noch unbesiegt, einen ehrenvollen Rückzug. Im entgegengesetzten Falle ist wenigstens Zeit gewonnen, den Abzug zu sichern und vorzubereiten. Das Glück hat ihm den General Meerveldt als Gefangenen zugeführt. Dieser ist es, durch den er auf seinen Schwiegervater und dessen Verbündete zu wirken hoffen darf. Dreimal hat Meerveldt als Unterhändler sich bewährt, er hat den Waffenstillstand von Leoben erlangt, er hat den auf diesen Waffenstillstand gestützten Frieden zu Campo Formio nach Wien gebracht, er hat endlich in der Nacht von Austerlitz das mit Bleistift geschriebene Billet und die ersten Waffenstillstands-Anträge dem Kaiser eingehändigt.

Napoleon läßt den Oesterreichischen General zu sich rufen, giebt ihm seinen Degen zurück und theilt ihm sein Vorhaben mit. Der Kaiser beruft sich auf die zwischen ihm und dem Monarchen Oesterreichs bestehende unauflösliche Alliance. Sie soll die Vermittelung zu der politischen werden mit den verbündeten Mächten. „Ich habe noch," sagt er, „200,000 Mann Linientruppen und eine beträchtlichere Cavallerie als man glaubt. Aber ich will den Frieden. Man lasse mich hinter die Saale zurückgehen, so gebe ich die Weichsel, die Oder und die Elbe mit allen Festungen frei, selbst Wittenberg, wenn es seyn muß. England mag Hannover wieder nehmen, die Flagge von Hamburg und Lübeck soll neutral seyn, Holland und Italien unabhängig bleiben. Mit Baierns Austritt hört das Protectorat des Rheinbundes von selbst auf. Ueber Spanien ist entschieden, wenn ich erkläre, daß die Dynastiefrage mich nicht mehr kümmern soll. Will England den Frieden nicht, so stipuliren wir über den Seefrieden ein andres Mal." *)

Mit diesen Vorschlägen an die verbündeten Monarchen und mit einem besonderen Schreiben an den Kaiser von Oesterreich wird der General Meerveldt entlassen. Man geleitet ihn bis zu den Vorposten. Er ist seiner Haft freigesprochen und hat nur sein Ehrenwort geben müssen, die Waffen nicht gegen die Franzosen zu führen. Napoleon glaubt edel gehandelt zu haben und giebt sich einige Augen-

*) Londonderry, Geschichte des Kriegs u. s. f. S. 265 ff.

blicke den ermuthigendsten Hoffnungen hin. Aber es waren nur Augenblicke. Bald quälten ihn die alten Zweifel wieder, durch neue Besorgnisse vermehrt. Unter den unangenehmen Nachrichten, die er durch Meerveldt vernommen, war auch die, daß der Graf Wrede mit einem Bayerschen Heer im Rücken der Französischen Armee marschire, ein Grund mehr, auf den Erfolg der Unterhandlung nichts zu bauen. Unruhig durchwachte Napoleon die Nacht auf seinem Lager. Nansouty und andere Generale wurden an sein Bett gerufen. Der nächste Morgen traf ihn düster und verstört. Sein Schwager suchte ihn aufzurichten, indem er ihm die Vortheile des Kampfes von gestern vorzählte. Aber während der Kaiser mit dem Könige von Neapel sinnend auf den Dämmen der alten Teiche auf und ab ging, beschäftigte ihre Umgebung sich schon, auf Rechtfertigungsgründe für den Rückzug zu denken. Der 17. October brach trübe und naß an. Bei dem bösen Wetter, meinte man, werde Niemand dem Heere den Rückmarsch verargen. Unterdeß hatte Napoleon sich entschieden, das Heer von Neuem in Schlachtordnung treten zu lassen, gleichzeitig aber auch die nöthigen Anstalten für den Abzug zu treffen. Nächstdem beschäftigten ihn die Auszeichnungen derer, die sich am 16ten durch Tapferkeit hervorgethan hatten. Der Fürst Poniatowsky empfing aus den Händen des Kaisers den Marschallstab. Gleich als ob er das Verhängniß geahnt hätte, welches diesen Prinzen an der Elster treffen sollte: so beeilte Napoleon sich, ihm die höchste kriegerische Würde zu ertheilen, deren Poniatowsky sich durch seine Waffenthaten werth gemacht hatte.*)

Der 17te October war ein Sonntag und wurde von beiden Heeren durch Waffenruhe gefeiert, mit Ausnahme Blüchers, der nicht rasten mochte, bevor er Leipzig nicht den Verbündeten gesichert wußte. Was Napoleon abhielt, den Kampf sogleich zu erneuern, wissen wir bereits. Der Angriff der Verbündeten aber, den man in Leipzig mit jeder Viertelstunde erwartete, unterblieb aus einem anderen Grunde. Der König von Preußen und der Kaiser von Rußland waren mit dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg seit frü-

*) Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen. S. 381 ff.

dem Morgen auf dem Schlachtfelde gegenwärtig. Auf der Höhe von Gossa nahmen sie die Stellung der Feinde in Augenschein und da man eine Angriffsbewegung von diesen nicht machen sah, so wurde beschlossen, den Beginn des Kampfes bis auf den Nachmittag zu verschieben und inzwischen die Ankunft der Truppen Colloredos, Bennigsens und Carl Johanns, so wie bestimmte Nachrichten von der Schlesischen Armee abzuwarten.

Während der König über den Ausgang des Gefechts bei Möckern noch in Ungewißheit war, weil der Graf Golz nur auf großen Umwegen zu ihm gelangen konnte, freute Blücher selbst sich des errungenen Sieges. Da dieser aber mehr seinen Anordnungen, als seiner persönlichen Theilnahme verdankt ward, glaubte er um so weniger Grund und Recht zu haben, auf seinen Lorbeeren zu ruhen. Er saß am 17ten früh zu Pferde und ritt über das Schlachtfeld, um des Feindes Stellung nach dem gestrigen Rückzuge zu erkunden. Eutritzsch und Gohlis und die Linie längs dem Bache zwischen beiden Dörfern waren stark besetzt. Eine Nachhut aus allen Waffen stand zwischen Eutritzsch und Leipzig, mit dem rechten Flügel an die Partha, mit dem linken an Gohlis sich anlehnend. Blücher sah ein, daß, bevor nicht das rechte Parthaufer vom Feinde gereinigt und jene feindliche Nachhut zurückgetrieben sey, gegen Leipzig selbst von dieser Seite nicht vorgedrungen werden könne. Sobald er daher auf seinem Ritt in die Gegend von Eutritzsch kam, ertheilte er sogleich dem Vortrab des Langeronschen Corps den Befehl, dieses Dorf von Widderitzsch aus zu umgehen. Dies geschah und der Feind concentrirte sich nun bei dem Dorfe Gohlis. Gegen diesen Punct der feindlichen Stellung wurden die Angriffe des Sackenschen Corps gerichtet, welches Blücher an die Stelle des Yorkschen in die erste Linie hatte rücken lassen. Der Oberfeldherr selbst führte die Reiterei Sackens durch Eutritzsch und stellte sie zwischen diesem Dorfe und der Partha auf, der feindlichen Nachhut gegenüber.

In Gohlis kam es zu einem hartnäckigen Kampfe, so daß die Infanterie des Yorkschen Corps die Reserve wieder verlassen und sogar den Fußtruppen Sackens zu Hülfe gehen mußte. Auch das Vorrücken Langerons ging nur langsam von statten. Blücher ward darüber ungeduldig, und

da er zumal in der Aufstellung des Feindes einige Fehler erspäht hatte, beschloß er, mit der bloßen Reiterei, indem ihm weder Geschütz, noch Fußvolk zur Hand war, einen Angriff auf die aus allen Waffengattungen gemischte Nachhut des Feindes zu unternehmen.

Das dritte Französische Cavallerie-Corps unter dem General Arrighi, Herzog von Padua, stand rechts an die Partha gelehnt, links an die Fußtruppen in derselben Linie angeschlossen, das Ganze von seiner Rückzugslinie, dem Hallischen Thore, etwas zu weit rechts abgerückt. Blücher entbot dagegen die zweite Russische Husaren-Division und einige Kosaken unter dem General-Lieutenant Wasiltschikoff. Dieser trabte unter dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer mit zwei Husaren-Regimentern gegen Arrighi's Reiterei; während er die beiden andern Regimenter als Rückhalt zurück ließ. In kühnem Anrennen stürzten die Husaren auf den überlegenen Feind. Er wurde völlig geworfen und in die Flucht gejagt und hinter dem feindlichen Fußvolk hinweg bis an die Parthabrücke am Hallischen Thore verfolgt, wobei ihm die Russen viel Gefangene, 5 Kanonen und mehrere Pulverwagen abnahmen.

Das war eine Sabbathsfreude für Blücher, wie keine. So eine Reiterjagd ging ihm über Alles und mit Mühe nur konnte er es sich versagen, an einem solchen Gefecht persönlich Theil zu nehmen. Wenn die Reiterei bei einem Treffen nicht mitwirkte, schien dem alten Reitergeneral etwas zu fehlen. Froh sah er jetzt von einer Anhöhe bei Gohlis dem Treiben seiner Russen zu, und behaglich blies er aus seiner historisch gewordenen Jagdpfeife die blauen Wolken vor sich hin, als er die kühne Reiterei neben der für sie gefährlichen Stellung der feindlichen Infanterie glücklich zurückkehren sah.*)

Diese hatte, als sie ihre Cavallerie geworfen und sich selbst im Gedränge sah, mitten auf dem Felde Vierecke gebildet, widerstand mit Fassung jedem Angriff und gab auf die zurückkehrenden Russen wiederholt Gewehrfeuer, dessen Wirkung durch einige Kanonenschüsse verstärkt ward. Wa-

*) Die Völkerschlacht u. s. w. von C. G. C. Weber, Berlin 1827, bei J. Trautwein. S. 243. ff.

siltschikoffs Husaren aber nahmen ihre Gefangenen und die Beute in die Mitte und zogen sich unter diesem Feuer hinter der Französischen Stellung längs der Partha zurück.

Unterdessen hatte der General Sacken auch Gohlis genommen und behauptet, und die Franzosen wurden nunmehr an dieser Seite der Stadt auf einige Häuser und Schanzen vor dem Hallischen Thore beschränkt. Auch diese wollte ihnen Blücher nicht lassen. Er wollte sogleich einige zwölfpfündige Batterien gegen die Parthabrücke und das Hallische Thor selbst auffahren lassen. Yorks und Sackens Corps zählten zusammen nicht viel mehr über 20,000 Mann. Aber unter jenen Vorkehrungen reichten sie hin, vertheidigungsweise den Feind in Zaum zu halten, so daß Blücher alsdann mit Langerons Corps und den 3000 Reitern, die Winzingerode von der Nordarmee herangeführt hatte, über die Partha gehen und auf dem linken Ufer derselben einen Angriff gegen Leipzig selbst unternehmen konnte. Immer zwar blieb es ein höchst gefahrvolles Wagestück, mit dieser beschränkten Macht sich der ganzen Stärke des Feindes gegenüber zu stellen. Durch die Partha von den übrigen Heertheilen getrennt, war es möglich, daß er von des Feindes Uebermacht, wenn sie sich gegen ihn vereinte, erdrückt werden konnte. Blücher wollte es nur unter der Voraussetzung wagen, daß Schwarzenberg südwärts von Leipzig den Kampf von gestern fortsetzen würde und dabei auf seine Mitwirkung gerechnet habe. Er wurde noch zu rechter Zeit von dem veränderten Schlachtplan unterrichtet, und da er gleichzeitig die Anzeige empfing, daß der Kronprinz von Schweden am Abend die Nord-Armee mit dem Schlesischen Heere zu vereinigen gedenke, ließ er das stehende Gefecht abbrechen, die angeordneten Bewegungen einstellen und die Truppen der ihnen so nöthigen Ruhe pflegen.

Vormittags um 11 Uhr war der Feldzeugmeister Graf Colloredo bei den verbündeten Monarchen eingetroffen. Die von ihm befehligte erste Oesterreichische Armee-Abtheilung, 20 Bataillons, 12 Escadrons und 8 Batterien, stellte sich zwischen Markkleeberg und Dölitz in das erste Treffen, mit dem linken Flügel bis an die Pleiße, worauf die Oesterreichischen Grenadiere, die Division Bianchi und die Oesterreichische Reiterei sich in mehreren Linien rückwärts als Reserve aufstellten.

Um 3 Uhr Nachmittags waren sämmtliche Unterfeldherrn der Haupt-Armee auf Einladung des Feld-Marschalls auf der Höhe von Gossa versammelt, um in Gegenwart der Monarchen die Schlachtordnung zu vernehmen. Da erschien der General-Adjutant Oberst Graf von Golz mit der Botschaft von Blüchers gestrigem Siege bei Möckern. Bald darauf ging auch die Nachricht ein von der Ankunft des Kronprinzen von Schweden bei Breitenfeld, und zu gleicher Zeit meldete der General von Bennigsen, wie er mit den 4000 Mann Vortruppen des General Grafen Stroganof in Fuchshayn eingetroffen sey. Das Haupt-Corps, von den angestrengten Märschen ermüdet, sey zwar noch zurück, aber es komme noch zeitig genug heran, um zum Angriff mit den Vordertruppen mitzuwirken.

Diese wichtigen Nachrichten veränderten den entworfenen Schlachtplan. Um 4 Uhr Nachmittags ward der Angriff für heute aufgegeben und dagegen beschlossen, am 18ten October Morgens um 7 Uhr alle verbündeten Kriegsheere zu gleicher Zeit die Schlacht beginnen zu lassen. Und in diesem Entschlusse konnte des Grafen Meerveldt Botschaft die Verbündeten nicht mehr wankend machen. Man kennt Napoleons Friedensvorschläge, man ist in die Geheimnisse seiner Unterhandlungskünste zur Genüge eingeweiht, um seinen Plan zu durchschauen. Er will sich der Gefahr entwinden, die ihn im Augenblick gefesselt hält und die ihn zu erdrücken droht; aber er wird den nächsten freien Tag benutzen, um die Großmuth, deren er gewürdigt worden Verderben brütend mit Tücke und Verrath zu erwiedern War es vor Gott und Menschen, war es vor Mit- und Nachwelt, war es vor den Heeren und ihren Führern zu verantworten, wenn man eben da den Widersacher des Weltfriedens ungestraft seine Straße ziehen lassen wollte, wo man ihn so weit gebannt und gebändigt sah, daß die zu seinem Gericht versammelten Fürsten und Völker für alle Leiden, die er ihnen angethan, endlich Genugthuung zu finden hoffen durften? — Sollte man den Tag müßig und thatlos verbringen, der für viele Sündenjahre der Menschheit Sühnung bot? Dieser Tag war ein Feiertag für die gesittete Welt und würdig, ein Festtag für die Menschheit zu werden; aber ihn ungenützt verfließen lassen, hieß ihn entweihen und seiner unwerth werden.

Um dieses Tages willen hatten die besten Länder der Erde ihre besten Männer zum Kampfe gerüstet und der Heimath losgesprochen, damit sie auf fremdem Boden die Heimath sicherten. An diesem Tage sollte eine halbe Million erlesener Streiter die unter den Klugen zweifelhaft gewordene Antwort auf die Frage geben, wem fortan die Herrschaft in der Welt gebühre, ob dem Truge, der Gewalt, dem Uebermuthe und der Tyrannei, oder ob der Wahrheit, dem Vertrauen, dem Recht und der freien Volksthümlichkeit. Für diesen Tag, für diese Entscheidung haben sich in Leipzigs Gauen aus allen Gegenden Europas und aus dem ganzen Russischen Asien kampffähige Männer versammelt, entschlossen, wenn es seyn muß, auf diesem Boden zu sterben. Von den Pyrenäen und Alpen, von den Sevennen und Ardennen, von den Karpathen und Sudeten, wie von den Kiölen, dem Ural und dem Kaukasus, aus den Gauen der Rhone und Seine, wie vom Don und Wolga und allen Stromgebieten Germaniens, aus Nord und Süd, aus Ost und West sind sie herbeigekommen, um in der für die Welt wichtigen Entscheidung mitzustimmen, mitzukämpfen. Abstammung, Geburt, Stand, Religion schließen Niemanden von dieser Versammlung aus. Christen, Juden, Muhamedaner, Heiden, alle Religionsbekenner sind Waffenbrüder geworden. Zwei Kaiser aus altem Kaiserstamme und der beste der Könige führen die Einen an, das neu erhobene Kaiserhaupt und ein von ihm geschaffener König befehlen den Andern. Nie hat eine Schlacht mit größerem Rechte den Namen einer Völkerschlacht verdient, als die, zu der diese Schaaren zusammengekommen sind. Auf sie sind erwartungsvoll die Blicke aller denkenden Bewohner des Erdballes gerichtet und ihr Thun wird man, nach dem Ausfall der Entscheidung, noch nach Jahrhunderten in allen Welttheilen lobpreisend segnen oder weinend beklagen.*)

---

*) Dr. G. F. Chr. Wendelstadt, Medizinalrath, Oberst rc., die Völkerschlacht von Leipzig. Ein Heldengedicht in vier Gesängen. Hadamar, 1815, im Verlage der neuen Gelehrten-Buchhandlung. — Der zweite Gesang, S. 59. bis 94., zählt alle Völkerschaften und Stämme auf, die an dem Kampfe bei Leipzig Theil genommen haben.

Gegen 500,000 streitbare Männer waren es, die in der Nacht vom 17ten bis 18ten October 1813 auf Leipzigs verwüsteten Fluren lagerten. Vom Widerschein ihrer zahllosen Wachtfeuer flammte der Himmel. Die Stätten der Verheerung inmitten des ungeheuren Männerkreises predigen dieser kriegerischen Versammlung den Ernst ihrer Bestimmung. Tausende von ihnen, die jetzt noch das Leben mit seinen Hoffnungen erquickt, sind am nächsten Tage dem Tode verfallen, Tausende der qualvollen Schwebe zwischen Leben und Sterben überlassen. Die wachen Geister schließen schon heute mit ihrem Leben ab und gedenken mit einem letzten Liebezeichen der Heimgelassenen. Der Schlaf hat für den einen geringeren Preis, der bald einen ewigen Schlummer zu hoffen hat. Widerwillig aber muß der seiner Ruhe entbehren, dessen Tage und Nächte dem Geiste des Unfriedens verschrieben sind.

Am 18ten um 1 Uhr Morgens verläßt Napoleon sein friedloses Lager und befiehlt eine Veränderung der Truppenstellung. Von den Verstärkungen unterrichtet, welche seine Gegner empfangen haben, fühlt er die Nothwendigkeit, die Schlachtordnung enger zusammen zu ziehen, sich der Stadt mehr zu nähern, den linken Flügel mit dem rechten stärker zu verbinden und dadurch seiner ganzen Aufstellung eine größere Festigkeit zu geben. Demgemäß gehen der rechte Flügel und das Centrum zurück, wobei ihnen Connewitz zum Wendepunct dient. Der König von Neapel behält den Oberbefehl über den rechten Flügel. Der Marschall Fürst Poniatowsky bleibt mit dem 8ten Corps bei Connewitz an der Pleiße, Victor mit dem 2ten besetzt Probstheide und Lauriston mit dem 5ten Stötteritz. Zwei Divisionen der jungen Garde unter dem Marschall Oudinot bilden die Reserve des rechten Flügels gegen Connewitz hin. Die Truppen des Marschall Augereau, so wie Abtheilungen der erwähnten Corps, halten vor der Linie bei Dölitz, Dösen, Meysdorf, Zuckelhausen und der zwischen den letztgenannten beiden Dörfern befindlichen Ziegelscheune.

Macdonald mit dem 11ten Corps bildet das Centrum. Er hat sich auf Klein-Pösna und Baalsdorf zurückgezogen und hält über Zweinaumdorf und Mölkau die Verbindung mit dem linken Flügel aufrecht. Die Garden nehmen eine Stellung am Thonberge, an dem Wege von Probstheide,

unweit der Holländischen Tabacksmühle, unter deren zerrissenen Flügeln Napoleon während der Schlacht verweilte. Zur Aufnahme steht die Reiterei bereit. Rechts, vorwärts Dössen, und bei Wachau halten das 4te und das 1ste Cavallerie-Corps unter den Grafen Valmy und Latour-Maubourg, zu beiden Seiten von Wachau die Grafen Pajol und Sebastiani mit dem 5ten und 2ten Corps. Die Vorposten behalten noch die alten Stellungen inne, und so bleibt die vorgenommene Veränderung bis zur Tageshelle von den Verbündeten unbemerkt. Der linke Flügel, unter dem Marschall Ney, hat sich mit dem 7ten Corps verstärkt, welches der General Reynier bei Paunsdorf und Taucha aufgestellt hat, Souham hält mit dem 3ten Corps vor Reutsch und der St. Theklakirche, während Marmont mit dem 6ten noch in Schönfeld verweilt. Das dritte Cavallerie-Corps unter dem Herzog Padua und die Division Dombrowsky bewachen die Hallische Vorstadt bis zum Rosenthaler Thor und das Vorwerk Pfaffendorf in der Nähe der Stadt.

Um 2 Uhr, nachdem jene rückwärtige Bewegungen angefangen sind, setzt sich Napoleon zu Pferde und durchreitet das Feld, um, so viel es die Dunkelheit zuläßt, die Stelle aufzusuchen, wo er die Schlacht annehmen kann. Eine Stunde später begiebt er sich nach Reudnitz zum Marschall Ney, der mit den Rückzugsmaaßregeln besonders beauftragt ist. Nachdem er diesem die nöthigen Vorschriften ertheilt hat, eilt er nach Lindenau zum General Bertrand, welchem er befiehlt, sich der Straße nach Weißenfels zu versichern und sich in den Besitz der Engpässe an der Saale zu setzen. Während dessen soll Mortier mit zwei Divisionen der jungen Garde Bertrand's Stelle bei Lindenau einnehmen. Dem Chef des Genie-Corps trägt er auf, mehrere Brücken neben den Lindenauer Damm schlagen zu lassen.*) Um 8 Uhr ist Alles geordnet und der Kaiser in sein Hauptquartier nach Stötteritz zurückgekehrt.

---

*) Es ist dies, da man die Brücken nachher nicht fand, streitig geworden. Allein nach den verbürgtesten Nachrichten ist nicht zu bezweifeln, daß Napoleon den Befehl dazu ertheilt hat und daß die Vollführung desselben nur unterblieb, weil man gerade an der bezeichneten Stelle zu große Schwierigkeiten fand. Vgl. hierüber Le spectateur militaire. Bd. III. S. 20. G. v. H. S. 42.

Auch die verbündeten Monarchen und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatten sich mit Tagesanbruch auf das Schlachtfeld verfügt und die zum Angriff nöthigen Anordnungen gemacht. Die Haupt-Armee war in vier Colonnen getheilt und sollte auf folgende Weise den Kampf eröffnen:

Der Erbprinz von Hessen-Homburg führte die erste Colonne, etwas über 60,000 Mann stark. Der Feldzeugmeister Graf Colloredo mit der ersten Oesterreichischen Armee-Abtheilung, der Fürst Aloys Liechtenstein mit der ersten Division des zweiten Corps, die beide Reserve-Divisionen und die Division Nostitz sollten gegen Dösen und Lößnig, dagegen die zweite Division des zweiten Corps unter dem Feldmarschall-Lieutenant Ignatz Lederer auf Connewitz vorgehen.

Die zweite Colonne befehligte der General der Infanterie Barclay de Tolli. Zu ihr gehörten ebenfalls ohngefähr 60,000 Mann, nämlich das erste und zweite Russische Infanterie-Corps nebst der Reiterei des Grafen Pahlen, sämmtlich unter den Befehlen des General der Cavallerie, Grafen Witgenstein; die 9te, 10te und 12te Preußische Brigade unter dem General-Lieutenant von Kleist; hinter beiden als Rückhalt die Russischen und Preußischen Garden und Grenadiere unter dem Großfürsten Constantin und dem General der Infanterie Grafen Miloradowitsch. Diese Colonne war bestimmt, Wachau und Libertwolkwitz anzugreifen und dann gegen Probstheide vorzudringen.

Dem Oberbefehlshaber der Polnischen Reserve-Armee, General der Cavallerie Freiherrn von Bennigsen, war die Führung der dritten Colonne zugetheilt. Sie zählte gegen 70,000 Mann und enthielt folgende Truppentheile: die Russischen Vortruppen des General Grafen Stroganof, das Russische Corps des General Doctorow, die Russische Cavallerie-Division des General Tschaplitz, die zweite Oesterreichische leichte Division unter dem Grafen Bubna, die vierte Oesterreichische Armee-Abtheilung unter dem General der Cavallerie Grafen Kleenau, die 11te Preußische Brigade unter dem General von Zieten, endlich das Kosaken-Corps des Attaman Grafen Platow. Ihr war die Richtung auf Zuckelhausen und Holzhausen gegeben, um den linken Flügel des Feindes zu umgehen.

Der Feldzeugmeister Graf Giulay bildete mit der dritten Oesterreichischen Armee-Abtheilung, der Division Fürst Moritz Liechtenstein und dem Streif-Corps des General-Lieutenants Freiherrn von Thielemann eine für sich bestehende Colonne und behielt die abgesonderte Stellung gegen Lindenau. Es waren etwa 20,000 Mann. Zwischen der Pleiße und Elster, wo am Tage vorher der General der Cavallerie Graf Meerveldt einen ungleichen Kampf zu bestehen hatte, ließ man nur eine Division (Lederer), um die Verbindung mit dem Grafen Giulay zu erhalten, zurück und zog die andere (Aloys Liechtenstein) gegen Markkleeberg herüber. Auf diese Weise war Giulay abermal so beschränkt, daß er etwas Ernstliches gegen Lindenau nicht unternehmen konnte.

Während die vorerwähnten Colonnen bereits schlagfertig gegen den Feind anrückten und zum Theil schon im Feuer standen, ward noch zwischen dem Kronprinzen von Schweden und dem General Blücher über die Verwendung der Nord-Armee und des Schlesischen Heeres gestritten und unterhandelt. Die Gegensätze der Verhältnisse, Ansichten und Persönlichkeiten zwischen beiden Heerführern traten, je näher sie an einander kamen, desto auffallender und störender hervor. Kaum war der Kronprinz mit der Nord-Armee bei Breitenfeld angekommen, als er an den General Blücher die Aufforderung ergehen ließ, er möge ihm die Stellung zwischen der Elster und Pleiße einräumen und mit dem Schlesischen Heere über die Partha zum Angriff vorgehen, damit die frühere Ordnung wieder hergestellt werde, wonach der Kronprinz den linken, Blücher den rechten Flügel einnehme.

Den greisen Helden empörte diese Aufforderung aufs Höchste, da sich ihr eine gute Deutung nicht abgewinnen ließ, und in furchtbar aufbrausendem Zorne ertheilte er dem Ueberbringer der Botschaft eine Antwort, die sich nicht wiedergeben ließ. Er hatte früher wider Willen der Nord-Armee den rechten Flügel eingeräumt; ein zweites Mal konnte er sich zu einer solchen Veränderung nicht entschließen. Wozu, fragte er sich, dieses unnütze, zeitraubende Hin- und Herziehen? Warum will der Kronprinz mit 90,000 Mann sich in eine Stellung zwängen, wo er einen wirksamen Angriff auf den Feind nicht unternehmen kann, zu deren Vertheidigung dagegen die so zusammengeschmolze-

nen Corps von York und Sacken vorzüglich geeignet sind? Sollen die Kräfte des Nordheeres unbenutzt bleiben, um dem Feinde nicht zu schaden, oder um für sich selbst keinen Schaden zu leiden?

Während er dies bei sich bedachte und mit den bei ihm anwesenden Generaleu überlegte, erschien ein zweiter Abgesandter, der den General Blücher einladete, selbst nach Breitenfeld zum Kronprinzen zu kommen. Diese Einladung nahm aber Blücher nicht an, sondern setzte entgegen, daß der Prinz, wenn er ihm etwas zu sagen habe, zu ihm kommen möge. Gleichzeitig sandte er einen vertrauten Officier an den General von Bülow und ließ diesem sagen, daß er, falls die Befehle des Kronprinzen ausbleiben sollten, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, ohne dessen Befehle handeln und über die Partha zur Schlacht vorrücken, auch über diese Angelegenheit sich mit dem General von Winzingerode besprechen möchte. Bülow ließ zurücksagen, daß er nicht fehlen werde, wo es seines Vaterlandes und Europas Wohl gelte; auch werde Winzingerode nicht zurückbleiben.

Spät in der Nacht kam indeß eine dritte Botschaft vom Kronprinzen von Schweden, welche die Einladung nach Breitenfeld dringend wiederholte, mit dem Bedeuten, daß der Prinz sich mit dem General von Blücher über den Angriff auf morgen zu verabreden wünsche. Dieser Aufforderung konnte Blücher sich nicht füglich entziehen. Es befand sich damals der Bruder des Königs, der Prinz Wilhelm von Preußen, im Hauptquartier der Schlesischen Armee. Ihn bewog Blücher, an den Verhandlungen in Breitenfeld Theil zu nehmen, überzeugt, daß seine Gegenwart den Unzufriedenen Zurückhaltung gebieten, den gefaßten Beschlüssen aber eine größere Bedeutung verleihen würde.

Die Zusammenkunft zu Breitenfeld fand am Morgen des 18ten October statt. Der Kronprinz von Schweden zeigte sich entschlossen, nach Blüchers Wunsch auf das linke Ufer der Partha zu gehen und den Feind anzugreifen, aber er forderte zur Ausführung dieser Bewegung, welche er gestern Blücher's 50,000 Mann hatte aufbürden wollen, für diesen Tag zu seiner stärkeren Armee noch 30,000 Mann vom Schlesischen Heere.

Die Gesinnungen, die Carl Johann durch solche Zumuthungen dem General Blücher verrieth, waren nicht geeignet, diesen mit ihm auszusöhnen. Indeß ordnete Blücher seine Empfindungen dem Wohle des Ganzen unter, und da er zugleich erkannte, daß er bei einiger Nachgiebigkeit mit Hülfe der Nord=Armee doch noch den gestern entworfenen Plan gegen Leipzig würde ausführen können, erbot er sich endlich, das Corps des Grafen Langeron — jetzt die größere Hälfte der Schlesischen Armee — den Truppen des Kronprinzen beizugeben, behielt sich selbst aber den besonderen Befehl über dasselbe vor, indem er sich für diese Truppen freiwillig unter die Disposition des Prinzen stellte. So konnte er dieselben am Ende doch nach seinem Plan und seinem Eifer vorwärts führen und dadurch zugleich einen Einfluß auf die Nord=Armee gewinnen, während er die Corps von York und Sacken unter seiner Obhut behielt.

In dieser Gestalt bildete nun die Nord=Armee, 96 bis 100,000 Mann stark, die fünfte und das Schlesische Heer mit etwa 25,000 Mann die sechste Colonne der verbündeten Armeen. Als Blücher von Breitenfeld zurückkehrte, verkündete ihm der laute Geschützdonner aus der Gegend von Probstheide, daß der Feldmarschall Schwarzenberg bereits die Schlacht eröffnet habe.

Die Verbündeten drangen von allen Seiten rasch vor und drückten den Feind auf den rechten Flügel und das Centrum seiner Stellung zurück, wiewohl nicht ohne großen Verlust und jeden Schritt mit Blut erkaufend. Aber in der Hauptstellung, wo Massen gegen Massen stürmten, kam es zum gräßlichsten Kampfe, und die Franzosen und Polen, die hier mit einer Todesverachtung fochten, welche eben so bewunderungswürdig ist, als der Heldenmuth der Verbündeten, blieben für diesen Tag in dem Mittelpuncte ihrer Aufstellung.

Sobald der Feldmarschall wahrgenommen hatte, daß Wachau und Liebertwolkwitz vom Feinde verlassen worden waren, gab er ungesäumt Befehle zum Vorrücken. Der linke Flügel gerieth auf diese Weise in ein ernsthaftes Treffen, bevor noch der rechte mit ihm in gleicher Höhe vorgeschritten war. Der Erbprinz von Hessen=Homburg ließ die Division Weißenwolf und die Cavallerie des Grafen Nostiz vorangehen. Das erste Oesterreichische Corps und die Di=

vision Aloys Liechtenstein folgten als Rückhalt. Jene waren um 9 Uhr Morgens bereits bis gegen Dölitz vorgedrungen. Hier kam es zum lebhaften und blutigen Gefecht. Poniatowsky's Truppen und die junge Garde hatten diese Posten zu vertheidigen. Ihr Eifer trotzte der Ueberlegenheit der Oesterreicher; ihr Ungestüm drohte ihnen den Vortheil der Mehrzahl zu entreißen. Indeß verdoppelten diese ihre Anstrengungen und vervielfältigten ihre Angriffe. Während Bianchi, Weißenwolf und Nostiz den Feind in der Front bestürmten, nahm ihn Lederer auf dem linken Pleißeufer in die Flanke, indem er gegen Dölitz, Lößnig und Connewitz das Feuer seiner Kanonen richtete. Um 10 Uhr sahen die Franzosen sich auf ihre Stellung zwischen Lößnig und Probstheide zurückgedrängt und diese selbst durchbrochen. Kaum hatte Murat das bemerkt, als er die Division Decouz von der jungen Garde zur Unterstützung vorschickte. Mit erneuertem Feuer wurden die Oesterreicher nun angegriffen. Die gemeinschaftlichen Anstrengungen der Feinde waren besonders gegen den rechten Flügel dieser Colonne gerichtet, der, wie man bemerkte, nicht eng genug an den linken der Preußischen Brigade anschloß. Es gelingt ihnen, die Oesterreichischen Divisionen über Dösen bis gegen ihre Reserve zurückzuwerfen. Der Erbprinz von Hessen-Homburg selbst wird verwundet und muß dem Grafen Colloredo das Commando überlassen. Dieser läßt, während die Reiterei gegen die Französische unter Latour-Maubourg ankämpft, sein Armee-Corps schleunigst nachrücken, und so gelingt es, den Feind zum Stehen zu bringen.

Nach heftigem Gefecht nahm die Division Wimpfen von Colloredos Corps Dösen wieder ein und behauptete mit der ihr zur Linken stehenden Division Greth auch die Höhen jenseit dieses Dorfes. Weiter aber war dem hartnäckigen Feinde hier nichts abzudringen. Die Oesterreichischen Batterien wurden nach und nach fast alle in der Linie von Dölitz auf die Metzdorfer Ziegelei vorgeführt. Das Geschützfeuer dauerte ungeschwächt bis zum Abend fort. Die Franzosen hielten mit ihren Hauptbatterieen hinter dem sich von Probstheide nach Connewitz ziehenden Engweg, aber ihr rechter Flügel behauptete sich vorwärts desselben in Lößnig und auf den Höhen zwischen diesem Dorfe und Connewitz.

Um Mittag war der Kampf zwischen beiden Partein in dieser Gegend des Schlachtfeldes am heißesten, die Gefahr für die Verbündeten am größesten. Der Marschall Oudinot, von Wunden bedeckt, verließ das Schlachtfeld nicht, sondern fuhr fort, die ausgezeichneten Leistungen der Garden zu leiten. Bei dem Vorbrechen derselben war der König von Preußen aus dem Centrum hervorgeeilt, um in den gefahrdrohendsten Augenblicken die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Verbindung mit dem Giulay'schen Corps jenseit der Elster schien besonders gefährdet. Um sie zu sichern, mußte Giulay die Brigade Czollich über Knauthain nach Gautsch senden, und eben dahin beorderte man aus der Reserve die zweite Russische Grenadier- und die dritte Cuirassier-Division. Als sie dort ankamen, war indeß die größeste Gefahr schon vorüber.

Nicht erfolgreicher, aber noch verwickelter und blutiger, als der Kampf der ersten Colonne des verbündeten Hauptheeres, war das Gefecht der vereinigten Russischen und Preußischen Truppen unter Barclay de Tolly. Die Generale Witgenstein und Kleist waren etwas später aufgebrochen, als der Erbprinz von Hessen-Homburg. Fürst Gorczakow II. rückte, nachdem er das lichte Gehölz im Universitätswalde hatte besetzen lassen, mit dem ersten, und der Prinz Eugen von Würtemberg über Gossa mit dem zweiten Russischen Infanterie-Corps gegen Liebertwolkwitz vor. Graf Pahlens Reiterei, durch die zweite Cuirassier-Division verstärkt, unterhielt die Verbindung der beiden Corps. Der Feind stellte sich zuerst auf den Höhen westlich von Liebertwolkwitz und, durch das wohl angebrachte Feuer des Russischen Geschützes von dort vertrieben, zum zweiten Male auf den Anhöhen bei der Ziegelscheune auf. Auch diese Stellung mußte er, von Witgensteins Artillerie gezwungen, verlassen, und nun rückte die Infanterie im Geschwindschritt und mit klingendem Spiele, dem Geschütz folgend, dem Feinde nach.

Die Franzosen zogen sich auch auf dieser Seite gegen Probstheide zurück, das stark besetzt war und von vielen, vor dem Dorfe aufgestellten Kanonen vertheidigt wurde. Gegen diesen einen Punct mußte Schwarzenberg die Angriffe fast aller seiner Colonnen vereinigen.

Während die Feinde in einiger Unordnung dahin zurückgingen, befahl Witgenstein dem General Pahlen mit der Reiterei zwischen Zuckelhausen und Stötteritz vorzurücken und sich im Rücken von Holzhausen auf den Feind zu werfen. Unter dem furchtbaren Kartätschenhagel, welcher von Probstheide und Stötteritz über die Escadrons hereinbrach und mörderisch einschlug, unternahm der Graf Pahlen es, die vorgeschriebene Bewegung auszuführen. Aber den Feind, der sich nach Stötteritz abgezogen, erreichte er nicht mehr. Einige von den zurückgehenden feindlichen Kanonen eroberten zwei Escadrons der Grodno'schen Husaren. Diese und das Sumzsche Husaren-Regiment zogen sich etwas rechts von Holzhausen. Die zweite Cuirassier-Division und zwei Escadrons von den Lubnischen Husaren folgten der Infanterie und den Geschützen, welche gegen Probstheide vorgingen.

Dieses Dorf, den Schlüssel der Stellung Napoleons, hatte Victor mit dem zweiten Französischen Corps unter seiner Obhut. Ein starkes Reitergeschwader lehnte sich mit dem linken Flügel an die Ausgänge, die nach der Stadt führen. Es stand auf den sanften Erhöhungen seitwärts des Dorfes, unweit der Windmühle, bei welcher Napoleon sich befand. Auf der entgegengesetzten Seite, mit dem rechten Flügel an Probstheide, das Feuer gegen Zuckelhausen gerichtet, spielten die Batterien. Von ähnlicher Art waren die Vertheidigungsmaßregeln von Stötteritz. Zur Linken dieses Dorfes hielt eine Division Cuirassiere, gegen welche Pahlen in einen Angriff verwickelt ward. Die Russischen Scharfschützen hatten sich nemlich gegen diese Cavallerie zu weit vorgewagt, welche ihnen schnell entgegensprengte, um auf sie einzuhauen. Graf Pahlen, dies gewahrend, setzte sich an die Spitze seiner Reiterei und warf jene bis auf ihre Batterieen zurück. Er versuchte sogar sich des feindlichen Geschützes zu bemächtigen. Dieses Wagstück aber mißlang und kostete viel Menschen. Dem General wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen und er selbst zog sich zwei starke Verletzungen zu.

Der General-Lieutenant von Kleist hatte sich gleichzeitig mit den Russischen Truppen der zweiten Colonne in Marsch gesetzt. General Klüx mit der vierten Brigade besetzte Wachau, welches man, wie die Höhen vor Gossa,

bereits vom Feinde verlassen fand. Die Brigade Pirch traf bei der Schäferei von Meysdorf auf feindliche Truppen. Die Füsiliere des zweiten Westpreußischen Regiments schickten ihre Scharfschützen gegen sie vor. Da aber in diesem Augenblick zwei feindliche Bataillons in Colonne und einige Schwadronen Reiterei hinter den Gebäuden her zum Vorschein kamen, suchte sie der Major von Hundt mit dem Füsilier-Bataillon zu umgehen und ihnen in den Rücken zu kommen. Zugleich forderte er die in der Nähe befindliche Abtheilung Russischer Ulanen auf, den Feind mit anzugreifen. Indeß dieser wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich zurück. Die 10te Brigade schloß sich links an die Oesterreichischen Truppen an, von welchen ihr das erste Bataillon des Regimentes Deveaux zunächst stand. Es wurde in gleicher Höhe gegen Probstheide vorgegangen; die 12te Brigade, Prinz August von Preußen, neben der 10ten; die 9te hinter beiden.

Um 10 Uhr Vormittags befand sich das Preußische Corps in Kanonenschußweite von Probstheide. Hier machten die Truppen Halt, um die Ankunft des General Bennigsens mit der dritten Colonne abzuwarten; denn da man den Feind bereits in voller Aufstellung sich gegenüber hatte, durfte man einen vereinzelten Angriff gegen denselben nicht mehr zu unternehmen wagen. Seine Geschütze, an der Zahl 50, ließ der General Kleist links, bei dem Anschließungspunct der Oesterreichischen Colonne, auffahren. Man bemerkte um diese Zeit den Abzug der Franzosen aus Lindenau.

Die Russischen und Preußischen Garde-Reserven waren bis auf die Anhöhe, rechts von der Ziegelscheune, über die Straße nach Liebertwolkwitz vorgerückt und dort aufgestellt. In der Nähe der Ziegelscheune, auf der schanzenförmigen Höhe, hatten die drei verbündeten Monarchen und der Fürst Schwarzenberg ihren Standpunct gewählt. Von hier aus ließ sich der Fortgang des Gefechts nach allen Seiten des Schlachtfeldes hin überschauen.

Um 2 Uhr Nachmittags war nicht nur der Anschluß an Bennigsens Colonne gesichert, sondern auch die Schlacht auf den übrigen Puncten so günstig vorgerückt, daß Barclay de Tolly den Russischen und Preußischen Truppen den Befehl zu einem allgemeinen Angriff auf Propstheide er-

theilte. Dieses Dorf ist eins der größten Kirchdörfer in der Nähe Leipzigs, fünf Viertelstunden von der Stadt. Es hatte vier Eingänge, mehrere massive Häuser, und die Gärten waren meist mit starken Lehmmauern umgeben, in welche die Franzosen Schießscharten gebrochen hatten. Die Sicherheit ihres Rückzuges hing von der Behauptung dieses Ortes ab. Das Geschütz war deshalb zu beiden Seiten des Dorfes mit mehreren Batterieen verstärkt worden. Victor, Augereau, Lauriston und Macdonald vereinigten ihre Armeecorps zur Sicherung dieses Postens, und hinter den tiefen Colonnen derselben, über Stötteritz hinaus, bis an die sogenannten Straßenhäuser, bildeten noch die Garden unter Napoleons persönlichem Befehl einen festen Rückhalt.

Mit Unerschrockenheit drangen die Preußischen Brigaden und die Russen unter dem Prinzen von Würtemberg in das Dorf ein. Es wurde viermal genommen, aber ihnen eben so oft von der Hitze und Ueberlegenheit der feindlichen Truppen entrissen. Hier wetteiferten Freund und Feind um den Preis der Tapferkeit, und nie vielleicht kämpften die Franzosen mit einer größeren Tüchtigkeit, als da, wo es sich um die Abwehrung ihrer entscheidendsten Niederlage handelte.

Prinz August und der General Pirch machten mit der 12ten und 10ten Preußischen Brigade den ersten Sturm auf das Dorf. Schon waren die Scharfschützen des Füsilier-Bataillons bis fast in die Mitte eingedrungen und bei einer stehen gebliebenen Batterie angelangt, als plötzlich eine feindliche Verstärkung vorrückte und sie zwang, das Dorf wieder zu verlassen. Die 12te Brigade ging bis an die äußerste Mauer zurück und stellte sich hier, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer des Feindes, in Colonne auf. — Vor der 10ten Brigade waren die Scharfschützen des Füsilier-Bataillons vom 2ten Westpreußischen Regiment vorangeschickt, welchen die Bataillons in Colonne folgten. Des starken Kanonenfeuers nicht achtend, überstiegen jene die hohen Lehmmauern und gelangten bis an das jenseitige Ende des Dorfes, während die nachrückenden Bataillons sich bereits dem Eingange desselben genähert hatten. Da erschien eine neue feindliche Colonne, welche sich anschickte den linken Flügel der Brigade anzufallen. Der General von Pirch ließ das 2te Bataillon des 2ten Westpreußischen Regiments,

unter dem Major von Bandemer, eine Linksschwenkung machen und den Feind mit dem Bajonet angreifen. Diese Bewegung ward von dem Kartätschenfeuer einer Preußischen Batterie mit gutem Erfolge unterstützt. Der Feind wurde geworfen und zog sich in das Dorf zurück. Nun erneuerten beide Brigaden den Angriff mit frischem Muthe.

Die 12te Brigade stürmte sogleich wieder vorwärts. Prinz August ging seinen Truppen mit einem hochherzigen Beispiele der Kühnheit voran. Officiere und Soldaten eiferten ihm nach. Der Feind vertheidigte jedes Haus, jeden Hof mit größter Hartnäckigkeit. Dennoch eroberten die Preußen das Dorf bis zu den rothen Häusern. Aber hier zeigte der Feind eine solche Uebermacht an Mannschaft, daß die 12te Brigade den ungleichen Kampf nicht bestehen konnte und sich wiederum aus dem Dorfe zurückziehen mußte. Auch die 10te Brigade hatte über die Mauern gesetzt und war noch einmal vorgedrungen. Aber bei aller Tapferkeit vermochte auch sie nicht den Feind zu überwältigen. Auch sie wurde zurückgedrängt und mußte aus Mangel an Bespannung und Mannschaft sogar mehrere Kanonen zurücklassen, die dem Feinde mit dem Bajonet abgedrungen waren.

Denselben Eifer, aber auch dasselbe Geschick, wie die Preußischen Truppen, hatten die Russischen Corps. Der Prinz Eugen machte den letzten Versuch. An der Spitze der 3ten Division erstürmte der Fürst Schachofskoi Probstheide und drang bis jenseit des Dorfes vor. Allein hier wurde er von der überlegenen Macht des Feindes zur Umkehr genöthigt. Eine feindliche Abtheilung mit einigen Kanonen drängte vom westlichen Ende des Dorfes her den Rückkehrenden nach. Sie flankirte zugleich die aufgestellte Artillerielinie dergestalt, daß diese zurückgenommen werden mußte. Es war ein höchst bedenklicher Augenblick. Die ganze hier versammelte feindliche Truppenstärke drohte nachzurücken, die links stehende Oesterreichische Division Wimpfen hatte sich um diese Zeit schon wieder auf ihr Centrum gezogen, die eigenen Reserven waren noch zurück, bei dem Ausfalle der feindlichen Macht schien Alles verloren zu seyn.

Napoleon, der mit Wohlgefallen dem tapfern Kampfe jener Soldaten zusah, verstärkte das Centrum in furchtbarem Maße. Der Garde-Artillerie-General Drouot, die

Seele dieses glänzenden Widerstandes, forderte zur Unterstützung seiner Batterie und der Truppen des 2ten Corps vier Bataillons der Garde, die sich hinter dem Dorfe aufstellen sollten. Der Kaiser zog die ganze Division Curial herbei und sandte sie mit drei bis vierhundert Dragonern vor, welche der General Laferiere befehligte. Die zweite Brigade, aus den fremden Bataillons zusammengesetzt, nahm etwas rückwärts von der Division Decouz Platz, deren linken Flügel sie stützte. Nun wetterten wieder Hunderte von Kanonen durch die langen und breiten Gassen und auf das Feld hinaus. Haufen von Verwundeten und Todten bedeckten die Zugänge des Dorfes. Die Kämpfenden wateten in Blut und konnten kaum noch über die Körper der Erschlagenen hinweg steigen. Verwundete und Todte waren zum Theil in die leerstehenden Häuser und Scheunen gebracht worden. Diese geriethen aber, von den feindlichen Granaten entzündet, in Brand, und nun fanden tausend Unglückliche, denen Kugel und Schwert noch das Leben gelassen hatten, den qualvollsten Tod in den Flammen. Ein entsetzliches, herzzerreißendes Jammergeschrei erscholl aus allen Gebäuden und rief die Waffenbrüder, die in den Gassen kämpften, zu Hülfe. Aber diese, hinreichend beschäftigt, ihr Leben und dadurch das Gefecht aufrecht zu erhalten, konnten ihnen nicht beistehen.

Ueberhaupt bot das Schlachtfeld in den Mittagsstunden ein erschreckliches Bild der Zerstörung dar. Wie feurige Wogen laufen überall die befeindeten Massen einander entgegen und drohen sich gegenseitig zu verschlingen. In tausend gräßlichen Gestalten wüthet der Tod durch die Reihen der Streiter. Mehr als funfzehn hundert Feuerschlünde speien ihre giftige Lava in die einander befehdenden Rotten. Unter dem fürchterlichen Krachen der Kugelschläge bebt die erschütterte Landschaft und ihre Donner einigen sich zu einem brausenden Orkan, als solle der Erdball von seiner Achse weichen.

Diesen Zeitpunct, wo das Schlachtfeld zur Hälfte von den Franzosen behauptet, auf der andern Hälfte der Sieg der Verbündeten noch nicht entschieden ist, benutzt Napoleon zu einer Botschaft an den König von Sachsen. Sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Maret, Herzog von Bassano, der seit der Abreise von Dresden um die Per-

son des Königs geblieben war, soll ihm den glücklichen Fortgang des Gefechts, aber auch zugleich die Nachricht hinterbringen, daß der Kaiser entschlossen ist, seinen Rückzug fortzusetzen. Friedrich August hat seinem Bundesgenossen genug Proben der Anhänglichkeit und Treue gegeben, er soll jetzt nur an das Beste seines Volkes denken, soll mit den Alliirten unterhandeln, während noch die Waffen Napoleons für ihn streiten. Napoleon wird für ihn immer dieselben Gesinnungen bewahren, welche Partei auch das veränderte Kriegsglück die Sächsische Politik ergreifen heißt.

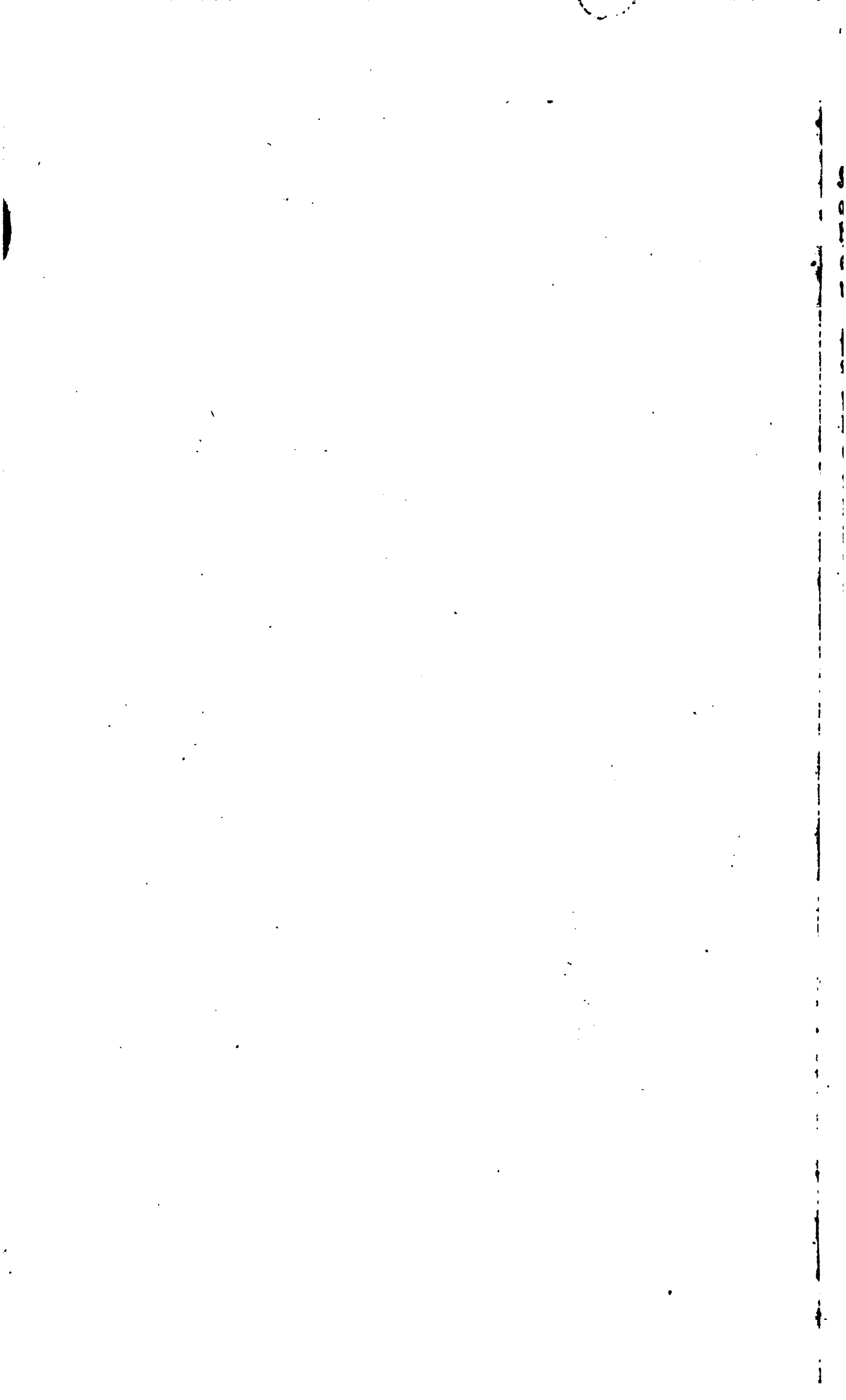
Dies war der wesentliche Inhalt des Schreibens, welches Napoleon auf dem Schlachtfelde an den Herzog von Bassano erließ. Ob er es aufrichtig damit meinte oder ob er den König von Sachsen dadurch nur anreizen wollte, bis zum letzten Augenblicke bei seiner Partei auszuharren, bleibt für den Erfolg gleich. Maret empfing vom Könige zur Antwort, er sey fest entschlossen, seinem Bündnisse bis auf das Aeußerste treu zu bleiben. — Jener drang in ihn, diesen Entschluß zu ändern und vergegenwärtigte ihm die unglückliche Lage, in welcher sich Sachsen befinde. „Nun denn," erwiederte hierauf der König endlich, „Sie, der Sie die Angelegenheiten von einem so hohen Standpuncte betrachten, der Sie für die Gesinnungen, für die Ehre und für die Politik ein so guter Richter sind, rathen Sie mir zur Unterhandlung?" — „Ich rathe Ew. Majestät dazu," versetzte der Herzog, „und ich thue mehr, ich fordere Sie auf dazu im Namen des Kaisers." Hierauf ließ der König seinen Minister, den Herrn von Einsiedeln, zu sich rufen, und sagte, als dieser erschienen war, zu Maret: „Wiederholen Sie Ihre Worte vor meinem Minister; ich will einen Zeugen dessen haben, was hier verhandelt ist." Die Nachricht von dem Uebergange der Sächsischen Truppen zur Sache der Verbündeten, welche in diesem Augenblicke dem Könige mitgetheilt wurde, überhob den Herzog der verlangten Wiederholung. Eine Unterhandlung war nun nicht mehr möglich. Friedrich August mußte sich jetzt dem Ausgang des Kampfes und dem Ermessen der Sieger überlassen. *) So ereilte unaufhaltsam ein höheres Verhängniß das schöne Sachsen in dem Augenblicke, in welchem der

*) Le spectateur militaire, T. III. p. 29.

Berlin Stahlstich v. C.E. Weber. 1837

FRIEDRICH AUGUST
König von Sachsen





König und das Heer aus entgegengesetzten Ansichten und auf einander widerstreitenden Wegen Volk und Land zu erhalten gedachten. Die Eintracht zwischen König und Volk erhob Preußen; die Uneinigkeit zwischen beiden Gewalten war es, welche Sachsen sinken ließ.

Während dieser diplomatischen Verhandlung in der Stadt fuhren die Franzosen auf dem Schlachtfelde fort, die bei Probstheide behaupteten Vortheile mit ungeschwächter Tapferkeit zu verfolgen. Die rüstigen Vertheidiger der Stellung bilden mit ihren Bajonetten eine Mauer, an welcher jeder Sturm der unermüdlichen Russen und Preußen sich bricht, und wie sehr auch die Kugeln der Verbündeten ihre Reihen lichten und sie selbst ihrer Officiere und Generale berauben, die Uebrigbleibenden verläßt ihre Unerschrockenheit nicht. Vial und Rochambeau werden das Opfer ihres Eifers. Beide fallen an der Spitze ihrer Divisionen. Aber sie theilen nur das Loos von Hunderten ihrer Soldaten.

Auch auf Seiten der Verbündeten ging der Verlust an Mannschaft und Führern ins Große. Doch eilte die befürchtete Gefahr, hier von der Hauptmacht des Feindes überfallen zu werden, an den schwer geprüften Kämpfern glücklich vorüber. Die Franzosen wagten sich nicht so weit aus ihrer Stellung heraus, denn sie wußten nicht, daß ihre Gegner augenblicklich von ihrem Rückhalt abgeschnitten waren. Unterdessen langte Hülfe für diese an und namentlich wurde das Geschütz durch die Reserve-Artillerie verstärkt. Der Fürst von Schwarzenberg unterhielt gegen Probstheide eine starke Kanonade bis gegen Abend hin, wodurch dann jeder spätere Versuch des Feindes, aus dem Dorfe vorzudringen, auf das Kräftigste zurückgewiesen wurde. Auf den ausdrücklichen Befehl der Monarchen mußten die im Feuer gewesenen Bataillons zuletzt bis auf 800 Schritt zurückgehen. Hier wurden sie in einer Vertiefung aufgestellt, in welcher sie gegen die feindlichen Kanonen ziemlich gesichert waren. Zwar schossen die Franzosen ihre Kartätschen bis auf 1200 Schritte, aber die Kugeln gingen in Bogen und fielen ohne Wirkung. Unter dem Schutz der Scharfschützen wurde die rückwärtige Bewegung mit der größten Ordnung und Ruhe ausgeführt. Um die Verbindung mit der Oesterreichischen Colonne nicht zu verlieren, stellte sich die Reserve-Cavallerie unter dem General-Major von Röder auf

dem linken Flügel auf, an sie schlossen sich die Preußischen Brigaden und die beiden Russischen Corps nach aufsteigender Nummer, den rechten Flügel nahmen die Reiterei des Grafen Pahlen und die 2te Russische Cuirassier-Division ein. Das Geschütz wurde auf die höher liegenden Puncte gebracht und hörte nicht auf, den Verlust des Feindes und den Brand im Dorfe zu vermehren, bis die Nacht dem Donner der Schlacht Einhalt gebot.

Die Bundesfürsten hatten dem Gange des Gefechts von Probstheide fortwährend ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Da die gewagtesten Sturmläufe ihrer Truppen nicht zum Ziele führten, wollten sie nicht, daß hier noch länger das Blut der Getreuen verschwendet würde, zumal da in andern Gegenden des Schlachtfeldes der Sieg schon entschieden worden war. Während hier an dem einen Puncte Napoleons beste Kräfte festgehalten worden, war es dadurch erleichtert, an anderen Stellen über die schwächeren Linien zu siegen. Bennigsen, Carl Johann und Blücher waren bis auf die Entfernung von kaum einer halben Meile gegen die Stadt vorgedrungen.

Der General von Bennigsen hatte sich Morgens um sechs Uhr in Marsch gesetzt. Die seinem Befehl untergebene Colonne hatte er in vier Abtheilungen geordnet, von welchen die erste der General-Major von Zieten, die zweite der General der Cavallerie Graf Kleenau, die dritte der General-Lieutenant Graf Stroganof, die vierte endlich der Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna befehligte. Die schwierige Aufgabe, das Zusammenwirken so verschiedenartiger Bestandtheile zu einem Zwecke zu leiten und fest zu halten, erschwerte sich noch mehr für einen Führer, der so eben erst das Schlachtfeld betreten hatte und den meisten Truppen, so zu sagen, ganz neu war. Außerdem waren besonders Anfangs die Linien sehr zu dehnen, um die Verbindung mit der Colonne des General Barclay einerseits und mit der Nord-Armee auf der andern Seite nicht zu gefährden. Bennigsens Einsicht indeß und die gute Haltung der Soldaten unter der erprobten Leitung erfahrener Officiere besiegten diese Schwierigkeiten.

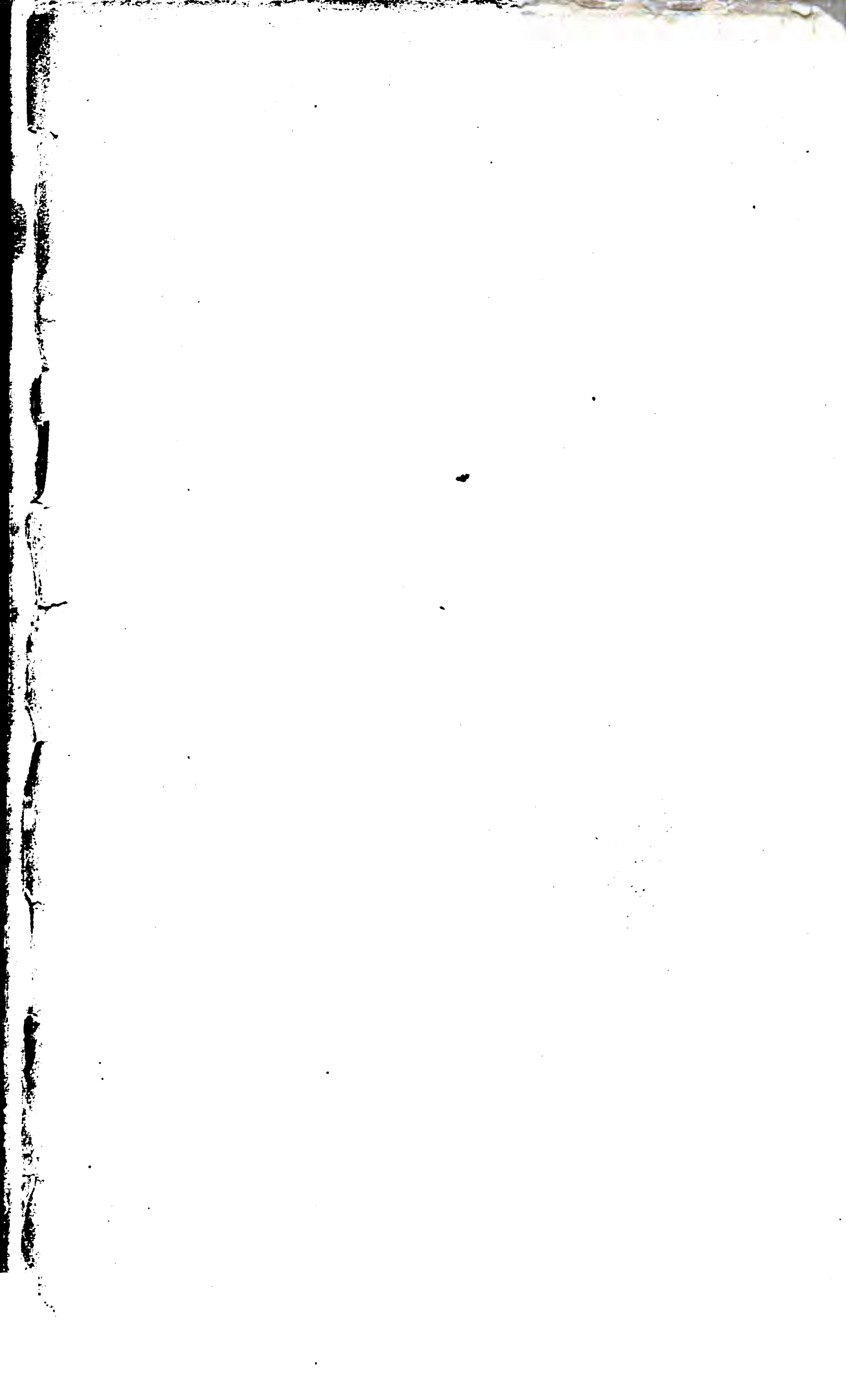
Die Generale Zieten und Klenau erhielten, da der Colmberg und die Gegend um denselben bereits seit Tagesanbruch vom Feinde verlassen waren, den Auftrag, ihre

Berlin Stahlstich v. J. G. Schartzig 1839

GRAF WITGENSTEIN

Kaiserl. Russ. General-Lieutenant.





Angriffe auf die Dörfer Zuckelhausen und Holzhausen zu richten. Diese beiden Posten wurden von zwei Divisionen des Macdonaldschen Corps besetzt gehalten. Vor Zuckelhausen stand die 39ste Division (Marchand), welche zur Hälfte aus Hessen-Darmstädtischen, zur Hälfte aus Badischen Truppen zusammengesetzt war. Vor Holzhausen hielt die 36ste Division (Charpentier). Diese Truppen hatten hier eine gut gewählte und zweckmäßige Aufstellung *), indeß konnten sie den überlegenen und heftigen Angriffen der Verbündeten am Ende doch nicht Stand halten. Nach einem zweistündigen Gefecht, während dessen Holzhausen in Flammen gerieth, mußte die 36ste Division dieses Dorf räumen, und gleichzeitig erhielt die Division Marchand Befehl, Zuckelhausen zu verlassen. Die Hessische Brigade setzte sich zuerst in Marsch, ihr folgte die Badische. Auch die Division Gerard, welche zur Deckung einer zwölfpfündigen Batterie auf dem Steinberge aufgestellt war, ging zurück. Dieser Rückzug ward unter dem Feuer der Preußischen und Oesterreichischen Geschütze mit vieler Ruhe und Ordnung ausgeführt und durch die Batterie vom Steinberge gedeckt. Der General Zieten folgte den Hessischen und Badischen Truppen gegen Stötteritz und machte wiederholte Versuche, sich dieses Dorfes zu bemächtigen, was indeß sowohl wegen des starken Kanonenfeuers von Probstheide her, als auch wegen der hartnäckigen Vertheidigung des Dorfes Stötteritz selbst, jedes Mal mißlang. Zuletzt nahm der General die Fußbatterie der 11ten Brigade vor und ließ nun mit gutem Erfolge den Feind in Stötteritz beschießen. Bei Einbruch der Dunkelheit zog sich die Preußische Brigade auf Zuckelhausen zurück.

Die vierte Oesterreichische Armee-Abtheilung unter dem Grafen Klenau wurde in dem Besitz von Holzhausen noch mehrere Male durch den rückkehrenden Feind beunruhigt, und konnte sich erst dann darin behaupten, als die 12te Russische Infanterie-Division unter dem General-Major Fürsten Chowansky (vom Doctorowschen Corps) ihr zu Hülfe kam. Der Oberst Bogdanow ließ das Narwa'sche Infante-

*) Notizen über die Theilnahme der Großherzogl. Badischen Truppen a. a. O. S. 4234 ff.

rie-Regiment den Feind mit dem Bajonet angreifen und die schwere Batterie des Obersten Begunow gegen die Widerstandleistenden spielen. Gleichzeitig ging der General-Major Paskewitsch mit der 26sten Infanterie-Division dem Feinde in die linke Flanke. Hierdurch und durch die ausgezeichneten Leistungen der Russischen Artillerie unterstützt, warf Klenau endlich den Feind nicht nur aus dem Dorfe, sondern auch von den jenseit desselben befindlichen Anhöhen zurück.

Die genannten Russischen Truppentheile, so wie die 13te Infanterie-Division unter dem General-Major Iwanow, von der Avantgarde, drangen mit den Oesterreichern zu gleicher Zeit durch das Dorf. Die Aufstellung hinter demselben gab daher zu einem Wirren Anlaß, wobei die rechts stehenden Russischen Abtheilungen eine Zeit lang ohne gehörige Verbindung vorrückten. Diesen Zeitpunct benutzte der Graf Sebastiani, um mit dem zweiten Cavallerie-Corps sich auf die Russen loszustürzen. Allein die 12te Division wußte sich zu behaupten und schlug die Reiterangriffe zurück. Das Smolenskische und Narwa'sche Regiment kämpften mit großer Tapferkeit und eroberten 2 Kanonen. Der General-Major Baron von Kreutz eilte unter dem heftigsten Kartätschenfeuer des Feindes mit einer Abtheilung Reiterei zu Hülfe. Der Oberst von Bennigsen mit 6 Escadrons Ulanen, der General-Major Dechterew mit eben so viel Escadrons Husaren, griffen die Französische Cavallerie mit Erfolg an. Besonders zeichneten sich 3 Escadrons der Pensa'schen Miliz des Fürsten Tenischeff aus, mit welchen der Oberst Besobrasow die feindliche Reiterei zuerst zum Weichen brachte. Sie wurde endlich völlig zurückgejagt. Aber die Russen blieben den heftigen Kanonenschüssen des Feindes so lange ausgesetzt, bis der Oberst-Lieutenant Taube mit der Artillerie der Avantgarde anlangte und jenes Feuer nachdrücklich beantwortete und zum Schweigen brachte. Von der linken Seite war der General Pahlen mit einem Theil seiner Reiterei herbeigekommen, doch hinderte ihn sein Sturz vom Pferde und eine Verwundung, wirksam in dies Gefecht einzugreifen. Man fuhr sodann das schwere Russische Geschütz auf eine nahe gelegene Anhöhe und setzte es dem Feinde in die Flanke, wodurch dieser dann von weite-

ren Angriffen auf das Doctorowsche Corps zurückgescheucht wurde. *)

Theilweis denselben Feind, den diese Heerabtheilungen zu bekämpfen hatten, theilweis aber auch den der Nord-Armee entgegenstehenden, fanden die Avantgarde des General Grafen Stroganof, die Kosakenabtheilung Platows und die Oesterreichische Division Bubna vor, welche zusammen den rechten Flügel der Bennigschen Colonne bildeten. Ihre Angriffe geschahen bisweilen in Gemeinschaft mit denen des Kronprinzen von Schweden.

Die Vordertruppen des General-Lieutenants Stroganof, von der Cavallerie-Division des General Tschaplitz unterstützt, war von Klein-Pösna gegen Baalsdorf vorgerückt. Ihre Bestimmung war, die Verbindung zwischen dem Doctorowschen und Bubnaschen Corps aufrecht zu erhalten. Nach einem sehr hartnäckigen Gefechte eroberten die Russen Baalsdorf und Zweinaundorf, doch scheint ihnen der Besitz des letzteren erst bei dem Anrücken der Nord-Armee, Mittags um 2 Uhr, gesichert zu seyn. Die Jäger-Brigade des General-Major Glebow griff den rechts von Baalsdorf liegenden Wald an und besetzte ihn. Die Reiterei des General Tschaplitz machte einige glänzende Angriffe auf die feindliche Garde-Cavallerie-Division Walther und schlug namentlich jeden Versuch, den diese auf das Geschütz machte, zurück. Der Oberst Klebeck hatte mit einem zusammengesetzten Dragoner-Regiment gegen eine Abtheilung des Sebastianischen Corps ein sehr erfolgreiches Gefecht. Sebastiani selbst ward während desselben verwundet, worauf seine Reiterei sich zurückzog. Bubna war, unter heftigem Widerstande des Feindes, am Morgen von Zwengfurth aus gegen die Wurzener Straße vorgerückt. Er hatte sein Augenmerk auf die Dörfer Mölkau und Paunsdorf gerichtet. Allein auch diese Ortschaften konnten nicht eher mit Erfolg eingenommen werden, als bis sich mit den Anstrengungen der Oesterreicher und der Attamanischen Kosaken die der Nord-Armee vereinigten. Mölken und Paunsdorf hatten eine starke Besatzung und das letztere Dorf wurde noch besonders durch

---

*) C. v. Plotho, der Krieg in Deutschland u. s. w. II. S. 408. womit zu vgl. G. v. H., die Schlacht bei Leipzig, S. 49. ff.

zahlreiches Geschütz vertheidigt, wogegen der Angriff der Oesterreicher von nicht mehr als 7 Kanonen unterstützt wurde.

Der Attaman Graf Platow marschirte rechts von der Division Bubna und suchte vor allem die Verbindung mit der Nord-Armee auf. Er traf bei der St. Theklakirche auf die zum sechsten Französischen Corps gehörige Würtenbergische Reiterei-Brigade Normann und war nahe daran, dieselbe zu überflügeln, als das Erscheinen der Nord-Armee den General Normann bewog, zu den Verbündeten überzugehen, was bald darauf auch von den nun eben so hart gedrängten Sächsischen Truppen geschah.

Die Nord-Armee war 8 Uhr Morgens in der Gegend von Taucha über die Partha gegangen, um so abwärts nach dem Schlachtfelde vorzudringen. Hierhin war schon am Abend vorher Winzingerode befehligt, den aber das von Eilenburg anrückende Reyniersche Corps zur Umkehr genöthigt hatte. Langeron sollte gleichfalls bei Taucha mit übergehen. Allein dies gab Blücher nicht zu. Das Langeronsche Corps stand schon seit zwei Stunden unterhalb Taucha an der Partha und war also bereits auf dem Schlachtfelde, welches jene erst auf einen Umweg erreichen wollten. Diesen Umweg mitzumachen wäre unnützer Zeitverlust gewesen. Er beschloß daher, den Uebergang an Ort und Stelle zu erzwingen, sobald Bülow sich am linken Ufer ihm nähern werde. Diesen General ließ er um Beschleunigung seines Marsches bitten, damit die Kräfte des Feindes um so eher getheilt würden, wogegen er dem Kronprinzen sagen ließ, das Langeronsche Corps werde auf dem linken Parthaufer in der Gegend von Abtnaundorf seine Befehle erwarten.

Längs der Partha standen Marmont mit dem 6ten und Souham mit dem 3ten Französischen Corps. Ihnen vor Bülows Ankunft entgegen zu gehen, schien ein allzugewagtes Unternehmen. Dennoch konnte Blücher dem kühnen Versuche nicht widerstehen, als er den gewaltigen Kanonendonner von Probstheide vernahm und die Gefahr der Haupt-Armee im Centrum bemerkte. Jetzt glaubte er, wenigstens einen Theil der feindlichen Kräfte auf sich ziehen zu müssen und befahl daher, sofort bei Mockau die Partha zu überschreiten. Ein Theil der Mannschaft watete durch das

Wasser, ein anderer schlug eine Nothbrücke, und binnen Kurzem waren sie Alle am jenseitigen Ufer. Das feindliche Geschütz hatte er schon vorher mit 36 Russischen Zwölfpfündern zum Schweigen gebracht; jetzt nöthigte er auch Fußvolk und Reiterei zum Rückzug. Marmont und Souham stellten sich nun bei Schönfeld auf, wo sie sich an das in Paunsdorf stehende Reyniersche Corps anschlossen.*)

Kaum hatte sich die Langeronsche Reiterei auf dem linken Ufer der Partha entwickelt, als der Uebergang einer Abtheilung der Sächsischen Truppen erfolgte, welcher Nachmittags bei der Ankunft Carl Johanns die Uebrigen nachfolgten. Dieses selbstständige Einschreiten der Rheinbundstruppen in den Gang der Begebenheiten war von Erfolg für den Verlauf der Schlacht. Die Handlung der Sächsischen, wie der Würtembergischen Krieger, hat daher Anspruch auf unsere besondere Berücksichtigung.

Das Reyniersche Corps war auf seinen Eilmärschen von Wittenberg, wo es am 14ten October Morgens aufbrach, über Kemberg, Düben und Eilenburg am 17ten früh um 4 Uhr in Taucha angelangt, hatte hier bis zu Anbruch des Tages ein wenig geruht und sodann den Marsch nach Leipzig fortgesetzt. In der Gegend von Abtnaundorf und Schönfeld machte es Halt. Die Sächsische leichte Reiterei besetzte das Vorwerk Heiterblick. Die Division Guilleminot ging zur Verstärkung des 4ten Corps nach Lindenau ab. Am 18ten Morgens empfingen die Sachsen Befehl, nach Torgau zurückzumarschiren; was sich indeß nicht ausführen ließ, da die Straße dahin von den Verbündeten gesperrt war. Reynier ließ daher später den General-Lieutenant von Zeschau mit der Sächsischen Infanterie-Division und der Artillerie nach Paunsdorf vorgehen, wo die Division Durutte geblieben war. Sie stellten sich zu beiden Seiten der Wurzener Straße in Brigade-Colonnen auf. Die leichte Reiter-Brigade und das Schützen-Bataillon von Sahr wurden beim heitern Blick zur Beobachtung der Partha zurückgelassen. Das Bataillon Prinz Friedrich stand in Taucha.**)

---

*) Varnhagen von Ense a. a. O. S. 271. ff.

**) Sachsen und seine Krieger in den Jahren 1812 und 1813. Ein Beitrag zur Würdigung der strategisch-politischen Verhältnisse jener Zeit. Leipzig, 1829, in der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung.

Müde der nutzlosen Menschenopfer, die Napoleon von ihnen forderte; empört über die furchtbare Verheerung ihres schönen Heimathlandes und über die ungeheuren Bedrückungen, unter denen ihre Mitbürger schmachteten; besorgt, daß, je länger sie der Französischen Fahne folgten, desto heilloser des Königreichs Sachsens Zukunft sich gestalten werde; begeistert endlich von dem ehrwürdigen Vorbilde, daß ihnen die Preußen gegeben hatten: vermochten diese biedern Männern nicht länger, für die Unterjochung Deutschlands kämpfen zu helfen. Längst waren sie darüber einverstanden, daß man die nächste günstige Gelegenheit benutzen müsse, zur Partei der Verbündeten überzugehen, da von dem unter Französischen Gewahrsam festgehaltenen Könige nichts mehr zu hoffen sei. Jetzt war die Gelegenheit da. So günstig erschien sie nicht wieder. Heute war der Uebergang ein freiwilliger, der ihre guten Gesinnungen für die Deutsche Sache bethätigte. Morgen vielleicht schon wurde er eine Pflicht, deren Erfüllung jeder Beweggrund untergelegt werden konnte.

Deshalb faßten Vormittags um 10 Uhr, im Angesicht der Blücherschen Truppen, die Sächsischen Brigadiers der Cavallerie und Infanterie nebst den Befehlshabern der Artillerie, Brause, Mellenthin, Bose, Ryssel, Gablenz und Roth, den Beschluß, die Reihen ihrer übermüthigen Dringer zu verlassen und zu den Verbündeten überzugehen. Von den Officieren des Corps, von der ganzen Mannschaft widersprach diesem Beschlusse Niemand. Die beim heitern Blick haltende Reiterei und leichte Infanterie war die erste, welche zur Ausführung des Vorhabens Anlaß fand.

Als sich hier gegen Mittag die Langeronschen Truppen näherten, wurden von der Cavallerie einige Subaltern-Officiere an den commandirenden General von Zeschau geschickt, die ihm den beschlossenen Uebertritt melden und seine Genehmigung einholen sollten. Sie wurden nicht vorgelassen; der General-Lieutenant wollte mit einem Stabsofficier sprechen. Hierauf begab sich der Major Fabrice, Comman-

---

S. 200 ff. — Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813, aus den bewährtesten Quellen gezogen und dargestellt von einem Stabsofficiere des Königl. Generalstabes. Dresden, 1821, in der Arnoldschen Buchhandlung. S. 334 ff.

deur eines Husaren-Regiments, zu ihm, empfing aber eine abschlägige Antwort. Unterdessen war die Reiterei des General von Korff herangekommen. Die Sächsischen Husaren und Ulanen ritten ihr, die Säbel in die Scheide gesteckt, entgegen und das Bataillon Fußtruppen folgte. Blücher empfing sie mit einem freudigen Willkommen und sandte sie einstweilen über die Partha, zu dem Preußischen Heertheile seiner Armee unter York. *)

Während der noch zurückgebliebene Theil der Sachsen neue Unterhandlungen mit dem General von Zeschau begann, von welchen dieser den König selbst zum Mitwisser machte, rückten die Corps der Nord-Armee in die Schlachtlinien. **) Taucha war von Reyniers Truppen hartnäckig vertheidigt worden. Doch bemächtigte sich der General Pahlen der 3te der Stadt, indem er sie umging. Der Oberst Arnoldi unterstützte den Angriff mit seiner Batterie und verlor dabei ein Bein. Ein Bataillon des Sächsischen Infanterie-Regiments Prinz Friedrich wurde umzingelt und gefangen genommen. Unterdessen waren die Russischen Truppen, deren Vorhut der General-Lieutenant Woronzow führte, bei Grasdorf und Seegeritz durch die Partha gewatet. Das Bülowsche Corps auf dem linken Flügel war bereits bei Taucha übergesetzt. Der Schwedische Heertheil unter dem Marschall Stedingk folgte bei Plaußig nach. Das Langeronsche Corps schloß sich auf dem rechten Flügel an. Jetzt war die Französische Aufstellung hinter der Partha auf allen Puncten durchbrochen. Der Marschall Ney sah sich daher genöthigt, die Schlachtordnung zu ändern. Er zog die drei ihm untergebenen Armee-Corps in eine Linie von Schönfeld über Sellerhausen nach Stünz, um sich so mit

---

*) Der Krieg der Franzosen und ihrer Allirten gegen Rußland, Preußen und seine Verbündeten. Von ...r. Leipzig, 1814, bei W. Engelmann. III., S. 80 ff.

**) Die Nordarmee zählte ohne das Langeronsche Corps, was auf 17,950 Köpfe und 144 Geschütze berechnet ist, an diesem Tage nicht mehr als 47,450 Mann und 270 Kanonen. Es nahmen nicht Theil an der Schlacht: das vierte Preußische Armee-Corps unter dem General Tauentzien, die 4te Preußische Brigade unter dem General von Thümen, so wie die bereits früher detachirten Corps von Wallmoden, Hirschfeld, Wobeser und Puttlitz. Vgl. über die Abweichungen in den Zahlangaben G. v. H. S. 70 ff.

dem linken Flügel der Französischen Armee, der bei Probstheide im heftigsten Feuer stand, zu verbinden. *) Durch diese Zurücknahme der Armee-Corps auf eine Entfernung von beinahe einer Stunde veränderte sich auch die Stellung der Sächsischen Truppen dahin, daß die Brigade von Brause vor Sellerhausen und Stünz in Colonnen, die Brigade von Ryssel aber vor der zwischen Paunsdorf und Mölkau befindlichen Windmühle — Engelsdorf gegenüber — aufmarschirten. Die beiden Batterien setzten sich vor dem rechten Flügel der letztgenannten Brigade. Diese Stellung wurde bis Nachmittag behauptet, wiewohl die Infanterie und Artillerie von dem Geschütz der Russen und Preußen bedeutend zu leiden hatten. Die Würtembergische Reiter-Brigade behielt ihren Standpunct bei der Kirche St. Thekla vor Neutsch.

Der General Normann sah sich um Mittag von der Russischen Reiterei bedroht. Die Französische Unterstützung war weder nahe noch zahlreich genug. Die vollkommenste Niederlage der Würtemberger schien außer Zweifel. In dieser Bedrängniß beschloß Normann, dem Beispiele der Sächsischen Cavallerie zu folgen. Er hoffte dadurch seine guten Gesinnungen für die Sache Deutschlands darzuthun, welche, seitdem er das Lützowsche Freicorps bei Kitzen überfallen, sehr verdächtig geblieben waren, obschon er sich durch die nachgewiesenen Befehle des Französischen Divisions-General Fournier zu rechtfertigen bemüht hatte. Außerdem glaubte er aber auch, mit diesem Uebergange ganz im Sinne und zum Vortheile seines Königs zu handeln, der ihn bisher ebenfalls für einen zu großen Franzosenfreund gehalten hatte. Noch zwei Tage vor dieser Katastrophe war ihm auf Befehl des Königs von Würtemberg durch den General-Lieutenant von Franquemont angedeutet worden, daß die Pflichten, die er als Würtembergischer General habe, ihm die ersten und heiligsten sein müßten.

Welches diese Pflichten unter Umständen, wie die gegenwärtigen, eigentlich seien, war nicht leicht zu sagen. Sonst nur gewohnt, die Befehle für das, was ihm zu thun oblag, unmittelbar vom Marschall Marmont zu empfangen,

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden u. s. w., Leipzig, 1814, bei W. Vogel. S. 14 ff.

zög es der General Normann jetzt vor, von dem Würtembergischen Corpschef die Verhaltungsbefehle einzufordern. Er sandte einen Officier seiner Brigade zum General-Lieutenant Franquemont, der sich noch auf den Höhen von Lindenau bei dem Bertrandschen Corps befand. Er ließ ihm die Gefahr schildern, welche der Würtembergischen Reiterei drohe, und anfragen, was er unter diesen Umständen zu thun habe. Der Graf Franquemont antwortete, er könne ihm, unbekannt mit seiner Aufgabe, mit seiner Stellung, mit seinem Gelände, mit der möglichen Unterstützung, so wie mit der Stärke und Bewegung des Feindes, auf eine Entfernung von drei Stunden keine Detailvorschriften über sein operatives Verfahren ertheilen. Er habe diese von seinem Französischen Corps-Commandanten einzuholen. Im Allgemeinen empfehle er ihm zwei Dinge, nemlich den bisherigen Ruhm der Brigade möglichst zu behaupten, dabei aber auch seine Truppen nicht ohne Noth aufzuopfern.

Diese Antwort erreichte den Grafen Normann nicht mehr. Durch das schnelle Vorrücken Platows gedrängt, entschied er sich für das Aeußerste, was auch bei den Officieren beider Regimenter lebhafte Zustimmung fand. Der Uebergang geschah auf der Stelle, wo die Polnische und die Nord-Armee zusammentrafen. Der Attaman Graf Platow empfing diesen Zuwachs an Reiterei mit Freuden und sicherte ihn gegen die nachrückenden Franzosen mit seinen Kosaken. Der General Normann nahm an dem Kampf nicht Theil, sondern wollte die Billigung seines Schrittes von Seiten des Monarchen abwarten. Allein diese erfolgte nicht, vielmehr war der König von Würtemberg mit der Handlungsweise seines Generals höchst unzufrieden und cassirte ihn aus dem Würtembergischen Dienst. *)

Nach dem Uebergange der Würtemberger richtete die Nordarmee ihre Angriffe besonders auf Schönfeld und Paunsdorf, zwei Ortschaften, die für den linken Flügel der Französischen Armee das wurden, was für den rechten Probstheide und Stötteritz waren. Schönfeld war vom Marschall Marmont mit starken Infanterieposten und zahlreicher Ar-

*) „Nachricht über die Begebenheiten des Königlich Würtembergischen Truppencorps an den Schlachttagen von Leipzig im Feldzuge von 1813." Preußisches Militair-Wochenblatt v. 1837. Nr. 5 u. 6.

tillerie besetzt. Carl Johann ließ den General Blücher ersuchen, Langerons Corps gegen Schönfeld vorzuschicken. *) Graf Langeron griff darauf das Dorf mit Infanterie an. Seine Truppen drangen mehrere Male bis in die Mitte des Dorfes vor, aber immer mußten sie dem überlegenen Feuer der Franzosen weichen, denen Alles daran lag, Schönfeld zu behaupten, um nicht der Nordarmee den kürzesten Weg nach der Stadt, längs der Partha, preis zu geben. Nachdem das Dorf auf solche Weise von beiden Seiten mehrere Male genommen und wieder genommen und dabei bis auf wenige Häuser in Flammen aufgegangen war, kam es erst Abends um 6 Uhr völlig in die Hände Langerons, wozu der Angriff glücklich und entscheidend mitwirkte, welchen auf Blüchers Geheiß der General Sacken gegen das Rosenthal und die Hallische Vorstadt unternahm und wodurch er den Franzosen bei Schönfeld in den Rücken kam.

Marmont wurde hier unablässig von immer frischen Truppen unterstützt, so daß er auf dieser einzigen Stelle vier Stunden lang den entsetzlichsten Kampf aushalten konnte. Blücher aber, durch den Widerstand des Feindes nur zu noch größerer Hitze gereizt, ließ den Sturm auf Schönfeld unermüdet fortsetzen. Ueberall, wo er ein Schwanken oder Stocken bemerkte, feuerte er mit seinem donnernden Vorwärts dazwischen, worauf dann die Russen wieder mit unaufhaltsamem Sturm in das Dorf jagten. Und im Dorfe selbst — welch mörderischer Kampf! Jedes Haus war eine kleine Festung, jeder Garten an der Partha ein besonderes Schlachtfeld. Dabei Franzose und Russe von der Gluth der Flammen erhitzt! Was die Haubitzgranaten dieser noch von Gebäuden verschont hatten, suchten jene mit ihren Pechkränzen einzuäschern, weil sie durchaus hier den Uebergang der Verbündeten über die Partha verhindern wollten.

---

*) Mit dieser Botschaft war der General-Adjutant Graf Alexis von Noailles beauftragt, der sich durch seine Reisen für die Bourbons im Jahre 1812 bekannt gemacht hat. Während er mit Blücher redete, ward die Unterhandlung durch eine Kanonenkugel beschleunigt, welche die Nähe der Franzosen laut und deutlich genug verkündigte. Sie nahm ihren Weg mitten durch die beiden im Gespräch begriffenen Offiziere. „Das ist ein Parlamenair, welcher vielleicht beredter sein wird, als ich!" sagte bei ihrem Anblick Graf Noailles zum General Blücher und empfahl sich.

Minder zweifelhaft, aber um nichts weniger fürchterlich war der Kampf um Paunsdorf entbrannt. Die Einnahme dieses Dorfes war den Siegern von Groß-Beeren und Dennewitz aufgegeben. Zwar waren der Graf Bubna und der Hettmann Platow schon Morgens 10 Uhr gegen Mölkau und Paunsdorf vorgedrungen und hatten daselbst eine große Verwirrung im Rücken des 11ten Französischen Armee-Corps angerichtet. Allein gegen Reynier mit dem 7ten Corps konnten sie sich nicht halten, und bis zur Ankunft des Bülowschen Corps begnügten sie sich daher, die feindliche Stellung bei Paunsdorf zu kanoniren.

Der General von Bülow ordnete in der Gegend vom heitern Blick seine Truppen dergestalt, daß auf dem linken Flügel der Prinz Ludwig von Hessen-Homburg mit der dritten Brigade, rechts der General von Borstel mit den fünften und dahinter der Oberst von Kraft mit der sechsten Platz nahmen. Hunderte von Kanonen sprüheten den Preußen Tod und Verderben entgegen. Es wurde daher den Franzosen vor Allem aus mehreren Russischen und Preußischen Batterien auf eine eben so derbe Weise geantwortet. Unter diesen sich kreuzenden Kugelzügen und dem Feuer des Feindes entgegen stürmten die Preußischen Brigaden auf das Dorf ein. Reynier hatte ein Bataillon von der Division Durutte nach Paunsdorf vorgeschickt, welches sich indeß bald so hart bedrängt sah, daß der General Durutte beschloß, seine ganze Division, die von Bubna's und Platows Truppen angegriffen war, den Preußen in Paunsdorf entgegen zu stellen, ganz den Absichten des Marschall Ney zuwider, welcher befohlen hatte, bei Paunsdorf die Sachsen in das Feuer zu führen. Diese, durch die von Durutte beliebte Anordnung des Gewahrsams der Franzosen entledigt, benutzten den günstigen Augenblick, ihrer Cavallerie nachzufolgen und den Verbündeten gegen die gemeinsamen Feinde des Vaterlandes hülfreiche Hand zu leisten.

Dieser zweite Theil der Handlung des Sächsischen Corps konnte Niemanden überraschen, weder auf Seiten der Russen und Preußen, — denn diesen war derselbe am Vormittage durch ihre Waffenbrüder angesagt, — noch auf Seiten der Franzosen und Sachsen, — denn sie hatten darüber mit ihren Vorgesetzten eine förmliche Verhandlung angeknüpft. Nach dem Uebergange der Reiterei hatten sich

die Brigadiers der Fußtruppen von Neuem mit dringenden Vorstellungen an den General-Lieutenant von Zeschau gewandt. Dieser glaubte ohne Genehmigung des Königs nichts mehr entscheiden zu dürfen und sendete deshalb den Hauptmann von Nostitz an den Monarchen, ihn um Verhaltungsbefehle zu bitten und ihm zugleich die Meldung zu überbringen, daß ein Theil der Truppen bereits auf Seiten der Verbündeten fechte. Der Adjutant kam mit einer Ordre zurück, welche der König dictirt, der General von Gersdorf mit einer Bleifeder zu Papier gebracht hatte. Gerade jetzt müsse, so lautete sie, jeder brave Sachse mit erhöhter Anstrengung für das Wohl des Vaterlandes und die Sache des Königs kämpfen. — Diese Antwort, in den Mauern Leipzigs noch unzweideutig, war auf dem Schlachtfelde einer doppelten Auslegung fähig. Beide Brigaden vereinigten sich und marschirten mit klingendem Spiel ab; die Artillerie jagte voran.*) Den General von Ryssel, der einigen Aufenthalt fand, erklärte der Chef des Sächsischen Corps für seinen Arrestanten; aber die Truppen desselben fanden kein Hinderniß, ihr Vorhaben auszuführen. — Die Generale Lecoq und Zeschau machten die letzten Anstrengungen, ihre Soldaten zurückzuhalten.

Reynier selbst war bei dem Abzuge nicht sogleich gegenwärtig gewesen. Der Chef seines Generalstabes, General Grissot, war, in der Meinung, daß die Sachsen einen zu stürmischen Angriff wagten, ihnen nachgeeilt, um sie zurückzuhalten. Er wurde von ihnen bereits feindlich empfangen, und die, welche es mit ihm wohl meinten, riefen ihm zu: „Entfernen Sie sich, General! — hier ist nicht Ihr Platz! — es ist zu spät!“ — Zwar ließ jetzt der Französische General, der vorher eine gewaltsame Maßregel gegen sie nicht anwenden durfte, den Abziehenden einige Kartätschensalven zum Abschiede nachschicken, wodurch dem auf dem linken Flügel der Linie marschirenden Bataillon Steindel einiger Verlust verursacht ward. Glücklicherweise aber traf der als Parlementair vorauseilende Hauptmann von Zedlitz,

*) Die Gesammtzahl der übergegangenen Sachsen und Würtemberger betrug nach den schweren Verlusten, die diese Truppen am 16ten erlitten hatten, etwas über 3000 Mann; außerdem brachten die Sachsen den Verbündeten 38 Kanonen zu.

vom Generalstabe, auf den Grafen Platow, welcher durch einige Kosaken-Regimenter die Franzosen außer Stand setzte, den Marsch der Sachsen zu hemmen. Nach einem herzlichen Willkommen sandten die verbündeten Heerfürsten die Sächsische Infanterie nach Engelsdorf, die Reiterei und das Geschütz dagegen wurden sogleich gegen die Franzosen angewendet.

Auf Reyniers Befehl ging Zeschau mit 500 Mann, die ihm noch geblieben waren, nach Leipzig zurück, um den König von der Lage der Dinge zu unterrichten. *)

Die Kunde von diesem Vorfalle flog von Munde zu Munde und verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die

---

*) Sachsen und seine Krieger S. 204 ff. — Der Krieg der Franzosen u. s. f. von ...r S. 80 ff. — Le spectateur militaire. III. S. 33. Die an der letzteren Stelle von dem General Pelet in der Note aufgestellte Behauptung, daß der Uebergang der Sachsen von dem Kronprinzen von Schweden negociirt sei, zerfällt als leerer Argwohn, wenn man die beiden ersteren Citate vergleicht. — Diesem General, wie den meisten Französischen Schriftstellern, ist der Abfall der Sachsen ein bequemer Vorwand, die Schuld der Unfälle, welche bei Leipzig die Franzosen erlitten, auf die Treulosigkeit jener zu wälzen und überall den Ruhm der Verbündeten zu schmälern und zu verdächtigen. Man muß, wenn man gerecht sein will, der Tapferkeit, welche die Franzosen in der Schlacht bei Leipzig bewiesen und der Energie ihrer Generale, besonders Napoleons selbst, alle Anerkennung zugestehen, allein ihnen den Gewinn der Schlacht zuschreiben, wie es Pelet thut, weil sie sich den Rückzug erkämpften, der ihnen am Ende doch absichtlich gelassen ward, heißt die Wahrheit entstellen. Und wenn von dem Uebergange der Rheinbündner, wie früher von der Convention York's, ein so überlautes Geschrei erhoben und dieser Schritt wie eine Infamie bezeichnet wird, gleich als ob es eine ausgemachte Sache wäre, daß die Vaterlandsliebe vor dem militairischen Interesse ihre Heiligkeit verlieren, ihrer verpflichtenden Kraft ledig werden und sich den Plänen eines fremden Unterjochers unterordnen müsse: so ist man begierig zu wissen, wie sich wohl die Gallische Eloquenz vernehmen lassen würde, wenn entgegengesetzten Falles eine oder einige der Französischen Provinzen sich zur Unterjochung Frankreichs mit einem Deutschen Eroberer verbündet hätten und diesem nun auf heimischem Boden auch dann treu bleiben wollten, wenn das Glück der Waffen ihn verlassen hat. Es scheint unsern Nachbarn außerordentlich schwer zu werden, Deutschlands Einheit anzuerkennen und zu beachten, wenn diese sich nicht in der einförmigen Gestalt eines bewaffneten Heeres darstellt. Und doch — wie vielfach Deutschland getheilt ist — es giebt eine innere Einheit Deutschlands, die man uns gönnen soll, die man uns lassen muß.

ganze Französische Armee. Napoleon schwieg dazu. Aber im Innern empfand er darüber einen Grimm, den seine Officiere und Soldaten theilten und der diese zu unvergleichlichen Anstrengungen entflammte, indem er ihr Feuer mit dem Reiz eines neuen Rachegefühls anfachte.

Paunsdorf ging verloren, noch ehe die Sachsen abmarschirt waren. Die Russischen und Preußischeu Geschütze hatten die Französischen überboten, und Durutte's leichte Regimenter und die Würzburgischen Bataillons des Obersten Moser konnten gegen Bülows Brigaden nicht Stand halten. Aber hinter dem Dorfe sprengte eine große Cavalleriemasse heran, welche den Preußen nicht nur die weitere Straße verlegen, sondern auch sich selbst wieder einen Weg durch das Dorf zu bahnen drohte. Sie trotzte dem Feuer Stunden lang, wurde indeß dennoch endlich zurückgeschlagen und der Weg nach Sellerhausen und Volkmarsdorf, von hier nach Reudnitz und nach Leipzig selbst, war damit der Nordarmee geöffnet.

Der Marschall Ney hatte jetzt einen schwierigen Stand. Das ganze Reyniersche Corps bestand nur noch aus der einzigen, stark zusammengeschmolzenen Division Durutte, und sie, auf beiden Flanken bedroht, hatte sich nach Sellerhausen zuruckziehen müssen. Marmonts rechter Flügel war dieser Bewegung gefolgt; mit dem linken haftete das 6te Corps an Schönfeld; von diesem wichtigen Puncte konnte und durfte es sich nicht losmachen. Die Division Lagrange, mit der Vertheidigung desselben beauftragt, war sowohl von der Artillerie Sackens, als von den vor Paunsdorf aufgeführten Kanonen flankirt. Um die Linie wieder herzustellen, nahm Ney die Division Delmas vom 3ten Corps, ließ sie sich an den rechten Flügel des 6ten anschließen und so die Verbindung mit der Division Durutte wieder aufnehmen. So ist die Ordnung wieder da, und so wagt es Ney, unter dem Schutz der Artillerie, die zwischen Schönfeld und Sellerhausen aufgestellt ist, zu einem neuen Angriff vorzugehen. Er will Paunsdorf von den Preußen um jeden Preis zurückfordern.

Allein jetzt ließ der Kronprinz von Schweden die Russische Reiterei vom Winzingerodes und Woronzows Corps hervorbrechen, welche gleich unerschrocken und erfolgreich auf den Feind einschlug. Hunderten von Kanonen bo-

ten diese Reiter Trotz, und ihre Generale Drourk, von Manteufel, Graf Pahlen, von Benkendorf und Chostick blieben unter dem heftigsten Geschützfeuer an der Spitze ihrer Truppen und jagten ihnen voran auf den Feind. Der General von Manteufel empfing eine Wunde, an der er starb. Aber dieser Angriff gelang so gut, daß die Französischen Truppen sich beeilten, Volkmarsdorf und Sellerhausen wieder zu erreichen. Bei ihrem Rückzuge ließen sie vier Kanonen im Stich.

Alle diese Vorfälle auf dem linken Französischen Flügel, der Uebergang der Sachsen, der Verlust von Paunsdorf, der verunglückte Angriff und die nunmehr gefährdete Stellung Ney's bei Sellerhausen waren dem Kaiser Napoleon unangenehme Nachrichten, die ihn in dem Vergnügen störten, welches ihm die Betrachtung des Kampfes bei Propstheide gewährte. In Mitten seiner Reserven, der alten Garde in Staats-Uniform, der Division Pacthod von der jungen Garde und der Garde-Cavallerie, hatte er bis jetzt am Thonberge bei der zerstörten Windmühle gestanden und zufrieden dem Gefecht im Centrum zugesehen. Der Abhang des Berges scheint die Gestalten der stattlichen Krieger erhöht, ihre Anzahl vermehrt zu haben. Es ist ein Wald von Reitern und Schützen. Wie von der Sonne beschienene und vom Winde bewegte Zweige neigen und heben die funkelnden Gewehre und Schwerter sich, und gleich dem Laube, das sich vom Wipfel wiegt, wallen von den Häuptern der Krieger der Federschmuck und die Helmbüsche herab. Er sieht Kosaken und Baskiren auf seine Leute Pfeile schleudern, deren Gift langsamer, aber qualvoller mordet, als die Kugel; aber seine Bomben sind es, die diesem Hagel leuchten, und ein einziger Ausfall seiner Carabiniers läßt dieses Reitergewölk schnell am Horizonte des Schlachtfeldes zerrinnen. Seine Dragoner, seine Garden stampfen vor Ungeduld, sich mit dem Feinde zu messen. Was verliert er, so lange ihm diese Treuen bleiben?

Eben diese Hüter seines Leibes muß er preisgeben, indem er das Unglück Ney's erfährt. Dringlicher, als dessen Boten, verkünden ihm die Kanonendonner bei Reudnitz die Gefahr, in welcher Leipzig, in welcher seine Armee schwebt. „Vorwärts, vorwärts!“ ruft ihm die alte Garde selbst zu,

als er an ihr vorüber reitet. Nansouty mit der Reiterei und zwanzig Kanonen müssen ihm folgen. Nach Reudnitz weist er sie und eben dahin treibt er selbst sein Roß. Hinter den Straßenhäusern sieht er den Fürsten von der Moskwa unter einem Kugelwetter die Divisionen Delma's und Durutte's ordnen. Bülow hat sich Sellerhausens bemächtigt, des Stützpunctes für den rechten Flügel des Neyschen Corps. Bülow nähert sich den Straßenhäusern und ist im Begriff den Rutschbach zu überschreiten. Die Nordarmee folgt ihm auf den Fuß. Wenige Augenblicke, und sie ziehen hinter Schönfeld und Probstheide in Leipzig ein und der Park und die Garden und die Armee sind verloren. Der Großfürst Constantin durcheilt die Front der Verbündeten und stachelt den Eifer des Kronprinzen von Schweden an, indem er sich an die Spitze seiner Truppen setzt. Alles ist verloren, wenn hier nicht stark und schnell geholfen wird.

Ney's Ungestüm hatte, als der Angriff auf das Centrum der Nordarmee mißglückt war, einen Anfall auf ihren linken Flügel gewagt und deshalb von Mölkau und Engelsdorf verstärkte Colonnen herausgeführt. Damit war er in den Bereich des General Bennigsen gerathen, welcher der Schlacht fortwährend eine so sorgfältige Aufmerksamkeit und wirksame Theilnahme widmete, daß sein Kaiser sich bewogen fand, ihn am Abend dieses Tages auf dem Schlachtfelde in den Grafenstand zu erheben.*) Bennigsen ertheilte nach jener Bewegung der Franzosen dem Grafen Bubna, der mit einer Division schon vor Stötteritz stand, den Auftrag, die Front zu ändern, und dieser befahl dem General Neipperg, sogleich gegen Zweinaundorf Front zu machen. Der Großfürst Constantin, der mit den Reservetruppen ebenfalls bis in diese Gegend des Schlachtfeldes vorgedrungen war, schloß sich den Oesterreichischen Truppen an und setzte sich in Verein mit denselben gegen den von Mölkau vordringenden Feind. Da der Kronprinz von Schweden sich auf dem bedroheten Puncte für zu schwach hielt, erbat er sich vom General Bülow noch die Brigade des Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg. Dieser Prinz führte die ihm

---

*) Zeitgenossen. Neue Reihe Nr. 10. Leipzig, 1822, bei F. A. Brockhaus. S. 64.

übertragene Bewegung mit der Genauigkeit und Regelmäßigkeit eines Parade-Manoeuvres aus.

Während nun dort sich der Feind zurückzog und die Corps von Bubna und Stroganof auf Mölkau rückten, auch der General Paskewitsch mit seiner Division und einer Batterie den Windmühlenberg bei Mölkau besetzte, unternahm der General von Bülow den Angriff auf Sellerhausen und Stünz. Die Einnahme des letzteren Ortes geschah durch das zweite Bataillon des 3ten Ostpreußischen Infanterie-Regiments unter dem Major von Müllenheim und durch das Königsberger Landwehr-Bataillon unter dem Major von Friccius. Der Schwedische General von Adlerkreutz leitete den Sturm. Der Feind vertheidigte sich sehr hartnäckig und es wurde, als das Dorf bereits gewonnen worden, noch lange von den versteckten feindlichen Tirailleurs aus den Scheunen und Häusern geschossen. Indeß ward der Ort allmälig vom Feinde gereinigt, und Stünz sowohl wie Sellerhausen gegen jeden neuen Angriff von den Preußen behauptet. *)

Alles beeiferte sich, den Feind zu jagen oder zu verderben, und war je Carl Johann's Gleichmuth der Sache der Verbündeten förderlich, so wurde er es hier, wo derselbe sich gegen die Franzosen gekehrt hatte. Die Englischen Brandraketen und die Sächsische Artillerie rief er gegen sie auf. Diese und die Russischen Geschütze unter dem Obersten von Dietrichs brachten eine furchtbare Wirkung auf die Franzosen hervor. Eine große Infanteriemasse ergab sich, weil Einige davon durch die Brandraketen umgekommen waren. Wem diese feurigen Drachen zu nahe kamen, der mußte bei lebendigem Leibe verbrennen. Mit großer Emsigkeit ordnete der General Stewart selbst die Congrevische Batterie, zufrieden über den guten Erfolg derselben. Der Hauptmann Bogur, der sie befehligte, ward tödtlich am Kopfe verwundet und ließ den Lieutenant Strongeways an seine Stelle rücken. Der Befehlshaber der Sächsischen

*) Geschichte des Königsberger Landwehr-Bataillons oder des 3ten Bataillons 3ten Ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiments während der Campagne der Jahre 1813 und 1814. Von einem Offizier des Bataillons. Königsberg, 1815, in Commission bei Fr. Nicolovius. S. 28 ff.

Geschütze wetteiferte mit den Briten an Kaltblütigkeit im Feuer. Er war entschlossen, seine ganze Munition gegen die Franzosen aufzuwenden. *)

Auch die Russen und besonders ihre Reiterei wurden der Schrecken der Feinde. Die Generale von Suchteln, Vincent und Pozzo di Borgo zeichneten sich durch Kühnheit im Angriffe aus. Der Preußische General von Krusemark und die Schwedischen von Towast und von Löwenhielm begaben sich überall hin, wo die Gefahr am größesten und ihre Gegenwart nothwendig war.

Die Franzosen vermochten nicht, sich gegen so gewaltige Angriffe zu behaupten, obwohl sie eine bewunderungswürdige Tapferkeit bewiesen. Die Divisionen Durutte und Delmas und die Brigade Beurmann (Französische, Hessische und Badische Reiterei) waren gegen die Preußische Colonne aufgestellt. Die Garde-Cavallerie focht gegen den linken Flügel der Aufstellung und that sich nebst den Badischen Dragonern ganz besonders hervor. Der General Delmas fiel an der Spitze seiner Division, mit ihm mehrere Officiere und eine große Anzahl Soldaten.

Hier zurückgeschlagen, unternahmen die Franzosen spät am Abend einen letzten Angriff auf Schönfeld. Die Divisionen Lagrange und Friederichs vom 6ten, Souham und Ricard nebst der Artillerie vom 3ten Corps und die Reitergarde unter Nansouty mit ihrem Geschütz vereinigten alle ihre Kräfte, um den Verbündeten den Besitz dieses Dorfes zu entreißen. Langeron hatte ihnen nicht genug Kanonen entgegen zu stellen, da der Graf St. Priest das Geschütz nach andern bedroheten Puncten gezogen hatte, und jener fürchtete daher schon, der Uebermacht zu erliegen, als ihm der Schwedische Oberst Cardell im Augenblicke der größten Gefahr mit 20 Kanonen zu Hülfe erschien und gleichzeitig Blücher ihm Unterstützungen zuführte. Jetzt ertönte der Donner des Geschützes an der Partha lauter als zuvor und das Gefecht in dem halb eingeäscherten Dorfe wurde blutiger, als es gewesen war.

Dieser Kampf kostete den Franzosen die vornehmsten ihrer Streiter. Die Generale Compans, Pellepart und

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden, S. 146 ff. Londonderry S. 260 ff. Le spectat. milit. III. S. 24 ff.

Choisy wurden verwundet, Friederichs, Cohorn und Richmont nebst mehreren General-Adjutanten und Officieren getödtet. Der Marschall Ney selbst empfing eine Verwundung an der Schulter und mußte eben so, wie sein Stellvertreter, der General Souham, das Schlachtfeld verlassen. Es gelang den Franzosen nicht, sich Schönfelds noch einmal zu bemächtigen. Aber die Kanonade bei diesem Dorfe ward bis gegen Mitternacht fortgesetzt.

Die nach Langerons und St. Priests Abgange noch übrigen Corps der Schlesischen Armee bildeten, wie wir wissen, die sechste Kolonne der verbündeten Heere. Sie war gegen die nördliche Umgebung der Stadt Leipzig bestimmt. Das Sackensche Corps hatte das Vordertreffen. Die Truppen Yorks bedurften nach den großen Anstrengungen der vorigen Tage jetzt Ruhe und standen deshalb auf den Höhen von Gohlis und Eutritzsch als Reserve. Sie waren vor der Schlacht bei Möckern 21,429 Mann stark gewesen, zählten nun aber nur noch 14,800 Mann und 450 Officiere. Der General von York vereinigte immer zwei und drei Bataillons zu einem und machte aus den vier Brigaden zwei, um so möglichst die nöthige Stärke einer jeden Abtheilung wieder herzustellen. Der General von Hünerbein nahm mit der vereinigten 1sten und 8ten Brigade den linken, der General von Horn mit der 2ten und 7ten den rechten Flügel ein.

Der General von Sacken war bemüht, die Reiterei des Herzogs von Padua und die Division Dombrowsky aus Gohlis, Pfaffendorf und dem Rosenthal zu vertreiben, und war dabei anfangs so glücklich, daß der General Dombrowsky, der, wie er sagte, der Vertheidigung Leipzigs sein Leben gewidmet hatte, von Napoleon Hülfe erbitten mußte, worauf ihm der General Pacthod eine Abtheilung der jungen Garde zuführte. Sackens Haubitzen setzten die Stadt in große Gefahr und flogen auf die Lindenauer Chaussee hinaus, sogar bis in die Gegend von Markranstädt. Längs der Partha marschirend und von einem paralell gehenden Feldhügel, dem sogenannten Kickerlingsberg, gedeckt, nahmen die Russen das Vorwerk Pfaffendorf und einige andere Puncte. Allein die Batterie, welche die Franzosen im Löhrschen Garten hatten, machte einen Frontangriff gegen das verschanzte Thor unmöglich. Die Russen wurden auf diese

Weise genöthigt, sich zurückziehen, und bei der Kanonade geriethen die für die Franzosen zum Lazareth eingerichteten Gebäude in Brand. Eben so ließen sich die gegen das Rosenthal gerichteten Angriffe der Russen nicht durchführen, da das Gelände für die Französischen Tirailleurs überaus günstig war. Selbst in Gohlis vermochten die Russischen Scharfschützen sich nicht ohne die Hülfe der Preußen zu behaupten. Der General von York war um zwei Bataillons zur Unterstützung ersucht worden. Er schickte deren aber drei nach Gohlis, nemlich das 1ste und 2te Ostpreußische Füselier-Bataillon und die Füseliere des Leibregiments, sämmtlich unter dem Befehl des Major von Rummel. Sie nahmen die zurückgedrängten Russischen Truppen auf und wußten das Dorf gegen jeden neuen feindlichen Angriff zu behaupten. Als jedoch später der Feind Miene machte, Gohlis in dem rechts davon gelegenen Gehölze zu umgehen, wurden hieher noch die Jäger des Leibregiments geschickt, welche den Feind nach einigem Gefecht vertrieben. Von den Preußischen Truppen fielen zwei Officiere, und 20 Mann wurden verwundet.*)

Wenn auf diese Weise das Gefecht im Norden der Stadt sich im Grunde nur auf die Behauptung der bereits am Tage vorher eingenommenen Posten beschränkte, dadurch aber allerdings dem Kampfe auf andern Puncten des Schlachtfeldes und namentlich der Einnahme Schönfelds sehr förderlich wurde: so konnte diejenige Colonne, welche unter dem Feldzeugmeister Grafen Giulay abgesondert vor Lindenau focht und deren wir jetzt noch mit Einigem zu erwähnen haben, sich nicht einmal eines solchen Erfolges rühmen. Man hat den Grund dieser Erscheinung nicht in dem Mangel an Tapferkeit der Truppen, oder in einen Fehler ihrer Anführer zu suchen; Beide zeigten sich bereits in dem Gefechte vom 16ten gerechtfertigt. Allein hatten sie an jenem Tage den ungleichen Kampf gegen einen überlegenen und durch seine Stellung begünstigten Feind zu bestehen und stand vielleicht gar noch eine politische Absicht,

---

*) „Bericht des General von York über die Operationen und Gefechte des 1sten Armee-Corps vom 17. bis 26. October 1813." Preuß. Militair-Wochenblatt von 1834, Nr. 915. — Der Krieg der Franzosen 2c. 2c. S. 84. — Le Spectat. milit. III. S. 32.

ihr Vordringen hemmend, im Hintergrunde: so fand das Alles am 19ten in einem vermehrten Maße statt. Der Engpaß von Lindenau wurde für Napoleon in dem Grade wichtiger, als auf dem Schlachtfelde südlich von Leipzig seine Bedrängniß zunahm. Jener Ausweg war für den Rückzug der Franzosen mit keinem Preise zu theuer bezahlt. Bei Lindenau mußte sich die Zahl der Streiter von selbst verstärken, sobald nur die rückgängige Bewegung den Anfang nahm; hier hatten Alle sich den Durchmarsch zu erkämpfen. Die Verbündeten aber befanden sich in der entgegengesetzten Lage. Durch den hartnäckigen Widerstand im Mitteltreffen waren sie genöthigt, ihren äußersten linken Flügel unverhältnißmäßig zu schwächen. Der Abzug eines Theils des Französischen Heeres auf Lützen und Weißenfels erforderte ein Detachement zur Verfolgung und dies konnte wiederum nirgends anders hergenommen werden, als von den Truppen Giulays. Zwischen der Elster und Pleiße stand, wie wir wissen, nur die Division Lederer; Giulay hatte also von dieser Seite auf keine große Unterstützung zu rechnen. Die erwähnte Detachirung nach Gautsch und eine andere nach Naumburg machten zwingende Angriffe ganz unmöglich. Die Verstärkung des gegenüberstehenden Feindes endlich verhinderte sogar, die am 16ten erlangten Vortheile aufrecht zu erhalten.

Napoleon hatte (S. 268 im Vorigen) den General Bertrand schon vor Tages-Anbruch mit seiner Division nach Weißenfels aufbrechen lassen. An dessen Stelle rückte Mortier mit 2 Divisionen der jungen Garde nach Lindenau vor. Bertrand hatte alle drei Divisionen seines Corps mit beiden Cavallerie-Brigaden zur Verfügung. Er wurde außerdem mit zwei andern Divisionen, Guilleminot vom siebenten Corps und Margaron von der Besatzung Leipzigs, so wie mit einigen Brigaden des dritten Cavallerie-Corps, verstärkt. Eine verhältnißmäßige Anzahl Geschütz ward ihm beigegeben und einzelne Abtheilungen Reiterei dienten ihm noch zum besonderen Rückhalt.

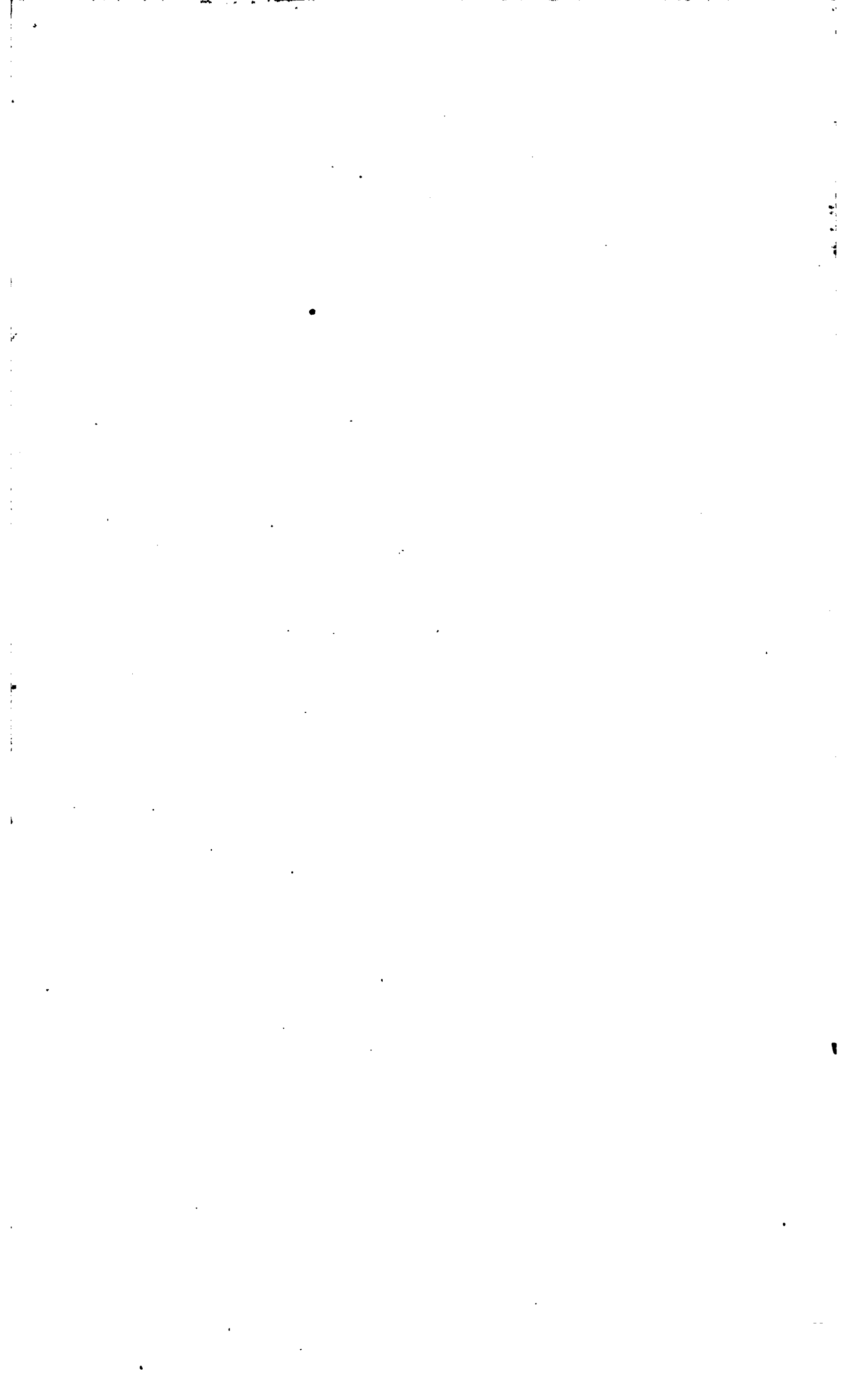
Nachdem der General Bertrand auf der Anhöhe von Lindenau seine Truppen in Colonne aufgestellt hatte, unternahm er eine Erkennung gegen Plagwitz, das von den Verbündeten noch besetzt war. Er befahl dem Brigade-General Belair, mit dem 18ten Französischen Infanterie-

Regimente das Dorf anzugreifen und sandte eine Abtheilung des 1sten Reiter-Regiments von der Würtembergischen Division (Franquemont) zur Unterstützung nach. Die Franzosen bemächtigten sich des Dorfes Plagwitz mit außerordentlicher Schnelligkeit, während die Würtemberger die Rückzugslinie der Oesterreicher gewannen und sie von Klein-Zschocher abschnitten. Von der dritten Oesterreichischen Armee-Abtheilung wurden hier 18 Officiere und 696 Mann gefangen gemacht.

Auch von Leutzsch zog die Oesterreichische Reiterei sich zurück, als sich die Divisionen Franquemont und Fontanelli gegen sie in Bewegung setzten, und eben so machte eine andere Truppenmasse in der Ebene zwischen Groß-Militz und Klein-Zschocher gegen den überlegenen Feind keinen ernsthaften Angriff. Giulay mußte bei seiner geringen Truppenzahl zufrieden sein, wenn er überhaupt den Verbündeten die Aufstellung am linken Elster-Ufer frei erhielt. Nur von dem Reserve-Park, welcher dem Bertrandschen Corps folgte, gelang es den Oesterreichern, einen Theil abzuschneiden. Aber das Meiste davon kam ohngeachtet ihres fortwährenden Kanonenfeuers doch glücklich nach Lützen. Bertrand langte in der Nacht vom 18. zum 19. October um 2 Uhr Morgens in Weißenfels an*).

Der unzureichende Erfolg des Gefechtes bei Lindenau bewog Blücher, welcher mit Unwillen die Nachricht vom Abzuge Bertrands vernommen hatte, am Abend, nach der gesicherten Einnahme von Schönfeld, dem General York den Befehl zu ertheilen, daß er mit dem 1sten Preußischen Armee-Corps noch in der Nacht aufbrechen, den Feind verfolgen und ihm seinen Rückzug an und über die Saale auf alle Weise erschweren möchte, was auch sofort in Ausführung gebracht wurde. Langerons Heertheil dagegen ward gleichfalls noch in der Nacht auf das rechte Ufer der Partha zurückbeordert, um Sacken zu unterstützen und zur Verfolgung des Feindes, sobald dessen völliger Rückzug sich

*) Von dem Gefecht bei Lindenau fehlen die Nachrichten der Verbündeten. Obiges, nach den Angaben Pelets im Spectateur militaire und besonders nach der in Nr. 5 des Preußischen Militair-Wochenblattes von 1837 mitgetheilten „Nachricht über die Begebenheiten des Königlich Würtembergischen Truppen-Corps an den Schlachttagen von Leipzig im Feldzuge 1813."





Berlin Stahlstich von G. W. Lehmann 1838

CARL FÜRST v. SCHWARZENBERG

Kayserl. Oesterr. General-Feldmarschall

entscheiden würde, einen Vorsprung zu gewinnen. Blücher machte an die ihm untergebenen Truppen die größten Forderungen, aber er ging ihnen mit dem guten Beispiele voran, und sie waren überzeugt, daß ihre Anstrengungen nothwendig und ersprießlich seien, so daß sie in der Aussicht auf den sichern zukünftigen Erfolg gern die gegenwärtigen augenblicklichen Beschwerden vergaßen, durch welche sie allein zum Ziele gelangen konnten.

Im Ganzen waren die Verbündeten am 18. October um mehr als eine Stunde weit gegen Leipzig vorgerückt. Ihre Armeen übernachteten auf dem Schlachtfelde mit den vorderen Massen in dem Halbzirkel von Dölitz, Zuckelhausen, Stünz, Sellerhausen, Schönfeld und Gohlis. Der Feldmarschall Schwarzenberg versammelte gegen Abend auf die Anhöhe von Meysdorf, auf welcher er mit den Monarchen von Rußland und Preußen die Schlacht geleitet hatte*), die Unterfeldherrn des Heeres, um ihnen mündlich zu eröffnen, was für den folgenden Tag beschlossen sei. Es sollte in derselben Ordnung, wie heut, die Schlacht erneuert, für den vorauszusehenden Fall des Rückzuges der feindlichen Armee aber in vier Colonnen gegen Leipzig vorgerückt und die Stadt mit Sturm erobert werden, weil, so lange man sich nicht im Besitze der Stadt Leipzig befinde, der Sieg nicht als entschieden anzusehen sei. Europas Schicksal war bereits außer Zweifel gestellt, das Schicksal Leipzigs sah noch der Entscheidung entgegen.

Während von allen Seiten des Schlachtfeldes Boten mit der Nachricht von den verschiedentlich errungenen Vortheilen eintrafen und in der hohen Versammlung jedes Angesicht von Freude und Hoffnung erglänzte, vergaß man nicht, den erlangten Gewinn zu verfolgen. Außer der Entsendung Yorks nach Merseburg wurde befohlen, daß auch Graf Giulay mit der 3ten Oesterreichischen Armee-Abtheilung, der 1sten Oesterreichischen leichten Division und dem Streifcorps des General von Thielemann sich sogleich

*) Diese Stelle, seit jener Zeit der Monarchenhügel genannt, ward nach dem Tode des Feldmarschalls der Familie desselben von dem Besitzer, dem Sächsischen Major von Winkler, in Erbpacht übergeben. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg. Von A. Prokesch. Wien, 1823. Schaumburg u. Comp. S. 211.

auf Pegau in Marsch setzen solle. Dem Grafen Platow ward der Auftrag, bei Dölitz oder Gaschwitz über die Pleiße und bei Zwenkau über die Elster zu setzen, um den Rückzug des Feindes zu beunruhigen. Auch wollte der Kaiser Alexander, daß sämmtliche Russische und Preußische Garden und Grenadiere noch während der Nacht nach Pegau marschiren und über die Elster gehen sollten, um dort dem abziehenden Feinde in die Flanke zu fallen. Die Ausführung dieser zweckmäßigen Maaßregel, mußte leider wegen Ermüdung der Truppen und eingetretenem Mangel an Lebensmitteln auf den folgenden Tag verschoben werden. Eine nächtliche Beunruhigung des feindlichen Lagers durch die Reiterei, um die von Napoleon für den 19ten October angeordneten Bewegungen zu erkunden, verfehlte die beabsichtigte Wirkung.

Der König von Preußen brachte die Nacht in Gruna zu, einem Dorfe an der Straße nach Borna. Das Hauptquartier des Kaisers von Rußland und des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg befand sich in Rötha.

Napoleon beabsichtigte auf dem Schlachtfelde zu übernachten. Da indeß die Kaiserlichen Zelte schon nach Lützen vorausgeschickt waren, mußte er sich bequemen, im Hotel de Prusse vor dem Petersthore die Nacht zuzubringen. So erinnerte ihn das Spiel seines Geschicks da, wo er für immer vom Deutschen Boden Abschied nehmen sollte, noch einmal mit auffallender Deutlichkeit an Preußen, dem er den Untergang zugedacht und das nun ihm selbst die größte Niederlage bereitet hatte.

Napoleon war während der Schlacht bei allen Unfällen, die ihn betrafen, äußerlich sich völlig gleich geblieben. Aber man begreift, welche Gedanken und Empfindungen im Innern dieses Sturmgottes getobt haben mögen, als er es sich eingestehen mußte, daß er jetzt vor den Augen und im Mittelpuncte des ganzen gebildeten Europa zum ersten Male in seiner Macht gebrochen dastehe, daß von jetzt an der Glaube an seine Unbesieglichkeit, durch den er Alles im Joche erhalten, seine Zauberkraft verlieren, daß der Glaube an die Unverletzlichkeit Frankreichs unter seiner Herrschaft von jetzt an aufhören müsse. Von der zermalmenden Wirkung dieser Gedanken und Empfindungen niedergeschlagen, sank er gegen Ende der Schlacht völlig erschlafft auf einen

Schemel nieder. Unter freiem Himmel, in Mitten seiner Generale, denen er Befehle für den folgenden Tag zu ertheilen im Begriff war, ward er vom Schlummer überwältigt. So stellte sich die Ohnmacht seines Reiches in der augenblicklichen Ohnmacht seiner Person versinnlicht dar. Verdüstert und verstummt sehen seine Genossen und Diener ihn der Bürde des Mißgeschicks unterliegen. Erwachend wirft er einen großen, verwunderungsvollen Blick im Kreise umher, als fragt er sie: „War Alles nur ein Traum, oder bin ich wirklich so tief gesunken?“ —

Die Artillerie-Generale Sorbier und Dulauloi versicherten ihm, daß seit dem 16ten gegen 200,000 Geschützpatronen verbraucht seien und daß man an eine ernste Erneuetung des Kampfes nicht denken dürfe, wenn man nicht auf 30 bis 40,000 Mann frischer Truppen und einige Hundert gefüllter Munitionswagen rechnen könne. Er befahl daher, den Rückzug anzutreten und ihn während der Nacht fortzusetzen. Das 1ste Cavallerie-Corps wurde sogleich durch Lindenau bis Schönau vorgeschickt, um es am Morgen jenseits schnell zur Hand zu haben. Tausend Schwierigkeiten stellen sich dem Abzug in den Weg, und so tapfer die Franzosen auf dem Felde gefochten haben, so wenig waren sie bedacht, die Gefahren des Rückzuges zu beseitigen. Es war ein 6000 Schritt langes Defilee, durch welches mehr als 120,000 Mann, die ganze Artillerie und ein ungeheurer Wagentroß hindurch ziehen sollte. Der linke Flügel ist bis auf eine Viertelmeile von der Stadt zurückgedrängt. Die einzige zum Rückmarsch noch übrige Straße ist von Gohlis hart bedroht. Die Stadt, die Vorstädte, die Verschanzungen müssen vertheidigt werden. Dennoch hofft man unter dem Schutze der Nacht Alles sicher auszuführen. Dem ersten Cavallerie-Corps sollen die übrige Reiterei, die Garden und das 9te und 2te Infanterie-Corps folgen. Nur die alte Garde soll bei Lindenau Halt machen. Die Divisionen Dombrowsky und Durutte werden mit der Vertheidigung Pfaffendorfs und der Hallischen Vorstadt beauftragt. Rechts von ihnen sollen das 3te, 5te und 6te Corps die Vorstädte besetzen und dann durch das 8te und 11te Corps abgelöst werden, welche letzteren Leipzig wenigstens bis zum Abend des 19ten zu behaupten bestimmt sind. „Prinz,“ sagte der Kaiser zum Marschall Fürsten von Poniatowsky, „Sie müs-

sen die südliche Vorstadt vertheidigen." — „Sire," antwortete dieser, „ich habe nur noch wenige Soldaten." — „Gut, aber Sie werden doch mit den Wenigen, die Sie haben, Ihre Aufgabe lösen?" — „Zweifeln Sie nicht, Sire, es soll an uns nicht fehlen; wir sind alle bereit, für Ew. Majestät das Leben zu lassen." Der fürstliche Held hielt, was er verhieß; es waren die letzten Worte, die er zu Napoleon sprach.

Nächst den militairischen Anordnungen für den folgenden Tag, beschäftigte den Kaiser Napoleon die Nacht hindurch der Entwurf des ganzen Rückmarsches bis nach Paris. Er vergegenwärtigte sich alle Mittel, welche ihm noch in Deutschland, in Italien, in Spanien zu Gebot standen, so wie die, welche Frankreich ihm bei seiner Rückkehr von Neuem darbieten konnte. Nach Erfurt, Würzburg, Mainz, nach Dresden, Magdeburg, Minden, nach Cassel, Bremen und Hamburg ertheilt er Verhaltungsbefehle für die Gouverneurs. Der Senat von Frankreich soll mit dem Rückzuge der Armee auch erfahren, daß Napoleons Macht an der Weichsel, Oder und Elbe, seine Verbindungen mit Italien, Spanien und Dänemark noch hinreichend sind, Oesterreich und Baiern zu bedrohen und den Norden Deutschlands zu zügeln. Jede noch haltbare Verbindung soll aufrecht erhalten, jede haltlos gewordene mit Schonung aufgegeben werden.

In Begleitung Murats ging Napoleon am 19ten früh zum Könige von Sachsen, um sich von ihm zu verabschieden. Dieser, sein treuster und ergebenster Bundesgenosse, hatte am 18ten den ganzen Tag, auch während des stärksten Geschützfeuers, seine Wohnung — das Thomäsche Haus am Markte — nicht verlassen. Erst als am 19ten sich die Haubitzen und das Gewehrfeuer in der Stadt vernehmen ließen, vermochten die Bitten seiner Gattin und Tochter ihn, Beide in das gewölbte Erdgeschoß zu begleiten, wo sich das Körnersche Waarenlager befand. Es war eine schwere Aufgabe für Napoleon, einem Fürsten Lebewohl zu sagen, der ihm Alles aufgeopfert, den er völlig zu Grunde gerichtet hatte. Sein Abschied mußte der Königlichen Familie zur thatsächlichen Erklärung dienen, daß sie von Napoleon nichts mehr zu hoffen habe. Bei einem solchen Auftritt wird die oft lästige Etiquette zur Wohlthat, indem sie der Gewalt

der Empfindung Maaß und Form des Ausdrucks vorschreibt und jedem Ausbruch der Leidenschaft vorbeugt. Napoleon ließ sein Gefolge im Vorsaal und begab sich mit seinem Schwager allein in das Zimmer des Königs. Mit den gewähltesten Worten stattet er Friedrich August seinen Dank ab für die treue Anhänglichkeit, die dieser ihm bis zum letzten Augenblicke bewahrt hat. — Dringend ermahnt er ihn, mit den Verbündeten in Unterhandlung zu treten. Was Friedrich August auch verloren hat, er ist durch Napoleon König und die gekrönten Häupter werden ihn als Ranggenossen und Bruder betrachten. Napoleon entwickelt ihm die ganze militairische und politische Lage Deutschlands und Europa's. Er eröffnet ihm die Mittel, die Frankreich besitzt, um entweder Frieden zu machen oder den Krieg fortzuführen. Noch selbst stark im Vertrauen auf Oesterreich, erinnert er daran, daß das politische Interesse dieser Macht die Schutznahme der Staaten zweiten Ranges ihr von selbst zur Bedingung mache. Er versichert den König, daß ihre persönlichen Verhältnisse immer dieselben bleiben würden, welche Partei auch die Politik den Einen oder den Andern werde ergreifen heißen. Aber auch Frankreich, so schließt er endlich, könne und werde nie vergessen, was Friedrich August dem Kaiser Napoleon gewesen sei und welche Opfer es jenem zu vergelten habe.

Das Feuer der verbündeten Truppen nöthigt Napoleon zu enden. Schon fallen die Kanonenkugeln bis in die Straßen der Stadt. Schon lassen an den Thoren sich die Musketen vernehmen. Der König und die Königin beschwören den Kaiser, das Pferd zu besteigen und sich zu retten. Er geht, von dem Könige mit unverändertem Hofgebrauch bis zur Treppe begleitet; aber an der Thür verweilt er noch einen Augenblick, um die Sächsischen Garden förmlich ihrer Verpflichtungen gegen Frankreich loszusprechen und die Königliche Familie ihrem Schutze anzuempfehlen. Dem Magistrate der Stadt Leipzig gestattet er, bei den verbündeten Monarchen und dem General Blücher um Schonung der Stadt zu bitten. Auch erlaubt er dem Marschall Macdonald, wegen des freien Abzugs noch einmal den Weg der Unterhandlung zu versuchen.

Die verbündete Heeresmacht hatte sich mit anbrechendem Morgen zur gleichzeitigen Erstürmung der Stadt von

Osten, Süden und Norden in Bewegung gesetzt. Die Böhmische Armee sollte von der Mittagsseite das Petersthor, die Polnische unter Bennigsen östlich das Windmühlen-, Sand- und Hospithalthor, die Nordarmee und das Schlesische Heer endlich auf der Nordost- und Nordseite das Grimma'sche, das Hinter- und das Hallische Thor erstürmen.

Nach 7 Uhr Morgens verzog sich der Nebel und der Abzug des Französischen Heeres wurde nun deutlich erkannt. Die Böhmische Armee rückte ohne Hinderniß über Probstheide und Stötteritz vor. In der Gegend der Straßenhäuser, beim Thonberge, wo Napoleon den ganzen vorigen Tag verweilt hatte, machten die verbündeten Monarchen Halt. Hier naheten sich ihnen die Abgeordneten des Königs von Sachsen, des Marschalls Macdonald und des Magistrats der Stadt Leipzig und wiederholten die schon vorher dem Kaiser Alexander durch den Sächsischen Obersten von Ryssel vorgetragene Bitte um möglichste Schonung der Stadt. Sie empfingen die Antwort: daß man die Stadt völlig begnadigen wolle, aber es zur Bedingung mache, daß die Franzosen die Stadt räumen und den Verbündeten die Thore öffnen sollten. Diesen Antrag ließen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen durch eine eigene Botschaft noch besonders an den König von Sachsen gelangen. *) Gleichzeitig ward beschlossen, die Stadt mit dem Bombardement zu verschonen und sich mit der Erstürmung der Thore zu begnügen.

Auch wurden die Truppen ermahnt, sich aller Gewaltthätigkeiten gegen die Bewohner Leipzigs zu enthalten. Als das Witgensteinsche Corps, das mit Gebet und dem Segen des Kreuzes seinen Marsch begonnen hatte, mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen vorüberzog, ritt der Kaiser von Rußland an jedes Bataillon einzeln heran und nahm den Soldaten das feierliche Versprechen ab, sich gegen die Besiegten großmüthig zu zeigen und sich namentlich den bis-

*) Der Russische General Toll und der Preußische Oberst-Lieutenant von Natzmer, welche deshalb in die Stadt zum König gesandt wurden, erhielten von Friedrich August die Antwort: „Hier befiehlt der Französische General Bertrand, der Commandant der Stadt, wenden Sie sich an den." — Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge von 1813 von Danilewsky-Michailowsky, a. a. O. S. 230.

her ohnehin so hart gedrückten Einwohnern der Stadt nicht beschwerlich zu machen. Dieser ernste und feierliche Augenblick ward auch benutzt, dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg die verdiente öffentliche Anerkennung zu gewähren. Er empfing in Mitten einer großen Anzahl von Generalen und Officieren den Preußischen schwarzen Adlerorden und die erste Classe des Russischen Ordens vom heiligen Georg. Beide Monarchen wünschten ihm Glück, einen Sieg erfochten zu haben, über den so viele Völker jauchzten und der seinen Namen noch in späten Jahrhunderten verherrlichen würde, worauf der Fürst bescheiden antwortete, daß ihm kein größeres Lob gebühre, als die Befehle der Monarchen treu erfüllt zu haben, durch deren Zufriedenheit er sich hoch belohnt fühle; daß er dagegen sich glücklich preise, zur Befreiung des Deutschen Vaterlandes mitgewirkt zu haben. Der König von Preußen bezeugte seinen eigenen Truppen unter dem General-Lieutenant von Kleist noch besonders seine Zufriedenheit und Dankbarkeit.

Die Franzosen hatten beim Heranzuge der Preußen Probstheide schnell geräumt, 50 Pulverwagen in die Luft gesprengt und 12 Kanonen vergraben, welche später von den Kleistischen Truppen aufgefunden und wieder ausgegraben wurden. Das zweite Preußische Armeecorps stellte sich Anfangs bei der Tabacksmühle auf und rückte dann vereint mit den Russen gegen das Petersthor vor. Der Artillerie-General Nikitin feuerte mit Heftigkeit gegen die Stadt, doch überhoben die raschen Fortschritte der Uebrigen den General Barclay des Sturmes. Man war nach einigen glücklichen Gefechten mit den Truppen Macdonalds und Poniatowsky's eben im Begriff, eine Batterie gegen das feindliche Geschütz spielen zu lassen und den Sturm auf das Petersthor zu eröffnen, als die Nachricht eintraf, daß das Grimma'sche Thor bereits in der Gewalt der Verbündeten sei. Die Unterhandlung mit der Leipziger Deputation hatte einige Zeit gekostet und nun war man um so viel hinter den Fortschritten der andern Colonnen zurückgeblieben.

Im Rücken, wie von vorn, zu gleicher Zeit bedroht, kamen die am Petersthor stehenden Truppen Augereau's und Poniatowsky's hart in das Gedränge. Der General von Stockhorn, welcher mit der Badischen Brigade von der Division Marchand die Esplanade am Grimma'schen Thore

besetzt hatte, erhielt Befehl, die Vertheidiger des Petersthors zu unterstützen und deshalb unter die Befehle des Marschalls Augereau zu treten. Ehe die Badischen Truppen aber am Petersthor anlangten, berief der General Marchand die Hälfte davon nach dem Grimma'schen Thore zurück. Auf dem Wege dahin geriethen sie im Peterszwinger mit den Preußen in ein Gefecht, wobei sie von Französischen Cuirassieren und Polnischen Ulanen unterstützt warden und einen Augenblick im Vortheil waren. Unterdessen hatten Poniatowsky, Macdonald, Augereau und der General Marchand sich aus der Stadt entfernt, und der noch anwesende General Richard, Chef des Marchandschen Generalstabes, so wie der zuletzt mit der Vertheidigung der Stadt beauftragte Markgraf Wilhelm von Baden, befahlen ihnen, sich nach dem Markte zurückzuziehen. Die am Petersthor noch zurückgebliebenen Badischen Jäger wurden im Rücken von Bennigsens Truppen überwältigt. Auf dies' Weise kam wenigstens ohne ihre Schuld das Petersthor in die Hände der Verbündeten.*) Die Polnischen Truppen, welche am Steinwege vor dem Petersthore bis zum sogenannten Floß- oder Münzthore standen, hatten gutwillig das Gewehr gestreckt und sich gefangen gegeben.

Das Polnische Kriegsheer unter Bennigsen war Morgens um 7 Uhr über Stötteritz bis auf Kanonenschußweite vor Leipzig gerückt. Hier wurde das Reserve-Geschütz abgewartet, weil die feindlichen Batterien vor der Stadt und auf dem Galgenberge sich bereits in voller Thätigkeit zeigten. Als die Russische Artillerie eintraf, ließ Graf Bennigsen 60 Kanonen auffahren, welche das Französische Geschütz bald zum Schweigen brachten und mehrere feindliche Munitionswagen in Flammen setzten. Jetzt hatte man indessen von dem Feuer der Scharfschützen zu leiden. Die Gebäude, die Garten- und Kirchhofsmauern vor der Stadt

---

*) Vaudoncourt, Fain, Norvin, Pelet und einige andere Französische Schriftsteller behaupten, das Petersthor sei von den Badischen Truppen den Alliirten übergeben worden. Man hat gegen diesen Vorwurf die Badener vertheidigen zu müssen geglaubt, und es ist dies im Preuß. Militair-Wochenblatt von 1830, Nr. 714 und 15 (Notizen über die Theilnahme der Großherzogl. Badischen Truppen an der Schlacht bei Leipzig 1813), so wie im Spectateur militaire von 1829 (Tom. VI., pag. 505 ff.) geschehen.

waren mit Schießscharten crenelirt. Die Tirailleurs des 6ten und 3ten Corps hatten hinter ihnen sicheres Spiel. Man beschoß die Mauern auf 300 Schritt, ohne indeß eine einzige zu werfen. Sie wurden durchlöchert, aber sie fielen nicht. Bennigsen ließ daher endlich die Infanterie bis dicht an die Stadt rücken, wo es vor dem Johannisthale zu einem blutigen Gefechte kam. Die ganze Linie vom Windmühlen- bis zum Hospital- und Grimma'schen Thore, der Kanonenteich, das Pulvermagazin, die Sandgrube und der Gottesacker wurden der Tummelplatz des mörderischen Kampfes. Den meisten Widerstand leisteten die Franzosen beim Pulvermagazin. Dieses längliche Viereck mußte völlig erstürmt werden. Als aber die Verbündeten sich desselben bemächtigt hatten, war auch die ganze Französische Besatzung darin verloren. Alles, was sich nicht ergab, wurde niedergehauen oder in die Sandgrube gejagt. Eine große Menge Fußvolk und Reiterei ward in diesen Abgrund geworfen und fand darin sein Grab.*)

Nun beauftragte Bennigsen den Grafen Klenau mit der Erstürmung des Windmühlenthores, den General Paskewitsch mit der des Sand- und Hospitalthores. Um dieselbe Zeit stürmte die Nordarmee das Hinter- oder Schönfelder und das Wurzener Thor, und da dort Marmont verzweifelten Widerstand leistete, erzeigte Bennigsen auch den am Hinterthore bedrängten Preußen Beistand. Die 12te und 26ste Russische Infanterie-Division wurden gegen das Grimma'sche Thor vorgeschickt. Der Oberst-Lieutenant Afanassief durchbrach mit einer Sappeur-Compagnie die Gartenmauern, um zugleich der 13ten Division einen Weg zu bahnen. Klassig, ein freiwilliger Streiter aus Leipzig, zeigte die gelegensten Stellen, um am schnellsten zum Ziel zu kommen.*) Nun vermochten auch die besten Vertheidigungsmaaßregeln des Feindes, die Benutzung der crenelirten Gebäude und Mauern so wenig, als das Verschütten und Hemmen der Straßen, die Verbündeten in ihrem Vordringen aufzuhalten. Die Lebhaftigkeit und der Muth der Angreifenden überwanden alle Hindernisse. Man rückte durch die

---

*) Der Krieg der Franzosen u. s. w. III., S. 90.

**) Christ. Niemeyer, Heldenbuch. (Leipzig, Baumgärtner, 1819.) S. 330.

Vorstädte bis vor das innere Stadtthor. Der General Paskewitsch mit der 26sten Infanterie-Division nahm allein 20 Kanonen. Der General Kataschofsky mit 15 Officieren und 300 Mann wurden gefangen genommen und noch 17 verlassene Kanonen und 27 Munitionswagen erbeutet.

Im Besitz der Thore, eilte Graf Bennigsen, ein Bataillon zur Deckung des Königs von Sachsen in die Stadt zu entsenden. Es ließ die Sächsische Wache das Gewehr strecken und besetzte das Innere und Aeußere der Königlichen Wohnung. Während dessen bahnten die übrigen Truppen der Colonne durch die Sand- und Holzgasse in der Vorstadt sich einen Weg über den Roßplatz nach dem inneren Petersthore und vertrieben von dort die Badischen Jäger.

Bei der Nordarmee waren die Preußischen Truppen die Vorkämpfer, und sie verdienten sich die Ehre, unter allen zuerst in die Stadt einzudringen. Das Bülowsche Corps war an die Stelle des Langeronschen getreten. Ihm zur Linken marschirte das Russische Infanterie-Corps Woronzow. Bülow rückte um 8 Uhr gegen Reudnitz vor. Die Spitze bildete die 3te Brigade unter dem Prinzen Ludwig von Hessen-Homburg. Ihr folgte zur Unterstützung die 5te unter dem General-Major von Borstel. Einige Schwedische Bataillons schlossen sich als Reserve an. Reudnitz wurde nach einem kurzen Infanterie-Gefechte erobert und dann links von der Wurzener Straße gegen die Grimma'sche Vorstadt vorgerückt, während noch weiter links das Russische Corps zog. Auf diese Weise langte Woronzow vor dem Hospitalthore an, den Truppen Bennigsens zu Hülfe, die Preußen dagegen sahen sich auf das äußere Grimma'sche und Wurzener und auf das Hinter- und Kohlgärtnerthor angewiesen. Die letzteren waren fest verpfählt und die Mauern gleichfalls überall crenelirt, auch alle Gebäude an und vor denselben mit Truppen besetzt. Dies erschwerte den Kampf ungemein, und von den Ostpreußen, welche hier zum Sturm ausgewählt waren, blieben viel Leute auf dem Platze. Die Bataillons Friccius, Müllenheim und Gleisenberg vom 3ten Ostpreußischen Regiment zogen voran. Als das erstgenannte Bataillon, welches den linken Flügel bildete, sich auf Kanonenschußweite der Stadt genähert hatte, wurde es von einer feindlichen Batterie empfangen. Es ließ sich dadurch nicht einschüchtern, sondern ging dem Feinde bis auf einen

Büchsenschuß entgegen. Desto mörderischer war nun die Wirkung des feindlichen Geschützes auf die Tirailleurs. Die Kugeln nahmen ganze Rotten fort, aber kein Mann wich von seinem Posten. Da indeß das Kanonenfeuer immer heftiger ward, befahl der Major Friccius seinem Bataillon, sich platt auf die Erde niederzulegen, und nun flogen die Kugeln alle über die Mannschaft fort.

Um diese Zeit erschienen mehrere Preußische und Russische Batterien, welche die feindliche nicht nur zum Schweigen brachten, sondern sie sogar nöthigten, mit Hinterlassung zweier Kanonen in die Stadt zurückzukehren. Jetzt wurden die Scharfschüzen aller drei Bataillons vorgenommen. Sie schritten mit der größten Entschlossenheit zum Angriff und bewiesen bei diesem selbst die kaltblütigste Ausdauer. Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit hinter der Mauer des zwischen der Wurzener und Grimma'schen Straße liegenden Kirchhofs. Aber kecker und klüger als die Französischen Tirailleurs benahmen sich die Preußischen. Sie stellten sich dicht an die Mauer zwischen den Schießscharten auf und schlugen, so oft die Franzosen mit ihren Gewehren durch die Löcher langten, mit den Kolben die Gewehrläufe entzwei. Zwar fielen dabei 1 Officier und 30 Mann, theils getödtet, theils verwundet. Aber die Franzosen sahen sich genöthigt, den Kirchhof zu verlassen, und außerhalb der Stadt war nun bald Alles vom Feinde gereinigt. Das Geschütz der Verbündeten, welches der General Blücher noch mit einer 12pfündigen Batterie vom rechten Parthaufer unterstützen ließ, brachte vortreffliche Wirkung hervor, so daß man binnen Kurzem zum Sturm schreiten konnte.

Der Prinz von Hessen sollte die Erstürmung des äußeren Grimma'schen Thores leiten. Er setzte sich an die Spitze des Bataillons Friccius. Der Sturmmarsch ward geschlagen. Mit einem freudigen, weit durch die Luft tönenden Hurrah drangen die braven Landwehrmänner unter dem fürchterlichsten Kugelhagel, der sie vom Thore herab begrüßte, gegen dasselbe vor. Es war verrammelt und verpfählt. Den Preußen fehlte es an Sturmleitern, Haken und Beilen, das Thor zu öffnen. Der Feind hatte sich in dem rechts am Eingange des Thores befindlichen Armenhause und der Hospitalscheune gesetzt. Sein mörderisches

Flankenfeuer läßt kein langes Besinnen zu. Man bemerkt das in die Mauer hineingebaute Thorschreiberhaus. Die Wände sind Fachwerk und leicht zu durchbrechen. Der Major Friccius, dessen Pferd schon verwundet worden, springt herbei, nimmt ein Gewehr und schlägt mit dem Kolben eine Wand ein. Dieses Beispiel ist für die übrigen guter Rath und Befehl. Binnen wenigen Augenblicken sind Oeffnungen da. Andere haben die Pallisaden umgestürzt, und das Bataillon ist mit einem Male innerhalb der Stadt und dient allen nachfolgenden zum Wegweiser. Aber ein fürchterlicher Empfang ist ihnen drinnen bereitet. Aus allen Fenstern, aus allen Häusern wüthet das feindliche Gewehr. Der Prinz von Hessen-Homburg, einer der Ersten am Thore, wird verwundet. Eine Gewehrkugel zerschmettert ihm die rechte Schulter. Ein gleiches Schicksal trifft den Major der Schwedischen Artillerie von Edenhielm. Der Schwedische Major von Döbeln und der Preußische Hauptmann von Motherby wurden getödtet. An des Prinzen Stelle übernahm der General von Borstel den Befehl, und dieser ließ sogleich seine eigene Brigade zur Verstärkung heranmarschiren. Auch sandte der Kronprinz Carl Johann noch ein Schwedisches und sechs Russische Bataillons zur Unterstützung.

Der Kampf zwischen dem äußern und innern Thore, in den Vorstädten und auf der Esplanade war hier, wie überall, am heftigsten. Aber trotz dem wüthendsten feindlichen Gewehrfeuer war der Major Friccius mit seinem Bataillon bis an die Esplanade vorgerückt. Allein der hier aufgestellte Feind, ein Theil der Divisionen Charpentier, Albert und Marchand, übersah die Schwäche der Angreifenden, gebrauchte gegen sie das Geschütz und zog noch Infanteriemassen heran, die bis dahin auf dem Nicolaikirchhof versteckt gestanden hatten. Friccius ging mit seinem Bataillon einige hundert Schritt zurück und vereinigte es mit den Truppen Müllenheims und einigen Schwedischen Bataillons, mit deren Hülfe die ganze Gegend bis zum innern Grimma'schen Thore vom Feinde gereinigt wurde. Zwar erschien zuletzt noch Französische Cavallerie zum Einhauen; allein die Preußischen und Schwedischen Unterstützungen, welche um diese Zeit eintrafen, brachten sie bald zum Weichen. Die Reiter wurden von den Pferden herunter ge-

schossen und gestochen und alle Uebrigen suchten ihr Heil in der Flucht.*)

Das ganze Bülowsche Corps und sämmtliche Schwedische Truppen strömten jetzt zum Wurzener- und Hinterthor herein und bemächtigten sich der Grimma'schen Vorstadt, indem sie durch die Gärten der sogenannten Quergasse im Rücken des Feindes vordrangen. Mit ihnen vereinigten sich die Russen zur Erstürmung des innern Grimma'schen Thores. Graf Woronzow hatte sich mit 5 Bataillons Russischer Jäger des äußeren Grimma'schen und Hospital-Thores bemächtigt. Der Oberst Krasowsky mit dem 14ten Russischen Jäger-Regiment stürmte voran. Eine Menge Französischer Kanonen gingen verloren und wurden die Beute der Russen. Allein noch hatten alle einen heißen Kampf um das innere Thor zu bestehen. Die Batterieen der Französischen und Polnischen Truppen, welche fortwährend mit Kartätschen auf die Anrückenden feuerten, mußten jede einzeln erstürmt werden. Dieser Angriff kostete den Verbündeten viel Menschen. Aber sie erreichten ihren Zweck. Nach Verlauf einer Stunde mußte der Feind sich ergeben und die Nord-Armee zog in Leipzig ein.**)

Etwas später rückte die Schlesische Armee durch das Hallische Thor in die Stadt. Blücher hatte auf der nördlichen Seite Leipzigs den hartnäckigsten Kampf zu bestehen, weil die Aufstellung und die Vertheidigungs-Anstalten des Feindes hier mit besonderer Sorgfalt angeordnet waren; denn da der Posten von Pfaffendorf und der Hallischen Vorstadt der Rückzugslinie von Lindenau am nächsten lag, so hatte man letztere auf alle nur mögliche Weise zu sichern gesucht. Die Division Durutte vom Reynierschen Corps war mit den im Innern der Stadt detachirten Bataillons verstärkt und auf die Vertheidigung der Umgebungen des Hallischen Thores angewiesen worden. Bei der Partha schloß sich an sie das sechste Corps unter dem Marschall Marmont an, welches im Verein mit den Truppen des dritten Corps die Linie bis zum Grima'schen Thore deckte.

---

*) Zu vergleichen Gesch. des Königsberger Landwehr-Bataillons. S. 31 ff.

**) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 150. ff.

Gegen Pfaffendorf drang Sacken mit Glück vor. Die Verschanzungen, die Pallisaden fielen im ersten Anlauf in seine Hände. Die zwölfpfündige Batterie, welche Blücher am rechten Parthaufer hatte auffahren lassen, machten ihm freie Bahn zu den Vorstädten. Allein das Sackensche Fußvolk war sehr zusammengeschmolzen und der zur Mitwirkung beorderte Graf Langeron mit seinem Corps noch nicht eingetroffen. Die Dunkelheit der Nacht, der Mangel an Uebergangsmitteln, um über die Partha zu kommen, und die Ermüdung der Truppen verzögerten seine Ankunft bis gegen 11 Uhr Vormittags. Aus diesem Grunde konnte auch das Rosenthal nicht sogleich mit aller Macht angegriffen werden, von wo aus der Rückmarsch der Franzosen vor dem Ranstädter Thore sich am schnellsten hätte unterbrechen und aufhalten lassen.

Der General Durutte hatte im äußern Hallischen- oder Gerberthor drei Geschütze aufgestellt, unter deren Feuer die Truppen der Schlesischen Armee ungemein litten. Das Feuer der Plänkler, die hinter den Mauern sicher standen, vergrößerte die Gefahr. Auch Langeron, der vergeblich versucht hatte, einige Bataillons durch die Partha in den Rücken des Thores zu bringen, ermüdete an diesem Widerstande. Seine Infanteriemassen wurden von den feindlichen Kanonen furchtbar gelichtet, ohne daß es ihm gelang, mehr als einige vor dem Thore liegende Häuser zu nehmen. Indessen mochte die Wirkung der Russischen Artillerie auf die Franzosen nicht geringer seyn; denn gegen Mittag erschienen die Abgeordneten Macdonalds und des Magistrats bei dem General Blücher, welche um Schonung der Stadt baten und einen Waffenstillstand antrugen, um die Uebergabe festzusetzen. Blücher erklärte, daß er zur Einstellung des Feuers bereit sey, sobald unverzüglich die Stadt übergeben werden würde. Da er aber recht wohl begriff, daß es dem Feinde nur um Zeit zu thun sey, seinen Abzug zu sichern: so befahl er zugleich, das Hallische Thor ohne Weiteres mit Sturm zu nehmen. Um jedoch in der Stadt keine unnöthigen Zerstörungen zu verursachen, verbot er, Granaten hineinzuwerfen.

Sacken griff nun mit Infanterie und Artillerie in der Front an, während die leichten Truppen Langerons längs den Wiesen der Partha vorrückten und in die Flanke des

Feindes feuerten. Gegen 1 Uhr drangen die Preußen unter Bülow in die Stadt, und da nun hierdurch der Feind im Rücken bedrängt war, sah der General Durutte sich genöthigt, das Geschütz vom Hallischen Thore zurückzunehmen. Diesen Augenblick benutzte Sacken, um seine vordersten Truppen über die Parthabrücke vordringen zu lassen. Nun verließen die Franzosen ihre Stellung und eilten dem Lindenauer Dammwege zu. Die Schlesische Armee bemächtigte sich der Hallischen Vorstadt. Der Kampf dauerte hier noch eine Zeit lang fort, aber entschieden zum Nachtheil der Franzosen, welche durch die in einander gefahrenen Kanonen und Munitionswagen in eine grenzenlose Verwirrung geriethen. Streitende, Verwundete, Flüchtige, verlassene Pferde rannten durcheinander und machten diesen Theil des Kampfplatzes zu einem wahrhaften Labyrinth, dessen Schrekken vielleicht nur durch die furchtbaren Auftritte überboten wurden, welche um dieselbe Zeit die Sprengung der Elsterbrücke am Ranstädter Thore veranlaßte.

Wie vielverzweigte Baumäste in einen einzigen Schaft, so drängten die aufgelösten Französischen Colonnen sich alle auf den Ranstädter Steinweg und den Damm nach Lindenau zusammen. Der Ausgang des äußeren Thores nach Lützen hin war so eng, daß immer nur ein Wagen hindurch konnte. Vor dem Thore haben die beiden Hauptpässe jeder kaum dreißig Fuß Breite. Am Kuhthurme war der Weg wiederum so schmal, daß nicht zwei Wagen neben einander fahren konnten. Die tausend Krümmungen der Elster und Pleiße in den sumpfigen, mit Gehölz bewachsenen Ebenen sind für den einzelnen Fußgänger schon schwer zu durchwaten. Die Wagen- und Truppenzüge trafen alle Augenblicke auf Hindernisse, welche ein Stopfen der Nachrückenden zur Folge hatten und bisweilen einen stundenlangen Aufenthalt verursachten. Das Ereigniß, welches Napoleons Abzug am Ranstädter Thore begleitete, sollte die Gefahr des Durchzugs durch diese Schlucht auf's Höchste treiben und seine Armee einer Schaar von 10,000 Mann berauben, von denen Viele einen gräßlichen Tod starben, die Meisten aber von den Verbündeten niedergehauen oder gefangen gemacht wurden.

Napoleon hatte die Straße nach dem Ranstädter Thore hin schon so verstopft gefunden, daß sie für

ihn und sein Gefolge gar nicht mehr zu durchschreiten war. Er nahm daher seinen Weg nach dem Petersthore, innerhalb der Stadt herum, an der Geißler-, Barfüßer- und Thomaspforte, welche schon früher gesperrt waren, vorbei. Dann ritt er in der Allee fort bis in die Gegend der Bürgerschule, seinem Quartier im Hôtel de Prusse gegenüber. Hier fand er sich endlich zurecht, kehrte wieder um nach dem Ranstädter Steinweg, wo er sich dann durch das Naundörfchen hindurch drängte, indem seine Begleitung mit Säbelhieben Bahn machte. Er zeigte sich, trotz der Annäherung der Verbündeten, sehr gelassen, bediente sich jedoch öfter eines Riechfläschchens. Es zeigten sich Russische Scharfschützen von Langerons Corps in der Nähe, die durch das Rosenthal bis hierher vorgedrungen waren. Er eilte, um über die Brücke zu kommen, welche bei der kleinen Funkenburg über den breiten, tiefen und finstern Elstermühlgraben führt. Aber kaum hatte er diese hinter sich und war sicher auf den Lindenauer Damm gelangt, als sie mit einem furchtbaren Gekrache aufflog und eine Menge Franzosen, die sich ihr genähert hatten, zerschmettert umher warf.*)

*) Mehrere Schriftsteller, unter den neueren auch der General Michailowsky, scheinen anzunehmen, daß Napoleon, nur auf seine persönliche Rettung bedacht, die Brücke hinter sich habe sprengen lassen. Allein die Aussage unterrichteter Personen unmittelbar nach dem Ereignisse (D. v. D. Napoleons Feldzug in Sachsen S. 404. ff.), so wie die spätere amtliche Ermittelung (mitgetheilt im Spect. militaire. Bd. III. S. 348. ff.) hat ergeben, daß dem Vorfalle ein anderes Bewandniß zum Grunde lag. Allerdings sollten, nach Napoleons am Tage vorher erlassenem Befehl, sowohl diese als die näher an Lindenau gelegenen Brücken gesprengt werden, um die Verbündeten am Verfolgen zu hindern, allein erst wenn das ganze Heer dieselben sicher passirt haben würde. Es waren deshalb Flatterminen gelegt, welche an der ersteren Brücke unter der Leitung des Oberst-Lieutenant Montfort standen. Dieser begab sich Mittags gegen 2 Uhr zum Fürsten von Neuschatell, um zu erfahren, welches Corps den letzten Nachtrab bilden würde, damit er danach seine Maaßregeln nehmen könne. Er ließ einen Corporal mit drei Sappeurs an der steinernen Brücke zurück, mit dem Auftrage, die Brücke nicht anders als bei der Annäherung des Feindes und nur auf den Befehl eines Stabsofficiers zu sprengen. Nun erschienen die Langeronschen Scharfschützen und Niemand war da, der sie vertreiben konnte. Der Sergeant glaubte also, der Augenblick sey gekommen, die Brücke in Feuer zu setzen und ließ die Minen anzün-

Jetzt war die Noth der noch jenseit befindlichen Truppen heillos. Mit Entsetzen sahen so viel Tausende sich dem unausweichlichen Verderben preisgegeben, und um ihr Unglück und die Niederlage zu vollenden, stürzte fast gleichzeitig eine seitwärts im Richterschen Garten gelegte Nothbrücke unter der Wucht derer, die sich darüber retten wollten, zusammen. Ein unbeschreibliches Angst- und Wehegeschrei erfüllte die Luft. Ein grauses Getümmel erhob sich am Thore und an der Elster. Ein schauderhaftes Bild der Verzweiflung und des Elends bot die ganze westliche Seite der Stadt dar. Von Reichenbachs Garten bis zum Hallischen Thore starrten Häuser, Gärten, Straßen und Plätze von den Trümmern des Kampfes und der Flucht. Alles hatte sich bei dem Eindringen der Verbündeten in die Stadt nach dem Ranstädter Steinwege oder den an die Pleiße und Elster stoßenden Gärten geflüchtet. Nun war die einzige Thür zum Entkommen geschlossen und verstopft, der gefürchtete Feind folgte ihnen auf die Fersen, seine eiserne Faust gegen ihre Nacken geballt. Schon sperrten die zerbrochenen Wagen und Kasten, die verfahrenen Kanonen, die weggeworfenen Gewehre und Tornister, die Haufen verwundeter und todter Menschen und Thiere und die qualmenden Feuerbrände mehrerer Gebäude Straßen und Plätze. Tobende Gensd'armes und wehklagende Marketenderinnen, brüllende Rinder und blöckende Schaafe, welche man mit zum Thore hinauszunehmen gedachte, von fern her der Donner der Kanonen und die Feldmusik, unter welcher die verbündeten Monarchen in die Stadt einzogen, vermehrten den betäubenden Lärm und das Chaos der Verwirrung. In dieser Bestürzung konnten wenige an ein Fortkommen, noch wenigere an eine Gegenwehr denken. Schon zischen die Flintenkugeln durch die Straßen, schon fallen Kanonenschüsse auf die Wagenburg in den Vorstädten und am Thore, schon jagen die Russischen Reiter durch die Stadt und zielen einzeln auf die, welche sich dem vorgehaltenen Bajonett nicht ergeben wollen: was bleibt der verschlagenen Schaar am Wasser anders übrig, als das Gewehr zu strecken oder

---

den. So fanden sich alle noch jenseit der Pleiße und Elster haltenden Truppen des einzigen, vorhandenen Uebergangspunctes beraubt und abgesperrt.

sich verzweifelnd in die Wellen zu stürzen? Hier ist für den, der den Tod der Gefangenschaft vorzieht, noch die Möglichkeit denkbar, um den Preis der Todesangst das Leben zu gewinnen, sich zum nächsten Ufer zu retten. Aber die Schwerdter und Kugeln der Verfolger treffen auch die Schwimmer, und viele von diesen müssen die Verachtung eines gnädigen Siegers mit doppeltem Tode bezahlen.

Zu diesen gehörten der General Dumoustier, Chef vom Generalstabe des 11ten Corps, und der Marschall Fürst von Poniatowsky. Der letztere hatte sich mit Macdonald nach der Pleißenburg zurückgezogen, und als auch dies Schloß nicht mehr sicher für sie war, den Weg nach Lindenau aufgesucht. Macdonald entkam glücklich den Verfolgern und sein gutes Pferd rettete ihn auch durch die Pleiße und Elster. Dem Polnischen Prinzen war ein härteres Loos verhängt. Als er vernahm, daß die Brücke zerstört sey und daß die verbündeten Truppen von allen Seiten herandrängen, zog er den Degen und sagte zu seinem Gefolge und einigen Polnischen Cuirassiers, die ihn begleiteten: „Meine Herren, es ist besser, mit Ehren zu fallen, als sich zu ergeben." Mit diesen Worten sprengte er fort und bahnte sich einen Weg durch die Russen, erhielt aber eine Schußwunde durch den Arm. Auf eine andere Abtheilung leichter Truppen warf er sich mit demselben glücklichen Erfolge, wurde aber von einem zweiten Schuß, der ihm durch den Ordensstern fuhr, schwer verwundet. Nun sprang er mit seinem Pferde in die Pleiße, kam auch mit Hülfe der Officiere seines Stabes durch den Fluß, verlor jedoch im Wasser sein Pferd. Aufs Aeußerste erschöpft, besteigt er ein anderes Pferd und reitet, die Russischen Scharfschützen an der Elster gewahrend, durch die zwischen beiden Gewässern gelegenen Gärten. Nirgends will sich ihm eine Brücke zeigen, die ihn über die Elster führt. Die Augenblicke sind kostbar. Seine prachtvolle Kleidung, seine Orden machen ihn zur Zielscheibe ehr- und beutegieriger Schützen. Zwar sind die Ufer steil und sumpfig, der Fluß schlammig und hoch angeschwollen, aber die Breite scheint gering, der bewährte Reiter wagt den kühnsten Sprung und — findet sein Grab in den Wellen. Das Pferd schlägt im Wasser mit ihm über, den zweimal Verwundeten, den dreifacher Todesgefahr Enteilten verläßt

die letzte Kraft, und Roß und Reiter kommen nicht wieder zum Vorschein.

Der Verlust dieses Prinzen und die Art seines Todes ward von Freund und Feind aufrichtig und tief betrauert. Seine Tapferkeit hatte ihn den Feldherren beider Nationen achtungswerth, sein freundliches, würdevolles und ungezwungenes Benehmen Allen, die ihn kennen gelernt, lieb und theuer gemacht; seine Schönheit war Gegenstand der Bewunderung beider Geschlechter geworden. Rußlands unversöhnlicher Feind, war er mit dem regsten Eifer Napoleon in alle Schlachten an der Weichsel, in Rußland und jetzt in Sachsen gefolgt. Seine Freunde sahen zum Lohne dafür die Krone Polens schon im Geist auf seinem Haupte strahlen, eine Hoffnung, die der Prinz selbst am wenigsten theilte. Er war der letzte Sproß des Poniatowskyschen Fürstenhauses, wie sein Oheim Stanislaus der letzte Polnische König. Joseph Poniatowsky's Fall lebt im Munde auch der niedern Classe fort; die Volkssage hat sich des Stoffes zur Bereicherung ihrer Poesie bemächtigt. Diesem Prinzen, so erzählt man, ward bei der Geburt der Tod durch eine Elster geweissagt. Das Orakel rechtfertigte, wie vor Jahrtausenden, seinen belächelten Ausspruch durch eine grausame Zweideutigkeit. Am Ausgange seines Geschicks gewahrt der Held mit Grauen einen Sinn in Worten, die sein Leben über für ihn bedeutungslos blieben.

Am 24. October ward Poniatowsky's Leichnam gefunden. Am 26. October bestattete man ihn mit allen Ehren, welche seinem Heldenmuthe, seinem Stande und seinem Range gebührten. Die Leiche ward einbalsamirt und später nach Warschau gebracht. Unfern der Stelle, wo er den Tod fand, in Reichenbachs Garten, vor dem Japanischen Hause, ist ihm ein Denkmal errichtet worden.

Während der Vorfälle an der Elster dauerte das Gefecht in den Straßen der innern Stadt noch eine Zeit lang fort, doch war es gegen den Kampf in den Vorstädten von keiner Bedeutung und blieb größtentheils auf bloße Bajonet-Angriffe beschränkt, gegen welche der Feind nicht mehr Stand halten konnte. Die ganze Besatzung bestand nur noch aus einem Italienischen und zwei Badischen Bataillons, über welche nach dem Abzuge des zeitherigen Gouverneurs, des Herzogs Padua, der Markgraf Wilhelm von Baden

den Oberbefehl führte. Außerdem befanden sich noch 1200 Mann Sachsen in der Stadt, welche aber an der Vertheidigung keinen Antheil mehr nahmen, sondern lediglich die Bewachung der Person ihres Königs ihr Geschäft seyn ließen, worin sie indeß von den Bennigsenschen Truppen bald abgelöst wurden.

Die Rheinbündner, die Italiener und die Ueberbleibsel der Franzosen gaben den Widerstand auf, als um 1 Uhr die verbündeten Monarchen mit dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg ihren Einzug hielten. Der Kaiser Alexander von Rußland und der König Friedrich Wilhelm von Preußen ritten, während am Hallischen und Ranstädter Thore noch gekämpft wurde, an der Spitze ihrer Truppen und von den ersten Generalen begleitet, durch das Grimmasche Thor in die Stadt. Später traf auch der Kaiser Franz von Oesterreich zu ihnen. Von der entgegengesetzten Seite erschienen Carl Johann, Blücher und Bennigsen. Die eingedrungenen Russischen, Preußischen und Oesterreichischen Truppen bildeten Paradereihen, und ließen fröhlich ihre Kriegsmusik erschallen. Auch die besiegten Truppen präsentirten und begrüßten die Triumphirenden mit Musik. Das eroberte Geschütz gab die Ehrensalven. In diese melodischen und donnernden Freudentöne mischte sich der laute Jubel der Einwohner Leipzigs. Alle Häuser, an welchen der Zug vorüberging, waren bis in die höchsten Stocke mit Menschen gefüllt. Aus allen Fenstern, vor allen Thüren ward den Erretteten das Lebehoch zugejauchzt. Das Freudengeschrei des Volkes auf den Gassen nahm kein Ende, während sinnige Männer und Frauen Tücher und Hüte schwänkten und manches tieffühlende Herz nur mit den Thränen der Freude und Dankbarkeit sein Frohlocken kund gab.

Auf dem Marktplatze umarmten die Fürsten und Feldherrn sich, zum Zeichen der Eintracht, welche ihnen den Sieg gegeben, welcher die Befreiten ihre Rettung zu verdanken hatten. Nächst dem aber dankten sie Gott, der ihr Werk mit dem glücklichen Erfolge krönte. Und wie die Herren, begrüßten sich auch die Krieger ihrer Völker, die sich zum Theil hier erst sahen und kennen lernten. Der Russe und Kosak von Persiens und Chinas Grenze, der Oesterreicher von den Grenzen Italiens und der Türkei, der Schwede und der Lappländer, der Engländer und Preuße

sagten einander mit kräftigem Handschlag willkommen und schätzten sich glücklich, den grossen Sieg miterfochten zu haben. Ein ehrenvoller und herzlicher Empfang ward Blücher zu Theil. Der Kaiser Alexander ging ihm entgegen, umarmte ihn und führte ihn als den Befreier Deutschlands seinem Könige entgegen, der ihm mit Worten der Rührung dankte. Auch Carl Johann und Schwarzenberg widmeten ihm eine innige Theilnahme. Der Kaiser Alexander verlieh ihm den Russischen St. Georgsorden erster Klasse und wenige Tage nachher ernannte der König ihn zum Preußischen General-Feldmarschall.*)

Eine Menge Französischer, Bairischer, Würtembergischer, Polnischer, Sächsischer, Badischer und Hessischer Generale wurden den verbündeten Monarchen als Gefangene vorgestellt, und in einem gewissen Sinne war oder wurde es der König von Sachsen auch. Unter den Ersteren befanden sich die Corps-Chefs Grafen Reynier und Lauriston, welchen letzteren der General Emanuel einbrachte, und der bisherige Commandant von Leipzig Brigadegeneral Graf Bertrand, der den Ruhm eines rechtlichen Charakters behauptete, indem er sich während der ganzen Zeit seiner Verwaltung immer schonend und billig gegen die Bürger bewiesen haben soll.

Der König von Sachsen erhielt, bald nachdem das Grimma'sche Thor gesprengt war, einen Besuch von dem Kronprinzen von Schweden, der sich lange und freundlich mit ihm unterhielt. Dieser Prinz war ganz geeignet, die Entfernung anzudeuten und zu vermitteln, welche die Verhältnisse und das Benehmen Friedrich Augusts zwischen den verbündeten Monarchen und dem Könige von Sachsen hervorgebracht haben mußten. Carl Johann verweilte so lange in der Wohnung des Königs, bis die Nachricht eintraf, daß der Kaiser von Rußland und der König von Preußen die Grimmasche Gasse heraufkämen. Der Kronprinz eilte

---

*) Von den vorzüglichsten Russischen Generalen erfreute sich Barclay de Tolli der Auszeichnung, wie Bennigsen, in den Grafenstand erhoben zu werden. Witgenstein empfing einen goldenen, mit Brillanten belegten und mit einem Lorbeer gezierten Degen. Miloradowitsch ward Ritter des St. Andreasordens und Diebitsch, Paskewitsch und Toll avancirten zu General-Lieutenants. — Michailowsky, Denkwürdigkeiten. S. 227.

nen, die Monarchen zu begrüßen, und da dem König Friedrich August daran lag, die hohen Verbündeten selbst zu sprechen, so begleitete er den Prinzen die Treppe des innern Hauses hinab. Der Kaiser Alexander stieg vom Pferde und wechselte mit dem Kronprinzen von Schweden einige Worte, ohne Friedrich August zu bemerken. Dieser ließ darauf den Verbündeten durch den Grafen von Einsiedeln die Bitte um eine persönliche Conferirung vortragen, die indeß von jenen unbeantwortet blieb. Vielmehr überbrachte ihm in den Nachmittagsstunden der Russische Geheime-Rath Baron von Anstedt die Erklärung, daß der Kaiser von Rußland den König von Sachsen als seinen Gefangenen betrachte. Vergeblich that Friedrich August bei den Ministern der Verbündeten noch einige Schritte, sein Loos zu erleichtern, allein sie führten eben so wenig zum Ziel, als ein Brief, den er in der Nacht an den Kaiser von Oesterreich schrieb. Keinen der Monarchen sprach der König persönlich, doch stattete der Kaiser Alexander am Abend der Königin einen Besuch ab und verweilte eine Stunde lang in ihrem Zimmer. Auch ließ man es zu, daß der König am folgenden Tage den Besuch des Kronprinzen von Schweden erwiederte. Aber bald darauf ließ ihm der König von Preußen durch einen Kammerherrn sagen, er möge sich einen Aufenthaltsort wählen, wo er angenehmer als in dem verstörten Leipzig und sicherer, als in dem belagerten Dresden leben könne. Dieser Aufforderung folgte unmittelbar die Erklärung, daß im Schlosse zu Berlin Alles zur Aufnahme des Königs und seiner Umgebung vorbereitet und für die Sicherheit seiner Reise Vorkehrung getroffen sey. Am 23. October früh um 4 Uhr reiste der König von Sachsen, in Begleitung des wirklichen Geheimen Staatsrathes von Anstedt und des Flügel-Adjutanten Fürsten Galitzin und unter einer Bedeckung von 120 Mann Kosaken von Leipzig ab, blieb über Nacht in Aken an der Elbe und langte am 25sten Abends in Berlin an. Seine Gattin und seine Tochter folgten ihm. Er fand in Berlin eine seinem Range würdige Aufnahme, wenn sich auch die Stimme des Volkes, die gegen ihn lautete, nicht immer unterdrücken ließ.

Der Kaiser von Oesterreich kehrte nach Verlauf von einer Stunde aus der Stadt nach seinem Hauptquartiere in Rötha zurück. Der König von Preußen musterte mit

dem Kaiser von Rußland, nachdem sie die Stadt nach allen Seiten hin besichtigt hatten, die Truppen der Nord-Armee. Beide Monarchen machten in Leipzig Nachtquartier. Für den Kaiser von Rußland wurde das Haus des Doctor Hillich eingerichtet, welches damals der Sammelplatz der militairischen und politischen Stimmen der Zeit geworden und namentlich an jenem Tage von Officiren aller Heere und aller Nationen angefüllt war.*)

Das Frohgefühl, was sich in diesen Tagen bei der ganzen Einwohnerschaft Leipzigs kund gab, wird erklärlich wenn man bedenkt, was die Stadt eigentlich nach der ganzen bisher von Sachsen beobachteten politischen und militairischen Stellung zu erwarten hatte und wie schonend sie dagegen von den Verbündeten behandelt wurde. Den Siegern wird nachgerühmt, daß sie sich edler und besser gegen die Bürger nahmen, als die, welche bisher die Freunde und Beschützer Sachsens geheißen hatten. Einige Unordnungen in den Vorstädten abgerechnet, wo in jedem Winkel der furchtbare Kampf gewüthet hatte, fiel nirgends eine Gewaltthätigkeit vor, und der Soldat bezahlte seine Bedürfnisse baar. Dennoch sahen die Stadt und ihre Umgebungen nach diesen Tagen dem nicht mehr ähnlich, was sie noch wenige Wochen und Monate vorher gewesen waren. Rings umher rauchende Brandstätten, verödete und blutbefleckte Fluren! Die schönsten Anlagen, die herrlichsten Parks, die prächtigsten Gebäude vernichtet, zerstört und zertrümmert! In allen Gassen die Ueberreste von Todten, Verwundeten und Flüchtigen! Aber alle diese vielen Wunden heilte die Zeit. Der Friede verwischte die entstellenden Male des Krieges, aus den Trümmern der Verwüstung entstand ein neuer schöner Bau, Wohlstand und Glück kehrten zurück und Leipzigs weltberühmter Name knüpfte von da an sich an den ewigen Ruhm der Völkerschlacht und der Befreiung Deutschlands.

Man hat es Napoleon als eine höchst edelmüthige Handlung angerechnet, die Vorstädte Leipzigs nicht in Brand gesteckt zu haben, wozu alle Anstalten getroffen waren und wodurch er seine Niederlage um einen Tag verzögert, aber

*) Michailowsky, Denkwürdigkeiten S. 237. Irrthümlich ist der Wirth des Hauses hier Gillich statt Hillich genannt.

sicher nicht abgewendet haben würde.*) Dagegen ist zu erinnern, was er sich selbst eingestand, daß mit diesem Brande den Verbündeten das Zeichen zum Bombardement gegeben war und daß ihre Armeen, durch den Angriff der Stadt nicht mehr beschäftigt, seinen Rückzug auf eine Weise beeinträchtigt haben würden, für welche ihn der Brand der Stadt nicht hätte entschädigen können. Sein eigener Vortheil gebot daher, von jener barbarischen Maaßregel abzustehen, deren Einleitung der Herzog von Padua mit einem verabscheuten Eifer betrieb.

Der Verlust nach dieser Schlacht war auf beiden Seiten ungeheuer und konnte für die Verbündeten nur durch den Gewinn aufgewogen werden, den sie sich dadurch für die Zukunft gesichert hatten. Sie verloren an Todten und Verwundeten an allen drei Schlachttagen 40,850 Mann, 1790 Officiere, mit Einschluß von 21 Generalen, während auf Seiten der Franzosen 38,000 Mann an Verwundeten und Todten und 30,000 als Gefangene außer Gefecht gesetzt wurden. Unter letzteren befanden sich allein 24 Generale. Außerdem büßten sie 360 Kanonen, 900 Munitions- und Gepäckwagen, 28 Adler und Fahnen und 130,000 Gewehre ein.

Wohl mag man die Tage vom 16ten bis zum 19ten October 1813 den wichtigsten Ereignissen der Weltgeschichte an die Seite stellen und die Schlacht bei Leipzig mit der Herrmannsschlacht, die im Jahre 9 nach Christi Geburt bei Detmold den Römern geliefert wurde, vergleichen. Wie damals, so war jetzt die Fremdherrschaft im Herzen Deutschlands angegriffen und vernichtet, und die Selbstständigkeit der Deutschen Natur, die Freiheit des Deutschen Geistes durch Deutschlands Muth, durch Deutschlands Kraft entschieden und gesichert. Alle nachfolgenden Kämpfe haben keine andere Bedeutung, als das gewonnene Gut zu schirmen und durch die Vernichtung des Mannes, der Erobern und Unterjochen für seine Lebensaufgabe hielt, es jedem neuen Angriffe unzugänglich zu machen. Und wenn wir für nothwendig, weise und von Gott gesetzt betrachten, was im Innern der Natur durch Entgegenwirkung der Kräfte und durch den Kampf der Elemente sich begiebt: so mag

*) W. Scott im Leben Napoleons.

man nicht minder geheiligt halten, was in der Menschenwelt durch das Gegeneinandertreffen so allgewaltiger Völkermassen sich entscheidet. Daher die Aufregung, in welcher sich nach jenem höchsten Siege die gebildete Welt,*) vor Allem aber das Deutsche Volk befand! Daher die Begeisterung in allen Ständen und auf allen Lebensstufen, vornehmlich in dem Beruf der Denkenden und Begreifenden! Daher Bündnisse auf Leben und Tod für die Deutsche Freiheit, Ehre, Sitte, Wissenschaft und Sprache! Daher die Schwärmerei für das Deutsche Volksthum mit mancher kräftigen, edeln und schönen Richtung, aber auch mit eben so vielen Uebertreibungen, Verirrungen und Gewalt-Maaßregeln, deren Folgen man ein Vierteljahrhundert nachher noch nicht verwinden konnte. Wie im Zeitalter der Kirchenverbesserung, wußte man auch jetzt das erlangte Gut nicht zu nützen. Die Angst, es wieder verlieren zu können, ein dunkles Gefühl, daß es nur durch thätige Anwendung zu bewahren sey, trieb zu tausend Versuchen an, etwas daraus zu machen. Die Zeit erst konnte die Bestimmung Deutschlands erkennen lassen, die Zeit erst kann das Deutsche Volk für die Aufgabe reifen lassen, deren Lösung es als sein von Gott beschiedenes Theil anzusehen hat, in der Gesammtheit der Volksgeister und der Weltengeschlechter.

---

*) Unter dem Vorritt von 26 blasenden Postillonen zogen die Siegesboten in Wien und Berlin ein. London wurde nach Eingang der frohen Nachricht drei Nächte auf das Glänzendste erleuchtet und die Britische Großmuth zeigte sich freigebig gegen die verheerten Deutschen Dörfer und Städte. Dr. K. G. Bretschneider, der vierjährige Krieg der Verbündeten u. s. w. Annaberg, 1816 bei Freyer. Bd. II. S. 153. Zu Prag ward der Sieg im Theater verkündet und von Schauspielern und Zuschauern gefeiert. Auch in St. Petersburg wurde die Sieges-Nachricht mit lautem Frohlocken aufgenommen und ein feierliches Dankfest veranstaltet.

XXVI.

Die nächste wichtige Folge des bei Leipzig erfochtenen großen Sieges war die, daß überall, wohin jetzt die verbündeten Truppen kamen, sie offenen Eingang fanden und alle die größeren und kleineren Staaten, welche bisher noch nothgedrungen der Sache Napoleons angehangen hatten, sich dem Bunde Rußlands, Preußens und Oesterreichs anschlossen. Wie zu Anfang des Jahres in Preußen, so bewaffnete sich gegen Ende desselben in ganz Deutschland die streitbare Mannschaft, und keine Regierung vermöchte, wenn sie es anders hätte wollen dürfen, dem edlen Drange zu widerstehen, den das Deutsche Volk beim Anblick der siegreich gegen den Rhein schreitenden verbündeten Heere offenbarte. Unwiderstehlich fühlte man sich getrieben, diesem großen Beispiele zu folgen. So zerriß der Rheinbund, dies trügerische Netz, worin Napoleon Deutschland gefangen hielt, wie ein Spinngewebe. Aber vernichtet war dieser Bund im Grunde schon vor der Leipziger Völkerschlacht; denn der Schwerpunct desselben im Süden Deutschlands, Baiern sagte sich von Napoleon und dem Rheinbunde los, noch ehe in Sachsen die Französische Armee der Todesstreich traf. Ein Oesterreichisches und ein Bairisches Corps vereinigten sich Anfangs October unter dem Befehl des Bairischen General der Cavallerie Grafen von Wrede und eilten, dem Französischen Heere den Rückweg nach Frankreich zu verlegen.

Wie der Churfürst Maximilian Joseph von Baiern im Jahre 1805 durch seinen Anschluß an Frankreich gegen Oesterreich den ersten Grund zum Rheinbund legte: so war er im Jahre 1813 der Erste, der durch seinen Uebertritt zu Oesterreich das Zeichen der Auflösung des Rheinbun-

des gab; nicht der Erste, der sich vom Rheinbunde trennte, denn der regierende Herzog Carl von Mecklenburg-Strelitz war schon im März d. J. mit seinem Beispiele vorangegangen; aber der Erste, der den Rheinbund zerriß, denn Baierns Lage, Ausdehnung und Macht wurde für alle übrigen Glieder, wurde sogar für die Fortschritte der Verbündeten in Italien und am Oberrhein bestimmend. Die Nachricht von Baierns Abfall erhielt Napoleon am 14ten October zu Düben. Von den zwischen dem Könige und dem Kaiser von Oesterreich angeknüpften Unterhandlungen war er ohne Zweifel schon in Dresden unterrichtet. Denn jene Verhandlungen hatten bereits zur Zeit des Waffenstillstandes ihren Anfang genommen und es bedurfte nichts, als daß das Französische Observations-Corps die Bairische Grenze verließ, um jene Verhandlungen zum Abschluß zu bringen. Als Augereau nach Sachsen aufbrach, war der günstige Zeitpunct da, und die einander am Inn gegenüberstehenden Befehlshaber des Bairischen und des Oesterreichischen Corps schlossen eine Convention ab, welche ihre Souverains, ehe acht Tage vergingen, bestätigten.

Baiern hatte seit einer Reihe von Jahren und namentlich seit dem Regierungsantritte Maximilian Josephs (16ten Februar 1799) eine um die Sache Deutschlands im Ganzen nicht sehr bekümmerte, aber für das Wachsthum der eigenen Größe desto regere, aufmerksame und eifrige Politik zu beobachten angefangen und fortwährend mit strenger Folgerichtigkeit durchzuführen gewußt. Der genannte Fürst, ein nachgeborner Prinz einer der jüngsten und ärmsten Nebenlinien des vielgetheilten Pfalzbairischen Stammes, Jahre lang Chef eines Französischen Regimentes in Straßburg und nur wie durch eine Reihe von Wundern zum Throne gelangt; Maximilian Joseph war so sehr darauf bedacht, jede Gelegenheit zur innern und äußern Erhebung Baierns zu ergreifen, daß er auch unter den schwierigsten Umständen die wahren Vortheile seines Staates nicht verkannte, noch weniger sie zu erreichen irgend etwas unversucht ließ. Diese Maxime leitete den König von Baiern 1813; sie hatte ihn während seiner ganzen Regierung geleitet.

Vom Lüneviller Frieden an, im Februar 1801, den Oesterreich für die Reichsstände mit und theilweis zu ihrem Schaden abgeschlossen hatte, verfolgte der Churfürst seinen

eigenen Weg und suchte seine Entschädigungen unmittelbar bei Frankreich. Er erhielt durch die am 24sten August 1801 in Paris erlangte Uebereinkunft 104 Quadratmeilen Land und 114,000 Seelen an Bevölkerung. Baiern rundete sich dadurch ab und gewann an innerer Stärke. Als im Jahre 1805 von England die dritte Verbindung gegen Frankreich eingeleitet worden war und Oesterreich und Rußland, nicht aber zugleich Preußen und das Deutsche Reich, zu den Waffen griffen, vereinigten sich die Bairischen Truppen mit den Franzosen unter Bernadotte und Marmont, während der Churfürst selbst über den Anschluß seiner Krieger an ein Oesterreichisches-Russisches Corps mit dem Kaiser Franz unterhandelte. Die Partei der Franzosen ward festgehalten, die Baiern kämpften mit ihnen gegen die Oesterreicher, halfen den in ihr Land eingefallenen Erzherzog Ferdinand vertreiben, den Erzherzog Johann aus Tyrol jagen und das vereinigte Oesterreichisch-Russische Heer bei Austerlitz vernichten. Der Preßburger Friede gewährte dafür einen reichen Lohn. Baiern trat Würzburg und Berg ab, gewann aber dafür durch anderweitige Schadloshaltungen abermal 400 Quadratmeilen Land mit einer Einwohnerzahl von 800,000 Seelen. Der Churfürst erlangte, zugleich mit dem Herzoge von Würtemberg, als Maximilian I. die Königskrone, und um das Band zwischen Frankreich und Baiern, welches letztere als Vormauer gegen Oesterreich für Napoleon unentbehrlich geworden war, noch enger zu knüpfen, wurde des Kaisers Stiefsohn Eugen Beauharnois mit Maximilians Tochter, der Prinzessin Auguste Amalie, vermählt. Als souverainer Fürst sagte Maximilian sich vom Deutschen Reiche los und half dagegen den Rheinbund begründen.

Dieser Zeitpunct war der glänzendste für Baiern im Bunde mit Frankreich. Von jetzt an sollte es die Bürden der Freundschaft Napoleons empfinden lernen. Während Französische Heere das Land besetzt hielten und aussogen, mußte es seine eigenen Truppen in den Kriegen aufopfern, die Napoleon nach einander gegen Preußen, Rußland, Oesterreich und zuletzt gegen alle diese Mächte zusammen unternahm. Die Gewaltthätigkeiten, welche Hieronymus Buonaparte den Bairischen Soldaten in Schlesien gestattete, konnten dem König keinen Ersatz bieten für das, was die Franzosen in

seinem eigenen Lande verübten. Tyrol, das ihm im Preßburger Frieden zugetheilt war, empörte sich. Die Oesterreicher fielen in das Land ein. Napoleon mußte kommen, um den König in seine Residenz zurückzuführen. Das Baierland ward der Schauplatz blutiger Schlachten, und als der Krieg längst auf den Oesterreichischen Boden hinübergewälzt war, dauerten die Unruhen in Tyrol fort, dessen Besitzes der König überhaupt nie recht froh werden konnte. Maximilian gestand es am Ende den Franzosen selbst ein, sein Land sey höchst unglücklich; wenn es nicht bald anders werde, müsse er den Schlüssel unter das Thor legen und davonziehen. Man suchte ihn damit zu beschwichtigen, daß man ihm im Frieden zu Wien eine neue Gebietsvergrößerung von 170 Quadratmeilen mit mehr als 200,000 Seelen zugestand.

Desto größere Opfer forderte Napoleon dafür, als er 1812 nach Rußland zog. Baiern mußte mehr als 30,000 Mann und 60 Geschütze stellen. Von diesem Heere kehrten 1813 nicht 1000 Mann in ihre Heimath zurück. Gleichwohl hatte Maximilian für den neuen Feldzug von 1813 noch einmal 15,000 Mann und 50 Kanonen aufzubringen. Er machte aber die Truppen in Sachsen nicht vollzählig, traf dagegen während des Waffenstillstandes im Innern seines Landes desto größere Rüstungen, in keiner andern Absicht, wie man schon damals allgemein glaubte, als um bei einem entscheidenden Ereignisse nicht an Napoleon gebunden zu seyn. Auch waren an ihn bereits Aufforderungen von Seiten Oesterreichs ergangen, welche während des Waffenstillstandes wiederholt wurden. Aber Augereaus Observations-Corps und die drohende Stellung, welche damals der Vicekönig von Italien gegen Baiern beobachtete, erlaubten ihm noch nicht, offen hervorzutreten. Doch verständigten beide Höfe sich. Oesterreich stellte unter dem Fürsten Reuß ein Beobachtungs-Corps am Inn auf; Baiern setzte ein anderes entgegen, von Wrede befehligt, welcher nach den schmählichen Niederlagen in Rußland unter Französischem Befehl nicht mehr dienen mochte. Hiervon nahm man Anlaß, die Truppen im Lande zu verstärken, und hatte dadurch zugleich einen Vorwand mehr erlangt, sie nicht nach Sachsen zu geben. Schon am 3ten März 1813 war die Nationalgarde zweiter Classe (Landwehr) aufgeboten worden.

Die Baiern scheuten für ihren König kein Opfer, und jetzt um so weniger, als sie den Sinn der neuen Rüstungen zu erkennen glaubten. Das stehende Heer ward auf den Trümmern derjenigen alten Stämme wieder errichtet, welche der Freiherr von Rechberg und der General von Zoller aus Rußland und von Thorn zurückgebracht hatten.*)

Auf diese Weise hatte Baiern bis zu Ende des Monats Juni eine neue Kriegsmacht von 36 Bataillons Fußvolk, jedes 600 Mann stark, und die zurückgekehrten Stämme der alten Bataillons waren ergänzt. Zu der Nationalgarde zweiter Classe oder der Landwehr wurden genommen: alle militairpflichtigen und dienstfähigen jungen Männern vom 20sten bis zum 23sten Lebensjahre; alle ausgedienten Soldaten bis zum 40sten Jahre, die nicht ansäßig waren; alle unverheiratheten Männer von 24 bis 40 Jahren; endlich alle diejenigen, welche sich freiwillig zum Kriegsdienst stellten. Die Zahl der letzteren war nicht gering. Es bildete sich ein ganzes Regiment leichter Reiterei fast aus lauter Freiwilligen, über welche der Sohn des Königs, Prinz Carl, das Commando übernahm. Auch die übrige Reiterei ward bald wieder vollzählig gemacht, ein jedes Regiment zu drei Escadrons und jede Escadron zu 125 Pferden. So entstanden 22 Geschwader, welche größtentheils mit neuen Pferden aus der Moldau und aus Deutschland beritten gemacht wurden. Zur Bespannung des Geschützes und des Fuhrwesens stellte das Land 1000 Pferde gegen baare Zahlung.

Während die neuentstandenen Streitmassen unter Wrede zum Dienst eingeübt wurden, mehrte die Zahl der Freiwilligen sich von Tage zu Tage. Dagegen schmolzen die unter Ragliowich nach Sachsen entsendeten 8000 Mann in den verschiedenen Schlachten, in denen sie mitkämpften, bis zum October auf 2000 Mann. Sie standen während der Schlacht bei Leipzig zur Deckung von Torgau in Eilenburg unter dem General Maillot. Hier empfingen sie die Nachricht von dem veränderten politischen System ihres Königs. Auf ihr Verlangen wurden sie ehrenvoll ihres Dienstes ent-

---

*) Maximilian Joseph, König von Baiern. Eine biograph. Skizze von K. W. Böttiger, Professor zu Erlangen — in den Zeitgenossen von Hasse. Bd. I. 5. S. 3. ff.

lassen und traten am 24. October den Rückmarsch nach ihrer Heimath an.

Wenn alle jene Anstrengungen außerordentliche Opfer erforderten und die Last der Steuern und Abgaben dadurch vermehrt ward, so gereicht es dem Könige und seinem Volke noch zur Ehre, daß nicht nur die unvermeidlichen Bürden willig getragen wurden, sondern daß die Regierung dessenohngeachtet den Weg strenger Gerechtigkeit gegen alle Stände, der Duldsamkeit gegen alle Religionsbekenner, der Belebung des Verkehrs in allen Zweigen, der Förderung der Künste, Wissenschaften und der Bildung in jeder Hinsicht zu behaupten fortfahren konnte.

Aber die kriegerischen Rüstungen blieben zur Zeit des Königs vorzüglichstes Augenmerk. Noch ehe der Waffenstillstand zu Ende ging, waren sämmtliche festen Plätze des Landes besetzt; Augsburg, dessen Werke 1809 geschleift wurden, wieder zur Festung umgeschaffen und die Städte Kaufen, Wörgel und Rottenberg auf den Altbaierischen Grenzen gegen Tyrol mit Befestigungen umgürtet. Gegen die wiederausbrechenden Unruhen in Tyrol unter Sieberer und Aschbacher wurden sechs Compagnien freiwilliger Gebirgsschützen errichtet, bei denen viele wirkliche Forst- und Jagd-Beamte Dienste nahmen und die durch zwei Bataillons der Linie später unterstützt wurden. Gegen den Oesterreichischen Feldzeugmeister Fürsten Reuß, der, mit dem Hauptlager zu Lambach, seinem Corps eine ausgedehnte Stellung vom rechten Donau-Ufer bis zum Ursprung der Ems gegen Illyrien zu angewiesen und fast täglich den dritten Theil aller Truppen unter den Waffen hatte, brach Graf Wrede um die Mitte August's aus seinem Lager bei München auf und nahm am 15ten desselben Monats eine Stellung jenseit des Inn bei Braunau.

Die Gefechte zwischen den Oesterreichern und Baiern in dieser Gegend blieben ohne große Bedeutung. Bedenklicher ward es dagegen für Baiern, daß der Oesterreichische General Hiller, der nach erfolgter Kriegserklärung seines Hofes gegen die Armee des Vicekönigs, hinter der Etsch, mit beinahe 50,000 Mann über Klagenfurth gegen die Illyrischen Provinzen vorgedrungen war und sie größtentheils wieder erobert hatte, eine Abtheilung seiner Truppen unter dem General Fenner gegen Tyrol vorschickte, gegen welche

sich die vom Vicekönig entsendete Division Bonfanti nicht zu behaupten vermochte. Bei der Annäherung Fenners brach der Geist der Empörung gegen Baiern in Tyrol zu neuen Flammen aus und die Unruhen konnten hier mit Erfolg nur auf dem Wege der Unterhandlung mit Oesterreich gedämpft werden. Diesen Weg einzuschlagen, fand der König sich endlich durch die Betrachtungen bewogen, daß ein fortgesetztes Bündniß mit Napoleon ihm Opfer zur Pflicht machte, welche sein Land zerrütten, seine Finanzen erschöpfen, den allgemeinen Wohlstand in der Wurzel zerstören, die Blüthe des Volkes auf entfernten Schlachtfeldern vernichten mußten*). Die Zeit drängte. Ein längeres Zögern bei fortschreitendem Waffenglück der Verbündeten konnte Baiern um alle Vortheile bringen, welche seit Jahren durch eine dem Glück der Gewalt immer angepaßte Politik errungen worden waren; konnte ihn des Besitzes der gewonnenen Länder, seiner Souverainität, vielleicht selbst der Krone verlustig machen: während es, im rechten Augenblick seinen Uebertritt zur Sache der Verbündeten bekennend, sogar noch manchen neuen Gewinn zu erlangen hoffen mochte. Seine Theilnahme führte den Verbündeten eine streitbare Macht von 60,000 Mann zu und machte ein Heer von gleicher Stärke, dessen man gegen jene bedürft hätte, entbehrlich. Wurde den verbündeten Heeren das Baierland geöffnet, so war ihnen der Weg nach Italien, der Schweiz und Frankreich auf dieser Seite frei gegeben und die Verbindung zwischen diesen Länder den Franzosen entrissen. Man übersah gegenseitig die Eigenthümlichkeit der Verhältnisse nicht, und so ward endlich am 8. October der Rieder Vertrag zwischen Oesterreich und Baiern vollzogen, dessen Ratificationen am 15ten desselben Monats im Lager zu Braunau ausgetauscht wurden. Die Anführer beider einander gegenüberstehenden Truppen-Corps, der Fürst von Reuß-Plauen Heinrich XV. und der General Graf Carl Philipp von Wrede wurden bei der letzten Verhandlung die Vertreter ihrer Monarchen und unterzeichneten den Vertrag auf dem

*) Kriegsgeschichte von Bayern unter König Maximilian Joseph I., von Ed. Freiherrn von Völderndorff und Waradein, Major im Königl. Baierschen General-Quartiermeisterstabe. Vierter Band. München, 1826. S. 102 und S. 195 ff.

Schlosse zu Ried, im Inn-Viertel. Das Wesentliche der 11 Artikel dieses Friedens- und Freundschaftsvertrages *) bestand darin, daß Baiern sich verpflichtete, seine Waffen mit denen Oesterreichs gegen Napoleon zu vereinen und ein Truppen-Corps unter eignem Befehlshaber der großen Armee der Verbündeten beizugeben, daß Oesterreich dagegen in seinem und seiner Alliirten Namen dem Könige von Baiern den freien und ruhigen Besitz seiner Länder, so wie die volle Souverainität über das ganze Gebiet garantirte, was jener vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten bereits als Eigenthum erworben hatte. Gegenseitig machte man sich verbindlich, nur im beiderseitigen Einverständnisse mit Frankreich Frieden zu schließen.

Den 11 öffentlichen Artikel waren aber in dieser Convention eben so viele geheime hinzugefügt, über welche sich später auf dem Congresse zu Wien zwischen den Betheiligten sehr von einander abweichende Ansichten und Auslegungen kund gaben **). War Oesterreich durch die in den öffentlichen Artikeln bewilligte Souverainität und Vergrößerung Baierns in Widerspruch gerathen mit der Idee, die Deutsche Reichsverfassung wieder herzustellen, und mußte man später in Wien glauben, hierin zuviel nachgegeben zu haben: so hatte andererseits Maximilian in den geheimen Artikeln Bedingungen zugestanden, welche hinterher zu außerordentlich beschränkenden Folgerungen für Baiern Veranlassung gaben. In diesem wichtigsten Theile des Traktates war dem Könige neben der Entsagung vom Rheinbunde auch zur Pflicht gemacht, sich zu allen Abtretungen bereit finden zu lassen, welche nothwendig sein würden, um eine beiden Staaten bequeme Grenze zu sichern.

Indessen waren zur Zeit des Abschlusses die vorbehaltenen Erledigungen kein Hinderniß, daß Baiern nicht sogleich kühn und kraftvoll die Partei der Verbündeten ergriffen hätte. Maximilian war an Entschiedenheit im Handeln gewöhnt. Was er wollte, das wollte er ganz, und niemals

*) Allgemeine Zeitung von 1813, Nr. 319 und 320.

**) Man findet sie auszugsweise in der Histoire abrégée des traitées de paix par M. de Koch et F. Schoell. Tom. X. pag. 296 ff., vollständig in Schoell, Congrès d. Vienne 1816, Tom. 1. pag. 5.

sah man ihn bei halben Maaßregeln stehen bleiben. Unter dem 14. October erschien sein Manifest, durch welches er sich öffentlich von Napoleon lossagte und der Sache der Verbündeten zuwandte, indem er zugleich die Gründe mittheilte, die ihn zu einem solchen Schritte bewogen hätten*).

---

*) Folgendes ist die darüber veröffentlichte Erklärung:

„Die Verhältnisse, welche seit 8 Jahren Baiern mit Frankreich verbanden, sind eben so allgemein bekannt, als die Beweggründe, die solche herbeiführten, und die gewissenhafte Treue, mit welcher der König die Bedingungen derselben erfüllte. Nach und nach vereinten sich auch andere Staaten mit den ersten Verbündeten des Französischen Reichs. Diese Vereinigung der Souveraine nahm die Form eines Bundes an, wovon die Geschichte Germaniens mehr als ein Beispiel darbietet. Die zu Paris am 12. Juli 1806 unterzeichnete Bundesacte setzte, wiewohl unvollkommen, die gegenseitigen Verhältnisse fest, welche zwischen den verbündeten Staaten und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen, als Beschützer dieses Bundes, bestehen sollten. Die Grundlage dieser gegenseitigen Verbindung beruhete auf dem wechselseitigen Interesse beider Theile; es konnte keine andere bestehen, sonst würde diese Bundesacte nichts weiter als eine Acte der gänzlichen Unterwerfung gewesen sein. In der That, scheint es, die Französische Regierung hat sie nur aus diesem Gesichtspunkt angesehen, und in allen Verhältnissen, welche dieser feierlichen Verbindung folgten, bei der Anwendung des Grundsatzes, welcher Kriege auf dem festen Lande für die contrahirenden Theile gemeinschaftlich machte, weder den Geist noch den Zweck in Erwägung gezogen, der ihre Festsetzung herbeigeführt hatte, und indem die Französische Regierung nach ihrer Willkühr derselben den ausgedehntesten Sinn gab, forderte sie nach ihrem Gefallen die Truppen der Bundesstaaten zu Kriegen, die deren Interesse ganz fremd waren, und deren Grund ihnen vorher nie bekannt gemacht wurde. Baiern, welches Frankreich als eine dasselbe vorzüglich stützende Macht ansah, und über diese Unregelmäßigkeiten hinwegging, deren Grundsatz jedoch die ernsthaftesten Besorgnisse erregte, hat mit Eifer und mit größter Loyalität alle seine Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllt, und kein Opfer war ihm zu theuer, um den Absichten seines Alliirten zu entsprechen, und zur Wiederherstellung des Kontinentalfriedens beizutragen, welcher der angekündigte Zweck seiner erneuten Unternehmungen war. Seine Maßregeln in Handlungsgegenständen, seine politischen Verhältnisse wurden gänzlich nach denen Frankreichs abgemessen, so viele Opfer solche auch der Wohlfahrt des Landes oder den besondern Neigungen des Souverains kosten mochten. Als im Jahre 1812 der Kaiser Napoleon den Entschluß faßte, Rußland den Krieg zu erklären, so forderte er von Baiern die Stellung des Maximums seines Kontingents. Gewiß war dieser Krieg dem Interesse Baierns sehr fremd; es war ihm aus allen Rücksichten schmerzlich, seine Macht gegen einen von jeher freundschaftlich gesinnten Staat,

Am 28. October erließ er den Aufruf: „An mein Volk!“ — „Es entwickele sich,“ heißt es darin, „die ganze Kraft meines Volkes! — Baiern! Eure streitbaren Väter fochten,

---

den vormaligen Gewährleister seiner Unabhängigkeit, und gegen einen Fürsten zu wenden, den die Bande einer doppelten Verwandtschaft an die Königliche Familie knüpften. Schon waren von dem Französischen Ministerium sehr beunruhigende Aeußerungen geschehen und im Angesichte Europas in diplomatischen Urkunden ausgesprochen worden. Diese Aeußerungen beabsichtigten nichts geringeres, als die Bundesstaaten für Frankreichs Vasallen ansehen zu wollen, die Fürsten, welche solche regierten, bei Strafe der Felonie, als gehalten, alles zu thun, was Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon gefiele, von ihnen alle Veränderungen zu verlangen, die nach dem Willen des Kaisers in einem Bundesstaate, als Angelegenheiten im Innern des Reichs, und gleichsam als häusliche Angelegenheiten geschehen sollten, worin keine Macht das Recht hat, sich einzumischen. So empfindlich die Aeußerung dieser Grundsätze war, da sie auf kein Recht gegründet waren, und man sie nur noch als Mißbräuche und nicht als Regel ansehen konnte, so entschloß sich Baiern doch, 30,000 Mann seiner Truppen zu der Französischen Armee stoßen zu lassen. Das unerhörte Unglück, welches jenen Feldzug denkwürdig macht, ist zu bekannt, als daß es nothwendig sei, die schmerzliche Schilderung desselben hier hinzuzufügen. Die ganze Baierische Armee nebst 8000 Mann Verstärkungstruppen, welche im Laufe des Octobers dazu gestoßen waren, ward vernichtet; es sind wenig Familien, welche durch dieses grausame Schicksal nicht in Trauer gebracht worden wären, das Sr. Königl. Majestät väterliches Herz um so mehr angriff, als alles dieses Blut für eine keinesweges nationale Angelegenheit floß. Indessen stand ein neuer Feldzug bevor, und Baiern, seinem Bundesgenossen um so treuer, je unglücklicher er war, zauderte nicht, durch eine neue Division die schwachen Reste eines Corps von 38,000 Mann zu ersetzen, welche den Französischen Fahnen gefolgt waren. Glänzende Siege krönten im Anfange des Feldzuges die so oft siegreichen Waffen des Kaisers Napoleon. Deutschland und ganz Europa glaubten, der Kaiser werde in dieser Lage, worin er sich gemäßigt zeigen konnte, ohne in Verdacht der Schwäche zu kommen, die von Oesterreich in den großmüthigsten und weisesten Absichten dargebotene Vermittelung benutzen, um der Welt, oder wenigstens dem festen Lande Frieden zu geben. Diese süße Hoffnung ward getäuscht, und weit entfernt davon, sah Frankreich die Zahl seiner Feinde durch den furchtbaren Beitritt Oesterreichs zu der schon gegen den Kaiser Napoleon gebildeten Koalition vermehrt. Seit diesem Augenblick ward Baierns Lage außerordentlich gefahrvoll; in der That hatte die Energie der Baierischen Regierung und die Ergebenheit einer Nation, der keine Opfer zu schwer scheinen, wenn es darauf ankommt, ihre Liebe für ihren angebeteten Monarchen zu beweisen, gleichsam, wie durch einen Zauberschlag, eine neue

wo es um Recht und Freiheit galt, treu bis zum Tode, unter der Landfahne ihrer Fürsten. Gleich erhabene Zwecke machen heute die Anwendung gleich großer Mittel nöthig.

Armee geschaffen, die gegen die Oesterreichische Grenze rückte; aber die Französische Armee, welcher der Kaiser den Namen der Observations-Armee von Baiern beigelegt, und welche sich zu Würzburg und in den angränzenden Ländern versammelt hatte, erhielt, anstatt die Baierische Armee zu unterstützen und ihre Operationen mit der letzteren zu vereinigen, plötzlich eine andere Bestimmung, so daß die Baierische Armee, in einer Entfernung von mehr als 50 Stunden von den Französischen Armeen in Italien und Deutschland, allein und ohne alle Verbindung mit der ersteren, den Angriffen der weit beträchtlicheren Armeen ausgesetzt stand, welche Oesterreich gegen sie marschiren lassen, oder zu Einfällen gebrauchen konnte, die den gänzlichen Ruin des Landes herbeigeführt haben würden. In dieser gefahrvollen Lage unterließ der Kaiser sogar, sich mit den Mitteln zu beschäftigen, seinen getreuesten Alliirten zu retten und zu beschützen. Man vernahm kein Wort, keine Maßregel, keine beruhigende Zusicherung von seiner Seite, welche die Unruhe der Regierung hätte entfernen können. Noch mehr, die zweite Observations-Armee, die sich unter dem Befehl des Marschall Augereau versammeln sollte, fand nicht Statt, und der schwache Kern derselben, welcher sich noch zu Würzburg befand, verschwand endlich gänzlich. Auf diese Weise völlig verlassen, würden Se. Majestät ihre heiligste Pflicht verletzt haben, wenn sie, den täglich stärker ausgesprochenen Wunsch ihrer getreuen Unterthanen nachgebend, nicht gesucht hätten, sie vom gewissen Untergang zu retten, und von Baiern das Unglück abzuhalten, das auf keine Weise der Sache Frankreichs nützen konnte. Die gegen letzteres verbündeten Souveraine zögerten nicht, die Baierische Regierung mit den gemäßigten Grundsätzen bekannt zu machen, von welchen sie beseelt sind, und ihr die förmliche Garantie der Integrität des Königreichs Baiern nach seiner ganzen gegenwärtigen Ausdehnung unter der Bedingung zuzusichern, daß der König seine Truppen mit den ihrigen vereinige, nicht und gegen Frankreich einen Krieg aus Ehrgeiz oder aus Eroberungsursachen zu führen, sondern um die Unabhängigkeit der Germanischen Nation und der Staaten zu sichern, aus welchen sie besteht, und um den Kaiser Napoleon zur Unterzeichnung eines ehrenvollen und festen Friedens zu bringen, der jedem den Besitz seiner theuersten Rechte und Europa eine dauerhafte Ruhe gewährleiste. Se. Majestät konnten Anträge dieser Art nicht zurückweisen, ohne sich gegen ihre eigenen Unterthanen schuldig zu machen, und die geheiligten Grundsätze zu verkennen, auf denen allein ihre Wohlfahrt beruhete. Voll Vertrauen in die eben so offenen als großmüthigen Anträge, haben Se. Majestät sich entschlossen, solche in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen, und mit den gegen die umständlich dargelegten Absichten der Französischen Regierung verbündeten drei Mächten eine Allianz abzu-

besondere Verordnungen bestimmten Art und Weise, wie Jeder, nach seinen Verhältnissen, dazu mitwirken möge. Indessen mein jüngster Sohn in den Reihen des Heeres mit den Eurigen für die große Sache streitet, wird mein Erstgeborner an der Spitze der gesammten Landesbewaffnung stehen. Die Edelsten der Nation seien die Ersten, sich um Ihn zu versammeln u. s. w."

Wirklich vereinigte sich, während das Heer zum Kampfe auszog, die Kraft des Volkes um das Banner des Kronprinzen Ludwig. Bald ward ganz Baiern ein großer Waffenplatz. Die ausrückenden Bataillons und Escadrons waren, erstere jedes bis auf 1024 Mann, vollzählig gemacht; zur Ergänzung der Nationalgarde zweiter Classe stellten sich Reserve-Bataillons und Compagnien; nach dem Beispiele Preußens rüstete sich der wohlhabendere und gebildetere Theil der Nation auf eigene Kosten zum Kriegsdienste und bildete freiwillige Jäger-Bataillons, denen die Städte München, Baireuth, Ansbach, Augsburg, Regensburg, Passau, Kempten, Salzburg und Innsbruck zu Sammelplätzen angewiesen wurden. Alle Bewohner der Städte und des platten Landes bis zum 60sten Jahre reiheten sich endlich in die Nationalgarden dritter Classe (Landsturm), deren Bestimmung die Vertheidigung des eigenen Heerdes blieb.

Durch so große Anstrengungen gelang es Baiern, daß in dem Zeitraume von vier Monaten acht Bataillons Fuß-

---

schließen, zu deren glücklichem Erfolg sie alle ihre Kräfte anstrengen werden. Se. Majestät wünschen, ein schneller Friede möge bald jene Verhältnisse wieder herstellen, auf welche sie nur dann Verzicht leisteten, nachdem die gemißbrauchte Ausdehnung einer Gewalt, welche täglich drückender wurde, und die gänzliche Verlassenheit mitten in der bedenklichsten Lage, worin Baiern sich jemals befand, Ihnen die ergriffene Parthei zur Pflicht und zum Bedürfniß machten. In Zukunft, aus Interesse und Neigung mit den erhabenen und mächtigen Alliirten verbunden, werden Se. Königl. Baierische Majestät nichts vernachlässigen, was dazu beitragen kann, um die Bande enger zu knüpfen, welche sie mit ihnen verbinden, und die schönste und edelste Sache triumphiren zu machen. München, am 14. October 1813." —

Darstellung des Feldzuges der Verbündeten gegen Napoleon im Jahre 1813. (Berlin) 1814. S. 362 ff. mit einigen Veränderungen im Ausdruck bei Völdernborf a. a. O., Beilage 9.

volk und 12 Escadrons Reiterei ganz neu errichtet, eine Ergänzung von 40,000 Mann für das im Felde stehende Heer und zur Vertheidigung des Landes im Innern eine diesen Verhältnissen entsprechende Streitkraft aufgestellt werden konnte. So erhob das neue Königreich sich sogleich in den zweiten Rang der gegen Napoleon verbündeten Europäischen Staaten.*)

Wrede theilte die Raschheit seines Monarchen in Ausübung der zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes nothwendigen Maaßregeln. Er trat am 15. October den Oberbefehl des vereinigten Baierisch-Oesterreichischen Heeres an**),

---

*) Völderndorf a. a. O., S. 206 ff.

**) Eintheilung und Bestandtheile dieses vereinigten Kriegsheeres waren folgende:

Oberbefehlshaber: General der Cavallerie Graf von Wrede.
Chef des Generalstabes: General-Major Graf Anton von Rechberg.

Infanterie:

1ste Division unter dem General-Lieutenant Grafen Joseph von Rechberg.
Brigade des General-Majors Prinzen Carl von Baiern.
— — — — von Maillot.
Artillerie: Oberstlieutenant von Göschl.

2te Division unter dem General-Lieutenant Grafen von Beckers.
Brigade des General-Majors Grafen von Pappenheim.
— — — — von Zoller.
Artillerie: Major von Caspers.

3te Division unter dem General-Major de la Motte.
Brigade des General-Majors von Habermann.
— — — — von Deroi.
Artillerie: Major Wagener.

Von den Infanterie-Brigaden zählte eine jede 5 Bataillons. Die jeder Division zugegebene Artillerie bestand aus 2 sechspfündigen Batterien, einer reitenden und einer Fuß-Batterie.

Cavallerie:

1ste Brigade unter dem General-Major Baron von Vieregg 8 Escadrons.
2te Brigade unter dem General-Major von Ellbracht 8 Escadrons.
3te — — — — — von Diez 8 Escadrons und 1 Escadron Gensd'armerie.

Sämmtliche Truppen leichte Reiterei.

setzte sich am 17ten in Marsch und eilte mit 57,000 Mann in sieben Tagen von den Ufern des Inn bis an den Main, über eine Landstrecke von mehr als 40 Meilen. Sein Marsch sollte über Würzburg nach Fulda gehen, um hier dem verfolgten Feinde eine zweite Schlacht zu liefern. Unter drei Marschrichtungen, welche Wrede dem Fürsten Schwarzenberg vorgeschlagen, war diese von dem Feldmarschall bevorzugt worden. Die Gegend von Würzburg be-

---

Reserve-Artillerie:

Chef: General-Major Baron von Colonge.

1 sechspfd. reitende } Batterie.
1 desgl. Fuß- } Batterie.
3 zwölfpfd. Fuß-Batterien.

Das Oesterreichische Corps, befehligt vom General der Cavallerie Baron von Frimont.

Chef des Generalstabes: General-Major von Geppert.

Infanterie.

1ste Division unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Fresnel.
Brigade des General-Major Grafen von Hardegg.
— — — — Baron von Bach.

2te Division unter dem Feldmarschall-Lieutenant Baron von Splenyi.
Brigade des General-Major Baron von Wolkmann.
— — — — von Minutoli.

3te Division unter dem Feldmarschall-Lieutenant Baron von Trautenberg.
Brigade des General-Major Grafen Klenau.
— — — — Baron Demar.

Cavallerie:

Chef: General-Major Baron von Strotnik.
1 zwölfpfd. Positions-Batterie.
1 sechspfd. Brigade-Batterie.
1 Pionier-Compagnie.

Außerdem war jeder Infanterie-Brigade eine sechspfd. Brigade-Batterie beigegeben.

Das Stabs-Corps unter dem Obersten Voith vom Generalstabe

1 Compagnie Stabs-Infanterie.
1 desgl. Sanitäts-Infanterie.
½ Escadron Stabs-Dragoner.

Stärke der Oesterreichisch-Bairischen Armee:

	Bataill.	Escadr.	Batterien	Mann
Oesterreicher	18	36	7	25,844
Baiern	30	31	11	31,600
Zusammen:	48	67	18	57,444

Wösterndorff, a. a. O., Beilage 3 und 17. — Plotho, der Krieg in Deutschland, II, S. 448 ff.

absichtigte er zum einstweiligen Ruhe- und Sammelplatz seines Heeres zu wählen. Er hatte am 22sten die Nachricht vom Siege bei Leipzig erhalten, aber auch zugleich erfahren, daß es noch unbestimmt sei, ob Napoleon die Rückzugslinie über Wetzlar oder über Fulda einschlagen werde. Die Höfe von Stuttgart und Carlsruhe hatten ihren Beitritt zum Bunde gegen Frankreich noch nicht erklärt, vielmehr stand ein Würtembergisches Truppen-Corps unter dem General Wöllwarth an den Grenzen aufgestellt. Unter diesen Umständen beschloß Wrede einen Versuch zu machen, ob Stadt und Citadelle Würzburg, welche die Franzosen noch besetzt hielten, diesen nicht entrissen werden könne, um sich so eines festen Punctes an dem Strome zu versichern, welcher ihm als Grundlinie seiner Unternehmungen angewiesen war.

Der Angriff auf Würzburg geschah in zwei Colonnen, indem die Oesterreichischen Divisionen als eine abgesonderte Heeressäule bei Ochsenfurth über den Main gingen, die übrigen Truppen aber von Uffenheim aus in der Richtung gegen Aub vorrückten. Die dritte Baierische Division, die erste Cavallerie-Brigade und die ganze Oesterreichische Cavallerie-Division blieben zur Unterstützung im Rückhalt. Der General Graf Rechberg schloß mit seiner Division die Stadt und Festung bis auf Kanonenschußweite ein, und als seine Scharfschützen fechtend bis an den Fuß des Glacis vorgerückt waren, ließ er am 24. October Morgens um 9 Uhr durch den Major Grafen Seiboltsdorf den Französischen Gouverneur General Turreau zur Uebergabe auffordern. Dieser ertheilte eine abschlägige Antwort, und nun rückten sechs zwölfpfündige Kanonen bis an das Glacis der Stadt vor, welche Wrede Abends um 6 Uhr, nachdem es vorher schon zwischen den Vorposten zum Kleingewehrfeuer gekommen war, gegen die Stadt spielen ließ. Die feindliche Artillerie antwortete von der Seite des Bleicherthores, jedoch ohne namhafte Wirkung. Gleichwohl wies Turreau einen zweiten Antrag zur Uebergabe der Stadt und Festung, welchen ihm am Abend spät der General-Major von Geppert überbrachte, immer noch zurück, und dies hatte zur Folge, daß der General von Mitternacht an bis zum Morgen aus Sechspfündern, Zwölfpfündern und Haubitzen 3000 Kugeln in die Stadt schickte, wobei die verlassene Großher-

zogliche Residenz und ein Heumagazin in Brand geriethen. Im Laufe derselben Nacht unternahm man auch einen Sturm auf das Sanderthor, der jedoch mißglückte, indem die Sturmleitern zu schwach und zu kurz waren.

Am folgenden Tage dagegen wurden die Anstalten zum Sturm ernstlicher betrieben, auch das Geschütz zum Bresche-schießen den Werken näher gerückt, da man sich nicht lange vor Würzburg aufhalten wollte. Der 26. October war zum Hauptangriff bestimmt. Allein an diesem Tage ergab sich nach einer dritten Aufforderung der General Turreau; denn er fühlte wohl, daß ein längerer Widerstand seine ohnehin geringen Kräfte nutzlos zersplittern würde. Er behielt sich nur die Citadelle Marienberg vor, in die er sich mit den Französischen Truppen zurückzog, während er dem Grafen Wrede die Stadt überließ, welche dieser dem General Grafen Sprethi mit drei Baierischen Bataillons zu besetzen befahl. Letzterem ward auch die fernere Bewachung der Citadelle aufgetragen.

Unterdessen hatten sich der Großherzog von Würzburg und der König von Würtemberg erklärt, und die Oesterreicher, die Reserven und der größte Theil der Reiterei waren daher schon nach Aschaffenburg vorangeeilt, wohin ihnen Wrede am 27. October folgte.

Bei den sich kreuzenden entgegengesetzten Gerüchten über Napoleons Rückzugslinie, beschloß der General Wrede, um in jedem Falle sicher zu gehen, eine Stellung bei Hanau zu nehmen. Hier hoffte er um so mehr, den Franzosen eine entscheidende Niederlage zu bereiten, als er mit Gewißheit darauf rechnete, daß mehrere Heerhaufen der Verbündeten dem fliehenden Feinde auf den Fuß folgen würden und er auf keinen Fall Napoleons ganze Macht gegen sich zu erwarten habe. In wie weit diese Voraussetzung eine begründete war oder nicht, werden wir im Nachfolgenden aus den Bewegungen Napoleons und seiner Verfolger ersehen.

XXVII.

Durch die Zerstörung der Brücken, welche auf der Straße nach Lützen und Weißenfels über die Elster, die Luppe und deren mannigfach verzweigte Arme führen, hatte Napoleon es den verbündeten Heeren unmöglich gemacht, ihm unmittelbar zu folgen. Er verweilte am 19. October bis 3 Uhr Nachmittags ungestört in dem nur drei Viertelstunden von Leipzig entfernten Lindenau, und seine Garden, unter Oudinots Befehl, hielten das Dorf während der ganzen folgenden Nacht besetzt. Aber zwei Colonnen der Verbündeten waren, wie wir wissen, theils am 18ten Abends, theils früh am 19ten fortgeeilt, um den Abzug des Französischen Heeres zu beunruhigen und möglichst einzuschränken. York kam am 19ten mit Tagesanbruch in Halle an und Blücher setzte sich am Abend dieses Tages mit dem Sackenschen und Langeronschen Corps in Marsch. Der General Wasiltschikow ging mit der Reiterei des Vortrabes über die Elster und drang gegen Lützen vor, wo er am 20sten, während die Hälfte des feindlichen Heeres sich bereits im vollen Marsche auf Weißenfels befand, über 2000 Mann gefangen nahm.

York hatte über Merseburg dem Feinde nach Naumburg folgen wollen. Er erfuhr aber in Halle, daß jene Stadt bereits von den Russischen Truppen besetzt, daß Napoleon auf die Straße nach Weißenfels beschränkt und daß ein Versuch desselben, sich des Ueberganges bei Kösen zu bemächtigen, gescheitert sei, weswegen das erste Preußische Armeecorps sich nun von Halle auf Mücheln schwenkte, um das Französische Heer an der Unstrut bei Freiburg zu ereilen und ihm den Uebergang hier, wenn nicht zu entreißen, doch möglichst zu erschweren. Eben dahin ging Blüchers

Marsch. Naumburg, welches Guilleminot hartnäckig vertheidigte, war von den Oesterreichern und Russen unter Giulay genommen und besetzt worden und eine große Colonne über Pegau vorgesandt, um hier in der linken Flanke den Feind zusammen zu drängen. Der Uebergang bei Kösen wurde Anfangs nur von fünf Compagnien Oesterreichischer Truppen unter dem Major Grafen Gattersburg vertheidigt, gegen welche die Franzosen mit Glück fochten. Die Straße erhebt sich jenseit der Brücke sanft anlaufend zu hohen Ufern und giebt wegen der seitwärts gelegenen, fast unersteiglichen Höhen selbst einem minder mächtigen Feinde Gelegenheit, Alles, was sich von den entgegengesetzten Anhöhen nähert, zu zerschmettern. Graf Giulay sandte seinen Truppen die Brigade des General-Majors Grafen Salins zur Unterstützung, wodurch der General Bertrand genöthigt wurde, umzukehren und gleichfalls den Weg nach Weißenfels einzuschlagen, auf welchem sich Napoleon mit dem Gros des Heeres befand.

Der Uebergang über die Saale bei Weißenfels ging glücklich, doch langsam von statten. Der Kaiser brachte fast den ganzen Nachmittag des 20. Octobers auf einem Weinberge bei Weißenfels am Wachtfeuer zu und starrte das grelle Bild der Auflösung seiner Armee an. Hunger, Ermattung, Ungehorsam und Unordnung erschwerten die Truppenbewegungen so sehr, als der nachrückende Feind. Vergebens schrieen die Soldaten nach Brod; vergebens durchirrten sie die Weinberge, um Mittel zur Sättigung zu finden; Andere warfen Gepäck und Waffen fort; noch Andere blieben erschöpft am Wege liegen. Der besten Anführer beraubt, konnten die mißmüthig und unwillig Gewordenen nur mit Gewalt und Schlägen zusammen gehalten werden. Der Kaiser selbst war ihnen zum **Ecce homo!** geworden. „**Voila cet homme,**“ sagten sie, „**de la même manière, qu'il est sorti de la Russie!**“ — Scenen dieser Art bezeichneten von jetzt an den ganzen Zug der Franzosen bis über den Rhein, und die weggeworfenen Tornister und Gewehre, stehen gelassene Wagen und Kanonen, die an der Straße liegen gebliebenen Müden und Verwundeten konnten ihren Verfolgern zum Wegweiser nach Frankreich dienen.

Napoleon hatte den Engpaß von Kösen nicht erzwingen zu dürfen geglaubt, weil er ihn für stärker besetzt hielt,

als es der Fall war. Nur aus diesem Grunde hatte er die große Straße nach Erfurt über Naumburg verlassen und sich bei Weißenfels über die Saale gezogen, um auf Nebenwegen über Freiburg die Erfurter Straße wieder zu gewinnen. Kaum aber waren die letzten Franzosen drüben und die Brücke hinter ihnen abgebrannt, als Blücher mit Sacken und Langeron vor Weißenfels erschien. In der Zuversicht, mit York an der Unstrut wieder zusammen zu treffen, beschloß der Feldmarschall, den Uebergang über die Saale hier zu erzwingen. Es wurden eiligst Anstalten getroffen, eine neue Brücke zu schlagen. Eine Batterie Zwölfpfünder mußte die Franzosen am jenseitigen Ufer eine Strecke zurücktreiben. Es fanden sich Flöße und Bretter vor, die sich zur Brücke nützen ließen, und die aus Weißenfels aufgebotenen Schiffer, Zimmerleute und andere Handwerker bewiesen einen solchen Eifer bei der Arbeit, daß sie bereits nach Verlauf von vier Stunden damit fertig waren. Unter jenen befand sich ein alter Zimmermeister, der 1757 als Lehrling mit an der Brücke gearbeitet hatte, über welche Friedrich der Große zur Schlacht von Roßbach gezogen war. Er wies die Stelle und rieth, dieselbe wieder zu wählen, was für das schnelle Gelingen der Sache vom besten Erfolg war. Als Blücher die Brücke vollendet sah, nahm er den alten Zimmermann bei der Hand und sagte zu ihm in seiner scherzhaften Art: „Komm, alter Kamerad, wir Beide sind hier die Altmeister, wir wollen vortanzen.“ Er ging mit ihm voran und die Truppen folgten jubelnd nach. Sie erreichten gegen Abend Freiburg und kamen zeitig genug, um an der Unstrut den Preußen noch einige tausend Franzosen aus dem Gefecht bringen zu helfen.

Zwischen der Saale und Unstrut vergrößerten sich die Noth und das Elend der flüchtigen Schaaren, weil sie hier noch vermehrte Schwierigkeiten des Bodens fanden und von allen drei Corps der Schlesischen Armee verfolgt wurden. Es schien unmöglich, noch länger Ordnung und Zucht aufrecht zu erhalten. Der schwere, lehmigte Boden Thüringens wird durch einen einzigen Regentag zum Morast. Die gedehnten, engen Hohlwege lassen für Wagen und Pferde nur ein langsames Vorrücken zu. Freiburg selbst liegt tief im Grunde der Unstrut und ist rings von hohen steilen Bergen eingeschlossen, auf deren einem die alte Burg

erbaut ist. Zu der Stadt führen von beiden Seiten schmale, schlechte Wege hinab, die von hohen Weinbergen, von Gärten und Häusern eingeengt sind. Ein Marsch in Zügen war nicht auszuführen, an einen Ausweg nicht zu denken. Der Zug mußte in diese tiefe Bucht einlaufen und auf der andern Seite nach Eckartsberge hin, eben so steil, mit allem Fuhrwerk wieder hinaufklimmen. In diesem gefährlichen Schlunde erwartete die Abziehenden York.

Ungewiß, ob der Feind bei Freiburg oder bei Laucha über die Unstrut ziehen würde, hatte jener General am 21. October seine Truppen gegen beide Orte vorrücken lassen. Gegen den letztgenannten Uebergangspunct nahm die Vorhut ihren Marsch, welche aus 8 Bataillons und 16 Escadrons Preußischer, Oesterreichischer und Sächsischer Truppen bestand und von dem Obersten und Flügel-Adjutanten Grafen Henkel von Donnersmark angeführt wurde. In der Gegend von Gleina trafen sie auf eine feindliche Abtheilung, welche eine große Anzahl Gefangener von den verbündeten Truppen geleitete. Das ganze Französische Corps wurde theils niedergehauen, theils gefangen gemacht, die Gefangenen dagegen von den verbündeten Kriegsheeren, 4000 an der Zahl, wurden befreit.

Da unterdessen der Uebergang des Feindes bei Freiburg entschieden zu sein schien, vereinigte sich Nachmittags um 2 Uhr das Preußische Corps bei Müncherode, und hier wurde der Angriff auf die Franzosen bei Freiburg verabredet. Die Vordertruppen sollten auf dem rechten Flügel den Feind, der das Schloß Zscheiplitz zur Deckung seines Ueberganges besetzt hatte, längs der Unstrut angreifen. Der General von Horn sollte mit dem linken Flügel den Feind aus den Gebüschen und Weinbergen vertreiben, welche vor Zscheiplitz und Freiburg liegen. Der General von Hünerbein bildete den Rückhalt und der Oberst-Lieutenant von Schmidt führte die Artillerie auf den steilen Thalrand der Unstrut, um den durch eine Höhe gedeckten Feind durch Granaten und gehobene Schüsse zu erreichen.

Zscheiplitz ward von den Franzosen unter dem Schutze ihrer Kanonen mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigt. Aus den Weinbergen und Gebüschen wurden sie dagegen vom General Horn schnell vertrieben. Eine lebhafte Kanonade vergrößerte die Unordnung bei ihrem Uebergange so sehr,

daß eine Menge Pulverwagen in die Luft gesprengt, Geschütz und Gepäck aber zurückgelassen werden mußten.

Die Brücke über die Unstrut war vor zwei Tagen von den Oesterreichern abgebrannt worden. Eine schnell erbaute leichte Floßbrücke ward in dem hoch angeschwollenen Wasser von den Wellen hin- und hergeworfen und war für Artillerie und Cavallerie kaum zu gebrauchen. Dieser Umstand brachte eine grenzenlose Verwirrung hervor, welche den halbverhungerten, verdrossenen Soldaten eine willkommene Veranlassung gab, sich müßig umherzutreiben. Mit Kantschu- und Säbelhieben wurden sie von Generalen und Gensd'armes über die Unstrut getrieben. Unter Napoleons persönlicher Anordnung schlug man endlich für die verschiedenen Waffengattungen drei Brücken und der Uebergang ward um so mehr beschleunigt, als der Kanonendonner, welchen man von Kösen her vernahm, die Gefahr mit jeder Stunde zu vermehren schien. Die Besatzung von Burg-Zscheiplitz ward verstärkt und die waldige Höhe bei diesem Orte stark mit Infanterie und Artillerie besetzt. Die Franzosen verfuhren hier angriffsweise und der Kampf, der ihnen viel Menschen kostete, dauerte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Die Preußischen Tirailleurs schlugen alle Angriffe zurück und das Geschütz beschoß mit großer Wirkung den hinter Zscheiplitz abziehenden Feind, während das Feuer der Französischen Batterie meist erfolglos blieb, mehrere ihrer Kanonen zum Schweigen gebracht wurden und verloren gingen.

Napoleon befand sich mit dem Generalstabe bereits auf dem rechten Ufer der Unstrut und war im Begriff, sich rechts nach der kleinen Straße nach Burg-Scheidungen zu wenden, während das ganze Fuhrwesen sich noch durch die Hohlwege jenseits durchzuarbeiten hatte. Jetzt begann die Preußische Kanonade auf dem steilen Thalrande an der Unstrut ihr verderbliches Spiel. Napoleon mußte umkehren. Er ging über die Brücke zurück und ließ auf eine noch unbesetzte Höhe, den Preußen gegenüber, Geschütz auffahren. Der Kampf erneuerte sich. Der Feldmarschall Blücher mit Sackens und Langerons Corps rückte von Weißenfels heran. Man bot das Aeußerste auf und überall wurde der Feind immer wieder in das Freiburger Thal zurückgeworfen. Um fortzukommen, ließen die Franzosen endlich die Gepäckwagen im Stich. Außerdem gingen 18 Kanonen und an Ge-

fangenen 1 General, 2 Obersten, viele Officiere und 1200 Mann verloren. Der Vorfall an der Unstrut bot ein verjüngtes Bild der Niederlage an der Berezina dar. Aber auch York büßte an Verwundeten und Todten 17 Officiere und 823 Mann ein.*)

Napoleon eilte von Freiburg nach Eckartsberge und von da über Buttelstädt nach Erfurt, wo er am 23sten October früh um 2 Uhr eintraf und zwei Tage verweilte. Er beabsichtigte hier, eine neue Schlacht anzunehmen; allein seine Generale widersetzten sich; der schlechte Zustand der Truppen ließ es nicht zu. Er begnügte sich daher, für Erfurt die nöthigsten Vertheidigungs-Maaßregeln anzuordnen und setzte am 25sten den Marsch nach Frankfurt fort. Er hatte gehofft, seine Armee solle sich in Erfurt erholen. Aber die Lebensmittel, die man ihr reichen konnte, langten nicht zu, den Soldaten den Hunger zu stillen, viel weniger sie zu Kräften kommen zu lassen. Er mußte es mit ansehen, wie bei der Vertheilung des Zwiebacks sich alle darum rissen, zankten, schlugen und wie am Ende doch viele leer ausgingen. Er sah, wie eine Menge, einzeln und in Haufen, ohne Waffen marschirten (fricoteurs, la sacrée canaille), und Erscheinungen dieser Art ließen ihn die härtesten Schmähworte gegen seine Leute gebrauchen. „Es sind Schurken," sagte er, „sie gehen zum Teufel! Ehe ich an den Rhein komme, verliere ich ihrer 80,000 Mann." Ueberall, wohin er kam, waren die Kosaken mit der Nachricht seines bei Leipzig erlittenen Unglücks ihm vorangeeilt. Diese kecken Reiter bildeten gleichsam den Vortrab der Französischen Armee und ihre Neckereien schadeten den Franzosen eben so, wie die Gefechte, welche sie auf ihrem Rückzuge gegen jene zu bestehen hatten.

In der weiteren Verfolgung des Feindes und in der Besetzung der durch seinen Rückzug frei werdenden Gebiete, theilten die verbündeten Heere sich auf folgende Weise:

Der Nord-Armee war die Befreiung des nordwestlichen Deutschlands aufgegeben. Der Kronprinz von Schwe-

---

*) Bericht des General von York u. s. w. Militairwochenblatt von 1834 Nr. 916. Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen S. 406. ff. Varnhagen von Ense, Biograph. Denkmale Bd. III. S. 285. ff. Spectateur militaire Bd. III. S. 353. ff.

den verließ am 25sten die Stadt Leipzig und ging über Merseburg, Querfurt, Artern, Sondershausen, Mühlhausen und Heiligenstadt nach Göttingen, wo er vom 1sten bis 4ten November verweilte. Am ersten November trennte sich Bülow mit dem 3ten Preußischen Armee-Corps von dem Kronprinzen, um in Gemeinschaft mit den Truppen Czernitscheffs und Winzingerodes die alten Preußischen Provinzen und Holland zu besetzen, während der Kronprinz mit den Schwedischen Truppen, einem Theil der Polnischen Armee und dem Corps des Grafen Woronzow, der mit dem Grafen St. Priest Cassel eingenommen hatte, sich nach Holstein und Dänemark hinaufwandte.

Graf Bennigsen folgte mit der Polnischen Armee der Schlesischen bis Freiburg. Der General-Major von Kreutz setzte der feindlichen Nachhuth bis Erfurt nach. Am 26sten October erhielt Bennigsen den Befehl, einen Theil seiner Truppen dem Kronprinzen von Schweden zur Verfügung zu überlassen, mit den übrigen aber sich zuvörderst zwischen Dresden und Magdeburg aufzustellen, um die beabsichtigte Vereinigung der Besatzungen beider Städte zu verhindern, sodann aber Magdeburg einzuschließen. Napoleon hatte nemlich den Gouverneurs aller noch von den Franzosen besetzten Festungen geheime Befehle zugehen lassen, daß sie sich mit ihren Mannschaften an der Elbe vereinigen und zusammen, gegen 100,000 Mann, nach Frankreich durchschlagen sollten. Ueberall wußten aber die Verbündeten die Ausführung dieses Planes zu hintertreiben.

Bennigsen gab an den Kronprinzen die 12te Infanterie-Division unter dem Fürsten Chowansky, eine Brigade des 13ten, zwei Baskiren-Regimenter, eine reitende und zwei schwere Batterien ab, und wandte sich mit den übrigen Truppen über Halle und Cöthen gegen Magdeburg. In der Bloquade Dresdens durch das Truppen-Corps des Feldzeugmeisters Marquis von Chasteller, welcher von Peterswalde aus, und durch die vierte Oesterreichische Armee-Abtheilung unter dem Grafen Klenau, welche nach der Schlacht von Leipzig gegen Dresden vorrückten, unterstützt, vereinigte Bennigsen eine Zeit lang seine Kräfte gegen Magdeburg, lieferte bei Schönebeck und den Dörfern vor Magdeburg mehrere für letztere sehr nachtheilige Gefechte und rückte sodann, indem er für das Belagerungs-Corps des General

Hirschfeld vor Magdeburg 6 Bataillons Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie unter dem General-Major Roßly zur Verstärkung zurückließ, zur Einschließung Hamburgs vor, wo er am 24sten December anlangte.

Die Bewegungen der Schlesischen Armee in den nächsten Tagen der Völkerschlacht haben wir zum Theil schon kennen gelernt. Von dem Vordringen des Haupt-Heeres auf der großen Straße nach Weimar und Erfurt benachrichtigt, hielt der Feldmarschall Blücher es für zweckmäßig, von Freiburg aus seitwärts in Napoleons linker Flanke vorzumarschiren, die feindliche Aufstellung bei Erfurt zu umgehen und die Engwege von Eisenach den Franzosen vorwegzunehmen, um sie so von der Straße nach Frankfurt abzuschneiden. Die Schlesische Armee ging am 22. October zwischen Freiburg und Laucha über die Unstrut und zog alsdann aufwärts nach Langensalza. Hier theilte sich am 26sten das Heer in dreifacher Richtung. Der General Rudczewicz vom Langeronschen Corps rückte nach Gotha vor, York marschirte bis an den Fuß des Hörselberges, zwischen Gotha und Eisenach, und Sacken mit seinem Corps nebst Langeron mit seinen übrigen Truppen verfolgten die gerade Richtung auf Eisenach. Napoleon hatte bereits am 25sten früh Erfurt verlassen und seine Truppen trafen mit denen der Schlesischen Armee vor Eisenach zusammen. Bei dem Dorfe Eichrodt, am Fuße des Hörselberges, kam es zum Gefecht zwischen dem Yorkschen Corps und der alten Garde unter Mortier. York verlor 10 Officiere und 335 Mann. Der Verlust des Feindes war noch bedeutender und dieses Gefecht hatte den Erfolg, daß Mortier Eichrodt in der Nacht verließ, Bertrand mit dem 4ten Corps aber, der noch zurück war, die große Straße aufgab und sich links in den Thüringer Wald warf, um sich über Ruhla und Vach dem Hauptzuge wieder anzuschließen, eine Bewegung, in der ihm seine Artillerie nicht sogleich folgen konnte. Am 26sten Morgens kam Blücher in Eisenach an. Man theilte sich abermals in die Verfolgung. Langeron marschirte auf der großen Straße über Markfuhl nach Vach, Sacken rechts über Berka nach Hersfeld, St. Priest noch weiter rechts auf Cassel, York endlich über Wilhelmsthal nach Barchfeld zur Verfolgung Bertrands. Die Nachricht, daß Wrede mit dem Bairisch-Oesterreichischen Heere bei

Französischen Armee auf der grossen Straße von Frankfurt entgegenrückte, ließ Blücher vermuthen, daß Napoleon jetzt auf Nebenwegen den Rhein zu erreichen versuchen werde. Er nahm daher zunächst die Richtung auf Coblenz. Als aber am 1sten November die Oesterreichischen Truppen des Hauptheeres in Fulda eintrafen und nun Truppen genug im Rücken Napoleons folgten: so nahm Blücher, während Sacken noch die Straße von Hersfeld nach Coblenz verfolgte, den Weg rechts durch die Wetterau über das Vogelsgebirge nach Gießen, ließ Sacken sodann nach Wetzlar vorgehen und sandte leichte Reiter-Corps bis an den Rhein vor. In Gießen, am 3ten November, erfuhr Blücher den Erfolg der Schlacht bei Hanau und daß Napoleon mit den Ueberresten seiner Armee, etwa 60,000 Mann, bei Mainz über den Rhein entkommen sey. Der Feldmarschall glaubte nun seinem aufs Aeußerste erschöpften Heere einige Ruhe gönnen zu müssen. Er ließ die Truppen ausgedehnte Quartiere nehmen, damit sie sich erholen und wieder herstellen könnten.

Das Schlesische Heer war verhältnißmäßig jetzt am meisten in Anspruch genommen worden. Den Anstrengungen, welche die erfochtenen Siege nothwendig gemacht hatten, waren immer die noch größeren Mühen gefolgt, den Sieg zu benutzen. Nach der Schlacht bei Leipzig nahm das Ungemach der Märsche zu, da man auf ungebahnten Wegen, in rauher Jahreszeit und bei oft ungestümem Wetter stets dem Feinde nacheilen, die Nacht über marschiren, am Tage fechten sollte. Auch mit dem Mangel an Lebensmitteln hatte man zu kämpfen, weil, wohin man kam, der hungrige Feind das Habhafte vorweggenommen hatte. Endlich das grelle Bild des grenzenlosen Elends und des gräßlichsten Unterganges überall vor Augen! denn Hunger und Seuchen, die der Feind über das ganze Land verbreitete, rafften von der Französischen Armee eben so viele dahin, als die Waffen der Verbündeten. So kam es, daß auch den Besten bisweilen die Kraft verließ und Blüchers Befehle nicht immer mit dem Eifer ausgeführt werden konnten, der den Feldmarschall beseelte. Der Marsch nach Gießen, welches die Truppen schon am 3ten November erreichten, war der Gipfel der Anstrengungen, denen sie bei längerer Rastlosigkeit zu erliegen drohten. In kaum vierzehn Tagen unter beständigen Gefechten die Armee von Leipzig bis in

die Nähe des Rheins gebracht zu haben, bleibt immer ein rühmliches Verdienst des greisen Feldherrn und ein Lob für die ihm untergebenen Truppen. Indeß konnte Blücher bei den Marschrichtungen, die ihm durch die Bewegungen des Feindes und der übrigen verbündeten Heere vorgezeichnet waren, namentlich aber unter den Voraussetzungen, welche er hinsichtlich des Marsches der Haupt-Armee machte, nicht mit Wrede zugleich vor Hanau erscheinen, und also weder den Feind schlagen, noch ihm den Sieg entreißen und selbigen für die Verbündeten nützen helfen. Wir werden sehen, wie Schwarzenberg seiner Seits ganz dieselbe unbegründete Voraussetzung nährte und dadurch gleichfalls abgehalten wurde, am Treffen bei Hanau Antheil zu nehmen.

Fürst Schwarzenberg folgte mit dem Böhmischen Heere bis Freiburg gleichfalls den Bewegungen des Schlesischen und ließ sodann in Colonnen gegen Erfurt vorrücken, mit der einen über Eckartsberge, Naumburg und Buttelstädt, mit der andern über Zeitz, Eisenberg, Jena und Weimar. Am letztgenannten Orte befanden sich am 25sten October Abends sämmtliche Hauptquareiere. Der König von Preußen allein befand sich nicht in Weimar. Er war bereits am 22sten von Leipzig nach Berlin abgereist, um eine Zeit lang die Regierungsgeschäfte in der Residenz selbst zu leiten und die für den Fortgang des Krieges nothwendig gewordenen Rüstungen und Ergänzungen durch seine persönliche Gegenwart zu betreiben.*) Die Kosaken schwärmten schon über Erfurt hinaus bis in die Gegend von Gotha. Aber zu einem Hauptschlage, wie ihn Schwarzenberg beabsichtigt hatte, sollte es bei Erfurt nicht kommen. Es gelang Napoleon, die Verbündeten über seine wahre Absicht zu täuschen und sie durch Scheinbewegungen, die er seinen Nachtrab machen ließ, in dem Glauben zu erhalten, als werde er bei Erfurt eine zweite Schlacht annehmen. Durch diese List gewann er der Böhmischen Armee einen Tagemarsch

*) Des Königs erstes Geschäft in der Residenz war ein Dankgebet zu Gott; sein erster Weg, bevor er noch im Schlosse abstieg, war der in den Dom, um sich mit seinem Volke vor dem König der Könige zu demüthigen, der ihm Sieg gegeben und die einst wankende Krone von Neuem auf seinem Haupte befestigt hatte.

ab, und der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg mußte sich begnügen, vor Erfurt ein Beobachtungs-Corps zu lassen, welches unter die Befehle des Fürsten Gorczakow II. gestellt ward, während das Großtheil des Heeres den Marsch an Erfurt vorbei fortsetzte. Am 26sten October gingen bei Gelegenheit eines glücklichen Gefechtes, welches der General Ilowaisky der 12te mit den vorausgesandten Kosaken zwischen Vach und Hünefeld dem Feinde lieferte, noch zwei Bairische Bataillons und die ganze Würtembergische Division unter dem General-Lieutenant Grafen Franquemont zu den Verbündeten über. Beide thaten dies nach dem ausdrücklichen Befehl ihres Monarchen. Man schickte die Baiern zu ihrer Armee ab und vereinigte die Würtemberger einstweilen mit den Truppen des Grafen Orlow-Denissof.

Der Umstand, daß Napoleon bei Erfurt der Schlacht ausgewichen war, und die Nachrichten, welche über die Stellung des unter Wrede vereinigten Corps eingegangen waren, verleiteten Schwarzenberg zu derselben Annahme über die fernere Marschrichtung Napoleons, welche sich Blücher darüber gebildet hatte. Auch er meinte, Napoleon werde sich durch die bloße Aufstellung Wrede's bei Hanau bewegen lassen, seinen Marsch nun nicht über Hanau, Frankfurt und Mainz fortzusetzen, sondern sich vielmehr süd- oder nordwärts vom Vogelsberge auf Gießen, Wetzlar und Coblenz ziehen. Die letztere Richtung war die dem Feldmarschall Blücher bestimmte und eben dieselbe mußte über Hersfeld und Alsfeld Witgenstein einschlagen, während Kleist mit dem größten Theile seines Corps jetzt die Einschließung von Erfurt verstärken sollte. Schwarzenberg mit den Oesterreichischen und übrigen Russischen Truppen warf sich links in den Thüringer Wald, wo man den General Bertrand noch zu finden hoffte, der sich aber über Dorndorf und Vach schon wieder mit Napoleon vereinigt hatte. In der Front folgten dem Feinde keine andere Truppen mehr, als die schwachen Streif-Corps der Kosaken. Durch diese nicht hinreichend begründete Veränderung der Truppenbewegungen, durch die Hindernisse, welche das unwegsame, finstere, schon mit Schnee bedeckte Thüringer-Wald-Gebirge und der Ungestüm des Wetters dem Zug der Verbündeten entgegen setzten, geschah' es, daß der Feind auf der Straße von Hünefeld und Fulda, von den Verfolgern unerreicht, seine

ganze Macht gegen das Baierisch-Oesterreichische Corps bei Hanau vereinigen und durch dasselbe hindurch sich den Weg in die Heimath bahnen konnte. Wrede dagegen rechnete, als die Annäherung des Feindes ihn überzeugte, daß die ihm von Schwarzenberg mitgetheilte Marschrichtung Napoleons nicht die wahre sey, mit Zuversicht auf die Hülfe Schwarzenbergs oder Blüchers. Entweder, meinte er, müsse doch ein Theil des Feindes von den verbündeten Heeren beschäftigt werden und dadurch verhindert seyn, gegen ihn zu wirken, oder wenn die ganze feindliche Macht vor Hanu erschiene, werde auch eine der verbündeten Armeen nahe genug seyn, um an der Schlacht Theil nehmen zu können.

Man begreift, daß unter diesen Umständen, wo ohne Bürgschaft sich Einer immer auf die Kräfte des Andern verließ, ein gehöriges Zusammenwirken nicht stattfinden und das zweitägige Gefecht von Hanau nicht den großen Erfolg haben konnte, den es, wenn die Böhmische und die Schlesische Armee mit dabei gewesen wären, ohnfehlbar gehabt haben würde. Schwarzenberg, Blücher und Wrede zusammen würden Napoleons Armee an der Grenze seines Reiches zermalmt haben. Wrede allein konnte einen Theil derselben vernichten, aber er war zu schwach, um dem Kaiser der Franzosen den Schein zu entreißen, als habe derselbe siegend den Deutschen Boden verlassen, als habe er auf Frankreichs Dankbarkeit ein neues Anrecht erworben.

XXVIII.

Napoleon hatte, wie bereits bemerkt worden, von Erfurt nach dem Rhein hin den Weg über Fulda nach Mainz eingeschlagen. Am 28sten October marschirte er von Hünefeld bis Schlüchtern. Als er auf dem Marsche nach Fulda kam, sandte er den Grafen Sebastiani mit den Divisionen Excelmans und Berkheim vorauf, damit dieser sich der vortheilhaften Stellung im Kinzigthale versicherte, bevor Wrede, von dessen Anmarsch der Kaiser benachrichtigt worden war, davon Besitz nähme. Es gelang; Sebastiani traf am Abend des 28sten in Saalmünster ein, ohne sich von mehr als 80 Mann Kosaken verfolgt zu sehen. Die Höhen von Gombertz, am Eingange des Kinzigthales, von welchen der Marsch der Franzosen gehemmt und vielleicht ihre ganze Artillerie vernichtet werden konnte, waren glücklich zurückgelegt, und wenn man damit noch nicht vor aller Gefahr geborgen war, indem jene Höhen sich von der Friedberg-Fuldaer Straße umgehen ließen, so mußte diese Gefahr sich doch mit jedem Schritte vorwärts verringern, und die Nachricht, daß Wrede mit der Oesterreichisch-Baierischen Armee von der entgegengesetzten Seite, von Würzburg und Aschaffenburg, heranziehe, konnte in dieser Hinsicht Napoleon noch mehr beruhigen.

Die Stellung der verschiedenen Französischen Corps war folgende:

Sebastiani mit zwei Divisionen in Saalmünster und durch die dritte, Roussel d'Hurbal, welche bis Eisenach hin ausgedehnt stand, mit Lefebvre-Desnouettes verbunden; Macdonald mit dem 5ten und 11ten Corps in Steinau; Arrighi mit dem 3ten Cavallerie-Corps in der Nähe von Schlüchtern; Victor mit dem 2ten Corps um Flieden herum; Au-

gereau mit seinen Divisionen seitwärts von Neuhof; Marmont mit dem 6ten Corps in Neuhof selbst; Oudinot mit einem Theil der Garden zu Marbach, vorwärts Fulda; Bertrand mit dem 4ten Corps bei Aschenbach, unweit Hünefeld; Mortier endlich mit dem Nachtrabe in und bei Buttlar, zwischen Hünefeld und Bach.*)

Schon an diesem Tage, dem 28sten October, kam es zwischen den vordersten Heerzügen der Franzosen unter den Generalen Grouvelle und Guerin und den äußersten Vortruppen des Wredeschen Corps zu einem Treffen bei Gelnhausen, wenige Stunden von Saalmünster und eben nicht weiter von Hanau entfernt. Die Franzosen und die vereinigten Oesterreicher und Baiern langten fast zu gleicher Zeit in der Gegend von Hanau an.

Züge von Gepäckführern, Verwundeten und Kranken aller Art waren schon seit dem 26sten in großer Zahl durch Hanau gegangen, und mit diesen auch Murat und der verwundete Ney. Die Meldung davon hatte den General Wrede bestimmt, den Grafen Anton Rechberg mit dem ersten Regiment leichter Reiterei schnell nach Hanau vorauszusenden, um die noch in Hanau befindlichen Franzosen aufzuheben oder zu verjagen.

Das Baierische Reiter-Regiment rückte am 28sten October früh in Hanau ein, fand die Stadt aber schon größtentheils von den Franzosen verlassen, indem die Nachricht von Wredes Anmarsch die Französische Besatzung und alle zu ihr gehörigen Beamten bestimmt hatte, ihren Abgang von Hanau zu beschleunigen und sich einstweilen in die an der Frankfurter Straße gelegenen Dörfer zu werfen. Nur einige Officiere und Commissarien, deren Abzug sich etwas verzögert hatte, wurden von den Baiern überrascht und gefangen gemacht, unter ihnen der General St. André nebst zwei Obersten, welche man noch im Posthause ereilte. Eine Reiterabtheilung ritt nach dem Zollhause und nach Kesselstadt am Main, wo ein für die Festung Mainz bestimmtes Schiff mit Reis lag. Es wurde genommen und die dabei befindliche Mannschaft gefangen gemacht.

Gegen 9 Uhr Vormittags erschien ein Zug Französischer Reiter auf der Straße von Gelnhausen her vor der

---

*) Spectateur milit. T. III. P. 567. ff.

Stadt. Die Baierischen Reitergeschwader hielten vor dem Hospitalthore die über die Kinzig führende Brücke besetzt. Es begann sogleich ein heftiges Geplänkel, bei welchem die Baiern sich sehr muthig zeigten und im Verlaufe dessen der an der Spitze kämpfende Rittmeister Prinz Ludwig von Waldeck, des Königs Neffe, schwer verwundet wurde.

Als die Franzosen sahen, daß sie den Eingang in die Stadt auf dieser Seite nicht erzwingen konnten, machten sie einen Versuch auf der entgegengesetzten, indem sie von der großen Sächsischen Landstraße links abgingen, sich längs dem Lamboiwalde hinzogen und über die, eine Viertelstunde von der Stadt, aufwärts des Kinzigflusses, befindliche Lamboi-Brücke*) vorzudringen suchten. Man hatte diese Brücke schon vorher mit einer Reiterabtheilung besetzt. Jetzt eilten mehrere Schwadronen dahin. Da aber die Mannschaft beide Posten gleich stark zu besetzen nicht ausreichte: so wurde durch jene Entsendung die Kinzigbrücke an der Stadt so entblößt, daß die Französische Reiterei sich ihrer bemächtigte, in die Stadt eindrang und sich mit den Baiern in den Straßen herumschlug, bis General Rechberg, um nicht ganz umgangen und abgeschnitten zu werden, sich entschloß, die Stadt zu räumen und eine Stellung vor dem Nürnberger Thore zu nehmen. Die Plänkeleien auf der Gellnhauser Straße wurden mit abwechselndem Glücke fortgesetzt, bis Mittags 1 Uhr die Baiern Verstärkung erhielten, wodurch das Gefecht sich eine Zeit lang entschieden zu ihrem Vortheil wandte.

Wrede hatte nemlich dem ersten Reiter-Regimente die übrigen Schwadronen der Brigade Vieregg mit der leichten Batterie von Oettenheim und die ganze Infanterie-Division de la Motte unmittelbar nachfolgen lassen. Das Fußvolk erreichte seinen Bestimmungsort erst spät am Abend. Der General-Major von Vieregg traf dagegen schon zu Mittag vor Hanau ein. Schnell sammelte er seine Reiter-Brigade, jagte unter Mitwirkung des Geschützes den Feind aus der Stadt und rückte sodann selbst gegen Gellnhausen vor, um die Stärke des heranziehenden Feindes zu erforschen.

*) Die Brücke und der Wald sind nach dem Oesterreichischen General Lamboi benannt, welcher Hanau im dreißigjährigen Kriege einschloß.

Es dauerte nicht lange, daß ihnen die Colonne des General Grouvelle begegnete. Diese zählte 4 bis 5000 Mann Reiterei und Fußtruppen und führte 8 Stück Geschütze bei sich. Gegen diese Uebermacht konnten die Baiern sich nicht behaupten. Sie kehrten nach der Stadt zurück und vertheidigten dieselbe bis zum Abend gegen die Angriffe der Franzosen. Doch zeigte sich ihnen das feindliche Feuer überlegen, und da sie ohnehin von aller Infanterie entblößt waren, so hielt es der General von Vieregg für zweckmäßig, sich außerhalb der Stadt aufzustellen. Trotz dem Murren der braven Reiter, welche die Stadt bis auf den letzten Mann zu behaupten entschlossen waren, ward Hanau zum zweiten Male von den Baiern verlassen und eine Stellung auf der Aschaffenburger Straße genommen, zwischen dem Nürnberger Thore und dem Dorfe Groß-Auheim, unweit des Obelisken, beim Vorwerke Lehrhof. Der Rückzug geschah mit solcher Ruhe und Ordnung, daß der Feind nur mit großer Vorsicht folgte, und weil sein Hauptbestreben darauf gerichtet war, ungefährdet nach Frankfurt zu entkommen, besetzte er auch die Stadt nur schwach. Doch erklärte der General Grouvelle, welcher zwischen 4 und 5 Uhr am Kinzigbrücker Thor erschien, der dort stehenden Bürgerwache, daß, wenn der Vorbeimarsch seiner Colonnen von Hanau aus irgend wie gestört werde, er sogleich mit funfzehn bereitstehenden Kanonen die Stadt beschießen lassen werde*). Der Zug ging jedoch ruhig vorüber.

Unterdessen war aber die Vorhuth der Division de la Motte, 4 Compagnien Schützen, vor Hanau angelangt. Man rückte nun von Neuem gegen die Stadt vor und warf die Besatzung auf das linke Ufer der Kinzig hinüber. Um 10 Uhr Abends erschien der General de la Motte selbst mit dem Großtheil der Division, worauf auch die jenseit der

---

*) Diese Drohung legte der Bürgerschaft die Verpflichtung auf, ernste Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Das äußere Gitterthor an der Kinzigbrücke sollte verschlossen werden, da aber weder Schloß noch Schlagbaum vorhanden waren, so entschlossen sich der Bürger-Oberst von Haynau und 19 Bürger-Gardisten, das Thor mit den Händen so lange zuzuhalten, bis die Franzosen vorbeimarschirt sein würden. Bei der Nähe der sich befehdenden Truppen war dies ein Wagestück.

Kinzig gelegene Vorstadt vom Feinde gereinigt ward. Die Baiern biwachteten die Nacht über in und um Hanau. Die Einwohnerschaft empfing sie mit Jubel, und Männer und Frauen wetteiferten, die ermüdeten Truppen mit Speise und Trank zu erquicken.

Im Ganzen hatte dieser Tag den Baiern 3 Officiere und 30 Mann gekostet, während den Franzosen allein gegen 4000 Mann Gefangene abgenommen waren, wovon die Mehrzahl allerdings aus Verwundeten und Kranken bestand. Freiwillig schlossen sich die Hessen-Darmstädter Dragoner den Baiern an. Sie hatten sich hinter Hanau von der Französischen Colonne getrennt und kamen auf dem Kesselstädter Wege Abends zum Canalthore in die Stadt hinein.

Während die Nacht für Hanau selbst ruhig vorüber ging, hatten die auf der Fuldaer Straße vor Hanau gelegenen Städte und Flecken, besonders Gellnhausen, Saalmünster und Schlüchtern desto mehr zu leiden. Im letztgenannten Orte kam Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr Napoleon mit der Hauptarmee an, welche ohngefähr noch 60,000 Mann zählte, nachdem am Vormittag erst die fliegenden Corps von Czernitschef, Orlow-Denissoff und Platow Schlüchtern verlassen hatten. Sie führten eine Menge gefangener Franzosen mit sich, die ihnen im Trabe folgen mußten. Wenn ein solcher Durchmarsch dem Städtchen beschwerlich fiel, so wurde bei dem darauf folgenden viertägigen Durchzug der Franzosen die Bürgerschaft auf das Härteste mitgenommen. Zu ihrem Unglück kam während dieser Zeit in mehreren Straßen Feuer aus, welches die Noth und Rathlosigkeit der Bedrängten vermehrte. — Noch übler ging es an diesen und den folgenden Tagen in Gellnhausen her. Hier traf am 28sten Nachmittags um 4 Uhr Czernitschef mit seinem Corps, gegen 5000 Mann stark, ein, während in der Stadt noch mehrere Tausend Franzosen, theils waffenlos, theils bewaffnet, verweilten und sich zu Zwanzigen und Dreißigen in den Häusern der Bürger abfüttern ließen. Bei der Nachricht von der Ankunft der Kosaken stürzten alle in größter Angst aus den Häusern, und in wilder Flucht wälzte sich der Strom zum Hanauer Thore hinaus. Ein Theil der Kosaken folgte ihnen, ein anderer bemächtigte sich der Stadt. Czernitschef selbst blieb mit der größeren Hälfte in Bivouac vor den Thoren, zu beiden Seiten der Straße

zwischen Gelnhausen und Lieblos. Während der Nacht ward die Bürgerschaft aufgeboten, am Haizerthore und bei der Papiermühle einige Schanzarbeiten ausführen zu helfen. Nachdem am andern Morgen die Kosaken abgezogen waren, erschienen bald darauf einige tausend Mann Oesterreichischer Reiterei und Jäger vor den Thoren, gegen welche binnen Kurzem eine vierfach stärkere Anzahl Franzosen heranrückte. Zwischen beiderlei Truppen entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, welches, da die Oesterreicher sich zurückziehen mußten, die Einwohner von Neuem mit Angst und Sorgen erfüllte.

Jenes Oesterreichische Corps gehörte der Brigade Volkmann an. Diese, durch das 3te Jäger-Bataillon und einigen Geschwader von den Regimentern Schwarzenberg Uhlanen und Erzherzog Joseph Husaren verstärkt, war vom General Wrede angewiesen worden, von Aschaffenburg aus über Alzenau und Wasserlos nach Gellnhausen zu marschiren, um hier jede Begünstigung des Bodens und der Umstände zur Beunruhigung des Französischen Heeres in Seiten und Rücken zu benutzen. Sie nahm Stellung in dem Wald zwischen Althaßlau und Hailer. Vom Vortrabe rückte die eine Abtheilung gegen das nahe gelegene Höchst vor, die andere besetzte die Landstraße vor Gelnhausen am Haizer Thore. Diese Oesterreichischen Truppen vermochten den Rückzug der Französischen Armee nicht lange aufzuhalten, da sie denselben sowohl an Zahl, als auch an Angriffsmitteln auf keine Weise gewachsen waren. Einen andern Theil seines Heeres hatte Wrede von Aschaffenburg aus gegen Frankfurt entsendet, um den Franzosen den Weg nach Mainz, wo Napoleon allein seine Armee mit einiger Sicherheit wiederherstellen konnte, möglichst zu verlegen. Es marschirte in dieser Absicht am 29. October Morgens die Division des Grafen Joseph Rechberg mit zwei Batterien und mit zwei Geschwadern des 5ten Reserve-Regiments von Aschaffenburg aus über Seligenstadt und Offenbach nach Sachsenhausen hin. Diese, wie jene Entsendung mußten ihren Zweck verfehlen, so lange sie nicht durch die Verbündeten weiter unterstützt wurden. Alle übrige Truppen-Abtheilungen führte Wrede selbst von Aschaffenburg nach Hanau, an welchem letzteren Orte er am 29sten Mittags, zugleich mit den Generalen Czernitschef und Orlow,

eintraf, während seine Tags zuvor eingerückten Mannschaften bereits im heißen Kampfe gegen die Franzosen standen.

Schon gegen 8 Uhr Morgens hatte sich diesseit des Lamboi-Waldes die Spitze des Französischen Heerzuges gezeigt, welchen der General Guerin führte und der über 4000 Mann zählte. Der Baierische General-Major Dervi stellte seine Truppen zum Angriff auf und eilte dem Feinde auf der Gellnhauser Straße entgegen. Kleinere Abtheilungen wurden über das Wilhelmsbad und die Lamboi-Brücke dem Feinde in die Seiten geschickt. Die Geschütze eröffneten das Gefecht, und da die Franzosen deren nicht mehr als zwei Stücke bei sich führten, so brachten die Bairischen Kanonen die feindlichen bald zum Schweigen. Während das Kleingewehrfeuer fortdauerte, wurden die Französischen Geschützstücke mit Sturm genommen und die Feinde zurückgeworfen. Bei der Verfolgung, bei welcher eine große Anzahl Franzosen sich gefangen ergeben mußten, traf das zweite Baierische Reiter-Regiment auf das Streifcorps des General Kaisarow, welches sich, gleich den vorhergenannten Kosaken-Abtheilungen mit dem Oesterreichisch-Baierischen Heere vereinigte. Das Gefecht hatte nach 11 Uhr Mittags ein Ende.

Dagegen waren schon eine Stunde früher gegen 500 Mann feindlicher Truppen auf einem Seitenwege bis an und sogar bis in die Stadt vorgedrungen. Diese hatten am Ausgange des Waldes die Gellnhauser Heerstraße verlassen und ihren Weg gegen die Mühlschanze, auf der Ostseite der Stadt, hin genommen. Bei dem Wehr an der Mühle gelangten sie über die Kintzig, brachten die dort aufgestellte Reiter-Abtheilung zum Weichen und drängten sich durch die Hain- und Judengasse in die Vorstadt und durch entlegene Straßen der Altstadt sogar bis in die Nähe der reformirten Kirche. Aber sie ergriffen augenblicklich die Flucht und verließen die Stadt eiliger, als sie selbige betreten hatten, sobald sie einige Baierische Compagnien gegen sich anmarschiren sahen. Bei dieser Gelegenheit ward ein als Kapuziner verkleideter Spion entlarvt und festgenommen.

Bald nach diesen Vorfällen erschien der commandirende General Graf Wrede in der Stadt und stieg mit den Anführern der Kosaken-Abtheilungen Czernitschef, Orlow und Mensdorf im Churfürstlichen Schlosse ab. Das ganze

Oesterreichisch-Baierische Corps, mit Ausnahme der entsendeten Heertheile, stellte sich nun in und um Hanau auf. Es waren zusammen ohngefähr 30,000 Mann. Nach allen, ihm bis zu diesem Augenblicke zugekommenen Nachrichten hielt Wrede es für am zweckmäßigsten, in der Ebene dicht vor Hanau die Truppen zur Schlacht zu ordnen, und wirklich war die Gegend um die Stadt herum, namentlich die Nord-, Ost- und Südseite derselben, zu einer Heerstellung für diesen Zweck am geeignetsten. Den Feind vernichten oder ihn wenigstens von der Straße ganz abdrängen, dies ließ sich sicherer am Engwege vor Schlüchtern erreichen. Allein so weit langten Wrede's Märsche nicht, nach den Voraussetzungen, welche seine Bewegungen leiteten und die auf die ihm von Schwarzenberg mitgetheilten Nachrichten begründet waren. Längeren Aufenthalt und größeren Schaden bei einem geringeren eigenen Verlust würde man vielleicht auch so noch dem Feinde mit einer Gesammtaufstellung bei Gellnhausen verursacht haben. Aber zum Angriff in offener Feldschlacht, wenn man diese einmal für nothwendig hielt, war die nächste Umgebung Hanau's am besten gewählt.

Die Stadt liegt innerhalb des Bogens, welchen die Kinzig bei ihrem Zusammenflusse mit dem Main bildet. Sie ist so auf drei Seiten vom Wasser umgeben. Südlich nähert sich ihr mit ausbiegendem Laufe der Main, zu dem von der Stadt aus ein Kanal führt. Nördlich und westlich aber vollendet die Krümmung der Kinzig den Halbkreis. Die Stadt ist außerdem mit Gräben und Mauern versehen und besaß mit Einschluß des zerstörten rothen Thores sieben Thore. Ein achter Ausgang führt vom Schloß durch die Haingasse bis an die Kinzig. Ueber diesen Fluß geht von der Stadt aus eine einzige Brücke, die auf der Westseite am Hospitalthore gelegene, vorzugsweise sogenannte Kinzigbrücke. Eine zweite, die Lamboibrücke, befindet sich eine Viertelmeile ostwärts von der Stadt, unweit des Vorwerks Neuhof, an der Stelle, wo die Kinzig ihre nordöstliche Richtung gegen Hanau verläßt und nordwestlich aufsteigt, um sich ziemlich senkrecht längs der Westseite der Stadt in den Main zu ergießen. An der östlichen Windung des Flüßchens befindet sich die Herrnmühle oder Mühlschanze mit dem Wehr, an welchem ein Eindringen Einzel-

ner in die Stadt gleichfalls möglich ist und das, wie wir bereits wissen, vom Feinde wirklich als Uebergangsmittel benutzt wurde.

Das Feld vor der Stadt ist im Umkreise von einer halben Stunde fast nach allen Seiten frei, schließt sich aber dann in den vom Main nicht berührten Stellen überall durch Wälder ab, östlich durch den Bulau- und Lamboiwald, nördlich durch den Puppen- und Bruchköbeler Wald. Zwischen den beiden ersteren, die sich bei Nieder-Rodenbach und Rückingen lichten, zieht sich die Kinzig hindurch, mit welcher auf dem rechten Ufer die Kunststraße, auf dem linken die alte Landstraße nach Gellnhausen in gleicher Linie laufen. Der Bruchköbeler Wald wird von der Friedberger Chaussee durchschnitten. Die große Straße nach Frankfurt geht nördlich an der Stadt vorbei und durchkreuzt auf der Abendseite die Alleen, welche Kesselstadt am Main und das Philippsruher Schloß mit dem etwas nördlicher gelegenen Wilhelmsbade und dem dazu gehörigen Lustgarten verbinden. Die Aschaffenburger Straße trifft von der entgegengesetzten Seite auf die Stadt, mitten durch das vom Main und von der Kinzig freigelassene Gebiet, und berührt nahe vor Hanau die mit dem Namen Lehrhof bezeichnete Meierei.

General Wrede gab auf dem beschriebenen Gelände noch am 29sten seinen Truppen folgende Aufstellung:

Die Baierische Division Beckers und die Oesterreichischen Abtheilungen unter dem General Bach standen in dichten Schlachthaufen am Eingange des Lamboiwaldes, zu beiden Seiten der Kinzig, hatten ihr Großtheil aber rückwärts beim Lehrhof auf der Aschaffenburger Straße. Das Oesterreichische Infanterie-Regiment Szeckler bildete am Saum des Lamboiwaldes, jenseit der Kinzigbrücke, eine Vorpostenkette, welche sich bis nach Rückingen und Nieder-Rodenbach hinauf erstreckte. Die Baierische Division de la Motte hielt die Gellnhauser Kunststraße besetzt und hatte eine aus Fußvolk und Reiterei zusammengesetzte Vorhut gegen den Puppenwald vorgeschoben. Der Kern der Oesterreichischen und Baierischen Reiterei hielt auf dem äußersten linken Flügel, in der Ebene zwischen dem Bruchköbeler- und Puppenwalde, wo sie freien Spielraum genug hatte, um nach den Umständen in das Gefecht einzugreifen. Die Geschützmasse war hinter der Heermitte aufgefahren, damit sie, sobald die Vor-

truppen zum Rückzuge genöthigt würden, aus der Waldung auf der Gellnhauser Straße hervorbrechen und der Reiterei Bahn machen könnte, den Feind mit blanker Waffe anzufallen. Von den Oesterreichischen Grenadier-Brigaden bildete die eine die Besatzung der Stadt, während die andere auf der Aschaffenburger Straße im Rückhalt blieb. Die Kosaken biwachteten bei Hochstadt und ihre äußersten Vorposten dehnten sich bis Bergen aus. Zweitausend Franzosen, die in Bergen lagen, blieben indeß von ihnen unbemerkt und zogen in der Nacht in aller Stille über Breungesheim und Bonamees ab.

Zur Schlacht kam es an diesem Tage noch nicht; doch hatten die Divisionen de la Motte bei Langenselbold und die früher genannte Oesterreichische Brigade Volkmann bei Gellnhausen einige leichte Gefechte zu bestehen. De la Motte hatte mit den Vortruppen das Dorf Langenselbold besetzt. Ihnen gegenüber zeigten sich Nachmittags 3 Uhr die Franzosen vor Rothenbergen. Sogleich stellten sich die Baiern zwischen Langenselbold und dem vorliegenden Walde, der sogenannten Abtshecke, in Schlachtordnung auf und ihre beiden Batterien wurden gegen den Feind vorgefahren. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht hinein, obwohl sich de la Motte gegen das weit überlegene feindliche Corps nicht zu behaupten vermochte. Der linke Französische Flügel drang allmälig durch die Abtshecke vor, und nun mußten die Baiern zurückgehen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, abgeschnitten zu werden. Hierauf rückten die Franzosen gegen Langenselbold vor, beschossen das Dorf mit Haubitzen und nahmen es endlich mit stürmender Hand. *) Die Division de la Motte setzte sich beim Ausgange des Waldes, in der Nähe des Isenburgischen Dorfes Rückingen. Zwischen diesem Dorfe und dem Puppenwalde beobachtete

*) Der Ort litt durch das Beschießen keinen Schaden. Aber der Verlust, der für Langenselbold, Langendiebach und Rückingen durch die nach Napoleons Abzuge stattgefundene furchtbare Plünderung entstand, soll nach glaubhafter Angabe die Summe von 400,000 Gulden übersteigen. Macdonalds Menschlichkeit und rechtlicher Sinn gewährte, wie überall, so auch hier, den Hartbedrängten einigen Schutz. Doch erstreckte sich dieser nur auf die kurze Dauer seiner persönlichen Gegenwart.

es, vom Feinde nicht weiter beunruhigt, die Gellnhauser Straße.

In der Gegend von Gellnhausen stand, wie wir wissen, die Brigade Volkmann mit einigen Reiter- und Jäger-Abtheilungen. Der Feind zeigte sich zuerst bei dem Engwege von Höchst. Die Jäger und die Reiterei wurden theils hier, theils in den Weinbergen von Gellnhausen mit den Franzosen handgemein, während die im Rückhalt stehende verbündete Reiterei sich nach der sogenannten Schönau begab. Nach Verlauf von einer Stunde sahen die Oesterreicher und Baiern sich zum Rückzuge genöthigt. Der Feind entwickelte allmälig eine Stärke von 6 bis 8000 Mann. Dazu hatte er eine vortheilhafte Stellung. Sein Geschütz feuerte von einer Anhöhe auf die unten kämpfenden Jäger und Reiter, die gar keine Kanonen zu ihrem Schutz hatten. Sie wurden von den Franzosen bis Hailer verfolgt, von wo sich die ganze Brigade auf Seitenwegen während der Nacht, ohne Langenselbold zu berühren, in die Linie von Hanau zurückzog. Die hinter Langenselbold gelegene Mühle und der Wassergraben wurden stark besetzt und dadurch die Franzosen vom weitern Vordringen abgehalten.

Im Ganzen waren an diesem Tage von den Verbündeten über 100 Officiere und mehr als 4000 Mann Französische Gefangene eingebracht.

Der von Gellnhausen bis Langenselbold vorgerückte Feind, welcher an diesem Tage die Oesterreicher und Baiern besonders beschäftigt hatte, war von der Reiterei Sebastiani's, welcher sich Macdonald mit dem 5ten und 11ten Corps anschloß. Sebastiani ließ seine Divisionen zu beiden Seiten der Kinzig marschiren, da sie auf dem einen Ufer von Wrede's Truppen, auf dem andern aber von den Kosaken gedrängt waren. Bei Gellnhausen ließ St. Germain die Carabiniers und Marbot die reitenden Jäger absitzen, um sie als Scharfschützen gegen die verbündeten Vortruppen zu gebrauchen, was den besten Erfolg für die Franzosen hatte. Nach dem Abzuge der Brigade Volkmann überschritten diese die Kinzig bei Gellnhausen auf zwei Brücken. Die von den Kosaken zerstörte ward wieder hergestellt und vom Geschütz- und Gepäcktroß benutzt. Für die Fußtruppen ward eine neue geschlagen. Die Reiterei zog durch die

Schönau über die Ziegelhäuser Brücke. Bei ihr befand sich Napoleon.

Da man glücklich an den gefährlichsten Stellen des Kinzigthales vorübergelangt war, zeigte Napoleon eine große Zufriedenheit. Den Widerstand der Natur schien er mehr zu fürchten, als den des Wredeschen Heeres, und dazu hatte er in der wilden Gebirgsgegend einige Ursach. Zwischen Schlüchtern und Gellnhausen vertieft sich die Kinzig in enge Felsenschluchten, auf beiden Seiten von schroffen Bergen gedeckt, die sich stellenweis über ihr dicht zusammenschließen. Manche Ueberreste einer ruhmreichen Vorzeit geben dem Ernst der Gegend einen ehrwürdigen Ton. So bei Schlüchtern der Drususberg aus der Römerzeit und die Ueberreste der Burg Ulrichs von Hutten; so bei Gellnhausen auf der Insel die alte Burg mit den Trümmern des Palastes Kaisers Friedrich I. Am schwierigsten für den Marsch eines Heerzuges ist das Engniß in der Gegend von Werthheim. Als Napoleon diese Stelle unbesetzt fand, äußerte er: „Der Weg ist frei; jetzt findet unser Uebergang über den Rhein kein Hinderniß mehr!" —

Gegen 3 Uhr Nachmittags langte der Zug in Rothenbergen an. Der Kaiser kehrte in der Dorfschenke ein und verweilte hier bis zum Ausgange des Gefechts an der Abtshecke, während dessen er sich viel mit dem Wirthe in Deutscher Sprache unterhielt. Um 6 Uhr Abends kam er mit den Garden nach Langenselbold, wo er im Fürstlich Isenburgischen Schlosse abstieg. Er unterhielt sich hier lange Zeit in Französischer Sprache mit einem Dienstmädchen von einer der Französischen Colonieen, deren sich in und um Hanau mehrere befinden.

Macdonald traf während der Nacht in Langenselbold ein. In Gellnhausen blieben Victors und Augereau's Truppen zurück, welche die Stadt fast Haus bei Haus ausplünderten, wobei sie so unparteiisch verfuhren, daß sie Jedem wenigstens etwas raubten, und z. B. aus der Apotheke sämmtliche brauchbare Arzneimittel, einem Schmidt den Ambos, einem Todtengräber die Leichentücher, den Kranken die Betten und einer alten blinden Frau ihr ganzes Zimmergeräth mitnahmen. Die Officiere waren der Soldaten nicht mehr mächtig, und weder Befehle, noch Drohungen, noch Strafen vermochten dem heillosen Unfuge Einhalt zu thun.

— Die übrigen Heertheile befanden sich am Abend des 29sten größtentheils in der Gegend von [illegible] oder doch auf dem Wege dahin. [illegible] näherte sich [illegible] und [illegible] hatte bei [illegible], am Eingange des Kinzigthales, Stellung genommen, um den aus Sachsen nach Hessen vorrückenden Heeren der Verbündeten so viel Aufenthalt zu verursachen, daß sie wenigstens nicht mit ihren Bewegungen die Unternehmung Wrede's bei Hanau unterstützen können.

Napoleons Zielpunkt war, wie wir im Beginne schon andeuteten, weder Hanau, noch Frankfurt, sondern die Festung Mainz. Hierhin führte von Langenselbold, außer der von Wrede gesperrten Hanau-Frankfurter Straße, noch ein zweiter Weg über Bruchköbel, Bergen und [illegible]. Auf diesem Wege konnte Napoleon, nachdem er durch die [illegible] Lefebvre-Desnouettes's und die [illegible] Dombrowski's — zusammen kaum noch 1300 Mann — Erkundigungen über die Stellung der [illegible] eingezogen hatte, alle nicht streitbaren Truppen nach Mainz, den Geschützpark, die Wagen, die Verwundeten und Kranken, die [illegible] und [illegible] [illegible]. [illegible] aus dem [illegible] [illegible] [illegible] den Zug zur [illegible]. Er [illegible] nach dem [illegible] den Marsch über Frankfurt oder über Bergen nehmen. Der Kaiser blieb mit dem [illegible] Corps, 60,000 Mann Fußvolk, 12000 Mann Reiterei und 140 Geschützstücken, auf der Hauptstraße und legte am Abend des [illegible] seine Truppen in [illegible]. Macdonald mit dem 5ten und 11ten Corps führte die Spitze. Ihm folgte die alte Garde und [illegible] mit den übrigen [illegible], [illegible] mit dem [illegible] des [illegible] [illegible], wo [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible], am [illegible] Abend in die Nähe des Schlachtfeldes, und [illegible], der mit [illegible] zwei Divisionen und dem ersten Cavallerie-Corps, wie wir wissen, den Nachtrab bildete, [illegible] am Abend erst Gelnhausen.

Um 5 Uhr Morgens griff Macdonald mit 3000 Mann Reiterei und 2 Kanonen bei Rückingen die Vorposten der Bayerischen Division de la Motte an. Sie bestanden aus einer Schützen-Compagnie vom 9ten Regiment, einem Zuge Szekler Husaren und einem halben Schwadron vom zweiten Reiterregiment. Es gelang ihnen, den Andrang der Feinde bis gegen 10 Uhr aufzuhalten und sich in der Nähe

von Rückingen zu behaupten. Da aber entwickelte Macdonald auf den Höhen hinter Rückingen die Division Charpentier seines Corps, die Division Friaul von der jungen Garde und die Division Excelmanns von der Reiterei Sebastiani's mit vielem Geschütz. Die Baierischen Vortruppen wurden nun mit so großer Ueberlegenheit und mit solcher Gewalt angefallen, daß sie, auch nach erhaltener Verstärkung durch ein Bataillon des 8ten Linienregiments, sich zum Rückzuge genöthigt sahen. Derselbe geschah unter Mitwirkung der Brigade Deroi und des 2ten Reiterregiments in größter Ordnung und Ruhe. Schnell rückten nun die Franzosen, Sebastiani's Reiterei an der Spitze, durch den Lamboiwald, an dessen Ausgange sie, der Schlachtordnung Wrede's gegenüber, gegen Mittag in dicht gedrängten Massen erschienen. Hier aber wurden sie durch das Feuer der verbündeten Geschütze mehrere Stunden festgehalten, ohne sich einen Weg in das freie Feld bahnen zu können.

Wrede hatte die Heerstellung vom Tage vorher in etwas verändert. Die Division Beckers bildete noch den rechten Flügel und stand beim Vorwerke Neuhof, links die Brigade Zoller, rechts die Brigade Pappenheim, welche letztere sich mit dem äußersten rechten Flügel an die Lamboibrücke lehnte. Noch mehr rechts, auf dem linken Ufer der Kinzig, im Bulauwalde und fast in gleicher Linie mit dem Rodebacher Zollhause, befand sich das Oesterreichische Infanterie-Regiment Szeckler. Hinter der Linie der Baierischen Division stand das Oesterreichische Regiment Jordis Fußtruppen. Das Mitteltreffen bildete die Division de la Motte, welche den ganzen Raum zwischen dem rechten Kinzigufer und der Gellnhauser Hochstraße einnahm und mit gerader Stirn gegen den Lamboiwald gerichtet war. Die Straße selbst ward von 30 Oesterreichischen und Baierischen Geschützen bestrichen. Der linke Flügel, der links von der Heerstraße gegen den Puppen- und Bruchköbeler Wald sprossenartig oder en échelon aufgestellt war, bestand, außer dem Oesterreichischen Infanterie-Regimente Erzherzog Rudolph, aus der gesammten, bei Hanau anwesenden Oesterreichisch-Baierischen Reiterei. Das Oesterreichische Regiment Schwarzenberg Ulanen bildete auf dem äußersten linken Flügel einen Haken, um des Feindes rechte Flanke zu bedrohen. Sämmtliche auf dem Schlachtfelde eingetroffenen Russischen Streif-

— Die übrigen Heerhaufen befanden sich am Abend des 29sten größtentheils in der Gegend von Saalmünster oder doch auf dem Wege dahin. Oudinot näherte sich Steinau und Mortier hatte bei Flieden, am Eingange des Kinzigthales, Stellung genommen, um den aus Sachsen nach Hessen vorrückenden Heeren der Verbündeten so viel Aufenthalt zu verursachen, daß sie wenigstens nicht mit ihren Bewegungen die Unternehmung Wrede's bei Hanau unterstützen könnten.

Napoleons Zielpunct war, wie wir im Vorigen schon andeuteten, weder Hanau, noch Frankfurt, sondern die Festung Mainz. Hierhin führte von Langenselbold, außer der von Wrede gesperrten Hanau-Frankfurter Straße, noch ein zweiter Weg über Brückobel, Bergen und Breungesheim. Auf diesem Wege schickte Napoleon, nachdem er durch die Reiterei Lefebvre-Denouette's und die Division Dombrowsky — zusammen kaum noch 1200 Mann — Erkundigungen über die Stellung der Kosaken eingezogen hatte, alle nicht streitbaren Truppen nach Mainz, den Gepäcktroß, die Wagen, die Verwundeten und Kranken, die Waffen- und Kleiderlosen. Arrighi mit dem dritten Reitercorps begleitete den Zug zur Deckung. Er sollte nach den Umständen den Marsch über Frankfurt oder über Bergen nehmen. Der Kaiser blieb mit dem streitfähigen Corps, 60,000 Mann Fußtruppen, 12000 Mann Reiterei und 140 Geschützstücken, auf der Hauptstraße und setzte am 30sten mit Tagesanbruch seine Truppen in Marsch. Macdonald mit dem 5ten und 11ten Corps führte die Spitze. Ihm folgte die alte Garde und Victor mit den übrigen Mannschaften, Oudinot mit dem Schweif des Heerzuges kam, wie sehr er seinen Marsch beschleunigte, erst gegen Abend in die Nähe des Schlachtfeldes, und Mortier, der mit seinen zwei Divisionen und dem ersten Cavallerie-Corps, wie wir wissen, den Nachtrab bildete, erreichte am Abend erst Gellnhausen.

Um 8 Uhr Morgens griff Macdonald mit 2000 Mann Reiterei und 2 Kanonen bei Rückingen die Vortruppen der Baierischen Division de la Motte an. Sie bestanden aus einer Schützen-Compagnie vom 9ten Regiment, einem Zuge Szeckler Husaren und einem halben Geschwader vom zweiten Reiterregiment. Es gelang ihnen, den Andrang der Feinde bis gegen 10 Uhr aufzuhalten und sich in der Nähe

von Rückingen zu behaupten. Da aber entwickelte Macdonald auf den Höhen hinter Rückingen die Division Charpentier seines Corps, die Division Friaul von der jungen Garde und die Division Excelmanns von der Reiterei Sebastiani's mit vielem Geschütz. Die Baierischen Vortruppen wurden nun mit so großer Ueberlegenheit und mit solcher Gewalt angefallen, daß sie, auch nach erhaltener Verstärkung durch ein Bataillon des 8ten Linienregiments, sich zum Rückzuge genöthigt sahen. Derselbe geschah unter Mitwirkung der Brigade Deroi und des 2ten Reiterregiments in größter Ordnung und Ruhe. Schnell rückten nun die Franzosen, Sebastiani's Reiterei an der Spitze, durch den Lamboiwald, an dessen Ausgänge sie, der Schlachtordnung Wrede's gegenüber, gegen Mittag in dicht gedrängten Massen erschienen. Hier aber wurden sie durch das Feuer der verbündeten Geschütze mehrere Stunden festgehalten, ohne sich einen Weg in das freie Feld bahnen zu können.

Wrede hatte die Heerstellung vom Tage vorher in etwas verändert. Die Division Beckers bildete noch den rechten Flügel und stand beim Vorwerke Neuhof, links die Brigade Zoller, rechts die Brigade Pappenheim, welche letztere sich mit dem äußersten rechten Flügel an die Lamboibrücke lehnte. Noch mehr rechts, auf dem linken Ufer der Kinzig, im Bulauwalde und fast in gleicher Linie mit dem Rodebacher Zollhause, befand sich das Oesterreichische Infanterie-Regiment Szeckler. Hinter der Linie der Baierischen Division stand das Oesterreichische Regiment Jordis Fußtruppen. Das Mitteltreffen bildete die Division de la Motte, welche den ganzen Raum zwischen dem rechten Kinzigufer und der Gellnhauser Hochstraße einnahm und mit gerader Stirn gegen den Lamboiwald gerichtet war. Die Straße selbst ward von 30 Oesterreichischen und Baierischen Geschützen bestrichen. Der linke Flügel, der links von der Heerstraße gegen den Puppen- und Bruchköbeler Wald sprossenartig oder en échelon aufgestellt war, bestand, außer dem Oesterreichischen Infanterie-Regimente Erzherzog Rudolph, aus der gesammten, bei Hanau anwesenden Oesterreichisch-Baierischen Reiterei. Das Oesterreichische Regiment Schwarzenberg Ulanen bildete auf dem äußersten linken Flügel einen Haken, um des Feindes rechte Flanke zu bedrohen. Sämmtliche auf dem Schlachtfelde eingetroffenen Russischen Streif-

corps, zusammen 6000 Mann, stellten sich zum Rückhalt des linken Flügels auf. Sie hatten es übernommen, den etwa von der Friedberger Straße anrückenden Feind zu beunruhigen und zu umgehen. Indeß veränderte sich im Verlauf der Schlacht ihre Bestimmung dahin, daß außer dem General Czernitschef, welcher eine Zeit lang zwischen dem Kohlbrunner Schlag und dem Puppenwalde die Französische Reiterei in der linken Seite angriff und dadurch während des gefährlichsten Augenblickes den Rückzug der verbündeten Fußtruppen schützte, keine Kosaken weiter auf dem Schlachtfelde an dem Gefecht Theil nahmen.

Wie erwähnt, machten die Geschütze im Mitteltreffen der Verbündeten, welche mehrere Stunden mit unausgesetztem Feuer arbeiteten, den Franzosen lange Zeit jedes Vordringen aus dem Walde unmöglich. So oft sich ein Haufe von ihnen in's Freie hinaus wagte, wurde er immer wieder mit großem Verluste zurückgetrieben. Dennoch setzten sie ihre Angriffe mit unermüdlicher Hartnäckigkeit fort, und Wrede schob daher die Baierisch-Oesterreichischen Vortruppen noch einmal gegen den Saum des Waldes vor. Da aber weder mit dem Großtheil des Heeres, noch mit vielem Geschütz aus dem Holz zu kommen war, so machte der General Dubreton endlich den Versuch, mit 2000 Scharfschützen und einigen Feldstücken den rechten Flügel des verbündeten Heeres zu werfen. Es kam zu einem mörderischen Kampf, bei welchem indeß weder die eine, noch die andere Partei sich einen Vortheil entreißen ließ. Das auf dem linken Kinzigufer haltende Regiment Szeckler rückte gegen den Wald vor und leistete den Angriffen Dubretons tapfern Widerstand. Der Graf Pappenheim sendete seine Schlachthaufen, das 5te und 6te leichte Bataillon an der Spitze, über die Lamboibrücke zur Unterstützung. Sie mußten die Oesterreichischen Fußtruppen aufnehmen, als die feindliche Uebermacht selbige zum Rückzuge zwang. Aber auch Pappenheim konnte sich nicht im Walde behaupten, wiewohl ihm der General-Lieutenant Beckers die noch zurückgelassenen 3 Bataillons und 2 Kanonen von der Batterie Danner zuführte. Dagegen ließ Pappenheim, dem bereits ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden war, die Franzosen auch nicht einen Schritt breit aus dem Holze vorgehen, und so blieben diese im Walde eingeklemmt, bis es

ihnen durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände gelang, den Durchbruch in das Feld mit Geschütz und Fußvolk zu erzwingen, was Nachmittags gegen 3 Uhr geschah. Bis dahin lieferten sie nur Scharfschützengefechte, wozu selbst die mit Feuergewehr bewaffnete Reiterei absitzen mußte.

Der Kaiser Napoleon hielt sich die ganze Zeit über am Saume des Waldes bei Langenselbold auf. Hier saß er unter den Bäumen zwischen zwei mit Blau ausgeschlagenen Zelten, in deren Mitte ein Wachtfeuer brannte, auf seinem Feldstuhle von rothem Saffian. Alle Meldungen, die ihm überbracht wurden, versicherten die Unmöglichkeit, einen Ausweg aus dem Holze zu finden, oder nur einen Platz, von wo aus sich mit dem Geschütz in Masse gegen Wrede's Schlachtlinie wirken lasse. Hierüber nachdenklich geworden, sandte er endlich seinen Zeugmeister Drouot durch den Wald, um das Gelände an Ort und Stelle zu untersuchen. Dieser kehrte nach einer Weile mit der frohen Nachricht zurück, daß er rechts von der Heerstraße einen Seitenweg gefunden habe, der vom Saume des Waldes entfernt genug sei, um dem Feinde verborgen zu bleiben, und an welchem das Holz so licht stehe, daß man mit 50 Geschützstücken und zwei Bataillons Garde zu ihrer Deckung bequem durchkommen könne. Napoleon eilt mit Drouot, Caulincourt und einigen Officieren, sich von den entdeckten Vortheilen zu überzeugen. Ein Haufe seiner Scharfschützen, vom Feinde zurückgeschlagen, vertritt ihm den Weg und hindert ihn, die beabsichtigte Erkennung vorzunehmen. Gleichzeitig bricht ein Hagel von Kartätschen- und Gewehrkugeln herein, die um ihn herum am Boden gellern oder über seinem Haupte die Gipfel der Bäume kappen. Er wirft einen Blick voll Verwunderung und Fragen auf Drouot, der ihn aus dem Bereich der Schußlinie ziehen will. Er muß ihm den Angriffsplan umständlich entwickeln. Im Wesentlichen geht derselbe darauf hinaus, daß auf dem Seitenwege zur Rechten ein Dutzend Feuerschlünde, ohne Pulver- und Kugelkästen, gegen den Saum des Waldes einzeln vorgeschickt, drei Kanonen aber mit allem Zubehör auf der Hauptstraße vorfahren sollen. Während diese 15 Feldschlangen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich ziehen und hinreichend beschäftigen, sollen noch 35 schwere Geschützstücke auf der Heerstraße nachfolgen und am Rande

des Waldes sich theils einzeln rechts hinschieben, theils links hin in Batterien den aufgefahrenen drei Kanonen anschliessen.

Napoleon nahm diesen Plan beifällig auf, verknüpfte aber damit sogleich einen zweiten, wodurch die aus jenem für die Verbündeten entspringende Gefahr sich um ein Bedeutendes mehrte. Die Reiterei der Garde soll in schichtweisen Zügen auf der Hauptstraße voranreiten, im günstigen Augenblick aus dem Walde hervorbrechen und sich mit aller Gewalt auf die Oesterreichisch-Baierische große Geschützlinie, auf die Reiterei und das Mitteltreffen der Verbündeten stürzen, um selbige, so viel sie vermag, in die Kinzig hinabzuwerfen. Die Garde zu Fuß soll gleichfalls zugweise am Ausgange des Waldes halten, immer bereit, dahin zu marschiren und dort zu helfen, wo ihre Unterstützung nöthig erscheinen wird. Die Divisionen des 2ten, 5ten und 11ten Corps, links von der Hauptstraße aufgestellt, haben sich gegen den rechten feindlichen Flügel zu halten. Die Reiterei Lefebvre-Desnouette's endlich muß rechts von der Straße durch den Puppen- und Bruchköbeler Wald dringen, um theils die Russischen Parteien auf der Friedberger Straße zu überfallen, theils die Oesterreicher und Baiern auf dieser Seite aufzuhalten, falls sie Miene machen sollten, den Wald zu umgehen.

Dieser für die Verbündeten so verderbliche Angriffsplan, der für sie um noch so viel schrecklicher werden mußte, als sich das Geheimniß desselben vorher auf keine Weise durchschauen ließ, wurde von den Franzosen in möglichster Schnelligkeit zur Ausführung gebracht. Zwei Bataillons alter Garde unter Curial schritten voran, um die Aufstellung der ersten Geschützstücke zu verdecken und die vor dem Saume des Waldes haltenden Baiern zurückzudrängen. Es gelingt. Das Mitteltreffen der Verbündeten wird überwältigt und geworfen. Unterdeß langen Nourrit und Desvaux mit den Feldstücken an, denen bald die Zwölfpfünder der Garden folgen. Wrede bemerkt die Aufstellung des schweren Geschützes und schickt die Reiterei gegen die feindliche Artillerie vor. Diese wartet kaltblütig die Angriffe jener ab. Man ladet die Kanonen, aber man spart das Feuern dem Augenblicke auf, in welchem die Reiterei sich der Geschützlinie genähert haben wird. Die ersten Schüsse des

Französischen Geschützes sind von dem Hervorbrechen der berittenen Garde begleitet. Die Oesterreichisch-Baierischen Reiter müssen zurückweichen. Aber ein Theil derselben wird wider Willen in das Bereich der feindlichen Artillerielinie geworfen, deren frisches Feuer ein heilloses Blutbad unter ihnen anrichtet.

Diesen Augenblick nützend, sprengt die ganze Französische Reiterei zwischen dem Puppenwalde und dem Eichenwäldchen, rechts von der Gellnhauser Straße, hervor. Nansouty's Garde ist an der Spitze und der General Laferiere-Leveque führt den ersten Zug. Ihr folgt der General Sebastiani mit der Division St. Germain und Excelmanns. Dem verstärkten Feuer der Baierischen Hauptbatterie gegenüber stellen sich diese Schaaren mit unglaublicher Geschwindigkeit hintereinander in drei Linien auf und werfen sich erst auf die Geschütze, dann aber seitwärts auf die verbündete Reiterei. Es waren ihrer an 12,000 Mann. In dichten Massen gegen den linken Flügel der Aufstellung anstürmend, durften sie diesen um so leichter zurückzuwerfen oder zu sprengen hoffen, als durch den Abzug der Russen die ganze linke Flanke der Verbündeten rückwärts entblößt war. Aber wenn auch an Zahl und Waffe um Vieles geringer, stehen dennoch die Oesterreicher und Baiern mit Festigkeit gegen den gewaltigen Stoß ihrer Gegner. Ja sie gehen sogar von der Vertheidigung zum Angriff über, und es gelingt ihnen, die feindlichen Reitermassen gegen Rückingen zurückzutreiben. Allein mitten im hitzigsten Verfolgen des Feindes wurden sie von dem Donner aus funfzig Kanonen begrüßt und Hunderte von Feuerbällen, die mörderisch Reiter und Pferde ereilten, nöthigten sie, noch schneller umzukehren, als sie vorgegangen waren. Zum Unglück neigte sich der Schießbedarf der Oesterreich-Baierischen Geschütze zu Ende, als er am nöthigsten gebraucht wurde, und hier und da fehlte es sogar schon an der Bedienung. Eine Batterie hatte all ihr Kraut und Loth, zwei andere zusammen 1080 Kugeln, 160 Kartätschen, 232 Granaten und 7 Schrotbüchsen verschossen. Mehr als 20 Pferde von der Bespannung waren gefallen, gegen 20 Stückschützen schwer verwundet oder getödtet und fast alle Artillerie-Officiere von Kugeln gestreift. Mehrere Feldstücke waren bereits unbrauchbar geworden. Wrede sah sich daher genöthigt, das Ge-

schütz über die Kinzig zurückzunehmen und die dadurch entstehende Lücke durch Reiterei auszufüllen, was um so schwieriger wurde, da die feindlichen Batterien gegenüber eben jetzt sich in voller Thätigkeit zeigten. Dennoch wußte der General durch vortheilhafte Anordnungen das Gefecht bis zum Abend aufrecht zu erhalten und das Vordringen der Franzosen auf der großen Frankfurter Straße für diesen Tag unausführbar zu machen, worin er durch manche ausgezeichnete Waffenthat seiner Truppen unterstützt wurde.

Bei dem Vordringen des Feindes mit allen Waffen auf der Ebene war der rechte Flügel der verbündeten Stellung so sehr, als der linke und die Mitte, in Gefahr versetzt und über seine Kräfte beschäftigt worden. Besonders hatte die Brigade Pappenheim viel gelitten und ihrem Anführer wurden nach einander drei Pferde unter dem Leibe erschossen. Der General Graf Wrede befahl daher, daß diese Truppen in ihrer Stellung am Eingange des Lamboiwaldes durch die Brigade Zoller abgelöst und die letztere durch das Oesterreichische Infanterie-Regiment Jordis verstärkt werden sollten.

In dem Augenblicke, in welchem der Feind mit Uebermacht aus dem Walde hervorstürzte und das Mitteltreffen, unter de la Motte, des Geschützes beraubt, schon den Rückzug gegen die Kinzig angetreten hatte, führte der General-Lieutenant Beckers jene Unterstützungstruppen gegen den Lamboiwald vor. Kaum war er der feindlichen Stellung nahe gekommen, als sich eine große Abtheilung der alten Garde auf das Regiment Jordis warf. Dieses konnte der Ueberlegenheit der feindlichen Schlachthaufen nicht widerstehen und zog sich daher auf die Brigade Zoller und die Vortruppen Pappenheim's zurück. General Zoller suchte mit 6 Compagnien den Rückzug zu decken. Pappenheim vermochte sich in der Nähe des Waldes nicht länger zu behaupten. Von allen Seiten von den Waffen des feindlichen Fußvolkes umringt, ging er unter dem Schutz zweier Kanonen fechtend bis an die Lamboibrücke zurück. Hier vertheidigte er mit den schwachen Ueberresten seiner Brigade und mit den ihm zur Unterstützung nachgerückten beiden leichten Bataillons des Oberst-Lieutenants Fick von der Brigade Zoller den Uebergang über die Kinzig. Eine Sechspfünder- und drei Zwölpfünder-Batterien wurden vom General Colonge zu Hülfe gesandt. Diese bestrichen die Lamboibrücke

mit einem so furchtbaren Kreuzfeuer, daß die feindlichen Schlachthaufen, trotz ihrer Hartnäckigkeit, endlich mit schwerem Verluste in den Wald zurückgehen mußten. Die sechspfündige Batterie Danner fügte besonders dem Feinde großen Schaden zu. Der Lietenant Bridoul und die Stückschützen Blitz und Görl zeichneten sich durch Unerschrockenheit und Standhaftigkeit im Angesicht des Feindes aus.

Pappenheim verfolgte die Fliehenden und nahm dann seine Stellung vor der Brücke wieder ein, während die Brigade Zoller sich an derselben aufstellte. Spät am Abend wurden sie von den Oesterreichischen Grenadieren des Feldmarschall-Lieutenants von Trautenberg abgelöst, welche mit dem gegen die Brücke vorgesandten Reservegeschütz sich dem Walde bis auf 600 Schritt genähert hatten.

Am meisten hatten die Truppen beim Rückzuge über die Lamboibrücke gelitten. Die Brücke war schmal, das Gedränge groß, die hölzernen Geländer leisteten nur schwachen Widerstand. So fand mancher tapfere Krieger seinen Tod in den tiefen Fluthen der Kinzig. Ein Bataillon vom Regiment Jordis und einige Hundert Baiern wurden von der Französischen Reiterei in die Gegend der Mühlschanze zurückgedrängt. Sie suchten über das Wehr an der Herrnmühle in die Stadt zu kommen und auch hierbei fanden viele ihren Tod in den Wellen. Die Mehrzahl rettete sich nur mit Hülfe des unerschrockenen Mühlenbeständers. Dieser wackere Mann, Koch mit Namen, setzte mit Gefahr seines Lebens, unter dem heftigsten Kugelregen der nachrükkenden Feinde, die Schleusen am Wehr zu und sicherte jenen auf diese Weise den Uebergang über die Kinzig. Aber kaum waren die letzten von den versprengten verbündeten Truppen hinüber, als die Franzosen am Wehr erschienen, die Mühle besetzten, die Wohnung des Müllers ausplünderten und einzeln selbst in die Stadt eindrangen, indem sie bis an die Hain- und Judengasse vorrückten. Sie wurden jedoch von der Oesterreichischen Besatzung sehr bald vertrieben und theilweise zu Gefangenen gemacht. Für den Großtheil beider Heere blieb diese Streiferei ohne Bedeutung. Eben so wenig griff das Gefecht, welches Lefebvre-Desnouettes auf der Friedberger Straße gegen die Kosaken Kaisarow's bestand, in die Bewegungen der Schlachtlinien ein.

Wrede nahm unter dem Schutz der Division Beckers mit einbrechender Nacht sein gesammtes Truppenheer auf das linke Kinzigufer zurück, um, nach ergänztem Schießbedarf, hier in gedrängter Stellung den Feind am andern Morgen zu erwarten. Es wurde in der Nähe des Lehrhofs ein Biwacht bezogen und das Hauptgelager kam nach Groß-Auheim. Nur an der Lamboibrücke blieben starke Abtheilungen mit einer verhältnißmäßigen Anzahl Geschütze zurück, damit hier dem Feinde während der Nacht jede Vorwärtsbewegung verlegt würde. Das Kanonenfeuer wurde an dieser Stelle von beiden Theilen bis nach Mitternacht unterhalten. Die Sicherheit der Stadt ward drei Oesterreichischen Grenadier-Bataillons, unter Befehl des Generals Diemar, anvertraut. Dieser General war angewiesen, Hanau nicht eher zu verlassen, als bis der Feind es in Brand zu stecken sich anschicke. In letzterm Falle sollte die Stadt, um sie vor völliger Zerstörung zu bewahren, schnell geräumt werden. Wrede konnte es sich nicht mehr verhehlen, daß er Napoleons Marsch auf Frankfurt und Mainz allein nicht zu hindern vermöge. Seine Absicht ging deswegen nur noch dahin, das Vordringen des Feindes so lange als möglich aufzuhalten, während daß die von ihm noch immer erwartete Hülfe Blüchers oder Schwarzenbergs herankommen konnte. Napoleon aber mußte, um nicht von der verbündeten Hauptarmee oder dem Schlesischen Heere noch an der Grenze seines Reichs vernichtet zu werden, die Straße nach Mainz um jeden Preis erzwingen und deshalb sich durch das Wredische Heer und die Stadt Hanau Bahn brechen.

Die Nacht vom 30sten und 31sten October ward daher für die Bewohner der Stadt eine der erschrecklichsten und in den Jahrbüchern ihrer Geschichte vielleicht die unglücklichst ausgezeichnete. Durch den vom Morgen bis zum Abend vernommenen Kanonendonner an die Schrecken des Krieges erinnert und mit den Gefahren der Schlacht durch die blutigen Auftritte vertraut gemacht, welche das Hereinströmen der Verwundeten im Innern der Stadt und das Gefecht dicht vor derselben herbeiführte, da gegen Abend sich der Kampf ihren Mauern immer näher wälzte, befanden die Hanauer sich in einer unheimlichen Stimmung und Jeder ahnte und weissagte eine unruhige Nacht. Aber man meinte das in einem andern Sinne, als wie es nachher in

Erfüllung ging. Man hatte von Minute zu Minute dem Eindringen der Franzosen entgegen gesehen, hatte den Kampf in den Straßen der Stadt gefürchtet und war deshalb überall von den obern Stockwerken, welche die Aussicht nach dem Schlachtfelde gewährten, in die Gewölbe und Keller geflüchtet oder hatte sich zu ebener Erde versammelt. Blutig roth loderten die Flammen des in Brand geschossenen Vorwerkes Neuhof durch die Nacht am Himmel auf. Man hielt die Schlacht für verloren, die Verbündeten für überwunden und erwartete mit dem Eindringen des Feindes auch das Ende des Kampfes. Da diese Besorgnisse und Hoffnungen durch die Aussagen der vom Schlachtfelde Rückkehrenden widerlegt wurden, glaubte man nachher sich um so sicherer, und Wenige waren, welche sich nicht einige Stunden sorglosen Schlafes gegönnt hätten. Nur die Truppenbesatzung blieb auf dem Markte unter Gewehr.

Aber bald nach Mitternacht, gegen 2 Uhr Morgens, donnerten Napoleons Haubitzen die Stadt aus ihren Träumen wach und die einschlagenden Blitze der zahlreich hereinfliegenden Bomben und Platzkugeln nöthigten die von ihren Lagern aufgeschreckten Hanauer sogleich zur Arbeit. Es brannte in mehreren Straßen, in der Judengasse, bei der reformirten Kirche, am Hospitalthor und an der Kinzigbrücke. Das Angstgeschrei der Nothleidenden, das Wimmern der Halbverbrannten, der Jammer derer, die ihr Habe in den Flammen verloren, durchdringt den Dampf und die Glut, wovon die Hälfte der Stadt erfüllt ist. Alle Häuser erbeben, überall klirren die Fenster. Aber diese Nothzeichen werden übertäubt durch das Krachen der einstürzenden brennenden Balken der in Flammen gesetzten Gebäude, durch den Sturmlärm derer, die zur Rettung rufen, durch das Zischen und Heulen der hereinfliegenden Kugeln, durch den brüllenden Donner der Kanonen, die, so oft sie auszuruhen scheinen, immer mit vermehrter Gewalt ihren Feuerregen über die aufs Höchste geängstete Stadt ausspeien. Jeder Augenblick droht Vernichtung und Tod, und die Größe der Gefahr läßt es zweifelhaft, wo die Rettung am meisten nothwendig, zweckmäßig, heilsam ist.

Am ersten, am reißendsten und am verderblichsten wüthete der Brand in den Hintergebäuden des reformirten Waisenhauses und in einigen angränzenden Wohnhäusern.

Mit jenen ging eine Buchdruckerei, eine Bibliothek, eine kostbare Sammlung von Naturalien und Kunstgegenständen in Feuer auf. Ein beinah vollendetes Prachtwerk über den Gellnhauser Palast der Schwäbischen Kaiser, eine Menge werthvoller Handschriften wurden die Beute der Flammen. Erst gegen Morgen, als der Abzug der Oesterreichischen Besatzung dem Feinde kund geworden war, und Wrede in voller Schlachtordnung den Franzosen gegenüber trat, nahm die Wuth der feindlichen Geschütze gegen die schuldlose Stadt ab, nicht aber die Wehmuth, Trauer und Furcht der tiefniedergeschlagenen Bürger, die jetzt erst den erlittenen Verlust in seiner Größe überschauten. Welch' scheues Widersehen am Morgen nach dieser Schreckensnacht! Allein der Sturm der Feinde, die unter heftigem kleinen Gewehrfeuer jetzt in die Stadt eindrangen, die noch brennenden Straßen durchzogen und die mit Retten und Löschen Beschäftigten von den Brandstätten verjagten, ließ keiner Betrachtung Raum.

Napoleon war es, der noch am Abend zuvor die Stadt zu beschießen befohlen hatte. Um den Stamm des Heeres, aus welchem ihm auf Frankreichs Boden schnell neue Armeen ersprießen sollten, sicher nach Mainz zu retten, wollte er Herr des Weges, Herr der Stadt Hanau und beider Kinzig-Ufer sein. Im Biwacht am Saume des Waldes sendet er am Abend noch die Division Excelmans nach dem Wilhelmsbade vor, zur Deckung einiger Truppenhaufen, die auf dem Seitenwege über Wilhelmsbad und Hochstadt auf Frankfurt ziehen. Um 2 Uhr Nachts befiehlt er das Sturmfeuer der Geschütze gegen die Stadt zu richten, und gleichzeitig sollen die Lamboi-Brücke, die Mühlschanze und die steinerne Kinzig-Brücke am Hospitalthore angegriffen werden. Marmont mit den neuangelangten Truppen ward zur Ausführung der letztgedachten Unternehmungen bestimmt. Er sandte über das Wehr an der Mühle 400 Mann, die aber nur durch die Gräben vor der Stadt in diese eindringen konnten. Die Lamboi-Brücke bekam er nicht in seine Gewalt, wohl aber die steinerne an der Stadt, die, wie alle Thore, schnell verpfählt und verpflöckt wurde.

Während der Zug der Französischen Heerhaufen nach Frankfurt auf dem bezeichneten Seitenwege am andern Morgen fortgesetzt wurde und ihre leichte Reiterei schon um

11 Uhr vor Frankfurt anlangte, verweilte Napoleon noch eine Zeitlang im Puppenwalde, bis ihm gemeldet wurde, daß Frankfurt von den Oesterreichern und Baiern besetzt sei, worauf er selbst mit den Garden nach dieser Stadt aufbrach und seinen Generalen den Kampf um Hanau mit Wrede auszufechten überließ. Er benutzte die Rast im Walde, sich von der Hanauer Behörde die Aufwartung machen zu lassen, eine Aufmerksamkeit, welche ihm ohne seine ausdrückliche Nöthigung nicht erwiesen worden wäre. Von den Marschällen und Großwürdenträgern seines Hofes umgeben, um welche wiederum ein Kreis von Officieren mit gezogenen Degen hielt, empfing er den Präfekten. Nachdem er aus dessen Munde die Erklärung empfangen, daß er der Präfect von Hanau sei, wandte sich der Kaiser ohne Umschweif mit den Worten gegen ihn: „Hanau ist die schlechteste Stadt in Deutschland. Die Bürger haben die Oesterreicher und Baiern mit Hurrah und Vivatrufen empfangen. Ich weiß, daß ich sie nicht zwingen kann, die Franzosen zu lieben. Allein ich sollte glauben, die Klugheit müßte ihnen gebieten, es mehr mit Frankreich als mit Rußland zu halten. Jenes Reich liegt näher und vermag darum leichter Schutz und Hülfe zu leisten. Zur Strafe habe ich in der vergangenen Nacht die Stadt mit Granaten begrüßen lassen.“ — Als man ihm auf seine Frage, ob das Feuer Schaden gethan habe, die Verwüstungen schilderte, welche durch das Kanonenfeuer an mehreren Stellen verursacht seien, fuhr er fort: „Es lag in meinem Willen, die Hälfte der Stadt zu verbrennen.“ Der Präfect vertheidigte hierauf die Hanauer gegen die ihnen gemachten Vorwürfe, erinnerte an die Gastfreundlichkeit, mit welcher sieben Jahre lang die Krieger Frankreichs aufgenommen, an die Ergebenheit, womit die zahllosen Lasten des Kriegsgeschicks ertragen worden seien. Da ihm hierin der Marschall Augereau mit Wärme beistimmte und namentlich die Rechtlichkeit und den Eifer der Behörden lobte, schloß der Kaiser endlich: „C'est bon! Je sais, que les magistrats sont de braves gens, mais le bourgeoisie est de la canaille!“

Morand hielt an diesem Tage mit den Ueberresten seiner und der Italienischen Division die Stadt besetzt, namentlich die Hospitalstraße, das Nürnberger und Steinheimer Thor und den Neustädter Markt. Die Nürnberger

Straße, welche wegen der Stellung der Verbündeten am Wege nach Aschaffenburg am meisten bedroht war, wurde mit einer Wagenburg versperrt. Ausgehungerte Soldaten, besonders die Polnischen Lanzenreiter, trieben sich in allen Straßen umher und erlaubten sich mancherlei Plünderungen und Diebereien, denen mehrere Französische Officiere zwar Einhalt zu thun bemüht waren*), die sie aber dennoch oft mit eigener Lebensgefahr nicht zu verhindern vermochten. So ward einer von Macdonald's Adjutanten in der Vorstadt von den Truppen mißhandelt, weil er sich ihren Plünderungen widersetzte.

Auf dem Schlachtfelde führte an diesem Tage Marmont den Oberbefehl. Er hatte die Reste des 3ten und 6ten Corps aus dem Lamboi-Walde heraus gegen Hanau vorgeführt und suchte die verbündete Armee in ihrer Stellung festzubannen, um die auf dem Marsch nach Frankfurt befindlichen Truppen vor Beunruhigungen zu sichern. An der Lamboi-Brücke stand Guilleminot. Er hatte auf dem rechten Ufer der Kinzig 14 Feuerschlünde aufgepflanzt. Diese beschossen weit umher den Raum vor der Brücke. Gleichzeitig versuchte die Besatzung von Hanau mehrere Male aus der Stadt hervorzubrechen. Wrede war demnach von drei Seiten zugleich bedroht.

Diesem General lag Alles daran, so viel Zeit zu gewinnen, daß die durch den schlechten Weg verzögerte Nachfuhr der Feldvorräthe, so wie der Heranzug eines der übrigen verbündeten Heere abgewartet werden konnte. Er hatte eine solche Stellung genommen, daß die Schlachtlinie auf der einen Seite die Aschaffenburger Straße durchschnitt, auf der andern sich aufwärts der Kinzig bis nach dem Freigerichter Berge erstreckte. Der linke Flügel hatte die Stadt in einer Entfernung von 800 Schritten, der rechte die Lamboibrücke, etwa eine Viertelstunde weit, gerade vor sich.

---

*) Eine Dame, welche über die Straße eilte, verlor ihren Arbeitsbeutel, in welchem sich ihre Börse befand. Ein Französischer Soldat rannte herbei und bemächtigte sich des Beutels. Aber ein in der Nähe befindlicher Officier, der dies bemerkte, rang jenem den Beutel wieder ab und trug ihn der Dame in ihre Wohnung nach. — Ein anderer Soldat ward bei der Plünderung von seinem General überrascht, der über die Räuberei so sehr empört war, daß er den Säbel zog und den Ehrvergessenen auf der Stelle zusammenhieb.

Links von der Brücke wurde eine Baierische zwölfpfünder Batterie aufgefahren, welche sich, die Mehrheit des ihr entgegengesetzten feindlichen Geschützes unangesehen, den ganzen Tag über auf ihrem Standpuncte behauptete und den Franzosen manchen empfindlichen Verlust beibrachte. Bis in die Nachmittagsstunden währte der Kampf längs der Kinzig mit dem groben Geschütze und kleinen Gewehrfeuer fort und das Schlachtgewühl tobte lauter als am Tage zuvor. Die Franzosen wurden endlich geworfen. Der rechte Flügel und die Heermitte der Verbündeten befanden sich um Mittag weit über die Stellung hinaus, welche sie am Morgen eingenommen hatten. Unbeweglich hielt sich ihr linker Flügel. Vor dem Nürnberger und dem Steinheimer Thore plänkelte die Reiterei beider Parteien, ohne sich eine der andern einen namhaften Vortheil abzugewinnen.

Dieser Angriffe müde, verordnete Wrede, besonders nachdem er erfahren hatte, daß Napoleon seit 11 Uhr Vormittags mit einem großen Theile seines Heeres nach Frankfurt abgezogen sey, endlich Nachmittags gegen 2 Uhr den Sturmangriff auf die Stadt. Erschien dann noch ein anderes verbündetes Heer, so war die Niederlage der Franzosen unvermeidlich. Entgegengesetzten Falls war man wenigstens im Stande, auf der Frankfurter Straße mit gesichertem Rückhalt den Feind nachdrücklichst zu verfolgen. Um die Stadt von mehreren Seiten zugleich angreifen zu können, ließ Wrede an der Lamboi-Brücke 32 Kanonen auffahren und den Uebergang auf das rechte Kinzigufer erzwingen. Er selbst aber setzt sich an der Spitze 6 Oesterreichischer Schlachthaufen, der Grenadier-Bataillons Frisch, Gromada und Posmann, zweier Bataillons Erzherzog Rudolph und des dritten Jäger-Bataillons, von der Aschaffenburger Straße her gegen das Nürnberger Thor in Marsch, in der rechten Seite von dem wirksamen Feuer der Batterie Danner unterstützt. Die Verrammelung wird aufgeräumt, das Thor selbst erbrochen. General Graf Wrede ist der Erste, der an der Spitze des Grenadier-Bataillons Frisch in den Graben springt und die Mauer ersteigt. Der Major Jambein mit den Bataillons Erzherzog Rudolph öffnet das Thor. Bald sind, der hartnäckigsten Vertheidigung der Franzosen zum Trotz, fast alle Eingänge in der Gewalt der Verbündeten. Was sich vom Feinde nicht gutwillig ergeben

mag, muß über die Klinge springen. In der Nürnberger und Frankfurter Straße wird man mit dem Feinde handgemein, dessen Widerstand hier aber von keiner Dauer ist. Zwei Generale, mehrere Stabs- und Ober-Officiere und eine Menge Soldaten werden gefangen gemacht. In gedrängten Zügen marschiren nun die Oesterreicher und Baiern durch die Stadt und werfen die Ueberreste der Besatzung gegen das noch unerobert Kinzigthor. Am Ausgang der Vorstadt kommt es zu einem neuen hartnäckigen Gefecht, welches in demselben Augenblicke, wo es sich zu Gunsten der Verbündeten neigt, diese ihres Oberanführers beraubt, ihnen aber für ein so großes Opfer einen zu kargen Sieg gewährt.

Die Franzosen hielten noch die Kinzig-Brücke besetzt und hatten sich jenseit derselben in dichten Massen aufgestellt. Auf dem Schlachtfelde war Bertrand eingetroffen und hatte das Geschütz der Garde, welches Napoleon nur theilweis zurückgelassen, mit dem seinigen vermehrt. Am Bruchköbeler Wege, da wo die Kastanien-Allee endet, waren Haubitzen aufgeführt, deren Feuer den Verbündeten sehr nachtheilig ward. Es gelang den Franzosen, die Hälfte der Vorstadt in Flammen zu setzen. Unter diesem Kugelhagel wagt Wrede es, mit den Grenadieren gegen die Brücke vorzurücken. Schon ist sie zur Hälfte erstürmt, schon empfängt der General die Degen der sich ergebenden feindlichen Officiere, da erreicht ihn eine feindliche Flintenkugel, die ihm den Genuß des Sieges verleiden soll. Im Unterleibe schwer verwundet, sinkt er, unweit des Margarethen-Thurmes, zu Boden und muß vom Kampfplatz hinweggetragen werden. Der Anführer der Oesterreicher, Feldmarschall-Lieutenant von Fresnel, übernimmt an Wredes Stelle den Oberbefehl. Stürmend dringen die Truppen auf der mit Leichen bedeckten Brücke zum zweiten Male vor, an der Spitze die Baiern, welche der Fall ihres Feldherrn, für den sie Rache fordern, erbittert und wüthend gemacht hat. Niemand kann ihrem Eifer widerstehen. Die Französischen Generale Lejeune und Hulot fallen an der Spitze des 8ten und 25sten Französischen Infanterie-Regimets. Die Brücke muß den Baiern überlassen werden. Aber den Uebergang über den Fluß gewinnen sie nicht. Der hölzerne Theil derselben ist von den Franzosen in Brand gesteckt und kann nicht über-

schritten werden. Zwar setzen die Oesterreichischen Husaren auf ihren Pferden durch die Kinzig, jagen den Feind in die Flucht und nehmen ihm eine Menge Gefangener ab. Aber das Fußvolk blieb auf die Stadt verwiesen und hatte den Kampf mit den aus den Häusern schießenden Französischen Scharfschützen auszufechten.

Ueberhaupt fanden die Bewegungen der Verbündeten gegen Ende des Tages mancherlei Hemmungen und Hindernisse. Beim Wechsel im Oberbefehle litt die Einheit im Gange des Ganzen. Die große Entfernung der verschiedenen Anführer von einander verursachte besonders ein Stocken im Vorrücken des rechten Flügels an der Lamboi-Brücke. Hier konnte der Feind erst dann auf das rechte Kinzig-Ufer zurückgeworfen werden, als die Stadt Hanau bereits in der Gewalt der Verbündeten war. Dem Kampfe in der Vorstadt ward die Gluth der Feuersbrünste hinderlich, von deren Flammen die Truppen hier überall umzingelt waren. Es brannte abermal in mehreren Straßen und selbst wieder in der Gegend des Waisenhauses. Das furchtbare Feuergeschrei, daß alle Straßen durchtobte, schien jede Thätigkeit für sich allein in Anspruch nehmen zu wollen, und doch konnte man in der Vorstadt, wo die Noth am größesten war, bei dem ungeheuren Truppengewühl, in dem bis zur Mitternacht anhaltenden Kugelregen und unter dem fortgesetzten Schießen der Franzosen aus den Häusern kaum an eine wirksame Löschanstalt denken. Der Jammer derer, die mit verzweiflungsvollem Wehgeschrei die Straßen durchirrten und von den Kampfführenden Hülfe und Ersatz forderten, weil der Kampf ihnen Alles geraubt hatte, steigerten das Nothgefühl und die Verwirrung. Endlich mußten dennoch die Truppen Hand anlegen, den Bürgern löschen und retten zu helfen, weil sie in der glühenden Hitze selbst nicht mehr fechten konnten. Ein Baier'scher Oberst-Lieutenant gab den ersten Befehl zum löblichen Werk und ging mit dem guten Beispiel voran. Die Menge der hülfreichen Hände setzte schnell der Gewalt des Feuers Schranken, und ehe der Abend hereinbrach, war die Ordnung hergestellt und die Stadt vom Feinde frei. Die letzten Französischen Corps zogen während der Nacht nach Frankfurt ab.

So endeten die blutigen Tage von Hanau. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu; beide konnten es in ei-

nem gewissen Sinne, wenn man berücksichtigt, daß für das Oesterreichisch-Baier'sche Heer der Besitz der Stadt, für das Französische die Rettung der Straße nach Mainz von Vortheil war. Um so viel aber für den weitern Fortgang des Krieges das letztere Ereigniß bedeutender als das erstere ward, um so viel dürften Napoleons Ansprüche auf den Namen des Siegers gewichtiger sein, als die seiner Gegner. Andrerseits hatte Wrede geleistet, was sich mit seinen verhältnißmäßig geringen Kräften gegen Napoleons Heer in offener Feldschlacht leisten ließ und er empfing deshalb von den verbündeten Monarchen Beweise der ausgezeichnetsten Achtung. Der Russische und der Oesterreichische Kaiser und der König Maximilian besuchten ihn während seines Krankenlagers in Hanau. Er empfing vom Kaiser Franz das Commandeur-Kreuz des Maria-Theresien-, wie von Ersterem die Insignien des Russischen St. Alexander-Newsky-Ordens.

Der Feind verlor an Verwundeten und Todten gegen 15,000, an Gefangenen über 8000 Mann, 280 Officiere und 5 Generale, und außerdem 2 Kanonen. Auch der Verlust der Oesterreicher und Baiern war nicht unbedeutend; er betrug

	an Getödteten,		an Verwundeten,		an Gefangenen,		an Pferden.
	Off.	Mann	Off.	Mann	Off.	Mann	
Oesterr. Truppen	14	1400	50	1961	16	1655	454 Stück.
Baier. Truppen	25	338	83	1022	13	2622	453 =
	39	1738	133	2983	29	4277	808 Stück.

Sie büßten also von 30,000 Streitern beinahe den dritten Theil ein, Beweis genug, daß sie es zur Sache Deutschlands ernst meinten. Unter den Gefallenen befanden sich mehrere Generale, viele hohe Staabsofficiere und selbst einige von Fürstlichem Range. Napoleon scheute sich nicht, in dem nur wenige Meilen von Hanau entfernten Frankfurt, wo am 1. November noch eine Französische Zeitung des Großherzogthums Frankfurt erschien, einen Schlachtbericht zu veröffentlichen, in welchem sein Verlust auf 4 bis 500 Verwundete und Todte angegeben, von eroberten Fahnen gesprochen und die Versicherung aufgestellt ward, daß nur 5000 Scharfschützen, 4 Garde-Bataillons und 80 Schwadronen Reiterei Französischer Seits an der Schlacht Theil genommen hätten. Man überließ es also der Gegenpartei, nach Frankfurt zu kommen, um an Ort und Stelle die Irr-

thümer zu berichtigen. In der That setzte sich Fresnel noch am 1. November mit dem vereinigten Heer auf der Straße nach Frankfurt in Marsch.*)

Die Französische Besatzung von Frankfurt unter dem General Preval hatte die Stadt verlassen, als sich die Baiern derselben näherten. Graf Rechberg langte mit seiner Division, von welcher nur ein Bataillon in Aschaffenburg zurückgelassen war, am 30. October, Nachmittags um 3 Uhr, vor den Thoren vor Frankfurt an. Zwei Geschwader leichter Reiterei und zwei Schützen-Compagnien vom 1sten Linien-Regiment, welche unter dem Major von Karawinsky vorauf geschickt worden waren, hatten bereits seit Morgens 8 Uhr von der Stadt Besitz genommen und sodann den Nachtrab der Franzosen bei Hausen und Rödelsheim, wo diese die Brücke über die Nidda zerstören wollten, in die Flucht gejagt. Auf Wrede's ausdrücklichen Befehl verließ Rechberg das rechte Mainufer und nahm eine Stellung rückwärts von Sachsenhausen. Dem Obersten Theobald ward die Vertheidigung der Mainbrücke und ihrer Umgebung übertragen. Kein Feind hatte das linke Ufer betreten. Oberst Theobald schob deshalb eine Schützen-Compagnie auf die von den Franzosen schon theilweis zerstörte Brücke und warf eine Compagnie Grenadiere in die Mühlen, welche sich gegen die Mitte der Brücke befanden. Aus den hölzernen Jochen wurden die noch übrigen Querbalken abgelöst und als Brustwehren benutzt. Zwei Feldstücke hüteten den Uebergang, und das übrige Geschütz ward hinter Sachsenhausen aufgefahren, im Rücken der dort haltenden Brigaden. Die des Obersten Theobald lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Darmstädter Straße, mit dem linken Flügel an die Brigade des Prinzen Karl. Ge-

*) Ueber die Gefechte von Hanau sind ausführliche Berichte: Geschichtliche Darstellung der Schlacht bei Hanau. Von einem Augenzeugen. Hanau 1814. Mit Kittsteinerschen Schriften. — Völderndorf, Kriegsgeschichte von Baiern, IV. S. 270 ff. — Spectat. milit. III. p. 372 ff. — Plotho, der Krieg in Deutschland und Frankreich, II. S. 453 ff. — — Umständlichere Schilderungen von Napoleons Rückzuge an den Rhein sind: Der Rückzug der Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig, im October 1813, Seitenstück zum Rückzuge derselben aus Moskau u. s. w. Leipzig 1814, bei Joachim. — Beiträge zur Geschichte des Rückzugs der Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig. Ebendaselbst 1814. —

gen Mittag erschienen die Vortruppen des Französischen Heerzuges am Eingang der Mainbrücke. Das Kleingewehrfeuer vermochte sie nicht zurückzuhalten und gegen das Baierische Geschütz führten sie am rechten Mainufer eine Batterie auf, welche gegen Sachsenhausen und die Mühlen gerichtet ward. Die Baier'schen Stücke wurden vor dem überlegenen Feuer der Franzosen von der Brücke genommen, weil man die Stadt Frankfurt zu schonen beabsichtigte. Von den Mühlen gerieth die zur Linken gelegene in Brand und wurde deshalb gleichfalls von den Baier'schen Truppen verlassen.

Jetzt wagten es die Franzosen auf einzelnen Balken und Brettern über zu gehen. Sie wurden, da das Gewehrfeuer gegen sie nicht anschlug, mit dem Bajonet empfangen. Die beiden Bataillons des 1sten und 10ten Regiments, welche jene erstgenannten am Abend ablösten, ließen keinen Franzosen das linke Ufer betreten, der sich ihnen nicht gefangen ergab. Mehrere wurden getödtet. Der Kartätschenhagel einer von Neuem aufgefahrenen Kanone nöthigte die Uebrigen, auf dem linken Ufer zu bleiben und dort ihren Marsch fortzusetzen. Die Franzosen beabsichtigten mit diesen Angriffen kein ernsthaftes Gefecht. Es war ihnen nur darum zu thun, die Division Rechberg am jenseitigen Ufer aufzuhalten, damit nicht durch sie der weitere Rückzug des Heeres gestört werde.

Gegen 2 Uhr Nachmittags langte Napoleon selbst mit den Vortruppen der reitenden Garden vor Frankfurt an. Mit seiner Ankunft hatte man ernsthaften Feindseligkeiten entgegen gesehen und deshalb blieben die Kirchen — der 31. October war ein Sonntag — an diesem Tage in Frankfurt geschlossen. Der Kaiser stieg am Hanauer Thore im Gartenhause des Herrn von Bethmann ab, wo er bis zum Mittage des folgenden Tages verweilte. Er sicherte den Behörden die möglichste Schonung der Stadt zu und ertheilte danach den vorüberziehenden Truppen seine Befehle.

Ihm zunächst folgten Oudinot, Macdonald und Marmont. Bertrand marschirte über Hochstadt, wo sich in der Nacht Mortier mit ihm vereinte. Dieser Marschall war mit der aus allen Waffen zusammengesetzten Nachhut von 14,000 Mann in der Nacht des 31sten in Gellnhausen eingetroffen und hatte hier einen schlechten Empfang gefunden.

durch die unverschämtesten Plünderungen der Truppen seiner Vorgänger war die Stadt aufs Aeußerste erschöpft. Empört über die nicht aufhörenden Räubereien der kranken, verhungerten, zum Scheusal gewordenen Französischen Soldaten und ermuntert durch die Zurede ihrer Anführer, hatten die Bürger endlich sich erkühnt, zur Nothwaffe zu greifen und ihre Wohnungen gegen die Raubgier der wandelnden Leichen mit Gewalt zu vertheidigen. So fand Mortiers Schaar in Gellnhausen hartes Lager und mageres Mahl. Im Rücken von den gegen die Kinzig anrückenden Streifparteien Platow's und Orlow's bedroht, hatte Mortier zu eilen, um sicher nach Hanau zu kommen. Aber wie er dieser Stadt sich nähert, verkündigt ihm der laute Kanonendonner, welche Abwechselung und Erholung den Marschall und sein Heer dort erwarten. Besorgt, auf der Hanauer Straße vielleicht gar nicht mehr fortzukommen, schlägt er den Weg über Bruchköbel und Hochstadt ein und findet hier Bertrand, mit dessen Truppen er die seinigen vereint. Dieser Nachtmarsch, auf ungebahnter Straße, im durchgeweichten, morastigen Boden, wo stellenweis die Mannschaft bis an die Knie im Wasser watete, während die Kosaken sie häufig umschwärmten und anfielen, kostete dem Marschall einen großen Verlust an Menschen. Viele erlagen dem Uebermaaß der Anstrengung und des Mangels, andere zerstreuten und verloren sich, noch andere wurden von den Kosaken eingefangen. Die 2te und 4te Division hatten am Morgen nur noch 1700 Mann und das ganze erste Reiterei-Corps konnte kaum noch mit 100 Pferden in die Linie rücken.

Das 3te und 6te Corps unter Marmont hielten sich am 31. October vor Hanau bis gegen Abend und rückten alsdann nach Frankfurt vor. Fresnel konnte, wie wir wissen, mannigfacher Hindernisse wegen mit dem Oesterreichisch-Baier'schen Corps nicht sogleich nachfolgen. Doch marschirte er schon am folgenden Tage ab und lagerte zur Nacht in Dornigheim. Am 2. November zog, nachdem die Mainbrücke bei Sachsenhausen wieder hergestellt worden war, zuvörderst die Russische leichte Reiterei unter Ataman Platow und nach ihr das Oesterreichisch-Baier'sche Heer in Frankfurt ein. Letzteres nahm in der Stadt und Umgegend auf einige Tage Erfrischungslager. Es sicherte sich durch

eine Kette von Vorwachten gegen das noch von den Franzosen besetzte Höchst. Aber schon am 4. November, bei der Annäherung Schwarzenbergs, brach Alles wieder auf und marschirte über Darmstadt nach Mannheim.

Napoleon hatte sein Hauptlager am 1. November in Höchst, von wo er sich Tags darauf nach Mainz begab. In Mainz verweilte der Kaiser sechs Tage, mit der Sammlung und Wiederherstellung seiner Truppen und den Anstalten zur Vertheidigung der Rheinlinie beschäftigt. Mortier und Bertrand gingen am 3. November von Höchst nach Hochheim und Costheim. Am ersteren Orte blieb auch Lefebvre-Desnouettes. Es kam in dieser Gegend häufig zu Gefechten mit einzelnen Abtheilungen der Hauptarmee, durch welche den Franzosen mancher empfindliche Verlust entstand, die aber doch ohne entscheidenden Erfolg blieben.

Fünftausend Mann neuer Truppen, größtentheils aus der Besatzung von Mainz gezogen, vertheilte Napoleon in die Divisionen Morand, Guilleminot, Durutte, Semele und Margaron. Die Flüchtlinge, die Waffen- und Kleiderlosen wurden neu ausgerüstet und der Linie zurückgegeben. Die Lazarethe in Mainz vermehrte man und die Befestigung des Platzes ward verstärkt und weiter ausgedehnt. Die Vertheidigung des Rheins ward Macdonald, Victor und Marmont übertragen. Der Erstere ging nach Cöln, der Andere nach Straßburg und der Dritte blieb in Mainz. Kellermann sammelte den Rückhalt des Heeres in Metz. Mit Ausnahme Bertrands, welcher das Fort Cassel und Hochheim besetzt hielt, hatte Anfangs November die ganze Französische Armee das rechte Rheinufer verlassen. Napoleon selbst traf am 9ten bereits in Paris ein.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg kam mit der ersten Heersäule der Hauptarmee am 2. November nach Schlüchtern, am 3ten nach Hanau und Tags darauf nach Frankfurt am Main. Sein Vortrab erzwang den Uebergang über die Nidda und drang bis zum Wickerter Berg, zwei Stunden von Mainz, vor. Der Kaiser Alexander traf mit der zweiten Colonne über Meinungen, Melrichstadt, Schweinfurt, Homburg und Aschaffenburg am 5. November in Frankfurt ein. Witgenstein, mit dem dritten Heerzuge, bezog an diesem Tage ein Lager bei Friedberg. Schwarzenberg ließ am 9. November den Grafen Giulay, den Für-

sten Aloys Liechtenstein und den Grafen Bubna zum Angriff gegen Hochheim vorrücken. Der Ort war von den Franzosen verschanzt und mit 6000 Mann unter Guilleminot besetzt, zu dessen Unterstützung noch die Division Morand bereit stand. Gleichwohl erkämpften die Oesterreicher den Besitz der Stadt mit großer Tapferkeit und die Franzosen wurden mit einem Verlust von 300 Mann und 2 Kanonen gegen Fort Cassel zurückgedrängt, welches Bertrand behauptete. Nach dieser glücklichen Unternehmung wurde von den verbündeten Heeren eine Zeit lang vollkommene Waffenruhe beobachtet, theils um die durch so viele und mancherlei Verluste entstandenen Lücken zu ergänzen, theils aber auch um den Erfolg der Unterhandlungen abzuwarten, welche Napoleon angeknüpft hatte. Die Einlagerung der Verbündeten längs des Rheins war so vertheilt, daß das Schlesische Heer die Linie zwischen Coblenz und dem Main, das Hauptheer die Strecke zwischen dem Main und Neckar, die Oesterreichisch-Baier'schen Truppen aber, welche an Wrede's Stelle einstweilen der Oesterreichische General der Cavallerie, Baron Frimont, befehligte, die Gegend bis Lahr einnahmen. Die Stellung der letztern war dadurch gesichert, daß eine starke Abtheilung unter Deroi das zur Festung Straßburg gehörige Fort Kehl einschloß und eben so die nächst gelegenen Orte stark besetzt hielt.

XXIX.

Die letzten beiden Monate des Jahres 1813 vergingen, ohne daß weder die Böhmische noch die Schlesische Armee eine entscheidende Unternehmung im Felde auszuführen vermochten. Der Ursachen, welche die Verbündeten eine Zeit lang am Rhein zu verweilen nöthigten, waren viele und mancherlei. Ihre Heere bedurften der Erholung, Wiederherstellung und Ergänzung. Die von der Gewaltherrschaft befreiten Deutschen Länder mußten eine gesetzmäßig geordnete Verwaltung haben. Die von Napoleon vertriebenen, jetzt aber in ihr Erbe zurückgekehrten Fürsten verlangten, bei der Besitzergreifung des Ihrigen geschützt zu sein. In den ganz herrenlos gewordenen Gebieten hatte man eine geeignete, Jedermann Achtung einflößende Regierung zu ermitteln und einzusetzen. Gleichzeitig war außerdem der Antheil festzustellen, zu welchem bei dem Fortgange des Krieges diejenigen Deutschen Staaten verpflichtet sein sollten, die jetzt erst der Sache der Verbündeten hatten beitreten können. Alle diese Rüstungen, Verträge und Verhandlungen erforderten Zeit. Man hatte aber die durch den Krieg so vielfach verwickelten Verhältnisse wenigstens nach den allgemeinsten Grundzügen zu entwirren und zu ordnen, wenn man mit Sicherheit und mit Erfolg in Frankreich auftreten und die Verlegung des Kriegsschauplatzes über den Rhein hin nicht zu einem vorübergehenden Streifzuge werden lassen wollte.

Die Art von Waffenruhe, welche über diesen Anstalten zur Aufrechterhaltung der innern Verhältnisse des befreiten

Deutschlands bei dem größten Theile der verbündeten Heere eingetreten war, ward von den Bundesfürsten zu einem Schritte benutzt, welchen zu thun ihnen ohnedies ihre Gewissenhaftigkeit zur Pflicht gemacht haben würde. Nicht, wie Napoleon, auf Eroberungskriege bedacht, wollten sie den Französischen Boden nur betreten, wenn die Nothwendigkeit, wenn Napoleons Starrsinn sie dazu zwang. Nur nothgedrungen hatte man zu den Waffen gegriffen. Den Frieden des fremden Landes wollte man nicht stören, so lange Fürst und Volk dieses Landes nicht selbst den Krieg begehrten. Es wurden demnach dem Cabinet zu Paris die Bedingungen eröffnet, unter welchen die Verbündeten bereit wären, Frieden zu schließen, Bedingungen, die nur einem Eroberer, nicht einem durch Frankreichs Besitz befriedigten Französischen Herrscher demüthigend erscheinen konnten. Man war gewissermaßen Napoleon noch die Antwort schuldig auf diejenigen Anerbietungen, welche er durch den Grafen Meerveldt gemacht hatte. Man konnte ihm jetzt auf demselben Wege erwiedern, auf welchem er die Friedensunterhandlungen beantragt hatte; durch den Mund eines Gefangenen.

Dem glücklichen Streich eines Parteigängers verdankte man es, daß der Französische Minister Baron von St. Aignan in die Gewalt der Verbündeten gekommen war. Der Russische Oberst Krapowitzky hatte sich am 22. October durch einen Ueberfall der Stadt Gotha bemächtigt, von der Französischen Besatzung 900 Mann, 13 Officiere und den Gesandten St. Aignan gefangen gemacht und eine ansehnliche Beute nebst einer Menge sehr wichtiger Papiere in seine Hände bekommen. Der genannte Minister, ein Verwandter Caulincourts, ward von den Verbündeten nach Paris gesandt, um Napoleon ihre Friedensbedingungen mitzutheilen. Der Kaiser stellte sich geneigt, Unterhandlungen anzuknüpfen und ließ sich auf Erörterungen der Vorschläge ein. Ihm indeß war es ausschließlich nur darum zu thun, für seine Rüstungen Zeit zu gewinnen. Während Maret mit dem Grafen Metternich einen eifrigen Briefwechsel unterhielt, setzte Napoleon noch eifriger Alles in Frankreich zu einem neuen Kriege in Bewegung. Aber wie vorsichtig er sich gegen die Verbündeten benahm, damit er gegen keinen ihrer Angriffe unvorbereitet daßtände, wurde

er dennoch auf der empfindlichsten Seite von diesen überrascht. Denn nur auf die Sicherung des südlichen und mittleren Frankreichs bedacht und den Norden seines Reiches der Umsicht seiner Feldherren vertrauend, verabsäumte er, den glücklichen Fortschritten des Heeres von Norddeutschland die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Folge davon war, daß noch im alten Jahre Holland seiner Herrschaft und fast eben so schnell Dänemark dem Bunde mit Frankreich entrissen wurden.

Der Kronprinz von Schweden nahm, wie wir wissen, nach der Schlacht von Leipzig seinen Marsch durch Niedersachsen und Hannover zu seinem nächsten Zielpunct. Er hatte auf seinem Zuge das glückliche Geschäft, die angestammten Fürsten zu ihren Völkern zurückführen zu helfen; so in Cassel, Hannover, Braunschweig und Oldenburg. Ihm wurde daher, wohin er kam, als dem Befreier und Erretter, als dem Heil- und Friedensbringer gehuldigt. Göttingen sandte, um den Kronprinzen zu begrüßen, Abgeordnete nach Heiligenstadt, wo sich am 29. October das Hauptquartier befand. Während dessen hielt unter Winzingerode's und St. Priests Theilnahme der Churprinz von Hessen seinen Einzug in die Stadt seiner Väter *). Carl Johann selbst aber ging nicht, wie man vermuthet hatte, von Heiligenstadt nach Cassel, sondern nach Göttingen, wo er mit Jubel aufgenommen wurde. Hier war bereits der Herzog von Cumberland zwei Tage vor ihm eingetroffen. An der Spitze von 8000 Schweden, welche der Marschall Stedingk anführte, hielt der Kronprinz seinen Einzug in die Stadt. Er verweilte in Hanno-

---

*) In Cassel war nach Czernitschef's Abzuge (S. 123 im Vorigen) noch einmal der König Hieronymus erschienen und hatte durch seine Gegenwart das schon verschiedene Königreich wieder zu beleben versucht. Aber der Versuch mißlang, und die ganze neue Herrlichkeit währte überhaupt nur acht Tage. Die Nachricht von der Niederlage der Franzosen bei Leipzig, welche am 22. October in Cassel eintraf, bewog ihn, sich zum Abzuge nach Paris zu rüsten. Am 26. früh brach er von Cassel auf, nachdem er, was sich von Kostbarkeiten und Schätzen mitnehmen ließ, zusammengerafft und vorausgeschickt hatte. Winzingerode jagte die Westphälisch-Französischen Truppen, welche unter dem General Rigaud den König Hieronymus in seine Hauptstadt zurückbegleitet hatten, von Cassel aus auf der großen Straße nach Düsseldorf über den Rhein.

ver mehrere Tage und benutzte diese Zeit, besonders die Schwedischen Truppen zusammen zu ziehen und den Marsch- und Unternehmungsplan für die einzelnen Truppentheile seines Heeres zu entwerfen.

Die Stellung derselben war um diese Zeit folgende:

Der General von Tettenborn stand noch in der Gegend von Bremen; Winzingerode breitete sich von Bremen bis über das Oldenburgische hin aus, eine Abtheilung der Vortruppen unter dem Obersten Narischkin war bereits bis an die Grenze Hollands vorgerückt; Woronzow befand sich in der Nähe von Lüneburg; von den Schweden lag die Division Sandels in Braunschweig, die Division Posse in Hannover und die Division Bove in Hildesheim, die Reiterei unter dem General-Lieutenant Sköldebrand war auf die Dörfer um Hannover herum vertheilt; Bülow hatte sein Hauptquartier in Minden und war bereits im Besitz der alten Preußisch-Westphälischen Landschaften; am 13. November brach er nach Herford auf und rückte über Bielefeld, Münster und Borken gegen die Holländische Grenze vor.

Erst Anfangs November, als Bülow, Winzingerode und Czernitschef sich von dem Kronprinzen trennten, entwickelte sich der eigentliche Zweck der Bewegungen der Nordarmee. So lange scheint es der Plan des Kronprinzen Carl Johann gewesen zu sein, mit seinen vereinigten Streitkräften bis Wesel zu marschiren, diese Feste zu belagern und nach deren Einnahme in Holland einzurücken *). Es war dabei vorausgesetzt, daß Davoust nach empfangener Nachricht von dem Erfolg der Schlacht bei Leipzig sich sogleich nach Holland zurückziehen und alle Kräfte auf die Vertheidigung dieses von der Natur besonders geschützten Landes vereinigen werde, wodurch zugleich dem nordöstlichen Frankreich die beste Deckung entstand. Da dies nicht geschah, da Davoust sich auf den Rückzug nach Hamburg beschränken zu wollen schien und in Holland sich außerdem die Angelegenheiten sehr zu Gunsten der Verbündeten anließen, ward es vorgezogen, die Nordarmee zu theilen und die eine Hälfte unter Bülows Oberbefehl gegen Holland

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden S. 162 ff. Vergl. Londonderry I. S. 299 ff.

wirken, die andere aber unter des Kronprinzen persönlicher Anführung gegen Holstein vorrücken zu lassen.

Carl Johann verließ Hannover am 16. November und marschirte mit den Schweden über Bremen, Celle, Uelzen und Lüneburg nach Boitzenburg, wo er am 24. November anlangte. Seine übrigen Truppen befanden sich theilweis noch auf dem Marsche nach der Elbe, zum Theil aber hatten sie diesen Strom schon überschritten. Nur die Generale Woronzow und Stroganof blieben auf dem linken Ufer zurück und besetzten dasselbe von Lüneburg bis an die Nordsee, wobei Woronzow auf dem rechten Flügel Harburg, Stroganof aber auf dem linken Stade als besondere Angriffspuncte vor sich hatten. Indem der Kronprinz von Schweden die ihm für die Unternehmung gegen Holstein noch übrigen Heertheile bei Boitzenburg versammelte, beabsichtigte er eine solche Stellung zu wählen, durch welche Davoust genöthigt würde, die Linie an der Stecknitz zurück zu nehmen und sich auf die Vertheidigung Hamburgs zu beschränken. Alsdann konnten die verbündeten Truppen mit Umgehung Hamburgs gegen die Dänen allein wirken, sich der Deutschen Besitzungen Dänemarks um so schneller bemächtigen und den König Friedrich VI. um so leichter zwingen, seine Vortheile dem gemeinsamen Wohle Europa's unterzuordnen.

Davoust finden wir um diese Zeit in derselben Stellung, welche wir im Vorigen (Bd. I, S. 468 ff.) bereits kennen gelernt haben. Die Unschlüssigkeit, Langsamkeit und Besorglichkeit, welche ihn im kleinen Kriege gegen Wallmoden nicht verließen, zeichnen ihn zu seinem Nachtheile auch in seinem Verhalten zu den größeren Unternehmungen der Nordarmee aus. Als er die Nachricht von der verlorenen Leipziger Schlacht, von den Eilmärschen Napoleons nach Frankreich und von dem Vorrücken der verbündeten Heere gegen den Norden Deutschlands vernahm, hielt er es schon für zu spät, um mit Sicherheit und Vortheil nach Holland aufzubrechen. Dagegen meinte er, in Verein mit den Dänen vielleicht etwas Entscheidendes im Rücken der Verbündeten durchführen zu können. Allein bei der Annäherung des Kronprinzen von Schweden verließ ihn auch diese Hoffnung und mit einer seltenen Gefügigkeit in die Pläne des Feindes leistete er freiwillig auf seine schöne

Stellung an der Stecknitz Verzicht, beschränkte sich auf den Besitz Hamburgs, und überließ die Dänen ihrem Geschick. Nach seiner Gewohnheit hielt er diesen seinen Plan bis zum Augenblick der Ausführung geheim. Dennoch hätten einige seiner Maaßregeln, womit er jenen Schritt vorbereitete, die Dänen wohl über das Schicksal aufklären können, welches ihnen Französischer Seits zugedacht war.

Am 13. November nemlich ließ Davoust das Lager bei Ratzeburg abbrechen und die Truppen eine neue Aufstellung hinter der Stecknitz nehmen, wobei die Dänen fast ganz von den Franzosen abgesondert wurden. Jene kamen theils nach Lübeck und hinter den Canal, der Lübeck deckt, die sogenannte Landwehr, theils hinter die Stecknitz bis nach Mölln. Längs dieses Flusses von Mölln bis Lauenburg wurden die Franzosen aufgestellt. Sein Hauptquartier verlegte der Marschall nach Schwarzenbeck. Als Zeichen einer gemeinschaftlichen Bestimmung beider Heertheile konnte es noch gelten, daß ein Dänisches Dragoner-Regiment unter dem General Wichery mit den Franzosen zusammen in Mölln stand, ein Regiment Polnischer Ulanen dagegen und der Französische General l'Allemand als Gouverneur in Lübeck verblieben. Indeß betrieb zu gleicher Zeit der Fürst von Eckmühl sehr eifrig die Sicherung und Bevorrathung Hamburgs. Auch äußerte er bei der Nachricht von Carl Johanns Annäherung unverhohlen, daß er, wenn Frostwetter einträte, sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen würde, die Stecknitz zu verlassen. Es fing aber bereits am 15. November an zu frieren; den 17. fiel Schnee; vom 28. bis zum 30. herrschte strenge Kälte. Jetzt war also Davoust, wenn er den Angriffen der Nordarmee sich nicht aussetzen wollte, gezwungen, mit der Ausführung seines Vorhabens Ernst zu machen. Gern wäre er noch einige Tage wenigstens in der bisherigen Stellung verweilt, um das Lauenburg'sche mit Muße ausplündern zu können. Allein der Frost einer einzigen Nacht war hinreichend, seine ganze, auf den Schutz des Wassers berechnete Vertheidigungslinie zu vernichten. Nach einer schnell vorgenommenen allgemeinen Brandschatzung setzte er daher am 30. Abends den Abmarsch auf den nächsten Morgen fest. Den Dänen übersandte er den Befehl, Lübeck noch einige Tage zu halten und damit den Großtheil des Feindes zu beschäftigen. Dann aber sollten sie, so gut es

anginge, für sich selbst sorgen und namentlich die Verbindung mit Hamburg möglichst aufrecht zu erhalten suchen. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß das Letztere nicht auszuführen und daß überhaupt sein ganzer Plan für Dänemark höchst verderblich sei, entgegnete er, seinerseits werde er alles Mögliche thun, um Holstein zu decken und der Dänischen Armee die Hand zu reichen; den ausgesprochenen Entschluß könne er jedoch nicht ändern; Dänemark müsse nunmehr darauf bedacht sein, einen Frieden mit den Verbündeten zu unterhandeln, was weder er, noch die Französische Regierung jemals den Dänen zur Last legen würde *). Demnach gingen die Franzosen am 1. December hinter die Bille zurück, am 2. kam das Hauptlager nach Schiffbeck und den dritten nach Hamburg selbst. Der Nachtrab wurde von dem Schwedischen Major von Cederströn eingeholt. Dieser setzte bei Geschstädt, zwischen Winsen und Lauenburg, mit einem fliegenden Corps über die Elbe und machte viele Franzosen gefangen.

Durch seinen freiwilligen Rückzug erzeigte der Fürst von Eckmühl dem Kronprinzen von Schweden eine große Gefälligkeit. Er überhob ihn der Angriffe auf die feste Stellung hinter der Stecknitz. Diese Vertheidigungslinie zu erobern, würde viel Menschen gekostet haben, da das jenseitige Ufer sehr steil, das diesseitige aber fast überall morastig ist. Ueberdies waren die wenigen zugänglichen Stellen durch gut angelegte Verschanzungen gedeckt, welche man wiederum verpfählt und für den hartnäckigsten Widerstand stark genug ausgerüstet hatte.

In einer desto größeren Verlegenheit sahen sich dagegen die Dänen durch Davousts Abzug versetzt. Es waren nicht 12,000 Mann, über welche der Prinz Friedrich von Hessen **)

---

*) Der Feldzug an der Niederelbe in den Jahren 1813 und 1814 von einem Augenzeugen, dem Königl. Dänischen Major Grafen Danskiold Löwendal, übersetzt aus dem Dänischen und mit einigen Anmerkungen, so wie mit einem Anhange, die Geschichte des Rückzugs der Dänen von Lübeck bis Rendsburg enthaltend, begleitet von F. H. von Jahn. Kiel, 1818. In Commission bei A. F. J. Schmitt. S. 130.

**) Ein Sohn des Landgrafen Carl von Hessen, Statthalters der Dänischen Herzogthümer, und leiblicher Neffe des Churfürsten Wilhelm I. von Hessen-Cassel.

zu verfügen hatte. Der Kronprinz von Schweden führte gegen sie ein fünffach stärkeres Heer, gegen 60,000 streitfertiger Truppen, heran. Viel zu schwach, Holstein zu behaupten, durften sie auch nicht einmal daran denken, diese Landschaft so lange zu vertheidigen, bis etwa Unterstützungen und Verstärkungen aus dem Innern Dänemarks für sie anlangen konnten. Denn auch dazu waren von Seiten der Dänischen Regierung noch nicht einmal die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Der König von Dänemark hoffte mit Zuversicht, was er mit Innigkeit wünschte, daß er nemlich Norwegen behalten, daß die Verbündeten den Schweden in ihrem Eroberungskriege nicht beistehen, daß schriftliche und mündliche Unterhandlungen ohne Schwerdtstreich noch Alles ausgleichen und zum erwünschten Ziele führen würden. Bei dieser Meinung, in welcher er durch einige beredte Stimmführer an seinem Hofe bestärkt wurde, hatte er verabsäumt, sich in den nöthigen Vertheidigungsstand zu setzen. Holstein und Schleswig waren bis auf die Mannschaft des Prinzeu von Hessen fast ganz von Truppen entblößt. Den Festungen fehlte es an Besatzungen, an Mund- und Schießvorrath, an Schanzen und Geschütz. Der einzige Waffenplatz, in welchem man dem Uebergange feindlicher Truppen über die Eider und ihrem Eindringen in das Schleswig'sche einigen Widerstand zu leisten hoffen konnte, war Rendsburg. Hierhin hatte also der Prinz von Hessen seinen Rückzug zu nehmen. Alles, was er thun konnte, um sich dabei eines Ueberfalls von Seiten der Gesammtmacht des Kronprinzen von Schweden, die seine Schaar vernichtet haben würde, zu erwehren, war, daß er, so viel als möglich, die Natur des Holsteinschen Bodens und auf dem Marsche überall das ihm günstigste Gelände sich zu Nutz zu machen suchte. Dies führte er mit eben so viel Einsicht und Ortskenntniß, als mit Eifer und Geschicklichkeit aus.

Holstein erscheint bei dem ersten Blick auf die Beschaffenheit seines Bodens als ein von der Natur zu seiner Selbstvertheidigung ganz vorzüglich ausgestattetes Land, da es eine Menge Seen, Flüsse und Flüßchen, Moore und Sümpfe darbietet. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich indeß, daß dies eigentlich nur von den Grenzstrichen, weniger von der Mitte des Landes gilt. Von jenen kamen

dem Rückzuge der Dänen wiederum nur die Ostseite, das sogenannte Wagrien, und von dem nördlichen Theile, dem eigentlichen Holstein, nur die Gegend an der Eider zu gut. Der südliche Theil oder Stormarn war bereits von den Verbündeten bedroht und gewissermaßen eingenommen. Die Westseite aber, die Herrschaft Pinneberg, die Grafschaft Ranzau und das sogenannte Dithmarschen an dem rechten Elbufer und der Nordseeküste, lag theils ihrem Rückzugspuncte zu fern, theils konnte dieser Landstrich auch von Tettenborns, von Woronzows und Lützows Truppen ihnen leicht vorweggenommen werden. Es blieb dem Prinzen von Hessen nur die Wahl zwischen den durch die Mitte Holsteins an die Eider und den auf der östlichen Seite über Kiel nach Rendsburg führenden Straßen. Er entschied sich für letztere und der Erfolg rechtfertigte die Wahl.

Auf dem kürzesten Wege würde er nach Rendsburg gelangt sein, wenn er die über Bramstädt laufende Hamburg-Rendsburger Straße eingeschlagen oder den von Oldesloe über Segeberg und Neumünster gehenden Weg verfolgt hätte. Aber dieser Marsch würde ihn durch ebene, trockene, den Verfolgern leicht erreichbare Gegenden geführt haben. Der flache Haiderücken, welcher einen Theil Westphalens, Hannover und Oldenburg durchzieht, läuft in einem unterbrochenen Striche auch durch Holstein, Schleswig und Jütland fort, bis er sich am Ende in Flugsand auflöst oder vom Meere begrenzt wird. Unbedeutende Bäche und Flüsse durchrieseln die dürre Fläche und die vorkommenden Brüche und Moore sind der Art, daß sie sich alle leicht umgehen lassen. Die Straße von Segeberg, von welchem Orte die ganze Haide den Namen hat, über Neumünster nach Jevenstädt und Rendsburg bietet auch nicht einmal diesen geringen Naturschutz dar.

In Osten windet sich dagegen eine sanfte Hügelkette in zahllosen Buchten und Aesten durch das Land. Hier entspringen und fließen die Trave, die Schwartau, die Schwentine und eine Menge kleinerer Flüsse. Eine große Anzahl von Seen, worunter die bedeutendsten der Plöner und der Seelendter See, mehren die Bewässerung und erhöhen Ergiebigkeit und Belebtheit der Landschaft. Wagrien ist wie mit Städten und Dörfern übersäet. Der betriebsame Landmann, dem der Werth des Ackers hier schätzbarer

ist, als in weniger begünstigten Ländern, umfriedigt seine Felder von Alters her mit aufgeworfenen Erdwällen, den sogenannten Knicken, die festgestampft und oben mit Bäumen bepflanzt sind; eine Sitte, die theilweis schon den Mecklenburger Landwirth auszeichnet. Diese buschigen Wälle mitten im freien Felde, durch welche nur schmale Fußsteige hindurch führen, begünstigen den Rückzug eines Heeres, während durch sie dem nachsetzenden Feinde die Verfolgung erschwert wird. Außerdem geben die großen Waldungen jener Gegend dem Vertheidiger noch besondere Vortheile an die Hand. Wagrien blieb selbst von Carl dem Großen unbezwungen, und die eigentlichen Holsteiner lebten lange in Furcht vor den kriegerischen Wenden, die diesen Strich der Ostseeküste bewohnten.

Die nächste Aufstellung nahm der Prinz von Hessen, nachdem er die Stecknitz verlassen, zwischen Lübeck und Oldesloe, an welchem letztern Orte er sein Hauptlager hatte. Oldesloe wird von mehreren Haupt- und Heerstraßen berührt, ist aber durch die Natur des Bodens, den diese Straßen durchziehen, hinreichend geschützt und deshalb schon öfter mit Glück vertheidigt worden. Beide aus dem Lauenburg'schen hierherführenden Landwege, der eine über Kösen an der Stecknitz, Klinkrade, Siebenbäumen und Rethwisch, der andere über Grande an der Bille, Trittau und Springe, laufen zwischen kleinen Flüssen hindurch, auf sumpfigem Wiesenboden. Von den drei großen zwischen Hamburg und Lübeck vorhandenen Verbindungsstraßen geht die auf dem linken Trave-Ufer angelegte über Oldesloe, aber sie hat von Lübeck aus bis nach Oldesloe das ebenfals sumpfige Thal der Trave zur Linken, während sie auf der rechten Seite von kleinen Flüssen und stellenweis von Morästen und Seen bespült wird. Die Trave hat zwischen Lübeck und Oldesloe nur den Uebergang bei Moislingen und von Fährstellen nur eine einzige. Von Oldesloe bis Seegeberg geht der Weg längs dieses Flusses am linken Ufer fort und ist von derselben Beschaffenheit, wie vor jener ersteren Stadt. Die von Rütschau und Herrnmühl am rechten Ufer überführenden Brücken werden beide vom linken Ufer beherrscht. Bei Seegeberg gehen nach allen Gegenden Holsteins Hauptstraßen ab. Der Prinz von Hessen schlug, wie angedeutet, die Richtung nach Kiel ein und nahm seinen Marsch in

gerader Linie auf dem Landwege über Hamdorf, Bornhöft, Nettelsee u. s. f. Mehr Vortheile des Bodens würde er vielleicht auf der über Plön und Preetz gehenden Straße gefunden haben; allein der Umweg, den er dann hätte machen müssen, würde so groß gewesen sein, daß die Schweden ohne Zweifel vor ihm Kiel und die Eider erreicht hätten. Uebrigens war auch jene erstere Marschrichtung nicht ohne mancherlei Schutz. Zwischen Seegeberg und Bornhöft zieht sich der Weg während der ersten Stunde durch tiefen Sand. Hinter der Trave, von Hamdorf an, trifft man auf härteren Boden, der zwischen Ebenen und Sandwällen abwechselt und bisweilen durch Gebüsch führt. Nur vor Bornhhöft, auf eine Strecke von 1½ Meile, schneidet die Seegeberger Haide in die Gegend ein, und diese den Dänen gefährliche Stelle suchte der Kronprinz von Schweden, der die genaueste Kenntniß der Oertlichkeit besaß*), zum Nachtheil jener zu nützen. Viel durchschnittener und gesicherter dagegen ist der Landstrich von Bornhöft bis Kiel. Die Krümmungen der zur Linken des Weges entspringenden Stör und Schwall, eine Menge von Quellen, Moore und kleine Landseen schützen den Marsch auf der einen, der große Plöner und der nicht unbedeutende Lanker-See, so wie die beide durchziehende und im Kieler Hafen mündende Schwentine, sichern ihn auf der andern Seite. Das Gelände ist durchgehend wellenförmig und macht fast überall ein Ueberhöhen des Verfolgers möglich, der außerdem an den Knicken, an den mit Gärten umsäumten Dörfern und an den Holzungen Aufenthalt und Hemmungen genug findet. Je mehr man sich der Gegend von Kiel nähert, desto größer und mannigfaltiger werden die Vertheidigungsmittel des Landes. Wie im Osten von Holstein die Stecknitz, mittels des Canals bei Lübeck und der Trave, die Elbe mit der Ostsee verbindet: so ist im Norden, durch die Eider und deren Canal bei Kiel, das Baltische Meer mit der Nordsee oder, wie sie hier heißt, mit der Westsee verbunden. Diese Linie scheidet zugleich Holstein von Schleswig.

---

*) Als Französischer Marschall hatte er einst zum Zweck einer gegen Schweden beabsichtigten Unternehmung vom König von Dänemark eine Sammlung der besten und genauesten Charten der Dänischen Landschaften empfangen.

Die Vortheile zum Widerstande finden sich fast alle auf der Schleswigschen Seite. Der Canal hat überall eine Breite von 26 und eine Tiefe von mindestens 10 Fuß. Beide Ufer desselben sind durch nicht weniger als 7 Uebergänge mit einander verbunden, aber mit Ausnahme des einzigen, höchstens für den Fußgänger brauchbaren Schleusensteges bei Rathmannsdorf, sind es lauter Zugbrücken, die nach beiden Seiten hin zurückgenommen werden können. Fünf davon sind durch den Kieler Hafen gedeckt und nur die Uebergänge bei Kluvensik und Königsföhrde liegen außerhalb der unmittelbaren Vertheidigungslinie von Kiel *).

Dorthin und auf dem beschriebenen Wege wies also die Marschrichtung des Prinzen von Hessen. Die Behauptung Lübecks, die Stellung bei Oldesloe und jener Rückmarsch der Dänen nach Kiel bestimmten die Art der Kriegsführung in diesem Winterfeldzuge auch für die Gegenpartei. Die Stimmung eines Theils der unter seinem Oberbefehl versammelten Truppen, die lautgewordene Meinungsverschiedenheit der Bewohner des Deutschen Dänemarks über den Zweck dieses Krieges machten dem Kronprinzen von Schweden neben dem gewaltsamen Auftreten mit blanker Waffe zugleich ein gemäßigtes Verfahren auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen zur Pflicht, was nicht selten einander widersprechende Befehle und Gegenbefehle zur Folge hatte und oft den Prinzen seinen eignen Unterfeldherrn in einem zweideutigen Lichte erscheinen ließ **).

Eine große Anzahl der Deutschen Krieger zeigte sich abgeneigt, sein Blut für Schwedens Abrundungs- und Vergrößerungspläne zu verspritzen. Dieser Feldzug, meinte man, widerstritte dem Geist des Deutschen Krieges, der nicht Eroberung und Unterjochung, sondern Erlösung und Befreiung zum Ziel habe. Man nahm an, daß der Kronprinz hier nur seinen eigenen Vortheilen nachginge und nicht in Uebereinstimmung mit den Absichten der verbündeten Mächte handle ***).

---

*) Vergl. Löwendal a. a. O. S. 230 ff.

**) Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein. Berlin 1817. S. 78 ff.

***) Mecklenburgs Noth und Kampf vor und in dem Befreiungskriege, von Dr. H. Franke. Wismar 1815. H. Schmidt und von Cossels Rathsbuchhandlung. S. 309. ff. — Londonderry II. S. 24.

Ein noch mißfälligeres oder noch schwerer verständliches Gepräge hatte die Unternehmung des Kronprinzen von Schweden für einen großen Theil der Dänen selbst. Es war ihm nicht um die Behauptung der Länder zu thun, welche er besetzen ließ; das wußte man. Die Schweden wollten in Holstein und Schleswig das Königreich Norwegen erobern. Allein man glaubte in Dänemark nicht, daß die Skandinavische Halbinsel einer einzigen Herrschaft, und namentlich der Krone Schweden, unterthan sein müsse, während dagegen Schweden ohne den Besitz Norwegens sich stets gegen Dänemark gefährdet hielt. Den Unbetheiligten schien indeß die Zusammengehörigkeit beider Skandinavischen Reiche nach ihrer örtlichen Lage außer Zweifel, was auch das Recht eines Jahrhunderte langen Besitzes dagegen einwenden konnte. Da nun einerseits Schweden sich zur Ausgleichung des durch den Verlust Norwegens für Dänemark entstehenden Schadens durch Abtretung anderer Besitzungen, namentlich seines Gebietes in Pommern, bereit erklärt, auf der andern Seite der König von Dänemark durch das mit Eifer fest gehaltene Französische Bündniß zu der gemeinsamen Angelegenheit der verbündeten Mächte in feindseligen Gegensatz getreten war: so mußte dem Unbefangenen der Krieg gegen Dänemark ganz in der Ordnung und nothwendig, die Forderung Norwegens aber für Schweden wenigstens staatsklug und nicht auffallend, erscheinen. Wußte nun Dänemark weder auf friedlichem Wege dem bewaffneten Angriff zuvor zu kommen, noch ihm mit der gesammten Volkskraft kühn entgegen zu treten, so mußte der Verlust lediglich als eine Schuld der schwachen oder irregeleiteten Dänischen Staatskunst betrachtet werden *).

Je nachdem man die Lage Dänemarks in dieser oder jener Weise zu würdigen Ursache hatte, gestaltete sich danach die öffentliche Meinung auf Dänischem Boden selbst an den verschiedenen Orten in zwei Parteien, von welchen die eine, dem Bunde mit Frankreich abhold, die Truppen des Kronprinzen von Schweden als Freunde und Befreier

---

*) Vgl. Aug. Wilh. Schlegel, Betrachtungen über die Politik der Dänischen Regierung. Deutsch und Französisch. Leipzig 1813, bei Brockhaus; Deutsch Greifswalde, 1813, bei Mauritius.

mit Ehren aufnahm, die andere aber ihnen feindselig begegnete und den Arm der Dänischen Krieger eigenmächtig gegen sie zu verstärken wagte. Es fehlt nicht an Beispielen, daß auf die Schweden, auf Wallmodens und andere Truppen der Nordarmee von den Bürgern in Holstein gefeuert und mit Steinen geworfen wurde *).

Um den Kampf der Meinungen auszugleichen und die widerstrebende Partei seinen Absichten zu versöhnen, hatte der Kronprinz von Schweden nicht allein durch strenge Handhabung der Mannszucht, sondern auch durch fortgesetzte Unterhandlungen mit dem Hof und der Regierung seine Friedensliebe darzuthun und durch besänftigende öffentliche Erklärungen den allerseits erwünschten Friedensschluß zu beschleunigen. Der Geist der Mäßigung, den seine Absichten zur Pflicht machten, wirkte oft beschränkend und hemmend auf die kriegerischen Unternehmungen, und diese für sich, ohne ihre Ergänzung durch die sie bedingenden Unterhandlungen betrachtet, mußten daher das einseitige, unverständliche Bild halber Maaßregeln und eines nicht folgerecht durchgeführten Kriegsplanes hervorbringen. Gleichwohl war das Verfahren Carl Johanns wohl überlegt, und wenn der Besitz Norwegens für Schweden ein Gewinn genannt werden kann, so muß man bekennen, daß derselbe besonders auch dem Benehmen des damaligen Kronprinzen zu verdanken ist, der den günstigen Zeitpunct zur Erwerbung jenes Reiches zu benutzen und die zum Zweck führenden Maaßregeln mit Kraft, aber auch mit Umsicht und Ruhe anzuwenden verstand.

Die Stärke der an der Grenze Holsteins versammelten Heertheile der Nordarmee betrug, mit Einschluß des Woronzow'schen und Stroganof'schen Corps, wie erwähnt, gegen 60,000 Mann. Durch den Anschluß Stroganofs und durch die Verbindung mit Wallmoden hatte der Kronprinz beinahe Alles wieder gewonnen, was ihm durch Bülows, Czernitschefs und Winzingerodes Entsendung nach Holland abgegangen war. Einige Verstärkungen erhielt er auch von Bremen aus. Tettenborns angelegentlichstes Geschäft nach

*) Franke a. a. O. S. 311 ff. Vergl. Löwendal, Feldzug an der Nieder-Elbe, S. 253.

der Einnahme dieser Stadt war es gewesen, die streitbare Mannschaft zum Eintritt in die Hanseatische Legion aufzubieten. Es wurde ein Bataillon Bremischer Fußtruppen errichtet, welches der Major Weddig befehligte. Auch eine Schwadron Reiterei wurde ausgerüstet und unter den Befehl des Rittmeisters Eelking gestellt. Außerdem hatte ein Bremer Kaufmann, Namens Böse, auf seine alleinige Kosten eine ganze Compagnie Jäger errichtet. Nicht genug, daß er dieselben auch im Felde zu unterhalten sich verpflichtete, sondern dieser bewundernswürdige Biedermann ergriff zuletzt selbst die Büchse und zog als Kamerad seiner Jäger mit ins Feld *).

Die Menge der Mannschaften gewährte dem Kronprinzen von Schweden den Vortheil, von verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit in Holstein vorzudringen. Es waren, wenn man Stroganofs und Woronzows Truppen als ein gemeinschaftliches Corps betrachtet, vier selbstständige, abgesondert von einander auftretende Schaaren, welche durch das Holstein'sche zogen. Tettenborn trat sein Geschütz und das Preußische Fußvolk bei der Ankunft des Kronprinzen ab und bildete, unter dem unmittelbaren Befehl des Oberfeldherrn, mit seinen 1350 Kosaken ein eigenes Corps, für dessen Bewegungen er nur ganz allgemeine Bestimmungen empfing, so daß er sich frei auf die kühnsten Unternehmungen einlassen konnte. Wallmoden behielt den Oberbefehl über sein Corps und kam nicht nur nicht in Verbindung mit den Schwedischen Truppen des Kronprinzen, sondern die Theilung ging so weit, daß auch die Schwedische Division Vegesack, welche eigentlich Wallmoden zur Verfügung gestellt war, gewissermaaßen wieder eine eigenthümliche Heerschaar ausmachte und nach Beschaffenheit der Umstände einer oder der andern Unternehmung beigegeben ward. Die Lützowsche Freischaar endlich, welche bis zum 28. November einen Bestandtheil des Wallmodenschen Corps gebildet hatte, wurde erst der Schwedischen Division Posse, zwei Tage nachher aber dem Armee-Corps des General-

---

*) Geschichte der Kriegszüge des General Tettenborn während der Jahre 1813 und 1814 von K. A. Varnhagen von Ense. Stuttgart und Tübingen, 1814. J. G. Cottasche Buchhandlung. S. 113 ff.

Lieutenants von Woronzow überwiesen. Woronzow und Stroganof hielten, wie wir uns erinnern, Hamburg gegenüber bis Stade hinab das linke Elbufer besetzt. Lützow ging am 1. December nach Lauenburg, welches die Franzosen in der Nacht vorher verlassen hatten. Nachdem man Gewißheit empfangen hatte, daß Davoust sich nach Hamburg zurückgezogen habe, sollten die Russen unter Woronzow unter Mitwirkung der Lützower Hamburg berennen. Dies konnte indeß auf genügende Weise nicht bewirkt werden, so lange Holstein nicht von den Dänen geräumt war, und dies Belagerungscorps verstärkt wurde. Die Einschließung mußte von drei Seiten zwischen der Elbe, Bille und Alster geschehen. Woronzow war überhaupt nur 12,252 Mann stark; das Lützowsche Freicorps zählte mit Allem nicht mehr als 3200 Mann. Woronzow ging daher um die Mitte Decembers zu den Schweden nach Holstein über und zog die Lützower nach. Die Einschließung Hamburgs überließ er einstweilen dem General Stroganof allein. Doch half er, nachdem mit den Dänen ein Waffenstillstand geschlossen worden, von Pinneberg aus Hamburg aufs Neue belagern, bis er in diesem Geschäft von Bennigsens Reserve-Corps abgelöst wurde. Zu einem entschiedenen Treffen mit dem Feinde kamen Woronzow und Lützow während dieser Zeit nicht. Sie verhielten sich mehr beobachtend und waren in den kleinen Gefechten, welche dabei vorfielen, meist glücklich. So warf in den ersten Tagen des Decembers der Oberstlieutenant Löwenstern vom Woronzowschen Corps die Franzosen beim Zollenspieker zurück und brachte ihnen einen Verlust von 100 Mann bei, machte auch außerdem 2 Officiere und 40 Mann gefangen. Eben so trieb General Pahlen bei Wandsbeck die Französische Reiterei in die Flucht. Lützow jagte die Franzosen aus Bergedorf und ging, während Woronzow sich an der Straße von Hamburg nach Seegeberg aufstellte, nach Siek, von wo er seine Vorposten bis gegen Mielsdorf, Papendorf und Witzhawen aufstellte *).

*) Vergl. Plotho, der Krieg in Deutschland u. s. w. II., S. 513 ff. Geschichte des Lützowschen Freicorps v. Ad. v. S. Berlin, Posen und Bromberg, 1826, bei E. S. Mittler. S. 146. ff.

Unterdessen bemächtigte sich Graf Stroganof am linken Ufer der Elbmündung der Stadt Stade und der kleineren befestigten Plätze Carlsburg, Blexen und Cuxhaven. Stade war vermöge seiner morastigen Lage und der 3000 Mann starken feindlichen Besatzung, die darin lag, nicht leicht einzunehmen. Der Französische Befehlshaber hatte außerdem alle Dämme, bis auf einen, durchstechen lassen und dadurch eine so große Ueberschwemmung bewirkt, daß die Stadt gleichsam mitten in einem großen See lag. Dessen ohngeachtet und trotz dem kreuzenden Feuer, womit der einzige noch zugängliche Damm von den Werken vor der Stadt bestrichen wurde, rückten dennoch die Russischen Truppen mit Unerschrockenheit zum Angriff auf diesem Damm vor, und als sie am Ende desselben die Brücke abgebrochen fanden, stürzten sie sich muthig in den Graben, um die Wälle stürmend zu ersteigen. Die Spitze des Zuges hatten die Regimenter Pensa und Saratof. Der Anführer des letzteren, Oberst Graf Rostignack, ging den Truppen mit dem Beispiel der Kühnheit voran und sprang zuerst in den Graben hinein. Bei diesem Wagstück fanden 300 Mann und viele Officiere ihren Tod. Doch ward der Zweck desselben erreicht. Zwar ließ Graf Stroganof, in Erwägung der zu großen Opfer, welche der Sturm kosten würde, denselben nicht fortsetzen. Allein die feindliche Besatzung hielt sich nach einem solchen Angriff nicht mehr für sicher und räumte in der Nacht die Stadt freiwillig. Sie schiffte sich nach Glückstadt ein, und wurde hier von den Dänen sicher aufgenommen.

Carlsburg und Blexen, welche die Wesermündung beherrschen, eroberte der Oberst Riedinger mit einer Abtheilung des Stroganof'schen Corps und unter Mitwirkung einer englischen Kriegsbrigg. Bei der Einnahme dieser Plätze wurden 20 Officiere und 534 Soldaten gefangen genommen, 30 Geschütze fielen in die Hände der Russen und die Schifffahrt der Weser wurde von nun an völlig frei.

Bei der Eroberung Cuxhavens verloren die Franzosen 600 Gefangene. Mit der Einnahme dieses Ortes waren alle festen Plätze um Hamburg herum in der Gewalt der Verbündeten; nur Harburg noch nicht, welches die Generale Pecheux und Osten mit 5000 Mann besetzt hielten.

Nach Woronzow's Abgange nach Holstein beschäftigte Stroganof sich mit der Einschließung Harburgs *).

Die Verbindung der Franzosen mit den Dänen zwischen Hamburg und Oldesloe abzuschneiden, war diejenige Unternehmung, womit Tettenborn seinen Zug in das Dänische begann. Dieser General brach am 4. December mit seinen Kosaken von Boizenburg auf und rückte gegen Oldesloe vor, wo um diese Zeit der Prinz Friedrich von Hessen Stellung genommen hatte. Da diese Stellung aber bereits von vorn durch den General Wallmoden bedroht war, so begnügte sich Tettenborn, mit Umgehung der Stadt, die linke Seite der Dänen zu bedrängen und bemächtigte sich zu dem Ende des Dorfes Elmenhorst, welches mehrere Male gewonnen und verloren, zuletzt aber von den Kosaken behauptet wurde. Ehe man noch die auf dieser Seite erlangten Vortheile verfolgen konnte, verließ der Prinz von Hessen seine Stellung und trat den vorerwähnten Rückzug über Seegeberg nach Kiel an. Dies veranlaßte den General Tettenborn, gleichfalls schleunigst aufzubrechen, um dem Feinde in der linken Seite zu bleiben, oder ihm an der Eider wo möglich noch zuvorzukommen. Mit unglaublichen Anstrengungen arbeitete die Reiterei sich bis in die Seegeberger Haide hinein und durch diese hindurch, auf Wegen, wo die Pferde zuweilen bis an den Bauch in den Morast sanken, dann wieder über tiefe Gräben hinweg setzten, oft stundenlang durch Buschgewässer und einbrechendes Eis sich hindurch quälen mußten. Tag und Nacht ward der Marsch fortgesetzt und nur in den zum Futtern nothwendigen Stunden erlaubte man sich einige Ruhe. So stand Tettenborn bereits am 6. December mit Tagesanbruch vor Bramstädt, wo man nichts weniger als die Russen erwartet hatte. Mehrere Dänische Officiere, die man hier antraf, wurden gefangen gemacht. Durch sie gelangte man in den Besitz einiger wichtigen Papiere, unter denen das merkwürdigste ein Schreiben des Königs von Dänemark an den Prinzen von Hessen war. Dieser Brief offenbarte ganz die Verlegenheit, in welche

*) Plotho a. a. O. S. 511 ff. Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 200 ff.

sich der König durch den Abgang der Franzosen und durch das Vordringen der Nordarmee versetzt fand. Man erfuhr daraus, daß die Französische Regierung schon seit drei Monaten aufgehört habe, die festgesetzten Kriegskosten zu zahlen, daß man weder Geld noch Truppen habe, um den Krieg fortzusetzen, wenn man nicht selbst Jütland in Gefahr bringen wolle. Der Prinz müsse so bald als möglich einen Waffenstillstand schließen, damit unterdessen durch den Grafen Bernstorff der Friede eingeleitet werden könne. — Dieses Schreiben konnte dem Prinzen von Hessen, da er sich bereits auf dem Rückzuge befand, nicht wesentlich mehr nützen; desto ersprießlicher dagegen mußte es dem Kronprinzen von Schweden werden, der hieraus ersah, welches Verfahren er gegen Dänemark zur gewissen Erlangung seines Zweckes zu verfolgen habe.

Tettenborn sendete von Bramstädt leichte Streifparteien nach Kiel und seitwärts nach Itzehoe an der Stör, welche dem Feinde durch Ueberfälle viel Schaden zufügten. Er selbst setzte den Marsch über Neumünster und Nordorf gegen die Eider fort, um das noch unberührt gebliebene Rendsburg anzugreifen. Auf dem Wege dahin fielen ihm an 200 Wagen mit Schieß- und Mundbedürfnissen, welche von Altona nach Rendsburg bestimmt waren, und mehrere hundert Dänen als Gefangene in die Hände. Der Angriff auf Rendsburg aber mußte unterbleiben, weil dieser Platz so gut geschützt war, daß sich ohne Fußtruppen gar nicht dagegen vordringen ließ. Da nun bereits Wallmoden im Marsch nach Rendsburg begriffen war, wandte Tettenborn sich von dem stark besetzten Dorfe Jevenstedt links und die Eider hinab, um einen Uebergang zu suchen, von wo aus man auf dem andern Ufer Rendsburg umgehen, die Zufuhren abschneiden und Streifereien in das Innere von Schleswig unternehmen könnte. Er erreichte am 9. December Abends Friedrichsstadt gegenüber die Eider und ließ auf der Stelle eine Abtheilung Kosaken übersetzen und in die Stadt einrücken. Am folgenden Tage wurde Tönningen und Husum besetzt. Die Dänen verließen den letzten Ort so eilig, daß die Russen bei der Nachlese einen Fund von 10 Geschützstücken machten.

Auf dem rechten Eiderufer ordnete Tettenborn mehrere Streifzüge an, rechts gegen Rendsburg und Schleswig, links

gegen Flensburg und Tondern; nach der Nordsee zu ließ er das die Mündung der Eider beherrschende Bollwerk von Vollerwick, welches von 28 Kanonen vertheidigt wurde, eng einschließen. Schon schickte er sich zu einem kühnen Ueberfall der Stadt Schleswig selbst an, als die Verlegenheit, in welche Wallmoden durch die Ueberraschung bei Sehstädt versetzt wurde, dann aber die unterhandelte Waffenruhe und endlich der darauf erfolgte Friedensschluß Tettenborns weiteren Fortschritten in den Dänischen Landen Einhalt geboten *).

Wallmodens Corps betrug, ausschließlich der Schwedischen Division Vegesack, nach dem Abgange Tettenborns und Lützow's, nicht viel über 8000 Mann. Diese vereinigte er, als der Kronprinz von Schweden gegen Holstein vorrückte, am Ratzeburger- und Schaalsee. Nach dem Uebergange über die von Davoust verlassene Stecknitz nahm Wallmoden den linken Flügel der Stellung des Kronprinzen ein und bildete die eigentliche Vorhut der Schwedischen Truppen. Er hatte am 3. December mit dem Oberfeldherrn eine Zusammenkunft zu Ratzeburg, wo der Marsch- und Angriffsplan verabredet ward. Der Prinz schien auf die Einnahme Lübecks großes Gewicht zu legen und wünschte sämmtliche Schwedische Divisionen vor dieser Stadt zu vereinigen. Der General-Lieutenant von Wallmoden hielt es dagegen für ausreichend, Lübeck von einer bloßen Beobachtungstruppe einschließen zu lassen, da die Besatzung, von allen Seiten abgeschnitten, sich ohnehin binnen Kurzem ergeben müsse. Man vereinigte sich endlich dahin, daß Wallmoden mit seinem Heertheile rasch über die Stecknitz gegen Oldesloe vorgehen und den Feind von Rendsburg abschneiden sollte. Der Kronprinz versprach, die Division Vegesack bei Oldesloe zu ihm stoßen zu lassen, auch, wenn es nöthig werden sollte, noch eine andere Schwedische Division zu seiner Verfügung zu stellen.

Wäre Alles, wie es in Ratzeburg verabredet worden, ausgeführt, so würde ohne Zweifel der schwierige Winterfeldzug in Holstein um Vieles abgekürzt und schnell beendet worden sein. Die Dänen standen zwischen Lübeck und Oldesloe. Sie wären an beiden Flügeln sicher um-

*) Varnhagen v. Ense Kriegszüge u. s. w. a. a. O. S. 119 bis 135.

gangen und binnen wenigen Tagen aufgerieben worden, wenn auf der einen Seite Wallmoden im Verein mit Vegesack schnell die Höhe von Oldesloe erreicht und von hier aus am linken Traveufer, Seegeberg zur Seite lassend, Neumünster genommen, der Kronprinz aber auf der andern Seite, Lübeck bedrohend, den Uebergang über die Trave oberhalb der Stadt erzwungen hätte. Allein Vegesack wurde vergebens erwartet; die Vereinigung mit ihm erfolgte nicht. Die Besatzung von Lübeck ergab sich unter der Bedingung des freien Abzuges, vereinigte sich dann mit den Truppen von Oldesloe und gewann dadurch auf dem Wege nach der Eider hin einen Vorsprung, der den zu Ratzeburg entworfenen Unternehmungsplan unausführbar machte, indem nun Wallmoden lange Zeit auf seine eigenen Kräfte beschränkt blieb.

Der Vortrab des Wallmodenschen Heertheiles, unter dem General Dörenberg, war bereits am 3. December über die Stecknitz gegangen und hatte sich bei Klinkerade gegen Oldesloe aufgestellt. Als Wallmoden sich Tags darauf mit dem Großtheil der Truppen bei Donnerschleuse gleichfalls über den Fluß begab, um bei Siebenbäumen eine gedrängte Aufstellung zu nehmen, schickte er Dörenberg gegen Oldesloe voraus. Dieser General traf in Siebenbäumen und Steinhorst auf eine Dänische Truppe von etwa 3000 Mann, welche auf Erkennung ausgesandt war. Ein dichter Nebel verhinderte, die eigentliche Stärke des Feindes zu übersehen. Das mit Gräben, Hecken und Knicken durchschnittene Gelände ließ die Anwendung der Reiterei und des Geschützes nicht zu. Dörenberg beschränkte sich daher auf die Behauptung des Dorfes Deutsch-Boden. Um den Besitz desselben entspann sich mit den an Zahl überlegenen Dänischen Fußtruppen ein hartnäckiges Gefecht. Die Verbündeten verloren dabei an Verwundeten und Todten 50 bis 60 Mann, mehrere Officiere und einen Stabsofficier. Durch die Beschwerden eines Marsches auf grundlosen Wegen aufgehalten, konnte Wallmoden erst spät am Abend Siebenbäumen erreichen. Er verstärkte sogleich den General Dörenberg mit einigen Schlachthaufen, die dem Gefecht augenblicklich ein Ende machten. Am 5. December wartete man den ganzen Tag vergeblich auf die Ankunft der Division

Vegesack *). Der General Dörenberg rückte auf Erkennung gegen Oldesloe vor, wobei es zu einigen unbedeutenden Vorpostengefechten kam. Erst in der Nacht ging vom Kronprinzen Carl Johann die Nachricht ein, daß Lübeck übergeben sei und daß die Schweden am folgenden Tage vorgehen würden. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man zugleich, daß die Division Vegesack wegen des gegen Lübeck beabsichtigten Sturmes vom Kronprinzen dort behalten und noch um zwei Märsche zurück sei. Ohne auf selbige noch länger zu warten, setzte sich Wallmoden nun am 6. früh mit den Vortruppen in Marsch gegen Oldesloe und ließ dies Corps eben dahin nachfolgen. Man fand diesen Stützpunct des rechten feindlichen Flügels bereits von den Dänen verlassen. Die Stadt wurde von den Verbündeten besetzt und der General Dörenberg marschirte hierauf mit einem Vortrabe von 8 Schwadronen Reiterei und vier Bataillons Fußvolk in der Richtung auf Segeberg. Dörenberg hatte erwartet, daß der Prinz von Hessen von Segeberg über Neumünster und Nordorf nach Rendsburg maschiren werde. Als er vernahm, daß jener von Segeberg aus die Straße über Bornhöft nach Kiel eingeschlagen habe, aber auf diesem Wege auch bereits von den Schweden in gerader Linie verfolgt werde, blieb er seiner Anweisung gemäß auf der Straße nach Neumünster, wo am 7. Abends, nach einem angestrengten Marsche, auch der General Wallmoden mit dem Hauptcorps eintraf. Nach einem Tagemarsche erreichte man Nordorf. Es wurden Vorposten gegen die Eider, bei Achterwehr am Westensee, gegen Kiel und auch gegen Rendsburg ausgestellt. Der letzteren Vorwacht gab man sämmtliche Haubitzen mit, um in der Nacht vom 10. auf den 11. December die Festung Rendsburg damit zu beschießen. Die Vorhut unter Dörenberg hatte sich unterdessen nach Westensee und Kronsburg in Marsch gesetzt und langte an letzterem Orte bereits den 8. December an.

*) Wäre übrigens Wallmoden von der eigentlichen Stärke des Feindes genau genug unterrichtet gewesen, so hätte er an diesem Tage Oldesloe auch allein angreifen und den Dänen wenigstens einen halben Tagemarsch abgewinnen können. Löwendahl a. a. O. S. 246, womit zu vergl. der Feldzug in Mecklenburg und Holstein, S. 69 u. 70.

Dörenberg erfuhr hier, daß die Dänen vom 7. bis 8. December in Kiel eingetroffen und über die Eider zu gehen im Begriff seien. Damit nun weder Rendsburg, welches nur von einer geringen Mannschaft besetzt war, außer Acht, noch auch Kiel und der dort übergehende Feind ohne Aufsicht blieben, ging Dörenberg gegen die Eider und die Brücke von Kluvensick vor. Letztere ward nur von einer 100 Mann starken Jägerabtheilung und zwei Geschützstücken vertheidigt. Aber der Posten war durch die Zugbrücke geschützt. Daß es dennoch gelang, die Kanonen zu nehmen, die Mannschaft gefangen zu machen und ungefährdet über die Brücke zu bringen, ist allerdings auffallend, aber wahr und von den Dänen bis heute noch nicht gerechtfertigt. Auf dem jenseitigen Ufer der Eider begegnete Dörenberg einer andern, zur Verstärkung der Kluvensicker Brücke herbeieilenden Abtheilung, welche 7 Feldstücke bei sich führte. Sie wurde gleichfalls gesprengt und ihres Geschützes beraubt. Hierauf stellte sich der General Dörenberg mit den sämmtlichen Truppen der Vorhut zwei Stunden nördlich von der Eider zwischen Habye und Holzsee, rechts vom Wittensee, auf und ließ seine Streifwachen sich bis gegen Eckernförde hinauf ausbreiten, weil mit Grund zu erwarten stand, daß der von Kiel abgehende Feind sich in dieser Richtung nach Schleswig zurückziehen werde. Die erwähnten Streifwachen trafen aber bei Eckernförde auf feindliche Gepäckzüge, und mehr um Beute, als um die Erkundung der feindlichen Stellungen und Marschrichtungen bekümmert, unterließen sie es, von letzteren den General Dörenberg in Kenntniß zu setzen. Dieser mochte wiederum vor eingetroffener Nachricht von seinen Vorposten nicht an den General Wallmoden berichten, und da dem Letzteren zufälliger Weise auch die Nachrichten von den Schweden ausblieben, er aber eine längere Unthätigkeit von seiner Seite für zweckwidrig hielt, so machte das Wallmodensche Corps einstweilen einen Marsch auf das Gerathewohl. Dies Zusammentreffen von mehreren widerwärtigen Umständen führte das für die Verbündeten nachtheilige Gefecht von Sehstädt herbei, in welches auch die Mecklenburgsche Brigade von der Division Vegesack mit verflochten ward.

Die kriegerischen Unternehmungen des Schwedischen Corps, welches der Marschall Stedingk anführte und bei

welchem sich der Kronprinz in Person befand, beschränkten sich auf die Bedrohung Lübecks und auf das Gefecht bei dem mehr erwähnten Holsteinischen Dorfe Bornhöft.

Der Angriff auf Lübeck war bereits durch Wallmoden und Vegesack vorbereitet worden. Am 14. November hatten die Truppen des Letztern, denen neben der Deckung Stralsunds und der Ostseeküste die Beobachtung Lübecks besonders mit zur Aufgabe gemacht war, in Verbindung mit den Hanseaten Ratzeburg besetzt. Man bemächtigte sich hierauf der in der Umgegend von Lübeck gelegenen Ortschaften bis auf die Entfernung einer Stunde und wagte sogar Ueberfälle auf die Stadt selbst, wobei man den Befehlshaber des Platzes nicht undeutlich zur Uebergabe herausforderte. Der General l'Allemand aber, über die Anmuthungen dieser Streifschaaren entrüstet, verbat sich bei ihnen die Absendung von Unterhändlern mit der Erklärung, daß er solche feindlich behandeln werde. Bei der Annäherung des Kronprinzen von Schweden betrieb man endlich den Bau von Brücken über die Wackenitz und Stecknitz.

Der Schwedische Heertheil brach am 2. December von Boitzenburg auf und nahm seine Richtung über Mölln auf Ratzeburg. Der Marsch ging zwischen der Wackenitz und Stecknitz fort. Der Vortrab setzte auf das linke Stecknitzufer über und vertrieb den Feind von hier. In dieser Gegend verband sich die Division Vegesack mit den übrigen Schweden. Sie ward angewiesen, nach Oldesloe zu marschiren und sich dort mit Wallmodens Truppen zu vereinigen. Vegesack beschloß deshalb, bei Grönau über die Stecknitz zu gehen, die Brücke bei Crumessen wieder herzustellen und eine aus allen Waffen zusammengesetzte starke Abtheilung unter dem Befehl des Obersten Ankerswärd zwischen der Stecknitz und Trave zurückzulassen, damit Lübeck von dieser Seite beobachtet bliebe. Eben deshalb sollte auch bei Schwartau eine neue Brücke über die Trave geschlagen werden. Man fand aber sogleich Anfangs manche Widerwärtigkeiten und Hindernisse, und vielleicht in deren Folge ward die Division vom Kronprinzen bis zur erfolgten Einnahme Lübecks zurück behalten.

Als nemlich am 4. December Abends Vegesack mit seinen Truppen über die Wackenitz und Stecknitz ging, sanken die Brücken unter der Last der Mannschaft und des

Geschützes so ein, daß Menschen und Pferde bis über die Knie im Wasser wateten. Kurz vor Groß-Grönau wurde ein Lager zum Biwacht aufgeschlagen. Es war eine kalte Nacht. Die Tannenzweige, unter denen man Obdach suchte, starrten von festgefrornem Schnee. Die Mannschaften waren durchnäßt. Es fehlte ihnen an trockenem Holze zum Wachtfeuer, an Brod und Getränk. Erst gegen Mitternacht kam man zu Lebensmitteln und Feuer, nicht aber zum Schlaf. Die Divisionen Stedingks langten während der Nacht an, und um 2 Uhr Morgens ward bereits Befehl zum Aufbruch ertheilt, da Carl Johann seinen Einzug in Lübeck als Prunkschau zu halten beabsichtigte.

Mit Tagesanbruch marschirten 30,000 Mann gut gerüsteter Truppen nach der großen Ebene vor Lübeck und stellten sich um 10 Uhr beim schönsten Sonnenschein in Brigaden vor der Stadt auf. Ein Schwedisches Garde-Regiment mit 4 Geschützstücken ging zuerst über die Wackenitz. Der General von Posse ließ die Brigade Schulzenheim einen Angriff auf die verschanzte Stellung des Feindes bei Landwehr unternehmen. Die Werke hier waren von den Dänischen Truppen des Regiments Oldenburg besetzt, welches erst später dem Prinzen von Hessen nach Oldesloe folgte. Sie feuerten auf die Schweden und diese verloren dabei einen ausgezeichneten Officier, den Major von Mellin. Indeß wurden die Dänen nach kurzem Widerstande aus der Schanze geschlagen und verjagt.

Lübeck selbst glaubte man nur mit Sturm nehmen zu können. Die unglücklichen Ereignisse vom Jahre 1806 vermochten nicht die Haltbarkeit dieses Platzes an sich zweifelhaft zu machen. Damals war es den Franzosen durch den Mißgriff einiger dem General Blücher untergebenen Officiere gelungen, so schnell in die Stadt einzudringen, und sich ihrer zu bemächtigen, und nur aus Mangel an Mund- und Schießvorräthen hatte in Folge dessen Blücher sich den fünffach stärkeren Franzosen, welche Bernadotte befehligte, ergeben.

Wenn indeß die Vertheidigungsfähigkeit Lübecks nicht bestritten wurde, so war es doch sehr die Frage, ob l'Allemand unter den gegenwärtigen Umständen einen ernsthaften Widerstand zu leisten vermöge. Nach dem Abmarsche des Prinzen von Hessen nach Oldesloe bestand die ganze Be-

satzung nur noch aus 2 Bataillons Scharfschützen, 1 Bataillon Linientruppen und, mit Einschluß der Polnischen Ulanen, aus 6 Escadrons Reiterei. An Geschütz waren nicht mehr als 10 Stücke vorhanden. Die ausgedehnten Verschanzungen befanden sich in einem schlechten Zustande. Einen ausreichenden Vorrath von Pulver und Kugeln hatte man auch nicht. Dazu herrschte unter der Einwohnerschaft schon lange eine sehr aufgeregte Stimmung, welche den Franzosen und Dänen jetzt, wo die Bürger ihre Befreier vor den Thoren sahen, am gefährlichsten zu werden drohte. Wurde es mit dem Sturm und dem Beschießen Ernst, so hatte die Besatzung zu fürchten, von der Bürgerschaft überwältigt zu werden, was bei der geringen Anzahl jener ohne Zweifel wohl gelungen sein würde*).

Bei diesen Verhältnissen ließ sich auf Seiten des Französischen Befehlshabers eine Neigung voraussetzen, die Stadt durch Vertrag zu übergeben. Die Rücksichten, welche, wie im Vorigen erwähnt worden, den Kronprinzen von Schweden bei diesem Feldzuge leiteten, mußten ihn den Weg der Unterhandlung vorziehen lassen. Die Vortheile der Stadt und die des Heeres selbst machten gleichfalls das friedliche Verfahren wünschenswerth. Der Feind hatte bei der gegenwärtigen Stellung der Schwedischen Truppen allein die Linie des Möllner Thors zu vertheidigen, welche durch einen doppelten, mit Wasser angefüllten Graben und durch die Außenwerke gedeckt war. In jedem Falle blieb l'Allemand Meister seines Rückzuges, so lange nicht eine Brücke über die Trave geschlagen und dadurch ein Vordringen auch von der entgegengesetzten Seite möglich gemacht war. Jene Brücke aber, versicherten die Schwedischen Zimmerer, lasse sich unter 24 Stunden nicht herstellen. Auch waren die zum Sturm nothwendigen Werkzeuge, namentlich die Leitern, noch zurück. Der Marschall Stedingk sandte daher, nachdem er seine Truppen in streitfertiger Ordnung aufgestellt hatte, einen Unterhändler an den General l'Allemand, der ihn zur Uebergabe der Stadt auffordern sollte.

*) Vgl. Tagebuch über Lübeck's Drangsale vom 3. Juni bis zum 5. December 1813, Leipzig 1814 bei Bruder.

Der Französische Befehlshaber schien mehr auf den Empfang des Sturmangriffes, als auf die Mittheilungen eines Unterhändlers vorbereitet zu sein. Er hatte am Möllner Thore 3 Feldstücke und 1 Haubitze auffahren lassen, 1 Kanone vertheidigte das Holsteinsche Thor, 2 andere nebst 1 Haubitze waren in den Verschanzungen am Burgthore aufgestellt, und der Posten Ehnerhoff wurde gleichfalls von 2 Geschützstücken gedeckt. Die Fußtruppen standen in den Schanzen an den Thoren und auf den Lärmplätzen, die Reiterei hielt auf den Märkten und sandte Wachtposten durch die Straßen umher. Der General l'Allemand fertigte den Schwedischen Unterhändler nach einer kurzen Unterredung mit einer abschläglichen Antwort ab, begab sich aber gleichzeitig zu seinen Vorposten hinaus. Hierauf erschien der Oberst Björinstierna vom Schwedischen Generalstabe mit neuen Vorschlägen Stedingks. L'Allemand hatte mit jenem bei den Vorposten am Möllner Thore eine geheime Unterredung, die über 2 Stunden dauerte. Indeß schien der Erfolg derselben für den Französischen General kein befriedigender zu sein; denn unmittelbar darauf wurden die Vertheidigungsanstalten am Möllner Thore verstärkt. Den Bürgern wurde bei Todesstrafe untersagt, ihre Wohnungen zu verlassen. Die Polen jagten durch die Stadt und trieben Jeden, der dem Verbot zuwider handelte, mit Säbelhieben und Pistolenschüssen nach Hause. Zu demselben Zweck wurden von den Fußtruppen starke Wachtposten durch die Straßen geschickt; dennoch ward aus den am Burgthore belegenen Häusern auf die Dänischen Vertheidiger der dortigen Schanzen gefeuert, ohne daß man die kühnen Schützen bestrafen oder nur ermitteln konnte.

Unterdessen war bei den Schweden Mittags 1 Uhr der Kronprinz selbst mit einem großen Gefolge eingetroffen. Ihm folgten zahllose Wagen mit Sturmgeräth. Schon rüstete sich Alles zum neuen Angriff, und die Division des rechten Flügels näherte sich bis auf Schußweite der Stadt. Aber man zog es vor, in dieser drohenden Stellung eine dritte Anfrage an den General l'Allemand ergehen zu lassen, die wiederum durch den Obersten Biörnstierna geschah. Diesmal entschloß sich der Stadtbefehlshaber zur Uebergabe und machte sich nur einen freien Abzug mit der Besatzung und einen Vorsprung im Marsch von einigen

Stunden aus. Nachmittag 4½ Uhr ward der Vertrag von beiden Theilen unterzeichnet. Das Möllner Thor ward einstweilen gemeinschaftlich von Dänen und Schweden zusammen besetzt. Von den letzteren rückten vorläufig 100 Mann in die Stadt ein. Um 9 Uhr Abends verließ l'Allemand mit allen seinen Truppen Lübeck und nahm Geschütz, Gepäck und alle Vorräthe mit sich. Man wollte die Brücke vom Holsteiner Thore sprengen, aber sie entging der Zerstörung durch ihre Festigkeit. Im Dunkel der Nacht und unter dem Guß eines niederströmenden Regens eilten die Dänen nach Segeberg, wo sie am andern Morgen zwischen 6 und 8 Uhr anlangten.

Nachdem Lübeck ganz vom Feinde geräumt war, hielten noch spät am Abend des 5. December die Schweden ihren Prunk-Einzug in die Stadt. Sie wurden mit Freuden von den Einwohnern aufgenommen und besonders der Kronprinz mit hohem Jubel begrüßt. Er rühmte dagegen in seiner öffentlichen Mittheilung über die Einnahme Lübecks, die am folgenden Tage erschien, die Anstrengungen, mit welchen die Bürger ihren Befreiern zu Hülfe zu kommen gesucht hatten. In dieser Bekanntmachung, welche mit einer Wendung gegen Dänemark schließt, kommen unter andern die merkwürdigen Worte vor: „So wird der Arm der Gerechtigkeit stets zertrümmern, was die Gewaltthätigkeit aufzurichten versuchte.“ — Diese Worte mußten jeden Denkenden daran erinnern, daß der Prinz von Ponte-Corvo es war, welcher vor sieben Jahren in Napoleons Namen das Französische Joch in Lübeck gewaltsam aufgerichtet hatte, derselbe, der jetzt als Kronprinz von Schweden im Namen der verbündeten Mächte gekommen war, das Französische Joch zu zertrümmern *).

Das Schwedische Hauptquartier kam am 6. nach Lübeck, am 8. nach Oldesloe, wo die Einwohner sich Gewaltthätigkeiten gegen die Truppen Wallmodens hatten zu

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 214 ff. — Abwendal, Feldzug an der Niederelbe. S. 247 ff. — Franke a. a. O. S. 302. — Mit diesen Darstellungen zu vergleichen die handschriftliche Nachricht bei Venturini, Chronik des 19. Jahrhunderts. Altona, 1816, bei J. C. Hammerich. X. S. 809 ff.

Schulden kommen lassen. Carl Johann erließ deshalb von hier aus einen Auffruf an die Bewohner Holsteins, worin er ihnen ankündigte, daß nach den mit den verbündeten Mächten abgeschlossenen Verträgen Norwegen mit dem Königreich Schweden vereinigt sei und daß deshalb, zum einstweiligen Unterpfande für die Abtretung jenes Reiches, Holstein von den Schweden besetzt werde. Dieser Anzeige folgte die Verwarnung vor widerspenstigem Auflehnen gegen die Befehle der einzurichtenden Landesverwaltung. In seinem bald darauf erlassenen Tagesbefehle herrscht ein besänftigenderer Ton, der die Folge hatte, daß die Schweden in Plön und Eutin eine sehr freundschaftliche Aufnahme fanden. Beide Orte wurden ihnen zu Ehren Abends erleuchtet. „Einen so traurigen Zwist," heißt es in jener Veröffentlichung, „sollte man im Stillen bedauern. Nur der Souverain allein, dessen politisches System diese Fehde herbeigeführt hat, nur er allein kann an der Fortsetzung des Blutvergießens Wohlgefallen finden. Sollten wir nicht noch hoffen dürfen, daß der König von Dänemark diesem Bruderkriege ein Ziel setzen und daß Dänemark und Schweden bald in der Reihe friedlicher Reiche als eine vereinte Familie dastehen werden?!" —

Währenddessen hatte der General Skiöldebrand den Befehl erhalten, mit der Reiterei die von Lübeck abmarschirten Dänen zu verfolgen. Er traf mit der Nachhut derselben bei Bornhöft zusammen. Der Weg von Segeberg nach Bornhöft ist, wie im Vorigen angedeutet worden, nur bis an die Trave durch sumpfige Wiesen-, Knicken und lebendige Hecken etwas geschützt. Nach dem Uebergange über die Trave dagegen zwischen Groß- und Klein-Rönnau fängt die über Hamdorf hinziehende Haidegegend an. Zu größerer Sicherheit hatten die Dänen, als sie glücklich über die Trave gelangt waren, die Brücke abgebrochen und glaubten so ohne Verfolgung wenigstens über Bornhöft hinaus zu kommen. Allein die Schweden waren auf einem Umwege bereits vor ihnen über die Trave gelangt und lauerten jenseits derselben im Hinterhalt eines an der Straße liegenden Tannengebüsches. Da die Angriffe der Dänischen Plänkler schnell zurück geschlagen wurden und man die Schweden in der Uebermacht erkannte, ward der Marsch nach Bornhöft beschleunigt. Man nahm das Geschütz in

die Mitte, zu beiden Seiten marschirte in geschlossenen Zügen das Fußvolk und die Geschwader der Reiterei deckten die Flügel. Die Ebene von Bornhöft ward ungefährdet durchschritten und erst bei und in dem Dorfe selbst kam es zum Treffen.

Bornhöft, ein nicht unbedeutendes Kirchdorf auf dem Wege von Segeberg nach Preez, ist bereits im Mittelalter durch eine entscheidende Schlacht geschichtlich merkwürdig geworden. Bei Bornhövede erlitt am 22. Juli des Jahres 1226 der Dänenkönig Waldemar II. eine völlige Niederlage gegen Adolph IV., Grafen von Schaumburg, der durch diesen Sieg sich wieder zum Herrn von Holstein machte, womit sein Ahnherr Adolph I. nach dem Abgange der Sächsischen Herzöge aus dem Hause Billungen vom Kaiser Lothar II. belehnt worden war, dessen sich aber der König Waldemar 1203 mit Gewalt bemächtigt hatte *). Durch diese Begebenheit dem Andenken des Kriegers geweiht, ist die Gegend um Bornhöft dennoch nach den Begriffen der heutigen Kriegskunst nichts weniger als zur Entwickelung einer Schlacht geeignet. Sehr günstig mußte dagegen die Haidefläche vor dem Dorfe für einen Angriff der Reiterei erscheinen, und daß Skiöldebrand diese Vortheile unbenutzt, daß er die Dänen nach Bornhöft hin entschlüpfen ließ, bleibt schwer zu begreifen, schwerer zu rechtfertigen. Die Beschaffenheit des Bodens, seine Ueberlegenheit an Zahl gegen die feindliche Reiterei, der gute Zustand seiner Truppen, während die Dänen abgemattet und erschöpft waren, Alles dies gab ihm einen günstigen Anlaß an die Hand. Aber er verschmähte ihn und zog es vor, sich mit der Reiterei in das Dorf einzukkemmen, wo alle Vortheile der Oertlichkeit auf Seiten des Feindes waren. Etwa tausend Schritte vor Bornhöft senkt sich das Feld etwas und steigt dann wieder allmälig bis zum Dorfe hinauf, welches auf einer Anhöhe liegt. Der Weg führt zwi-

---

*) P. F., Suhm's Geschichte Dänemarks, Norwegens und der Herzogthümer Schleswig und Holstein, umgearbeitet und fortgeführt von Dr. F. Stiller, Hamburg, 1816. Vollmersche Buchhandlung. S. 74 ff. Vgl. J. Langebeck Scriptores rerum Danicarum. Hafniae, 1774 — 1787. Pelt. I. pg. 166. II. pag. 626 et 634.

schen zwei Feldern hindurch, die nach der Straße hin mit tiefen Gräben und hohen Aufwürfen geschützt sind. Erst hinter dieser engen Schlucht, dicht am Dorfe, hebt sich das Gelände immer mehr und mehr, wird durchschnitten und bietet lauter mit Knicken begrenzte Wege dar.

Die Dänen nahmen dicht vor dem Dorfe, zu beiden Seiten des bezeichneten Einweges, Stellung. Das erste Holsteinsche Schützenbataillon nebst einer Compagnie Schleswigscher Jäger unter dem Hauptmann Fischer stellte sich rechts, das zweite Bataillon Holsteinscher Scharfschützen, durch eine Jägercompagnie vom vierten Bataillon des Regiments Oldenburg verstärkt, links von der Straße auf. Am Eingange des Engweges wurden zwei Feldstücke aufgefahren, das übrige Geschütz aber in das Dorf zurückgenommen. Dahin zog sich auch die Reiterei zurück, 7 Geschwader, deren drei letzte die Polnischen Lanzenträger bildeten. Von den Fußtruppen der Linie ward ein Bataillon in die Häuser und Gärten des Dorfes vertheilt, die übrigen vom Heertheil des Prinzen von Hessen stellten sich jenseit des Dorfes hinter den Knicken an der Straße nach Kiel auf.

Unterdessen war die Schwedische Reiterei in Linie aufmarschirt und setzte sich gegen die feindlichen Reiter in Bewegung, als diese noch mit einem Theil des Geschützes sich in dem Engwege befanden. Die Polen hatten eben die Haide verlassen, als sie von den Mörnerschen Husaren wüthend angefallen und in die Schlucht hin verfolgt wurden. Dadurch in Schrecken gejagt, stürzten jene sich auf die im kurzen Trabe reitenden Dänen, rissen einen Theil derselben mit sich fort und verursachten, daß man sich endlich gegen sie vertheidigen mußte, als wären es feindliche Truppen. In der Bestürzung drängte sich Alles in wilden Haufen in der Enge zusammen, Reiterei, Geschütz und Fußtruppen, und um die Verwirrung zu vollenden, brachen noch einige Schwedische Schwadronen hinein, die in dem Gedränge mit fortgezogen wurden, ohne daß man sich gegenseitig einen großen Schaden zufügen konnte; so dicht verstopft drängten die Haufen sich nach dem Dorfe fort. Endlich aber gab es Luft. Die Führer der letzten Kanonen hieben die Stränge entzwei, ließen die Wagen mit dem Geschütz stehen und jagten mit den Pferden davon. Aber die übrigen

Geschützstücke wurden gerettet und vier davon auf eine rechts vom Dorfe, den Weg beherrschende Anhöhe gebracht, welche der General von der Schulenburg mit Fußtruppen deckte.

Nach der Lichtung des verworrenen Knäuls im Engwege waren in aufgelösten Haufen Polen, Dänen und Schweden bis an das andere Ende des Dorfes gelangt. Hier gaben die aufgefahrenen Feldstücke und die hinter den Knicken versteckten Fußtruppen ein Feuer, unter welchem Freund und Feind litten, welches aber die Schweden doch zur Umkehr bestimmte. Auf ihrem Rückzuge traf sie das Feuer des im Dorfe zerstreuten Dänischen Bataillons und der beiden am Eingange der Schlucht aufgestellten Geschütze, welche, da es ihnen an Bespannung und Bedienung fehlte, von dem Artillerie-Officier Schütz so lange in Thätigkeit erhalten wurden, bis ihn der Säbelhieb eines Schwedischen Husaren seinen Posten zu verlassen nöthigte. Dennoch blieben sie in geordnetem Marsche und formten sich vor dem Dorfe mit Ruhe zu einem Angriffe auf die hier stehenden Scharfschützen und Jäger. Das zweite Holsteinische Bataillon, welches ein Viereck gebildet hatte, ward leicht gesprengt, obgleich es nur den Angriff einer einzigen Schwadron auszuhalten hatte. Das erste Bataillon, gegen welches ein Geschwader Schwedischer Reiterei einstürmte, leistete dagegen den tapfersten Widerstand, bis ihm die Husaren in die Seite kamen und es zurückwarfen. Jetzt wankte das Gefecht; die Dänen eilten dem nahen Graben zu, um hinter den Hecken und Knicken den vordringenden Schweden zu entkommen; Einzelne verließen die Glieder; aber die Anführer warfen sich ihren Leuten in den Weg und wandten selbst Züchtigungen an, um sie wieder zum Stehen zu bringen. Das Bataillon — kaum 250 Mann stark — ward auf diese Weise zu einem geordneten Schlachthaufen wieder hergestellt und wehrte, so gestaltet, die Angriffe einzelner Reiterabtheilungen ab. Unter fortwährendem Feuern und nicht ohne eigenen Verlust ging es hinter den Graben zurück, um sich noch mehr zu sammeln und die Verbindung mit den übrigen Truppen aufzusuchen, welche durch das Vordringen der Schwedischen Husaren nach Bornhöft versprengt waren. Die Husaren kehrten aus dem Dorfe zurück, als die Dänischen Scharfschützen schon hinter dem

Graben waren, den jene zu durchschreiten hatten. Sie mußten vor der Feuerlinie der Dänischen Scharfschützen vorbei, und erlitten hier noch einen beträchtlichen Verlust. Der Oberst Cederström ward bei dieser Gelegenheit verwundet.

Im Ganzen verloren die Schweden 200 Mann und 5 Officiere an Verwundeten und Todten, dagegen 2 oder 3 Mann an Gefangenen. Die Dänen büßten an Todten nur 80, an Gefangenen dagegen 300 Mann ein. Von den in dem Hohlwege stehen gebliebenen 3 Kanonen wurden 2 glücklich zurückgebracht, eine dritte, unbrauchbar gewordene aber vernagelt *).

Während die Brigade l'Allemand noch bis 6 Uhr Abends in Bornhöft stehen blieb, setzte der Großtheil der Truppen unter dem Prinzen Friedrich von Hessen seinen Marsch nach Kiel fort, wo er noch am Abend dieses Tages — den 7. December — anlangte. Die Truppen l'Allemands kamen an diesem Tage nur bis in die Gegend von Nettelsee und Honigsee und bezogen hier ein Biwacht. Die beiden leichten Bataillons, welche sich vor Bornhöft mit dem Feinde geschlagen hatten, bildeten mit dem Geschütz und den Polnischen Lanzenreitern den Nachtrab. Zur Linken, auf der Straße von Neumünster nach Kiel, war ein Regiment Kosaken bis Bordesholm vorgedrungen. Um von demselben nicht im Uebergange über die Eider bei Hammer und Steinfurth überflügelt zu werden, war Dänischer Seits der Major von Späth mit einer Schwadron Husaren und einer Jäger-Compagnie von Bornhöft aus gegen die Straße von Neumünster vorgeschickt. Er überfiel in der Nacht den Posten bei Eiderstädt, drängte die Kosaken auf die Haide zurück und sicherte dadurch den Dänen die Straße von Neumünster und die vorher genannten Ueber-

---

*) Der Schwedische Amtsbericht über dieses Gefecht, der in dem Werke „der Feldzug des Kronprinzen von Schweden i. J. 1813 u. 1814" S. 220 benutzt ist, trägt so auffallende Spuren von Uebertreibung und Entstellung, daß ihm fast gar kein Glauben beizumessen ist. Vgl. Franke a. a. O. S. 342. Bei obiger Darstellung des Gefechtes sind außer den Berichtigungen des letztgenannten Mecklenburgischen Schriftstellers die Nachrichten von Jahn (Löwendal, Feldzug an der Niederelbe, S. 256 ff.) und die handschriftliche Mittheilung eines Dänischen Augenzeugen bei Venturini (Chronik X, S. 812) zur Anwendung gekommen.

gänge. Da sich die Brücke bei Hammer ihrer festen Bauart wegen nicht sprengen ließ, begnügte man sich, dieselbe zu verrammeln.

Nach Preetz, einer Stadt auf der Segeberg-Kieler Straße, bei welcher sich ein Hauptübergang über die Schwentine befindet, an dem Puncte, wo diese den Lanker-See verläßt, hatte sich der General Sames zurückgezogen, der mit einer Abtheilung Dänischer Truppen bisher auf Fehmern und in Wagrien zur Beobachtung der Ostseeküsten gestanden hatte. Gegen die von Lübeck auf der Eutin-Plöner Straße nach Kiel vorrückenden Schweden konnte sich jener General aber in Preetz nicht behaupten, und da um diese Zeit der Prinz von Hessen bereits bei Kiel angelangt war und zur Deckung seiner rechten Seite die Posten von Hammer, Steinfurth und Achterwehr besetzt hatte, so ging Sames in der Nacht vom 7. bis zum 8. bis nach Dorfgarten am Kieler Hafen zurück und ließ nur bei Wellsee eine schwache Nachhuth zurück.

Eine andere Verstärkung empfing der Prinz von Hessen durch das Jüt'sche Dragoner-Regiment, welches sich bei Jevenstädt vor Rendsburg mit dem Dänischen Heertheile des Prinzen von Holstein-Beck vereinigte. Es war am 8. December von Wandsbeck aufgebrochen und traf am 9. über Itzhoe in Jermstädt ein, als eben der Prinz von Holstein-Beck einen Ueberfall der Kosaken Tettenborn's zurückgewiesen hatte. Am 6. December hatten die Jüt'schen Dragoner an dem Gefechte Theil nehmen müssen, welches an diesem Tage zwischen den Franzosen unter Vichery und den Husaren Pahlen's bei Rahlstädt, unweit Wandsbeck, statt fand. Vichery sollte auf Davoust's Befehl zur Erkennung der Stellung der Verbündeten Rahlstädt überfallen. Es gelang. Die Russische Reiterei zog sich bis nach Sieck zurück. Hier aber stand Pahlen mit den Verstärkungen. Der Oberst Graf Thiemann warf mit 6 Schwadronen, die Issumz'schen Husaren an der Spitze, den Feind mit beträchtlichem Verluste bis nach Wandsbeck zurück. Nach diesem Vorfalle ward es den Jüt'schen Dragonern gestattet, zu ihrem Corps zurück zu kehren. Sie waren aber auf der ganzen Strecke von Hamburg bis Rendsburg von den Vortruppen der verschiedenen verbündeten Heertheile umlagert. Unter der guten Führung des Obersten von Engelstädt und

bei der vorzüglichen Ausdauer der Truppen kam indes das Regiment glücklich an seinem Bestimmungsort an. Mit diesen Mannschaften und einem von den Inseln gekommenen Jägercorps vereinigt, in der vortheilhaften Stellung bei Kiel stehend, hätte der Prinz von Hessen es unbedenklich zu einem Angriff der Verbündeten kommen lassen können, wenn ihm dieselben nicht an Zahl so sehr überlegen und gegen ihn von zu vielen Seiten im Vordringen begriffen gewesen wären. Er zog es daher vor, dem Kronprinzen von Schweden Waffenstillstands-Anerbietungen machen zu lassen, und glaubte, daß bei der vortheilhaften Aufstellung seiner Truppen seine Vorschläge um so mehr Gewicht haben müßten. Allein sein Antrag ward zurückgewiesen, die Unterhandlung verbeten, weil man das Heer in den angeordneten Bewegungen nicht aufhalten könne, und ein zweiter Unterhändler, den der Prinz Friedrich von Hessen selbst nach jener Antwort absandte, gar nicht angenommen. War eine solche Begegnung für den Dänischen Heerführer beunruhigend, so mußte es in einem noch größeren Maaße die Nachricht sein, welche ihm zu gleicher Zeit über die Fortschritte seiner Gegner überbracht wurde. In gerader Richtung hatte er Skiöldebrand's und Stedingks Truppen vor sich, von denen der Vortrab der ersteren am 8. bereits bis Nettelsee vorgerückt war. Eine zweite Schwedische Heerabtheilung zog über Plön und Preetz heran. Auf der andern Seite war man bereits überflügelt, der Uebergang bei Kluvensiek überrumpelt und Dörenberg schon im Marsch auf Eckernförde, wodurch die Verbindung mit Schleswig abgeschnitten war. Wallmoden stand im Begriff, mit dem Großtheil seiner Truppen dem Vortrabe über die Eider nach zu folgen und Rendsburg durch Umgehung zu nehmen. Aus dieser Lage konnte die Dänen nur ein schnelles Wagestück vom Untergange retten. Man mußte sich zwischen Dörenberg und Wallmoden werfen, bevor beide sich vereinigten; mußte Rendsburg gewinnen, bevor Wallmoden sich dieses Platzes bemächtigen konnte; mußte Dörenberg beschäftigen, um ihn in der Richtung auf Eckernförde fest zu halten und ihn in dem Glauben zu belassen, daß es nur auf den Rückzug über Eckernförde nach Schleswig abesehen sei. Zu dem Ende mußte der Kanal bei Kiel überschritten und auf dem linken Eiderufer der Marsch nach Rendsburg fortgesetzt werden.

Der Prinz von Hessen brach aus der Stellung von Kiel am 9. December Morgens auf und ließ die Truppen in drei Abtheilungen bei Knoop, bei Levensaue und Landwehr über den Kanal gehen. Man gelangte ziemlich glücklich auf das jenseitige Ufer, brannte die Brücke bei Knoop ab und verabredete sodann die weiteren Marschrichtungen. Der Prinz selbst wandte sich mit der ersten Heersäule nach Gottorf, auf der Eckernförder Straße, um Dörenberg's Aufmerksamkeit hieher zu lenken. Die beiden andern Züge unter den Generalen Schulenburg und l'Allemand gingen längs des Canals fort, jener nach Lindau, dieser nach Revensdorf. Die Wege waren grundlos. Die Pferde konnten in dem halbgefrornen Schlamm mit dem Geschütz nicht fort und die ohnehin abgematteten Truppen mußten sich bequemen, diese Last zum Theil selbst fort zu ziehen. Die Zahl der Gepäckwagen belief sich auf viertehalb hundert. Man konnte sich keine Rast gönnen, und um Mahlzeiten zu halten, fehlte es an Lebensmitteln. Während der Nacht ward indeß in einem kleinen Dorfe bis 2 Uhr Morgens ausgeruht und nach einem Inbiß von Brod und Brantwein ward bis 6 Uhr ein Biwacht auf dem Felde genommen und dann der Marsch fortgesetzt. Den Vortrab führte unter l'Allemand's Befehl der Oberst Waldeck. Es waren zwei Bataillons Scharfschützen, ein Theil der von den Inseln herbeigekommenen Jäger und drei Schwadronen Polen nebst einer Batterie. Der Prinz hatte sich mit seinen Truppen in einem weiten Kreise um den ganzen Gepäcktroß herumzuziehen. Die Stärke des Ganzen belief sich auf ohngefähr 8000 Mann, wovon man indeß zur Deckung der Wagen und zur Abwehrung etwaiger Angriffe von Seiten Dörnberg's an 3000 abgeben mußte und also nur etwa mit 5000 Mann gegen Rendsburg vorgehen konnte.

Bei Holzsee, unweit des Wittensees, fiel unerwartet den Dänen eine Streifwacht von Wallmoden's Truppen in die Hände. Man erfuhr durch dieselbe, daß Wallmoden von Kluvensiek her im Anmarsch sei, um sich mit seinen von General Dörenberg befehligten Vortruppen, die ihn mehrere Tage ohne Nachricht gelassen, wieder zu vereinigen und daß die Vortruppen im Begriff ständen, sich des Dorfes Holzsee zu bemächtigen.

Wir erinnern uns, daß der General Wallmoden am

8. December in Nordorf angelangt war (Vgl. S. 413 im Vorigen). Er vereinigte am 9. die ihm gebliebenen Truppen bei Kluvensiek, um nach den Umständen seinen Vortruppen folgen oder die auf der Rendsburg-Kieler Straße nach Achterwehr entsendeten Abtheilungen gegen Kiel unterstützen zu können. Am Abend des 9. erfuhr Wallmoden aber aus aufgefangenen Briefen, daß der Feind am Morgen Kiel verlassen und sich über den Canal zurückgezogen habe, nicht aber in welcher Richtung er weiter marschiren werde. Den Rückmarsch der Dänen nach Eckernförde hielt auch er für das Wahrscheinlichste. Er beschloß daher über die Eider zu gehen, die nach Rendsburg und Achterwehr entsendeten Truppen nach sich zu ziehen und mit diesen und Dörenberg's Vortrab gleichfalls nach Eckernförde vorzudringen. Der Letztgenannte sollte davon benachrichtigt werden und gleichzeitig ward die beabsichtigte Unternehmung den nächst stehenden Schwedischen Generalen Skiöldebrand und Vegesack gemeldet, mit dem Ersuchen um ihre Mitwirkung. Der Zustimmung des Kronprinzen von Schweden hielt Wallmoden sich für versichert, da von diesem wiederholt die dringendsten Aufforderungen eingegangen waren, dem, wie bestimmt angegeben wurde, nach Schleswig abgehenden Feinde schleunigst zu folgen und möglichsten Abbruch zu thun.

Bei den sich kreuzenden Marschrichtungen Wallmoden's und der Dänen konnte es nicht fehlen, daß es zwischen beiden Theilen zu einem blutigen Treffen kommen mußte. Das hartnäckige Gefecht bei Sehstädt mußte aber um so viel gewisser sich zum Nachtheil der Verbündeten kehren, weil nirgends in dem Maaße wie hier, ihre verschiedenen Heertheile durch Mangel an Nachrichten von einander, durch Unfähigkeit oder selbst Unlust zum Kampf, durch Meinungsverschiedenheit oder Eifersucht und endlich durch theilweise Gegenbefehle abgehalten wurden, zu etwas Entscheidendem zusammen zu wirken. Dörenberg's und Wallmoden's Truppen kämpften auf einem und demselben Schlachtfelde, ohne von einander zu wissen und ohne sich zu einem gemeinsamen Angriffe zusammen zu finden. Skiöldebrand, der nach dem Abzuge der Dänen Kiel besetzte, versicherte, daß ihm verboten sei, die Eider zu überschreiten, und er ließ deshalb Wallmoden ohne alle Unterstützung. Vegesack, der den 9. bereits Nordorf erreichte, hielt seine Truppen

für zu ermüdet, um an der beabsichtigten Unternehmung Theil nehmen zu können. Mit Empfindlichkeit vernahm dieser General, daß die unter seinem Befehl stehende Mecklenburgische Brigade sich frisch genug fühle und es für Pflicht halte, General Wallmoden's Einladung zu folgen. Aber mit wie ausgezeichneter Tapferkeit die Mecklenburger fochten, vermochten sie dennoch nicht, dem Gefecht eine günstige Entscheidung zu geben, weil sich der Feind bereits im Besitz der vorzüglichsten Stellungen befand, als sie erst auf dem Schlachtfelde anlangten. So war auf Seiten der Dänen eine doppelte Uebermacht, indem sich zu dem Vortheil der Mehrzahl auch die Ueberlegenheit der Stellung gesellte. Wallmoden hatte vor dem Eintreffen der Mecklenburger außer einigen Reitergeschwadern nicht mehr als 5 Bataillons zu seiner Verfügung, da die vor Rendsburg zurückgelassenen Abtheilungen nicht so schnell nach Kluvensiek folgen konnten und weil, als sie ankamen, der General, schon auf seinen Rückzug bedacht, nicht noch mehr Truppen über den Engpaß von Kluvensiek hinüber nehmen wollte. Auf diese Weise hatte jeder von den verbündeten Heerführern Theil an dem Verluste des Kampfes bei Sehstädt. Denn auch Wallmoden selbst ist nicht von aller Schuld frei zu sprechen. Er wagte einen Marsch in das Schleswig'sche hinein, ohne von den Bewegungen und Absichten sowohl seiner Gegner, als seiner Mitstreiter unterrichtet zu sein. Rein von Schuld stehen allein die Mecklenburger Kämpfer da, und es ist ein wahrhaft rührendes Geschick, daß eben sie die Strafe für fremde Schuld büßten, indem der härteste Verlust gerade diese Muthigsten und Tapfersten traf.

Der Tummelplatz der beiderseitigen Streitkräfte wurde diejenige Gegend des rechten Ufers der Eider und ihres Canals, welche durch die von Kiel und Rendsburg nach Eckernförde führenden Straßen eingeschlossen ist, ein Dreieck, dessen Seiten diese Straßen bilden und als dessen Grundlinie das Wasser anzusehen ist. Der obere Theil dieses abgegrenzten Planes ist nach der Rendsburger Straße hin von sumpfiger Beschaffenheit, indem der hart am Wege liegende Wittensee mit einem Moraste endet, welcher sich bis an die zunächst gelegenen Dörfer Habye, Holzsee und Wendtorf erstreckt. In dieser Gegend, aus welcher von den entgegengesetzten Seiten Dörenberg's und Wallmoden's

Truppen hervordrangen, kam es zum ersten Treffen. Den genannten Ortschaften gegenüber, in der Mitte und an der Kieler Straße, liegen die Dörfer Hohenlied, Bornstein, Revensdorf, Lindau, Groß-Königsförde u. a. m., von welchen die Dänen am Morgen ausmaschirt waren. Von den Uebergängen bei Kluvensiek und Königsförde erhebt sich der Lauf der alten Eider in einem halbrunden Bogen und bildet von dem bezeichneten Felde einen Ausschnitt, der, weil er unten noch vom Canal umflossen und so von allen Seiten mit Wasser umgeben ist, zur eigentlichen Insel wird. Oben außerhalb dieses Ausschnittes liegen die Dörfer Grünhorst und Sehstädt an der alten Eider. Hier entwickelte sich der Kampf und zog sich, als Sehstädt verloren gegangen, auf die Insel selbst hin, auf welcher sich das Rittergut Osterade und die kleinere Besitzung Dosenrade befinden.

Ueber Sehstädt führt die Landstraße von Rendsburg nach Gottorf, und jener Ort war deshalb und wegen seiner erhöhten Lage als der Schlüssel zur Stellung der Verbündeten zu betrachten. Das Feld ist bis zum Dorfe hin, besonders von Holzsee her, in fortwährendem Aufsteigen und Sehstädt selbst ist in der ganzen Umgegend der höchste Punct. Ein längs der alten Eider von Grünhorst bis nach Sehstädt sich hinziehendes Gehölz erleichtert noch die Vertheidigung der Hauptstellung. Wäre Wallmoden stark genug gewesen, Sehstädt zu behaupten, so würden ohne Zweifel die Dänen die entschiedenste Niederlage erlitten haben.

Von Sehstädt nach der Insel und dem Hof Osterade gegenüber führen dicht bei dem ersteren Dorfe über beide hinter einander liegende Arme der Eider kleine Brücken, welche im Verlauf der Feindseligkeiten abgebrochen wurden. Der eigentliche Weg nach Osterade läuft längs der alten Eider hinab und führt erst vor diesem Dorfe selbst über das Wasser. Es ist der nemliche Weg, der sich von Osterade weiter über den Canal bei Kluvensiek fortsetzt, eine ziemlich breite Straße, auf beiden Seiten mit Gräben und hinter diesen mit Erdaufwürfen und Hecken versehen, welches die nach der Landstraße gekehrten Wände der rings umfriedigten Koppelfelder sind. In diese Koppeln führen vom Wege, durch Erdfüllungen über die Gräben weg, vergitterte Eingänge oder sogenannte Schlumplöcher, durch

welche die Truppen sich vor den feindlichen Verfolgungen zu retten wußten.

Der Kampf eröffnete sich mit einem Angriff der Dänischen Vortruppen auf Holzsee. Dieses Dorf war von dem Vortrabe Dörenberg's unter dem Major Baumbach besetzt. Es gelang den Dänen, sich dieses Ortes zu bemächtigen und 50 Mann von Baumbach's Truppen gefangen zu machen. Des lebhaftesten Wiederstandes ohngeachtet sahen die letzteren sich genöthigt, bis in die Gegend von Wendtorf am Wittensee zurückzugehen. Weiter wagten ihnen die Dänen nicht zu folgen, weil sie bei dem Vordringen Wallmoden's leicht vom übrigen Heer hätten abgeschnitten werden können. Unterdessen hatte auch die Brigade Schulenburg Holzsee erreicht. Es wurden gegen Habye und Wendtorf einige Truppenhaufen entsendet, welche sich hier mit der Vorhuth Dörenberg's und Wallmoden's beschäftigten, während die übrigen gegen Sehstädt vorrückten. Die gegenseitige Stellung am Wittensee war um diese Zeit folgende:

Dörenberg's Vortruppen, unter dem Major Baumbach, hielten jenseit des von Habye nach Holzsee führenden Weges; auf dem linken Flügel zwei Reitergeschwader, auf dem rechten drei Bataillons Fußtruppen, dicht an den Weg gelehnt. Ihnen gegenüber, diesseit des Weges, befand sich der Vortrab des rechten Dänischen Flügels, zusammengesetzt aus dem ersten Bataillon des Regimentes Königin, aus dem dritten und vierten des Holsteinschen Regiments und aus einer Schwadron Husaren, welche hinter den Fußtruppen aufmarschirt stand. Weiter zurück, auf der Anhöhe bei Holzsee, vor dem kleinen See, welcher durch den vorerwähnten Morast und einen diesen durchspülenden Bach mit dem Wittensee verbunden ist, war noch eine Abtheilung Fußvolk aufgestellt. Dicht vor Holzsee aber, an den nach Harzhof und Hohenlieb von der Eckernförder Straße abgehenden Wegen hielten die Polnischen Geschwader und zwei Schwadronen Dänen. Der Major Baumbach versuchte mehrere Male, durch den Morast hindurch den Weg nach Sehstädt zu gewinnen. Aber der Major Berger, welcher mit einer starken Anzahl Fußtruppen und zwei Geschützstücken auf der andern Seite des Morastes bei Habye die einzige zugängliche Stelle bewachte, wußte dies jedes Mal

zu verhindern, so daß jener sich ganz abgeschnitten sah. Doch gelang es ihm, dicht bei Habye eine Aufstellung zu gewinnen, die sich in gerader Linie an dem Moraste entlang zog. Die Vortruppen-Gefechte am Wittensee wurden lange Zeit mit abwechselndem Glücke fortgeführt, endeten aber zuletzt zum Nachtheil der Verbündeten.

Gegen Sehstädt selbst, welches Wallmoden mit dem Dessauischen Bataillon besetzt hatte und auf dessen Vertheidigung von den übrigen Truppen besonders die Lauenburger angewiesen waren, rückten die Dänen so vor, daß die Brigade l'Allemand den Vortrab bildete. Zwei Bataillons, mit zwei Feldstücken in der Mitte, marschirten rechts vom Holzseer Wege, ein Bataillon und ein Reitergeschwader zogen links desselben bei Lagenburg vorbei. Eine kleine Abtheilung von Letzteren ward in das Gehölz an der alten Eider geworfen, um ein am entgegengesetzten Ufer aufgestelltes Bataillon Wallmodens zu beobachten. Dem Vortrabe folgte unter Anführung des Grafen Schulenburg ein Zug von sieben Schlachthaufen und sechs Reitergeschwadern mit zwanzig Stücken Geschütz. Den Beschluß machte der Wagentroß, dem eine Bedeckung von sechs Compagnien Fußtruppen und eine Schwadron des Fühnischen Dragoner-Regiments beigegeben war.

Um 10 Uhr Vormittags hatte sich der Heerzug der Dänen dem Dorfe Sehstädt bis auf 2000 Schritte genähert. Graf Schulenburg ordnete die Truppen zum Angriff. Drei Bataillons der ersten Brigade wurden zu beiden Seiten des Weges aufgestellt. Das Geschütz kam nach den Flügeln und in die Mitte. Hinter dieser Linie stellten sich rechts vom Wege vier Schlachthaufen auf, von eben so vielen Reiter-Schwadronen in der rechten Seite gedeckt; zur Linken des Weges hielt dagegen nur Reiterei und zwar in zweiter Linie eine, in dritter drei Schwadronen. Die auf dieser Seite befindliche Anhöhe war mit einer Batterie Sechspfünder bepflanzt. Sie unterhielt gegen Sehstädt ein nachdrückliches Feuer, welches aber vom Dorfe aus so wirksam beantwortet wurde, daß eins der Dänischen Stücke zerschossen und unbrauchbar ward.

Bis um Mittag beschränkte das Gefecht sich auf die Arbeit des Geschützes und auf das Feuer der im Holze an die Eider umherschwärmenden Plänkler. Gegen 12 Uhr

aber traf der Prinz von Hessen auf dem Schlachtfelde ein, und es wurde nun mit allen versammelten Truppen ein Sturmangriff gegen Sehstädt angeordnet.

Unter dem lebhaften Feuer der Besatzung drangen die Scharfschützen bis vor das Dorf, wurden aber hier mit einem so starken Geschützfeuer begrüßt, daß sie sowohl, wie die nachrückende Sturmlinie (2½ Bataillons vom Regiment Oldenburg) zurückwankten. Die Wichtigkeit des Postens erkennend und die augenblickliche Gefahr seiner Leute wahrnehmend, hatte Wallmoden bei der Annäherung der Dänen die Besatzung von Sehstädt verstärkt. Sie leistete jetzt einen so hartnäckigen Widerstand, daß jene in Unordnung geriethen und sich zurückzogen. Allein Schulenburg ordnete sie zu einem zweiten Angriff, setzte sich selbst an ihre Spitze und bemächtigte sich mit ihnen, trotz dem heftigsten Gewehr- und Kanonenfeuer der Verbündeten, nach einem langen und kraftvollen Angriffe endlich des Dorfes. Wallmoden hatte, auch nach der herbeigezogenen Verstärkung, zur Vertheidigung Sehstädts nicht mehr als 5 Bataillons. Die in dem durchschnittenen und beengten Gelände kaum anzuwendende Reiterei hatte er nach Osterade und Kluvensiek zurückgeschickt, an welchem letzteren Orte sich sein Rückhalt aufgestellt fand. Dazu kam, daß seine Truppen sich theilweise verdrossen und schlaff zeigten. Die Dessauer hatten sich mit Muth und Beharrlichkeit geschlagen, aber die Lauenburger wichen zuerst und rissen in wilder Flucht die Uebrigen mit sich fort. „Kameraden, zurück!“ riefen sie, „dort taugt es nicht!“ *) Ein zur Unterstützung anrückendes Bataillon ließ sich durch die Fliehenden bewegen, vor Sehstädt wieder umzukehren. Wallmoden selbst, den dies Betragen entrüstete, bekennt in seinem Tagesbefehl vom 13. December, es habe ein Theil des Fußvolkes die Gewehre weggeworfen und sei davon gelaufen, wo es nur um Benutzung der Vortheile des Bodens und der Umgebung zu thun gewesen sei.

Die Dänischen Fußtruppen gingen nach der Einnahme

*) Die Flecken, die seit der Zeit an ihrem Namen hafteten, tilgten diese Truppen in der Schlacht bei Waterloo durch vorzügliche Kühnheit und Tapferkeit wieder aus.

von Sehstädt durch das Dorf und stellten sich jenseit desselben auf. Von der Reiterei setzte sich das Fühnsche Dragoner-Regiment zur Verfolgung im Trab. Es traf hinter Sehstädt auf Wallmoden's Truppen, welche sich zu ihrem Empfang wieder in Reih und Glied stellten. Man feuerte auf die Dragoner. Diese aber, dadurch nicht eingeschüchtert, sprengten über Hecken und Knicken hinweg gegen die Verbündeten heran und hauten auf sie dermaßen ein, daß ihre Linie in Unordnung zurückwich, mehrere hundert Mann gefangen wurden und drei Geschützstücke verloren gingen. Die Zurückweichenden wurden bis hinter Osterade verfolgt. Hier aber kam ihnen Wallmoden's Nachhuth zu Hülfe, von welcher sich der Oberstlieutenant Baron von Golz mit dem ersten Husarenregiment der Russisch-Deutschen Legion gegen die Dragoner in Marsch setzte. Die Anwendung der Reiterei und die Mitwirkung der unterdeß eingetroffenen Mecklenburgischen Jäger gab dem Kampfe eine Zeit lang eine sehr günstige Wendung und das Gefecht ward wieder bis in die nächste Umgebung von Sehstädt hinüber gespielt.

Die Mecklenburger beseelte ein guter Geist. Mit Ungeduld hatten sie den Augenblick erwartet, in offener Feldschlacht ihre Gesinnungen für die Sache Deutschlands zu bethätigen. Die Anführer dieser Jäger, die Obersten Grafen Ostensacken und von Müller, waren die Einzigen, welche von Vegesack's Heertheil dem Rufe Wallmoden's Folge gaben. Wie die Strelitzer Husaren an der Katzbach, bei Wartenburg und Möckern durch Kühnheit, Tapferkeit und Ausdauer sich ausgezeichnet, wie die Schweriner Garde bei den Vorfällen in und um Hamburg unter Tettenborn einstimmig Lob und Denk geärndtet hatten, so sollte das Gefecht bei Sehstädt den Namen der Mecklenburgschen Jäger verherrlichen. Diese Regimenter enthielten die Blüthe des Landes, und Alles, was den tapfern Söhnen Mecklenburgs überhaupt nachgerühmt werden kann, das findet eine ganz besondere Anwendung auf jene bevorzugte Schaar, die in mehr als einer Hinsicht den Lützowern an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Mecklenburg hatte unter dem Druck der Zwingherrschaft entsetzlich gelitten und seine Fürsten waren eine Zeit lang ganz ihrer Länder beraubt gewesen. Auch nach der

Rückkehr beider Herzöge in ihre Besitzungen und Rechte hörten die Erpressungen und Bedrückungen der Franzosen im Mecklenburgschen nicht auf. Man mußte sich zum Verkauf der Domänen entschliessen. Die Küsten waren gesperrt, der Handel von den Unterjochern in Fesseln geschlagen, der Wohlstand des Volkes vernichtet und untergraben. Diese schreienden Gewaltthätigkeiten hatten in den Herzen der Biedermänner einen nicht zu bannenden Grimm erzeugt, der nach Gerechtigkeit dürstete. Als die Russen zu Anfang des Jahres 1813 in Deutschland erschienen, brach der Sturm los, und des Königs Aufruf in Preußen wurde für die Herzöge von Mecklenburg die Losung, sich gleichfalls von Frankreich frei zu machen und, alle furchtsame Rücksichten aufgebend, der Erhebung ihres Volkes freie Bahn zu lassen und selbige selbst zu ordnen und zu regeln. Unter dem 25. März erließ zu Schwerin Friedrich Franz den Aufruf zum freiwilligen Dienst; am 30. erfolgte die Erklärung Herzog Carl's zu Strelitz. Von diesem Augenblicke an erglühte Alles in edelstem Wetteifer, in Einigkeit und Liebe, mit Aufopferung des Besten für den Kampf im Felde und für die Vertheidigung der heimischen Grenzen sich zu rüsten. Mit einem sehr würdigen, rührenden Vorbilde gingen die Fürsten voran. Mehrere Prinzen traten in die Reihen der Streiter. Herzog Carl von Strelitz opferte sein ganzes Tafelgeschirr, beinahe acht Centner Silber, und seine Tochter, die Prinzessin Solms, ihren kostbarsten Schmuck der heiligen Angelegenheit. Die Zünfte und Gilden brachten ihre, Jahrhunderte alten, Kleinodien dar. Die Zahl der Freiwilligen überstieg die festgesetzte Truppenzahl. Hunderte, die nicht mehr aufgenommen werden konnten, schlossen sich den Schaaren der Preußen an. Aus den ersten und gebildesten Ständen traten die Waffenfähigen in die Reihen der Jäger und Husaren *). Die Söhne der Vornehmsten zogen zu Felde, und ihre Väter daheim stellten sich an die

---

*) Schwerin errichtete auf dem Stamme der alten Leibgarde ein Corps Fußtruppen und zwei Jäger-Regimenter, das eine beritten, das andere zu Fuß. Strelitz stellte ein Regiment freiwilliger Husaren, welche unter dem Prinzen Carl sich den Preußischen Truppen unter Blücher anschlossen.

Spitze der Landwehrschaaren. Alles überbot sich in Anstrengungen für den Freiheitskampf. Frauen und Jungfrauen stickten den Kriegern Fahnen. Andere widmeten sich der Pflege der Verwundeten und Kranken. Alle brachten ihre Leistungen oder ihre Kostbarkeiten zum Opfer.

Eine besondere Sorgfalt ward den Truppen im Schwerinschen gewidmet, wo man sie nicht so fern von der Heimath hatte. Es ist eine Gunst der Verhältnisse, deren kleinere Staaten sich erfreuen und die in Mecklenburg immer, vorzüglich aber in jener wichtigen Zeit, gewissenhaft wahrgenommen ward, daß Fürst und Volk in allen Einzelnheiten mit einander vertraut werden. Der Antheil der Mecklenburger Streiter in Deutschlands Befreiungskampf ward für das Land zu einer Familien-Angelegenheit, in welcher alle sich wie die Glieder eines großen Hauses persönlich zusammen fanden. Der Herzog bewirthete seine Truppen vor ihrem Auszuge in seinem Schlosse, und in einem ähnlichen Sinne erhielt der Hof sich in Kenntniß und im steten Zusammenhange mit dem ferneren Geschick seiner Krieger.

Ein eigenthümlicher Zug des Mecklenburg'schen und des nächst angrenzenden Norddeutschen Lebens, der den vertraulichen Verkehr der gebildeten Welt unter einander und mit den Untergebenen ungemein begünstigt und der gewiß auch der Mecklenburg'schen Jägerschaar vorzugsweise zu einer eigenen Verbrüderung für die gemeinsamen Zwecke ernster Kriegsunternehmungen trefflich zu statten kam, ist die doppelte Umgangssprache, deren man sich in dortiger Gegend zu bedienen pflegt. Bekanntlich ist im nordwestlichen Deutschland und einem Theile Pommerns neben der hochdeutschen Mundart auch die regelrecht ausgebildete plattdeutsche Volkssprache, selbst in den höheren Ständen, gäng und gebe, und der Landsmann bedient sich der letzteren gegen seinen Landsmann im Gefühle eines Beiden gemeinschaftlichen Vorzuges. In der That verräth die Geläufigkeit jenes doppelten Deutsch die Fähigkeit, sich das vaterländische geistige Gemeingut in der besonderen landschaftlichen Weise anzueignen, das Allgemeine eigenthümlich zu fassen und zu verarbeiten und das Eigenthümliche immer sogleich wieder zum Allgemeinen zu erheben. So theilt der Mecklenburger den geistigen Aufschwung der fortschreitenden

allgemeinen Bildung Deutschlands, ohne darüber das Tüchtige seiner ursprünglichen Natur verlieren oder verleugnen zu müssen.

Diese Tüchtigkeit war es, welche die Mecklenburger Jäger am 10. December, dem Geburtsfeste ihres Landesvaters, bei Sehstädt offenbarten: Begeisterung für die vaterländisch-deutsche Sache in der Form landschaftlichen Selbstgefühls, kühn und stark ein Jeder durch sich selbst, stärker alle durch Einigkeit und Liebe unter einander, großmüthig Jeder sich selbst vergessend in der gemeinsamen Gefahr, edelmüthig Keiner den Andern verlassend in der Todesnoth Einzelner.

Einer der Vorzüglichsten unter den Mecklenburger Jägern war der Hauptmann von Brand, Anführer der zweiten Fußcompagnie. Vorbildlich stellte sich in ihm der gemeinsame Geist der Mecklenburger verleiblicht dar. Mit dem Vorsatze zu siegen oder zu sterben und darum mit Todesahnungen, betrat er den Kampfplatz. Ihm wurde, als die Regimenter sich bei Osterade aufgestellt hatten, der Auftrag, mit drei Zügen seiner Mannschaft und einem Zuge der vierten Compagnie gegen die alte Eider vorzurücken und einen neuen Angriff auf Sehstädt einzuleiten. Am Ufer der Eider angelangt, sandte Brand seinen Vertrauten, den Feldwebel Dietz, der den ersten Zug führte, rechts die Insel hinauf, um Sehstädt gegenüber die Eider zu überschreiten. Allein der Feind hatte hier die Brücke bereits abgebrochen und jener sah sich daher genöthigt, nachdem er mit Lebensgefahr vergebens durch die Eider zu schwimmen versucht hatte, mit seinen Leuten zur Compagnie zurück zu kehren. Unterdessen hatten die von Brand geführten Züge vom Dänischen Geschütz schon so viel zu leiden gehabt, daß ihr Rückzug zum Regimente nothwendig wurde. Es waren mehrere Jäger tödlich verwundet worden, und die Kugeln und Kartätschen, welche die Dänen aus vier Stücken über die Eider warfen, drohten ganz unter ihnen aufzuräumen *). Dieser Gefahr entgehend, sah

*) Unter den Verwundeten befand sich der Lieutenant von Freiburg, dem die Nase abgeschossen war. Schon früher hatte er ein Auge verloren; der jetzige Unfall drohte ihn auch um das andere zu

man sich einer andern, nicht weniger verderblichen ausgesetzt. Die Fühnschen Dragoner waren gegen Osterade hin umgekehrt und hatten die dort stehenden Regimenter etwas auf die Seite gedrängt. Brands Jäger waren durch sie abgeschnitten. Nur ein entschlossener und glücklicher Angriff konnte sie wieder ihrem Regimente zuführen und diesem zugleich ersprießlich werden. „Jetzt," rief der Hauptmann, „jetzt Jäger gilt es!" Mit diesen Worten schwenkt er den Säbel, und die Mannschaft rückt geraden Angesichts gegen den Osterader Damm vor, vor welchem die Dragoner halten. Noch 40 Schritte vom Feinde entfernt, erheben die Mecklenburger ein lautes Hurrahgeschrei und geben auf die feindliche Reiterei ein Feuer, welches diese verwirrt. Sie gewinnen den Damm und sind damit der dringendsten Gefahr entkommen. Aber kaum haben sie sich ein wenig geordnet, als zwei Schwadronen Holstein'scher Reiterei zum neuen Angriffe gegen sie ansprengen. Mit einem mörderischen Feuer empfängt man sie. Die Holsteiner flüchten zurück; ein Theil von ihnen sucht sich über die Brücke eines breiten Grabens zu retten, fällt aber hier den reitenden Jägern in die Hände und wird entweder zusammen gehauen oder gefangen gemacht. Die Uebrigen ereilt an der Eiderbrücke ein ähnliches Geschick. Nur wenige kommen unversehrt nach Sehstädt zurück.

Während dieser Vorfälle wogte der Kampf auf allen Seiten des Schlachtfeldes, und Wallmoden selbst hieb an der Spitze seiner Truppen auf die feindlichen Husaren ein. Mit Mühe am Morgen persönlicher Gefahr durch Hülfe eines braven Kosaken entronnen, wird er um Mittag nur durch die Beherztheit einiger Mecklenburgischen Jäger, die ihn erkennen, aus den Händen der Feinde errettet *). Er

---

bringen. In Verzweiflung darüber erschoß er sich selbst. Einem Andern, dem Jäger Ludwig, war eine Kugel in den Schenkel gefahren. Die ihn behandelnden Wundärzte wurden von feindlicher Reiterei verjagt. Der fast Ohnmächtige ermannt sich aber, greift nach der Büchse und schießt einen der Reiter vom Pferde.

*) Wallmoden war von Fremden eben so leicht zu übersehen, als von denen, die ihn kannten, wieder zu erkennen. Er trug einen alten blauen Rock mit einer Reihe blanker Knöpfe; in der Hand einen graubraunen Befehlshaberstab mit einem Schlangenkopf; auf dem

befand sich in höchster Aufregung, da er kurz vorher die Nachricht empfangen hatte, daß Carl Johann mit den Schweden dem Feinde nicht folge und er sich daher mit den Dänen allein zu schlagen habe.

Mit den Trümmern der Lauenburger, deren Anführer — General Halket an der Spitze — sich besser hielten, als die Soldaten, und mit den gesammelten Truppen der Russisch-Deutschen Legion und einer Abtheilung der vierten Compagnie der Mecklenburgschen Fußjäger beschloß Wallmoden in den Mittagsstunden einen neuen Angriff auf Sehstädt zu unternehmen. Die Dänischen Geschützstücke wütheten furchtbar gegen den Mittelpunct seiner Stellung bei Osterade. Eine Menge Pappeln an der Straße wurden von den Kanonenkugeln umgerissen. Ein starkes Gewehrfeuer blitzte aus Sehstädt hervor. Der Prinz von Hessen hatte während der Reiterscharmützel das Dorf mit Fußtruppen angefüllt, die bei der Ermüdung der Reiter das Gefecht mit Glück fortsetzten. Der rechte Flügel unter dem Major Bie stand vor Sehstädt auf dem Wege nach Osterade, in der rechtwinkligen Biegung, die dieser Weg dem ersten Dorfe zunächst macht, und zwar in dem Winkel eine Jäger-Grenadier-Compagnie, auf dem Wege selbst zwei Geschützstücke und zu beiden Seiten desselben einige Bataillons Linientruppen. Gegen sie rückte Wallmoden mit den vorerwähnten Abtheilungen über die Eiderbrücke. Die Mannschaften kletterten über mehrere Hecken hinweg, bemächtigten sich dadurch der Koppelfelder und drangen, indem sie die sich hartnäckig widersetzenden Dänischen Vortruppen zurücktrieben, bis gegen Sehstädt vor. Aber die nun hervorbrechende feindliche Reiterei nöthigte sie bald wieder, bis an die Brücke vor Osterade zurückzugehen. Ein zweiter Anmarsch der Verbündeten gegen Sehstädt hatte im Ganzen keinen glücklicheren Erfolg. Doch gelang es den Mecklenburg'schen Fußjägern, einer ihnen nachsetzenden Schwadron feindlicher Husaren viel empfindlichen Schaden zu thun. Die zweite Jägercompagnie stand mitten im Wege, als jene Husaren gerade gegen sie ansprengten. Sie

---

Haupte eine kleine weiße Russische Feldmütze mit rothen Rändern und an den Füßen gelbe Schnürstiefel von Saffian.

sprangen über den Graben in eine Koppel und eben so schnell über die Hecke wieder auf den Weg. Die Husaren folgten ihnen durch das Schlumploch in die Koppel nach. Man sperrte aber hinter ihnen die Gitterthür; so eingefangen, erlagen die Meisten den weittragenden sichern Büchsen der Mecklenburger Fußjäger.

Um einen größeren und nachhaltigeren Erfolg zu erzielen, bot Wallmoden endlich die theilweis noch jenseit des Kanals haltenden berittenen Jägerschwadronen auf, mit dem Befehl, Alles nieder zu hauen, was ihnen vorkäme, ganz gleich, ob Fußtruppen oder Reiterei. Bei der Bedenklichkeit eines solchen Befehls nach dem Geschick, welches die Mecklenburg'schen Truppen bis zu diesem Augenblicke schon erfahren hatten, hielt der mit der Bestellung beauftragte Officier es für nöthig, sich den Befehl schriftlich geben zu lassen. Man säumte nicht, Wallmoden's Wünschen nachzukommen. Der Prinz Gustav von Mecklenburg setzte sich an die Spitze der vormarschirenden zweiten Schwadron und führte das Regiment über die Eiderbrücke. Mit Ungeduld erwarteten Roß und Reiter das Zeichen zum Anmarsch gegen die feindliche Linie. Der Rittmeister von Forstner, der den allgemeinen Angriff nicht abwartete, sondern sich vor Allen einzeln auf ein feindliches Regiment stürzte, ward das Opfer seiner Verwegenheit, indem er nach einem wüthenden Gefecht, von vielen Wunden bedeckt, niederfiel. Sobald die Uebrigen den Hohlweg verlassen hatten und auf die Anhöhe vor Sehstädt hinauf gekommen waren, sprüheten auch ihnen Tod und Verderben entgegen. Der Prinz von Hessen hatte die ersten Bataillons des Fühn'schen und des Schleswig'schen Regiments vor dem Dorfe aufgestellt. Zwei Feuerschlünde bestrichen kreuzend den Ausgang des Hohlweges. Geschütz- und Gewehrkugeln richteten eine furchtbare Verwüstung unter der kaum zum Angriff entwickelten zweiten Schwadron an. Die Zierden der Mannschaft, Zierden des Heeres zugleich, fielen gefangen, verwundet in die Hände des Feindes, wenn es nicht den herbeieilenden Kameraden gelang, die dem Heere Nutzlosen wenigstens der Pflege der Liebe zu erhalten. Unter den Ersten sank der Prinz Gustav zu Boden, der mit den Ersten auch gegen die feindliche Linie angesprengt war. Er verlor zwei Finger von der Hand, und obschon

vor größerer Gefahr den wehrlosen Fürsten zwei herbeieilende Jäger zu schützen suchten, ward er dennoch Dänischer Gefangener. Der Prinz von Hessen fand sich indeß bewogen, ihn noch an demselben Tage wieder frei zu geben. Das treue Pferd des Mecklenburger Prinzen, das, von vier Kugeln und einem Bajonetstich durchbohrt, unter ihm gestürzt war, taumelte, von Blut triefend und kaum noch im Stande die Füße fortzusetzen, aus dem Getümmel zu seiner Schwadron zurück. Der Fall ihres Prinzen und dieser Anblick steigerten die Kampfswuth der Mecklenburger. Sie drängten unter dem heftigsten Kugelregen die Dänen nach Sehstädt zurück und waren nahe daran, sich des Dorfes noch einmal zu bemächtigen, als die Gardejäger des Major Bie sie durch ein verstärktes Feuer zur Umkehr zwangen. Doch wagten es die feindlichen Fußtruppen nicht, die berittenen Mecklenburg'schen Jäger zu verfolgen, eine Furcht, die diesen wohl zu statten kam. Sie hatten ihrerseits an Verwundeten, Todten und Gefangenen 80 Mann verloren und unter diesen, außer dem Prinzen, 6 Officiere. Am meisten hatte die zweite Schwadron gelitten. Denn während diese unerwartet schnell in das mörderische Gefecht verwickelt ward, hatten die beiden andern Geschwader kaum ihren Aufmarsch aus dem Hohlwege ausführen können. Als das Zeichen zum Rückmarsch gegeben wurde, überhörten es die zuletzt Folgenden und riefen immer noch: „Vorwärts! Vorwärts!“ Diese augenblickliche Verwirrung hätte, wenn sie von Seiten der Feinde benutzt worden wäre, den Mecklenburgern sehr gefährlich werden können. Dazu kam, daß Viele im Vordertreffen ihrer Pferde beraubt waren, die deswegen ihren Rückmarsch zu Fuß antreten mußten. Sie liefen, um weniger gefährdet zu sein, in den Gräben zu beiden Seiten des Weges. Zu ihrer Verfolgung ward die Holstein'sche Reiterei in Bewegung gesetzt. Diese aber konnte nur langsam und nicht anders als zu Vieren in dem Hohlweg vorrücken, weil die Straße ganz mit Verwundeten und todten Menschen und Pferden angefüllt war. Als sie daher auf die Ebene vor der Brücke herauskam, hatten die reitenden Jäger bereits Osterade sicher erreicht.

Bei der Annäherung der Holsteinschen Reiter, erhielt die Mecklenburg'sche Brigade von Neuem Befehl, zum Ein=

hauen vorzurücken. Diese harte Zumuthung erregte einen um so allgemeineren und lauteren Unwillen, als sich von jener Maßregel unter den obwaltenden Umständen nichts Gutes versprechen ließ. Die Koppeln und Hecken lagen voll von feindlichen Fußtruppen, deren Kugeln dem Vordringen der Mecklenburger eben so gefährlich werden mußte, als die Säbel der Holsteinschen Reiter. Um seinen Brüdern sicherer Bahn zu machen, unternahm es der Hauptmann von Brand, mit den Fußjägern jene feindlichen Schwärmer aus den Hecken zu treiben. Es kam zwischen beiden Parteien zu einem ernsthaften Scharfschützen-Gefecht, das aber für die Mecklenburger viel verderblicher ward, weil sie während desselben beständig dem Feuer der Dänischen Feldstücke ausgesetzt blieben, welches unter ihnen eine eben so große Verherung anrichtete, als sie kurz vorher die Jäger zu Pferde erfahren hatten. Todt und verwundet, verstümmelt und gelähmt, blieben sie vor dem Feinde oder mußten vom Schlachtfelde hinweg getragen werden. Aber der noch rüstige Stamm folgte trotzig dem Hauptmann durch die Kugelsaat der Dänen, die 150 Schritte vor ihnen hinter einer Hecke standen. Brand erhielt den Befehl zum Rückmarsch, konnte sich aber nicht entschließen, demselben Folge zu leisten, weil er eben jetzt durch seine Leute einen Theil der feindlichen Reiterei abgeschnitten sah. Jene, durch das Feuer von Wallmoden's Fußtruppen schon auf eine kleine Zahl zusammengeschmolzen und von den Husaren der Russisch-Deutschen Legion zur Rückkehr gezwungen, wurden genöthigt, sich mit dem Säbel in der Faust einen Weg durch die Mecklenburgschen Jäger zu erkämpfen. Diese vergalten ihnen reichlich das Blutbad, welches dieser Tag den Ihrigen gekostet hatte. Wenigen gelingt es, zu entkommen. Unter ihnen befindet sich der Fahnenträger, der sterbend die Standarte den Seinigen überbringt. Aber auch in den Reihen der Mecklenburger thürmen sich Haufen von Verwundeten und Leichen auf. Der Kühnste, der Preiswürdigste von ihnen, der Hauptmann von Brand, ist der Letzte der Fallenden. Eine feindliche Kugel durchbohrt ihm den Unterleib. Ihres Hortes verwaist, den seine Freunde hinwegtragen, treten die Uebrigen den Rückzug an. Auf dem Rückwege aber treffen sie von Neuem mit feindlichen

Husaren zusammen. Es kommt zum Handgemenge. Mit dem Bajonet, mit Kolben, mit Fäusten wird gekämpft, wo das Gewühl den Gebrauch der Büchse nicht gestattet. An seinen Wunden blutend, dem Tode nahe, auf den Schultern seiner Jäger ruhend, berathet der Hauptmann noch die Bedrängten. Der kräftige Widerstand der Scharfschützen, von den zu Hülfe eilenden schwarzen Husaren unterstützt, nöthigt endlich auch diesen Trupp Feinde, das Feld zu räumen, und nun langen die Jäger, von den Verfolgern nicht weiter beunruhigt, bei ihrem Regimente an.

Der Prinz von Hessen, in seinen Hoffnungen auf die Reiterangriffe getäuscht, entwickelt jetzt vor Sehstädt das Fußvolk in Masse und hinter diesem die Linie seines Geschützes. So rückt er gegen Osterade heran und bemächtigt sich der dortigen Gehöfte, indem er vordringend zugleich die linke Seite der nach Kluvensiek abziehenden Truppen Wallmoden's schwächt.

Auf den Besitz Sehstädts verzichtend, können die Verbündeten nach so großen Opfern, wie sie ihnen dieser heiße Wintertag gekostet hat, es nicht auf sich kommen lassen, vom Feinde aus dem Felde geschlagen zu sein. Die Mecklenburger bieten ihre letzten Kräfte auf und erstürmen den Hof von Osterade. Eine vor der Brücke von Kluvensiek aufgefahrne Britische Batterie und das Feuer der danebenstehenden Truppen von der Englisch-Deutschen Legion unterstützen ihren Angriff. Sie bemeistern sich der Gehöfte, und der fliehende Feind läßt ihnen noch eines seiner Geschütze zurück. — Hier aber machte die einbrechende Dunkelheit dem Gefecht ein Ende.

Gesiegt hatten die Dänen; denn sie erreichten ihren Endzweck und gewannen Rendsburg vor den Verbündeten. Aber ihren Waffenruhm hatten auch diese, namentlich die Mecklenburger, behauptet. „Brave Mecklenburg'sche Jäger!" war die Losung und das Feldgeschrei, welches der Kronprinz von Schweden in einem seiner nächsten Tagesbefehle dem Heere gab. Aber Sieg und Ruhm wurden an diesem Tage mit schweren Verlusten erkauft. Wallmoden verlor, nach seiner eigenen Angabe, gegen 500 Mann an Verwundete und Todten und über 500 an Gefangenen. Der Verlust der Dänen belief sich, nach dem amtlichen Berichte

des Prinzen von Hessen an den König, in Allem auf 525 Mann und 17 Offficiere *).

Der Kronprinz von Schweden, den der Ausgang des Gefechtes bei Sehstädt die Folgen desselben mehr fürchten ließ, als Grund dazu vorhanden war, nahm alle seine Truppen über die Eider zurück und befahl gleichzeitig dem General Wallmoden, seinen Heertheil bei Kropp, am Wege nach Husum und unfern der Rendsburg-Schleswiger Straße, zusammen zu ziehen, damit er den General Dörnberg, falls dieser von Rendsburg aus mit Uebermacht angegriffen werden sollte, sogleich aufnehmen und mit ihm über die Sorge, und im schlimmsten Falle bei Friedrichsstadt über die Eider, zurück gehen könnte. Indeß ging die gefürchtete Gefahr bald vorüber. Dörnberg selbst hatte sich der Straßen bei Kropp in der Nacht vom 10. zum 11. bemächtigt und zog sich am Morgen auf erhaltenen Befehl nach Kluvensiek zurück. Die Dänen waren froh, selbst ohne Niederlage fortgekommen zu sein. Der Prinz von Hessen, außer Stande, eine Angriffsbewegung zu unternehmen, dachte nur daran, wie er, um zur Erholung seiner Kräfte Zeit und zu einem endlichen Friedensschlusse Vorschub zu gewinnen, eine einstweilige Waffenruhe erlangen könnte. Am 15. December hatte er deshalb mit dem Kronprinzen Carl Johann, der unterdessen von Segeberg über Neumünster nach Kiel vorgerückt war, eine persönliche Zusammenkunft und noch an demselben Tage ward zu Rendsburg zwischen dem Schwedischen General von Löwenhielm und dem Dänischen Major von Bardenflieth ein Waffenstillstand in acht Artikeln abgeschlossen, wonach bis zum 29. December um Mitternacht die Feindseligkeiten eingestellt, von den Verbündeten das Herzogthum Schleswig bis auf die Linie von Eckernförde über Fleckeburg und Hollengstadt nach Husum geräumt, Rendsburg aber in Statu quo belassen werden sollte, so daß die Angriffsanstalten gegen diese Festung nicht vergrößert, aber eben so wenig die Vertheidigungsmittel derselben ver-

*) Löwendal, Feldzug an der Niederelbe. S. 223 ff. Franke, Mecklenburgs Noth und Kampf. S. 349 ff. Der Feldzug in Mecklenburg und Holstein. S. 73 ff. Venturini Chronik. X. S. 817 ff. Zu vgl. Bericht über das Treffen bei Sehstädt u. s. w. in Mauvillon's Militairischen Blättern. Essen und Duisburg bei Bädeker. Jahrg. 1820. II. S. 279 u. 345 ff. und 1821. I., S. 179 ff.

mehrt werden dürften. Weder Angriffe, noch Ausfälle sollten gemacht, der Platz auf der Holsteinschen, wie auf der Schleswigschen Seite, mit einer Neutralitätslinie versehen, endlich eine Verbindungsstraße zwischen Rendsburg und Schleswig für die Eilboten und zur Versorgung der Besatzung mit Lebensmitteln offen gelassen werden. Dagegen sollte es den Verbündeten frei bleiben, die festen Plätze Glückstadt und Friedrichsort, zu deren Abtretung der Prinz von Hessen nicht ermächtigt war, während des Waffenstillstandes anzugreifen und einzunehmen *).

Friedrichsort wurde von der Schwedischen Division Posse eng eingeschlossen und hart bedroht. Der Dänische Befehlshaber, General-Major Hirsch, übergab den Platz am 19. December in einer Uebereinkunft mit dem General Posse, wonach die Besatzung freien Abzug erhielt, dagegen die bei Sehstädt gefangen genommenen verbündeten Truppen ausgeliefert werden mußten. Die Schweden fanden in Friedrichsort, außer einer Menge Kriegsbedürfnisse, an 500 Centner Pulver und über 100 Geschützstücke. Die Festungswerke wurden vernichtet, da sie nur zur Abwehr des Handels mit Großbritanien angelegt waren. Glückstadt wurde unter Mitwirkung einer kleinen Englischen Flotte von dem Schwedischen General Boie hart belagert und des hartnäckigsten Widerstandes von Seiten der Dänen ungeachtet noch vor dem völligen Ablauf des Waffenstillstandes eingenommen. Eine Besatzung von 300 Mann wurde kriegsgefangen. Unter den Kriegsvorräthen fand man allein 325 Feuerschlünde.

Noch vor dem Anfang der Waffenruhe hatte Tettenborn die wichtige Schanze von Vollerwiek vor Tönningen an der Eider erobert und daselbst 18 Kanonen und 10 Mörser mit andern Kriegsbedürfnissen erbeutet. Ueberhaupt fielen den Verbündeten in diesem Feldzuge gegen Dänemark nicht weniger als 470 Geschützstücke in die Hände.

Während der Waffenruhe wurden von der Dänischen Regierung mit vermehrtem Eifer die Unterhandlungen zum Frieden betrieben. Nach der bedrängten Lage, in welcher sich das Land befand, war ein anderer Rettungsweg nicht

---

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 222 ff.

mehr zu hoffen. Die wirkliche streitfertige Kriegsmacht ward unthätig in Rendsburg festgehalten und reichte kaum hin, diese Festung, der es überdies an den sonst nöthigen Vertheidigungsmitteln fehlte, zu sichern. Die in Schleswig, Jütland und auf den Inseln zerstreuten Truppen waren nicht zu vereinigen und befanden sich, wären sie selbst vereinigt worden, nicht in dem Stande, gegen ein schlagfertiges Heer zu fechten. Eine Hülfe von außen war nicht zu erwarten; denn alle Mächte, die gegen Frankreich Krieg führten, waren auch gegen Napoleons Bundesgenossen vereinigt. Auf eine Erhebung im Innern war aber gar nicht zu rechnen; denn dazu fehlte es an Zeit, Mittel und Neigung auf Seiten des Volkes. Man suchte die Ursach des Mißgeschicks eben in der Verbindung mit Frankreich, gewöhnte sich, alle Leiden auf Rechnung einer falschen Staatskunst zu bringen, und sah die Besetzung des Landes durch die Verbündeten als lediglich von der Regierung verschuldet an. In Holstein und Schleswig war man am Ende der Sache der Verbündeten so ergeben, daß man selbige als die Sache der Freiheit ansah und nicht undeutlich den Wunsch zu erkennen gab, es möchten beide Herzogthümer wieder unter Deutsche Herrschaft kommen *).

Unter diesen Umständen, welche, je länger die Feindseligkeiten fortdauerten, desto verderblicher für Dänemark zu werden droheten, schien es gerathener, unter zwei Uebeln das kleinere zu wählen, um damit dem größeren zuvor zu kommen. Man entschloß sich, Norwegen preis zu geben, um Dänemark zu retten. Dennoch glaubte man zur Entschädigung mehr, als das von Schweden angebotene Pommern, fordern zu können. Man verlangte die Hansestädte, einen großen Theil Hanovers und die ganze Nordseeküste bis nach Ostfriesland hin. Daß Carl Johann sich auf solche Zumuthungen nicht einlassen konnte, versteht sich von selbst. So geschah es, daß unter fruchtlosen Verhandlungen, welche unter Mitwirkung eines Oesterreichi'schen Vermittlers, des Grafen Bombelles, von dem Dänischen Kammerherrn Eduard Burke betrieben wurden, der Waffenstill-

*) Varnhagen von Ense, Geschichte der Kriegszüge des General Tettenborn. S. 129.

stand zu Ende ging, ohne daß der beabsichtigte Zweck desselben erreicht gewesen wäre. Dies brachte den Kronprinzen von Schweden auf, und als daher Bombelles und Burke zuletzt bei ihm erschienen, um eine Verlängerung der Waffenruhe zu erwirken, antwortete er ihnen zornig, daß es zu einem solchen Antrage nur eines Trompeters bedürfte, der bei den Vorposten einen Brief abgäbe. Ihre Friedensunterhandlungen seien nur ein leeres Gaukelspiel, um die Feindseligkeiten hinzuhalten. In Gegenwart der bei ihm anwesenden bevollmächtigten Gesandten führte er dem Dänischen Unterhändler Alles zu Gemüth, was seine Regierung gegen die Verbündeten verschuldet habe, und versicherte, daß er durchaus in Uebereinstimmung mit den Absichten der gesammten Bundesfürsten handle. Auch die Vermittlung Oesterreichs, sagte er, sei nur eine zu Gunsten Schwedens bewilligte Maßregel. „Aber," so schloß er endlich, „was auch im Werke sein mag und wie die Dinge sich wenden mögen, ich erkläre hier feierlich und betheure es bei meinem heiligsten Ehrenworte, daß nicht Napoleon in Frankreich herrschen bleibt und nicht der König von Rom. Vielleicht glaubt Jemand, daß ich selbst nach der Krone Frankreichs strebe; allein meine Blicke erheben sich nicht dahin. Das Volk wird seinen Herrscher wählen und sich dem anvertrauen, den es dazu würdig hält."

In die Verlängerung des Waffenstillstandes willigte er nach oft wiederholten Bitten zuletzt so weit, daß er den festgesetzten Zeitraum bis zum 5. Januar ausdehnte; doch sollten während dessen keine Dänischen Truppen von den Inseln auf das feste Land übergeführt werden dürfen.

Auch diese neue Frist blieb von den Dänen ungenützt, und so begannen am 6. Januar 1814 die Feindseligkeiten von Neuem. Die verbündeten Truppen rückten wiederum über die Eider vor. Tettenborn brach nach Schleswig auf und drang, die Dänen vor sich her jagend, unaufhaltsam bis nach Kilding vor. Ihm folgte Skiöldebrand mit der Schwedischen Reiterei. Auch Woronzow, in der Einschließung Hamburgs von Beningsen abgelöst, setzte sich im Marsch und nahm Schleswig und Flensburg ohne Schwerdtstreich. Man schickte sich an, nach Jütland über zu gehen, als die Dänische Regierung, durch ernsthafte Schritte zur Nachgiebigkeit bewogen, endlich sich in alle

Bedingungen des Kronprinzen von Schweden fügte. Burke begab sich von Neuem nach Kiel und hier wurde nach einem zweitägigen Aufenthalte von ihm und dem Schwedischen Minister von Wetterstädt der Friede am 15. Januar unterzeichnet. Es ward darin hauptsächlich Folgendes festgesetzt:

Dänemark schließt sich der Sache der Verbündeten an, erklärt Frankreich den Krieg und stellt eine verhältnißmäßige Truppenzahl unter die Befehle des Kronprinzen von Schweden. Es tritt an Schweden das Königreich Norwegen ab mit allem Zubehör, ausgenommen Grönland, Island und die Fjärörinseln. Schweden verpflichtet sich, die Verfassung Norwegens nicht zu ändern und giebt zur Entschädigung für Norwegen seine Besitzungen in Pommern und die Insel Rügen an Dänemark, verspricht auch, bei einem allgemeinen Frieden seinen Einfluß zu benutzen, um eine für Dänemark bequemer liegende Schadloshaltung erwirken zu helfen. In einem geheimen Artikel machte Schweden sich außerdem verbindlich, die Summe von 600,000 Reichsthalern Schwedischer Bank an Dänemark zu zahlen *).

An demselben Tage kam das Bündniß zwischen Dänemark und Großbritanien zum Abschluß, welches Edmund Burke und Eduard Thornton unterzeichneten. Hierin wird der Friedensvertrag auch auf Rußland und Preußen ausgedehnt und die Zahl der in das Feld zu stellenden Dänischen Truppen auf 10,000 Mann bestimmt, wofür England während der Dauer des Krieges 33,000 Pfund Sterling monatlicher Hülfsgelder an Dänemark zu zahlen versprach. Was diese Macht im Kriege mit Britanien verloren, sollte sie zurück empfangen, mit Ausnahme der 1807 eingebüßten Flotte und der Insel Helgoland.

Der Friede mit Rußland ward erst am 8. Februar und der mit Preußen am 25. August 1814 abgeschlossen. Was letzteren anbetrifft, so waren es Preußischer Seits der Fürst von Hardenberg und auf Seiten Dänemarks der

---

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 231 ff. Koch A. Schoell, Histoire abregée des traités de paix X. pg. 311 ff.

Sohn des Preußischen Staatskanzlers, der Graf Harden-berg-Rewentlow, welche ihn unterzeichneten.

Bereits am 20. Januar verließ Carl Johann Kiel, um sich mit seiner gesammten Macht nach dem Unterrhein zu begeben. Nach dem Anschluß von 10,000 Dänen und nachdem durch Bennigsen die Truppen Woronzow's und Stroganoff's vor Hamburg abgelöst waren, zählte sein Heer über 70,000 Mann, worunter sich 10 bis 20,000 Mann Reiterei und 200 Geschützstücke befanden. Ihnen schlossen sich später noch zwei Deutsche Armeecorps an. Aber diese zahlreiche, durch die Tugenden der Führer, wie der Truppen ausgezeichnete Streitmacht, kam den Verbündeten in Frankreich fast gar nicht zu Nutz. Als jene sich den Französischen Gränzen näherten, hielten die verbündeten Heerfürsten bereits ihren siegreichen Einzug in Paris.

XXX.

Während des Feldzuges, den der Kronpzinz von Schweden im Holsteinschen und Schleswigschen führte, gelang es dem unter Bülows Befehl gegebenen Theil der Nordarmee, sich des Königreichs Holland zu bemächtigen und von hier aus durch Belgien einen Weg in das nördliche Frankreich zu bahnen. Das Bülow'sche Corps, welches beinahe noch 22,000 Mann stark war, hatte in Verbindung mit dem Winzingerode'schen und den Streifparteien Czerintschef's und Benkendorf's von dem Kronprinzen Carl Johann nur die Bestimmung erhalten, sich vorläufig der wiedergewonnenen vaterländischen Provinzen in Westphalen und am Nieder-Rhein zu versichern. Es sollte den Rhein, namentlich die Festung Wesel und die Yssel beobachten. Von einem Eindringen in Holland war nur in so fern die Rede, als es dem General Bülow erlaubt sein sollte, eine oder die andere Ysselfestung, wenn sie schwach besetzt und leicht zu erobern wäre, anzugreifen.

Bülow hatte indeß Größeres für sich beschlossen. Ihm schien es zu geringfügig, mit der von ihm angeführten Streitmacht sich auf die Eroberungen einzelner Kriegsplätze zu beschränken. Die Befreiung ganzer Provinzen und Länder hielt er für eine seiner Truppen würdigere Aufgabe, und so faßte er während seines Eilmarsches durch Westphalen, der einem Triumphzuge glich, den Entschluß, mit allen Kräften in Holland einzudringen, der Franzosenherrschaft in diesem Lande ein Ende zu machen, das Holländische

Volk zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon aufzurufen und von Holland aus durch Belgien nach Frankreich zu gehen.

Die in Holland versammelte Französische Waffenmacht war nicht so bedeutend, daß Bülow durch sie an seinem Vorhaben verhindert zu werden fürchten durfte. Die Umgegend von Amsterdam und Altholland hielt der General Molitor mit 14,000 Mann schlechter Truppen besetzt. Nicht bedeutender, nicht besser waren die Mannschaften, mit welchen Macdonald den Niederrhein bewachte. Beiden zusammen war Bülow ohngefähr gewachsen. Aber sehr bedenklich mußte seine Lage werden, wenn jene, wie dies kaum anders zu erwarten war, aus dem Innern Frankreichs Verstärkungen empfingen. Dazu hatten sie den Vortheil, daß alle festen Plätze sich in ihren Händen befanden und daß diese von den Verbündeten erobert und mit Truppen versehen werden mußten, wenn sie mit Sicherheit und Erfolg im Innern des Landes vordringen wollten. Die Beschaffenheit des Bodens bot außerdem für den Schutz des Landes eine Menge natürlicher und künstlicher Widerstandsmittel dar. Es ist schwer, auch einer geringeren Macht den Besitz Hollands zu entreißen, wenn die Vertheidigung dieses Landes in Uebereinstimmung mit seinen Bewohnern geschieht.

Einer solchen Uebereinstimmung mit den Holländern hatten sich indeß die Franzosen nicht zu erfreuen. Bülow, der das wußte, baute hierauf seinen Plan. Mehr als auf die vom Kronprinzen zu hoffende Verstärkung, mehr als auf die von England erbetene Unterstützung rechnete er auf die Mitwirkung des Volkes selbst. Gelang es, die Holländer zu einem Aufstande wider ihre Bedrücker zu bewegen und sie zur Theilnahme an den Feindseligkeiten gegen die Franzosen zu stimmen, so waren alle Vortheile der Natur des Bodens und alle durch Kunst dem Lande abgewonnenen Vertheidigungsmittel nur für die Verbündeten da. In der Hand des geschickten Feldherrn wiegen Schutzwehren, wie sie Holland hat, ein Heer Soldaten auf.

Die Niederlande sind ein der Herrschaft des Wassers abgerungenes Reich. Die Bewohner haben das bezwungene Element, das Meer, die Seen und Flüsse, die Moräste und Sümpfe, zu ihrem Bündner, zu ihrem Söldner gemacht.

Es muß ihnen dienen, den gewaltsam nahenden Fremdling von ihren Grenzen abzuhalten. Gröningen, Friesland, Holland, Zeeland, ein Theil von Drenthe, Ober-Yssel, Geldern und Westflandern liegen tiefer als die See und sind gegen diese durch Dünen und künstliche Deiche geschützt. Zwölf Hauptflüsse, unter denen der Rhein mit seinen verschiedenen Armen, die Maas und die Schelde die bedeutendsten sind, mehr als 30 Nebengewässer, eben so viele Canäle und eine Menge Landseen durchspülen das Land im Innern und sperren die fruchtbarsten Strecken desselben gegen den andringenden Feind ab, während sie den Verkehr nach innen erleichtern und beleben. Kleinere Canäle und Gräben, mit eingedämmten Rändern versehen, dienen zur Entwässerung der schlammigen Gegend und mit ihrer Hülfe werden große Sumpf- und Moorstriche in fruchtbare Aecker, in sogenannte Polder, umgewandelt. Durch die Streetmühlen wird das Wasser ausgeschöpft und in die höher liegenden Abzugscanäle geleitet. Aber eben so leicht können durch eine Hemmung der Maschinerie die Polder wieder unter Wässer gesetzt und ein großer Theil des Landes künstlich überschwemmt werden. Dieses Mittels bedienten sich die Niederländer in ihren Freiheitskämpfen gegen die Spanier oft mit großem Erfolg, um den Feind da mit Flotten zu bekämpfen, wo man zu Lande seiner Macht nicht gleich kam. Die Gehöfte und Dörfer liegen größtentheils längs der Dämme auf künstlich erhöhtem Boden, oder sie sind selbst rings um von Dämmen umgeben. Diese gegen den Andrang der Wasserfluthen aufgeführte Umwallungen schützen natürlich auch gegen den andringenden Feind.

Der Vortheil der genannten mittelbaren Schutzmittel ist nun durch unmittelbare, durch eigentliche und wirkliche Vertheidigungsanstalten, Schanzen und Befestigungen erhöht und anwendbar gemacht. Alle Puncte, wo solche Dämme zusammentreffen oder kreuzen, überall, wo fahrbare Gewässer sich vereinigen oder die Arme eines Stromes von einander gehen, sind feste Plätze und Schanzen angelegt, welche die Straßen in und durch das Land beherrschen und dieses selbst unter Verschluß halten. In ihrem Besitze wären die Franzosen gegen jeden Angriff der Russen und Preußen gesichert gewesen, hätten sie nicht der Zuneigung und Mitwirkung der Landesbewohner entbehrt, die, mit ihnen von

Canälen und Dämmen eingeschlossen, ihre gefährlichsten Feinde sein mußten. Hinter jenen Wehren ist der Landmann mit der Kugelbüchse ein so mächtiger Krieger, als der geübteste Soldat. Auf den Dämmen ist die Anwendung von Massen, der Gebrauch der Reiterei und überhaupt eine regelmäßige Truppenbewegung fast ganz unmöglich. Nur im Bereich der Schanzen und Wälle und innerhalb der Schußlinie des schweren Geschützes kann hier die Kriegskunst noch ihre Vorzüge geltend machen *).

Die Niederländer waren Frankreichs Feinde und die Verbündeten Rußlands und Deutschlands schon da, als sie jenem noch gehorsam dienten und diese kaum daran denken konnten, sie von dem Französischen Joche zu befreien. Unter dem gewaltigen, alle Kräfte niederhaltenden und nach innen zusammentreibenden Drucke der Napoleon'schen Zwingherrschaft hatte sich die alte Eintracht wieder geregt, durch welche einst die Niederländischen Freistaaten sich den Spanischen Weltbeherrschern so furchtbar gemacht hatten. Ihr Sinnbild war wieder das zusammengeschlossene Bündel Pfeile, ihr Wahlspruch: „Concordia res parvae crescunt!“ — Aber die Pfeile bedurften der Hand des Ritters, der sie vereint zu führen wußte und die Eintracht suchte einen Schlußpunct, in welchem die verschiedenen Richtungen und Bestrebungen sich zusammen fänden. Die republicanischen Formen hatten sich ausgelebt. Das Schicksal aller Freistaaten, nach ihrer Blüthe durch Erwerb und Krieg, in Parteiungen unterzugehen und dem angeblich zum Schutz herbeieilenden Eroberer als Beute zuzufallen, hatte auch die Niederlande ereilt. Der milderen Regierung eines Alleinherrschers, wie ihres Statthalters Wilhelm V. von Oranien widerstrebend, verfielen sie der unumschränkten Gewalt Napoleons. Er setzte seinen Bruder Ludwig zum König der Niederlande ein, um hinter dem Gaukelspiele einer ihnen gewährten Selbstherrlichkeit desto sicherer und bequemer Land und Volk für Frankreich zu nützen und auszubeuten.

---

*) Neueste Kunde vom Königreich der Niederlande, aus den besten Quellen bearbeitet von J. G. F. Canabich. Weimar 1823. Landes Industrie-Comptoir S. 25 ff. Die Lehre vom Krieg. Vom General-Major Freiherrn von Valentini. Berlin, 1824. Bei J. W. Boike. IV. S. 94 ff.

Aber Ludwig, der aufrichtigste König unter den Buonapartes, wußte sich in diese Gaukelei nicht zu finden. Widerwillen zum Throne berufen, verschmähete er, sich das Herrscherleben nach Art seines Bruders Hieronymus in Cassel zu Nutz und genußreich zu machen. Vielmehr trachtete er mit Ernst und Eifer, dem Volke eine gewisse Selbstständigkeit zu geben und es dadurch aus den unglücklichen Verhältnissen herauszuheben, in welche er es durch Frankreichs, wie durch eigene Schuld, versetzt fand. Hierdurch in Widerstreit mit den Absichten seines Kaiserlichen Bruders und dessen Verfolgungen preis gegeben, legte er endlich freiwillig die Krone nieder, und jetzt vereinigte Napoleon die Niederlande mit dem Französischen Reiche. Diese Ehre war ihr Todesurtheil und die nun mit aller Schärfe gehandhabte Handelssperre die sichere Todesqual für den nur auf den Seehandel begründeten, nur durch ihn bestehenden Staat; anderer unmittelbarer Bedrückungen, Erpressungen und Martern nicht zu gedenken *).

Der Holländer würde ganz seine Natur verleugnen, ganz seine Geschichte haben vergessen müssen, hätte er gelassen den Anstalten zu seiner Vernichtung zusehen, hätte er nicht im Stillen Kräfte und Mittel für den seiner Befreiung günstigen Augenblick sammeln, nicht muthig und beherzt, beim Herannahen der Helfer, die ihn fesselnde Kette zerreißen und das auf ihm lastende Joch zerbrechen und abwerfen, nicht mit ihnen zur Waffe greifen, nicht mit seinen Erretten in Bund auf Leben und Tod treten wollen.

Man hat des Holländers Bedächtigkeit und Langsamkeit oft Trägheit, sein Pflegma oft stumpfsinnigen Gleichmuth gescholten. Seine Geschichte, seine Jahrtausende sich gleich gleichgebliebene Sinnes- und Handlungsweise läßt solche Vorwürfe als unbedachten Tadel erscheinen. Er ist Deutscher Abkunft und eine nordische Natur. Bataver und Friesen, Hollands Urbewohner, haben treu den ursprünglich Deutschen Sinn bewahrt. Siegreich fochten sie

*) Vgl. Denkwürdigkeiten Ludwig Buonapartes, ehemaligen Königs von Holland, von ihm selbst geschrieben. Aus dem Französischen. Dresden, 1821, bei F. G. Hilscher. — Die Geschichte der vereinigten Niederlande. Nach Scheffer von Dr. Philippi. Ebend. 1826. (Im achten Bändchen der allgemeinen Taschenbibliothek.)

unter Civilis gegen die Römer, und der Kriegskunst dieser unterliegend, wurden sie die besten Soldaten der Kaiser, die ihre Leibwache aus Batavern wählte. Die Belgier, von den Celten stammend, nennt Cäsar die tapfersten der Gallier. Am kräftigsten regte sich die Macht des Freiheitssinnes in den Friesen. Gegen Römer, Franken und Normannen fochten sie unbesiegt. Karl der Große gewann sie nur durch Vergleich (zu Selz 803). Ihre Unabhängigkeit von der geistlichen und weltlichen Lehnsherrschaft behaupteten sie bis ins 14. Jahrhundert. Im Süden wurden die Celtischen und Gallischen Ueberreste das Band, welches Belgien eng an Frankreich knüpfte. Wie Lothringen, Burgund und Franche comté, erlagen die Belgischen Landschaften im Wechsel Französischer und Deutscher Herrschaft dem Geiste Frankreichs und verloren sich wie jene vom Deutschen Reiche.

Der Norden behauptete seine Deutsche Selbstständigkeit und bewahrte sie mit beispielloser Ausdauer gegen die blutgierige Grausamkeit eines Philipp und Alba. Glücklich auf dem Meere, betriebsam in der Erwerbung überseeischer Besitzungen, gelangten die Niederlande zu einer Blüthe und Macht, die Europa mit Verwunderung und Eifersucht erfüllte. Auf dem Gipfel ihres Wohlstandes wich der Geist der Freiheit von ihnen und die Treue gegen die Oranischen Statthalter. Jetzt begriff man die Haltlosigkeit der freistaatlichen Form in der andersgewordenen Zeit. Man sehnte sich nach der verlornen Selbstständigkeit, man forderte die Fürsten von Oranien zurück, um durch ihre Selbstherrlichkeit die neue Freiheit zu sichern. Rußland und Preußen boten die Hand zur Vernichtung des Französischen Joches; England war bereit, den gastlich aufgenommenen Prinzen zu senden. Das war der Zeitpunct, an welchem Bülow an den Grenzen des Landes erschien.

Der Holländer ist weder stumpf noch träge; ruhig und besonnen, aber immer thätig; zurückhaltend, kalt und wortkarg, aber stets verständig, Alles erwägend; kräftig im Angriff, ausdauernd im Unternehmen, sicher und glücklich im wohlberechnetem Erfolge; zärtlich in der Familie, bieder im Verkehr, hochherzig in Unglück und Noth. An seinem dem Wasser abgerungenen, mit Sorgsamkeit und Sauberkeit gepflegten Besitzthum, an der von den Vätern überkommenen Sitte, Glaubens- und Lebensweise hängt er mit Innigkeit.

Seine Volksthümlichkeit geht ihm über Alles. Desto unerbittlicher erscheint er gegen den erklärten Feind, der diese ihm heiligen Güter anzutasten wagt.

Das sind die Tugenden des Holländers, auf deren Mitwirkung Bülow rechnete, als er das Niederländische Gebiet betrat. Der Erfolg zeigte, daß er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht hatte.

Die immer voraneilenden Russischen Streifschaaren waren auch die Ersten, die von den Verbündeten auf Niederländischem Boden festen Fuß faßten. Bei ihrem glücklichen Vordringen um die Mitte Novembers begannen die Volksbewegungen in Holland und besonders in der Hauptstadt Amsterdam. Die allgemeine Gährung drohte jeden Augenblick in gewaltsame Thätlichkeiten auszubrechen. Bülows Aufruf an das Holländische Volk, der am 16. in Amsterdam bekannt wurde, regte die Gemüther noch mehr auf. Vor dem drohenden Ungewitter hielten die Französischen Behörden es am gerathensten sich zurück zu ziehen. Der Oberstatthalter, Prinz-Erzschatzmeister Lebrün, Herzog von Piacenza, der Präfect Graf Celle und der General-Commissar reisten am 18. von Amsterdam ab und bald darauf verließ auch der Präfect Staffard den Haag. Das Heer der dem Volke besonders verhaßten Zollwächter und Gensd'armes erhielt Befehl, nach Utrecht zu gehen und wurde dort unter dem General Lauberdière den Landtruppen beigeordnet. General Molitor glaubte sich außer Stande, den tobenden Sturm zu beschwören. Er zog sich mit 5000 Mann nach Utrecht zurück, nachdem er die festen Plätze vor Amsterdam, die Maas-Insel Voorne und den Texel besetzt und in Amersfort, vor der Linie von Utrecht nach Amsterdam, eine Vorhuth aufgestellt hatte. Macdonald aber, an seinem linken Flügel bedroht, ließ Deventer vom General Amey mit 2000 Mann besetzen.

Diese rückwärtigen Bewegungen der Franzosen wurden in Amsterdam die Loosung zum Umsturz der Fremdherrschaft. Uebersatt der jahrelangen, von selbst nie endenden Bedrückungen und Frevel, welche die Niederlande von den Franzosen erduldet hatten, eilte man, ihnen jetzt gewaltsam ein Ende zu machen. Zuerst wurden die längs dem Hafen von Amsterdam zerstreut liegenden Hütten der Zollwächter zerstört und verbrannt. Dasselbe Schicksal erfuhren das

Bureau de la regie und die zur Wegnahme der verbotenen Waaren bestimmten Fahrzeuge. Um Unordnungen und gefährlichen Ausschweifungen vorzubeugen, bildete sich aus den Mitgliedern der früheren Regierung des Prinzen von Oranien ein Verwaltungsausschuß, in welchem G. F. von Hogendorp den Vorsitz nahm. Der Graf von Styrum-Limburg stellte sich an die Spitze der bewaffneten Macht. Die meisten Hauptstädte, namentlich Rotterdam, Dortrecht, Delft, Harlem, Leyden, folgten diesem Beispiele und veränderten die Regierung. Die Anhänger der alten Herrschaft im ganzen Lande hatten sich bereits seit Napoleons unheilvoller Rückkehr aus Rußland in der Stille zur Abwehrung des Französischen Joches und zur Herstellung der Oranischen Regierung verbündet. Alles war vorbereitet und so konnte der geschehene Schlag keine Ueberraschung und Verlegenheit verursachen. Aber darin waren alle einverstanden, daß die Zeit der Republik vorbei und von der Ernennung der Statthalterschaft für das Vaterland kein Heil zu hoffen sei. Das Haus Oranien sollte zur selbstherrlichen, nur durch eine den Volksbedürfnissen entsprechende Verfassung beschränkten Gewalt gelangen. Der Ruf: „Oranien hoch! Oranien für immer!“ — erscholl im ganzen Lande. — Ueberall eilte man, sich mit den Farben und Feldzeichen des Oranischen Hauses zu schmücken. Ungewiß, ob man den Erb-Prinzen in London oder im Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt am Main zu suchen habe, wurden nach beiden Orten Abgeordnete an ihn entsandt.

Wilhelm V. war, nachdem er im Januar 1795 mit seiner Familie Holland verlassen, nach London gegangen. Sein Bruder, der Prinz Friedrich, trat in den Dienst Oesterreichs. Der Sohn aber, der Erbprinz Wilhelm Friedrich, begab sich mit seiner Familie in den Schutz Preußens, nach Berlin. Durch die Friedensschlüsse zu Lüneville und Amiens verschwanden für das Oranische Haus die Aussichten auf den Wiedergewinn der Niederlande. Die dem Erbstatthalter durch den Vertrag zu Paris vom 23. Mai 1802 dafür zur Entschädignng gebotenen Besitzungen in Deutschland *) überließ jener seinem Sohn, dem Erbprinzen,

*) Fulda, Korvey, Dortmund, Weingarten, Isny und Buchhorn.

Der am 9. April 1806 erfolgte Tod des Vaters setzte Wilhelm Friedrich auch in den Besitz der Nassauischen Erbstaaten seines Hauses. Letztere aber wurden ihm von Napoleon zu Gunsten Mürats noch in demselben Jahre wieder entrissen, und da er dieser willkührlichen und ungerechten Verfügung des Französischen Kaisers seine Zustimmung versagte, verlor er auch die früher zur Entschädigung empfangenen Deutschen Besitzungen. Wilhelm Friedrich nahm abermal seine Zuflucht zu Preußen, machte mit dem Preußischen Heere den unglücklichen Feldzug von 1806 mit und ward, von dem alten Feldmarschall von Möllendorf dazu befehligt, das unschuldige Mittelglied zur Uebergabe der Festung Erfurt, bei deren Einnahme durch die Franzosen er selbst gefangen genommen wurde. Im Jahre 1809 diente er im Oesterreichschen Heere und focht als Freiwilliger in der Schlacht bei Wagram mit, während sein ältester Prinz, nach Vollendung seiner Kriegsstudien in Berlin, auf der Pyrenäischen Halbinsel unter Wellingtons Fahnen gegen Napoleon kämpfte.

Als der Erbstatthalter von dem, was sich zu Ruhm und Ehren des Oranischen Hauses in Holland vorbereitete, Kenntniß erhalten hatte, war er nach England übergeschifft, um mit der Britischen Regierung Maaßregeln zum Beistande der bedrängten Niederlande zu verabreden. Am Londoner Hofe war man daher schon entschlossen und entschieden, als am 21. November die Abgeordneten Hollands mit der Bitte um Unterstützung erschienen und den Prinzen zur Rückkehr in die Niederlande einluden. Ihr Gesuch wurde beifällig aufgenommen. Die Britische Regierung versprach, binnen wenigen Tagen Waffen und Bekleidung für 25,000 Mann und außerdem 6000 Mann Unterstützungstruppen zu senden, welche der General-Lieutenant Thomas Graham befehligen sollte. Eben so sagte der Prinz seine baldige Ankunft zu. Fast zu derselben Zeit, wo diese Antwort im Haag eintraf, landeten bei Scheweningen auch schon Englische Kriegsschiffe, und vom Heer der Verbündeten langte, vom Könige von Preußen gesendet, der zweite Sohn des Erbstatthalters, Prinz Friedrich, an *).

---

*) Londonbery II. S. 13 ff. Wilhelm Friedrich von Oranien u. s. w. von J. v. Arnoldi. In den Zeitgenossen, zweiten Bandes zweite Abtheilung. Leipzig 1817. A. Brockhaus. S. 3 ff.

Unterdessen waren die Russischen Vortruppen von Winzingerode's Corps auch schon bis Amsterdam vorgedrungen. Am 12. November rückte der Major Elsenwangen in Zwoll ein, wo er zwei Officiere und mehrere Gensd'armes zu Gefangenen machte. Eine andere Abtheilung besetzte am 15. Gröningen und nahm 800 Mann nebst 1 Obersten und 38 Officieren gefangen. Der Uebergang über die Yssel wurde zwischen Zütphen und Deventer und an der Mündung bei Zwoll und Kämpen erzwungen. Der letzgenannten wichtigen Stadt bemächtigte sich der Oberst Narischkin mit seinen Kosaken und machte gleichfalls die Besatzung gefangen. Am 28. besetzte er Amersfort, von wo die Franzosen sich bei seiner Annäherung nach der Festung Narden, unweit Amsterdam, zurückzogen. Der Fürst Gagarin griff am 27. mit 300 Kosaken die Besatzung von Deventer an, welche einen Ausfall zu machen gewagt hatte, und schlug sie zurück, wobei er ihnen einen großen Verlust beibrachte. Der Major von Marclay, vom Benkendorf'schen Corps, traf am 24. November früh um 7 Uhr in Amsterdam selbst ein, nachdem es seiner Umsicht und Gewandtheit gelungen war, alle Französische Posten zu umgehen und mitten zwischen ihnen hindurch zu marschiren.

Um diese Zeit langte Bülow in der Gegend von Borken, zwischen Coesfeld und Wesel, an. Als er am 18. die Nachricht erhielt, daß Czernitscheff und Benkendorf schon in Zwoll eingetroffen seien, beschleunigte er seinen Marsch gegen die Yssel. Zur Einschließung Wesels ward nun die Division Borstel mit einiger Reiterei entsendet, zusammen etwa 4000 Mann. Der Oberst Sydow, der mit drei Regimentern Landwehr-Reiterei und einigen leichten Bataillonen voranmarschirte, ward zu einem Angriffe auf Dösburg und Züpthen angewiesen. Der Major von Colomb zog den Rhein hinab auf Arnheim zu.

Oppen sandte, während er sich selbst gegen Dösburg wandte, den Major von Sandrath mit den Leibhusaren und 50 Mann Fußtruppen nach Zütphen. Eben dahin ging der Oberst Sydow, weil er Dewenter schon von Benkendorf's Kosaken besetzt fand. Aus Dösburg dagegen waren die Kosaken wieder herausgeworfen worden. Dies hieß den General Oppen seinen Marsch beschleunigen, und

bereits am 23. Nachmittags um 3 Uhr stand er vor den Thoren von Dösburg.

Diese kleine, aber wohl befestigte Stadt ist von allen Seiten mit Wasser umgeben. In einem Bogen umzieht die eigentliche Yssel, über welche hier eine Schiffbrücke führt, die Nord- und Westseite, während im Süden die alte Yssel, die hier mit der neuen zusammenfließt, sich der Stadt nähert. An der östlichen und Landseite ist der Platz auf eine Entfernung von tausend Schritt durch einen breiten Wassergraben und einen dahinter liegenden Wall mit Brustwehr geschützt. Ganz dicht um die Stadt herum zieht sich ein zweiter kleinerer Wassergraben, hinter welchem sich früher die unmittelbaren Festungswerke befanden. So gesichert, konnte Dösburg selbst von einigen Bataillons guter Truppen eine Zeit lang gehalten werden.

Allein diese befanden sich nicht darin. Der Rittmeister Baron von Eckartstein, der im Namen seines Generals den Befehlshaber zur Uebergabe aufforderte, aber mit einer schnöden Antwort abgefertigt ward, sah nur bewaffnete Zollwächter, von welchen ein Trupp an der aufgezogenen Brücke hielt, ein anderer von den Wällen plänkelte. Man beschloß daher, den Platz auch ohne Fußtruppen anzugreifen. Die reitenden Jäger saßen ab und dienten als Scharfschützen. Als um 4 Uhr die Fußtruppen anlangten, ging der Major von Heidenreich mit der Jäger-Compagnie unter einem wirksamen Feuer bis an den Grabenrand und die Brücke vor, gegen welche außerdem zwei Feldstücke aufgefahren wurden. Kaum von den Kartätschen begrüßt, verließ der Feind das Thor; die Jäger kletterten auf mitgebrachten Leitern über den Aufzug der Brücke, ließen diese herunter, und nun drang das Colberg'sche Füselir-Bataillon und hinter diesem die Reiterei stürmend über das Gartenfeld bis in die Stadt, wo bei der abgebrochenen Ysselbrücke sich die ganze Besatzung zusammengedrängt hatte. Alle fielen in die Hände der Preußen. Was sich nicht ergeben wollte, wurde nieder gemacht. Die auf Schiffen Fliehenden wurden verfolgt und eingeholt. Die Anzahl der Gefangenen betrug 115 Mann und unter ihnen befand sich auch der Befehlshaber. Die abgebrochene Brücke über die Yssel wurde schleunigst wieder hergestellt und damit sowohl der Weg nach Züpthen, als nach Arnheim eröffnet. Jetzt war es

dem Feinde unmöglich gemacht, die so durchbrochne Vertheidigungslinie an der Yssel noch länger zu halten.

Nicht so glücklich, wie dieser Angriff, war der gegen Zütphen gerichtete abgelaufen, und es wurden daher am 24. von Dösburg aus noch 2 Escadrons Westpreußische Dragoner, 50 Füseliere und zwei Geschützstücke zu Hülfe gesendet, die Zütphen vom linken Ysselufer aus angreifen sollten. Die Stadt und die Festung ist bedeutender als Dösburg. Sie liegt am rechten Ufer der Yssel, über welche eine 330 Fuß lange Schiffbrücke führt. Außerdem wird Zütphen von der hier in die Yssel fallenden Berkel durchflossen, welche es in die alte und neue Stadt theilt. Es hat 6 Kirchen, über 1000 Häuser, 5 Thore und gutgehaltene Festungswerke, die selbst von einer schwachen Besatzung leicht zu behaupten sind. Der Angriff, den Major von Sandrath am 24. Morgens mit seinen Truppen und dem Jäger-Bataillon von Reiche machte, wurde deshalb zurückgeschlagen und die Preußen verloren dabei 60 Mann an Verwundeten und Todten. Als aber die von Dösburg entsendete Verstärkung anlangte, der Befehlshaber der Festung den Geschützdonner vom linken Ysselufer her vernahm und sich zugleich von allen Seiten eingeengt sah, entschloß er sich, den Platz zu übergeben, unter der Bedingung, daß man ihm freien Abzug gestattete. Der General von Oppen ließ sich aber nicht darauf ein, sondern traf Anstalten, Zütphen am folgenden Tage mit Sturm zu nehmen. Indeß ergab sich noch spät am Abend die Besatzung ohne Bedingung. Es waren 300 Mann, welche kriegsgefangen wurden.

Der General von Oppen ließ zur Deckung von Dösburg und Zütphen nur wenige Hundert Mann zurück. Mit seinen übrigen Truppen, 3 Bataillons Fußvolk, 4 Escadrons Reiterei, 1 Jäger-Compagnie und 1 reitende Batterie, setzte er sich am 25. Morgens in Marsch gegen Arnheim.

Diese Stadt, ein bedeutender Handelsort und ehemals ganz regelmäßige Festung, liegt am rechten Ufer derjenigen nordwestlichen Biegung des Rheins, mit welcher dieser Strom sich von seinem rechten Arme, der Yssel, absondert. Wie das südlich gegenüber liegende Nimwegen den linken Rhein-Arm, die Waal, bewacht, so hüthet Arnheim die Einfahrt in das Land auf dem Hauptstrome. Auch ist der

Platz nicht viel kleiner als Nimwegen. Von den Veluwischen Bergen her, an deren Fuße Arnheim ruht, werden durch die Molenbeeke die Stadt und der Festungsgraben bewässert. Ueber den Rhein führt eine Schiffbrücke in die sogenannte Betuwe, einen der fruchtbarsten Niederländischen Landstriche. Die Stadt hat 4 Thore, 3 öffentliche Plätze und einen Hafen. Von den Festungswerken war und ist nur noch der Hauptwall vorhanden, mit 10 Bastionen, vor welchem sich der tiefe, mit Wasser gefüllte Graben befindet. Von dem nordwestlich gelegenen Jahnsthor zieht sich in einem schrägen Bogen bis an den Rhein hin ein für immer befestigtes Lager oder Afterschanze (retranchement, reservirtes Werk), welche das Rheinthor und die Brücke in sich schließt. Diese Widerstandsmittel und eine Besatzung von mehreren Tausend Mann, die nach dem Angriffe der Preußen noch verstärkt wurde, hinderten den General Oppen, den Platz sogleich mit Sturm zu nehmen. Erst als Bülow mit den übrigen Truppen am 29. in Dösburg eintraf, konnte man sich zu einem ernsthaften Angriffe desselben anschicken.

Eine feindliche Abtheilung von etwa 1000 Mann Fußtruppen war am 25. gegen Zütphen ausgerückt und traf bei dem Vorposten im Dorfe Midachten mit den Preußen zusammen. Oppen ließ ein Bataillon gegen sie vorrücken, die übrigen Truppen aber auf Seitenwegen den Marsch nach Arnheim fortsetzen. Der Feind wurde zurückgeschlagen, zog sich aber in die hügelige und waldige Gegend von Rosendal hinein, von wo er, bei Klarenbeck vorbei, glücklich bis in das vorerwähnte Afterwehr von Arnheim gelangte.

Mit Mühe versuchten es die Westpreußischen Dragoner und Scharfschützen, ihm auf diesem Wege beizukommen. In dem schwierigen Gelände war ein schnelles Verfolgen ganz unmöglich und die Reiterei kam kaum von der Stelle. Dieser Theil Gelderns und besonders die Gegend zwischen Zütphen und Arnheim ist die unebenste und bergigste im Norden der Niederlande. Ein rauher Haiderücken, mit Strauchwerk und Stubbenholz bewachsen, von hohen Sandhügeln und steilen Gründen durchschnitten, begleitet die Rhein- und Yssel-Niederung und durchzieht die Landschaft bis an den Zuider-See. Auf solchem Wege im Vortheil,

entkamen die Franzosen ungefährdet nach Arnheim. Allein fast gleichzeitig mit ihnen traf der Hauptzug der Preußischen Truppen unter Oppens eigener Anführung von der großen Straße über Velpe her vor der Stadt ein und schritt unverzüglich zum Angriff. — Es kam zu einem lebhaften Scharfschützengefecht und die Stadt wurde mit Granaten beworfen; doch fand man sich zum Sturm nicht stark genug. Die feindlichen Kräfte waren an der schwächsten Stelle der Festungslinie, am Rheinthore, versammelt, wo der Graben trocken war. Dem auf die Ostseite befindlichen Velperthore konnte man mit Geschütz nicht beikommen, weil es gerade durch die Seite einer Bastion geht, die von der anliegenden zweiten gedeckt wird. Das Jahnsthor wurde von dem Geschütz der Afterschanze vertheidigt. Beide waren so verrammelt, daß sie kaum sichtbar wurden. Die Brücken fand man überall abgebrochen. Zu dem vierten, dem sogenannten Gatterthore, auf welches der Rheindamm führt, war wegen des zwischen liegenden, von Graben durchschnittenen Geländes schwer zu gelangen. General Oppen ließ seine Truppen daher am Abend, nachdem man wegen Uebergabe des Platzes ohne Erfolg verhandelt hatte, seine Truppen bis nach Velpen und Umgegend zurückziehen.

Am 26. früh, nachdem der Oberst von Sydow mit seiner Abtheilung eingetroffen war, begann man die engere Einschließung Arnheims und sperrte besonders die Wege von Utrecht und Wageningen, welcher letztere Ort von einer Compagnie im Besitz genommen wurde. Der Vortrab der Brigade Kraft und zwei Regimenter Reiterei unter dem Grafen Lottum verstärkten die Truppen Oppens. Mit Einschluß des Grostheils, mit welchem der General von Kraft über Dösburg hervorrückte, hatte Oppen über 12 Bataillons, 16 Schwadronen und 3 Batterien zu verfügen. So glaubte er, am 28. den Sturm wagen zu können und theilte deshalb am 27. Abends seinen Unterbefehlshabern den ausführlichen Plan mit*). Allein Macdonald, für welchen in der Stellung am Niederrhein die Festung Arnheim eine besondere Wichtigkeit hatte, weil er von hier aus jeder Bewegung der Verbündeten gegen Utrecht

*) Man findet denselben bei Valentini a. a. O. S. 79 bis 87.

und Nordholland in den Rücken kommen konnte; führte in eigener Person von Nimwegen her der Besatzung so bedeutende Unterstützungen zu, daß dem General Oppen nunmehr der Sturm unausführbar schien und er ihn wenigstens am 28. November unterließ.

Der General von Bülow, der unterdessen mit der Brigade Thümen bei Dösburg angekommen war, wiederholte jedoch den Befehl zum Sturmangriff auf den 30. und versprach, nöthigenfalls mit seinen Truppen dem Unternehmen Nachdruck zu geben. Ihm war Arnheim als ein fast offener Ort geschildert worden, der unschwer genommen werden würde.

Macdonald, nur auf die Gegenwehr zählend, die er vor sich sah, glaubte mit dieser bald fertig zu werden. Er ließ die Wälle und das Außenwerk mit Geschütz versehen und pflanzte am linken Rheinufer, wo die von Nimwegen anlangenden Truppen sich ausbreiteten, stromabwärts mehrere Baterien auf, von denen die Preußen auf dem entgegengesetzten Ufer manchen Verlust erlitten. Am 29. Mittags unternahmen die Franzosen sogar einen starken Ausfall aus dem Rheinthore. Ein ansehnliches Reitergeschwader stürzte auf die Vorposten von Klingenbeck und hieb einen Theil davon nieder. Gleichzeitig brachen aus der Schanze am Rhein zwei Bataillons Fußtruppen hervor. Ihnen warf sich der Oberstlieutenant von Zastrow mit den Colbergschen Füselieren und zwei Feldstücken entgegen und trieb sie sowohl, wie die Reiterei, in die Verschanzungen zurück. Indeß gingen den Preußen bei dem Scharmützel 50 Mann verloren.

Macdonald, der die Besatzung auf 4000 Mann verstärkt hatte, glaubte den Platz jetzt seinen eigenen Kräften überlassen zu dürfen und trat daher am 30. Morgens, während der zu dieser Zeit in Holland gewöhnliche Frühnebel noch die Erkennung hinderte, mit der Reiterei den Rückmarsch nach Nimwegen an. Dieser Umstand ließ den General Oppen den Sturmangriff, zu welchem bereits vier Bataillons von der Brigade Thümen eingetroffen waren, noch mehr beschleunigen.

Der Angriff geschah um 11 Uhr Mittags hinter einer ausgebreiteten Sarfschützen-Linie in vier Zügen, wovon die beiden auf dem rechten Flügel befindlichen und vom Oberst-

Lieutenant von Zastrow befehligten den eigentlichen Sturm gegen die Schanze am Rheinthore und gegen dies Thor selbst, die beiden andern aber unter der Anführung des General von Kraft die jenen Angriff verdeckenden Scheinbewegungen gegen die übrigen Thore auszuführen hatten. In einem Bogen ringsum die Stadt her war das Geschütz aufgefahren. Es rückte mit den Truppen zugleich vor die feindlichen Werke. Beim Eintreffen des Oberbefehlshaber von Bülow begannen die dritte und vierte Sturmsäule den Angriff. Gleichzeitig aber ging bei den ersten Kanonenschüssen derselben der rechte Flügel vor. Am ersten drang der Oberstlieutenant von Clausewitz, der den vierten Zug führte, in die Stadt. Er hatte, nach dem verabredeten Plan, das Velperthor zu nehmen. Hier schien der Feind durchaus keinen Angriff erwartet zu haben, da man zur Vertheidigung dieses Thors nur eine geringe Anzahl Plänkler aufgestellt fand. Die Ostpreußischen Jäger setzten sich daher sogleich in Besitz des Grabenrandes und stellten, während vier Kanonen ihr Feuer gegen die Stadt richteten, die abgebrochene Brücke wieder her, mittels deren sie in das Thor selbst eindrangen *).

Zu derselben Zeit rückte der dritte Zug, unter dem Major von Rekow, gegen das Jahnsthor vor und bewirkte durch Herstellung der abgebrochenen steinernen Brücke gleichfalls seinen Uebergang. Der Major von Colomb, der mit seiner abgesonderten, gewisser Maaßen eine fünfte Sturmlinie bildenden Abtheilung das Gatterthor einzunehmen hatte, traf auch nur auf einen geringen Widerstand und langte fast zugleich mit den erstgenannten in der Stadt an.

Ein viel heftigeres Gefecht entwickelte sich dagegen auf dem rechten Flügel. Der Feind hatte seine besten Kräfte

*) Nach mündlich überkommenen Angaben waren es die ersten Compagnieen des 4ten Ostpreußischen Regiments, welche unter persönlicher Anführung des Majors von Trabenfeld zuerst am Thore anlangten. Der Anführer befahl, das Thor einzuschlagen. Da es an Werkzeugen fehlte, nahmen die Unterofficiere Bornadt und Bermann nebst den Gefreiten Kobler und Merkel Bretter von einem in der Nähe stehenden Holländischen Bauerwagen, warfen sie über den Graben und erstiegen mit Sturmleitern den Wall. Auf diese Weise in die Stadt gelangt, wollten sie das Thor von innen öffnen, als ihnen durch dasselbe der Major mit den Uebrigen bereits entgegen kam.

in der zur Deckung des Rheinthores bestimmten festen Verschanzung vereint. Es wurde eine Zeit lang lebhaft und mit gutem Erfolg gegen das Außenwerk gefeuert. Sodann erstieg das erste Colberg'sche Bataillon die Brustwehr. Die übrigen Bataillons der zweiten Sturmsäule unter den Majoren von Döring und von Heidenreich folgten in Masse nach, warfen, mit dem Bajonet in Sturmschritt vorgehend, den Feind zurück und drangen darauf gegen das Rheinthor selbst vor. Diesen Angriff unterstützte der Major von Schmidt mit dem ersten Truppenzuge, indem er längs des Rheines vorgehend, sich gegen die Rückseite der Schanze richtete und, trotz dem unaufhörlichen feindlichen Geschützfeuer vom jenseitigen Ufer her, mit den Truppen der ersten Abtheilung zugleich gegen die Rheinbrücke vordrang, über welche sich die Franzosen zurückzogen. Das Rheinthor war gesperrt und der Wall dahinter noch vom Feinde besetzt. Mehrere Male stürmten die vorderen Bataillons vergeblich an dem steilen Abhange des wohl unterhaltenen Walles. Sie mußten der Uebermacht der Vertheidiger weichen. Aber der eiserne Wille steigerte die wankenden Kräfte und besiegte jeden Widerstand. Die Brustwehr wurde im Sturmlauf erklommen, das Thor von den schon Eingedrungenen von innen geöffnet, die Rückhaltstruppen marschirten vor und die tapfere Preußische Schaar drang nun von allen Seiten in die Stadt.

Kaum sahen die Franzosen die Preußischen Adler von den Bollwerken der Festung herabwehen, als sie, von Furcht und Schrecken ergriffen, ihr Heil in der Flucht suchten, die sie in ungeregelten Haufen über die Rheinbrücke nach Nimwegen hin nahmen. Umsonst versuchten Einige, diese Brücke zu zerstören, um die Verbündeten von der Verfolgung abzuhalten. Das angelegte Feuer wurde von thätigen Preußischen Werkleuten immer wieder gelöscht, noch ehe es um sich greifen konnte. Der General von Oppen selbst setzte an der Spitze des Pommerschen National-Reiterei-Regiments, denen die Westpreußischen und Brandenburgischen Dragoner nebst einer reitenden Batterie folgten, den Fliehenden nach und ereilte sie.

Indessen war von dem Platz und allem Zubehör Besitz genommen. Zwölf Geschützstücke und gegen 1000 Gefangene, unter denen sich der Brigadegeneral St. Marin vom

Zeugwesen, der Befehlshaber vom Platz und 24 Officiere befanden, waren die Früchte des Sieges. Unter den Getödteten befand sich der Divisions-General Charpentier. Aber auch den Preußen hatte der Sieg ein bedeutendes Opfer gekostet. Sie zählten an Verwundeten und Todten 13 Officiere und 700 Mann.

Auf der Nimweger Straße, bei dem nicht weit von Arnheim gelegenen Dorfe Elden setzte sich der Feind. Der Weg von Nimwegen ist ein fortlaufender Damm, auf welchem die Reiterei mit Erfolg nicht angewandt werden konnte. Es wurden daher Fußtruppen herbeigezogen, von denen die Ostpreußischen Jäger unter Böttcher und das Füselier-Bataillon Zglinitzky zuerst anlangten. Das Landwehr-Bataillon von Braunschweig und die Scharfschützen anderer Truppentheile schlossen sich bald an jene an. Oppen führte die Truppen, wie sie eintrafen, gegen den Feind; worauf dieser Elden verließ und den Weitermarsch beschleunigte. Eine von der Straße abgeirrte Reiter-Abtheilung wurde gefangen genommen. Auf dem halben Wege, beim Dorfe Elst, nahmen die Franzosen, verstärkt durch die aus Nimwegen zu Hülfe gekommen Brigade von Bigarré, zum zweiten Male Stellung. Sie standen hier durch die vorbei fließende Linge, von welcher sie die Brücke genommen hatten, gut geschützt, ordneten sich daher in Linie und richteten ihr Geschütz gegen die anrückenden Preußen. Der General von Oppen beantwortetete das Feuer, konnte aber bei der anbrechenden Dunkelheit einen weiteren Angriff nicht unternehmen und begnügte sich daher, den gewonnenen Boden zu sichern *).

Während dieser siegreichen Fortschritte der Preußischen Truppen in Geldern waren die Bewohner des eigentlichen Hollands nicht unthätig geblieben. Die empörende Behandlung, welche sich die Franzosen bei ihrem Abzuge aus den bisher von ihnen besetzt gehaltenen Orten gegen die Bürger erlaubten, forderte diese zur bewaffneten Vertheidigung heraus. Namentlich ließen jene den Bewohnern der kleineren Städte die zu Gunsten der Verbündeten geäußerte Stim-

---

*) Valentini a. a. O. S. 84. ff. Vergl. Versuch einer militairisch-historischen Darstellung des großen Befreiung-Krieges u. s. w. Weimar, 1818, im Geographischen Institut. I. 4. S. 56. ff.

mung hart entgelten. Das befestigte Wörden, am alten Rhein, unweit Utrecht, ward von ihnen rein ausgeplündert. Vor den Thoren dieses Platzes erschienen am 23. November 250 Mann Holländischer Bürgersoldaten aus dem Haag mit 2 Feldstücken, nöthigten den Französischen Befehlshaber zur Uebergabe und besetzten den Ort. Aber am folgenden Morgen ward die neue Besatzung durch eine zahlreiche Schaar von Utrecht herbeigeeilter Franzosen überfallen, und sie sowohl, wie die Bürgerschaft, auf das Empörendste mißhandelt. Vier und zwanzig Personen, und unter ihnen Greise und Säuglinge, fielen dem rachetrunkenen Feinde zum Opfer. Gegen 50 Mann wurden schwer verwundet, die Stadt geplündert und die Beute auf geraubten Wagen weggeführt. Größere Gewalt wurde gegen Dortrecht gebraucht, welches die Franzosen förmlich beschossen. In Folge dieser harten Behandlung griffen Bürger und Landleute zu den Waffen. Die Bauern von der Dortrecht gegenüber liegenden Maas-Insel Baierland eroberten unter Anführung des Engländer Adams das noch von den Franzosen besetzte Bultensluis, machten 40 Gefangene und bemächtigten sich der Pulvervorräthe und des Geschützes.

Geordneter und dem Feinde verderblicher wurde die Holländische Volksbewaffnung, als der Prinz von Oranien in Schewenningen landete und die stellvertretende Regierung sich offen für diesen Fürsten erklärte. Das Letztere geschah am 1. December in Amsterdam durch eine öffentliche Bekanntmachung; an deren Schlusse es heißt: „Die Kraftanstrengungen des Auslandes, die Kraft von Völkern, deren Verfassung größtentheils Ursache von Wundern war, die Europa so oft in Erstaunen gesetzt haben, soll auch bei uns durch dieselbe Kraftanstrengung ein Gleichgewicht erhalten. Nur noch wenige Opfer sind nöthig und der Name Hollands wird, wie ehemals, mit Ehrerbietung genannt, die Flagge der Niederländer auf allen Meeren gesehen werden. Die große That ist vollendet; Niederland ist frei und Wilhelm I. souverainer Fürst des freien Niederlandes!“ — In einem ähnlichen Sinne lautete der Aufruf, mit welchem der Prinz selbst bei seiner Ankunft im Haag das Volk von Holland begrüßte. Unter dem grenzenlosen Frohlocken der von allen Seiten herbeigeström-

ten Menge hielt der Fürst am 2. December seinen Einzug in Amsterdam. Mehr als 150,000 Menschen zogen ihm entgegen und führten ihn im Siegesprunk in die Stadt. Während seiner Anwesenheit im Schauspielhause ward von der Bühne herab der Aufruf zur Bewaffnung verlesen. Willig brachte, als Wilhelm's I. Selbstherrlichkeit ausgesprochen und öffentlich anerkannt war, Jedermann zur Förderung der vaterländischen Sache die größesten Opfer, deren er fähig war. Willig traten die Söhne Hollands unter die Fahnen ihres angestammten Fürsten, ihres rechtmäßigen Herrn. Die Unterstützung, welche England gewährte, war großartig zu nennen. Die auf Britischem Boden befindlichen Holländischen Gefangenen, 10,000 an der Zahl, wurden freigegeben, ausgerüstet, zu Schlachthaufen geordnet und in ihr Vaterland geführt. Vierzigtausend englische Gewehre erschienen in den ersten Tagen des Decembers auf Zeeland. Gleichzeitig landeten die ersten Abtheilungen der Truppen, welche Sir Thomas Graham, der seinen Kriegsruhm in Spanien gesichert hatte, herbeiführte. Zum Oberbefehlshaber aller Holländischen Truppen ward der aus Spanien zurückberufene Erbprinz ernannt. Außer den regelmäßigen Truppen der Linie bildete sich eine Mannschaft von 20,000 Landsoldaten, und nach dem Beispiele in den Deutschen Ländern ein Landsturm, woran alle streitbaren Männer bis zum 50sten Jahre Theil nahmen *).

Mit dem Prinzen von Oranien an einem Tage war der General von Benkendorf in Amsterdam eingetroffen. Er ließ sogleich die noch von den Franzosen behaupteten kleinen Plätze in der Nähe der Hauptstadt, Muyden und Halfweg, einnehmen, wobei 20 Kanonen und 1000 Gefangene in die Hände der Russen fielen. Aus Papendrecht, an der Meervede (der vereinigten Waal und Maas), zwischen Dortrecht und Rotterdam, waren die Franzosen durch die mit den Russen vereinten bewaffneten Holländer bereits am 25. November vertrieben worden und hatten sich nach Muidrecht und Hartinpoeld zurückgezogen. Utrecht wurde am 28. von den Kosaken besetzt, die hier als hochgepriesene Retter erschienen, weil General Molitor die Stadt zur Strafe für

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 202 und 208 ff.

ihre Anhänglichkeit an die Verbündeteten mit Plünderung bedroht hatte.

Die Nachrichten von den Verlusten, welche die Franzosen in Holland erlitten, veranlaßten den Kaiser Napoleon, auf Hülfe zu sinnen. Er befahl dem Grafen Decaen, aus den Truppen der Generale Molitor und Ambert, so wie aus den Besatzungen des Antwerpener Küstengebietes, in Gorkum, dem für die Franzosen in Holland noch am meisten gesicherten Platze, den Stamm eines neuen Heeres zu bilden. An denselben sollte zunächst der erste Französische Heertheil, mit dessen Ausrüstung man in Antwerpen beschäftigt war und dessen Stärke auf mindestens 16,000 Mann berechnet wurde, sich anschließen. Um diesen Truppen den Rücken zu decken, erhielt eine Abtheilung der jungen Garde Befehl, nach Brüssel zu gehen. Decaen sollte einerseits die Landungen der Engländer an den Maas-Inseln zu verhindern suchen und deshalb Voorne und Owerflaak in Vertheidigungsstand setzen, auch den doppelten Brückenkopf an der Leck bei Schonhowen und Niewport behaupten; andrerseits aber die Verbindung mit Macdonald aufrecht erhalten, dessen Truppen man in Paris noch an der Yssel glaubte. Decaen vermochte weder das Eine, noch das Andere hinlänglich auszuführen. Dort traf er Alles in Aufruhr und selbst die noch in den Reihen der Franzosen stehenden Holländischen Krieger im Kampf gegen ihre Anführer; hier, nach der Yssel und dem Rhein zu, sah er die Franzosen in noch größerem Nachtheil. Als er am 4. December bei Macdonald eintraf, hatte dieser Marschall nicht nur die Yssel verlassen, sondern seine Truppen selbst noch weiter den Rhein hinauf zurückschicken müssen, weil er von den Preußen am linken Ufer fortwährend beunruhigt wurde.

Vom General Borstel war nemlich von Wesel aus ein Preußischer Truppentheil unter dem Obersten von Hobe zur Besetzung Düsseldorfs entsendet. Dieser ließ am 2. December den Major von Knoblauch mit 2 Bataillons und einigen Schwadronen Pommerscher Husaren zwischen Vollmerswerth und Hamm über den Rhein gehen, um das am linken Ufer gelegene Städtchen Neuß zu überfallen, das beträchtliche Vorräthe enthielt und nur von drei Compagnien feindlicher Truppen besetzt war. Die Unternehmung glückte dem Major von Knoblauch vollkommen. Es wurde nicht

nur die Stadt genommen und der darin aufgehäufte Vorrath erbeutet, sondern man fand auch eine Menge brauchbarer Schiffe vor, eroberte einen Adler und nahm 200 Mann, 28 Offiziere und 2 Obersten gefangen. Obwohl nun die Preußen nach diesem Streifzuge das linke Ufer des Rheins wiederum verließen, so bewog dennoch dieser Vorfall den Marschall Macdonald, diejenigen seiner Truppen, welche an der obern Yssel gestanden hatten, an den Rhein in die Gegend von Neuß zurückzunehmen.

Da Graf Decaen unter diesen Umständen den größten Theil dessen, was ihm aufgetragen worden war, für unausführbar erkannte, entschloß er sich, einstweilen in Antwerpen zu bleiben, um von hier aus wenigstens dem fernern Vordringen der Verbündeten nach Möglichkeit entgegen zu wirken. Von den Schiffen wurden die Matrosen, welche geborne Franzosen waren, zum Landdienst genommen und damit die Besatzungen von Bergen op Zoom und Breda verstärkt. Zur Bespannung des Geschützes bot man vom Lande Pferde auf. Der General Ambert ward angewiesen, mit seinen 900 Mann starken Truppen die Linie von Breda, Gertruidenburg und Gorkum zu bewachen. Der General Roguet sollte seine Mannschaften bei Löwen zusammenziehen, um von da aus über Mastricht oder Grave nöthigenfalls den Marschall Macdonald zu verstärken. Diese Maaßregeln waren wohl zweckmäßig, blieben aber ungenügend, weil sie theils zu spät kamen, theils aus Mangel an Truppen nicht mit Nachdruck verfolgt werden konnten. Bülow's Raschheit und der Eifer, mit welchem seine Befehle von den Preußen und Russen vollzogen wurden, brachten die Franzosen um ihre besten Plätze, wie sehr sich auch die neuanrückenden Besatzungen beeiferten, dieselben zu behaupten.

Bülow hatte sich sogleich am 1. December mit dem größten Theile seiner Truppen von Arnheim nach Utrecht in Marsch gesetzt, indem er zur Bewachung des erstgenannten Platzes nur 2 Bataillons und 4 Schwadronen unter dem Grafen Lottum zurückließ. Utrecht war nach dem Abzuge der Kosaken wieder in die Hände der Franzosen gefallen, wurde aber vom General Molitor, der sich zugleich von Amsterdam her durch die Russen und Holländer bedroht sah, bei der Annäherung Bülow's geräumt. Molitor ging über die Leck und die Merwede zurück, um Gorkum und

die nächstgelegenen Plätze zu sichern. Nächst den nördlichen Provinzen noch Geldern, Holland und die Utrechter Landschaft preis gebend, verdoppelte er seine Anstrengungen, Brabant und Flandern zu halten. Alles wurde daher zur Behauptung von Gorkum aufgeboten, weil der Uebergang dieses Platzes die Verbündeten sicher nach Breda und Antwerpen führen mußte. Gorkum, am Zusammenfluß der Waal und Maas, bildet mit den an letzterem Flusse gelegenen kleinen Plätzen Workum und Löwenstein für beide Stromarme einen doppelten Brückenkopf. Zur Deckung dieses vortrefflichen Stützpunctes wurden auf alle Weise Mannschaften zusammengetrieben, die Matrosen, die Zollhüther bewaffnet, und unter dem Namen eines Pupillen-Bataillons eine sogenannte Knabengarde errichtet, ein Gedanke, den schon Ludwig Buonaparte gehabt hatte, den er aber bei dem Widerstreben des Volkes nicht zur Ausführung hatte bringen können. Belebt wurden die gespannten Kräfte durch den General Senator Rampon, einen der eifrigsten Anhänger Napoleons. Er eilte mit mehreren Bataillons, die er sich selbst gebildet hatte, von Antwerpen herbei und trat an die Spitze der Vertheidigung von Gorkum.

Bülow säumte nicht, die vom Feinde verlassenen Ortschaften in Besitz zu nehmen. Wiewohl er selbst bis zum 14. December in Utrecht verweilte, so ließ er doch den General Oppen mit den Vortruppen bei Vianen und Kuilenburg über die Leck gehen. Major Sandrath mit seiner Abtheilung ging auf der geraden Straße über Lexmond und Meerkerk gegen Gorkum vor, vertrieb die starken feindlichen Posten bei Arkel und Spyck und besetzte die kleinen Städte Assperen und Leerdam an der Linge, lauter wichtige Puncte, weil in ihnen mehrere Canäle, Schleusen und Dämme zusammentreffen. Der Oberst von Sydow marschirte über Kuilenburg nach Bueren, besetzte die Linge bei Geldermalsen und sandte Vorposten bis an die Waal, Bommel gegenüber. An ihn schloß sich zur Linken der Major von Kamecke, welcher mit einem Regimente Dragoner und einem Bataillon Füseliere zu beiden Seiten der Stadt Thiel das rechte Ufer der Waal einnahm. Ein vierter Truppentheil wurde von Arnheim aus gegen Nimwegen vorgeschoben. Auf der entgegengesetzten Seite von Gorkum waren Briel,

Helvoetsluis und die ganze Insel Voorne an die Holländer übergegangen.

Von dieser Seite her beschloß der General Benkendorf auf dem kürzesten Wege nach der Gegend von Workum, am linken Ufer der Mervede, gegen Breda vorzurücken. Er ließ seine Truppen von Dortrecht am 7. December nach dem linken Ufer der Mervede überschiffen, nahm Tags darauf den Posten von Werkendamm an der Mervede ein, bemächtigte sich des Deichs der alten Maas und sandte zur Beobachtung der nahe gelegenen Plätze Gertruidenburg und Wilhelmsstadt Kosakenabtheilungen voraus.

Dieses muthige Unternehmen wollte Bülow nicht ununterstützt lassen. Um Benkendorf im Rücken zu sichern und Gorkum durch Wegnahme der vorliegenden Plätze zu gewinnen, trug er dem General Oppen auf, sich des Bommeler Waards zu bemächtigen.

Das Bommeler Waard ist eine Insel, welche durch die zweimalige Vereinigung der Maas und Waal (bei Fort St. Andries und bei Gorkum) gebildet wird. Es finden sich hier auf allen Seiten so viel anliegende feste Plätze und Schanzen, daß die ganze Insel als eine einzige große, wohlverwahrte Festung betrachtet werden darf. Gorkum, Löwenstein, Bommel, Fort Andries, Crevecoeur und fünf Viertelstunden davon die bedeutende Festung Herzogenbusch, ferner Heusden und Workum sind die nennenswerthesten unter den das Waard einschließenden Plätzen. In Rücksicht auf die vom Feinde vorbereitete starke Gegenwehr ward den von Oppen befehligten Truppen sogleich die Brigade von Kraft beigegeben und das Ganze in zwei Hälften getheilt, deren eine, unter Anführung des General von Kraft (5 Bataillons, das Leibhusaren-Regiment, eine Jäger-Compagnie und eine halbe Batterie), Gorkum einschließen, über die Mervede gehen und Workum, Löwenstein und Heusden einnehmen sollte, während die andere (5 Bataillons mit Einschluß von eben so vielen Jäger-Compagnien, 3 Regimenter Reiterei und eine Batterie), die Einnahme des übrigen Theils vom Bommeler Waard, der Uebergang über die Waal und Maas und die Bedrohung der Feste Herzogenbusch aufgegeben ward.

Zum Rückhalt beider rückte die Brigade des Prinzen

von Hessen-Homburg bis an die Leck vor, über welche bei Viane und und Kuilenburg Schiffbrücken geschlagen wurden.

Die Hauptschwierigkeiten fand man in der Bewerkstelligung des Ueberganges an den verschiedenen Puncten. Diejenigen Schiffe, welche sich oberhalb der Waal bei der Stadt Thiel befanden und über die man zu verfügen hatte, konnten nicht vor dem Fort Andries vorbeigeführt werden, ohne dem Feuer des Feindes, der diesen Schlüssel zum Bommeler Waard wohl verwahrt hatte, blos gestellt zu sein. Nicht nur, daß der Platz bei diesem Zusammenfluß beider Gewässer selbst gut vertheidigt war, sondern die Franzosen hatten ihn auch noch vom Innern der Insel aus durch das bei Rossum, auf dem gegenüber liegenden hohen Damm, aufgestellte Geschütz besonders gesichert, so daß die Waal auf dieser Seite vollkommen bestrichen wurde. Weiter unterhalb hatte der Feind alle Fahrzeuge auf das linke Waal-Ufer mit hinüber genommen und hielt sie bei Bommel und Löwenstein in seiner Gewalt. Beide auf der Insel selbst befindlichen Plätze waren stark besetzt. Gegen letzteren richtete besonders die Reich'sche Jäger-Compagnie, die sich auf dem gegenüberliegenden Ufer in der Nähe von Dalem festgesetzt hatte, ihre Anstrengungen. Bommel gegenüber, anf dem Damme beim Dorfe Thuyl, ward schweres Geschütz aufgeführt. Man wollte hier den Uebergang mit 60 Feuerschlünden erzwingen, wobei Bommel, ein an sich unbedeutendes gewerbloses Städtchen, zu Grunde gegangen sein würde. Indeß war an ein Ueberschiffen nicht zu denken, so lange nicht der Feind vom jenseitigen Uferrande zurückgetrieben worden war.

Mit Mühe hatte man bis zum 13. December bei den Dörfern Thuyl und Varick so viel Fahrzeuge zusammengebracht, daß etwa 1000 Mann Fußtruppen eingeschifft werden konnten. Mit frühestem Morgen brach man am 14. auf. Der General Oppen eröffnete mit so viel Mannschaften, als ein kleiner Kahn fassen konnte, den Zug.

Die Waal hat in dieser Gegend eine so starke Strömung, daß selbst für den erfahrenen Ruderer die Ueberfahrt schwierig und unsicher bleibt. Es ist nur durch ein beständiges Kreuzen hinüber zu kommen. Dies war gefährlich, weil man dabei leicht in das Bereich der feindlichen Schußlinie gerathen konnte. Es ward deshalb die ganze Ge-

schützmasse hinter dem Damme bei Thuyl in Bereitschaft gehalten, um, bei dem leisesten Zeichen von Widerstand auf der feindlichen Seite, mit ihr das verderbliche Spiel gegen Bommel zu beginnen. Die Einnahme des Platzes selbst bot ebenfalls große Schwierigkeiten dar. So unbedeutend die Stadt ist, so gut sind die Werke ihrer Befestigung. Auf der Landseite wird der Ort von einem wohlerhaltenen Walle mit sieben kleinen Basteien und einem nassen Graben mit Mauerwerk geschützt; nach dem Strome zu ist er aber mit einer tüchtigen Mauer umschlossen.

Dessen ohngeachtet fand die in einem eigenen Boote zur Erkennung vorausgesandte Jäger-Abtheilung den Platz vom Feinde verlassen. Wahrscheinlich hatten die Franzosen Oppens ernsthafte Rüstungen bemerkt und unter diesen Umständen vorgezogen, dem Angriffe auszuweichen. Es wurden daher nach glücklich erfolgter Landung die fünf Jäger-Compagnien nebst einem Regimente Landwehr-Reiterei zur Verfolgung nach allen Seiten in Marsch gesetzt.

Von Bommel aus führen drei Wege durch das Waard, nemlich rechts und links der hohe Damm, welcher im Innern längs der Gewässer die ganze Insel umzieht und der, ebenso wie die außerhalb am Wasser entlang laufenden Dämme, beide Flüsse in alle Biegungen und Krümmungen begleitet, und außerdem ein Binnenweg, welcher von Bommel nach dem am linken Maas-Ufer gelegenen Crevecoeur hinüber führt. Der letztere ist an seinem Ausgange durch die befestigten Posten von Heel, Amelroy und Weel gedeckt. An dieser Stelle hatte sich der Feind gesetzt und drängte hier die Reichschen Jäger zurück, was ihm um so leichter gelang, als er durch eine von Gorkum herbeigeeilte Verstärkung unterstützt wurde.

Während der Unternehmung Oppens war der General von Kraft mit den von ihm angeführten Truppen bei Hardingsveld, unterhalb Gorkum, über die Merwede gegangen, um Heusden am linken Ufer der Maas anzugreifen. Bei dem Vorbeimarsche bei Gorkum machte die feindliche Besatzung einen Ausfall gegen ihn. Er schlug diesen zurück und bemächtigte sich auch der festen Außenposten jener Festung, Workums und Löwensteins. Bei seinem Weitermarsche wurde Heusden vom Feinde verlassen.

Der aus jenen Plätzen abgezogene Feind sammelte sich einstweilen bei Crevecoeur und Herzogenbusch. Die Besatzung von Löwenstein verweilte noch bei der Ueberfahrt von Weel, als der General Oppen am 15. Morgens mit seinen Truppen in diese Gegend kam, um gegen Crevecoeur*) vorzurücken. Jene wurden gefangen gemacht und Crevecoeur, welches die Franzosen verließen, in Besitz genommen. Auch Herzogenbusch fand man nur schwach besetzt. Die Franzosen nahmen ihren Rückzug nach Grave, wo sie von dem nah gelegenen Nimwegen aus durch Macdonald aufgenommen zu werden hofften.

Nur im Fort Andries behauptete sich der Feind länger, als man erwartet hatte, und drohte den von dem Major Zglinitzki gegen ihn vorgesandten Preußischen Truppen sehr verderblich zu werden. Zglinitzki hatte mit dem Füselier-Bataillon des 9ten Reserve- (jetzt 21sten Infanterie-) Regiments Bueren, Thiel und am 10. das Dorf Heesselt. zwischen Bommel und Andries, besetzt. Am 12. December in der Nacht erhielt er vom General Oppen die Nachricht, daß ihm vor Tagesanbruch der Major von Kamecke zwei Compagnien des Elb- (jetzt 26sten Infanterie-) Regiments von Thiel aus zuführen und zugleich zwei große Schiffe oder Prahmen in der Gegend des Dorfes Varick überwiesen werden würden. Er solle hier mit der gesammten Mannschaft über die Waal schiffen und das Fort Andries zu nehmen suchen. Hierauf setzte er sich am 13. Morgens um 2 Uhr in Marsch von Heesselt nach Varick. Indeß verzögerte sich die Ankunft der Unterstützungstruppen und der Schiffe um mehrere Stunden. Dagegen sammelten sich am entgegengesetzten Ufer feindliche Truppen und lösten sich, da sie das Vorhaben der Preußen bemerkten, in eine lange Scharfschützenlinie auf, entschlossen, jedem Versuch zur Ueberfahrt nach Kräften entgegen zu wirken. Unter solchen Aussichten schiffte der Major von Zglinitzki, als endlich Fahrzeuge und Mannschaften eingetroffen waren, seine Truppen ein.

Man fand den Fluß an 800 Fuß breit und die Strömung so stark, daß der größten Anstrengung ungeachtet das

---

*) Crevecoeur (Herzbruch) ist im Kriege gegen die Spanier erbaut und diesen zum Spott von den Holländern selbst so benannt worden.

jenseitige Ufer nicht erreicht werden konnte. Dazu kam, daß die Schiffer alle Fassung verloren, als durch das Geplänkel der Feinde einige Leute verwundet wurden. Auf dem größeren Fahrzeuge mußten die Soldaten selbst Schifferdienste verrichten. So um den Vortheil der Ueberraschung gebracht, mittels deren allein ein erfolgreicher Angriff auf den Posten von Andries zu hoffen war, und bei der unzuverlässigen, bedenklichen Kreuzerei, die ihn alle Augenblick in das Bereich des feindlichen Geschützes werfen konnte, beschloß der Anführer, die Unternehmung gegen Andries einer günstigeren Zeit und Gelegenheit aufzusparen, für jetzt aber auf das rechte Ufer der Waal, nach Heesselt zurückzukehren, was auch nur mit vieler Mühe ausgeführt ward. Für eine zweite Ueberfahrt wurden gegen 20 größere und kleinere Kähne gesammelt, deren jeder 10 bis 12 Mann zu fassen im Stande war.

In der Nacht zum 14. langte der Befehl an, mit allen vorhandenen Fahrzeugen am nächsten Morgen nach Andries überzusetzen und sich des Postens zu bemächtigen, während zu gleicher Zeit das Colbergsche Regiment im Bommeler Waard überhaupt aufräumen sollte.

Zglinitzki verfuhr dies Mal planmäßiger, und die Fahrt ging glücklich von statten. Als eine Art Vorhut führte der Lieutenant Schmidt zuerst 6 Boote mit 60 bis 80 Mann über. Ihm folgte der Major mit den übrigen Truppen des Bataillons in 15 Kähnen. Landleute aus dem Dorfe Rossum wiesen die nach Andries einzuschlagende Richtung an, und man gelangte so hinter die von den Franzosen unbesetzt gelassenen Dämme und richtete von hier aus gegen sie ein starkes Scharfschützenfeuer. Da nun zu derselben Zeit die Mannschaften des Elb-Regiments von Varick aus eintrafen und den Feind in der Seite bedrängten, so räumte dieser endlich die Schanze und zog sich nach dem vorliegenden Herwaerden zurück, wohin ihm der Major von Kamecke mit dem letztgenannten Truppentheil folgte.

Zglinitzki besetzte nun mit zwei Compagnien seines Bataillons das verlassene Fort. Die beiden andern waren noch bei Rossum zurück und wurden, während die Landleute sich anschickten, sie überzufahren, in ein Gefecht mit demjenigen Theil des Feindes verwickelt, welcher, aus dem Bommeler Waard vertrieben, sich nach Andries zu retten

beabsichtigte. Gleichzeitig geriethen die nach Herwaerden vorgegangenen Truppen mit dem sich dort setzenden überlegenen Feinde in ein für sie nachtheiliges Handgemenge. Sie hatten, statt auf dem durch Gebüsch gesicherten Damm vor dem Dorfe zu bleiben, sich in die Wohnungen der Landleute geworfen und waren hier von den Franzosen überfallen worden. Die Mehrzahl der Officiere wurde getödtet, die Mannschaft größtentheils gefangen genommen; 1 Officier und 50 Mann war Alles, was von beiden Compagnien zum Major zurück kam.

Zglinitzki hatte Noth, sich mit seiner geringen Mannschaft in dem eingenommenen Fort zu behaupten und deshalb jene ununterstützt gelassen. Die bei Rossum frei gewordene Hälfte seiner Truppen wurde vom General Oppen zur Verfolgung des Feindes im Bommler Waard aufgeboten. Die andere, welche das auf eine Besatzung von 1000 bis 1500 Mann berechnete Werk vertheidigen sollte, wurde durch des Feindes erneuertes Vordringen schon über ihre Kräfte beschäftigt. Bereits am Abend des 14. erschienen einzelne feindliche Haufen vor St. Andries. Ihre Anzahl mehrte sich am 15., nachdem Verstärkungen von Nimwegen angekommen waren. Zglinitzki hatte die Brücke abgebrochen gefunden und deshalb nur mit den größten Anstrengungen einiges Geschütz in den Platz geschafft, dessen Anwendung er sich aber bei dem Mangel an Schießvorräthen bis auf den äußersten Nothfall aufsparen mußte. Als daher am 15. Morgens um 8 Uhr der Feind mit Wurfgeschütz anrückte und selbiges etwa eine Stunde lang gegen die Festungswerke thätig erhielt, ließ er dessen Feuer unbeantwortet. Das Ansinnen eines feindlichen Unterhändlers dagegen, der ihn zur Uebergabe auffordern wollte, wies er zurück. Jener und der ihn begleitende Trompeter wurden mit Flintenschüssen empfangen. Nun rückten die feindlichen Stücke bis dicht vor die Mauern, und um gegen die Drohung derselben gefaßt zu erscheinen, wurden jetzt auch von den Preußen die beiden vorhandenen Kanonen vorgeführt und in Ermangelung der Stückschützen vom Lieutenant Schmidt gerichtet. Dieser war so glücklich, mit dem ersten Schuß eins der feindlichen Geschütze zu vernichten, worauf die Franzosen nach Herwaerden zurückmarschirten und nur etwas Reiterei zur Beobachtung vor St. Andries zurückließen.

In diesem Augenblick erschien der Oberbefehlshaber von Bülow nebst dem Erbprinzen der Niederlande, von der Jäger-Schwadron des Regiments Königin Dragoner und zwei Feldstücken begleitet. Das Thor war noch verrammelt und so mußten selbst die obersten Anführer und der Prinz über den Wall klettern. Es wurde sogleich eine Erkennung vorgenommen und die Umgegend bis Herwaerden vom Feinde gereinigt. Dieser zog sich am folgenden Tage bis Nimwegen zurück, und so war nun das Bommeler Waard ganz in den Händen der Verbündeten, der noch in Gorkum stehende, 4000 Mann starke Feind von Antwerpen abgeschnitten und jener Platz selbst, wie auf der andern Seite Herzogenbusch, welches beides die Preußen jetzt eng einschlossen, für die Franzosen ein unsicherer Besitz *).

Diese Unfälle steigerten den Nachtheil, in welchen sich die Franzosen durch den Verlust von Breda, Gertruidenburg und Wilhelmsstadt versetzt sahen, und forderten Napoleon zu den kräftigsten Gegenmaaßregeln heraus.

Bei der Annäherung Benkendorfs am 9. December war Breda von den Franzosen nach einem von Antwerpen eingetroffenen ausdrücklichen Befehl verlassen und darauf von einigen hundert Kosaken besetzt worden. Gertruidenburg ging am 13. über. Wilhelmstadt wurde von den Engländern erobert, von welchen die zuerst gelandeten 1600 Mann unter Grahams Anführung sich mit den von Benkendorf entsendeten Russen vereinigt hatten. Sie überrumpelten den Platz und erbeuteten 20 Kanonenböte mit 170 metallenen Stücken. Benkendorf verfolgte nun ungehindert seinen Weg durch Brabant, dessen Bewohner durch ein kräftiges Wort Bülow's aus Utrecht vom 9. December zu den Waffen gegen die Franzosen aufgerufen worden waren. Er wandte sich von Breda über Westwesel, Hoogstraaten und Tournhout gegen Antwerpen und Brüssel, während der Preußische Major von Colomb mit seinen leichten Truppen bis unter die Wälle von Malines und Löwen streifte. Der gemeinschaftliche Stützpunct dieser fliegenden Truppentheile blieb Breda, aber eben dieses glaubte der Feind ihnen vor allem

*) „Einnahme des Forts St. André bei Bommel am 14. Decbr. 1813" im Preuß. Militairwochenblatt von 1836. Nr. 5 und 6. — Vergl. Valentini a. a. O. S. 102 ff.

entreißen zu müssen, um von da aus Russen und Preußen wieder über die Maas und Waal zurückzuwerfen.

Napoleon gerieth bei der Nachricht, daß Breda und Wilhelmsstadt von seinen Truppen geräumt seien, in Zorn und maaß die Schuld alles Unglücks den fehlerhaften Anordnungen Decaens bei, der, einzig auf die Behauptung Antwerpens bedacht, dieser alle vorliegende Plätze aufgeopfert habe. Er berief ihn daher zurück und verfügte die strengste Untersuchung seines Benehmens. Noch schmeichelte sich der Kaiser, in den Niederlanden alles Verlorene wieder zu gewinnen, aber zugleich lebte er doch der Ueberzeugung, daß die einstweilige Ruhe am Rhein einen Hauptangriff gegen Frankreich von Holland aus erwarten lasse. Diesem sollte mit Nachdruck begegnet werden. Er befahl, einen Theil der Garden bei Brüssel zu versammeln. Die neu ausgehobenen Truppen unter Barrois, die Reiterei unter Lefebvre-Desnouettes, kaum für den Kriegsdienst ausgerüstet, würden gleichfalls nach Brüssel gesandt. Ihnen sollte der zu Lille in Bildung begriffene Heertheil Boyers de Reval und die Abtheilungen der alten Garden unter Friant und Laferière-Leveque folgen, welche Marschall Mortier über Trier heranführte. Auf diese nachrückenden Verstärkungen verweisend, ertheilte er dem General Roguet den Befehl, so schleunig als möglich gegen Breda auszurücken, und sich durch einen Ueberfall des Platzes von Neuem zu bemächtigen, um dadurch die aufgegebene Verbindung mit Gorkum wieder herzustellen. Macdonald sollte diese Bewegung unterstützen und sich deshalb von Grave nach Herzogenbusch begeben. Dem General Rampon in Gorkum schrieb er endlich, den ihm anvertrauten Schlüssel der Niederlande mit angestrengtester Kraft zu behaupten, die Dämme zu durchstechen und sich durch eine Ueberschwemmung oder durch ein Eismeer zu decken. Bis zur Mitte des December würden 15 Bataillons Garden, 2000 Mann Reiterei und 2 Batterien ohnfehlbar in Brüssel sein. Er solle daher guten Muth behalten und sich durch die wenigen, von den Verbündeten erlangten Vortheile nicht irre machen lassen. Preußen und Russen führten den Krieg in den Niederlanden ohne allen Plan und würden sich daher nicht lange halten können.

Dieses Schreiben an Rampon wurde von den Streifposten der Verbündeten aufgefangen und dem General Bülow mitgetheilt. Er überzeugte sich daraus, daß es auf feindlicher Seite ernstlich beabsichtigt werde, von jetzt ab angriffsweise zu verfahren, um die verlorenen Plätze wieder zu erlangen. Waren, wie das Gerücht ging, deshalb bei Antwerpen 16,000 Mann versammelt und vereinigte sich mit diesen der Heertheil Macdonalds: so sah Bülow sich außer Stande, Widerstand zu leisten und die Maas zu behaupten. Er sandte daher nach dem Haag und bot die in der Bildung begriffene Niederländische Streitmacht und das bei Briel gelandete Britische Heer für sich auf. Allein erstere reichte weder hin, die genommenen Seeplätze zu besetzen, noch auch die von den Franzosen inne gehaltenen Posten (Delfzyl, Naarden und die Flotte im Texel, welche von Napoleon noch nicht lassen wollte) einzuschließen. Letzteres dagegen, kaum völlig ausgeschifft, war noch keiner so ausgedehnten Unternehmung fähig, wie sie Bülow beabsichtigte. Dieser konnte daher den General Benkendorf und die Streifpartei des Majors von Colomb nur ihrem Schicksal überlassen und Breda für nichts weiter als einen einstweiligen Vorposten nehmen. Selbst um Herzogenbusch, über welches mit dem Französischen Befehlshaber wiederholt Unterhandlungen angeknüpft waren und das die Preußen sogar schon umzingelt und beschossen hatten, konnte es dem Preußischen Feldherrn jetzt nicht ernstlich zu thun sein, da ihn bei seinem Mangel an Mannschaften und bei der Nähe des Macdonaldschen Corps die Sicherstellung des Platzes mehr noch, als dessen Eroberung in Verlegenheit gesetzt haben würde.

Napoleons Befehle kamen ganz so zur Ausführung, wie sie offenkundig geworden waren. Roguet verließ Antwerpen, um gegen Breda vorzurücken. Die bei Brüssel versammelten Truppen marschirten dagegen an die Stelle des Roguetschen Heertheils nach Antwerpen und eben dahin wurden alle noch im Innern des Landes vorhandenen Streitkräfte zusammen gezogen, um in dem verschanzten Lager jenes Waffenplatzes für den Dienst ausgerüstet zu werden.

Roguet setzte sich mit 6000 Mann und 800 Pferden am 19. December in Marsch, trieb an eben diesem Tage

die Russischen Vorposten von Westwesel zurück und langte am 20. vor Breda an. Er schloß die Festung ein und bewarf sie während der Nacht mit Haubitzkugeln. Benckendorf und Colomb konnten mit ihrem leichten Geschütz das feindliche Feuer nur schwach erwidern. Ihre Hauptstärke bestand in der Reiterei und diese konnte ihnen hinter Wall und Mauer wenig nützen. Indeß empfingen sie am 21. von Wilhelmstadt her Verstärkung an Geschütze und gleichzeitig ward ihnen durch eine von Brüssel zurückkehrende Schaar Kosaken etwas Luft gemacht. So schlugen sie den Tag über die Angriffe des Feindes auf die drei Thore zurück und beantworteten das in der zweiten Nacht vom Feinde wiederholte Haubitzfeuer schon lebhafter, bis die Franzosen ihre Vorräthe verschossen hatten.

Zum Entsatz von Breda war der General Kraft mit seinen Truppen von Heusden ausgerückt. Durch Nachtmärsche und kühne Angriffe die Schwäche seines Truppentheils deckend, gelangte er am 21. in die Gegend von Gravemoer und Dongen. Der Oberst von Sandrath, mit dem ersten Regiment schwarzer Husaren an der Spitze, warf den Feind bei Dorst und Upelaar und machte mehrere Gefangene. Von den Engländern war von Wilhelmsstadt aus ebenfalls eine Abtheilung über Sevenbergen gegen Breda vorgeschoben. Auf diese Weise von zwei Seiten bedroht, glaubte Lefebvre-Desnouettes, der den Oberbefehl über die Belagerungsmannschaft führte, nach Antwerpen zurück gehen zu müssen. Unterwegs aber ward er andern Sinnes und setzte sich bei Hoogstraten. Um ihn nicht zur Vereinigung mit Macdonald kommen zu lassen, suchte Bülow letzteren durch kleine Gefechte zu beschäftigen, und zog zu gleicher Zeit die durch Winzingerodes Vortrab bei Wesel abgelöste Brigade von Borstel an sich, auf deren Ankunft vorläufig alle seine Hoffnungen zu einer günstigeren Wendung des Kriegsglücks beruheten.

Unter diesen Aussichten wurden die letzten Tage des Jahres 1813 nur mit der Unterhaltung des kleinen Kriegs in den Niederlanden verbracht. Eine Unternehmung auf Antwerpen und Brüssel konnte Bülow nur mit wenigstens 12,000 Mann anfangen. Die feindlichen Streitkräfte, mit Einschluß Macdonalds, wurden auf 30,000 Mann angegeben. Ueber das erste Corps bei Hoogstraten übernahm der

General Maison den Oberbefehl, welcher sich mit den Truppen gegen Ende Decembers in dem Lager zwischen Westwesel und Antwerpen festsetzte. Bülow dagegen zog seine Truppen bei Breda zusammen.

Am Ende des Jahres war fast ganz Holland in den Händen der Verbündeten, mit Ausnahme einiger südlichen Plätze, welche sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung anschickten, Bath auf Süddbeveland, Venre und Vließingen auf Walchern, so wie Bergen op Zoom. Auch der schmale Landstrich zwischen Waal und Maas, westlich von Nimwegen, vor dem Bommeler Waard, war noch in der Gewalt der Franzosen, von wo aus sie, wiewohl ohne Erfolg, die Stadt Thiel am 22. December beschossen.

Was Bülow sich vorgesetzt, war zur größeren Hälfte erreicht. In einem Zeitraume von 6 Wochen hatte er die nördlichen Niederlande befreit und gegen Napoleon zu den Waffen gebracht. Schon war der Weg durch Belgien nach Frankreich angebahnt. Noch einer Hülfe, noch einer Anstrengung bedurfte es, um auch von dieser Seite den Kriegsschauplatz auf Frankreichs Boden zu verlegen.

---

gesperrt oder doch so erschwert und auf so dürftige Mittheilungen beschränkt, daß ihm eine thatsächliche Hülfe von außen nicht erwächst. Wie aber außer der Verbindung mit Seinesgleichen der einzelne Mensch vergeht, so erliegt eine ganze Stadt dem nemlichen Schicksal, wenn sie aus der Wechselwirkung mit andern Städten, worin sie allein ihr sicheres Bestehen hat, herausgerissen wird. Nirgends stellt sich uns eine Gesammtheit von Menschen als großes Einzelwesen, als Individium seiner Art, so anschaulich vor Augen, wie in dem Leben einer abgesperrten Feste. Der Angriff in offener Feldschlacht will nur die Lebenskraft einer bestimmten Anzahl von Streitern vernichten. Der Belagerungskrieg dagegen ist auf die Vernichtung eines ganzen verpanzerten Gemeinwesens gerichtet, und gegen die hartnäckige Vertheidigung desselben wendet er, neben der offenbaren Gewalt mit Feuer und Schwerdt, auch hauptsächlich das mittelbare, zwar langsamer und stiller, aber am Ende eben so sicher und stark tödtende Mittel der Nahrungsentziehung an. So liegen in dem belagerten Platz Handel und Erwerb darnieder und auch der gesellige und freundschaftliche, das Leben erheiternde und erhöhende Verkehr mit den Bewohnern anderer Ortschaften hört auf. Es bleibt Alles auf die paar tausend Schritte innerhalb der Werke oder günstigen Falls der Vorpostenlinie beschränkt. Man kennt darin keine größere Sorge, als von einem Tage zum andern sein Daseyn zu fristen, die bloße Möglichkeit eines wiederkehrenden Lebensglückes. Aber auch die in diesem engen Kreise gesammelten Vorräthe erschöpfen sich und Hunger, Krankheit und Lebensüberdruß, der Tod in der traurigsten Gestalt, die Todesqualen eines langsamen allmäligen Hinwelkens beginnen dem Belagerer erfolgreich vorzuarbeiten.

Es liegt eben so sehr in der Natur der Sache, daß sogar die Besatzung, wäre sie selbst vom Hause aus den Bewohnern zugethan und verbrüdert, am Ende der unwillkürliche Feind dieser wird. Die Vertheidiger des Landes haben sich eben deshalb in den befestigten Platz geworfen und der ganze Zweck des Festungsbaues ist es, das Kriegsheer sich mit dem bürgerlichen Gemeinwesen in Gemeinschaft setzen zu lassen, um, für den schlimmsten Fall an dessen zäherem Leben haftend und von demselben zehrend, desto nach-

drücklicher und länger dem Feinde widerstehen zu können. Das Leben des Kriegers ist hier immer höher angesetzt als das des Bürgers. Die Erhaltung jenes gilt als Nothwendigkeit, das Durchkommen dieses nur als ein Glück. Von den Vorräthen der Stadt lebt daher auch die Besatzung mit, wenn ihr die Nahrungsmittel ausgehen. Ja noch mehr, der Einwohner hat seinen sonstigen Besitz an Geld und Geldeswerthem, an nützlichen Dingen, an Schönheiten und Bequemlichkeiten dem Vertheidiger des Platzes aufzuopfern, und gegen den Befehlshaber des Ganzen giebt es für ihn nur Pflichten, wenige oder gar keine Rechte. Die Mittelosen werden gezwungen, die Stadt zu verlassen; vor dem eisernen Gesetz des Krieges muß die Stimme des Familien- und Volksgeistes verstummen; kein Band, kein Verhältniß ist heilig genug, um als solches beachtet zu werden. Es werden der Gatte von der Gattin, die Kinder von den Eltern, der Bruder den Geschwistern, der Freund dem Freunde entrissen, wenn eine solche Absonderung dem Gebieter nützlich erscheint. Hunger und Krankheit, Kampf und Entbehrung räumen zuletzt auch unter der Besatzung auf. Die unnatürlichsten, ekelhaftesten Lebensmittel reichen nicht mehr aus, allen denen das Leben zu fristen, die es damit zu erhalten gedenken. So verödet der erst mit Menschen überfüllte Platz von innen, während von außen Verheerung und Verwüstung seine Vernichtung und Auflösung beschleunigen.

Die Geschichte beweist es, daß die Deutschen Festungen im Jahre 1813 von dem Elend und dem Jammer der Kriegsnoth allerdings bis zu dieser Höhe heimgesucht sind. In Danzig, in Dresden und Hamburg war der Mangel an Lebensmitteln so groß, daß Mancher sich aus dem Auswurf und Unrath auf den Straßen Lebensmittel herauslas und daß man sich vor dem Genuß des Ungeziefers und Aases nicht mehr entsetzte. Nach Französischen Berichten wäre in Danzig selbst Menschenfleisch gegessen, was indeß von Deutschen Berichterstattern nicht verbürgt ist. Zum Fleisch von Hunden und Katzen wurde auch da gegriffen, wo, wie in Magdeburg, die Noth weniger groß war. Besonders war für die Neapolitaner der Braten dieser Hausthiere ein Leckerbissen. Das Pferdefleisch war in allen Festungen ganz an der Tagesordnung und wurde selbst von gefallenen Pferden

oft theuer bezahlt. Dennoch mußten Viele darben, weil sie sich selbst das widrigste Labsal nicht verschaffen konnten, und Hunderte und Tausende verschmachteten vor Hunger und Kälte, weil es ihnen an Nahrung, Kleidung und Obdach fehlte.

Alle in der Schußlinie, vor und an den Wällen gelegenen oder sonst dem Feinde zum Anhalt dienlichen Gebäude, Garten-Anlagen, Anpflanzungen, Gehöfte und ganze Vorstädte und Dörfer wurden überall theils von den Franzosen selbst, theils von den Verbündeten vernichtet. Die ohnehin übervölkerten Städte sahen sich dadurch noch mehr überfüllt und bedrängt, da die Einwohnerzahl gewöhnlich mit der Menge der Erhaltungsmittel im umgekehrten Verhältniß wuchs. Bei dem steigenden Mangel entledigte man sich alsdann der Mittellosen oft zu Tausenden auf einmal, ohne diesen einen Bestimmungsort anzuweisen oder ihnen nur etwas zu ihrem weiterem Fortkommen zu lassen.

Zu diesem nur die Gewöhnung der menschlichen Natur verletzenden Verfahren gesellte sich aber eine des Deutschen sittliches und geistiges Wesen empörende Marter, welche den Gequälten eine hundertfache innerliche Pein leiden ließ, bevor der Tod oder die Verjagung seinem Elend ein Ende machte. Diese Peinigungen und Quälereien gründeten sich nicht auf die bloße Eigenthümlichkeit des Festungskrieges, sondern waren lediglich die Folge davon, daß es dem Deutschen befeindete Völker, daß es Franzosen und Franzosen-Genossen, daß es des Plageherrn Napoleons Söldlinge und willenlose oder übermüthige Vollstrecker seines Machtgebotes waren, welche die Besatzung der Deutschen Festungen ausmachten.

Man hatte überall den Feind in den Mauern, in den Häusern und Zimmern um sich herum. Die Krieger draußen vor den Wällen, gegen welche alle Anstrengungen und Opfer aufgeboten wurden, gegen die der Bürger seine Widerstandsmittel mit der Besatzung vereinen sollte, waren gerade die Freunde desselben, zum Theil seine Landsleute und Brüder, die Krieger seines angestammten Herrn und Fürsten. Die Neigung, der stille Zug des Herzens machte den Bürger zum Verbündeten dieser, zum Gegner seiner Umgebung, und wenn gleich die Klugheit ihn abhielt, das Bekenntniß seines Herzens je laut werden zu lassen, so entging es

doch den forschenden und lauernden Blicken der Peiniger nicht, daß ihnen nirgends die Einwohnerschaft mit aufrichtiger Ueberzeugung, mit Wahrheit und Liebe zugethan sei. Andrerseits ließ sich das, was man so heiß wünschte, wofür man viel lieber eben so große und noch größere Opfer zu bringen bereit war, als für die Aufrechthaltung der Fremdherrschaft, es ließ sich, meine ich, die Anhänglichkeit an der Sache der Verbündeten nicht immer so streng im Innern wahren, daß nicht eine überwallende Aeußerung, ein kräftiges Wort, eine edle Handlung die Einheit des Bewußtseins verrathen hätte, in welcher man sich mit den Belagerern befand. Die Franzosen übersahen das Eigenthümliche der Lage nicht, welche zwischen den Festungsbürgern und den Truppen statt fand, und sie waren vorsichtig und auf sich selbst bedacht genug, um das ihnen von daher drohende Unheil nicht mit Anwendung empörender und grausamer Zwangmittel möglichst zu beschwören. Der Argwohn, wenn eine andere ausreichende Ursach nicht vorhanden war, ließ die feindlichen Gewalthaber der Bürgerschaft Last auf Last aufbürden, um die unter dem Drucke Gebeugten und Zusammengehaltenen mit größerer Leichtigkeit und Sicherheit handhaben zu können. Daneben eine endlose Kundschafterei und Angeberei, daß Niemand in seinem eigenen Hause, selbst nicht im geschlossensten Familienkreise sicher war! Das Geheimniß der Briefe, schon in den offenen Plätzen nicht unverletzt, wurde in den Festungen ganz der Mitwissenschaft der Beamten preisgegeben. Der Unterjocher in fremdem Lande steht immer mit dem Gesindel, mit dem Auswurf und den niedern Stufen der Gesellschaft im Bunde, um mittels ihrer die Besseren, Reicheren und Angesehenern zu fesseln. Der Dürftige, der Zurückgesetzte, der Gestrafte oder Verletzte ist eher dem Feinde des Vaterlandes feil, weil er in diesem zugleich den Feind seiner Feinde und seinen Rächer zu erblicken glaubt. Je weniger ihm große Auszeichnungen zu Theil wurden, desto empfänglicher ist er für die geringste. Je unbedeutender sein eigenes Habe und Gut ist, desto stärker reizt ihn die Lockung zum Gewinn. Dieser aber ist nur der Zins, den der Feind entrichtet, um durch ihn den größeren Schatz zu erheben. Je gehaltloser an innerem Werth, je tiefer in die Künste der Bosheit eingeweiht, je vertrauter und fertiger in deren Ausübung er ist,

ein desto vollkommneres und dem bösen Geist brauchbareres Werkzeug wird er in der Hand des Unterjochers. Mit Hoffnungen gespeist und erhitzt, durch Ehren und Gewinn angeködert und verblendet, ist der feile Verräther zu jeder schlechten That fähig, und wie er das Vermögen, das Vertrauen, das Leben seiner Mitbürger verkauft, verschmäht er es auch nicht, gelegentlich den Herrn, der ihn gedungen hat, selbst zu übervortheilen, zu hintergehen und zu verrathen. Daher in allen Festungen die verabscheuete Schaar der Aushorcher, der Angeber, der Unterhändler, treu- und glaubenloser Emporkömmlinge, die sich auf Unkosten beider Theile bereichern und erheben, dem Gemeinwesen aber um so gefährlicher sind, weil sie ihr verruchtes Handwerk im Verborgenen treiben. Mancher dieser vom Fluch aller Redlichen Verfolgten ist der Strafe seiner Schändlichkeit bei den veränderten Verhältnissen nicht entgangen. Mancher hat freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht. Andere, denen es gelang, sich unergreifbar zu machen, haben wenigstens den bösen Ruf, der ihnen wie ein Brandmal anhing, nicht vertilgen können. Gewiß ist, daß ohne die Mitwirkung solcher entmenschten Geister, für welche die Begriffe Vaterland, Recht und Gemeinwohl keinen Sinn und keine Bedeutung haben, die Fremdherrschaft in Deutschland niemals festen Fuß gefaßt und der Feind sich auch hinter dem stärksten Bollwerk nicht lange behauptet haben würde.

Wenn es nun bei der Hinneigung des Festungsbürgers zur Sache der Verbündeten, bei dem Widerwillen gegen die Herrschaft der Franzosen nicht an zahllosen Neckereien und an offenen Widersetzlichkeiten gegen die Französischen Beamten, andrerseits nicht an Beweisen von Einverständniß mit den Absichten der Belagerer fehlen konnte, und solche Erfahrungen die härtesten Ahndungen des feindlichen Machthabers nach sich zogen: so reichte bei dem allgemein verbreiteten Mißtrauen oft der bloße Schein des Vergehens, das Gerücht und die Anklage, hin, um auch manchem Unschuldigen mit Strenge und Grausamkeit zu begegnen, besonders wenn er Vermögen besaß, in welchem Falle seine Festnehmung immer vortheilhaft erschien. Für jene, welche den Anordnungen der Franzosen sich gewaltsam widersetzten oder sich auf die Vortheile der Verbündeten bedacht zeigten, war man sogleich mit dem Todtschießen bei der Hand.

Für solche, die den Uebergang von Besatzungstruppen zu den Verbündeten begünstigten oder andere Verbindungen mit diesen letzteren unterhielten, ward an einigen Plätzen, wie in Danzig auf dem Kohlmarkte und in Magdeburg unfern der Bildsäule des Kaisers Otto auf dem Altenmarkte, ein Galgen erbaut. Leider blieb an beiden Orten das Hängen keine bloße Drohung. Zu den schändlichsten Einkerkerungen, zu unerschwinglichen Geldbußen reichten, wie gesagt, oft der bloße Schein und Verdacht hin. Der Grundton in der Stimmung der Einwohnerschaft gegen die Franzosen konnte unter solchen Umständen immer nur der der Erbitterung sein, wogegen auf Seiten der Machthaber der Grundsatz vorwaltete, man müsse die Bürger auf alle Weise niederhalten.

Jene Stimmung wurde rege erhalten und wo möglich noch gesteigert durch die Aergernisse, zu welchen die Schattenseiten des Französischen Volkssinnes Veranlassung gaben. Unter ihren Bundesgenossen übertrafen sie die Polen und Neapolitaner noch an Ausgelassenheit, Wildheit und Rohheit. Bei den Deutschen und Holländischen Kriegern des Französischen Heeres fanden bisweilen ebenfalls leichter die bösen als die guten Seiten ihrer Volksthümlichkeit Anschluß uad Nachahmung. Am grimmigsten pflegten sich die Elsasser und alle jene Deutsch-Franzosen zu benehmen, welche den Schein erwecken wollten, als seien sie durch ihre Einbürgerung in die große Nation zu einer höheren Stufe in der Reihe der Völker emporgestiegen, während sie doch hierin gerade ihr ungeschlachtes Betragen Lügen strafte. So tief hielten diese jüngsten Absenker Deutschlands ihren Mutterstamm für unter sich, daß sie sich der Deutschen Sprache schämten und lieber ein schlechtes, gebrochenes Französisch, als das ihnen geläufigere Deutsch sprachen.

Der Leichtsinn der Französischen Denkweise, die Leichtfertigkeit ihrer Handlungen, die Lüderlichkeit und Gemeinheit in ihren Lustgelagen, wie in der Vollstreckung der ihnen überwiesenen Amtspflichten, waren es, was dem Deutschen Biedermann und dem tugendhaften Deutschen Weibe die Französchen Krieger hassens- und verabscheuenswerth machten. Ohne ihre Leidenschaften und Laster würde man die fremden, unwillkommnen Gäste als die unglücklichen Diener der schwe-

ren Kriegspflicht und als die unverantwortlichen Werkzeuge eines unbezwungenen Eroberers nur bedauert haben.

Der Leichtsinn der Französischen Krieger offenbarte sich zunächst auf eine der Sittlichkeit nachtheilige Weise in ihrer Annäherung an das weibliche Geschlecht. Sie drängten sich in die Familienkreise ihrer Wirthe ein und suchten sich eine gewisse Nothwendigkeit zu geben, indem sie den Frauen und Töchtern des Hauses mit Französischer Gefallsucht den Hof machten. Diese Verbindungen, wenn sie keinen geheimen politischen Zweck hatten, gingen von der Begierlichkeit der dem Hausstande entfremdeten Krieger aus oder fachten wenigstens in der heißen, leicht erregbaren Natur des Südländers Begierden auf, die ihn unerlaubte Wege betreten ließen. Manches sonst unbescholtene Weib wurde das Opfer der lockenden Verführung. Manche sonst lautere Seele fiel unter der Verstrickung des schamlosen Fremden und brachte Jammer und Unheil über das elterliche Haus. Das Unglück war um so größer, als der Bewegliche, nach dem Muster seines Kaisers im politischen Verhalten, Keiner getreu blieb und eine Verbindung eben so schnell, wie er sie geschlossen hatte, auch wieder aufzulösen fähig war.

Aber auch wo es nicht immer zu diesen äußersten Angriffen auf den Hausfrieden und die Hausehre des Deutschen Bürgers kam, wirkte dennoch der Französische Leichtsinn durch Wort, durch Beispiel und That verderblich auf die Gesittung der Jugend, namentlich der Mädchen, von welchen besonders die dürftigeren und schutzloseren häufig den Verlockungen der Franzosen erlagen und dann nicht selten für Lebenszeit aller Zucht und Sitte entsagten.

Die Leichtfertigkeit der Französischen Officiere, selbst der von höherem Range, stellte sich eben so oft durch eine Fahrlässigkeit in ihren eigenen und in eigentlichen Dienstangelegenheiten auf eine Weise dar, die für sie selbst sowohl, als für die mit ihnen zusammen lebenden Städter, von den nachtheiligsten Folgen wurde. Hierher ist besonders die Gleichgültigkeit zu rechnen, mit der sie für die Bevorrathung der Besatzung, für die Pflege der Kranken, Verwundeten und Sterbenden, für die Bestattung der Todten sorgten, oder vielmehr unbesorgt blieben. Es ist schon gelegentlich bemerkt worden, wie wenig geordnet und gesichert

die Truppenverpflegung bei den Franzosen während ihres letzten Feldzuges in Deutschland war, und daß der Soldat, wenn nicht für sich selbst sorgen mußte, so doch für sich selbst sorgen durfte. Noch schlechter war es bei ihnen mit der Krankenpflege bestellt. Die aus Rußland mitgebrachten Seuchen, die besonders in den Festungen herrschenden gefährlichen Lazarethfieber, welche ihre Ansteckung unter der Einwohnerschaft, wie unter der Besatzung, verbreiteten und Tausende von Soldaten und Bürgern, namentlich die zur Dienstleistung gezwungenen Aerzte, Wundärzte, Apotheker und Krankenwärter dahinrafften, ließen die Zahl der Kranken und der Krankenhäuser in den eingeschlossenen Plätzen zu einer furchtbaren Höhe steigen. Die Pflege in den Lazarethen war der Art, daß die Truppen sich davor fürchteten und den Weg dahin als den Weg zu ihrem Grabe betrachteten. Gegen die Leidenden bewiesen Soldaten und Officiere die abstoßendste Kaltblütigkeit und Theilnahmlosigkeit, die nur von der empörenden Rohheit überboten ward, mit welcher man die Unheilbaren, die Sterbenden und noch mehr die Leichen der Gestorbenen behandelte. Die letzteren wurden alle Morgen zu zwanzig bis dreißig Mann auf einen Leiterwagen geworfen und vor das Thor gefahren, wo eine einzige große Grube ganze Haufen der Entseelten aufnahm. Seinen Todten glaubt auch der Wilde eine gewisse Ehre, eine achtsame, sorgfältige Behandlung schuldig zu sein. Es ist ein dunkles Gefühl von dem Werthe der Menschheit überhaupt, welches ihn abhält, den menschlichen Leichnam, wie ein gefallnes Stück Vieh, auf der Straße liegen zu lassen oder ihn oberflächlich zu verscharren. Die feierliche Todtenbestattung, wie dürftig sie ausfallen mag, ist eine Huldigung, die der Mensch seinem Geschlecht bringt. Die Art aber, wie die Franzosen ihre Todten begruben, kann man nicht anders als eine Mißhandlung derselben nennen. Unbekümmert um ihre Verunreinigung und Verstümmlung, unbekümmert darum, ob hier eine Hand, dort ein Fuß verloren ging, wurden die Leichname durch einander geworfen oder auf einander geschichtet und fortgebracht. Es sind dies die in allen Festungen bekannt und berüchtigt gewordenen sogenannten Franzosenfuhren, zu deren Fortschaffung man die unentgeltliche oder doch schlecht bezahlte Dienstleistung der Kärner und Fuhrwerksbesitzer erzwang. Einstim-

mig von allen Seiten wird aber auch bezeugt, daß man bisweilen noch Sterbende und Halbtodte unter den Leichen fand und daß mancher Aufgepackte erst während der Fuhre oder selbst erst in der Grube seinen Tod fand.

Ehrenrührig und alles Zart- und Schicklichkeitsgefühl verletzend ging die wilde Kriegerhorde überhaupt mit den Leichen um. Wo eine Verlegung, anderweitige Benutzung oder Umwühlung eines Begräbnißplatzes nöthig erschien, was bei den meisten innerhalb der Festung oder den Werken nahegelegenen Kirchhöfen häufig der Fall war, da war auch an eine Schonung der Denkmale, der Särge, der Leichname nicht zu denken. Vielmehr vergnügte es die Aufgeregten bisweilen, an den letzteren allen Muthwillen und Spott auszulassen. So machten sie in dem zerstörten Kloster Bergen bei Magdeburg einige im Klostergewölbe beigesetzten Leichen früherer Aebte zur Zielscheibe einer Schießübung, nachdem sie selbige aller Kostbarkeiten beraubt hatten. Die Leichen des letztverstorbenen Abts Schewe und seiner Tochter wurden nur auf Verwendung der Freiermaurer-Loge, deren Großmeister Schewe gewesen war, den Händen der Frevler entrissen und auf dem Kirchhofe des in der Nähe gelegenen Dorfes Buckau zur Ruhe bestattet.

Die den frommen Sinn, Sitte, Zucht und Schicklichkeit empörende Frechheit zeigte sich besonders in der Geringschätzung und in dem Angriffe des Eigenthums der Gerechtsame und der Würde der Kirche und ihrer geistlichen Diener. Bei Auflagen wurden diese, wie jene, besteuert; bei Plünderungen beide beraubt; zum Frohndienst des Schanzens der Geistliche, wie der Weltliche, aufgeboten. In Danzig wurden in den nächsten Umgebungen einer Kirche, innerhalb der Kirchhofsmauern, die Vorarbeiten zu einem großen Maskenaufzuge, namentlich ein großer Narrenwagen gefertigt, um dessentwillen, da er zu groß gerathen war, sogar das Kirchhofsthor eingerissen wurde. Ebendaselbst ließen die Französischen Machthaber am ersten Weihnachtstage, den sie in Danzig begingen, während des Gottesdienstes alle Freudenmädchen, deren es, wo eine Französische Besatzung war, eine Unzahl gab, in ein einziges Haus, den sogenannten Junkernhof, zusammenschleppen, vorgeblich um ihren Gesundheitszustand zu untersuchen und den unter den Soldaten einreißenden Krankheiten entgegen zu arbeiten.

Daß überall, wo man grosser verschlossener Räume bedurfte, die Kirchen zu Magazinen, zu Werkstätten, aber auch zu Pferde-, Rinder- und Schaafställen benutzt wurden, kann nach den im Vorigen erwähnten Freveln nicht mehr auffallen. Aber selbst an Orten, wo man, wie in Hamburg, zwischen leeren Speichern und Kirchen die Wahl hatte, erhielten die letzteren den Vorzug, weil es darin noch etwas zu zerstören und mitzunehmen gab.

Der Hang zur Sinnenlust und Schwelgerei, der besonders in den eingeschlossenen Städten zur abscheulichsten Lüderlichkeit ward, ist gleichfalls ein Zug, womit sich eine eigenthümliche Seite des Französischen Kriegers bezeichnete. Ihre Vorliebe für den Besuch des Schauspiels, den sie auch in den Tagen der größten Bedrängniß nicht aussetzten, kann noch die Farbe einer unschuldigen Erholung tragen, die man dem mit vielfachen Anstrengungen in Anspruch genommenen Soldaten gönnen müsse. Allein ein schreiender Gegensatz blieb es immer, da und zu der Zeit einem kostbaren Vergnügen nachjagen zu sehen, wo der allgemeine Nothstand nicht mehr Mittel finden ließ, so vielen auch nur das bloße Dasein zu fristen und wo die Schauspielergesellschaften selbst sich aufzulösen freiwillig bereit waren. Eine himmelschreiende Versündigung war es dagegen, die ausschweifendsten Lustgelage und die üppigsten Prassereien zu veranstalten, während das Elend in tausendfachen Gestalten um Barmherzigkeit und Hülfe schrie; mit Anwendung der schändlichsten und grausamsten Gewaltmittel dem Bürger Hab und Gut und Geld abzudringen und damit, unter dem Jammer und den Verwünschungen der Nothleidenden, den schnödesten Lüsten zu fröhnen. Bei diesen Gelagen, wo man vom letzten Mark des Bürgers zehrte und sich in seinem Schweiß und seinen Thränen badete, herrschte zugleich eine solche Gemeinheit der Sitten, daß auch auf die dringendsten Einladungen kein anständiger Mann, kein ehrliebendes Weib mehr erschien. Bei der standhaften Weigerung der Hamburger Damen, zum Französischen Officier-Ball zu erscheinen, bot man den weiblichen Theil der Schauspieler-Gesellschaft auf. In Danzig, wo ebenfalls jene Ablehnung statt fand, holte man die Lustdirnen herbei und ertheilte ihnen die Namen der nicht erschienenen Bürgerfrauen.

Je größer im Innern die Noth, je näher von außen die Errettung, desto unverhüllter legten selbst die höheren Französischen Offiziere Proben der widrigsten, wildesten und ekelhaftesten Gesinnung zu Tage. Meister im Plündern und Zugreifen, wo irgend etwas zu erjagen war, bewiesen sie auch in der möglich höchsten Benutzung des Zusammengeraubten eine seltsame Meisterschaft. Sie häuften in ihren Gemächern Vorrath auf Vorrath an Lebensmitteln, Futter, Feuerung und Geräthschaften bis zum Zeitpuncte der äußersten Noth, in welcher alle diese Dinge zu gesuchten Kostbarkeiten wurden und für die sie sich dann oft den fünffachen Werth, oft noch einen höheren Preis zahlen ließen.

Mit Habsucht und Wucher und darum mit Ungerechtigkeit und Grausamkeit ging man bei der Eintreibung der auferlegten Steuern und Lieferungen und der anbefohlenen Brandschatzungen zu Werke. Wenn Napoleons Vorschriften Maaßregeln dieser Art zum Gebot machten, so ließ sich immer noch das Gewaltsame und Gehässige derselben durch theilnehmende Freundlichkeit in der Ausführung mildern; ja sogar eine theilnahmlose Gleichgültigkeit hätte den Bedrückten zum Trost gereichen können. Statt dessen aber befliß man sich in der Vollstreckung der Kaiserlichen Machtgebote einer Schonungslosigkeit und ausgesuchten Gewaltthätigkeit, welche hinter der des Meisters nicht zurückblieb, sondern sie verhältnißmäßig noch weit überbot. Wenn der erschöpfte und verarmte Welteroberer die Brandschatzung der Ortschaften in der Umgebung einer Stadt erlaubt oder befohlen hatte, weil er nicht im Stande war, aus eigenen Mitteln seine Heere zu erhalten: so hielten die Unterbefehlshaber es schon für Pflicht, um ungestörter im fremden Eigenthum walten zu können, daß man die Besitzer vorher daraus vertreiben müsse, und der Soldat, für den das von oben gegebene Beispiel stärker wirkte, als der donnernde Befehl, glaubte alsdann, den ihrer Habe Beraubten auch gar nichts mehr lassen zu dürfen und zog dem fliehenden Landmann erst Rock und Weste vom Leibe, ehe er ihn mit Schlägen von seinen Feldern trieb.

Ein ganz gewöhnlicher Kunstgriff der Kaiserlichen Stellvertreter war es, daß sie die von Napoleon verfügten Kriegssteuern, Auflagen und sonstigen Abgaben weit höher ansetzten, als es nothwendig war. Auf diese Weise entstand

ihnen einen Ueberschuß, der, da ihnen Alles, was sie sonst brauchten, geliefert werden mußte, sie auf Jahre hinaus zu reichen Leuten machte. Gewöhnlich aber überstiegen die ausgeschriebenen Summen die Kräfte der Stadtcassen, und da die Ergänzung von gesammter Bürgerschaft nach dem Vermögen eines Jeden nirgends zu Stande kam: so bediente man sich fast in allen Festungen, um dennoch zum Zwecke zu gelangen, der gewaltsamen und höchst ungerechten Maaßregel, daß eine Anzahl der angesehensten Kaufleute gezwungen wurde, sich für Aufbringung der ganzen Summe zu verpflichten. Es waren aber die Angesehensten nicht immer die Reichsten und Begütertsten. Bei der Auswahl solcher Bürger waltete Laune, Zufall und böswillige Angeberei. Dennoch wurde, wer sich von den Vorgeladenen zur Unterzeichnung der ihm vorgelegten Wechsel nicht verstehen wollte, festgenommen und so lange in gefänglichem Verwahrsam behalten, bis er der ihm angesonnenen Verpflichtung nachzukommen Mittel schaffte. Wer dies nicht konnte, blieb im Kerker. Anderen warf man Truppen in das Haus, die, bis zur Erlegung der verlangten Summe, verpflegt und Jeder besonders noch mit einem Geldstück beschenkt werden mußten. Andere erhielten Wachtposten, die jeden ihrer Schritte beobachteten und zuletzt zu eigenmächtiger Plünderung schritten, wenn ihre bloße Gegenwart zur Herbeischaffung des Geldes unzureichend blieb. Manchen trafen alle diese Uebel zusammen, so daß, während er selbst im Gefängniß saß, in seinem Hause die Französischen Soldaten den Herrn spielten. Diejenigen, welche in den eingeschlossenen und belagerten Plätzen oft ausschließlich Erwerb und Verdienst in ihren Händen hatten und sich zum Theil gerade in den Zeiten der Noth reich machten, Handwerker und kleine Händler, kamen bei den Besteuerungen und Gelderpressungen gewöhnlich am besten fort, da sie in der Reihe der Begüterten nicht mitzählten und der Besatzung für ihre Person unentbehrlich waren.

Wie bei den Geldabgaben, ging es auch bei den erzwungenen Lieferungen, den sogenannten Requisitionen, her. Nach dem Beispiele der Statthalter setzten auch die zum Ausschreiben von Lieferungen und Leistungen berechtigten Generale und Staabsofficiere gewöhnlich das Doppelte und Dreifache dessen an, was gebraucht wurde. Dafür ließen

sie sich dann von Einem und dem Andern um eine annehmbare Summe abfinden, und verhandelten, was sie von dem Ueberfluß selbst nicht gebrauchen konnten, zu hohen Preisen. Aber was war nicht alles Gegenstand der Requisition? Es gab kein Bedürfniß, wofür man nicht das Nöthige zu liefern zwang, keinen Berufsstand, den man nicht zu Dienstleistungen nöthigte. Nicht nur Häuser, Gärten, Scheunen, Ställe, Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Geräthschaften, Pferde, Rindvieh, Schweine u. s. f. wurden requirirt, sondern auch Wein, Arzeneien, Leckerbissen, Hemden, Betten und dergl. gehörten in dies Bereich. In Hamburg scheuete man sich nicht, den Aermsten das Bett unter dem Leibe wegzunehmen, vorgeblich, weil der Soldat dessen bedürftiger sei, als der Bürger.

So rücksichts- und erbarmungslos, wie bei diesen Geschäften, verfuhr man auch in der Vertreibung derer, die sich nicht zu bevorrathen im Stande waren. In Glogau allein wurden im October und November 1813, als die Hungersnoth und Sterblichkeit überhand nahm, nahe an 3000 der ärmsten und unglücklichsten Einwohner zu dem Thore hinausgejagt, ohne daß auf Alter, Gebrechlichkeit, Schwangerschaft und sonstige Verhältnisse Rücksicht genommen wäre. In Wesel scheuchte man die zur Auswanderung Verurtheilten um Mitternacht von ihren Lagern auf und führte sie, wie Verbrecher, unter starker Bedeckung aus der Stadt, ohne ihnen Zeit zu gönnen, irgend etwas von Werth mitzunehmen. In Stettin und Hamburg griff man die ärmlich gekleideten Leute von der Straße auf, Männer, Frauen, Kinder, und brachte sie, wie man sie eben fand, zu den Thoren hinaus. Den fremden Handwerksgesellen wurde am letztgenannten Orte mit Erschießen gedroht, wenn sie nicht binnen 24 Stunden die Stadt verließen. Hier hatte man sich die härtesten Maaßregeln zum Weihnachtsfeste aufgespart. Am 23. December erließ der Festungsbefehlshaber von Hogendorp die Bekanntmachung, daß, wer nicht mit Mundvorräthen auf 6 Monate versehen sei und nach Verlauf von 24 Stunden sich dessen ohngeachtet noch in der Stadt betreffen lasse, das erste Mal 25., zum zweiten Male aber 50 Stockprügel erhalten solle. Nun zogen ganze Familien mit geschnürtem Bündel in die Fremde hin. Ihre

Betten und Wirthschaftssachen, die man sie daheim zu lassen überredete, wurden größtentheils ein Raub der Franzosen.

Einer der rührendsten Auftritte von Auswanderungen ereignete sich in Danzig. Hier, wie in andern Festungen, waren die ehrwürdigsten Werke des Gemeinwesens, die Armen- und Krankenhäuser, die Irrenanstalten und sonstigen milden Stiftungen aufgehoben und die Sorge für die Hülfsbedürftigen dem einzelnen Bürger zur Last gebracht worden. Nur das Spendhausische Waisenstift hatte sich bis zum August 1813 erhalten und verpflegte unter dem unermüdet, nur für die Waisen lebenden Vorsteher Johann Karl Gehrt noch gegen anderthalb hundert Knaben und Mädchen. Endlich traf auch diese armen Kinder das herbe Loos, ihre Pflegstätte zu verlassen und in der Fremde eine Zuflucht zu suchen. Die bitterste Noth, die Gefahr des Verhungerns nöthigte zu diesem Schritte. Unter tausend Segenswünschen der versammelten Menge und unter manchen kleinen Gaben, so gut das Drangsal der Zeit sie mildthätigen Seelen möglich machte, führte Gehrt die dreifach verwaiste Schaar am 24. August Morgens zum Thore hinaus an die Russischen Vorposten. Hier aber wurden, wegen des ungeheueren Andrangs von armen Ausgewanderten, neue Ankömmlinge schon seit mehreren Wochen gar nicht mehr oder doch nur in geringer Zahl, einzeln und nur ausnahmsweise, durchgelassen. Tage lang irrten die hülf- und rathlosen Kinder in den leeren Dörfern der nächsten Umgebung umher und Alles, was der immer für sie thätige Waisenvater erwirken konnte, war das tägliche Brod, eine dürftige Mittagsmahlzeit, die ihnen die Bewohner von St. Albrecht spendeten und zu welcher sie in das von den Russen besetzte Gebiet hinübergelassen wurden. Nachts schliefen sie in den kalten, offenen Scheunen und den verödeten kleinen Häusern des Niederfeldes. Hunger und Kälte droheten das zarte Alter aufzureiben. Ein eingetretener scharfer Wind erschütterte die ganze junge Schaar mit einem Fieberfroste. Täglich mehrte sich ihr Elend und ihr Jammer. Da endlich ließ sich der Oberbefehlshaber der Russischen Belagerungstruppen, Herzog Alexander von Würtemberg, durch die dringende Fürsprache eines Russischen Generals bewegen, sich der Hülfsbedürftigen anzunehmen und für ihr weiteres Unterkommen zu sorgen*).

*) Nach Blechs Angabe in seiner Geschichte der Leiden Danzigs war

In Dresden wurde es denen, die sich nicht wenigstens auf zwei Monate mit den nöthigen Lebensmitteln versehen konnten, freigestellt und angerathen, sich aus der Stadt zu entfernen. Da sich aber mehrere Einwohner wirklich zum Abzuge anschickten, verweigerte man ihnen die Pässe und sicheres Geleit.

Bei aller Gleichartigkeit des Schicksals der Festungsbewohner im Allgemeinen hing dennoch ihr Loos im Einzelnen von manchen besonderen Umständen ab und Vieles war namentlich durch die Persönlichkeit des Französischen Oberbefehlshabers bedingt. Aber eine gewisse Uebereinstimmung machte sich auch im Benehmen dieser bemerklich, was nur durch die Eigenthümlichkeit ihrer bevorzugten Stellung erklärt werden kann. Der Befehlshaber der Festungsbesatzung hatte als bevollmächtigter Vertreter des Kaisers schon eine große Gewalt in Händen. Bei Napoleons zunehmendem Unglück hatten seine Statthalter innerhalb ihrer Wälle eine unumschränkte Macht und betrugen sich ganz wie Fürsten ihres Gebiets, selbstherrlich und unverantwortlich. Davoust, ein ernannter Fürst, glaubte in Hamburg seine Fürstenwürde bethätigen zu müssen. Rapp machte einen Aufwand, der dem eines regierenden Fürsten nicht nachstand. Als seine Gattin in Danzig eintraf, wurde sie mit Glockengeläut, Geschützdonner, Festspielen und Erleuchtung begrüßt und der Gemahl erhöhete ihr zu Ehren seine ihm von der Stadt zu entrichtenden Tafelgelder täglich um hundert Thaler. Solch ein Leben konnte Keinem von ihnen mißfallen und daher lag es in ihrem eigenen Vortheile, dasselbe so weit hin auszudehnen und den ihnen überwiesenen Platz so lange zu behaupten, als es irgend möglich war. Ueber das Kriegs-

---

der edle Fürsprecher der Spendhausischen Waisenkinder der General Löwis. Ein anderer Berichterstatter, der Regierungsrath Plümecke, bestreitet dieses und nennt den Grafen Langeron. In der Erzählung der näheren Umstände stimmen beide darin überein, daß der General, der sich für die Unglücklichen verwendete, um diese Zeit seinen eigenen Sohn in der Schlacht verloren hatte. Er, dem schon vorher das Schicksal der hülflosen Waisen an das Herz gelegt sei, habe die Beileidsbezeugung des Herzogs Alexander von Würtemberg für diese benutzt und dem Fürsten auf sein Trostschreiben geantwortet: „Geben Sie mir für den Einen die 150 Waisen!“ eine Bitte, welche der menschenfreundliche Herzog nicht habe unerfüllt lassen können.

geschick Napoleons und des Französischen Heeres ließen sie nicht nur die Besatzungen und Einwohnerschaft ohne Nachricht und verboten deshalb bei schwerer Strafe das Lesen fremder Zeitungen, sondern sie scheuten sich auch nicht, oft geflissentlich erlogene Nachrichten von erfochtenen Siegen, von bald zu hoffendem Entsatz auszubreiten, um den Soldaten bei gutem Muth, den Bürger aber in Furcht und Schrecken zu erhalten. Das Elend der Hungersnoth und der Greuel der Verwüstung ließ die gebietenden Herren kalt; denn für sie gab es keinen Mangel, keine Theurung. Die Verminderung der Bevölkerung konnte sie nicht ärmer, sondern nur reicher machen. Für sie war der Einwohner schlimmsten Falls nur der zu vernichtende Feind. Ob dieser mit schnellem Tod auf dem Schlachtfelde, ob er durch langsames Abzehren auf dem Siegbette, ob er durch Gram und Kummer, durch Hunger und Noth, durch Selbstmord oder Henkershand aus der Welt kam, galt den Verderbern am Ende gleich. Selbst bis zum Hinwelken der Besatzung konnten sie es an sich kommen lassen, da der Soldat in offener Feldschlacht im Grunde einem noch schnelleren und größeren Verderben ausgesetzt war, als hinter dem Schutz der Bollwerke.

Wenn, von dieser einen Seite betrachtet, das Schicksal der belagerten festen Plätze erschütternd bleibt und mit Grauen vor ihrer endlichen Zukunft erfüllen dürfte, so darf man nicht vergessen, daß von der anderen Seite ihre Erlösung vor der Thür stand, daß den Belagerern ihre Befreiung eine Ehrensache, eine Herzensangelegenheit, eine heilige Pflicht war, in deren Erfüllung sie unausgesetzt und unermüdlich arbeiteten. Aber das Verfahren dieser ist nicht unter einem gemeinsamen, alle gleich berührenden Gesichtspuncte zusammen zu fassen, sondern erfordert die Betrachtung der Lage, der Wichtigkeit, der Besatzungs- und der Belagerungsmannschaften eines jeden Platzes, so wie der gegenseitigen kriegerischen Unternehmungen im Einzelnen, zu deren Darstellung wir hiermit übergehen.

Vor allen zuerst genannt zu werden verdient, so wohl wegen der Wichtigkeit des Platzes an sich, als auch wegen der gegenseitig zu seiner Behauptung, wie zu seiner Eroberung aufgebotenen Kraftanstrengungen, die Festung Danzig. Diese Stadt liegt, wie bekannt, eine Meile von der Ostsee

entfernt, am linken Ufer der Weichsel, mit der sich die durch die Stadt gehenden kleinen Flüsse Radaune und Mottlau vereinigen, welche letztere schiffbar gemacht ist und durch Theilung und Wiedervereinigung zweier Arme die sogenannte Speicherinsel bildet. Danzig hat 4 Thore und ist seit alter Zeit mit Wällen, Mauern und nassem Graben umgeben. Während der Französischen Besitznahme ist die Festung durch Erweiterung und Verstärkung der Werke zu einem Waffenplatze ersten Ranges erhoben. Innerhalb der Ringmauern zerfällt die Stadt in mehrere verschieden benannte Theile, von denen nördlich die Niederstadt und Langgarten, in der Mitte die Speicherinsel und die Rechtstadt (der rechte Stadttheil), westlich die Altstadt und gegen Osten die sogenannte Vorstadt belegen sind. Zwischen den Festungswerken und außerhalb derselben liegen die eigentlichen Vorstädte: Neuschottland und Langfuhr; Schidlitz, Stolzenberg und Neugarten; Altschottland, Stadtgebiet, Petershagen und St. Albrecht. Am Ausfluß der Weichsel befindet sich die Feste Weichselmünde, die den gegenüber liegenden Danziger Hafen Neufahrwasser vertheidigt. Seit der Vereinigung Danzigs mit Westpreußen im April 1793 hatten Handel und Wohlstand, nach zwanzigjähriger Stockung, sich zu einer Höhe und Blüthe emporgeschwungen, wie man sich deren nur in den glücklichsten Zeiten erfreut hatte. Von dieser Höhe stürzten es zuerst die Feindseligkeiten Frankreichs mit England, in Folge deren letztere Macht durch Schweden den Danziger Hafen sperren ließ, dann aber und mehr noch das Unglück Preußens im Kriege gegen Napoleon, wodurch es endlich dem segensreichen Scepter der Preußischen Herrschaft ganz entrissen ward. Nach den verlornen Schlachten von Auerstädt und Jena, als man von der Kraft der östlichen Provinzen die Rettung des Ganzen erwartete, wurde Danzig in Vertheidigungszustand gesetzt, und Kalkreuth behauptete sich darin mit 21,000 Mann gegen Oudinots und Mortiers weit überlegene Schaaren bis zum 23. Mai 1807, obgleich damals die Festung auch nach den in der Eil unternommenen Ausbesserungen und Verstärkungen immer unbedeutend zu nennen war. Im Tilsiter Friedensvertrage wurde, wie wir wissen (Vergl. Bd. I. S. 9), Danzig für einen Freistaat erklärt und dem Gebiet desselben ein Umfang von ohngefähr zwei

Stunden erhielt. Die Freiheit, mit welcher Napoleon die Stadt zu beglücken vorgab, war indeß nur ein täuschender Schein, hinter welchem er sie um so sicherer in die Knechtschaft zu führen gedachte. Er wollte Preußen diesen wichtigen Platz nicht lassen. Um gegen die Ostgrenze Deutschlands eine einflußreiche Stellung zu behalten, zog er es vor, Danzig unter dem Vorwande des Schutzes selbst zu besetzen. Indem man dem Platz die alte freistädtische Verfassung aufdrang, behielt man sich selbst die größte Freiheit vor, nach Umständen und Bedürfniß darin unumschränkt zu gebieten, während die Bürgerschaft sich verpflichtet halten mußte, von des Kaisers Milde so großgünstig behandelt zu sein.

Mit dem Einrücken der Französischen Truppen in die Stadt begannen auch die Leiden Danzigs, welche von einem Jahr zum andern immer größer und drückender wurden und nicht eher endeten, als bis die letzten Franzosen die Stadt wieder verlassen hatten. Die erste Forderung, die Rapp in Napoleons Namen für das Geschenk der Freiheit machte, war eine Summe von zehn Millionen Franken. Eine solche Last schien unerschwinglich. Und doch wußte man mit dem Versprechen, daß, wenn dieser Beitrag zu den Kriegskosten gesichert sei, die Truppen binnen drei Wochen die Stadt räumen würden, vier der bedeutendsten Kaufleute zu bewegen, daß sie einen Wechsel über zehn Millionen, in 14 Monaten nach und nach zahlbar, unterschrieben. So wenig letztern diese festgesetzten Zahlungstage halten konnten, so und noch viel weniger mochten die Franzosen das gegebene Versprechen erfüllen. Der von Oesterreich gedrohete und später wirklich begonnene Krieg, dann der von Napoleon vorbereitete Feldzug nach Rußland ließen gar nicht mehr den Gedanken aufkommen, als seien die Franzosen gewilligt, jemals wieder Danzig zu verlassen. Während dessen benahm sich die Besatzung ganz so und veranlaßte zum Theil schon damals solche Auftritte, wie es in der Darstellung des gemeinschaftlichen Schicksals der Festungen geschildert worden ist. Daß Rapp sich dabei die willkührlichsten und gewaltsamsten Eingriffe in die Verfassung und Regierung der Stadt erlaubte, nach seinem Gefallen Beamte ab- und einsetzte, diesen begünstigte, jenen seine Ungnade fühlen ließ, bedarf kaum einer besondern Erwähnung.

Ein bleibendes Verdienst dagegen erwarb die Französische Verwaltung sich um die Vermehrung und Haltbarmachung der Außenwerke von Danzig. Diese Arbeiten wurden besonders in den Jahren 1811 und 1812 mit vorzüglichem Eifer betrieben und müssen als eine der großen Rüstungen angesehen werden, mit welchen Napoleon sich zur Vernichtung des Russischen Reichs anschickte. Es war kein Theil der innern und äußern Befestigung, an welchen nicht wenigstens eine verbessernde Hand gelegt wurde. Die meisten aber wurden ganz umgeändert und mit neuen Partieen vermehrt. Viele errichtete man an neuen Stellen von Grund aus neu und setzte sie mit den alten nur mehr oder weniger in Verbindung. So bildete sich in einiger Entfernung um die Stadt her eine Kette von Verschanzungen vom Holm an, jener im Westen der Stadt, innerhalb des Bogens der Weichsel, gelegenen Insel, bis zum Fort Weichselmünde hin an der Ostsee. Am innern Walle wurde die Brustwehr breiter und stärker gemacht und die Bastionen bekamen zum Theil eine andere Gestalt. Gegen das Legethor, an der Ostseite der Vorstadt, wurden Durchschnitte gezogen, die man mit einer doppelten und dreifachen Reihe von Sturmpfählen umgab. Die größesten Veränderungen nahm man mit den festen Höhen im Süden der Stadt, dem Hagels- und Bischofsberge, vor. Auf jenem errichtete man eine ganz von Steinen gemauerte Nothschanze oder Redoute mit Wallgewölben, Zimmern und einem bombenfesten unterirdischen Verbindungsgange nach den inneren Werken hin. Die Anlagen auf beiden Bergen erhielten so viel innere Verschanzungen, daß der Belagerer zu einem dreifachen Sturme genöthigt war, wenn er sich eines derselben ganz bemächtigen wollte. Von außen wurden beide Werke durch künstlich angelegte verdeckte Gänge und eine Menge Sturmpfähle, Alles mit offenen und verdeckten Batterien bestrichen und mit Blockhäusern versehen, fast unnehmbar gemacht. Von diesen äußeren Werken, deren jedes von beiden als ein selbstständiges für sich bestehendes Fort dienen konnte, wurde eine zweite verschanzte Linie angelegt, die sich vor Zigankendorf, Schidlitz und Stolzenberg vorbeizog. Ein ganz neues Außenwerk erhielt die Stadt an der Nordseite vor dem Langgartner oder Werderschen Thore, das weitläuftige Fort Desaix, welches sich breit vor dem Kneipab ausdehnte und

durch zweckmäßige innere Werke mit dem Langgartner Walle verbunden wurde. Für die Abwehr eines Angriffs von der Wasserseite und namentlich von der See her ward die Holminsel ein vorzügliches Augenmerk der Befestigungskunst. Man verband sie durch eine Schiffbrücke mit dem linken Weichselufer, versah sie überall mit Wällen, Gräben und Pfählen und setzte sie selbst mit dem sehr weitläufigen Fort Napoleon in Zusammenhang, welches jenseit der Laake, die den Holm, der Weichsel gegenüber, vom festen Lande trennt. Fort Napoleon stand wieder in Verbindung mit der Schanze d'Hautpoult, die sich am rechten Ufer des Flusses nach Weichselmünde erstreckte. Das ganze Fahrwasser war von Werken umgeben, welche sich bis zu den Seebatterien hinzogen. Gegen Ende des Jahres 1812 und bis in die Belagerung von 1813 hinein errichtete man eine dritte Vertheidigungslinie von zehn mit Sturmpfählen geschützten Erdschanzen, welche von der Judenschanze hinter der Jesuitenkirche in Altschottland, die den Namen Friaul empfing, sich in einem großen Bogen bis zu Allerengel und der Ziegelei an der Weichsel erstreckte.

Diese Schanzarbeiten und die sonst zum Feldzuge nach Rußland in Danzig veranstalteten Ausrüstungen an Bekleidung, Mundvorräthen, Waffen, Wagen und Geräthschaften brachten auf einige Zeit von Neuem Regsamkeit und Erwerb in die zum Theil schon sehr herabgekommene Stadt und ließen namentlich den Stand der Handwerker und Tagearbeiter wieder zu Kräften kommen. Desto trauriger und besorgnißerregender wurde Danzigs Lage bei dem unglücklichen Rückzuge der großen Armee, von welcher ein Theil hierher seine Zuflucht nahm und auch nicht eher wieder von dannen ging, als bis die Festung den Verbündeten übergeben ward. Die Divisionen Grandjean, d'Heudelet, Franzeschi und Cavaignac vom zehnten Armee-Corps unter Macdonald waren die ersten von der rückkehrenden Heerschaar, welche, von den Kosacken verfolgt, in Danzig festen Fuß faßten. Bald stieg die Anzahl der zur Besatzung bestimmten Truppen auf 33,000 Mann, die von allen Seiten und zum Theil aus weiter Ferne zusammentrafen. So kamen am 8. Januar zwei Bataillons von Magdeburg und noch am 20. zwei andere von Spandau herbei.

Zur Einschließung der Festung erschienen Anfangs nur 8000 Donische Kosaken unter dem Attaman Grafen Platow, der, da er ganz ohne Fußtruppen blieb, sich auf bloße Beobachtung beschränken mußte. Ihn löste der General-Lieutenant von Löwis ab, welcher indeß auch nur über 7000 Mann Fußtruppen und 2500 Kosaken und Dragoner nebst 60 Geschützstücken zu verfügen hatte, damit aber die ganze Linie von der Ohra bis Neufuhr, eine Strecke von 8 Meilen, decken sollte. Eine Berennung Danzigs mochte Löwis mit dieser im Verhältniß zur Besatzung allerdings sehr geringen Mannschaft nicht unternehmen. Gleichwohl würde um die Mitte Januars, bevor die Aufeisung der zugefrornen Festungsgraben vorgenommen werden konnte, eine Ueberrumpelung höchst wahrscheinlich gelungen sein, weil zu eben dieser Zeit in dem Platze selbst die größte Verwirrung und Unentschlossenheit herrschte. Da indeß der gefürchtete Sturm nicht erfolgte, erlaubte sich Rapp in gewagten Ausfällen einige Hohnneckereien gegen die Belagerer. Auf diese Weise kam es bis um die Mitte März zu mehreren kleinen Gefechten, die indeß nichts entschieden und bei welchen die Franzosen den Vortheil der Beute, die sie aus den umliegenden Dörfern einholten, gewöhnlich mit einem beträchtlichen Verluste an Mannschaften bezahlten.

Wüthender aber, als in jenen Gefechten, räumte der Tod unter den Belagerten in den Lazarethen auf. Die Franzosen hatten gegen 10,000 Mann schon krank nach Danzig gebracht. Ihre Zahl mehrte sich und die Sterblichkeit nahm überhand. Die Zahl der Todten stieg täglich auf 60 bis 70 und erreichte bis Ende März im Ganzen eine Höhe von 6000 Mann.

Auch der Monat März und der größte Theil des April vergingen, ohne daß von der einen oder andern Seite ein erfolgreicher Vortheil erkämpft worden wäre. Man focht um die Ortschaften und Vorstädte in der nächsten Umgebung, von denen manche aus einer Hand in die andere gingen, aber zuletzt doch von den Franzosen behauptet und dann für die Zukunft besser geschützt wurden; so St. Albrecht, Stolzenberg, Ohra, Schidlitz und besonders Langfuhr.

Am 23. April übernahm der Russische General der Cavallerie, Herzog Alexander von Würtemberg, Oheim des Kaisers Alexander, den Oberbefehl über die Belagerungs-

truppen. Mit ihm kam mehr Leben, Ernst und Eifer in die Unternehmungen. Der ihm untergebene Heertheil stieg bis auf 40,000 Mann. Er bestand aus drei Russischen Infanterie-Regimentern, einem Russischen Reiterei-Corps, 8 Kosaken-Regimentern und 218 Kanonen. Preußischer Seits kamen dazu später (am 1. Juni) unter Anführung des Obersten Grafen von Dohna das 7. und 13. Bataillon Ostpreußischer Landwehr, das 4. und 5. Ostpreußische Landwehr-Infanterie-Regiment und das 4. und 5. Regiment der Ostpreußischen Landwehr-Cavallerie nebst einer sechspfündigen Fußbatterie. Die Russischen Corps wurden befehligt von den General-Lieutenants Fürst Wolchonsky, Löwis und Barasdin, die Reiterei vom General-Major Czarnisch und die Kosaken vom General-Major Tscharnysubow.

Der Mangel an Lebensmitteln und Futter für das Vieh, der sich schon um die Mitte des Monates April in der Stadt sehr fühlbar machte, veranlaßte den General Rapp, eine große viertägige Unternehmung in die Danziger Nehrung oder Niederung anzubefehlen. Jene zungenförmige Insel im Osten von Danzig, welche auf der einen Seite von der See, auf der andern von den beiden Armen der Weichsel und dem frischen Haff umflossen wird, ist einer der fruchtbarsten Landstriche in der ganzen Umgebung. Man findet hier Landseen, gute Aecker, fette Weiden, große Fichtenwälder und mehrere Dorfschaften, deren Bewohner den Ruhm des Fleißes und der Betriebsamkeit haben. Diesen gesegneten Boden auszubeuten, rückte am 27. April Mittags 1 Uhr der Divisions-General Bacheln mit 3000 Mann, die auf 4 Tage mit Brod versehen waren, von Danzig aus. Zur Deckung der Nehrung waren von den Russen unter dem Obersten von Rosen etwa 800 Mann aufgestellt, die sich in kleine Posten auf die verschiedenen Ortschaften vertheilt hatten. Diese wurden überfallen und zurückgeworfen. Auf schnelle Hülfe hatten sie nicht zu rechnen, da über die Weichsel keine Brücke geschlagen war. Rosen zog sich daher, nachdem er beinahe die Hälfte seiner kleinen Schaar verloren hatte, bis nach Stutthof zurück. So weit folgte ihm Bacheln nicht. Zufrieden mit der gefundenen Beute und mit einem Trupp von beinahe 300 Gefangenen, trat er am dritten Tage den Rückweg an. Weil er fürchtete, die Russen würden von Dirschau oder Elbing aus durch

den Landsturm verstärkt werden, hatte er sich nur über einen Umkreis von nicht mehr als etwa vier Meilen verbreitet. Aber die ganze Gegend, wo seine Truppen gehaust hatten, glich einem von Heuschrecken-Schwärmen verheerten Felde. Besonders hatten die Polen ihre Wuth an den Bewohnern der Nehrung ausgelassen. Nicht zufrieden, diese aus ihren Häusern verjagt und Vieh, Korn, Stroh, Heu, Kartoffeln, Kleidungsstücke, Stuben- und Küchengeräth nebst Allem, was sie vorfanden, geraubt zu haben, zertrümmerten sie auch, was sie nicht mitnehmen konnten, und zerstörten selbst die Wohnungen der Vertriebenen.

Man wurde Russischer Seits jetzt vorsichtiger gegen die Ausfälle der Belagerten und während der Herzog von Würtemberg unter den unausgesetzten kleinen Angriffen gegen einzelne verschanzte Ortschaften allmälig seine ganze Macht zusammenzog, um eine größere und entscheidende Unternehmung vorzubereiten, sammelte sich zugleich während des Juni und in den ersten Tagen des Juli auf der Rhede eine kleine Flotte von 80 Russischen Kanonenböten, nebst einigen Bombardier-Schaluppen und eine Fregatte. Außerdem erschien eine Britische Transportflotte mit 113 Stück Belagerungsgeschütz, mit vielen Pulvervorräthen und 3500 Congrevischen Raketen. Auch Mundvorräthe und Futter, besonders Mehl und Heu, kamen zur See aus Rußland an.

Hiervon nicht genau genug unterrichtet, ordnete Rapp den 9. Juni einen großen Erkennungsangriff an, woraus sich eins der blutigsten Gefechte entwickelte, das von beiden Seiten mit größter Hartnäckigkeit über 6 Stunden hindurch, von 12 Uhr Mittags bis gegen 7 Uhr Abends, fortgesetzt wurde. Es waren ohngefähr 8000 Mann, die unter dem Befehl des Divisions-General d'Heudelet ausrückten und in der Umgegend von Danzig auf folgende Weise vertheilt wurden. Der General Husson mit 600 Mann und 6 Kanonen setzte sich vor dem Ohrischen Wäldchen, zur Rechten des Hohlweges. Zur Linken desselben beobachtete der Major von Schneider den Weg von St. Albrecht und Praust. Die Reiterei, unter dem General Cavaignac, 1000 Mann stark, hielt mit 6 Geschützen rechts von dem vertieften Schönfelder Wege. General Breissand besetzte mit 1200 Mann Stolzenberg, an dessen rechten Flügel, in der Tiefe von Schidlitz, sich der General d'Hevilliers mit 1200

Mann Rheinbundstruppen anlehnte. Noch weiter rechts, auf dem Ziganfenberge, stellte sich zur Beobachtung des linken Flügels der Belagerer der Divisions-General Grandjean mit 1000 Mann auf. Die Neapolitaner, die Baiern und das 5te Polnische Regiment, zusammen etwa 3000 Mann, unter Anführung des General d'Etrées, bildeten den Rückhalt und stellten sich mit einer starken Artillerie, welche General Lepin befehligte, im Mittelpunct auf.

Der Herzog von Würtemberg befand sich in einer sehr schwierigen Lage. Es hatte sich seit Kurzem unter den Truppen die Nachricht verbreitet, daß die beiden Schlachten von Lützen und Bautzen für die Verbündeten ungünstig ausgefallen seien. Aus aufgefangenen Briefen der Danziger Besatzung war zu ersehen, daß Rapp daran dachte, den Zeitpunct zu benutzen, um sich einen Weg nach Polen zu bahnen und dieses Land in Aufstand zu versetzen. Unter den Russischen Officieren befanden sich überdies manche Mißvergnügte, die den Unternehmungsplan des Herzogs nicht billigten, von einer wirklichen Belagerung nichts wissen wollten, den Platz vielmehr durch Einschließung und Aushungerung zur Uebergabe gezwungen zu sehen wünschten, weil dies eine geringere Anstrengung und Aufopferung auf Seiten der Truppen nothwendig mache. — Indeß überwand der mit jedem Kriegsgeschick vertraute Feldherr durch seine kräftigen Maaßregeln, durch Milde und Ernst in seinem Benehmen alle Schwierigkeiten, und so ward der Feind auch bei jenem Ausfalle mit großem Verlust zurückgetrieben. Der Herzog sprach persönlich den Seinigen Muth ein und zeigte ihnen die Nothwendigkeit, wie man Alles anwenden müsse, um nicht in einem Gefecht zu unterliegen, welches durch seine Folgen unberechnenbar nachtheilig werden könne. Mit unvergleichlicher Kaltblütigkeit ordnete er den Angriff. Er entwickelte seine ganze Stärke und machte, obgleich er kaum 10,000 Mann in das Gefecht bringen konnte, den Feind glauben, daß er mehr wie 20,000 Mann im Hinterhalt habe. Vom linken Flügel und aus dem Mitteltreffen wurden die Hauptkräfte gegen Wonneberg gezogen, welches am meisten bedroht war. Doch blieben bei Pintzkendorf 2000 Mann nebst 4 Kanonen gegen den General Grandjean zurück. Hierauf stürzte sich der rechte Flügel, 3000 Mann stark, auf den General Husson, der zuerst in das

Feuer kam, aber, von seinem Geschütz und der Reiterei unterstützt, seinen Posten behauptete. Unterdeß setzte sich der General Breissand von Stolzenberg in Marsch gegen Wonneberg, um sich dieses Dorfes zu bemächtigen. Ihm kamen auf halben Wege 4000 Mann mit dem lebhaftesten Feuer aus dem kleinen Gewehr und funfzehn Kanonen entgegen. Er sah sich genöthigt umzukehren, damit er nicht in zu weiter Entfernung von der Festung der Gefahr ausgesetzt wäre, von den Uebrigen abgeschnitten zu werden. Ihrerseits mochten die Russen nicht bis in die Schußlinie des Festungsgeschützes nachfolgen. Dagegen wurden mit desto größerem Nachdruck die Angriffe auf den General Husson fortgesetzt. Dieser erhielt aber Verstärkung und setzte sich zur Wehr. Allein durch die ihm zur Unterstützung gesandten Truppen war die Stellung Grandjean's auf dem Zigankenberge geschwächt worden, und deshalb wurde dieser jetzt mit Heftigkeit angegriffen. Doch behauptete er sich bis gegen Abend auf seinem Platz. Das Gefecht wurde mit einem lebhaften Kanonenfeuer beschlossen, während dessen noch die Kosaken und Baskiren einen Ueberfall auf die Franzosen unternahmen, der diese so sehr in die Enge brachte, daß sie sich endlich für den Rückzug entschieden. Preußischer Seits hatten sich in diesem Treffen, welches den Verbündeten 400 Mann, den Franzosen fast einen doppelt so großen Verlust kostete, besonders die Ostpreußische Landwehr-Schwadron des Rittmeisters von Wobeser ausgezeichnet.

Nach diesem Gefecht wurde den weiteren Unternehmungen durch die Bekanntmachung des zwischen den Heerfürsten abgeschlossenen Waffenstillstandes einstweilen ein Ziel gesetzt. Wäre der Ueberbringer der Nachricht, Hauptmann Planat, einen Tag früher in Danzig eingetroffen, so würde Tausenden dadurch das Leben gerettet sein. Aller Eil ungeachtet langte derselbe aber mit der erfreulichen Botschaft erst drei Stunden nach Beendigung jenes Gefechtes an.

Die Zeit der Waffenruhe, die hier nach besonderer Uebereinkunft der beiden Oberbefehlshaber bis zum 24. August hin ausgedehnt wurde, war für die Einwohnerschaft von Danzig, wie für die beiderseitigen Truppenheere, eine Zeit der Erholung. Mit Besteuerung, Auflagen und Lieferungen aller Art hatte man unter dem Vorwand der dringendsten Kriegsnoth nicht aufgehört. Es waren Haussuchungen

nach Mundvorräthen angestellt und außer anderen alle Weinlager in der Stadt für die Besatzung in Beschlag genommen und versiegelt worden. Seit dem 13. Mai hatte man die Verpflichtung zu einer neuen Kriegssteuer von 3 Millionen Franken erzwungen, an deren Eintreibung fortwährend mit furchtbarer Härte gearbeitet wurde.

Jetzt gab sich Alles den schönsten Friedenshoffnungen hin und glaubte am Ziel aller Leiden zu sein. Bisher auf den eingeengten, ungesunden Aufenthalt in der abgesperrten Stadt eingeschränkt, empfing man die Erlaubniß zu Spaziergängen vor die Thore bis an die Russischen Vorposten wie ein beglückendes Geschenk. Man durfte der freien Natur, der frischen Luft genießen. Zu den vielen Dingen, an welchen man in der Stadt Mangel litt, gehörten leider auch gutes Wasser und die reine Luft. Jenes war der Stadt dadurch entzogen, daß die Belagerer die Radaune schon am 26. Januar abgestochen hatten. Durch Pumpen, die man an der Motlau und längs des Stadtgrabens anlegte, kam zwar Wasser in die Stadt, aber es war nur mit vieler Beschwerde zu erlangen und stand dem der Radaune an Güte nach. Auf der andern Seite drängte sich als unwillkommner Gast die Weichsel in die Stadt, die bei dem starken Eisgange im Jahre 1813 einen Theil von Danzig überschwemmte. Die Luft war durch das enge Beisammensein der ungeheuern Menschenmenge, durch die große Anzahl von Kranken, die sich in allen Häusern fanden, so wie dadurch, daß die Leichengruben in der Nähe der Stadt oft Tage lang halb angefüllt offen gelassen wurden, das todte Vieh aber bisweilen mehrere Tage in der Stadt liegen blieb, so verunreinigt, daß ein frischer Athemzug in freier Luft zu den ersehntesten Genüssen gezählt ward.

Der karge Genuß einer immer noch vielfach beschränkten Freiheit und die Hoffnungen, denen man sich hinsichtlich eines Friedensschlusses überließ, waren im Grunde aber auch die einzige Erleichterung, welche die Lage der Bewohner Danzigs während des Waffenstillstandes erfuhr. Denn von den Lebensmitteln, welche der Herzog von Würtemberg nach Uebereinkunft in die Stadt gelangen ließ, so wie von denen, welche von den Russischen Vorposten feil geboten wurden, ward den Bürgern bei harter Strafe verwehrt,

etwas zu kaufen, und so konnte es geschehen, daß, während die Officiere sich die kostbarsten und leckersten Gastmahle gaben, man auf der Staße eine Frau, mit einem todten Kinde an der zusammengeschrumpften Brust, verhungert fand; daß Andere mit Hechsel im Munde, der ihnen das Leben nicht hatte fristen können, todt da lagen. Das Drängen und Treiben der Franzosen nach Geld und Geldeswerth, das Verhaften, Verjagen, Berauben und Mißhandeln dauerte fort, und wenn Rapp selbst noch eine gewisse Nachgiebigkeit bewies, so zeigten sich die ihm zur Seite stehenden Generale, besonders d'Hericourt und d'Heudelet, desto boshafter und grausamer *).

---

*) Rapp war ein Mann in den Dreißigern, ein Kind des Glücks und als Napoleons Gefährte schnell von Stufe zu Stufe gestiegen, bis zur höchsten. Mit seinem blühenden Gesicht, sagt einer seiner Beobachter, mit seiner nicht unfreundlichen Gebehrde stellte er sich den armen Danzigern in dem harten Drange bis zur Täuschung ähnlich als ein wohlthätiger Genius dar, der immer mit schönen Versprechungen und besseren Aussichten die Klagenden zu vertrösten wußte. Auch war er nicht von entschieden bösartigem Gemüth. Er hatte wohlwollende Regungen und gute Eigenschaften, aber keine auf Grundsätze gebaute Tugenden. Ein kraftloser, warmblütiger Mensch, wurde er ein Spiel zufälliger Einwirkungen oder der Sclav seiner Launen, Einfälle und Leidenschaften. Stolz und prachtliebend und darum oft hart und höhnisch, war er ein andres Mal sanft und nachsichtig gegen die Fehler seiner Untergebenen. Da er immer viel versprach, kostete ihn eine Wortbrüchigkeit wenig. Er nahm gern, forderte sogar, wenn man ihm nicht entgegen kam, Geschenke und litt überhaupt an Hab- und Gewinnsucht, wie an der Wollust in hohem Grade. Zu guter Stunde war er gegen Hülfsbedürftige mitleidig und wohlthätig bis zum Uebermaaß, und wo er zur Einsicht kam, Jemand beleidigt zu haben, zeigte er sich schnell versöhnlich. Ohne große Geistesfähigkeiten und Kenntnisse, blendete er den Mangel an innerer Bildung mit Französischer Artigkeit und Freundlichkeit. Es gab keinen aufmerksamern Wirth als ihn. Einen großen Einfluß übte auf ihn der Chef seines Generalstabes, General d'Hericourt, aus, dessen Werk gewöhnlich jede strengere Maaßregel Rapps war. Dieser von Gestalt kleine Mann war groß in der Erfindung von immer neuen Bedrückungen und Geldquellen. Seine Habsucht war unersättlich. Für Alles, was man von ihm wünschte, mußte man ihn erkaufen. Er betrat die Stadt als armer Hauptmann und verließ sie als ein sehr reicher General, unter den Verwünschungen und Flüchen derer, mit deren Habe er sich bereichert hatte. Dieser d'Hericourt nebst d'Heudelet, Bachelu und Grandjean werden als die eigentlichen Henker des hingewürgten Danzigs bezeichnet.

Die Hoffnungen und Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Friedensschlusse, welche aus der mehrmaligen Verlängerung des Waffenstillstandes eine scheinbare Begründung empfingen, verloren sich wieder, als die Zeit der Waffenruhe zu Ende ging und auf beiden Seiten die kriegerischen Rüstungen mit vermehrtem Eifer betrieben wurden. Die Preise der Nahrungsmittel stiegen bereits zu einer solchen Höhe *), daß man sie mit manchem Ungewöhnlichen zu ersetzen suchte, durch Isländisches Moos, Saleb, Hirschhorn und Kakao bei den Wohlhabenden, durch Trebern, Leinsamen und Lichtertalg bei den Geringern. Was hatte man in einer solchen Lage nicht vom Wiederbeginn der Feindseligkeiten und noch mehr von einer regelmäßigen, folgerecht durchgeführten Belagerung zu fürchten!

Die beiderseitigen Truppen selbst, besonders die Officiere und Generale derselben, lebten während des Waffenstillstandes zum Theil in einem freundschaftlichen Vernehmen und gaben einander bald im Lager, bald in der Stadt Feste. Am 3. Juli hatten sogar der Herzog von Würtemberg und der General Rapp eine Zusammenkunft auf den Strieße'schen Feldern vor Danzig, welche indeß keinen andern Zweck hatte, als den der persönlichen Bekanntwerdung. Neben diesen Freundlichkeiten erschienen aber Französischer Seits in den öffentlichen Blättern fortwährend die beleidigendsten Angriffe gegen die Verbündeten, und die Vorbereitungen zu gewaltsamen Unternehmungen gingen ohne Unterbrechung fort. Es bildete sich ein Regiment des Königs von Rom aus lauter Officieren, welche bei der überhand nehmenden Sterblichkeit der Mannschaften überzählig geworden waren. Ihre Bestimmung bestand in der besondern Bewachung der inneren Stadt, in Aufrechthaltung der Ordnung u. s. f. Bei Gefechten in den nächsten Umgebungen sollten sie den Uebrigen zum Rückhalt dienen. Französische Schriftsteller nannten dieses Regiment auch Corps d'Elite und verglichen es mit dem Phalanx der Spartaner. Wenn indeß die Französischen Officiere auch nicht, wie jene, den Ruhm der Unüberwindlichkeit behaupteten: so machten sie doch ihrer Bestimmung wenigstens keine Schande. Eine

*) z. B. 1 Pfund Rindfleisch 1 Thlr., 1 Pfund Butter 3 Thlr., 1 Kommißbrod 1 Thlr. 6 gr. u. s. f.

andere kleinere Freischaar dagegen, die sich später unter Anführung des einarmigen Hauptmanns de Chambure bildete und zu Ueberrumpelungen, Plünderungen und Tödtungen im Einzelnen auserſehen war, trieb ein wahres Freibeuter-Handwerk und glich in ihrem Aufzuge, wie in ihrem Benehmen, einer Mannschaft von Räubern. Die hundert Mitglieder derselben waren mit Flinten, Pistolen, Degen und Dolchen bewaffnet und mit Russischen Mänteln bekleidet. Sie nannten sich selbst compagnie franche, corps terrible, frères de diable. Gleichwohl hat man diese „Teufelsbande“ mit der heiligen Schaar der Thebaner zusammenstellen wollen, eine Ehre, die sie auch dann nicht einmal verdienten, wenn man sie selbst durch den Gegensatz nur um so schärfer und treffender bezeichnen wollte.

Eine weitere Vertheidigungsmaaßregel war die noch größere Verstärkung der Festung. Vor den schon vorhandenen Werken wurden noch mehrere neue Schanzen aufgeworfen, denen der General Rapp Namen von seinen früheren Schlachtgefährten beilegte.

Auf Seiten der Belagerer blieb man hinter dem Beispiele dieses Kriegseifers nicht zurück. Die Absicht des Herzogs Alexander ging dahin, sogleich nach Ablauf der Waffenruhe, am 24. August, den Platz von der See- und Landseite zugleich anzugreifen und auf diese Weise die Einschließung in eine regelmäßige Belagerung zu verwandeln. In seinen Entwürfen sah er sich vorzüglich unterstützt durch den Ingenieur-Obersten Pullet, einen in seinem Fache ausgezeichneten Officier, welcher im Jahre 1807 unter dem General Kalkreuth die Vertheidigung Danzigs geleitet hatte, mit allen örtlichen Verhältnissen durchaus vertraut war und hinsichtlich des Angriffsverfahrens ganz die Ansichten des Herzogs von Würtemberg theilte. Jeder Schritt der eigentlichen Belagerungsarbeit sollte durch befestigte Anlagen sicher gestellt, jedes der bedeutendsten Werke des Feindes durch bloße Erdarbeiten umgangen werden. Der Ausführung dieses kühnen Gedankens stellten sich so mannigfache unvorhergesehene Hindernisse in den Weg, daß ein Geist, wie der jenes seltenen Feldherrn, dazu gehörte, sich dennoch nicht von seinem Vorhaben abbringen zu lassen. Weder Mangel an Arbeitern und Fuhren, noch das Mißgeschick, womit ihn Ueberschwemmung und Frost heimsuchten,

vermochten ihn das Ziel, das er sich vorgesetzt, aus dem Augpuncte zu verrücken. Eben so wenig konnte das Mißlingen, welchem der beabsichtigte Angriff zur See unterlag, seinen Muth schwächen. Im Gegentheil, es wurde dieser Unfall für ihn nur ein Anreiz mehr, jetzt alle Kräfte auf die Belagerung zu Lande zu vereinen.

Der Herzog fing in der Nacht zum 26. August an, die Stadt zu beschießen, wozu vornehmlich die Congreve'schen Raketen angewendet wurden, die indeß weniger Schaden anrichteten, als man gewünscht und gefürchtet hatte. Am 28. wurde Jeschkenthal unter dem Obersten Treskin angegriffen und behauptet. Gleichzeitig nahm der General Löwis Ohra weg. Dies veranlaßte die Franzosen, Tags darauf einen Ausfall zu unternehmen, bei welchem es zu einem blutigen Gefechte kam und Ohra den Russen wieder entrissen wurde. Eben so gingen die zwei Schanzen in der Nähe von Zigankendorf verloren, welche die Polen erstürmten und der Erde gleich machten. Dagegen behaupteten die Verbündeten Jeschkenthal und gewannen Strieß, Heiligenbrunnen, Hofmanns Garten und den Johannisberg, der viermal aus einer Hand in die andere ging. Auf beiden Seiten wurden nahe an 1000 Mann außer Gefecht gesetzt.

Zu dem beabsichtigten großen Angriffe zu Wasser und zu Lande kam es erst Anfangs Septembers. Der Herzog ließ am 2. Nachmittags um 4 Uhr Neuschottland, Langfuhr, Schellmühl, Reigershof und Aschbuden angreifen. Die beiden erstgenannten Ortschaften wurden genommen und sie sowohl, wie Zigankenberg, Schidlitz, Ohra und Stolzenberg in Brand gesteckt, wobei sich 300 Mann Baiern und Westphalen mit bewundrungswürdiger Tapferkeit durch Feuer und Schwerdt hindurch schlugen und, von der Besatzung schon aufgegeben, am andern Morgen zu Jedermanns Verwunderung wieder in Danzig eintrafen. Am 4. eröffneten die Belagerer vom Wasser her ein furchtbares Kanonenfeuer aus mehr als 120 Stücken, das, in Begleitung Congrevischer Raketen, über 6 Stunden lang anhielt. Rings um Weichselmünde, die Westerplatte und Neufahrwasser waren Kanonenböte vertheilt. Es fielen mehr als 8000 Schüsse, die sich in der Stadt, des abstehenden Windes wegen, gleich einem fernen Gewitter vernehmen ließen. Dennoch war der Schaden, den sie verursachten, nur gering. Die Fran-

zösischen Geschütze blieben die Antwort nicht schuldig, und eine eintretende Veränderung des Windes nöthigte die Flotte, wieder in See zu stechen, um nicht auf den Strand geworfen zu werden. Erst am 15. setzte sie sich wieder in Bewegung, um am Tage darauf neue Donnerschläge zu entsenden, deren Wirkung diesmal von den Angriffen der Landmacht verstärkt werden sollte. Aber wiewohl am 16. den ganzen Tag vom Morgen bis zum Abend gefeuert und gegen 15000 Schüsse gethan wurden, deren in jeder Minute 30 fielen, so brachte man dennoch mit diesem Feuer nicht einmal die 12 entgegenstehenden feindlichen Geschütze zum Schweigen, noch weniger gelang es, die am Wasser liegenden Schanzen zu zerstören. Diese litten nur geringen Schaden, und außer einigen durchlöcherten Häusern in Fahrwasser ließ die Flotte keine Spur ihrer Furchtbarkeit zurück. Dagegen hatten die Franzosen um Mittag schon mehrere Schaluppen außer Gefecht gesetzt und eine derselben in die Luft gesprengt. Unter diesen Umständen verbot der Herzog den Angriff zu Lande für diesen Tag ganz. Die Mannschaften auf den Böten bewiesen zwar eine bewundrungswürdige Todesverachtung und Ausdauer. Eine einzige Kugel nahm ihrer auf einem Bote 10 weg; die übrigen 40 arbeiteten fort, als ob nichts vorgefallen wäre. Allein die schwankende Bewegung hinderte sie, ein gezieltes Feuer zu geben, und außerdem lagen die Schaluppen so niedrig, daß die Kugeln nur die Brustwehren im Kamm berührten. Auf diese Weise waren also die vorliegenden Schanzen nicht zu zerstören.

Auf die Mitwirkung der Flotte ward deshalb nach dem mißlungenen Versuche keine große Rechnung mehr gemacht, und weil man einen Ueberfall von Dänischen Schiffen so sehr, als die Gefahren der stürmischen Jahreszeit fürchtete, wurden die Kanonenböte zu Anfang Octobers nach Königsberg geschickt. Desto mehr war der Herzog von Würtemberg darauf bedacht, den auf der Landseite gewonnenen Boden für seine Belagerungsarbeiten zu benutzen. Die erste Einschließungslinie war vorsichtiger Weise in einer Entfernung von 900 Ruthen von der Stadt abgesteckt. Zur Eröffnung einer zweiten bedurfte man vor Allem eine gehörige Seitendeckung. Sie wurde dadurch erlangt, daß der Oberst Graf von Dohna mit der Preußischen Landwehr die Schottenhäuser nebst den vorliegenden Verschanzungen, nament-

lich die bedeutende Sternschanze, die den Schlüssel zu den Forts Friaut, Caffarelli und dem Bischofsberge enthielt, in der Nacht vom 9. zum 10. October mit Sturm nahm. Diesen Zeitpunct hat man als den Anfang der eigentlichen Belagerung anzusehen. Auf die Schottenhäuser Höhen wurde schweres Geschütz gebracht. Am 10. Abends beschoß man die Stadt aus 142 Stücken und versetzte sie dadurch in eine Verlegenheit, welche durch die weiteren Folgen, die sich aus dem ersten Unfalle entwickeln mußten, eine vorzüglich mitwirkende Ursache ihrer später erfolgten Uebergabe geworden ist.

Zwei Elemente, die den Danzigern im Jahre 1813 mehrere Male verderblich wurden, traten um diese Zeit von Neuem mit den Belagerern in den Bund, das Wasser und das Feuer. — Es ist bereits im Vorigen (Bd. I. S. 369) erwähnt worden, daß in den letzten Tagen des Augusts und in den ersten des Septembers Regengüsse und Ueberschwemmungen in einem großen Theile Europa's furchtbare Verheerungen anrichteten und daß die Weichsel zu denjenigen Strömen gehörte, die ihre Ufer übertraten und Brücken, Landstücke und Häuser mit sich fortrissen. Seit dem 3. September bemerkte man in Danzig den ungewöhnlichen Anwachs der Weichsel. Bald gewahrte man sie mit Schrecken zu einer nie gesehenen Höhe empor steigen, ihre Ufer überschreiten und sich mit der Motlau und Radaune vereinigen. Es bildete sich eine ungeheure Wasserfläche, die alle Seen und Gewässer der Umgegend in sich verschlang und sich in der Stadt durch die schon seit dem Januar vorhandene Ueberschwemmung der nördlichen Gegend noch vergrößerte. Alle Brücken wurden weggerissen, alle Dämme zersprengt, die Festungswerke an mehreren Stellen vernichtet oder beschädigt, ganze Verpfählungen umgeworfen und fortgetrieben. Die Bewohner der niedern Stadttheile flüchteten in die obersten Stockwerke, auf die Böden und Dächer, von wo ihre Rettung nur nach und nach mit Kähnen bewirkt werden konnte. Diesen nahm die empörte Natur, was ein erbitterter Feind ihnen noch übrig gelassen hatte. Dem betroffenen Landbewohner aber raubte sie Alles, die gegenwärtige Aerndte und die Hoffnung der nächsten Aussaat. Für so vieles Unglück gewährte sie den Nothleidenden eine einzige Wohlthat, aber keine Schadloshaltung, nemlich einen Ue-

berfluß an Fischen. Doch auch diesen nahm bald die Französische Verwaltung in die Sperre, um desto erfolgreicher damit wuchern zu können.

Während Bürger und Soldat noch emsig beschäftigt waren, das durch die Wuth der Gewässer Verwüstete wieder herzustellen und dem dadurch verursachten Nothstande so viel als möglich abzuhelfen, erinnerten des Herzogs von Würtemberg Kartätschen- und Bombengrüße die Danziger an die andere ihnen feindselige Naturgewalt, an die des Feuers. Am 19. October Abends um 6 Uhr brach, durch Russische Kugeln entzündet, der erste große Speicherbrand aus. Mehr als zwanzig große Gebäude, Magazine mit Kleider- und Waffenvorräthen, Casernen mit allen Geräthschaften, Holzplätze mit einer Menge des schon sehr kostbar gewordenen Brennstoffes, wurden ein Raub der Flammen. Dieser Brand, der besonders die Besatzung traf und die Haltbarkeit des Platzes um vieles verkürzte, war der Anfang jener Reihe von größeren und kleineren Feuersbrünsten, die jetzt wöchentlich und täglich die Stadt heimsuchten und die den hungrigen und beutegierigen Soldaten meist eine willkommene Veranlassung boten, unter dem Vorwande des Löschens das Plünder- und Schacherhandwerk im Großen zu treiben. Vergebens verlangt man von Rapp die Erlaubniß, den Herzog von Würtemberg um Schonung der Stadt zu bitten. Vergebens ist die Fürsprache auswärtiger Freunde Danzigs bei dem Herzoge selbst. Zwei Danziger Bürger, die in Frankfurt am Main bei den verbündeten Herrschern Rußlands und Preußens Erhörung finden, kommen mit der Botschaft der Rettung an, als die Uebergabe des Platzes schon unterzeichnet ist. So geht also die Belagerungsarbeit ihren zerstörenden zwingenden Gang in strenger Folgerechtigkeit ungestört fort, und unverwehrt wüthen im Innern alle Gräuel des zur äußersten Verzweiflung gebrachten Feindes. Theuerung und Hungersnoth bleiben im Steigen.

Vom 22. October an eröffneten die Belagerer noch mehrere Batterien von Migan, Wonneburg und Schönfeld aus. Die Einschließungslinien wurden immer enger und enger. Die noch verschont gebliebenen Vorstädte, namentlich das Stadtgebiet und die Schottenhäuser, wurden in Trümmer und Asche gelegt. Das Beschießen der Stadt

verschärfte sich und am 1. November wurden die ihr zunächst gelegenen Schanzen und Gräben mit Sturm genommen. An eben diesem Tage gerieth ein Flachslager auf der Speicherinsel in Brand. Es hatte die Folge, daß fast alle Gebäude mit den reichen, in ihnen aufgehäuften Waarenlagern und Kornvorräthen in Feuer aufgingen. Ein furchtbares Schauspiel, wie das des Flammen-schäumenden Vesuv's; ein Feuermeer, welches die Schätze der Kaufmannschaft und der Kriegsverwaltung, mehr als vier Millionen Thaler an Werth, in sich verschlang. Es gingen auf diese Weise allein 800 Last Getreide, 18,000 Säcke Reiß und überhaupt zwei Drittheile vom Vorrath der ganzen Besatzung verloren. Aber dieses Unglück, unter welchem manches Herz zusammenbrechen wollte, wurde ein Quell des Glückes für die Stadt; denn ohne dasselbe würden die Franzosen sich vielleicht noch ein halbes Jahr lang im Besitz derselben behauptet haben.

Mußte der Muth der Besatzungstruppen durch einen solchen Unfall erschüttert werden, so wurde die Aufregung unter ihnen noch größer, als sie über das Schicksal Napoleons sichere Nachrichten erhielten *); als sie erfuhren, daß die Franzosen nach Frankreich zurückgejagt worden und Deutschland befreit sei; als Aufrufe an die Deutschen, Polnischen und Holländischen Truppen ergingen, sich der Sache der Verbündeten anzuschließen. Gleichzeitig rückte man in den ersten Tagen des Novembers mit den Belagerungsarbeiten so weit vor, daß ein baldiger Sturmangriff auf die Stadt außer Zweifel schien. Dem Bischofsberge gegenüber, auf dem sogenannten Mühlberge, ward eine doppelte Paralelle oder Zwinge angelegt, die mit den Verschanzungen bei den Schottenhäusern in Verbindung trat. Von der Nehrung aus feuerte man gegen Langgarten und auf die in der Motlau befindlichen Schiffe. Zwar erschienen gegen die Russische Abtheilung auf der Nehrung plötzlich

*) Solche Nachrichten spielte man den Besatzungstruppen auf eine merkwürdige Weise in die Hände. Anfangs ritten die Kosaken bis an die feindlichen Vorposten und steckten hier Piken in die Erde, an welchen die zur Verbreitung bestimmten Papiere befindlich waren. Später fand man Mittel, dieselben durch Raketenschüsse in die Stadt zu befördern. Hier und da drängten sich auch auf Schleichwegen die Zeitungen selbst in die Stadt.

die Freibeuter de Chambure's, welche einige Mannschaften überfielen und mordeten, auch mehrere Pulverwagen in die Luft sprengten und etliche Gebäude abbrannten. Aber der hier befehligende Oberst Jeckel schlug diese, wie einen gleichzeitigen Angriff von Weichselmünde her, glücklich zurück, und die unaufhaltsam vorschreitenden Arbeiten der Belagerer von der Landseite her nöthigten am Ende die Französischen Machthaber zur Nachgiebigkeit, zumal unter der Besatzung, namentlich den Baiern und Westphalen, sich jetzt die bedenklichsten Unruhen zeigten. Auf die erwähnten Truppen und auf das sogenannte Regiment Europa, eine aus den verschiedensten, besonders aber aus Deutschen Bestandtheilen zusammengesetzte Schaar, konnte sich Rapp nicht mehr verlassen. Er nahm daher seit dem 5. November die früher zurückgewiesenen Unterhändler wieder an, und als am 17. desselben Monats der Herzog von Würtemberg 131 Geschützstücke aus der ersten Zwinge auf die feindlichen Werke spielen ließ und dieses Feuer Französischer Seits nur noch sehr matt beantwortet werden konnte, wurden mit um so größerer Lebhaftigkeit die Unterhandlungen betrieben, welche, unter fortgesetzten Feindseligkeiten, endlich am 27. November zu einem Waffenstillstande und am 29. zu einem Vertrage führten, wonach am 1. Januar 1814 die Stadt und Festung übergeben, der Besatzung aber, unter dem Versprechen bis zu erfolgtem Frieden nicht unter Napoleon zu dienen, freier Abzug bewilligt werden sollte. Dieser Vertrag erhielt aber die Bestätigung der verbündeten Heerfürsten nicht, weil die unter ähnlichen Bedingungen nach Frankreich entlassene Besatzung von Thorn ihr Versprechen gebrochen und Napoleons Streitmacht gegen die Verbündeten verstärkt hatte. Der Kaiser Alexander bestand deshalb darauf, daß nach Ablauf der festgesetzten Frist die Französischen Truppen als Kriegsgefangene nach Rußland abgeführt, im Weigerungsfalle aber die Belagerung fortgesetzt werden sollte. Das kleinere Uebel dem größeren vorziehend, entschied sich Rapp nach vielen vergeblichen Widerreden für das erstere, und so verließen mit dem Schlusse des Jahres die Franzosen die Stadt, welche jetzt der Preußischen Hoheit wieder zurückgegeben wurde und den General-Lieutenant von Massenbach zum Befehlshaber der Festung (Gou-

verneur), den Obersten Grafen von Dohna aber zum Stadtbefehlshaber (Commandanten) empfing.

Unter dem segenvollen Scepter des Königs von Preußen, dem Danzig bald darauf ganz wieder angehörte, wurde es möglich, daß diese Stadt vom Tode wieder zum Leben erstand. Ungeheuer war der Verlust, den die letzte Belagerung, noch mehr aber, den ihr der Krieg überhaupt verursacht hatte. Unter beinahe 100,000 Schüssen, die man gegenseitig um den Platz gewechselt hatte, waren vor der Stadt 1423 Gebäude in Trümmer verwandelt. In der Stadt lagen, außer 197 Speichern, 112 Häuser in Asche und 1115 waren mehr oder minder beschädigt, 60 Menschen erschlagen, 90 vor Hunger gestorben, an 300 aus Mangel an zureichenden Nahrungsmitteln umgekommen. Der Schaden, den Danzig vom Jahre 1807 bis 1814 überhaupt erlitten hat, ist auf 62½ Million geschätzt *).

Der Belagerung und Uebergabe von Thorn ist bereits früher (Bd. I. neue Aufl. S. 70) Erwähnung geschehen. Unter allen an der Weichsel belegenen, zum Schutze Preußens und Polens dienenden Plätzen war diese Festung die am wenigsten haltbare. An sich nicht unbedeutend, hätte die Stadt sich lange behaupten können, wenn für ihre Werke, für ihre Bevorrathung und Bewaffnung und für eine rüstige Besatzung gesorgt worden wäre.

Thorn oder Toruninum, eine der ältesten festen Städte, liegt am rechten Weichselufer und soll von den Tempelherren gegründet sein. Sie gehörte früher zur Hanse und unterwarf sich erst 1793 der Preußischen Hoheit. Gustav Adolph belagerte 1629 diesen Platz ohne Erfolg; doch gelangte Carl Gustav 1655 und Carl XII. 1703 in den Besitz desselben und letzterer ließ die Festungswerke schleifen. Die Franzosen bemächtigten sich daher den 6. Dezbr. 1806

---

*) Vergl. Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von 1807 bis 1814 von A. F. Blech, Diakonus an der St. Marienkirche und Professor der Geschichte am Gymnasium. 2 Theile. Danzig, 1815. (Berlin, Maurersche Buchhandlung). — Skizzirte Geschichte der Russisch-Preußischen Blokade und Belagerung von Danzig im Jahre 1813 nebst der Vertheidigung dieses Platzes. Von einem Augenzeugen. (Regierungs-Rath Plümeke.) Berlin, 1817. Maurersche Buchhandlung. — Le siege de Danzig en 1813, par de M... Paris, 1814.

unschwer der Stadt gegen die Russen, behaupteten sich aber 1809 in ihrem Besitz gegen die Oesterreichischen Truppen unter dem Erzherzoge Ferdinand, ohne sich im eigentlichen Vertheidigungszustande zu befinden. Durch den Religionsaufstand im Jahre 1724, in Folge dessen 9 Protestanten enthauptet, und die Jakobskirche den Katholiken überlassen wurde, ist Thorn auch kirchenhistorisch merkwürdig geworden. Zu ihren Berühmtheiten gehört der große Astronom Copernicus, der hier geboren, gestorben und beerdigt ist.

Die Stadt zählt gegen 800 Häuser, 5 Kirchen, 5 Thore. Ueber die Weichsel führt eine Brücke, die mit Einschluß der zwischenliegenden Insel, der sogenannten Bazar-Kämpe, beinahe eine halbe Meile lang ist. Auf der West- und Ostseite ist Thorn durch einige Anhöhen beherrscht, von denen der Hasenberg, der Bäckersberg und der Mühlenberg genannt zu werden verdienen. Auf der Südseite, am linken Weichselufer, befinden sich gleichfalls mehrere Hügel, auf deren einem das zu der Landstadt Podgorze gehörige Kloster liegt, wovon bei der Belagerung 1813 nur noch die starken Ringmauern standen, das indeß selbst in Trümmern der Besatzung gute Dienste leistete.

Die Festungswerke beschränkten sich damals auf eine einfache Umwallung mit Basteien und zwei hervorspringenden Wallkatzen und auf einige gegen die Höhen sanft anlaufenden Außenwerke. So war die Stadt von dem einen Grenzpuncte an der Weichsel bis zum andern umgürtet. Längs der Wasserseite bestand die Befestigung nur in einer baufälligen, mit alten Thürmen versehenen Stadtmauer. Aber auch jene Werke ließen einen langen Widerstand nicht zu. Sie wurden durch die vorliegenden Höhen beherrscht, befanden sich theilweis außer Verbindung mit der Besazzung, waren dem größten Theil nach unvollendet und, da sie auf lockerem Sandboten ruheten, einer gemauerten oder hölzernen Bekleidung aber entbehrten, dem Einstürzen sogar durch das eigene Feuer ausgesetzt. Der Festungsgraben, an den meisten Stellen ganz trocken, konnte nur durch Flatterminen einiger Maaßen gesichert werden. Außerdem fehlte es an Magazinen, Casernen, Lazarethen, an deren Stelle Bürgerhäuser und städtische Gebäude, selbst das Rathhaus und die Kirchen, in Beschlag genommen wurden. Auch an dem Hauptmittel der Vertheidigung, an Geld, fehlte es.

Die städtischen Cassen waren ihrer Einkünfte längst beraubt, die Franzosen hatten nichts und wenn man von der Einwohnerschaft auch Anleihen von Hunderttausenden erzwang, konnten diese dennoch kaum auf Monate die nöthige Vertheidigungsmannschaft in streitfertigen Stand erhalten. Unter diesen Umständen vermochte nur Napoleons ausdrücklicher Wille an eine Behauptung Thorns denken zu lassen.

Zur Vertheidigung des Platzes wurden hauptsächlich die Baiern aufgeboten, von denen Graf Wrede auf Mürat's Befehl wenigstens 3000 Mann zu stellen hatte. Jener sandte die Brigade des General-Major Baron von Zoller von Plock nach Thorn. Sie zählte 4040 Köpfe, doch waren davon nur ohngefähr 3000 Mann wirklich dienstfähig. Außerdem gehörten noch 1300 Mann Franzosen und Polen zur Besatzung. Vom 12. Dezember 1812 bis zum 21. Januar 1813 führte der Marschall Davoust den Oberbefehl in Thorn. Wie überall, so suchte er auch hier durch Werke der Zerstörung sich ein Andenken zu sichern. Vom 8. bis zum 13. Januar ließ er die besten Häuser in den Vorstädten abbrechen, von denen der größte Theil schon in den Jahren vorher beim Wiederbeginn des Festungsbaues zerstört worden war. Die vor dem Culmer Thor befindlichen Gebäude wurden am 3. Januar in Brand gesteckt. Am 20. wurden die Mocker- und Jakobsvorstadt abgebrannt, und an eben diesem Tage verwies Davoust die städtischen Beamten aus der Stadt. Bei seiner Abreise ließ er noch das Landstädtchen Podgorze und das Dorf Maydany am linken Weichselufer anzünden, wobei ein vollgefülltes Salzmagazin den Flammen preis gegeben wurde, obschon man zur Rettung des Salzes noch Zeit genug gehabt hätte. Das Abbrechen und Abbrennen der Wohngebäude geschah mit einer solchen Eil, daß die unglücklichen Bewohner kaum ihre Betten, von ihrer sonstigen Habe aber wenig oder gar nichts retten konnten. Der durch Davoust auf diese Weise verursachte Schaden ist auf 50,000 Thaler, der Verlust des Salzes allein auf 45,000 Thaler berechnet worden.

Nach Davoust's Abgange ward der Französische Ingenieur-General Poitevin Baron von Maureillan zum Festungsbefehlshaber ernannt, da der Baiersche General von Zoller sich geweigert hatte, diese ihm zugedachte Ehrenstelle anzunehmen. Doch ward ein Baierscher Officier, der Oberst von Hofnaas, Stadt- und Platzbefehlshaber von Thorn.

An Geschütz hatte die Besatzung 50 Stücke zur Verfügung, doch waren davon nur einige Haubitzen und Feldstücke eigentlich recht brauchbar. Mehrere alte eiserne Festungskanonen, Feldschlangen und zwei Mörser konnten nur durch den Schein auf die Belagerer wirken und zu eben diesem Endzweck wurden auch ausgehöhlte und abgerundete Baumstämme auf die Gestelle gelegt. Auch an Pulver fehlte es, und man verbrauchte daher gegen Ende der Belagerung die Gewehrladungen für das Geschütz, wiewohl auch diese sich zu Ende neigten. Mit Mundvorräthen war dagegen die Besatzung mehr als nöthig versorgt, und nur am frischen Fleische litt man Mangel, zu dessen Abhülfe, so lange es ging, von den Dörfern aus der Umgegend Vieh zusammengeraubt wurde. Unersetzt dagegen blieb der Mangel an Arzneien und den zur Verpflegung und Erquickung der Kranken nothwendigen feineren Lebensmitteln. Hier, wo Hülfe so sehr Noth that, überließ man Alles sich selbst. Schon bei Ankunft der Baiern, um die Mitte Januars, zählte man 1000 Kranke. Diese Unglücklichen blieben in den kältesten Wintertagen ohne Kleidung, Nahrung und Heizung. Man wandte, um die Ansteckenden los zu werden, die gewaltsame Maaßregel an, daß man ganze Wagen mit Kranken belud und aus der Stadt brachte. Diese ließen die Vorspannbauern oft auf freiem Felde stehen, aus Ekel und Furcht, von ihnen auch angesteckt zu werden, so daß sich hier die entsetzlichen Auftritte des Rückzugs aus Rußland wiederholten. Allein auch dieser Gewaltmittel ohngeachtet nahmen Erkrankungen und Sterblichkeit immer mehr überhand. Um die Mitte des Monats März lagen 33 Officiere und 1954 Mann am Nervenfieber darnieder. Die Sterblichkeit stieg während der Belagerung von 10 auf 50 Todesfälle an einem Tage.

Bei diesem Nothstande im Innern würden die Russen bereits im Januar, wo man auf dem Eise so leicht über die Weichsel kommen konnte, die Festung gewiß genommen haben, wenn sie einen ernsthaften Angriff gewagt hätten. Indeß hielt man die Sache damals für schwieriger und störender, als sie war, und so verschob man die ernsteren Angriffe bis auf die Zeit, wo das offene Wasser den Belagerten ein Schutzmittel mehr gab.

Bereits vom 22. Januar an ward die Festung von den Kosaken umschwärmt und abgeschnitten. Aber erst am 7. Februar langten die zu einer engeren Einschließung nöthigen Fußtruppen an. Während dessen beschäftigte man die Werkleute, an deren Spitze der Major Tholozé stand, damit, alle Zugänge an der Weichselseite zu verrammeln, die Umpfählungen zu vollenden und Absperrungen vor den Thoren aufzuführen. Die noch unversehrt gebliebenen Gebäude, Gärten und Anpflanzungen, unter andern auch der an der Weichsel gelegene, große und schöne Park des Doctor Schulz, wurden zerstört und verwüstet.

Vom 8. Februar bis um die Mitte dieses Monats war es die Vorhut des Tschitschagowschen, später des Barclay de Tollischen Corps, welche sich mit der Einschließung Thorns beschäftigte. Der Anführer derselben forderte bereits am 8. den Französischen Befehlshaber zur Uebergabe auf. Er ward abgewiesen, eine am 10. unternommene Berennung mißlang, und so beschränkte er sich einstweilen auf eine bloße Beobachtung, da es zur Belagerung und zum Sturm noch an dem nöthigen Geschütz fehlte, welches man von der Preußischen Besatzung von Graudenz erwartete. Als Czaplitz bald darauf mit seinen Truppen nach Posen vorrückte, ward das Belagerungsgeschäft im Besonderen den Befehlen des Generals der Infanterie Grafen Langeron übergeben. Die allgemeinen Verfügungen gingen von dem Oberbefehlshaber Barclay de Tolli selbst aus, der sein Hauptquartier in Bromberg hatte, während das Heer zwischen dieser Stadt und Thorn lagerte. Langeron befehligte nur den regelmäßigen Dienst der vor der Festung stehenden Belagerungstruppen. Der ganze Heertheil bestand aus 15,850 Mann, war also mindestens dreimal so stark, als die Besatzung. Er zählte 4,600 Reiter, während von dieser Truppengattung in der Festung nicht mehr als sechs Mann lagen. Zu den Schanzarbeiten wurde täglich eine Bedeckung von 1,500 Mann verwendet, über welche die General-Majore Fürst Czerbatow, Rudczewitz, Karnilow, Jusow, Metscherinow und Bernodossow abwechselnd den Befehl führten. Auch an Geschütz hatte man ein bedeutendes Uebergewicht über die Besatzung. Preußischer Seits wurden von Graudenz 60 schwere Stücke geliefert mit völ-

dieser Geschützlinie, durch vier Stücke auf dem linken Weichselufer verstärkt, fügte beiden Angriffspuncten bedeutenden Schaden zu. In der Nacht vom 29. März vertrieb man den Feind, der die Russen am Tage von der Bazar-Kämpe zurückgedrängt hatte, von dem Bäckers- und Hasenberge und erbaute auf beiden Anhöhen starke Seitenbatterien. Diese Arbeit wurde unter dem beständigen Feuer der Besatzung und einem nicht geringen Verlust an Mannschaften in den folgenden Tagen fortgesetzt und am 11. April vollendet. Der Oberst-Lieutenant von Michaud verlor dabei durch eine feindliche Kanonenkugel den rechten Arm. Ein sehr empfindlicher Nachtheil anderer Art traf dagegen die Franzosen, indem ihnen am 30. einer ihrer Pulverkeller in die Luft gesprengt ward. Das Feuern gegen die Festung aus allen Batterien wurde nun keinen Tag mehr ausgesetzt und übte eine immer bemerkbarere Zerstörungskraft gegen die Werke aus. Zwar verstärkten von jetzt an auch die Belagerten ihr Geschütz, aber weder dies, noch ihr beständiges Gewehrfeuer, noch endlich ihre Ausfälle, bei deren einem am ersten April die Baiern sogar das Blockhaus auf dem Bäckersberge für einige Zeit wieder gewannen, konnte die Verbündeten abhalten, sich auf dem einmal eroberten Boden festzusetzen. Quer über die Anhöhen vor den Wällen legten sie ihre Nothsenken oder Logements und zogen von hier aus ihre Verbindungslinie 425 Schritt lang bis an die Erhöhungen vor dem Festungsgraben, auf welchen sie sich ebenfalls festzusetzen Anstalt machten. Jene wichtigen Arbeiten wurden im Beisein der Generale Barclay de Tolli, Langeron und Oppermann in der Nacht vom 14. zum 15. April vollkommen beendigt.

Jetzt waren die Belagerer Meister der Anhöhen, welche in allen vorhergehenden Kriegen immer das Schicksal Thorns entschieden hatten. Hinter denselben rückten die Angriffstruppen unbemerkt vor. Am 15. Abends um zehn Uhr näherten sie sich dem Fluß und gelangten, da sie hier auf keine Widerstandsmassen trafen, bis an den Rand des Grabens, während andere Schlachthaufen bereit standen, sie in der Richtung des Postens am rothen Hause zu unterstützen. Es war auf einen förmlichen Sturm abgesehen, der indeß durch die Wachsamkeit des Französischen Befehlshabers und durch die gute Wirkung des Festungsgeschützes

noch verhindert wurde. Die kurze Fristgewinnung von einigen Tagen Aufschub erkaufte die Besatzung mit 1000 Kanonenschüssen, die alle in dieser einzigen Nacht fielen. Die Russen antworteten nur mit etwa 120 Ladungen, eröffneten aber am Morgen des folgenden Tages ein desto furchtbareres Feuer. Auf 13 Batterien waren 27 Kanonen, 13 Mörser und 6 Haubitzen vertheilt, welche ein so schreckenerregendes Spiel begannen, daß der Französische Befehlshaber sich dadurch zur Nachgiebigkeit bewogen fand.

Bei dem fühlbar gewordenen Mangel an Pulver und selbst an Geschütz, da wiederum mehrere Stücke unbrauchbar geworden waren, bei dem Ausfall, den von Tage zu Tage die Mannschaft durch Krankheit und Tod erlitt, bei der immer sichtbarer werdenden Erschöpfung der Bürgerschaft endlich konnte Maureillan nicht hoffen, den verstärkten Angriffen der Belagerer einen längern Widerstand zu leisten. Die Einwohner, gegen die er sich sonst schonend bewiesen hatte, waren jetzt gegen ihn aufgeregt, weil er von ihnen noch am 8. April zur Erhaltung der Truppen eine Anleihe von 100,000 Franken mit Anwendung der härtesten Maaßregeln hatte erzwingen lassen. Unter dem heftigen Feuer der Verbündeten war eine große Anzahl der ansehnlichsten Wohngebäude zerstört worden. Von der Einwohnerschaft waren Einige erschlagen, Mehrere tödtlich verwundet. Der Gedanke, den noch größeren Gefahren eines Sturmes preis gegeben zu werden, brachte die Bürgerschaft in Verzweiflung, und von dieser Seite her ergingen daher täglich Mahnungen und Bitten an den Französischen Befehlshaber, die Festung zu übergeben.

Auch von der Besatzung und selbst von den Officieren derselben wurde es ihm nahe gelegt, diesen einzigen Rettungsweg nicht zu verschmähen. Die Belagerer hatten bereits mehrere von den Außenwerken ihrer Einschließungslinie einverleibt. Durch ihre Seitenbatterieen auf den Anhöhen im Westen der Stadt waren sie der angegriffenen Linie theilweis sogar in den Rücken gekommen. Sich länger gegen sie behaupten zu wollen, hieß daher die eigene Vernichtung ohne Zweck und Nutzen für das Ganze absichtlich herbeiführen. Die Baiersche Brigade setzte namentlich einen großen Werth in die Erhaltung der alten Regimentsstämme, aus denen sie zusammengesetzt war.

Alle diese Umstände zusammengenommen bewogen den General Poitevin de Maureillan, am 15. Nachmittags um 3 Uhr weiße Fahnen aushängen und durch den Chef seines Generalstabes, Bataillonsführer de la Roche, Unterhandlungen anknüpfen zu lassen. Da er aber Beibehaltung der Waffen und überhaupt dieselben Bedingungen verlangte, welche man der Besatzung von Pillau bei der Uebergabe im Februar zugestanden hatte, so zerschlug sich die Unterhandlung wieder. Am 16., als dem stillen Freitage vor Ostern, in den Nachmittagsstunden, begannen die Belagerer von Neuem aus allen Batterieen zu feuern, schrecklicher und zerstörender, als an den Tagen vorher. Je sicherer man sich der Hoffnung auf den baldigen Abschluß eines friedlichen Vergleichs überlassen hatte, desto furchtbarer und lähmender wirkte die entsetzliche Ueberraschung. Viele Einwohner befanden sich, als das Schießen anfing, auf der Straße und suchten vergebens irgendwo Schutz zu finden. In der Altstädter Kirche war Gottesdienst. Er wurde eiligst geschlossen. Der Donner der Geschütze krachte fürchterlich. Die Besatzung antwortete den Belagerern mit einem so heftigen und anhaltenden Feuer, daß binnen Kurzem alle brauchbaren Vorräthe von Kraut und Lot verschossen waren.

In dieser äußersten Noth versammelte sich mitten unter dem Kugelregen, die augenscheinliche Lebensgefahr nicht achtend, die Bürgerschaft in Haufen auf den Straßen und ließ ihren Unwillen über das Benehmen des Französischen Generals laut werden. Umsonst bemühete sich der General von Zoller, die Aufgeregten durch gütliche Mahnungen zu besänftigen. Man beschloß, den Baron Maureillan mit Gewalt zur Uebergabe zu bestimmen, wenn er dazu auf gütlichem Wege nicht zu vermögen sei. Diese bedrohlichen Bewegungen, besonders die kräftigen Vorstellungen des Stadtwundarztes Schütz, so wie das immer mehr zunehmende Feuer des Preußischen Geschützes bewogen jenen endlich, den Vertrag der Uebergabe zu unterzeichnen, nach welchem die Besatzung ohne Waffen und unter dem Versprechen, gegen die Verbündeten im Laufe dieses Feldzuges nicht mehr zu dienen, freien Abzug haben, die Festung aber mit allem Zubehör sofort den Russen übergeben werden sollte.

Noch am 16. besetzten diese das Bromberger und Tags darauf das Culmer Thor nebst der Hauptwache. Die bis-

herige Besatzung marschirte am 17. und 18. aus. Die Baiern verließen Thorn 1622 Mann stark; 967 hatten sie durch den Tod verloren und 1211 blieben krank zurück. Der ganze Verlust, den die Verbündeten während der achttägigen Belagerung erlitten hatten, betrug kaum 200 Mann.

Die Russen fanden in der Stadt noch 50 Geschützstücke und 18,000 Gewehre vor. An 13,000 Kanonenkugeln, Bomben und Granaten waren von der Besatzung, beinahe doppelt so viel von den Belagerern verschossen. Wie verderblich diese letztern den Werken geworden waren, wurde nach der Uebergabe des Platzes augenfällig. In der am meisten angegriffenen Culm-Bastei und deren Wallkatze zählte man allein 226 Bombenlöcher und am Fuße dieses Walles fand man nicht weniger als 160 Sturmpfähle niedergeschmettert.

Der Russische General Padeysköy wurde zum einstweiligen Befehlshaber der Festung ernannt und besetzte die Stadt mit 2000 Mann.

In den Tagen der Ruhe übersah man erst die ganze Größe des durch die Belagerung entstandenen Verlustes. Von 779 Wohnhäusern in der Stadt waren 100 ganz verwüstet und kaum 400 noch in bewohnbarem Zustande. In den Vorstädten waren 360 Feuerstellen völlig vernichtet, im Dorfe Mocker 65 von 70 vorhandenen; im Städtchen Podgorze waren von 100 nur 10 übrig geblieben, und selbst in den Umgebungen von Dübow und Maydane waren wenigstens 30 Gebäude zerstört worden. Es gehörten Jahrzehende eines beglückenden Friedens, wie der unter dem Preußischen Königsscepter, so einsichtsvolle und rastlose Bemühungen, wie die der verdienten Stadtbehörden von Thorn, dazu, diese Stadt allmälig wieder zu dem Wohlstande aufblühen zu lassen, dessen sie sich in hundert Friedensjahren vorher erfreut hatte.*)

---

*) Die Belagerung und Einnahme der Stadt und Festung Thorn im Jahre 1813. Von Dr. Karl Wilhelm Keferstein, Professor am Gymnasium zu Thorn. Thorn, 1826. Bei F. A. Lehmann. — Einschließung und Belagerung von Thorn im Jahre 1813. Mit einem Plane von Thorn und dessen Umgebung, in den Kriegsschriften, herausgegeben von Baierschen Offiiceren. München, 1821. Bei Karl Thiemann. III, 7. S. 40 bis 110. — Journal über die Belagerung der

Etwas später als Thorn, nemlich am 27. April 1813, ergab sich Spandau, dessen Belagerung bei dem Vorrücken der Russen gegen Berlin (Band I. S. 68, neue Auflage S. 65) angedeutet worden ist. Die Festung ist nur klein, aber ziemlich haltbar. Ihre Einnahme kostete den Verbündeten eine längere Einschließung, eine mehrwöchentliche Belagerung und einen Sturm. Dennoch ward ihre Uebergabe nur im Wege der Unterhandlung durch Vertrag bewirkt.

Spandau liegt am Einflusse der Spree in die Havel. Die eigentliche Burgfeste oder Citadelle, ohngefähr hundert Schritte von der Stadt entfernt, ist ringsum von der Havel umgeben und also eine förmliche Insel. Sie wurde in den Jahren 1557 bis 1583 vom Grafen Rochus von Lynar erbaut. Ihre Gestalt ist ein regelmäßiges Viereck, welches aus 400 Fuß hohen gemauerten Bollwerken besteht, und mit Brustwehren und vortrefflichen Casematten oder bewohnbaren Wallgewölben versehen ist. Die Stadt selbst war ebenfalls durch feste Außenwerke geschützt, und diese besonders in den Jahren 1810 bis 1812 ansehnlich vermehrt worden. Auf der nordöstlichen Seite, jenseit der Havel gegen die Jungfernhaide hin, befindet sich auf dem sogenannten Plan ein Hornwerk. Die Gewässer der Havel und der Spree und der in der Richtung nach Falkenhagen sich hinziehende Morast begünstigen die Vertheidigung des Platzes ungemein, indem sie die Annäherung der Belagerungstruppen auf allen Seiten erschweren.

Die Besatzung war Anfangs aus Französischen und Preußischen Truppen zusammengesetzt. Als jedoch die Russen die Oder überschritten, wurden die letzteren nach Berlin entlassen, wogegen bald darauf, am 23. Februar, 3 Bataillons Polen einrückten, die Reste von sieben Infanterie-Regimentern, von welchen der größte Theil in Rußland geblieben war. Es befanden sich daher bei diesen drei Polnischen Bataillons nicht weniger als 187 Officiere, von

---

• Festung Thorn bei Plotho, I. Anhang. S. 74 ff. Beilage XII. — Journal der Kriegsoperationen der Kaiserl. Russischen und der verbündeten Heere von der Eroberung Thorns bis zur Einnahme von Paris. Von J. v. K. Riga, 1817. Bei Meinshausen. S. 3 ff. Vgl. L. W. v. Mauvillon, Militairische Blätter. Essen und Duisburg bei G. D. Bädeker. Jahrgang 1822. Bd. II. S. 345 ff. —

denen die meisten ihre Frauen und Kinder mit nach Spandau brachten. Ueberhaupt bestand die Besatzung bei Ankunft der Russen aus einem Französischen Bataillon von 350 Mann, welches aus Trümmern des Neyschen Armee-Corps gebildet war und zur Besetzung der Burg gebraucht wurde; ferner aus einem Bataillon des 129sten Regiments, 500 Mann stark, größtentheils Holländer und Deutsche aus der Gegend der Elb- und Weser-Mündungen; aus den genannten Polnischen Truppen, deren Anzahl sich auf 1800 belief; endlich aus 3 Compagnieen Artillerie, jede zu 90 Mann, und aus 50 Troßsoldaten mit 125 Pferden. Den Oberbefehl über diese Truppenmasse führte der Statthalter der Festung General Barthelemy. Er ward später abberufen und durch den Divisions-General Baron Bruny ersetzt. Beiden Generalen ist in Verhältniß zu dem Betragen der Französischen Gebieter in andern Festungen der Ruhm einer gewissen Menschenfreundlichkeit und Nachsicht mit der Lage der Bürger nicht abzusprechen. Während der Einschließung sowohl, als auch selbst in den Tagen der eigentlichen Belagerung, ließen sie eine Art Verbindung mit Berlin für Einzelne zu. Auch sah man es nach, daß Lebensmittel und selbst Zeitungen eingebracht wurden. Aber von dem, was der Festungskrieg an sich nothwendig machte, konnten weder Barthelemy, noch Bruny etwas nachlassen, so wenig als dies von dem Russischen und später von dem Preußischen Befehlshaber der Belagerungstruppen geschah, obgleich namentlich der letztere beauftragt war und den eigenen Wunsch hatte, die Stadt so viel als möglich zu schonen.

Die Russen umschwärmten Spandau zu derselben Zeit, während welcher sie die Hauptstadt selbst bedroheten. Am Abend des 20. Februar, nachdem sich mitten unter einem zu dieser Jahreszeit ungewöhnlichen Gewitter die Kosaken vom Charlottenburger Berg her gezeigt hatten, erklärte der General Barthelemy die Stadt in Belagerungszustand und nahm zugleich Verwahrungsmaaßregeln gegen etwaige Angriffe. Die Auswanderung derer, die nicht in der Stadt bleiben wollten, wurde gestattet; doch durften sie keine Betten, kein Leinenzeug und keine Lebensmittel mitnehmen. Am 4. März, an welchem von Berlin aus eine Abtheilung Russischer Truppen unter dem General-Major Helfreich zur Umstellung Spandau's abgeschickt wurde, ließ der Baron

Bruny, der an diesem Tage den General Barthelemy im Oberbefehl ablöste, die Schlangen= oder Schlinkenbrücke vor dem Charlottenburger Thore abbrechen und Nachmittags die vor eben diesem Thore auf dem sogenannten Stresow befindlichen Häuser, so wie den größten Theil der Potsdamer und Oranienburger Vorstadt anzünden, wobei den überraschten unglücklichen Bewohnern derselben kaum so viel Zeit blieb, das Nothwendigste von ihrem Besitz zu retten. In den nächst folgenden Tagen wurde an Verstärkung der Außenwerke gearbeitet und für die Bewaffnung der neu angekommenen Polnischen Truppen gesorgt. Sämmtliche überzählige Officiere derselben empfingen Gewehre oder Büchsen. Doch konnte man ihrer Bekleidung keine gleiche Sorgfalt widmen, und so kam es, daß diese Polnischen Schlachthaufen ein sehr buntes, Lachen oder Aergerniß erregendes Ansehen gewährten. Besser ging es mit den Verschanzungen von statten, wozu die ganze arbeitende Classe der Stadt aufgeboten wurde. In dem nach der Schleifmühle zu ausspringenden Winkel des bedeckten Weges wurde ein Blockhaus für 80 Mann angelegt. Auch auf dem Plan wurde eine neue Schanze aufgeführt. Die noch unversehrten Keller, in welche mancher Arme seine letzten Habseligkeiten vermauert hatte, wurden bei dieser Gelegenheit erbrochen und ausgeleert. Am 27. wurden die beim ersten Brande verschont gebliebenen Ueberreste der Vorstädte, außerdem der Kiez, der Burgwall und die sogenannten krummen Gärten niedergebrannt. Wie in andern Festungen, wurden auch die Anpflanzungen vor den Thoren zerstört und die öffentlichen Cassen in Beschlag genommen. Kranke und Todte wurden mit derselben Gefühllosigkeit behandelt, wie anderen Ortes, aber eben so wie dort rächte sich ihre Vernachläßigung auch hier an den Hinterbleibenden. Die Sterblichkeit nahm überhand. Es erkrankten und starben im Durchschnitt an jedem Tage 6 Mann. Die Zahl der Kranken überhaupt betrug am 23. schon 365.

Hätten die Russen früher einen wirksamen Angriff unternehmen können, so würde manches von jenen Uebeln unterblieben oder doch nicht in dem Maaße verderblich geworden sein. Allein die von Berlin gesandte Abtheilung, fast nur aus Reiterei bestehend und alles Wurfgeschützes entbehrend, hatte sich im eigentlichen Sinne des Wortes auf

eine bloße Umstellung zu beschränken, fand aber auch dabei wegen der den Platz umfließenden Gewässer so viel Schwierigkeiten, daß sie, ohne Verbindung unter den einzelnen Posten, die Festung nur auf die Entfernung einer halben Stunde beobachten konnte.

Am 1. April übernahm der Preußische General=Major von Thümen die Einschließung. Ihm wurden die drei ersten Bataillons des 4. Ostpreußischen Infanterie = Regiments, zwei Jäger=Compagnien und die Abtheilung freiwilliger Jäger des 1. Ostpreußischen Infanterie=Regiments nebst einer sechspfündigen Fuß=Batterie zur Verfügung gestellt. Seine erste Sorge war, durch Brücken und Kähne für die Verbindung der einzelnen Posten zu sorgen, da er sich aber hiermit 4 bis 5000 Schritt von der Festung entfernt halten mußte, so betrug der Umkreis sämmtlicher Einschließungsposten dennoch beinahe 3 Meilen, und es hatte eine Abtheilung, um der andern zu Hülfe zu kommen, immer eine halbe Meile zu marschiren. Das Hauptgelager befand sich in Charlottenburg. Pichelsdorf und Pichelsberg, Ruhleben, die Jungfernhaide, die Hak=Meierei und die Gegend hinter den Schülerbergen waren gleichfalls von den Preußen besetzt. Auf dem rechten Ufer der Havel befehligte der Russische General=Major von Sagrätzky, der mit seiner Reiterei Falkenhagen, Segefeld und Stocken besetzte. Er erhielt später noch 6 Preußische Geschützstücke, um den Feind damit aufzuhalten, falls dieser Miene machen sollte, einen Theil der Festungswerke zu sprengen und etwa zu entweichen.

Am 3. April wurde General Bruny zur Uebergabe des Platzes aufgefordert und da man von ihm eine abschlägliche Antwort erhielt, zog General von Thümen in den nächsten Tagen noch 18 Geschützstücke an sich, ließ die Belagerungsarbeiten beginnen und fing zugleich das Beschießen der Festung an. Doch wünschte Thümen, die Stadt, in der er selbst früher den Oberbefehl über die Besatzung geführt hatte, möglichst zu schonen, und da er zugleich unter 12 bis 14 Tagen einen zum wirklichen Sturm ausreichenden Schießbedarf nicht zu erwarten hatte, so hielt er es für zweckmäßig, mitten unter den Belagerungsarbeiten die Unterhandlungen zu einer friedlichen Uebergabe des Platzes fortzusetzen. Schon am 13. April wurde zwischen ihm und dem General=Lieutenant Bruny eine Uebereinkunft abgeschlossen, nach

welcher dieser am 1. Mai die Stadt räumen und sich auf die Besetzung der Burg beschränken wollte. Die Stadt sollte von beiden Theilen unbesetzt bleiben. Thümen hatte Ursach, diesen Vertrag für vortheilhaft zu halten, da er jetzt alle seine Streitkräfte gegen die Burg allein vereinigen konnte, der er nicht dieselbe Schonung, wie der Stadt selbst, schuldig war. Der Feind aber konnte auf diese Weise nur noch auf einer einzigen Seite, aus dem Hornwerk nach der Jungfernhaide hin, einen Ausfall unternehmen. Allein der Graf Witgenstein genehmigte jene Uebereinkunft nicht. Er befahl im Gegentheil, ungesäumt Anstalten zum Sturm zu treffen, wozu der Bedarf an Pulver und Kugeln gleichzeitig ankam.

In der Nacht vom 16. zum 17. April wurden demnach vor dem Oranienburger Thore hinter den kleinen Höhen der Schülerberge, auf 1000 Schritt Entfernung von der Festung, 3 Batterieen, jede zu zwei Stück Mörsern, aufgebaut und am andern Morgen das Feuer aus allen dreien und einer schon früher angelegten Haubitz-Batterie, die sich auf der Seite von Ruhleben befand, gegen die Festung eröffnet. Es wurden im Laufe dieses Tages nicht weniger als 380 Stück funfzigpfündige Bomben in die Festung geworfen. Gleich der erste Schuß traf das Commandantenhaus. Eine Granate fiel in das Schlafzimmer der Maitresse des Generals und zerschmetterte die ganze Wohnung. Ein Hauptmann und einige Soldaten von der Thorwache wurden getödtet. Es kam an mehreren Stellen Feuer aus, das indeß bald wieder gelöscht wurde, da zu diesem Geschäft 600 Mann von der Besatzung fürsorglich aufgeboten waren. Aber fast alle Officierwohnungen in der Burgfeste wurden zerstört. Die Franzosen antworteten fleißig mit Granaten, von denen einige in die Schanzen der Preußen fielen, ohne jedoch einen beträchtlichen Schaden zu verursachen.

Am 18. April, als am ersten Osterfeiertage, erneuerte sich der Donner des Geschützes mit großer Heftigkeit. Thümen hatte in der Nacht eine fünfte Batterie aufwerfen lassen in der Gegend des Birkenwäldchens, vor dem Charlottenburger Thore, die viel zur Verbreitung des Feuers auf der Festung beitrug. Es ergriff an diesem Tage fast alle dort befindlichen Gebäude, deren Bewohner, größtentheils die Familien der Officiere und Soldaten, in die Stadt flüch-

teten. Der Juliusthurm und das große Magazin geriethen in Brand. Die Wurfbatterie zündete die Stockhäuser an und von hier griff das Feuer bis zur Bastion Brandenburg um sich. Um 12 Uhr Mittags fiel eine Kugel in die Werkstatt der Stückschützen, sprengte diese mit allen Pulver- und Kugelladungen in die Luft und riß in die Bastion Königin eine bedeutende Lücke. Die Franzosen fürchteten jeden Augenblick, daß auch das unter dem Juliusthurm befindliche große Pulver-Magazin, welches einen Vorrath von 1000 Centnern enthielt, auffliegen würde. Es herrschte unter der ganzen Besatzung eine grenzenlose Bestürzung, und dieser Zeitpunct wäre zu einem Sturm offenbar der günstigste gewesen, hätten die Belagerer von dem, was drinnen vorgefallen war, Kenntniß gehabt. Die Wirkung jenes Feuerausbruchs war beispiellos furchtbar. Das abgerissene Stück des Festungswalles stürzte in den Graben, drängte diesen weit über seine Ufer und setzte ihn in die heftigste Bewegung. Das Wasser wüthete mit solcher Kraft, daß mehrere Joche der nach der Burg führenden Brücke an die Seite getrieben und fortgeschleudert, die von demselben ergriffenen Soldaten aber, welche nach der Stadt entfliehen wollten, in den Graben mehrere Male hineingezogen und wieder hinausgeschnellt wurden.

In der Nacht errichteten die Belagerer nach Ruhleben hin noch eine Batterie für 3 Russische Einhörner. Durch einen Laufgraben wurde sie mit der Haubitz-Batterie in Verbindung gesetzt. Eine siebente von zwei Haubitzen kam zuletzt noch auf die Seite der Schülerberge. Um 7 Uhr Morgens waren sämmtliche Batterieen in Thätigkeit. Jetzt steckten die Besatzungstruppen auf den Basteien König und Königin weiße Tücher aus und da dies Zeichen von einer Preußischen Batterie erwiedert wurde, sandte General Bruny seinen Adjutanten mit einem Trompeter an die Vorposten der Verbündeten. Die Unterhandlungen, während welcher das Geschütz nur sparsam und schwach feuerte, dauerten bis 4 Uhr Nachmittags, führten aber zu keiner Uebereinkunft, weil der Französische Befehlshaber freien Abzug mit Waffen und Gepäck, ja selbst mit dem Geschütz verlangte, der Preußische General sich aber nicht darauf einlassen wollte. Abgeordnete der Bürgerschaft baten darauf den Letzteren um möglichste Schonung der Stadt und erhielten zur Antwort,

daß der Sturm unvermeidlich sei, daß aber Alles geschehen solle, was sich mit den Pflichten und Absichten des Belagerers vertrage. Der Französische Platz-Befehlshaber versicherte, er werde mit Gefahr seines Lebens dafür sorgen, daß von Seiten der Besatzung den Einwohnern auch nicht das mindeste Uebel zugefügt werde. In der That erhielt er sich bis zum Augenblick seiner Abreise die vollkommenste Achtung der Spandauer Bürgerschaft.

Der General Thümen schritt dagegen am 20. April zum Sturm. Den Tag über bewarf die Artillerie die Stadt auf das Heftigste. Die durch die Sprengung am 18ten entstandene Wall-Lücke nützte wenig, da die Außenwerke davon keinen Schaden gelitten hatten. Auf die Verbindung zwischen der Stadt und der Festung wurden einige Mörser gerichtet, um selbige dem Feinde zu entreißen. Dadurch war zugleich die Gegend bezeichnet, von welcher die Stadt am meisten zu fürchten hatte. Der erste Schuß fiel in die Schneidemühle am Oranienburger Thore. Sie sollte in Brand geschossen werden. Indeß hier, wie am Damm, am Kolk und bei den übrigen Mühlen wurde das Feuer immer bald wieder gelöscht. Dagegen wurden mehrere Personen tödtlich verwundet, unter anderen ein 83jähriger Greis. Alles flüchtete gegen Abend, da das Feuer am heftigsten wüthete in die Keller und die in den Gärten errichteten Blockhäuser. In den Gewölben der Straf- und Besserungs-Anstalt waren über 200 Menschen dicht gedrängt bei einander, die hier mit Zittern und Beben, bald hoffend, bald fürchtend, den Ausgang des die Stadt mit Vernichtung bedrohenden Ungewitters abwarteten. Das Schießen aus dem groben Geschütz und dem Gewehr dauerte bis nach Mitternacht fort. Dann aber wurde es ruhig; — der Sturm war mißlungen.

Mit vieler Umsicht hatte der General von Thümen seine Maaßregeln getroffen, aber einige zufällige Umstände verzögerten oder verhinderten selbst die Ausführung derselben und verkürzten also den Erfolg. Das dritte Bataillon des 4ten Ostpreußischen Regiments sollte sich am Holzhof auf drei kleinen und eben so viel großen Kähnen einschiffen und den Angriff auf die Festung selbst machen. Die Scharfschützen sollten in den kleinen Kähnen voran fahren, sich auf der Feldlehne oder dem Glacis am Festungsgraben versam-

meln und von hieraus so lange gegen die Werke und in den bedeckten Weg hineinschießen, bis sie bei Ankunft der großen Kähne mit der übrigen Mannschaft letztgenannten Weg einnehmen könnten. Jene aber sollten bei ihrer Landung sich an die Steinwehr der Bastion Brandenburg rechts anschließen, wo sie wegen der an der Seite befindlichen Sturmlücke sicher waren und durch diese selbst in die Festung eindringen konnten. Gegen das Hornwerk auf dem Plan war das erste Bataillon des 4ten Ostpreußischen Regiments zu wirken bestimmt. Es war mit Werkleuten und mit allen Geräthen versehen, die zum Ersteigen der umpfählten Erdwerke nothwendig waren. Ein dritter Angriff war gegen den Stresow vor dem Charlottenburger Thore gerichtet. Es sollten sich deshalb in Pichelsdorf drei Kähne mit Scharfschützen beladen und auf der Havel bis hinter die Werke hinnauffahren, von wo aus alsdann die Schanzen von den Scharfschützen im Rücken anzugreifen wären, während zwei Compagnieen auf der großen Straße von Ruhleben vordringen und den Feind von vorn angreifen sollten. Außerdem sollte ein vierter Scheinangriff gegen das Potsdamer Thor gemacht werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes von den eigentlich bedroheten Stellen abzulenken.

Leider blieb die Ausführung weit hinter dem Entwurf zurück. Der erste Angriff mußte ganz unterlassen werden, weil die Fahrzeuge, die auf den Abend um 9 Uhr bestellt waren, erst in der Nacht um 2 Uhr an der bezeichneten Stelle erschienen. Die zweite Unternehmung wurde zwar angefangen, allein die Scharfschützen verfehlten den Weg und geriethen in einen Morast. Nachdem sie sich wieder zurecht gefunden hatten, war der Feind schon vorbereitet und empfing sie mit Kartätschen, Wurfgeschütz und dem kleinen Gewehr so wirksam, daß die Truppen wieder umkehren mußten. Bei der dritten Abtheilung waren die Kähne ebenfalls nicht zu rechter Zeit am bestimmten Orte angelangt.

Indeß hatten die Zurüstungen zum Sturm und besonders das erfolgreiche Feuern der Belagerer doch einen solchen Eindruck auf die Besatzung gemacht, daß der Französische Befehlshaber sich in Folge dessen bewogen fand, Tags darauf, am 21. April, sich unter denselben Bedingungen zu ergeben, unter welchen Thorn den Verbündeten über-

liefert worden war. Nachdem am 26sten die Außenwerke von den Preußen besetzt worden waren, zogen die Französischen und die ihnen verbündeten Truppen am 27sten ab und wurden von einer starken Abtheilung Russen und Preußen über die Elbe gebracht. Man fand in der Festung Mundvorräthe vor, die hingereicht haben würden, die Besatzung ein Jahr lang zu unterhalten; außerdem 115 Stück Geschütz, 549½ Centner Pulver, 5400 Gewehre und 985 Pistolen, nebst einer großen Menge Kanonenkugeln.

Den Preußen hatte die Eroberung an Verwundeten und Todten nur 49 Mann gekostet. Einen viel bedeutenderen Verlust hatte die Einwohnerschaft erlitten. An Wohnhäusern, größeren und kleineren Gebäuden und Gehöften waren in der Stadt 51, in den Vorstädten und vor den Thoren 104 abgebrannt und in Schutthaufen verwandelt. Mit dem Abbrennen bedroht und schon voll trockener Reiser gefüllt war auch der hohe Thurm der Nikolaikirche, den Bruny für den Fall eines Unglücks nicht in die Hände der Verbündeten fallen lassen wollte. Indeß ließ der General sich dadurch wieder beschwichtigen, daß man sich erbot, die Treppen im Innern des Thurms abzubrechen, wodurch dieser zur Beobachtung unbrauchbar wurde*).

Ebenfalls von nur kurzer Dauer war die Belagerung, welche Dresden erfuhr. Sie währte kaum 5 Wochen und beschränkte sich eigentlich nur auf enge Einschließung und strenge Absperrung, so daß es zu einem Berennen nicht kam. Allein wegen des in der Stadt, wie im ganzen Sachsen, herrschenden großen Nothstandes und bei der bedeutenden Anzahl sowohl der Besatzungs- als der Belagerungstruppen war die kurze Sperre hinreichend, Dresden auf den Gipfel des Elends zu bringen. Diese neugeschaffene Feste wurde durch eine wahrhafte Aushungerung gezwungen, sich der Gewalt der Verbündeten zu ergeben.

Napoleon hatte, wie wir wissen, bei seiner Abreise von Dresden am 7. October 1813 das 14te Armee-Corps

---

*) Nachrichten, die Einschließung und Belagerung der Stadt Spandau im Jahre 1813 betreffend. Von K. J. Hornburg, Prediger in Spandau. Berlin, 1813. In Commission in der Vossischen Zeitungs-Expedition. Vergleiche Plotho I., Anhang. Beilage XIII. S. 84 und folgende.

unter dem Marschall Gouvin St. Cyr, die Ueberreste der ersten Heer-Abtheilung unter den Befehlen des Grafen Lobau und eine schwache Reiterei, wozu ein Polnisches und ein Italienisches Regiment gehörten, zur Behauptung des Elbufers bei Dresden zurückgelassen. Mit diesem, einschließlich der zahlreichen Kranken an 30,000 Mann starkem Heere, blieben auch der Befehlshaber der Festung Graf Durosnel, der General-Intendant Graf Dümas und eine große Menge von Verwaltungsbeamten in der Sächsischen Hauptstadt. Noch vor Annäherung Bennigsens mit der Polnischen Reserve-Armee kam es zu einigen, wiewohl nicht zum Ziel führenden Angriffen auf die Verschanzungsgürtel der Stadt. Doch gelang es dem Grafen Bubna bereits am 8. October, den Brückenkopf bei Pirna mit Sturm zu nehmen. Des heftigen Gefechtes, welches beim Eintreffen der Bennigsen'schen Armee vor Dresden am 13. October statt fand, so wie des Ausganges, den dasselbe nahm, ist bereits im Vorigen (S. 188 ff.) gedacht worden. Der Russische Oberbefehlshaber setzte hierauf mit dem größten Theile seines Heeres den Marsch nach Leipzig fort. Nur die Russischen Milizen unter dem General-Lieutenant Grafen Tolstoi und drei Regimenter Linientruppen, welche General Markow befehligte, nebst einiger Reiterei und Geschütz, zusammen noch nicht 20,000 Mann, beschäftigten sich mit der ferneren Einschließung Dresdens und umstellten die Stadt von Plauen über Räcknitz bis an die Elbe, während auf dem rechten Ufer die Oesterreichische Brigade des General-Majors von Seethal aufgestellt blieb. Der Sonnenstein, von den Franzosen stark befestigt und besetzt, wurde von den Russen und Oesterreichern gemeinschaftlich beobachtet. Der Königssteiner Besatzung dagegen, die nur aus Sachsen bestand, war von den Verbündeten verstattet worden, bei den Feindseligkeiten ohne Parteinahme zu bleiben.

Der Mangel an Lebensmitteln bestimmte den Marschall St. Cyr, am 17. October in vier Abtheilungen einen großen Ausfall zu unternehmen, um den General Tolstoi, wo möglich, von den Räcknitzer und Zschernitzer Höhen zu vertreiben. Graf Lobau drang gegen 10 Uhr Morgens aus dem großen Garten über Strehla gegen Zschernitz vor; der Divisions-General Claparedo bald darauf aus dem Moczinskischen Garten gegen Räcknitz; Mouton-Duvernet zu dersel-

den Zeit aus der Wilsdruffer Vorstadt gegen die Anhöhe von Plauen; endlich der General Bonnet, der mit seiner Division schon während der Nacht über die Corbitzer Höhe nach Potschappel marschirt war, rückte von hier durch den Plauenschen Grund nach Gittersee vor, um den linken Flügel der Russen zu umgehen.

Trotz der Ueberlegenheit der Feinde würde ihnen die Tapferkeit der Russen ohne Zweifel den Sieg entrungen haben, hätten die Russischen Heerhaufen nicht aus lauter neuen, des Krieges ungewohnten und ungeübten Truppen bestanden, deren Mangel an Beweglichkeit durch die angeborne Tapferkeit nicht ersetzt ward. Um 11 Uhr befanden sich die Franzosen im Besitz der Ortschaften, um welche es ihnen zu thun war. Gegen den Umgehungsversuch des General Bonnet zog sich der Russische linke Flügel gegen 12 Uhr durch die Schluchten von Mockritz und Röthnitz zurück. Sechs Feldstücke, die in den Hohlwegen stehen blieben, fielen den Franzosen in die Hände und wurden nebst einigen Hunderten Russischer Gefangene in die Stadt gebracht und auf dem Neumarkte zur Schau ausgestellt. Außer dem Vortheile aber, für einige Tage Mundvorräthe erbeutet zu haben, gewannen die Franzosen mit diesem Ueberfalle nichts. Die Russen behaupteten sich bei Dohna und warteten hier das Eintreffen des Oesterreichischen, 10,000 Mann starken Truppenheeres ab, welches der Marquis Chasteler aus Böhmen über Peterswalde heranführte. Am 22. October rückten sodann die Verbündeten gemeinschaftlich wieder dicht an die Stadt vor, die Oesterreicher über Sperrwitz und Seidnitz, die Russen über Lockwitz und Räcknitz.

Eine Abtheilung Russischer Truppen vom Corps des General-Majors von Knorring nahm unter Anführung des Obersten Bußmann am 23sten die Stadt Meissen ein, mit deren Besatzung St. Cyr nun die Truppen in Dresden verstärkte. Einen viel bedeutenderen Zuwachs ihrer Macht erhielten dagegen die Verbündeten, als am 26sten October die 4te Oesterreichische Armee-Abtheilung, welche der Feldmarschall Schwarzenberg nach der Schlacht bei Leipzig zu Hülfe entsendete, vor Dresden anlangte. Der Anführer derselben, der General der Cavallerie Graf Klenau, übernahm den Oberbefehl über die gesammte Belagerungsmacht, die jetzt mehr als 45,000 Mann betrug und gegen welche sich

daher die Franzosen nicht lange zu behaupten hoffen durften, um so weniger, als der Mangel an Lebensmitteln in der Stadt bereits sich fühlbar zu machen angefangen hatte.

Dresden befand sich seit der Mitte des Monats von seinen Umgebungen völlig abgeschnitten. Das rechte Elbufer war, schon ehe Napoleon die Stadt verließ, rein ausgeplündert worden. Jetzt wurde eben so das linke Ufer planmäßig ausgeleert und verwüstet. Selbst Französische Generale, welche große Futtervorräthe bei sich aufgehäuft hatten, sandten täglich ihre Raubknechte auf neue Beute aus. Um dem Mangel zu begegnen, wollte der Marschall die Menge der Verwaltungs-Beamten, deren man nicht nothwendig bedurfte, aus der Stadt entlassen, allein da er zu ihrer weiteren Unterbringung keine Mittel und Wege fand, mußte diese zweckmäßige Maaßregel unterbleiben und die Noth blieb so drückend, als sie gewesen war. Es fehlte besonders an Mehl, an Salz, statt dessen man sich des Schießpulvers bediente, an Holz und Steinkohlen. In den Augenblicken der dringendsten Noth wollte man, wie in andern Festungen, die Unbemittelten aus der Stadt entfernen. Doch unterblieb es wieder, weil man glaubte, die Belagerer könnten von den Ausgewanderten Vortheile ziehen. Dagegen ward zum Besten der nothleidenden Besatzung eine genaue Aufnahme der Mundvorräthe aller Einwohner anbefohlen und mit Strenge ausgeführt. Die Haussuchung fiel dürftig genug aus, so daß Graf Dümas glaubte, es müßten viele Mehl- und Getreidevorräthe verheimlicht sein. Er ließ daher durch Französische Gensd'armes eine neue Nachsuchung anstellen und äußerte dabei: „Erst müssen alle Bürger zu Leichen werden, ehe ein Französischer Soldat vor Hunger umkommen darf.“

Um die nemliche Zeit vermehrte man die Vertheidigungsanstalten im Innern der Stadt. Die Nachricht von der Niederlage Napoleons bei Leipzig, noch mehr das Anrücken des Klenauschen Heertheils vor Dresden machten es wahrscheinlich, daß die Verbündeten zur förmlichen Belagerung schreiten würden. Der Sage nach war das schwere Belagerungsgeschütz von Theresienstadt zu diesem Zwecke aufgeboten und bereits auf dem Wege nach Dresden. Man wollte diesen Anstalten durch entsprechende Vorkehrungen begegnen. In den Vorstädten waren alle Straßen in dem

großen Halbkreise von der Elbe bis zur Friedrichsstadt durch Verhaue und Querwälle befestigt und durch Sturmpfähle gesperrt, so wie in verschiedenen Gegenden die Zugänge zu den Vorstadt-Thoren und andere Ausgänge verwahrt und vertheidigt. Mehrere Gebäude an den äußersten Grenzen der Altstadt, besonders am Pirna'schen, Wilsdrufer und Seethore, mußten noch am 24. October Abends geräumt werden und wurden sofort in Blockhäuser verwandelt, die Wände mit Schießscharten versehen, die Fensteröffnungen aber mit Sandsäcken ausgefüllt. Alle leeren Tonnen, Fässer, Kisten, Trag- und Deckelkörbe mußten abgeliefert werden, um mit ihnen die Straßen zu versperren. Alles noch brauchbar scheinende Geschütz wurde aus dem Zeughause gebracht und schießfertig gehalten. Um nicht durch innere Feinde einer gefährlichen Verstärkung des Feindes vor den Thoren ausgesetzt zu seyn, wurde der größte Theil der unzuverlässigen Deutschen Truppen, namentlich die Sachsen und Westphalen, entwaffnet und verabschiedet.

Auf die Ringmauer und die Außenwerke der Stadt beschränkt, verkündten die Vertheidiger ihre Gegenwart durch Zerstörung der schönsten Anpflanzungen und herrlichsten Anlagen, besonders im großen Garten, auf der Ostrawiese und in der Gegend zwischen Dresden und Plauen, wo beinahe alle Mühlen, die Königliche Spiegelschleiferei und das Landgut „die Sorge" niedergerissen und verbrannt wurden. Die Bürger selbst wurden durch die Gewaltsamkeit der Truppen vielfach verletzt, besonders die, welche mit Lebensmitteln handelten. Bald nahm man den dritten Theil von allen vorhandenen Vorräthen für die Truppen in Beschlag, und als auch dies für sie nicht ausreichen zu wollen schien, gab die Verzweifelung dem Marschall St. Cyr den Entschluß ein, sich mit 10,000 Mann Fußtruppen und 1000 Mann Reiterei nebst 200 Wagen nach Torgau und von da nach Magdeburg durchzuschlagen. Der 5. November war zur Ausführung des Wagstücks bestimmt. Man faßte auf mehrere Tage Mundvorräthe, bei deren Zusammentreiben es wiederum nicht an mannigfachen Gewaltmaaßregeln fehlte. Einer Zahl von Abgeordneten, die deshalb mit Fürbitten zu dem Marschall kamen, antwortete Gouvion St. Cyr: „Was ich thun kann, geschieht; ich mache mich ja auf den Weg, wie Sie sehen."

Die Franzosen schlugen die Straße nach Großenhain ein, über die Waldebene fort, durch welche der Weg führt. Diese Seite, das rechte Ufer der Elbe, war in den ersten Tagen des Octobers von den Verbündeten nur schwach oder gar nicht besetzt gewesen, so daß die Franzosen hier eine Zeitlang abwärts und aufwärts der Elbe ganz freien Spielraum gehabt hatten. Gegen Ende des Monats war aber eine Oesterreichische Abtheilung unter dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Wied-Runkel durch die Dresdner Haide gegangen und hatte sich seitwärts der Straße von Großenhain, auf den Anhöhen von Wainsdorf, aufgestellt. Auf diesen Truppentheil trafen die Franzosen bei ihrem Ausfall am 5. November. Anfangs konnten die Oesterreicher nur geringen Widerstand leisten. Sie wurden bis hinter die Drachenberge und Riesenberg zurückgedrängt. Hier aber setzten sie sich und griffen mit vereinigten Kräften und unter Mitwirkung des Russischen Fußvolkes die Franzosen so kräftig und nachdrücklich an, daß diese sich mit einem Verluste von 890 Mann zur Umkehr nach Dresden genöthigt sahen. Anstrengung, Hunger, Nässe und Kälte hatten die entkommene Schaar so heruntergebracht, daß Hunderte von ihnen bei ihrer Rückkunft in die Krankenhäuser wandern mußten.

Jetzt wurden die letzten Vorräthe, die der Müller und Bäcker, der Armen- und Krankenanstalten, mit Beschlag belegt. Brodt und Fleisch verschwanden. Selbst an Wasser fehlte es, weil die Belagerer den Zufluß abgeschnitten hatten. Die Brunnenquellen versiegten, und die eröffneten Nothbrunnen reichten kaum hin für den Bedarf der Küchen, viel weniger durfte man auf sie für den Fall einer Feuersgefahr rechnen. Misthaufen wurden nach Nahrungsmitteln durchwühlt und das Fleisch, selbst von gefallenen Pferden ward zum Leckerbissen. Es fehlte an Arzneien und an Aerzten. Von der Einwohnerschaft starben wöchentlich 2 bis 300 Menschen. In den Krankenhäusern der Besatzung zählte man beinahe jeden Tag eben so viele Leichen.

Bei diesem grenzenlosen Jammer konnte Gouvion St. Cyr die immer dringenderen Aufforderungen, mit den Belagerern in Unterhandlung zu treten, nicht länger zurückweisen. Abgeordnete der Bürgerschaft, namentlich der Präsident des Oberconsistoriums Ferber, der Kreishauptmann

von Zeschwitz und der Bürgermeister Beck bereiteten den Grafen Klenau auf die Anträge des Französischen Marschalls vor, und ihre Bitten um Schonung der Stadt wurden durch die der Prinzeß Anton, Schwester des Kaisers Franz, unterstützt. Gleichzeitig erschienen die Obersten Rothkirch und Marion als Unterhändler bei den Verbündeten. Nach mehrtägigen Verhandlungen ward endlich im Dorfe Gorbitz, an der Freiberger Straße, am 9. November die Uebereinkunft abgeschlossen, nach welcher der Besatzung freier Abzug bewilligt werden sollte, wenn dieselbe sich verpflichtete, bis zu erfolgtem Friedensschluß nicht in Napoleons Dienste zu treten. Der Vertrag der Uebergabe ward am 11. im Hauptquartier des Oesterreichischen Oberbefehlshabers zu Herzogswalde von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet. In Folge dessen verließen die Franzosen in der Zeit vom 12. bis zum 17. November Dresden.

Kaum aber war die Uebergabe des Platzes vollzogen, als aus dem Hauptquartier der verbündeten Heere die Nachricht eintraf, der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg habe den von dem Grafen Klenau bewilligten Bedingungen seine Bestätigung versagt. Wirklich ward der Marquis Chasteler beauftragt, den Marschall St. Cyr wieder in den Besitz von Dresden und aller derjenigen Vertheidigungsmittel zu setzen, welche ihm vor der Uebergabe zu Gebote standen, falls derselbe sich nicht mit der ganzen ihm untergebenen Mannschaft als kriegsgefangen übergeben wolle. Gouvion St. Cyr befand sich um diese Zeit in Altenburg. Die Truppen seines Heertheils lagerten zwischen Altenburg und Rossen. Die Generale Dumas und Durosnel waren dagegen schon am Rhein angekommen, wurden hier aber zurückgewiesen, weil man wußte, daß der Uebergabe-Vertrag von Dresden die Bestätigung der Heerfürsten noch nicht empfangen hatte. Die Franzosen, die Unmöglichkeit einsehend, sich in Dresden zu behaupten, fügten sich endlich dem Ausspruche der Oesterreichischen Machthaber, der sie in die Gefangenschaft nach Mähren und Ungarn verwies. Auf diese Weise gerieth ein Heer von 27,714 Mann und 1759 Officieren, außer 6031 in Pflege befindlicher Kranken, in die Kriegsgefangenschaft der Verbündeten. Der Marschall Gouvion St. Cyr, 11 Divisions- und 20 Brigade-Generale erlitten mit jenen dieses Schicksal. Das mit der Einnahme Dresdens eroberte

Geschütz bestand aus 25 Haubitzen und 69 Feldstücken, welche den Franzosen gehört hatten, und in 8 Mörsern, 26 Haubitzen und 117 Kanonen Festungsgeschütz, wovon der größte Theil den Sachsen zurückerstattet wurde. Der Werth aller eroberten Kriegsbedürfnisse ist auf 5 Millionen Thaler berechnet worden.

Von der vierten Oesterreichischen Armee-Abtheilung, welche sich jetzt auflöste, marschirte nur die Division des Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Hohenlohe-Bartenstein zum Böhmischen Hauptheere zurück, die übrigen Truppen gingen nach Italien ab, der Feldzeugmeister Chasteler aber nach Theresienstadt. Von den Russischen Milizen ward ein Theil zur Einschließung Magdeburgs verwendet, ein anderer vereinigte sich wieder mit dem Polnischen Kriegsheere zur Belagerung Hamburgs. *)

Wenige Wochen nach der Uebergabe Dresdens kam auch Stettin in die Hände der Verbündeten oder vielmehr dieser Platz kehrte unter das Scepter des rechtmäßigen Herrschers zurück. — Die natürliche Lage Stettins und seine künstliche Befestigung machen es zum Schlüssel von Pommern und Westpreußen. Bekanntlich liegt die Stadt unweit der Oder-Mündung zu beiden Seiten des Stromes, der sich hier in vier Arme theilt, in die eigentliche Oder, die Parnitz, die große und kleine Reglitz. Am linken Oderufer befindet sich der größte und am meisten befestigte Theil der Stadt. Diesem gegenüber am rechten Ufer liegt die sogenannte Lastadie, welche in die Länge angelegt, von der Parnitz nebst einigen Wällen und Sümpfen eingeschlossen und durch eine lange Brücke mit der Stadt verbunden ist. Außerhalb der Befestigung liegen die Vorstädte Ober- und Unterwieck und Alt- und Neu-Torney, welche letzteren die Ackerhöfe enthalten, von denen aus das Stadtfeld bebaut wird. Als eine Vorburg Stettins ist das ebenfalls befestigte Städtchen Damm oder Alt-Damm zu betrachten, am Einfluß der

*) Darstellung der Ereignisse in Dresden. S. 155 ff. — Plotho II., S. 530 ff. — Vgl. K. A. Weinhold, Dresden und seine Schicksale im Jahre 1813. Ein Ueberblick der Hauptmomente der Geschichte des Tages vom März bis November desselben Jahres. Dresden, 1814. Arnoldsche Buchhandlung.

Plöne in den Dammschen See. Beide Plätze sind durch einen wirklichen festen Damm mit einander verbunden.

Stettins Wichtigkeit für Schifffahrt und Handel ließen es oft von feindlichen Angriffen bedroht werden. Seine Widerstandsmittel und der dieser Umwallung entsprechende feste Sinn seiner Vertheidiger ließen es es selten und immer nur um einen hohen Preis in fremde Gewalt kommen. Gutwillig ergab es sich dem gekrönten Schwedischen Helden des dreißigjährigen Krieges, dem Beschützer seines Glaubens, Gustaph Adolph, im Jahre 1630, und als mit dem Tode Bogeslaus XIV. 1637 der Stamm der Herzoge von Pommern erlosch, kam es mit Uebergehung des eigentlichen Erben, des Hauses Brandenburg, ganz unter die Herrschaft der Schweden. Dies gab zu mancherlei Feindseligkeiten Anlaß, in Folge deren Stettin mehrere Male scharf belagert ward. Jeden Angriff bestand es unüberwunden; nur den nicht, welchen der Große Churfürst 1677 gegen den Platz unternahm und den er 6 Monate lang mit unnachgiebiger Gewalt fortsetzte. Heldenmüthig vertheidigte sich die Stadt unter den Wettern der furchtbarsten Zerstörung, bis die Belagerer sich mit ihren Batterieen einen Weg an den Stadtgraben gebahnt hatten und schon im Begriff waren, die sie nur noch von der Einwohnerschaft trennende Mauer zu werfen. Da ergab sich die auf 300 Mann zusammengeschmolzene Besatzung. Aber erst im Jahre 1720, unter dem König Friedrich Wilhelm I., kam Stettin völlig an das Brandenburgsche Haus und verblieb demselben ungefährdet bis zum Jahre 1806, in welchem eine unbegreifliche, unverantwortliche Verzagtheit des Preußischen Oberbefehlshabers, eines Herrn von Romberg und Knobelsdorf, diese wichtige Festung den Franzosen in die Hände lieferte.

Es war nur der Vortrab der Muratschen Reiterei, an deren Spitze General Lasalle am 29. October 1806 den Preußischen General zur Uebergabe aufforderte. Aber es bedurfte nur der Wiederholung dieser Aufforderung, keines Schwerdtstreiches, keines Kanonenschlages, um noch an demselben Tage die Franzosen zum Herrn des Platzes zu machen. Eine Besatzung von 6000 Mann wanderte zähneknirschend und ihren Anführer verwünschend in die Französische Kriegsgefangenschaft. Mehrere Magazine mit Schieß- und Mundvorräthen, 160 Geschützstücke und die noch vor-

handenen Königlichen Cassen wurden die Beute des einziehenden Feindes, der in seiner Siegestrunkenheit besonnen genug blieb, die allgemeine Rathlosigkeit, Verwirrung und Niedergeschlagenheit aufs Höchste für sich zu nützen. Eine Summe von $2\frac{1}{2}$ Million Thalern war die Forderung, womit der Französische Befehlshaber die Kaufmannschaft bei seinem ersten Erscheinen begrüßte, und wiewohl sich dieselbe im Lauf der Zahlungen und Leistungen auf etwa 1,600,000 Thaler ermäßigte, so ward doch an der Stelle des Nachgelassenen unter anderen Namen bald so viel erpreßt und zusammengetrieben und in Beschlag genommen, daß die Stadt schon nach Verlauf von zwei Jahren, im November 1808, ihren Schaden auf 3,638,826 Thaler berechnete. Die nächsten Jahre einschließlich der Belagerung von 1813 und der weggenommenen Stettiner Schiffe steigerten den erlittenen Verlust auf die ungeheure Summe von nahe an 6 Millionen Thalern.

Ziffern sind dürftige Zeichen für Glück und Unglück, so lange man nicht weiß, auf welche Art, unter welchen Umständen, zu welchen Zwecken die Millionen herbeigebracht und verausgabt sind. Die allgemeine Geschichte der Festungen, die wir der besondern jedes einzelnen Platzes vorangestellt haben, giebt jenen Zahlenbegriffen Sinn und Bedeutung. Die aufgebrachten Summen und Lieferungen waren hier, wie anderwärts, das Ergebniß der grenzenlosesten Quälerei auf der einen Seite, eines herzzerreißenden Weh's auf der andern. An ihnen hingen die Thränen und Blutstropfen der Bedrängten, Verfolgten, Verhafteten, Beraubten und Zu-Grunde-Gerichteten.

Alle Stufen des Unglücks, welchem während des Krieges Deutschland und Preußen, besonders aber die festen Plätze ausgesetzt waren, ging auch Stettin getreulich mit hindurch. Diese Festung gehört zu den dreien (Stettin, Cüstrin und Glogau), welche, selbst als es zur Räumung des dem Könige von Preußen verbliebenen Landesgebietes kam, in den Händen der Franzosen verblieben. Eigenthümlich aber war die Lage, in welcher sich hier Einwohnerschaft und Besatzung befanden. Die Stadt gehörte noch immer Preußen und die bürgerliche Verwaltung war Königlich. Die Bewohner glaubten daher in keiner eigentlichen Abhängigkeit, nicht im Unterthänigkeits-Verhältnisse zu den

Franzosen zu stehen und traten daher kühner und freier hervor, als es an andern Orten der Fall war. Immer aufregend wirkte, was in der Preußisch-Pommerschen Umgegend geschah: die mannhafte Vertheidignng Colbergs und besondes die Thaten Schills, dessen Name in Stettin einen großen Einfluß auf die Stimunng und den Geist der Bürgerschaft ausübte. Schill streifte mit seinem Häuflein heldenkühner Streiter oft bis in die Umgegend von Damm und scheuchte mehr als einmal die Franzosen aus ihrer nächtlichen Ruhe auf. Junge Leute aus der Stadt und deren nächster Umgebung gingen zu ihm über. Fehlte es gleichwohl hier, wie in anderen Gegenden, nicht an Verräthern, die mit den Feinden des Vaterlandes gemeinschaftliche Sache machten, so blieb doch die Mehrzahl unverdorben und kräftig, und jene höchst wohlthätigen Erschütterungen von außen her hielten die Franzosen immer in einer gewissen Besorgniß, Vorsicht und Mäßigung, wie denn namentlich die Mannszucht der Truppen in Stettin immer mit Strenge und Ernst aufrecht erhalten wurde.

Aber von oben her hier derselbe Druck, dieselben Lasten, dieselbe Raub-, Plünderungs- und Zerstörungswuth, dieselbe Geringschätzung des Ehrwürdigen und Verachtung des Heiligen, wie an andern Orten! Unter den Ereignissen des Jahres 1812 und 1813 erreichten auch hier die Leiden der Stadt ihren Gipfel. Die Verwirrungen des jammervollen Rückzuges von Rußland nach Frankreich ließen die Anführer nicht vergessen, daß man die Festungen für künftigere bessere Zeiten dem Kaiser zu erhalten habe. Davoust war es, der sich im Februar 1813 zuerst mit einigen alten Regimentern nach Stettin warf. Nach seinem Abzuge führte Augerau von Berlin aus den Oberbefehl über Stadt und Festung. Er benahm sich in so fern menschlicher als Davoust, indem er weniger zu Zerstörungsmaaßregeln geneigt war, als jener und die von demselben schon erlassenen Befehle zu mancher rücksichtslosen Verwüstung als zweckwidrig widerrief. Die Besatzung ward gegen die Mitte Februars auf 8 bis 9000 Mann verstärkt. Reiterei war, etwa 20 bis 30 Mann ausgenommen, nicht vorhanden. Zum Befehlshaber der Festung und Besatzungstruppen wurde unter dem Einflusse des Königs von Neapel der Divisions-General Grandeau ernannt, ein Lothringer von Geburt, der je-

doch Krankheitshalber die Verwaltung dem Commandanten oder Stadtbefehlshaber, Brigade-General Dufresse überliess. Das Geschützwesen befehligte der Oberst Berthier und die Festungsarbeiten standen unter Leitung des Major. Challiot, der später unter dem von seinem Landgute Plautze angenommenen Namen von Plautzen in Preußische Dienste trat.

Die Vorräthe der Bürgerschaft waren auf eine Belagerung nicht berechnet. Dennoch hatten die Bürger nicht nur sich, sondern eine Zeitlang vertragswidrig auch die Besatzung zu verpflegen. Beim Erscheinen der ersten Kosaken vor Stettin, am 15. Februar, ward die Stadt in den Belagerungszustand erklärt und nun fing man mit Erzwingung von Geldzahlungen und Sachlieferungen an. Preußen war um diese Zeit und bis zum 17. März hin noch als der Verbündete Frankreichs anzusehen. Die Stadtbehörden verweigerten daher standhaft jede Mitwirkung zu allen erzwungenen, unrechtmäßigen Lieferungen und wandten sich zuletzt um Verhaltbefehle an den König und an die Preußische Regierung zu Stargard. Der Magistrat ward von daher angewiesen, gegen jede gewaltsame Maaßregel Einspruch zu thun, sie wenigstens niemals zu unterstützen und im schlimmsten Falle sie nur theilnahmlos über sich ergehen zu lassen. Dies geschah. Die städtische Verwaltung benahm sich in der schwierigen Lage, in dem harten Widerstreit der Pflichten, in welchen sie hineingezogen wurde, mit seltener Festigkeit und Klugheit und ihre Glieder erduldeten jeder für sich viel lieber die härtesten Ahndungen, ehe sie amtlich ihre Zustimmungen zu einem Verfahren gaben, was ihr Gewissen und ihr Pflichtgefühl sie verabscheuen und hintertreiben hieß. Der Sinn und die Begeisterung für die Sache des Vaterlandes herrschten in demselben Grade unter allen Leiden auch bei der Bürgerschaft. Dem ersten Aufrufe des Königs zu den Waffen war die junge Mannschaft der Stadt zahlreich und öffentlich gefolgt. Auch nach der bekannt gewordenen Kriegserklärung fuhr man fort, dem Preußischen Heere neue Streiter zuzusenden, wiewohl heimlich und nicht ohne mancherlei große Gefahr. In demselben Sinne nahm man frohen Antheil an jedem glücklichen Fortschritte der Verbündeten, ja man wagte es sogar, während des Waffenstillstandes unter den Augen des Feindes den Geburtstag des Königs zu feiern.

Diese Stimmung der Stettiner Bürgerschaft hielt den feindlichen Befehlshaber schon ab, mit der offenen Keckheit hervorzutreten, wie es andern Ortes geschah. Außerdem war aber Grandeau kein Mann von Thatkraft und ernstem Willen. In welchem Ansehen er bei seinen eigenen Untergebenen stand, erhellt mehr als zur Genüge aus jenem Spottliede, welches einer von den Stabsofficieren der Besatzung auf ihn und seine Art, die Festung zu vertheidigen, verfertigte.*) Nach der Darstellung dieses sachkundigen und scharfblickenden Dichters fehlte es dem General Grandeau sowohl an dem Vorsatz, als an den Fähigkeiten, den Platz ernstlich zu behaupten. Er fing alles schief an, weil er Alles in einem falschen Lichte betrachtete. Die Discorde, seine Göttin, wie sie der Dichter nennt, trennte und verwirrte die Geister seines Reiches. Indeß gab er in den Forderungen an die Bürgerschaft seinen Amtsgenossen an Großartigkeit nichts nach. Er verlangte sogleich zu Anfang der Belagerung auf dem Rathhause 6000 Stück Ochsen, 5000 Scheffel Hülsenfrüchte, alles auf der Oder befindliche Holz u. dgl. m. Gegen die Angriffe der Verbündeten waren die Festungswerke erweitert, verbessert, das Fort Damm wieder hergestellt und in den Vorstädten ein Theil der Gebäude und besonders das Holz der Kaufleute auf den großen Holzhöfen niedergebrannt.

Was die Anstalten zur Belagerung von Seiten der Russen und Preußen betrifft, so wurde der Platz nach einer erfolglosen Berennung durch die Kosaken von den Truppen Bülow's unter Borstel umstellt, seit dem 19. März aber von dem General-Lieutenant Grafen von Tauentzien eng eingeschlossen. Dieser hatte 13 Bataillons Fußtruppen, 4 Geschwader Reiterei und das Kosaken-Regiment des General-Major Ilowaisky des 3ten zu seiner Verfügung. Auf dem linken Oderufer befehligte der Oberst von Krafft, später der Major Graf Lottum, auf dem rechten gegen Damm hin der Oberst von Rödlich. Das Hauptquartier kam von Stargard nach Curow, am linken Ufer der Oder, später nach Güstow. Um dem Feinde die Verbindung von der

---

*) Complainte de Stettin. Ein ungedrucktes Spottlied von 46 Versen nach der Weise: Or écoutez peuple chrétien. 1813.

Wasserseite abzuschneiden, wurden zwei Preußische Fahrzeuge bewaffnet und vier Schwedische Kanonenböte unter dem Hauptmann Brunkona auf den Dammschen See gebracht.

Auf dem linken Oderufer ging die erste Truppenlinie von Güstow über Pötzlau und Curow bei der Sannenschen Mühle vorbei. Auf der kleinen Insel rechts von Pomerensdorf stand eine Abtheilung Fußtruppen, um die Gegend zwischen Damm und der Festung genau zu beobachten. Eine zweite Linie zog sich über Hoch- und Nieder-Zahden und Colbitzow nach Schillersdorf. Der linke Flügel auf dem rechten Ufer der Oder hatte seine Stellung bei Padjuch, Finkenwalde, Höckendorf, Rosengarten, Hammermühle und Stutthof und lehnte sich an die hier befindlichen Moräste an. Ein entsendeter Posten hielt in Bergland.

Verschanzungen wurden angelegt und mit Batterien bepflanzt: auf den Anhöhen hinter Bredow, Zabelsdorf und Nemiz; hinter der Glashütte und dem alten Tornev; auf dem Kosakenberg, dessen Name sich aus dieser Zeit herschreibt; endlich am Kesparsteige und vor Damm.

Den ersten bedeutenden Ausfall unternahm der Feind am 7. April in den Nachmittagsstunden gegen den auf dem rechten Oderufer befindlichen Preußischen Truppentheil. Er trieb die Vorposten bis Finkenwalde zurück, steckte dieses Dorf in Brand und eroberte ein Geschütz. Indeß eilten das 3te Bataillon des Colberg'schen und das 2te Reserve-Bataillon des Pommerschen Infanterie-Regiments schnell herbei, griffen den Feind an und nöthigten ihn zum Rückzuge nach Damm, wobei ihm viele Leute getödtet oder verwundet und außerdem zwei Stück Geschütz unbrauchbar gemacht wurden. Das Gefecht dauerte von 4½ Uhr Nachmittags an, die ganze Nacht hindurch, bis zum andern Morgen um 8 Uhr und kostete den Preußischen Truppen an Todten und Verwundeten 130 Mann nebst 3 Officieren.

Tauentzien beschloß acht Tage darauf, am 15. April, einen großen Angriff gegen das Zollhaus, die Zollbrücke und gegen das vom Feinde an derselben errichtete Blockhaus. Ihm war es damit hauptsächlich um Unterbrechung der Verbindung zwischen Stettin und Damm zu thun, die er bereits durch eine gegen den Dammweg errichtete Batterie sehr erschwert hatte. Der Angriff geschah vor Tages-Anbruch,

Morgens um 4 Uhr. Der Major von Kleist, an der Spitze des 2ten Reserve-Bataillons vom Pommerschen Infanterie-Regiment, eroberte die der Preußischen Batterie gegenüber-überliegend Schanze am Kesperſteige und rückte dann auf dem Damme nach Stettin gegen das Zollhaus vor, welches der Major von Schulz mit dem 3ten Bataillon jenes Regiments und einer Compagnie des 3ten Colberg'schen Bataillons nehmen sollte, während zu gleicher Zeit eine Compagnie gegen das Blockhaus entsendet ward. Den Hauptangriff sollten hier die vier Schwedischen Kanonierschaluppen mit dem schweren Geschütz machen.

Mit vieler Beschwerde führte der Major von Schulz seine Truppen durch die nur theilweis ausgetrockneten Oderbrüche und wurde, als diese glücklich durchschritten waren, aus der beim Zollhause aufgeworfenen Schanze mit einem heftigen Kartätschen-Feuer empfangen. Der Feind, auf den Angriff vorbereitet, hatte den Posten 300 Mann stark besetzt. Außerdem waren 100 Mann in das Blockhaus geworfen. Der heftigen und verderblichen Gegenwehr ohngeachtet rückte die Schaar bis an die Schanze vor. Aber der mit jedem Schritte vorwärts immer höher steigende Verlust derselben, die tödtliche Verwundung ihres Anführers und mehrerer Officiere hinderten, das feindliche Bollwerk zu erstürmen. Das Feuer der Schwedischen Kanonier-Schaluppen, auf dessen Wirkung das ganze Unternehmen berechnet war, kam zu spät und fand nichts mehr zu thun, als drei von den feindlichen Geschützen zu beschäftigen. Als der Major von Kleist heranrückte, um den Angriff im Rücken zu unterstützen, erging bereits an alle drei Abtheilungen der Befehl zum Rückzug. Es war dies Morgens um 8 Uhr. Der Feind wagte um diese Zeit einen verstärkten Ausfall sowohl von Stettin, als von Damm, ward jedoch durch das kreuzende Feuer der Batterie auf dem Kesperſteige und der Schwedischen Kanonierschaluppen sogleich mit namhaftem Verlust zurückgeschlagen und zwei von seinen Feuerschlünden wurden ihm zerschossen. Preußischer Seits wurden bei diesem Treffen überhaupt 200 Mann und 9 Officiere außer Gefecht gesetzt. Der Major von Schulz starb in Folge der empfangenen schweren Wunden.

Die Franzosen wiederholten ihre Ausfälle am 17. April, am 1., 10. und 12. Mai. Bei der ersteren dieser Unter-

ternehmungen eroberten sie das im Bereich der Festung liegende Dorf Grabow mit den sämmtlichen sehr bedeutenden Holzlagern, wodurch der Kaufmannschaft ein bedeutender Verlust entstand. Die letztgenannten Ausfälle brachten ihnen dagegen nur Verlust, besonders am 12. Mai, an welchem Tage sie die Preußen, denen das Vorhaben des Feindes schon am Abend vorher bekannt geworden war, völlig vorbereitet trafen.

Um 7 Uhr Morgens waren an diesem Tage von Neuem die Feinde nach dem Dorfe Grabow ausgerückt, welches sich unmittelbar an die Festungswälle anschließt, hatten hier noch einige Häuser in Brand gesteckt und sodann die Scharfschützen längs der Oder vorgeschickt, denen 4 Bataillons mit 6 Kanonen nachfolgten. Sie trafen auf die Truppen des Oberst-Lieutenant von Lossow, welcher das mehrerwähnte 2te Reserve-Bataillon, von einigen andern Bataillons und einer reitenden Batterie unterstützt, zum Angriff vorgehen ließ. Das Gefecht wurde lebhaft und dauerte unter gegenseitigem Gewehrfeuer eine Zeit lang unentschieden fort. Als indeß das 1ste Ostpreußische und das 3te Ostpreußische Reserve-Bataillon zum Angriff in des Feindes Seite vorgingen, brachte diese unerwartete, mit vieler Tapferkeit vollführte Bewegung die Franzosen zum Weichen. Sie kehrten um und ließen nur, um sich den Rückzug zu decken, bei der Nachhuth 4 Geschützstücke zurück, welche ein sehr lebhaftes Feuer unterhielten. Allein die Preußischen Stücke rückten ihnen auf die Entfernung eines Kartätschenschusses nach und überfeuerten jene so, daß zwei von ihnen sogleich unbrauchbar wurden und mit den übrigen der Feind sich eiligst nach der Festung zurückbegab. Er ward bis unter die Kanonen der Wälle verfolgt und büßte an diesem Tage nicht weniger als 300 Mann ein, während der Verlust der Preußischen Truppen nur 83 Soldaten und 4 Officiere betrug.

Nach diesem Gefechte bis zum Abschluß des Waffenstillstandes hin ward etwas Bedeutendes weder von der einen, noch von der andern Partei unternommen. Vielmehr langte am 18. Mai bei den Preußischen Truppen ein Befehl des Königs an, wonach alle Reserve-Bataillons bis auf 4 zur Verstärkung des Bülow'schen Heerhaufens nach den Marken abgehen und bis zu ihrem Ersatz durch Pom-

mersche Landwehren die Unternehmungen gegen Stettin sich auf eine bloße Beobachtung beschränken sollten. Indeß trat der Waffenstillstand ein und während desselben wurden in dem Belagerungsgeschäfte überhaupt mehrere Abänderungen getroffen.

Innerhalb der Festung wurde während der Waffenruhe besonders dem Benehmen der Bürger eine vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet, wobei indeß manche in das Unwürdige und Lächerliche gehende Maaßregeln zum Vorschein kamen. So war von Seiten des Französischen Polizei-Vorstehers der Befehl bekannt gemacht, daß, wenn aus einem Bürgerhause ein Soldat entwiche und flüchtig würde, der Bürger 300 Thaler, im Fall seines Unvermögens aber die Stadt 6000 Thaler bezahlen sollte. Als die unbezahlt gebliebenen Schanzenarbeiter mit ihren Forderungen von den Bürgermeistern an den Französichen General verwiesen wurden, so verhaftete man diese letzteren und bezeichnete sie in einer öffentlichen Verwarnung als Rädelsführer der Unzufriedenen. Am Geburtstage des Königs, an welchem, wie angedeutet, Straßen und Häuser mit Blumen und Kränzen geschmückt und Abends erleuchtet waren, zerschlug Grandeau eigenhändig die erleuchteten Fenster in einigen Gasthöfen und öffentlichen Häuser und ließ Andern die Fenster durch die Streifwachten einwerfen.*) Am 20. August wurde das Tragen des Preußischen Feldzeichens für die, welche es nicht im Kriegsdienst erworben, als ein Zeichen empörerischer Gesinnung verboten und an eben diesem Tage der größte Theil der Preu-

*) Das vorerwähnte Lied läßt sich darüber also vernehmen:

A la fête du Roi Prussien
De Stettin les bons citoyens
Se rejouir osèrent,
Maisons illuminèrent.
En conscience ils ne savaient,
Quel gros péché ils commetaient.

A la main flamberge de bois,
Bien bonne pour gauler des noix,
Mon héros en fureur
Signala sa valeur.
Vitres, lampions il fracassa
Et couvert de suif il rentra.

sischen Polizei-Beamteten entlassen und durch Französische ersetzt.

Von der leidigen Nothwendigkeit geboten waren dagegen die Verordnungen, welche hinsichtlich des Verkaufs der Lebensmittel erlassen wurden. Der Mangel war groß. Von den Belagerern wurde, wiewohl die Generale Grandeau und Tauentzien am 9. Juni eine persönliche Zusammenkunft in Tornety hatten, nichts verabfolgt, auch für die Truppen nicht. Den Bäckern fingen Brodt und Semmeln schon an auszugehen. Den Fleischern ward am 18. Juni befohlen, wöchentlich in der ganzen Stadt nur eine einzige Kuh zu schlachten, von dem Fleische die Hälfte an Kranke und die andere Hälfte zwar an beliebige Käufer, aber an keinen mehr als ein Pfund für die ganze Familie abzulassen. In dem Zeitraume vom 18. Juni bis 21. August wurde gleichwohl nur vier Kühe auf diese Weise zu schlachten erlaubt. Indeß verabreichten auf besondere Verwendung eines Arztes die Verbündeten inzwischen etwas Vieh für die Kranken. Den Brauern und Brennern wurden die Vorräthe versiegelt. Tabaks-, Kaffee- und andere Mühlen wurden zu Kornmühlen eingerichtet. Bis zum September nahm die Hungersnoth so überhand, daß Mancher sich aus Verzweiflung selbst das Leben nahm. Die Bäcker hörten auf zu backen; selbst das Pferdefleisch fing an zu fehlen. Im October wurden Gras, Disteln und Baumblätter in der Suppe gegessen; aufgekochtes Pferdeblut galt für Kraftbrühe; die Soldaten, auf 12 Unzen täglicher Brodlieferung beschränkt, fischten den in die Oder geworfenen Abgang von den Pferdegedärmen wieder aus dem Wasser, um ihn zu kochen. Unter dem 26. October meldet ein Tagebuch aus jener Zeit: „Die Soldaten, um dem Hunger zu entgehen, erbetteln und ertrotzen in den Häusern ihr Brod, fressen mitunter, wie das Vieh, gedörrtes Gras, und sterben in Folge dessen zum Theil auf dem Posten; ja Einige, die der Kräuter nicht kundig, gerathen an Schierling, werden rasend und geben unter heftigen Schmerzen ihren Geist auf."

In dem Maaße, als Noth und Elend stiegen, nahmen Erkrankungen, Sterbefälle und Auswanderungen zu. Die Sterblichkeit stieg von 200 bis auf 800 Todesfälle für den Tag. Von der Bevölkerung, die nach einer im Februar aufgenommenen Seelenliste noch 22,000 Einwohner zählte,

waren im November nur noch 6000 vorhanden. Es waren also 16,000 ausgewandert oder gestorben.

Von den Belagerungstruppen war während der Waffenruhe der General-Lieutenant Graf Tauentzien zu einer andern Bestimmung berufen und in seine bisherige Stelle der General-Major von Plötz eingesetzt worden. Diesem wurden überwiesen: 4 Bataillons des 8ten Reserve-Infanterie-Regiments, 13 Bataillons Pommerscher Landwehr vom 1sten, 2ten und 3ten Regiment und 4 Geschwader vom 1sten Ostpreußischen Landwehr-Cavallerie-Regiment. Der Kronprinz von Schweden, der als Oberanführer der Nordarmee auch die Belagerung Stettins unter sich hatte, kam am 11. August vor die Mauern der Stadt und musterte die Truppen. Er näherte sich bei dieser Gelegenheit den Festungswerken vielleicht mehr als erlaubt war. Die Franzosen auf Fort Preußen richteten eine Haubitze gegen ihn. Die Granate fiel etwa 30 Schritte hinter dem Prinzen und zerplatzte.*) Bald nach der Abreise Carl Johanns erschienen von Neuem 6 Schwedische Kanonierschaluppen auf der Oder, welche mit den auf dem Dammschen See liegenden 3 Preußischen Wachtschiffen Stettin und Damm beschossen und die Kesperschanze ganz vernichteten.

Nach der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten am 20. August wurden die eigentlichen Gefechte seltener und leichter, das Beschießen der Stadt dagegen häufiger und heftiger. Gegen Ende Augusts wurden eine Menge Granaten und Kanonenkugeln in die Stadt geworfen, die indeß keine wesentlichen Zerstörungen verursachten. In Damm wurde das Zimmer des Platzbefehlshabers mit Allem, was darin war, zertrümmert, während er selbst sich auf den Wällen befand.**) Grandeau zeigte sich immer kleinlauter und nachgiebiger.

---

*) Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden. S. 57 ff.

**) Vielleicht mochte Grandeau nach diesem bösen Vorspiele eine Gefahr für sich fürchten. Er ließ sich zur Sicherheit seiner Person ein verbollwerktes Blockhaus bauen, von welchem ihm die Soldaten einen Spitznamen anhingen:

Mais le soldat voyant
Ce démenagement,
La Casematte le nomina.
Ma foi, le nom lui restera! —

Unter dem 1. September ließ er die auf dem Königsplatze befindliche Marmorstatue Friedrichs II. mit einer Blendung überkleiden, damit sie nicht etwa von den Kugeln der Belagerer Schaden litte. Er zeigte dies vorher in einem sehr höflichen Schreiben dem Bürgermeister an und bewies damit deutlich, daß es ihm nur um eine unanstößige Gelegenheit zu thun war, seine Furcht vor den Waffen der Verbündeten in Form der Achtung vor Preußens Kriegsruhm darzustellen.

Es wurden um diese Zeit von den Belagerern mehrere Verschanzungen angelegt, um den Feind in dem Glauben zu erhalten, als beabsichtige man in Kürze einen ernsthaften Angriff mit dem Wurfgeschütz. Eine solche Scheinunternehmung war um so nothwendiger, als gegen Ende Octobers der General Tauentzien das ganze 8te Reserve-Regiment von Stettin an sich zog und dem General von Plötz nur noch die Landwehren allein überließ; dieser ließ aus eben demselben Grunde den Feind unaufhörlich beunruhigen und ermüden.

Ueber wirkliche Gefahr von dem Feuer der Belagerer hatte sich Grandeau dennoch bis in den November hin eigentlich nicht zu beschweren. Aber die Hungersnoth und in deren Folge die schlechte Mannszucht unter seinen Truppen, bei welchen Ausreißerei, Diebstahl und Einbruch bei den Bürgern ganz an der Tagesordnung waren, die deshalb immer lauter und dringender erschallenden Klagen der Einwohnerschaft und ihrer Vertreter, verbunden mit der Erwägung, welche Folgen der große, von den Verbündeten bei Leipzig erfochtene Sieg für das Schicksal Napoleons und der Franzosen haben müsse, bestimmten den General Grandeau am Ende, den Weg der Unterhandlungen zu betreten. Am 17. November ward ihm von Seiten der städtischen Verwaltung ein Schreiben überreicht, worin es heißt: „Am 11. d. M. haben wir die letzte Brodvertheilung an Arme, Kranke und Alte vollzogen. Es ist in der Stadt gegenwärtig nicht mehr, als ohngefähr der fünfte Theil der ehemaligen Bevölkerung und dennoch haben wir wegen Mangels an Nahrungsmitteln fast eben so viel Kranke und mehr Todte noch als sonst. General! haben Sie Mitleiden mit der unglücklichen Lage, in der wir uns befinden. Sie haben die Pflichten eines braven Kriegers erfüllt, ge-

mügen Sie auch denen der Menschlichkeit und errichten Sie sich in unserem Gedächtniß das würdigste Denkmal eines Helden." Hierauf eröffnete er am 15. ernstliche Unterhandlungen. Es kamen an diesem Tage Französische und Preußische Bevollmächtigte in dem Salzspeicher zusammen. Schon am 24. sollten Geißeln ausgewechselt werden. Da aber General Tauentzien die Bestätigung der erstgetroffenen Uebereinkunft verweigerte, wurde am 30. ein neuer Vertrag geschlossen, wonach die Besatzung bis zum Frieden kriegsgefangen auf dem rechten Ufer der Weichsel verbleiben, die Festung aber mit allem Zubehör am 5. December von den Preußen in Besitz genommen werden sollte. Diesem Abkommen ward Folge gegeben.

Die ausmarschirenden Besatzungstruppen bestanden noch aus 7 Generalen, 251 Officieren nnd 7280 Soldaten, unter welchen sich gegen 1400 Holländer befanden, die man nach ihrem Vaterlande entließ. An Geschütz fanden die Preußen in Stettin 351 Stück mit vielen Schießvorräthen. Der Generalmajor v. Plötz wurde zum ersten Platzbefehlshaber ernannt. Die Pommersche Landwehr aber marschirte sogleich nach der Elbe, um dort die Belagerungs-Abtheilungen zu vermehren. Später ging sie von hier zum Kriegsheere nach Frankreich über.

Der Tag des Einzugs der Preußischen Truppen in Stettin geschah unter Glockengeläute und überhaupt mit der größesten Feierlichkeit. Es war Gottesdienst am Vormittag. Am Abend ward die Stadt erleuchtet. Der laute und allgemeine Jubel dauerte die ganze Nacht hindurch. Ein öffentlicher Bericht sagt darüber: „Wir betrachten diesen unglücklichen Tag als den glücklichen Anfang unserer Versöhnung mit dem härtesten Schicksal, und ewig denkwürdig wird er uns und unseren Nachkommen sein."*)

Wir beschließen hiermit die Geschichte des Deutschen Festungskrieges von 1813 und damit die Kriegsgeschichte dieses Jahres überhaupt. Alle übrigen von den Franzosen

---

*) Die Belagerungen Stettins seit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts. Zur Feier des 5. Decembers beschrieben von einem Mitgliede der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde (Wilhelm Böhmer, Professor am Gymnasium zu Stettin). Stettin, 1832. Gedruckt bei H. G. Effenbarts Familie. S. 87 bis 124. Vgl. Ploths I. S. 240 ff. II. S. 539 und 540.